



BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER
DEUTSCHEN SPRACHE UND
LITERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE.

XII. BAND.

HALLE ^A/S.
MAX NIEMEYER.

1887.

*30673
16/8/77*

I N H A L T.

| | Seite |
|--|-------|
| Studien über das Beowulfepos. Von S. Bugge. | |
| I. Geátas | 1 |
| II. Sweón | 11 |
| III. Das Finnsburgfragment | 20 |
| IV. Die Finnepisode | 28 |
| V. Heremôd | 37 |
| VI. Die erste rede Wiglafs | 45 |
| VII. Das wettswimmen Beowulfs und Brecas | 51 |
| VIII. Der kampf mit Grendel und der unholdin | 55 |
| IX. Hâma und Brisinga mene | 69 |
| X. Angelsächsisch und keltisch | 77 |
| XI. Bemerkungen zu einzelnen stellen | 79 |
| Die Mediascher mundart. Von A. Scheiner | 113 |
| Altnordisches im Beowulf? Von E. Sievers | 168 |
| Die innere stammform der adjectiva auf <i>-ko</i> im germanischen. Von Fr. Kauffmann | 201 |
| Ahd. <i>lewo, louwo</i> . Von demselben | 207 |
| Miscellen. Von S. Singer | 211 |
| Zur transcription des gotischen alphabets. Von W. Braune | 216 |
| Zur kritik des altnordischen Valhollglaubens. Von A. Schullerus. | 221 |
| Die rhythmik des Heliand. Von F. Kauffmann. | 253 |
| Die heimat des Helianddichters. Von demselben | 356 |
| Studien über das Beowulfepos. Von S. Bugge. | |
| XII. Beówulf und Ormr Stórólfson | 360 |
| XIII. Bemerkungen zu einzelnen stellen | 366 |
| Zur althochdeutschen lautlehre. Von F. Kluge | 376 |
| Bragi als gott und dichter. Von E. Mogk | 383 |
| Nachtrag zu mhd. <i>ein</i> . Von W. Braune | 393 |
| Ahd. <i>fêhôn</i> verzehren, essen. Von demselben | 396 |
| Zu mhd. <i>gelouben</i> gestatten. Von demselben | 397 |
| Etymologische studien über germanische lautverschiebung. Erster artikel. Von S. Bugge | 399 |
| Der edele Moringen. Von F. Vogt | 431 |

| | Seite |
|---|-------|
| Zur rhythmik des germanischen alliterationsverses: III. Der angelsächsische schwellvers. Von E. Sievers | 454 |
| Nordische kleinigkeiten. Von demselben. | |
| 1. Unbetontes <i>i</i> und <i>u</i> | 482 |
| 2. Zur geschichte des inlautenden <i>j</i> | 486 |
| Bemerkungen zu des Minnesangs Frühling. Von demselben . . | 492 |
| <i>Sus</i> und <i>sô</i> . Von demselben | 498 |
| Ein neues zeugnis über Johann von Morsheim. Von demselben. | 503 |
| Zur geschichte des germanischen consonantismus. Von F. Kauffmann | 504 |
| Nachträgliches zum germanischen vocalismus. Von H. Paul . . | 548 |
| Zu Wolfram. Von demselben | 554 |
| Gemeindeutsch. Von demselben | 558 |
| <i>Haf, gamel, bano</i> (Beitr. XI, 173). Von J. H. Gallée | 561 |

Hierzu: Gesamtregister über band I—XII von C. Dorfeld.

STUDIEN ÜBER DAS BEOWULFEPOS.

I. Geátas.

In neuerer zeit nimmt man gewöhnlich an, dass die *Geátas* des Beowulfepos mit den *Gautar* der isländischen quellen, den schwedischen *Götar* identisch seien; man sieht in ihnen die bewohner der schwedischen landschaft Westergötland. Eine abweichende, von H. Leo und einzelnen anderen gelehrten verteidigte auffassung, wonach die *Geátas* die bewohner Jütlands sein sollen, hat bis zu der letzten zeit wenig anklang gefunden. Allein in 'Antiqvarisk tidskrift för Sverige' VIII, 1. und 2. heft (Stockholm 1884), nr. 2 hat der schwedische historiker Pontus Fahlbeck, wie mir scheint, bewiesen, dass die *Geátas* nicht die Westgöten, sondern vielmehr die Jüten sind.

Ich gebe im folgenden eine durchmusterung der wichtigsten seiner gründe, denen ich nicht allen beitreten kann. Dabei hebe ich zuweilen eine begründung stärker hervor oder füge etwas hinzu, wo mir dies zweckmässig scheint.

1. Die königsburg der Geaten liegt dem meere nah. Der grabhügel Beowulfs wird am strande aufgeworfen; davor tummeln sich die walfische in den wellen. Der drache, welcher das land der Geaten verwüstet, wohnt nicht weit von der königsburg in einem hügel am meere. Alle kriegszüge der Geaten finden zur see statt. Die Geaten werden zweimal *Sêgeátas* genannt. Der Geate Beowulf schwimmt mit Breca in die offene see hinaus.¹⁾ Dies alles, das die Geaten als ein

¹⁾ Vergleiche über das wettswimmen Beowulfs und Breca's meine bemerkungen im folgenden (unter VII).

seevolk in eminentem sinne schildert, passt trefflich auf die Jüten. Dagegen ist die hauptbesiedelung der Westgöten seit uralter zeit im binnenlande bei Skara gewesen. Die Westgöten, welche fast keine meeresküsten haben, lassen sich in der geschichte als eigentliches seevolk nicht nachweisen.

2. *Geátas* und *Sweón*, die Schweden, sind nach dem Beowulfepos durch die see getrennt, und zwar so, dass die weite see, das meer zwischen ihnen der einzig mögliche verbindungs-
weg ist. Ueberall, wo gegenseitige berührungen der Geaten und der Schweden im gedichte erwähnt werden, wird es als selbstverständlich vorausgesetzt, dass diese über das meer stattfinden. Dies ist mit dem verhältnis der Westgöten (und der Ostgöten) zu den bewohnern des Svealand unvereinbar.¹⁾ Andererseits darf man ohne bedenken annehmen, dass Schweden über die see segeln um in dem lande der Jüten zu plündern, und dass die Jüten umgekehrt nach Svealand kriegszüge mit schiffen vornehmen. Isländische quellen berichten von solehen zügen. Im folgenden werde ich die vermutung begründen, dass isländische schriften sogar von einem im Beowulfgedichte behandelten kriege zwischen den Geaten (den Jüten) und den Schweden eine schwache spur erhalten haben.

3. Hygelac, der könig der Geaten, unternimmt einen kriegszug nach dem lande der Franken und der Friesen. Die Geaten betrachten, wie es scheint, die Franken und die Friesen neben den Schweden als ihre hauptfeinde, denn bei dem tode eines späteren Geatenkönigs wird die befürchtung ausgesprochen, dass das land der Geaten mit krieg von den Franken und den Friesen heimgesucht werde; der merowingische könig sei ihnen seit dem zuge Hygelacs abhold gewesen.

Dies klingt sonderbar, wenn von den Westgöten die rede ist; dagegen ist es, wenn man es von den Jüten versteht, ganz natürlich.²⁾

¹⁾ Körner in Kölbings Engl. stud. I, 486 f. hat bereits diese einwendung gegen die gewöhnliche ansicht angedeutet.

²⁾ Müllenhoff (Z. f. d. alt. XIV, 238) bemerkt: 'vor den fernen Franken und Friesen konnten die Geaten doch ziemlich sicher sein'. Er benutzt diese bemerkung verkehrt als stütze seiner annahme, dass vv. 2899 — 3029 von einem unverständigen interpolator eingeschoben seien, als ob die historischen und geographischen verhältnisse des ge-

4. Der könig *Hygelâc* des Beowulfgedichts und der könig *Huiglaucus* oder *Huncglucus* einer wahrscheinlich im 8. jahrh. aufgezeichneten sage ist mit dem könige *Chochilaicus* fränkischer chronisten bekanntlich identisch. Das gedicht nennt das volk Hygelaes *Geátas*, in jener sage heisst es: *Huiglaucus . . . imperavit Getis*, während das volk des Chochilaicus *Dani* genannt wird. Hier liegt ein widerspruch vor, wenn *Geátas*, *Getae* die Westgöten sind. Grein (Jahrb. f. rom. und engl. lit. IV, 274) meint freilich: 'wenn die fränkischen chronisten . . . den *Chochilaicus* zu einem Dänen machen, so ist dies durchaus von keinem gewichte, da sie die nordischen seeräuber ganz nach gutdünken bald *Dani*, bald *Marcomanni*, bald *Nordmanni* nennen'. Der bericht von Chochilaicus findet sich in der hist. des Gregor von Tours und in den *Gesta regum Franc.* Allein für diese schriftten ist die behauptung Greins unrichtig; nicht eine einzige stelle dieser schriftten kann dieselbe begründen. Auch für die fränkischen annalen des 9. jahrhunderts ist die behauptung Greins nach den untersuchungen Steenstrups unstatthaft: *Dani* bezeichnen in den fränkischen annalen bewohner Dänemarks, nicht nordische völker im allgemeinen. Siehe Steenstrup Normannerne I, 55—58, II, 320—325. Wir dürfen ja doch wol voraussetzen, dass, wenn Gregor und die *Gesta* das volk des Chochilaicus *Dani* nennen, dies darin seinen grund hat, dass einige von den leuten des Chochilaicus sich selbst Franken gegenüber 'Dänen' genannt hatten. Dies *Dani* der fränkischen chronisten steht also mit der auffassung von *Geátas* als Westgöten im widerspruch. Dagegen spricht dies *Dani* dafür, dass die *Geátas* 'Jüten' sind. Wenn die leute des Chochilaicus 'Jüten' waren, konnten sie sich mit einem mehr umfassenden namen zugleich 'Dänen' (*Danir*) nennen. In nordischen quellen historischer zeit werden die Jüten immer als eine unterabteilung der Dänen bezeichnet, und Adam von Bremen sagt: *Dani, quos Juddas appellant.* Bereits Procop (bell. Goth. II, 15) scheint Dänen auf der jüti-

ichts ihm selbst besser als dem verfasser jener verse bekannt wären. Noch unverholener spricht sich Möller (Volksepos s. 112) aus: 'Der interpolator hat jedenfalls vom geographischen, von der lage des Geatenlandes im verhältnis zum lande der Friesen und Franken, eine sehr unrichtige vorstellung gehabt'.

schen halbinsel zu kennen. Freilich werden die *Geátas* im Beowulf bestimmt von den Dänen geschieden und nirgends als *Dene* bezeichnet. Dies erklärt sich daraus, dass die Geaten hier politisch selbständig und von den Dänen getrennt sind, und damit ist nicht ausgeschlossen, dass zwischen ihnen und den Dänen in engerem sinne eine ethnographische gemeinschaft bestand, worauf der name 'Dänen' in weiterem sinne angewendet wurde. Dass die Dänen bereits zur zeit Procops mehrere reiche bildeten, folgert Fahlbeck aus seinem ausdrücke *Δάρων τὰ ἔθνη*. Wie im Beowulf die *Geátas*, Jüten, nicht *Dene* genannt werden, so gehört nach der terminologie des königs Ælfred *Gottland*, Jütland, nicht mit zu *Dene mearc*, Dänemark.

Saxo l. IV p. 175 nennt nach Dan, dem sohne Uffos, und vor Frotho vegetus einen dänischen könig 'Huglethus, qui Hömothum et Högrimum (Chron. Erii: Hagridum), Svetiae tyrannos, maritimo fertur oppressisse conflictu.' Mehrere reihen der dänischen könige (Langebek I, 15. 19. 21) nennen ihn richtiger Huglekær oder Huglek. Dieser ist vielleicht mit dem Hygelac des epos identisch, welcher nach dem lande der Schweden segelt und sie dort besiegt. Die verbindungsglieder sind jedoch so schwach, dass die identität sich nicht beweisen lässt.

5. Die Geaten werden im Beowulf auch *Wedergeátas*, gen. *Wedra*, *Wedera*, und ihr land *Wedermearc* genannt. Diese namen sind von *weder*, wetter, sturm, wind, gebildet. Sie passen nicht auf Westergötland, wie dies land in historischer zeit begrenzt ist, trefflich dagegen auf Jütland.

6. Beowulf segelt in einem tage und einer nacht aus dem lande der Geaten nach demjenigen dänischen landungsplatze, dem die burg Hrodhgars am nächsten liegt, also gewiss nach Roskilde. Diese zeitbestimmung ist zutreffend, sowol wenn er aus Jütland segelt, als wenn sein ausgangspunkt die mündung der Götaelf ist.

7. In betreff der deutung von v. 2333 ff.: *Hæfde hýdraca leódu fæsten, eálonð útan, corðweard ðone glêdum forgrunden* kann ich Fahlbeck nicht beistimmen. Er übersetzt: 'die burgen des volkes, die insel draussen ['útanför'] (und die ganze) diese landschaft', und er versteht die stelle so: der drache

hatte die ganze landschaft zerstört, sowol was ihm am nächsten lag, das feste land, als, was ihm ferner lag, die insel, welche vor dem lande war. Dies muss, folgert Fahlbeck, eine grössere insel gewesen sein, was auf die umgebungen Jütlands, dagegen nicht auf diejenigen Westergötlands, passt. Allein ich finde keinen beweis dafür, dass 'die insel, die vor dem lande liegt', 'die insel draussen' ags. durch *eálonð útan* ausgedrückt werden könnte. *hæfde eálonð útan forgrunden* beziehnert vielmehr 'er hatte das *eálonð* aussen zerstört', 'er hatte die äussere seite des *eálonð* zerstört'. *eálonð* muss also das land der Geaten, nicht eine insel vor demselben, bezeichnen. *eálonð* bedeutet gewöhnlich 'insel'. Allein nichts deutet sonst darauf hin, dass das land der Geaten eine insel wäre. *eálonð* ist aus *eá*, wasser, und *lonð* zusammengesetzt. Daher habe ich Tidskr. f. Philol. VIII, 68 vermutet, dass *eálonð* hier 'ein vom wasser an den meisten seiten umgebenes land', 'land am meere' bezeichnert. Dieselbe bedeutung hat das von ags. *eá*, altn. *á* abgeleitete ags. *íg*, altn. *ey*, das sonst 'insel' bezeichnert, im ags. *Scedeníg*, altn. *Skáney* und in mehreren norwegischen ortsnamen, siehe Fritzner Ordbog over det gamle norske sprog, 2. ausgabe. Wenn also das land der Geaten als *eálonð* 'land am meere' bezeichnert ist, passt auch dies auf Jütland, dagegen nicht auf Westergötland.

8. Die sage von Beowulf ist zuerst, wie man wol voraussetzen darf, unter seinen landsleuten, den Geaten, entstanden. Dass diese sage nach England gekommen und dort von einem englischen dichter behandelt worden ist, versteht sich bei weitem leichter, wenn die *Geítas* 'Jüten' sind, als wenn man darunter die Westgöten versteht.

9. *Geítas* als angelsächsischer name der Jüten ist durch die von könig Ælfred verfasste übersetzung Bedas bezeugt. Denn hier ist I, 15 *Jutis* durch *Geatum*, *De Jutarum origine* durch *Of Geata fruman* und *inter provincias Jutarum et Saxonum* durch *betwýh Geatum and Seaxum* übersetzt (nach der ausgabe Wheloc's).¹⁾

¹⁾ Den *Geit*, der als einer (zum teil als der erste) der vorväter Wodens genannt wird, fasst Fahlbeck als den eponymus der Jüten auf, indem er die combination mit *Gautr*, einem namen Odins, verwirft. Dies

10. Kein anderer name der Jüten kommt im Beowulf vor, denn *eotenas* in der Finn-episode hat man nach Fahlbeck irrig als 'Jüten' gedeutet. Vergleiche darüber meine bemerkungen im folgenden.

11. *Geátas*, das im Beowulf die Jüten bezeichnet, ist sprachlich ein ganz anderer name als altn. *Jótar*, *Jútar*, bei Beda *Jutae* und nach Beda im Chron. Sax. 449 *Jotum*, *Jutna*, welcher name dasselbe volk bezeichnet. Die *Geátas*, welche im Beowulf ein ganz anderes land als die schwedischen *Gøtar*, altn. *Gautar* bewohnen, tragen einen namen, der sprachlich mit altn. *Gautar* identisch ist. In isländischen schriften wird *Reiðgotaland* als alter name Jütlands angegeben (Snorra Edda ed. AM. I, 26; Hervarar s. in Hauksbok, s. die Christianiaausg. s. 227; Fornald. s. I, 526). Als mit *Reiðgotaland* gleichbedeutend wird *Gottland* angewendet (Yngl. s. kap. 21), und *Gottland* wird als alter name Dänemarks angegeben (Snorra Edda I, 374). Im Sögubrot (Fornald. s. I, 366) ist *Reiðgotaland* angewendet, wo von Ostdänemark, nicht von Jütland, die rede ist.

Da ags. *Gotan*, altn. *Gotar* sprachlich mit ags. *Geátas*, altn. *Gautar* nahe verwant ist, hängt ags. *Geátas* als name der Jüten mit altn. *Gottland* oder *Reiðgotaland*, einem alten namen Jütlands oder Dänemarks, wahrscheinlich zusammen.¹⁾

wird durch die worte 'quem Getam jam dudum pagani pro deo venerabantur' (bei Asser u. m.) zweifelhaft.

Cambridger und Pariser handschriften aus dem 15. jahrh., welche sonst hinsichtlich der genealogie sich dem Wilhelm von Malmesbury anschliessen (Kemble, Beowulf VIII; Müllenhoff, Z. f. d. alt. VII, 415), leiten neun nordische völker von neun söhnen des *Boerinus* (lies *Beowinus*) her. Hier erscheint *Geatus* als eponymus der *Geati* neben *Jutus*, dem eponymus der *Juti*. Wenn auch die grundlagen dieser darstellung viel älter als die handschr. sind, kann diese trennung der *Geati* und der *Juti* (welche namen wol aus verschiedenen quellen geschöpft sind) für die auffassung der verhältnisse des epos nicht bindend sein.

Guti für 'Jüten' in den gesetzen Edwards des Bekenners (die sich hier auf Ina berufen) beweist nichts für die deutung von *Geátas* als 'Jüten', denn jene namensform weicht in betreff des vocales von *Geátas* ab, während sie mit Bedas *Jutae*, altn. *Jútar* stimmt. *G*, *ɣ* kann hier den laut *j* bezeichnen.

¹⁾ Dagegen scheint es mir unrichtig, wenn Fahlbeck nach A. Kock annimmt, das altn. *Reiðgotaland* sei aus **Hreiðgautaland* im sonderleben

Ælfred nennt Jütland *Gotland*. Die entscheidung über diesen namen ist schwieriger. Fahlbeck meint, dass *Gautland* mit dem hauptton auf der zweiten silbe in einer nordischen mundart zu *Gotland* geworden sei und dass ags. *Gotland* daraus entlehnt sei.¹⁾ Allein dies ist mir unwahrscheinlich, da das altisl. und das altschwed. die wörter *Gautar* und *Gotar* (*Gutar*) im landesnamen und im volksnamen nicht zusammenfallen lassen. Dagegen ist Ælfreds *Gotland* 'Jütland' mit *Gotland* (vom stamme *Gutan-*), das nach isländischen schriften ein alter name Dänemarks oder Jütlands gewesen sein soll, vielleicht identisch. Eine andere auffassung liegt jedoch wol näher. *g* wird im ags. *ȝ* geschrieben. Dies ist auch das zeichen des *j*, anlautend regelmässig nur vor *i*, *e*, *y* (Sievers Gramm. § 175, 2), jedoch kommt dialektisch *ȝunȝ* 'jung' vor. Im mittelengl. ist anlautendes *ȝo-* = ags. *ȝeo-* gewöhnlich. Sollte es nicht möglich sein, dass in dem nordischen lehnworte *ȝotland* diese schreibung die aussprache *jôttland* bezeichnete, obgleich dies im ags. regelmässig **ȝeôttland* oder **ȝiôttland* werden sollte? Dass der vocal *o*, nicht *u*, ist, kann diese auffassung nicht widerlegen, denn im Chron. Sax. (jahr 449) findet sich *Jotum* neben *Jutna*. Diese deutung von *Gotland* wird vielleicht durch *Guti* 'Jüten' gestützt, wenn die gesetze Edwards des Bekenners diese form aus den gesetzen des Ina aufgenommen haben. Durch die letztere auffassung von Ælfreds *Gotland* wird die deutung von *Geátas* im Beowulf als 'Jüten' nicht widerlegt, denn bei dieser deutung muss man jedenfalls annehmen, dass die Jüten durch zwei verschiedene alte namen bezeichnet worden sind.

12. Ob die *Wendlas* Beow. 348, *Wenlas* Wids. 59 'Wandalen', was mir jetzt wahrscheinlicher ist, oder 'bewohner des *Fendill*, der nördlichsten landschaft Jütlands' sind, lässt sich

der nordischen sprachen dadurch entstanden, dass das nicht hoctönige *au* zu *o* gekürzt wurde. Hiergegen spricht u. a. ags. *Hrêdgotan*, *Hrêðgotan*, das nicht nur in betreff des vocales, sondern auch in betreff des stammauslautes von ags. *Geátas*, altn. *Gautar* abweicht. Die germanischen sprachen überhaupt hatten bekanntlich den stamm *Gutan-* neben dem stamme *Gauta-*.

¹⁾ Fahlbeck schreibt *Gôttland*, obwol *o* bei seiner erklärang wahrscheinlich kurz sein würde.

noch nicht sicher entscheiden. Allein auch in dem letzteren falle kann im Beowulf neben *Wendlas*, für die Jüten ein mehr umfassender name bestehen. Daraus dass *leód Wendlu*, ein wendlicher adelsmann oder häuptling, bei dem dänischen könige hofmannsdienst verrichtet, lässt sich für die hier behandelte frage kaum etwas mit sicherheit folgern.

Es wird vielleicht jemand fast die ganze obige, hauptsächlich nach Fahlbeck gegebene begründung durch die folgenden einwendungen angreifen wollen: Beowulf ist kein historischer bericht über nordische ereignisse, von einem gleichzeitigen manne nordischer nationalität niedergeschrieben. Es ist vielmehr ein episches gedicht, von einem Engländer nach älteren volksliedern, die nordische sagen von vergangenen zeiten besangen, verfasst. Wie kann man denn auf die voraussetzung fest bauen, dass die im gedichte enthaltenen schilderungen geographischer und historischer verhältnisse correct seien? Kann der umstand, dass die Geaten und die Schweden sich im gedichte zur see bekriegen, nicht darin allein seinen grund haben, dass der englische dichter die bewohner des scandinavischen Nordens nur als seefahrer kannte? Kann das land der Geaten nicht darum als ein am meere liegendes land, als ein *éðland* geschildert sein, weil der englische verfasser des Beowulf-gedichts, wie so viele dichter in alten, naiven zeiten, auf das fremde im gedichte geschilderte land die verhältnisse seines eigenen landes übertrug?

Hierauf darf man das folgende antworten. Mehrere gründe, die dafür, dass *Geátas* 'Jüten', nicht Westgöten, bezeichnet, angeführt sind, werden von diesen einwendungen gar nicht berührt. So die benennung *Geátas* für die Jüten bei könig Ælfred. Denn selbst wenn Ælfred die namensform *Geátas* dem Beowulfepos entlehnt haben sollte, würde die bei Ælfred vorkommende anwendung des namens *Geátas* dafür beweisend sein, dass er die *Geátas* des Beowulfepos für 'Jüten' ansah.

Die genannten einwendungen berühren auch nicht die benennung des Chochilaiens und seiner mannen als 'Dänen' bei den fränkischen chronisten und was daraus gefolgert ist.

Dass die *Geátas* ein seevolk waren und dass sie gegen Friesen und Franken einen kriegszug zur see unternahmen, wird durch die übereinstimmung zwischen den fränkischen berichten und dem von ihnen ganz unabhängigen angelsächsischen gedichte bewiesen. Diese übereinstimmung zeugt überhaupt dafür, dass das gedicht die historischen ereignisse, welche hier neben den mythischen abenteuern Beowulfs auftreten, im grossen und ganzen treu wiedergibt. Hiermit soll nicht behauptet werden, dass das mythische, was der phantasie und der erfindung seinen ursprung verdankt, sich im Beowulf überall sicher vom historischen trennen lasse. Jenes element ist überwiegend an die haupthandlung und an die person Beowulfs gebunden. Der einschlag ist, wie es Fahlbeck hervorhebt, grossenteils historisch, der aufzug mythisch.

Auch durch die übereinstimmung mit nordischen berichten wird der historische charakter mancher der im Beowulf hervortretenden züge bestätigt. Im folgenden werde ich aus dem gedichte und aus der vergleichung desselben mit nordischen quellen neue gründe dafür, dass die *Geátas* 'Jüten' sind, beibringen.

Nach 1981 ff. schenkt die gemahlin Hygelacs Hygd, die tochter Hæredhs, den Geaten, welche nach der heimkunft Beowulfs bei Hygelac versammelt sind. Die handschr. gibt den folgenden text: *lið-wæge bæc hænum to handa*.

Dies *hænum* hat niemand erklären können. Statt dessen liest man gewöhnlich nach einem vorschlage Greins *hælum*. Allein dies ist unrichtig. *hæle* hat im Beowulf überall den dativ pl. *hæledum*, während im nom. sg. *hæle* das ð, weil es im auslaute stand, geschwunden ist; siehe Paul, Beitr. VI, 229; Platt IX, 368. Dass *hænum* aus *hæledum* entstellt sein sollte, hat gar keine äussere wahrscheinlichkeit.

Das handschriftliche *hænum* scheint mir richtig.

Die einwohner der norwegischen *Heiðmørk*, Hedemarken, wurden altn. *Heinir* genannt. Dies *Heinir*, statt **Heiðnir*, ist sprachlich von *heiðr* = ags. *hæð* abgeleitet. Dass man das unzusammengesetzte *Heiðr* einst in wesentlich derselben bedeutung wie *Heiðmørk* angewendet hat, ersieht man aus dem ausdruck *Eysteins konungs illráða af Heið* im þáttr af Upp-

lendingakonungum (Fornald. s. II, 104) und sicherer aus *Heiðsćvislog*. *Heinir* ist wie *Eynir* (bewohner von *Eyin iðri* und *Eyin ytri* in Norwegen sowie auch von *Eyland* in Schweden) und wie *Yrnir* (bewohner von *Yrjar* in Norwegen) gebildet. Wie die *Eynir* nicht auf einen einzelnen ort beschränkt sind, so hatte offenbar ursprünglich jeder ortsname *Heiðr* neben sich **Heiðnir*, *Heinir* als den namen der bewohner. Dem altn. *Heinir*, dat. *Heinum* entspricht sprachlich ags. *Hænum* Beow. 1983, welches 'den männern der heide', 'den leuten die auf der heide wohnen' bezeichnet. Dieser name ist ja für die Jüten oder wenigstens für einen teil derselben ganz besonders bezeichnend. *Hænum* ist aus *Hæðnum*, ungefähr wie *Heaðo-bearna* Beow. 2067 aus *-beardna*, *hearne* Wald. I, 4 aus *heardne*, entstanden. In der hscr. Beow. 1983 ist zuerst wahrscheinlich *hæðnum* geschrieben. Dies ist die ursprünglichere form des namens, und dieselbe ist wol hier nicht eigentlich als fehler zu betrachten. Man darf vermuten, dass sie von dem schreiber entfernt wurde, weil sie leicht als 'heiden' missverstanden werden konnte.

Widsið 81 sagt der sänger: 'ich war *mid Hæðnum and mid Hærepum* (so Lappenberg statt *hælepum* der hscr.).' Hier versteht Möller (Volksepos s. 8) *Hæðnum* als 'heiden', die gewöhnliche bezeichnung nordischer wikinge im Chron. Sax. Dass die nordischen wikinge im gegensatz zu den christlichen Engländern ohne weiteres als die 'heiden' bezeichnet werden, ist natürlich. Allein daraus folgt nicht, dass *Hæðnum*, wo es mit den namen anderer heidnischer stämme copuliert ist, als 'heiden' gedeutet werden könne.

Vielleicht richtig haben andere *Hæðnum* Wids. 81 mit den norwegischen *Heinir* identifiziert, wonach *Hæredum* die norwegischen *Hørðar* sein müssen. Möglich scheint es jedoch *Hæðnum* Wids. 81, wie *Hænum* (zuerst *hæðnum* geschrieben) Beow. 1983, als 'bewohner der jütischen heide' zu erklären. Die mit ihnen zusammengestellten *Hæredum* sind vielleicht die bewohner von *Hørð á Jótlandi* (Fornald. I, 114), dän. *Harthesyssel*, dem lande von Limfjorden im norden bis Skärnaa im süden (O. Nielsen: Bidrag til oplysning om sysselinddelingen i Danmark s. 64). Die bewohner dieser landschaft wurden dän. *Hardboer* genannt.

Im Beow. ist der beschränktere name *Hènum*, eigentlich 'den bewohnern der jütischen heide', in derselben bedeutung wie der umfassendere *Geátum* angewendet; ebenso werden die Dänen im allgemeinen als *Norðdene*, *Süðdene* u. s. w. im Beowulf bezeichnet. Wie der begriff der benennung *Hènum* im gegensatz zu *Hæredum* (wenn ich dies richtig gedeutet habe) bestimmt wurde, lässt sich kaum sicher sagen. Die *Hæredas* wohnten wol im westen dem meere am nächsten. Die gemahlin Hygelacs ist *Hæredes* tochter. Vielleicht steht dieser name nicht nur in sprachlicher hinsicht mit *Hardesyssel* in verbindung.

Einige ortsnamen werden in dem lande der Geaten genannt. *Earna-næs* Beow. 3031 'vorgebirge der adler' wo Beowulf mit dem drachen gekämpft hat. *Hrones-næs* 2805 und 3136 'vorgebirge des walfisches', wo Beowulf bestattet und wo sein grabhügel aufgeworfen wird. Diese namen sind gewiss nur poetisch, wie *Arasteinn* und *Frekasteinn* in altnordischen gedichten, nicht wirklich geographisch. So ist ebenfalls *Hrefna-wudu* 2925 und *Hrefnes-holt* 2935 aufzufassen. Das gehölz im lande der Schweden, bei dem ein blutiger kampf zwischen den Geaten und den Schweden statt findet und wo die raben reiche beute erhalten, heisst eben darum 'rabenholt'.

Ein vorgebirge, bei dem Ongentheows söhne widerholt die Geaten angreifen und blutige niederlage verursachen, heisst *hreosna beorh* 2477. Da *Hrefna-wudu* oder *Hrefnes-holt* im lande der Schweden liegt, 'hreosna beorh' dagegen im lande der Geaten, ist die früher von mir nach Conybeare geäußerte vermuthung, dass die letztere namensform aus *Hreofna-beorh* = *Hrefna-beorh* entstellt sei, wol zu kühn. Formell kann *hreosna* der genetiv von *hreóse* sein; bei Bosworth-Toller wird ein mir unbekanntes *wind-hreóse* angeführt. Jedenfalls wird man bei *Hreosnabeorh* kaum mit Schaldemose an die jütische stadt Horsens (altisl. *Hrossanes*) denken dürfen.

II. Sweón.

Das geschlecht der schwedischen könige heisst im Beowulf *Scilfingas*, *Scylfingas*.

Im Nibelungenliede wird *Schilbunc* mit *Nibelunc* verbunden; vgl. Müllenhoff, Zs. fda. XII, 295. Als name Odins wird altn. *Skilfingr* genannt. Das stammwort ist ags. *scylf*, *scylfe*, engl. *shelf*, altn. *skjálfr*. In einer engl. urkunde von 976 kommt der ortsname *tô Hnæfes scylfe* vor, d. h. 'zur bank oder zum stuhl des Hnäf' (Grimm, Kl. schr. II, 262). Altn. *Válskjálfr* ist eine der götterwohnungen; *Illíðskjálfr* ist der hochsitz Odins, von welchem er über alle welten hinausblickt. An der burg des Atli (und des Jormunrek) werden *líðskjálfr* Atlakv. 14 genannt; siehe meine ausg. der Sæmund. Edda s. 430, 446 f. Sowol den menschlichen als den himmlischen könig stellte man sich also in einer *scylf*, altn. *skjálfr* sitzend vor.

Auch die nordischen sagen kennen ein königsgeschlecht *Skilfingar*, siehe z. b. Hyndl. 11, 16. In Skáldsk. kap. 64 wird gesagt: *Skilfinga ætt . . . er í Austrvegum* (Sn. Edda I, 522). Dies wird wol so zu verstehen sein, dass schwedische könige in Russland zu diesem geschlechte gehörten. Die nordische anwendung des namens berührt sich also in soweit mit der englischen, dass der name dort wie hier mit den Schweden in verbindung gebracht ist. Jedoch weicht die norwegisch-isländische sage darin ab, dass sie das schwedische königsgeschlecht *Ynglingar* nennt und diese als von den *Skilfingar* verschieden betrachtet. Ein könig aus dem geschlechte der *Ynglingar* ist freilich in dem Ynglingatal (Yngl. s. kap. 30) *Skilfinga níðr* genannt, allein hier kann, wie sonst bei den Skalden, *skilfingar* könige im allgemeinen bezeichnen.

Von dem geschlechte der *Scilfingas* nennt das ags. gedicht *Ongenpeow*, seine söhne *Onela* und *Ôththere*, und endlich die söhne *Ôththeres Eánmund* und *Eádgils*.

Ôththere und seinen sohn *Eádgils* hat Grundtvig längst in dem *Óttarr* und seinem sohn *Aðils* der nordischen berichte widererkannt. Ich habe nachgewiesen (Zs. fdph. IV, 214), dass auch *Onela* in nordischen berichten als *Áli hinn upplenzki* erscheint. Nach dem Beowulf ist *Onela* der vatersbruder des *Eádgils*; die nordische sage kennt keine verwantschaft zwischen *Áli* und *Aðils*. *Áli* wird Yngl. s. kap. 33 und Skáldsk. kap. 44 (Sn.-Edda I, 394) norwegischer könig genannt, weil die Isländer seinen zunamen *upplenzki* nicht, wie derselbe gewiss ur-

sprünglich gemeint war, aus dem schwedischen *Uppland*, sondern aus den norwegischen *Upplond* erklären.

Wie *Eadgils* mit *Onela* krieg führt und ihn erschlägt, so erschlägt *Adils* im kampf den *Áli*. Von diesem kampf war der Yngl. s. kap. 33 zufolge in der jetzt verlorenen *Skjöldunga* saga ausführlich berichtet. Ein altes in *fornyrðislag* verfasstes gedicht *Kálfsvísa* (oder *Alsvinns-mál*) *Skáldsk.* kap. 58 (*Su.-E.* I, 482, in meiner ausg. der *Sæm. Edda* s. 333) spielt auf diesen kampf an; auch *Þjóðólfr hvínverski* in seinem *Yngliugatal* dadureh, dass er *Adils* 'den feind des *Ali*' (*Ála dólgr*) nennt.

Vom kampf des *Eadgils* gegen *Onela* heisst es *Beow.* 2395 f.: *hê gewræc syððan cealdum cear-sîðum, cyning ealdre bineát.* Müllenhoff (*Anz. fda.* III, 177) fasst die stelle irrig so: 'dieser nimmt rache für die lang erduldeten verbannung' für 'die kalten kummerwege'. Dasjenige, wofür man rache nimmt, steht bei *gewreccan* im accus., nie im dativ. Der dichter sagt also vielmehr: 'Eadgils nahm rache durch kalte kummerwege (kummerbringende unternehmungen)'. Altu. *kaldr* hat oft die bedeutung 'dirus, infestus, crudelis', auch die ags. dichtung kennt *ceald* in übertragener bedeutung (*cealdheort*). Allein bei *cealdum cearsîðum* denkt der dichter wahrscheinlich zugleich an physische kälte, denn der kampf, worin *Adils* den *Ali* erschlug, fand auf dem eis der see *Vénir* statt, wie dies schon in der *Kálfsvísa* angedeutet wird.

Der jütische könig *Beowulf* unterstützt *Eadgils* gegen *Onela* über die weite see hin 'mit einem heere, mit kriegern und waffen' (*folce, wigum ond wépnum*). Der dänische könig *Hrólfr kraki* unterstützt *Adils* gegen *Ali* dadureh, dass er ihm seine besten kriegler, zwölf *berserkir* sendet (*Skáldsk.* kap. 44). Dies wird schon von den alten *Bjarkamál* dadureh bezeugt, dass die kämpfen *Hrolfs* darin als *Adils-sinnar* (die gefährten des *Adils*) bezeichnet werden. Auch hier zeigt sich unverkennbare ähnlichkeit der englischen und der nordischen darstellung. Allein daneben erscheint hier eine wesentliche abweichung, dass nach dem ags. gedichte der könig der *Geatas* *Beowulf* den *Eadgils* unterstützt, nach den nordischen berichten dagegen der sagenberühmte dänische könig *Hrólfr kraki*, von dessen späteren händeln mit *Adils* viel erzählt wird. Diese

abweichung erklärt sich bei weitem leichter, wenn die Geatas 'Jüten', als wenn sie Westgöten sind.

Das englische gedicht scheint mir hier das ursprüngliche historische verhältnis in soweit erhalten zu haben, als der helfer nach demselben jütischer könig ist. Die abweichung der nordischen berichte erklärt sich nach meiner vermutung, wenn man die erzählung derselben als ein glied der grossartigen heroischen dichtung von den *Skjöldungar* betrachtet, welche in der schilderung von Hrolf kraki im kreise seiner helden culminiert.¹⁾ Diese heroische dichtung hat die geschichtliche grundlage nach den bedürfnissen der poesie frei und bewusst umgestaltet. Namentlich um Hrolf kraki sind, wie ich dies im folgenden zeigen werde, viele personen und ereignisse gruppiert worden, die ursprünglich in einem ganz anderen zusammenhange vorkamen.

In dem Beowulfgedichte bilden die Jüten noch ein eigenes reich und stehen mit den eigentlichen Dänen (den Ostdänen) in keiner politischen verbindung. Die dichtung von den Skjöldungen hat, wie mir scheint, diejenige gestalt, welche von der darstellung Saxos und der isl. quellen vorausgesetzt wird, erst nach der vereinigung Jütlands mit dem ostdänischen reiche erhalten. Erst darnach war es natürlich, dass taten jütischer könige und häuptlinge auf die könige in *Illœðr* und ihre helden übertragen wurden. Wenn also Hrolf kraki den Adils im kampf gegen Ali unterstützt, ist dies auf Hrolf von einem jütischen könige, dem Beowulf des englischen gedichts, übertragen. Diese übertragung konnte dadurch erleichtert werden, dass auch zwischen dem ostdänischen und dem schwedischen königsgeschlechte, wie das Beowulfgedicht dies andeutet, berührungen stattfanden.

Jene politische vereinigung Jütlands mit dem ostdänischen reiche muss zwischen dem 6. und dem 9. jahrhunderte eingetreten sein.

Eðnmund, den bruder des Eadgils, kennt die nordische sage nicht. Jenem ags. namen würde etymologisch ein altn. **Aunmundr* entsprechen, allein dieser name kommt nirgends

¹⁾ Siehe S. Grundtvig: Udsigt over den nordiske oldtids heroiske digtning s. 47—53.

vor. Dagegen ist *Amundr*, in isl. form *Onundr* ein gewöhnlicher schwedischer name. Ich vermute daher, dass der nordische name *Amundr* hier von den Engländern durch umdeutung in *Eánmund* geändert ist. In diesem namen wie in *Eádgils* — *Aðils* ist das nord. *ǣ* durch das etymologisch nicht entsprechende ags. *eá* widergegeben. Meine Vermutung wird dadurch gestützt, dass der urenkel des Adils nach den norw.-isl. quellen *Onundr* hiess. Der name fand sich also in dem schwedischen königsgeschlechte.

Ongenþeow, den vater des *Onela* und des *Ôththere*, hat man in den nordischen berichten bisher nicht widergefunden, denn mit dem *Aun* der *Ynglinga saga*, den Grundtvig vergleicht, hat er nichts gemein. Der vater des *Ôttarr* heisst nach den norweg.-isl. quellen *Egill*. Auch was die *Ynglinga saga* und *Thjodolf* in seinem *Ynglinga tal* von diesem erzählen, hat mit den sagen von *Ongentheow* im *Beowulf* gar keine ähnlichkeit. Allein wir finden spuren einer abweichenden isländischen tradition von *Egill*, dem vater des *Ôttarr*.

Ari fróði zählt in seiner *Íslendingabók* kap. 12 die schwedischen *Ynglinge-könige* auf, als nr. 17 *Egill Vendilkráka*, 18 *Ôttarr*, 19 *Aðil at Uppsöllum*. Dagegen trägt in der *Ynglinga saga* *Ôttarr*, nicht *Egill*, den zunamen *Vendilkráka*, und es wird hier erzählt, dass *Ottarr* diesen zunamen dadurch, dass er in der jütischen landschaft *Vendill*, was auch das *Ynglingatal* des *Thjodolf* meldet, in einem kampf mit den Jüten fiel. Wenn Ari den *Egill* '*Vendilkráka*' nennt, so muss man daraus folgern, dass *Egil* nach der dem Ari bekannten sage in *Vendil* in einem kampf mit den Jüten fiel, wie dies in der *Yngl. saga* und in dem *Yngl. tal* von seinem sohne berichtet wird.¹⁾

Ich finde eine nicht zufällige übereinstimmung darin, dass *Egill*, der vater des *Ôttarr*, nach einer nordischen tradition im

¹⁾ Die in Schottland gefundene *Historia Norvegiae* (G. Storm, *Monum. hist. Norv.* p. 100 sq.) nennt *Eigil cognomento Vendilcraco*, *Ottarus* dagegen ohne zunamen, dies nach Ari; verbindet aber hiermit sinnlos die erzählung der *Yngl. s.*, dass *Eigil* von einem stiere getötet wurde. In wiefern die dem Ari bekannte sage davon erzählte, dass *Ottar* (nicht, wie in der *Yngl. s.* und in dem *Yngl. tal*, *Egill*) von einem stiere getötet wurde, das lässt sich jetzt nicht bestimmen.

kampfe mit den Jüten, wie *Ongenþeow*, der vater des *Ôthhere*, nach dem Beowulf im kampfe mit den *Geátas* fiel. Hier bestätigt es sich wider, dass die *Geátas* des Beowulfgedichts 'die Jüten' sind.

Die mitteilungen im Beowulf von dem falle Ongentheows vergleichen wir besser mit der in Yngl. s. kap. 31 mitgeteilten strophe des Yngl. tal von dem tode des Ottar, als mit der prosaischen erzählung der saga; denn der sagaschreiber kann aus kurzen andeutungen des Yngl. tal eine ausführliche darstellung gebildet haben. Eine wesentliche abweichung des Yngl. tal von dem ags. gedichte besteht darin, dass Ottar (also nach Ari Egil, der vater des Ottar) in Vendil in Jütland fiel, Ongentheow dagegen in seinem eigenen lande. Eine ähnlichkeit finde ich darin, dass Ottar (nach der dem Ari bekannten sage also wol der vater des Ottar) nicht von dem dänischen könige, sondern von zwei jütischen *jarlar* erschlagen wird, wie Ongentheow von zwei gefolgsmännern des jütischen königs. Dass die *jarlar* brüder waren, wie Wulf und Eofor im Beowulfepos, wird weder in der saga, noch in dem Yngl. tal, dagegen in der Hist. Norv. (p. 101) gesagt, hier wol nach einer aufzeichnung des Ari fróði. Allein die englischen namen (*Wulf* und *Eofor*) und die nordischen (*Vottr* und *Fasti*) sind ganz verschieden. Während Wulf und Eofor im gefolge des jütischen königs Hygelac sind, ist der könig des Vott und Fasti vielmehr Frodi, der in *Hleiðr* auf Seeland wohnt. Hier, wie sonst, scheint nach der vereinigung Jütlands mit dem dänischen reiche eine sage von einem jütischen auf einen ost-dänischen könig übertragen. In dem Yngl. tal wird es hervorgehoben, dass die leiche des Schwedenkönigs vom adler zerhackt wurde. Dies liegt gewiss auch schon in seinem zuname *Vendilkráka*: er wurde in Vendil wie eine tote krähe vom adler zerhackt. Hiermit darf Beow. 2939—2941 verglichen werden. Ongentheow droht, dass er die raubvögel durch die leichen der Jüten sättigen wolle. Ihn selbst traf also nach der nordischen darstellung eben dasjenige schicksal, womit er nach dem englischen epos den Jüten gedroht hatte.

Der vater des *Ôthhere* heisst ags. *Ongenþeow*, der vater des *Óttarr* altn. *Egill*. *Ongenþeow* und *Egill* sind etymologisch ganz verschieden. Vielleicht wurde urnordisch neben der dem

ags. *Ongenþeow* entsprechenden namensform eine koseform **Angila* (wie urnord. *Mārila*, *Frōhila*, *Niunila* gebildet) angewendet. Später, als deminutivformen auf *-ila* (masc.) in nordischer sprache ungebräuchlich wurden, konnte **Angila* in der sage leicht in **AjilaR*, *Egill* übergehen.

Wenn ich darin recht habe, dass Ari frōði in bezug auf den schwedischen könig Egil und seinen sohn Ottar eine ursprünglicherer tradition als die in dem Ynglingatal vorliegende gekannt hat, ist dies für die beurteilung dieses gedichts, seiner authentie und seiner geschichtlichen bedeutung gewiss nicht unwichtig.

Der norwegisch-isländische bericht von Egil und seinem sohne Ottar ist nicht aus der schwedischen, sondern aus der dänischen volkssage geschöpft. Denn nicht Schweden, sondern die Dänen konnten den höhnnenden zunamen Vendilkråka anwenden.

Der zuname *em upplenzki* kann hiernach dem *Áli* von Dänen oder Norwegern im gegensatz zu anderen sagenhelden, die den namen *Áli* trugen, gegeben sein.

Züge aus der im Beowulfepos erhaltenen dänischen sage von dem falle des schwedischen königs Ongentheow finden sich in nordischen quellen auch in einer ganz anderen verbindung wider.

Saxo Grammaticus lib. II p. 86 sq. erzählt, dass *Agnerus quidam Ingelli filius* mit Ruta, der schwester des Hrolf kraki, hochzeit feiert. Die trunkenen kämpfen werfen knochen nach Hjalti, dem gesellen des Bjarki. Ein knochen trifft Bjarki; er wirft denselben so gewaltig zurück, dass er einen kämpfen erschlägt. Darüber fordert Agner den Bjarki heraus. Die verhältnisse, welche den kampf zwischen Agner und Bjarki hervorrufen, sind also von denjenigen, unter welchen der letzte kampf Ongentheows stattfindet, ganz verschieden. Jedoch zeigt die schilderung des kampfes bei Saxo p. 87 unverkennbare ähnlichkeit mit der darstellung im Beowulf.

Agner haut zuerst. *tanta vi ictum ab eo editum constat, ut, prima cassidis parte conscissa, supremam capitis cuticulam vulneraret, ferrumque mediis galeae interclusum foraminibus dimitteret.*

Hiermit vergleiche man, was Beow. 2973 ff. von Ongentheow dem Wulf gegenüber erzählt wird: *hê him on heáfde helm êr gescer, þæt hê blôde fâh bûgan sceolde*. Dies stimmt mit *cassidis parte conscissa* überein. Darum nehme ich an, dass v. 2973 *ac hê him on heáfde helm êr gescer* alte volkstümliche grundlage hat, was Möller (Volksepos 107 f.) leugnet.

Bjarki tötet den Agner. *Tunc Bjarco mutuo percussurus medium Agneri corpus praestantis acuminis mucrone transigit*. Vgl. Beow. 2977 ff. Das schwert des Bjarki wie das des Eofor wird als ein besonders treffliches hervorgehoben. Beow. 2978 f. wird das schwert des Eofor: *brâd[r]e mêce, eald sweord eotonisc* genannt. Saxo p. 87 sagt von Bjarki: *Utebatur praestantis acuminis inusitataeque longitudinis gladio, quem Lövi vocabat*. Dagegen in dem verse p. 103 nennt Bjarki sein schwert *Theutonico, qui Snyrtir dicitur, ense*.¹⁾ Welchen ausdrück seiner quelle gibt Saxo durch *Theutonicus ensis* wider? Seine siegesbeute bezeichnet Bjarki durch den kurzen ausdrück *retuli tropaeum* (Saxo p. 103). Dies kann umfassen, was Beow. 2986 ff. ausführlich so erzählt wird:

Er nahm dem Ongentheow die eiserne brüune,
das harte hilzschwert und den helm zugleich,
er brachte dem Hygelac des haargrauen rüstung.

Ongentheow kämpft mit zwei brüdern Wulf und Eofor; der letztere erschlägt ihn. Agner kämpft mit Bjarki allein. Wie aber Eofor zum kampf dadurch gereizt wird, dass sein bruder einen hieb von Ongentheow bekommt, so wird der kampf mit Bjarki dadurch hervorgerufen, dass der *fóst-bróðir* desselben (Fornald. s. I, 106), Hjalti, angegriffen worden ist.

Dass die hervorgehobenen ähnlichkeiten zwischen der kampfesschilderung Saxos und der des Beowulfepos nicht zufällig sind, wird durch die folgende berührung erwiesen. Bjarke erhält für die tödtung Agners reichen lohn. Der könig Hrolf gibt ihm seine schwester nach Saxo (p. 88). Anderes wird kaum dadurch ausgedrückt, dass er bei Saxo p. 100 *Rolvonis gener* heisst. Zugleich gab ihm der könig als siegeslohn

¹⁾ Sowol *Laufi* als *Snyrtir* waren den Isländern als schwertnamen bekannt.

bis senas gentes (Saxo p. 101). In der isländischen Hrólfs saga kraka (Fornald. s. I, 104) wird gesagt, dass der könig ihm für die tötung des Agnar gab *'fyrst mágð ok tólf bú, . . . þarmeð marga dýrgrip'*, und dass er die einzige tochter des königs zur ehe erhielt (Fornald. s. I, 76). Hiermit vergleiche man, was das Beowulfepos von dem lohne berichtet, den der held, welcher Ongentheow erschlug, von seinem könig erhielt, 2989 ff. (Hygelac empfing den schmuck Ongentheows, den Eofor ihm brachte):

er verhiess ihm freundlich
 lohn vor den leuten und leistete es also:
 jenen kampfstorm vergalt der Geatenkönig

 dem Wulf und Eofor mit überreichem schatz:
 die tapfern lohnt' er mit hunderttausenden lands
 und geflochtner ringe;
 dem Eofor gab er die einzige tochter
 seiner huld zu pfande.

Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 239) findet eine freie, willkürliche erfindung eines interpolators darin, dass Eofor und Wulf von Hygelac *hund þúsenda landes and locenra beága* erhalten und dass Eofor Hygelacs einzige tochter zur frau bekommt. Möller (Volksepos s. 108) folgt Müllenhoff in betreff des ersten. Beides wird durch die von mir nachgewiesene berührung mit der erzählung der nordischen sage widerlegt. Diese berührung beweist, dass sich der englische dichter hier auf ein älteres volkstümliches lied stützt, welches nach England aus Dänemark übertragen war. Nur hat der englische dichter den ausdruck seiner quelle in das maasslose übertrieben. Dies erhellt, wenn wir *tólf bú* in der Hrólfs saga, *bis senas gentes* bei Saxo mit *hund þúsenda landes* im Beowulf vergleichen.

Bei dem namen des erschlagenen königs ist unverkennbare lautähnlichkeit zwischen der angelsächsischen und der altnordischen form, obgleich dieselben etymologisch verschieden sind. Saxo hat *Agnar*. Die handschriften der Hrólfs saga schreiben den namen verschiedentlich. Die vergleichung mit Saxo zeigt, dass *Agnarr*¹⁾, was in einer hschr. steht, die ur-

1) Dieser *Agnarr* scheint von dem *Agnarr Hróars son* Hrólfs saga kap. 12 (Fornald. s. I, 26 ff.) verschieden.

sprüngliche lesart ist. Mehrere andere hsehr. geben *Angarr*. Für die lautähnlichkeit mit dem ags. namen bezeichnend ist der umstand, dass eine hsehr. der *Hrólfs saga* aus *Agnarr*, *Angarr*, *Angan* (wie in einer hsehr. steht) *Angantýr* gemacht hat, wodurch also übereinstimmung mit dem ags. namen zufälliger weise eingetreten ist.

Agnar heisst wie Ongentheow 'könig' (Fornald. s. I, 104). Er wird zugleich *berserkr* genannt; damit ist die bezeichnung des Ongentheow als *egesfull* (Beow. 2929) verwant.

Ogleich also, wie ich hier nachgewiesen habe, die nordische sage von Agner sich mit der angelsächsischen sage von Ongentheow unleugbar berührt, lassen diese sagen sich durchaus nicht in allem vereinigen. Um die völlige verschiedenheit derselben in manchen beziehungen zu zeigen, brauche ich nur das folgende hervorzuheben. Agner, der nicht schwedischer könig ist, wird von Bjarki dem gefolgsmann des dänischen Hleidrkönigs Hrolf kraki erschlagen, nachdem er seine hochzeit mit einer dänischen königstochter gefeiert hat. Dies verhältnis der angelsächsischen und der nordischen sage lässt sich nach meiner ansicht nur durch die annahme erklären, dass die dänische Skjoldungen-dichtung hier, wie sonst, auf Hrolf kraki und seine mannen sagenhafte züge übertragen hat, die früher in epischen liedern von ganz anderen personen in einer ganz anderen verbindung erzählt wurden.

Hrolf kraki, der seinen gefolgsmann für die tötung des fremden königs durch kleinode, reichen landbesitz und durch die hand seiner einzigen tochter belohnt, entspricht dem jütischen könige Hygelac, der seinen gefolgsmann für die tötung Ongentheows durch kleinode, übergrossen landbesitz und durch die hand seiner einzigen tochter belohnt. Also sind hier, wie bei dem verhältnis zu Adils (Eadgils), sagenzüge, die früher von einem jütischen könige erzählt wurden, auf Hrolf kraki übertragen worden. Diese übertragung muss nach der vereinigung Jütlands mit dem ostdänischen reiche stattgefunden haben.

III. Das Finnsburgfragment.

Ich schliesse mich der gewöhnlichen ansicht an, dass das Finnsburgbruchstück den kampf schildert, in welchem Huäf

fiel, also ein ereignis das den im Beowulf erzählten begebenheiten vorausgieng.

Nach Möller (Volksepos s. 65) fällt dagegen der inhalt des fragments mitten in die Finnepisode des Beowulfepos hinein zwischen v. 1145 und 1146: das fragment behandelt nach ihm einen zweiten kampf, in dem der mit Hengest geschlossene vertrag von Finn gebrochen wird.

Man ist nach meiner ansicht nicht dazu berechtigt, demjenigen, der die Finnepisode des epos hineingefügt hat, eine so sinnlose darstellung zuzutrauen, wie man dies bei der annahme Möllers tut, dass er nämlich eine hauptbegebenheit, die mitten in die episode hineinfällt und den schluss derselben motiviert, gar nicht erwähnt. Dass dagegen ein dichter ein ereignis, das den im epos mitgetheilten abschliessenden begebenheiten vorausgieng, nicht erzählt, sondern darauf nur hindeutet, scheint leichter erklärlich.

Gegen die auffassung Möllers spricht ferner der umstand, dass man bei derselben gezwungen ist, *heafogeong cyning* Finnsb. 2 von Hengest zu verstehen, obgleich dieser im Beowulf nicht als könig sondern auch nach dem tode Hnäfs nur als *þeódnes ðegn* 1085 dargestellt wird.

Dass Hnäf an dem kampf, den das fragment schildert, teil nimmt, finde ich durch v. 37—40 bewiesen: 'Nie hörte ich süssen met besser vergelten als dem Hnäf vergalten seine gefolgsmannen'. Möller meint freilich (s. 65), diese verse geben den schönsten sinn grade wenn Hnäf gefallen ist und seine mannen den tod ihres fürsten durch ihre tapferkeit rächen. Dies leugne ich. Wenn Hnäf in einem früheren kampf an einem anderen ort seinen tod gefunden hätte und wenn Hengest zur zeit des hier geschilderten kampfes der könig der angegriffenen wäre, könnte der dichter nicht in solchen ausdrücken die treue der helden dem früheren könig gegenüber preisen und andererseits das verhältnis zum lebenden könig ganz unbeachtet lassen.

Endlich beweist Beow. 1144 ff., wie ich dies im folgenden begründen werde, dass das fragment nicht zwischen v. 1145 und v. 1146 hineinfallen kann.

V. 5. 6 (nach der zählung Heynes). Hickes hat: *ac her forþ berað fugelas singað gylleð græghama*. — Möller schreibt: *ne her gefeþerude fugelas singað. Ac gylleð græghama*.

Diesem kann ich nicht beitreten. Erstens werden so bei Hickes nicht nur schlimme lesefehler, sondern auch tiefer liegende schäden angenommen. Zweitens könnten 'die gefiederten vögel' nicht, wie Möller meint, die pfeile sein; denn um die pfeile zu bezeichnen, müsste der dichter etwas beigefügt haben, das denselben im gegensatz zu anderen gefiederten vögeln charakteristisch wäre. Drittens wäre es, wie mir scheint, hier unpassend, dass ein kriegerisches moment (das schwirren der pfeile) geleugnet wurde; denn der könig hebt ja hier eben hervor, dass dasjenige, was man beobachtet hat, aus dem hervorrücken der feinde zu erklären ist. Meine vierte einwendung ist die folgende. Der mann, welcher die seltsamen zeichen in der nacht beobachtet hat, (Hengest?) spricht seine vermuthungen über dieselben aus. Zuletzt äussert er die vermuthung, dass die zinnen der burg brennen: [*beorhtor hornas byrnað næfre*, 'heller brennen nimmer zinnen']. Der könig behauptet dann in seiner antwort: es trifft weder die eine noch die andere von diesen vermuthungen zu; es sind vielmehr feinde, die hervorrücken. Da nun der mann, der dem könige seine vermuthungen mitgeteilt hat, zuletzt vom brennen der zinnen geredet hat, fordert die symmetrie, dass der könig dies zuletzt leugnet. Allein diese symmetrie, welche sich in dem überlieferten texte findet, wird durch die änderungen Möllers zerstört. Endlich gibt die lesung Möllers in beiden versen einen seltneren metrischen typus als die lesung bei Hickes.

Ich habe (in *Tidskr. f. philol.*) hier den folgenden sinn vermutet: 'die pfeile schwirren'. Dagegen wendet Möller ein: 'Die Friesen werden ja aber doch nicht in wirklichkeit pfeile in die nacht hinein gesant haben, solche konnten den helden in der halle nichts anhaben'. Allein wenn bei dem hervorrücken der feinde der speer tönt und der schild klingt, so können wol die pfeile selbst in den köchern 'singen'. Ausserdem lässt sich doch wol annehmen, dass dänische wächter an erhabenen stellen der burg oder vor der burg ausgestellt waren, oder dass einzelne Dänen zufälligerweise (wie Hjalti, als Hrolf kraki angegriffen wurde) im freien waren.

Gegen diese Dänen, wächter und andere, konnten die pfeile beim licht des vollmondes gerichtet sein.

Ich vermute also, indem ich den ersten halbvers nach Rieger ausfülle:

ac hēr forþberað [fyrðsearu rincas],
[flacre flānbogan] fugelas singað.

Vgl. *flacor flānþracu* Guðl. 1117; *flacor flāngeweorc* Crist 676.

V. 8—9:

nū ārisað weáðfæda,
ðe ðisne folces nið fremman willað.

Hier fasse ich *fremman* nicht mit Möller (Volksepos s. 66) in der bedeutung 'promovere' 'fördern'; denn in dieser bedeutung findet sich das verbum nur mit der bezeichnung einer person als object. Dagegen findet sich *fremman* in der bedeutung 'facere' 'committere' sehr häufig mit einer bezeichnung des kampfes als object. Also verstehe ich es hier als 'zur ausübung bringen'.

V. 11 lautet bei Hickes: *habbað eowre landa hie geap on ellen.* Mit diesem verse vergleiche man Exod. 218, wo den männern geboten wird, sich in der frühe zu sammeln: *habban heora hlencan, hycgan on ellen.* Dieser vers beweist erstens, dass die änderung *hicgeap* in Finnsb. richtig ist. Analog ist altn. *hugði á harðráði* Atlam. 49, gr. bei Homer: *μνήσασθε δὲ θοέριδος ἀλκίης.* Zweitens wird durch diesen vers bewiesen, dass *habbað* richtig ist und nicht in *hebbað* geändert werden darf. Drittens, dass *landa* nicht aus *handa* oder aus *handu gearwe* entstellt ist. In *landa* muss vielmehr die entstellte bezeichnung eines gegenstandes stecken, welchen die helden in den kampf mitnehmen. Ich habe schon früher nach *lindhæbbende* (Beow.) *landa* in *linda* geändert. Dies ist mir wahrscheinlicher, als dass *landa* aus *hlencan* (nach Grein 'brünnen') entstellt sein sollte. Freilich ist es im ersten halbverse selten, dass ein dem verbum nachstehendes nomen nicht mitreimt, wenn das verbum allitteriert; jedoch führt Rieger (Verskunst s. 25) einige beispiele dafür an. In altnordischer dichtung kommt dies öfter vor.

V. 13: *ða aras mænig goldhluden ðegn.* Hier lässt sich der überlieferte text als eine halbzeile verteidigen, auch gegen

den vorschlag Möllers *gùðrinc* statt *goldhladen ðegn*. Die eingangssenkung ist hier viersilbig (*Þá áráðs* wol zweisilbig zu lesen). Vgl. Beow. 1210: *gehwearf þá in Francna feþm* (Sievers Beitr. X, 292). V. 8 bildet *nú árisað*, Andr. 1471 *Árás þá* die eingangssenkung. Ueber die mittelsenkung bei *goldhladen ðegn* vgl. Sievers Beitr. X, 293. — Dem sinne nach vergleiche man mit *goldhladen* die worte des Bjarki (Saxo p. 101), als Hrolf in der nacht angegriffen worden ist:

totos . . auro densate lacertos.
 Armillas dextrae excipiant, quo fortius ietus
 collibrare queant et amarum figere vulnus.

Dies motiv des dänischen gedichts hat in der vorstellung von *goldhladene þegnas*, die zum nächtlichen kampf gehen, seine voraussetzung.

Die poetische behandlung des letzten kampfes des Hrolf kraki ist gewiss in mehreren beziehungen mit der des Finnsburg-kampfes verwant gewesen.¹⁾ Beide dichtungen schilderten einen nächtlichen verräterischen überfall auf die Dänen. In der Hrolfsdichtung bemerkt Hjalti, der ausserhalb der burg gewesen ist, die feinde und erweckt den könig und seine kämpfen, welche in der halle schlafen. Mit Finnsb. 5 ff. vergleiche man die worte Hjaltis, worin dieser das hervorrücken der feinde meldet: *þetta er ólitill herr með hörðum sverðum ok hervápnum, ok þeir ganga í kringum borgina með reiddum sverðum* (Hrólfs saga Fornald. s. I, 99). *cristatis galeis hastisque sonantibus instant* (Saxo p. 95), wo der ausdruck an *gùðwudu hlýmed* Finnsb. 6 erinnert. Mit Fin. 10: *Ac onwacnigeað nú, nígend mine*, vergleiche man den vers der alten Bjarkamál: *vaki ok é vaki vina hofuð*.

Wie in der Finnsburgdichtung, so verteidigen auch in der dichtung von Hrolf die angegriffenen helden die tore der halle. Sie werden dazu aufgefordert, dem Hrolf seine in der met-halle erwiesene freigebigkeit zu vergelten, wie die helden Hnafs ihm den süssen met vergelten. Mit der kampfschilderung Fin. 30 f.: *sceolde celtod bord cœnum on handa . . . berstan; buruhðetu dynede*, vgl. Saxo p. 96:

¹⁾ Vgl. die bemerkung Vigfussons Corp. poet. bor. I, 500.

Jam curia bellis | concutitur diroque strepunt certamine portae.

Jam clypeum regis vastae minuere secures.

15. *Eaha*. Ursprünglicher ist die namensform *Eawa* in der mercischen genealogie im Chron. Saxon. (Grimm Myth.⁴ III, 382); der grundstamm ist *Aujan-*. Möller (Volksepos s. 86) findet das *h* 'lautgesetzlich unmöglich'. Am wortende erscheint oft neben *w* ein unorganisches *h*: *eóh* neben *eó*, *eón*, *bleóh* neben *bleó*, *bleówum*. Im inlaute ist der wechsel des *w* mit einem unorganischen *h* wol durch nebenformen wie die folgenden veranlasst: *neowol*, *nywol* und *nihol* : *pronus* gl. Erf. 255; (*blôd-*) *hreówes* und *hreóhost*. Im altsächs. ist ein unorganisches *h* im inlaute häufig.

V. 18 ff.:

Ða gyt Garulf guðere styrode,
ðæt he swa freolic feorh forman siþe
to ðære healle durum hyrsta ne bæran.

Man hat richtig gefunden, dass *Gârulf* ein angreifer, ein frisischer kriegler ist. Darum ist es wahrscheinlich, dass das unverständliche *guðere* einen oder mehrere der angegriffenen bezeichnet. Ich vermute statt dessen *Gûðdene*, *Gûð-Dene*, eine mit *Gûð-Geátas*, *Gûð-Scylfingas*, *Gûð-Myrce*, *Gâr-Dene* analoge zusammensetzung. Nach dem Beowulfepos sind Hnæf und seine mannen Dänen.

Gûðdene kann der form nach sowol sing. als plur. sein. Die entscheidung über den numerus hängt mit der bestimmung des subjects zusammen.

In der verbindung *Ða gyt* muss *gyt* doch wol 'noch dazu', wie z. b. Beow. 1866, bezeichnen. Der folgende satz muss also von einer person etwas aussagen, von der schon in dem zunächst vorhergehenden etwas ausgesagt ist. Folglich kann *Gârulf* nicht das subject sein. V. 22 ist *hê* sicher von *Gârulf* zu verstehen; v. 22 ist also *Gârulf* das subject. Allein die adversative partikel *ac* scheint hier nur dann einen sinn zu geben, wenn das subject v. 18 eine andere person, also nicht *Gârulf*, ist. V. 18 ff. vermute ich daher:

Ða gyt Gûðdene Gârulf styrode,
ðæt hê swâ freólic feorh forman siþe
tô ðære healle durum hyrsta ne bære.

Der Däne, der an das tor getreten war und sein schwert gezogen hatte, rief dann noch dazu dem Garulf, dass dieser, ein so edles blut, nicht beim ersten angriffsgange zu der halle tor den heersehmuck tragen sollte.

Bei *Gûðdene* sing. ist nach meiner vermutung *Sigeferð*, der im vorhergehenden zuerst genannt ist, zu verstehen. So wird *Beówulf* öfter *Geát* (sing.) genannt. Für *hê* — *bêre* (sing.) spricht auch *freolic feorh*, das bei einem pluralen subjecte *freóllice feorh* wie Gen. 1618 sein müsste. Weder das plurale *hyrsta* noch *durum* spricht gegen ein singulares subject.

21: *nu hyt nûpa heard awyman wolde.*

Vor diesem verse scheint es unnötig eine lücke anzunehmen, wenn man mit Thorpe *hie* (acc. pl. fem.) statt *hyt* einsetzt. Dann weist dies *hie* auf *hyrsta* zurück. Es ist hier von *spolia* die rede; vgl. *Beow.* 2988: *hâres hyrste Higelâce bær*, *Hildebrandsl.* 56: *hrusti giriman*. — *nûpa heard* verstehe ich von dem sprechenden selbst, von *Sigeferðh*.

22. *ofer eal* 'über alles', d. h. so dass seine worte über all das getöse gehört wurden.

26 f.: ðe is gyt her witod,
 swæper ðu sylf to me seecean wylle.

swæper 'utrumenque', d. h. schlimmes oder gutes; tod oder gute gaben. *tô mē* 'bei mir'.

29. Hiekes hat *Celw's bord*. Dieser entstellte ausdruck ist *Byrhtn.* 283 richtiger *cellod bord* geschrieben. Die form gestattet nicht die deutung Greins *cêlod*, *cêllod* 'kielförmig'. Bei der endung *-od* bleibt so der *i*-umlaut unerklärt. Die richtige deutung ist mir unbekannt.

30. *banhelm*. Dieser ausdruck scheint mir sinnlos. Wahrscheinlich ist *n* statt *r* verlesen. Ich schreibe: *bârhelm*. Der eberhelm der ags. gedichte ist ja bekannt. Eine auf Oeland in Schweden gefundene bronzescheibe zeigt zwei kriegler mit helmen, die oben ein schweinbild tragen; siehe z. b. *Ant. tidskr. f. Sverige*, VIII nr. 1, s. 41. Diese helme haben auch wangenbergen, welche *Beow.* 304 nach der besserung *Gerings* *hleôr-bergan* genannt werden.

34. Statt *hwearflucra hrær* bei Hiekes liest man jetzt gewöhnlich nach einer vermutung von Grundtvig *hwearfliera*

hræw. Dies ist mir nicht wahrscheinlich. Ein adjectiv *hwearflíc* von personen angewendet 'hurtig, behend', wie es Grein hier versteht, findet sich sonst nicht. Die anwendung des adv. *huoersfíce* 'vieissim' in der von Skeat herausgegebenen Lucasübersetzung ist wesentlich verschieden. Bei dem texte Grundtvigs ist aus dem vorhergehenden *gecrang* als verbum zu *gôdra fæta*, *hwearflícra hræw*, hinzuzudenken. Allein man kann nicht sagen, dass das *hræw* im kampf *gecrang*; vielmehr wird der mann erst, nachdem er im kampf *gecrungen* ist, *hræw*. Möller schreibt statt *hwearflacra hrær*, indem er eine grössere änderung vornimmt, *hwearflícra hryre*, ist aber genötigt, damit dies einen sinn gebe, die verse 34—36 un mittelbar nach *gehlyn* v. 28 zu stellen. Wenn so viele änderungen auf ein mal nötig sind, hört die paläographische wahr scheinlichkeit der vorgeschlagenen lesung auf. Ausserdem bleibt das bedenken, welches ich bei *hwearflícra* hervorgehoben habe. Endlich scheint mir die handschriftliche reihenfolge der verse weit besser. Denn *ôð æt ðære gûðe Gârulf gecrang . . . ymbe hwe hwe gôdra fæta* klingt, als ob die schilderung der nieder metzelung durch diese worte eingeleitet wird. Daher passt *hwearflícra hryre* nicht vor denselben.

Andererseits folgen nach *gehlyn* trefflich die aussagen mit *berstan* und *dynede*, während diese verba bei Möller von *gehlyn* durch verschiedenartige aussagen getrennt sind.

Die richtige deutung oder besserung von *hwearflacra hrær* ist also nach meiner ansicht noch nicht gefunden. Ich vermute, indem ich mit *gôdra fæta* einen satz abschliesse: *hwearflacra hræw hræfen* u. s. w.

Da *hwearf* Beow. 2832 vom fliegenden drachen gesagt ist, muss es auch vom raben angewendet werden können. Eine mit *hwearf hræw* analoge construction findet sich altn. Vafþr. 23: *himin hverfa*, caelum circumire. Allein in

hwearf flacra hræw hræfen, wandrode
sweart and sealobrûn

erweckt das verhältnis des logischen zum metrischen bei *hræfen*, *wandrode* ein bedenken, das durch stellen wie Beow. 1357 f. *Hic dýgel lond | warigcað, wulfhleodun* nicht entfernt wird. Vielleicht darf man also Finnsb. 34 f. so lesen:

hwearf flacra hræw hræfen fram ôðrum
 sweart and sealobrûn.

‘flog von der einen leiche zur anderen’.

43. Der wunde held ist nach Möller ein angreifer, und *folces hyrde* v. 46 ist nach ihm der Friesenkönig Finn. Ich kann die gründe hierfür nicht zwingend finden. ‘Einer der angegriffenen’ sagt Möller, ‘konnte sich nicht hinweg begeben, nur sich ins innere der halle zurückziehen’. Allein *on weg gangan* bezeichnet wol nur ‘von seinem posten weggehen’, bildet den gegensatz zu *duru healdan*. Auch kann ich nicht einräumen, dass der führer der angegriffenen alles was vorgeht übersehen müsste und darum nicht, wie hier geschieht, zu fragen brauchte, denn wo der führer der angegriffenen steht, ist gar nicht angegeben.

wund hæleð ist am natürlichsten als einer der im zunächst vorbergehenden erwähnten helden zu verstehen. Auch ist *folces hyrde* am natürlichsten als der im vorhergehenden zuletzt genannte könig zu verstehen. Nach meiner ansicht ist daher *wund hæleð* ein Däne, *folces hyrde* Hnäf.

45. Die änderung Thorpes *heresceorp unhrôr* scheint mir notwendig.

47 f. *hyra wunda genâson* deutet Grein ‘ohne wunden davonkamen’. Ich möchte es so verstehen: ‘obgleich verwundet, ihre kraft und kampftüchtigkeit beibehalten hatten’.

hwæper versteht Grein als ‘uter’. Allein hier scheint von mehr als zwei männern die rede zu sein. Ich verstehe daher *hwæper* als ‘utrum’. Der vers lässt sich etwa so ergänzen:

oððe hwæper ðâra hyssa [hild sweðrode].

IV. Die Finnepisode.

Im vorhergehenden habe ich die ansicht begründet, dass der nächtliche überfall der Friesen den in der Finnepisode des epos erzählten begebenheiten vorausgeht und dass Hnäf in dem durch jenen überfall verursachten kampf fällt.

Die episode fängt nach der hsehr. so an:

finnes caferum ða hic se far begeat
 hæleð healf-dena hnaef scydinga
 in fres-wæle feallan scolde.

Die meisten herausgeber lesen: *hæleð* (nom. sg.) *Healfdenes*. Allein ich finde kein beispiel davon, dass ein anführer als der *hæleð* seines königs bezeichnet wird. Den namenbildungen *Healfdene*, altn. *Holfdanr*, ahd. *Halbduring*, *Halbnalah*, welche gemischte herkunft angeben, müssen einst pluralformen entsprochen haben. Eine solche ist hier in *Healfdena* gen. pl. 'der Halb-Dänen' erhalten. Hnäf wird der anführer (*hildenisa*) des dänischen königs Healfdene genannt; er und seine schaar werden als *Scyldingas* und als *Dene* bezeichnet; wie auch der eine seiner mannen, Sigeferdh, in dem fragmente nach meiner änderung *Güddene* heisst. Jedoch waren die *Höcingas*, der stamm Hnäfs, und die *Secgan*, der stamm Sigeferdhs, nach der jetzt gewöhnlichen annahme nicht Dänen in eigentlichem sinne. Hier scheint daher *Healfdena* völlig zutreffend. Auch ist zu beachten, dass das gedicht die specielleren namen *East-Dene*, *West-Dene* u. s. w. als mit *Dene* synonym anwendet.

hæleð Healfdena ist ein ausdruck wie *hæleð Jûdeû* höllenf. 13, *sceotend Scyldinga* Beow. 1154. Ich verstehe mit Grein *hæleð* als acc. pl. Dies object des verbs *begeat* ist bereits durch das vorhergehende *hie* angedeutet. Aehnlich ist *hit* angewendet 1705: *eal þû hit gepyltum healdest, mægen mid môdes snyttrum*; *hê* oft in der prosa.

in *Frês-wæle*, auf einem wahlplatze, wo viele Friesen erschlagen lagen.

1071 f.: *Ne hûru Hildeburh herian þorfte Eotena treowe*. 'Hildeburg hatte fürwahr nicht ursache, der Eotenen treue zu preisen'. Dies verstehe ich so: Hildeburg hatte allen grund, die untreue der Eotenen zu bejammern. *Eotena* verstehe ich von den leuten Finns; vgl. hierüber im folgenden.

1086. *ôðer fet* 'eine andere halle'. Möller (Volksepos s. 65) meint freilich, dass ein wechsel der wohnstätte gar keinen zweck hätte. Allein wenn Finnsburg, wo die schaar Hnäfs sich früher aufgehalten hatte, jetzt wegen des kampfes wenigstens zum teil zerbrochen war, musste ein wechsel der wohnstätte doch wol sehr zweckmässig scheinen. Aus 1125 f. *Gewiton him ðâ wîgend . . . Frýsland geseón* muss man folgern, dass *Finnsburuh*, wo der überfall stattfand, nicht im eigentlichen Friesland lag. Finn herrschte auch über andere stämme

als die Friesen (vgl. im folgenden); in dem lande eines mit den Friesen verbundenen stammes lag also wol Finnsburg.

1097. *unflitme* bezeichnet nach meiner Vermutung: so dass der eid (der inhalt des eides) nicht streitig war. Also darf *unhlitme* 1129 nicht in *unflitme* geändert werden.

1107: âð wæs geæfned ond iege gold
 âhæfen of horde.

Dies *iege* ist noch jetzt ganz unerklärt. Die hsehr. τ *iege gold*. Ich vermute:

 âð wæs geæfned, ondiege gold
 âhæfen of horde.

ondiege = got. *andaugjo παρόρησις, φανερω̅ς*. Früher habe ich statt *an dæges* 1935 *and-êges* vermutet. Auch sonst ist eine adverbialform auf *-e* neben einer auf *-es* gebräuchlich: *singale* und *singales*; *ungemete* und *ungemetes*.

Früher war das gold in der schatzkammer verborgen; *ond-iege* hebt den gegensatz zu diesem verhältnis hervor. Umgekehrt hat die hsehr. 2254 irrig *e* (*seoc*) statt *c* (*scoc*).

Der ausdruck *wæs gold âhæfen of horde* erinnert an Saxo l. 11 p. 97: *egestum cistis aurum*.

1133 ff.: ôþ-ðæt ôþer côm
 geâr in geardas, swâ nû gyt dêð,
 þâ ðe syngales sele bewitiað,
 wuldor-torhtan weder.

Die gewöhnliche auffassung scheint mir bedenklich. Grein versteht, im wesentlichen mit Thorpe übereinstimmend, die stelle so: 'bis dass ein anderes jahr kam zu den höfen, wie noch heute tun die herrlichklaren wetter, welche immer die passenden zeiten beobachten (d. h. im winter kälte, im sommer wärme bringen)'. *sêle* = *sêle*; *dêð* bei einem pluralen subjecte. Allein hiergegen spricht die schreibung *sele*, und die form der aussage scheint mir zu philiströs prosaisch.

Wenn 1135 fehlt, ist hier alles klar:

 ôð-þæt ôþer côm
 geâr in geardas, swâ nû gýt dêð,
 wuldortorhtan weder.

geâr ist das subject des *dêð*, und ein satz ist mit *swâ nû gýt dêð* abgeschlossen; vgl. 1058. 2859. 957; mit *geâr* ist das damit coordinierte *wuldortorhtan weder* asyndetisch zusammen-

gestellt. Wenn wir 1135 *þá ðe syngales sele bewitiað* ohne rücksicht auf die umstehenden verse übersetzen sollen, kann der vers nur so aufgefasst werden: 'die welche unablässig den saal bewachen'. Vgl. *hord beweotode* 2212. Wenn man dies erkannt hat, wird man es wahrscheinlich finden, dass dieser vers in der hsehr. einen unrichtigen platz gefunden hat. Ich vermute, dass die ursprüngliche reihenfolge der verse diese war:

1140 gif hê torn-gemôt þurhteón mihte,
 1141 þæt hê [mid] Eotena bearn inne gemunde,
 1135 þá ðe syngales sele bewitiað.

Hengest denkt, während er sich bei den Friesen aufhält, immer an rache. Allein er sieht, dass es ihm schwierig sein wird diese rache zu vollziehen, weil die mannen Finns den königssaal unaufhörlich bewachen.

torn-gemôt ist hier ein feindlicher zusammenstoss, der den Friesen kränkung und schaden bringt. *inne* verbinde ich nicht mit *gemunde* (wobei es 'in seinem herzen' bezeichnen müsste), sondern mit [mid] *Eotena bearn* 'als er sich in derselben wohnung wie die söhne der Eotenen aufhielt'. Die einfügung des *mid* scheint mir notwendig. *gemunde torn-gemôt* wie *gemunde fêhðo* 2488 f., *ðæs leóðhryres leán gemunde* 2391. Das präsens *bewitiað* im untersatze wie z. b. *niósað* 2486 (Sievers Beitr. X, 234).

Möller (Volksepos s. 62) behauptet, dass 'v. 1137 *fundode wrecca, gist of geardum* das gerade gegenteil aussagt von dem folgenden 'er dachte an die rache stärker als an die seefahrt' und mit ihm nicht zu vereinigen ist. Dies scheint mir nicht richtig. In *sníðor þôhte þonne tô sé-lúde* ist ja gesagt, dass Hengest stark an die heimfahrt dachte (wenn auch nicht so stark wie an die rache), und *fundode* (strebte, sich sehnte, nicht: eilte) *wrecca, gist of geardum* sagt ja dasselbe. Seine sehnsucht nach der heimat war gross; allein noch grösser sein rachedurst.

Nach v. 1145 denkt sich Möller den nächtlichen überfall der Friesen. V. 1142 liest er (Volksepos s. 68) *worod-ráðenne*. Er übersetzt die stelle so: 'so wehrte er dem willen der gefolgschaft nicht, als ihm der sohn des Hunlaf . . . der schwer-

ter bestes in den schoss legte.' Er erläutert den Zusammenhang folgendermassen: 'Die schenkung des schwertes hat jedenfalls den zweck gehabt zur tatkräftigen ergreifung des schwertes anzuspornen. Der sohn des Hunlaf hat seinem herrn durch diesen stummen act den wunsch der ganzen gefolgschaft offenbart'.

Diesem kann ich nicht beitreten. Dass soldaten ihrem feldherrn ein schwert schenken um ihn zur tatkräftigen ergreifung des schwertes anzuspornen, mag in neuerer zeit geschehen sein. Den verhältnissen der altgermanischen gefolgschaft gegenüber scheint mir eine solche handlung höchst sonderbar und ohne seitenstück. Auch darum kann ich die auffassung Möllers nicht für die richtige halten, weil dieselbe voraussetzt, dass *hê* 1142 und *him* 1143 Finn bezeichnen, obgleich diese pronominalformen bei dem vorliegenden texte notwendig von Hengest verstanden werden müssen.

Jedoch scheint mir die änderung *worod-râdenne* 1142 richtig. Ich bin unabhängig von Möller auf dieselbe gekommen. Ebenso ist Gen. 1963 *worulde* falsch statt *worude* geschrieben. Ich verstehe aber das wort und den Zusammenhang ganz anders als Möller.

Hengest war den winter über bei Finn geblieben. Auch nachdem der frühling das meer geöffnet hatte, harrete er trotz seiner sehnsucht nach der heimat in Friesland, weil er über racheplänen brütete. Allein die mannen Finns bewachten unaufhörlich den königssaal, so dass ein feindlicher überfall in demselben um Finn zu töten unmöglich war.

1142 ff. lese ich:

Swâ hê ne forwyrnde worod-râdenne,
þonne him Hûn Lâfing hilde-leóman,
billa sêlest, on bearm dyde.

'So (d. h. da sich Hengest somit nach einem ausweg umsah, wodurch er seine rache vollziehen konnte, und da jeder anderer ausweg ihm gesperrt schien) verweigerte er es nicht, sich für einen dienstmann (Finns) zu erklären, als ihm Hun den Lafing, die strahlende waffe, der schwerter bestes in den schooss legte.'

Die hschr. hat *hun lafing*. *Hûn* nehme ich als das subject, den schwertnamen *Lâfing* als das object.

Lâfing ist wie die schwertnamen ags. *Hrunting*, *Nægling*, *Mimming*, altn. *Tyrfingr*, *Hókingr*, *Birtingr* u. s. w. gebildet. *Lâfing* muss als ableitung von *lâf*, das in vielen poetischen ausdrücken (*ealde lâfe*, *gomele lâfe* u. s. w.) vom schwert angewendet wird, aufgefasst werden. Vielleicht ist jedoch die lautähnlichkeit des ags. *Lâfing* mit dem schwertnamen *Laufi* der nordischen sage, trotz der etymologischen verschiedenheit, nicht zufällig. Das schwert *Laufi* trug *Bǫðvarr Bjarki*, der held des Hrolf kraki; siehe Landn. III, 1 (Isl. ss. I, 169). Saxo (l. II p. 87) nennt dasselbe: praestantis acuminis inusitataeque longitudinis gladio, quem Lövi vocabat.

In betreff der endung könnte sich ags. *Lâfing* zum altn. *Laufi* wie ags. *Hrunting* zu dem altn. schwertnamen *Hrotti* verhalten. Das *â* von *Lâfing* entspricht grammatisch und etymologisch nicht regelmässig dem *au* von *Laufi*; ags. *â* entspricht vielmehr dem altn. *ei*, altn. *au* dagegen dem ags. *eá*. Allein der name konnte als ein lehnwort aus der einen sprache in die andere übertragen sein, und die ags. form desselben konnte durch volksetymologische umdeutung, durch anknüpfung an *lâf* geändert sein. So heisst der schwedische könig *Aðisl* oder *Aðils* im Beowulf *Eádgils*, dem etymologisch regelmässig ein altn. *Auðgisl* entsprechen würde.

Hûn wird Wids. 33 als der herscher der hattuarischen Franken genannt: *Hûn Hætwarum* (nämlich *weöld*). Nach der zeit Finns und Hengests kämpfen die *Hetware*, mit Friesen verbunden, gegen Hygelac im lande der Friesen (Beow. 2363. 2916). Es lässt sich nicht wahrscheinlich machen, dass die Friesen Finns ein anderes volk wären als diejenigen Friesen, die gegen Hygelac kämpften. Wie die *Hetware* mit Friesen verbunden im lande der Friesen gegen Hygelac kämpften, so tritt in der Hengest-sage *Hûn*, der herscher der *Hetware*, bei dem Friesenkönige Finn auf.

worodræden ist von *weorod* gebildet. *ræden* bezeichnet als zweites glied unbestimmt ein verhältnis: *freondræden*, freundschaft; *treowræden*, pactum, foedus; *nâfre ic þæs þegnes þasian wille mæg rædenne* Jul. 109 'will seine frau nicht werden'. *weorod* ist die kriegerschaar, das gefolge des königs. *worodræden* bezeichnet also die stellung der gefolgsmänner, das verhältnis der gefolgsmänner zum könige. *hê ne for-*

wyrnde worodrédene 'er verweigerte es nicht in die gefolgschaft einzutreten' (altn. *ganga i hirðlog*), sich für einen gefolgsmann zu erklären und dem könige (Finn) den diensteid zu schwören.

V. 2194 legt der könig Hygelac dem Beowulf, der lange sein dienstmann gewesen ist, ein schwert als gabe in den schoss: *hê on Biornulfes bearm âlegde*. Vgl. *sweord sceal on bearme* Gnom. C. 25. Dem Hengest wurde, als er ein dienstmann des friesischen königs werden sollte, ein schwert als gabe in den schoss gelegt (*on bearm dyde*). Wenn jemand im norden als gefolgsmann eintrat, wurde ihm das schwert des königs, jedoch nicht als gabe, überreicht: die umfassung des griffes desselben war hier die symbolische handlung, durch welche man dienstmann wurde.

Schwierig ist es bei meiner deutung, das gegenseitige verhältnis von *Finn* und *Hûn* und das verhältnis beider dem *Hengest* gegenüber zu bestimmen. Ausdrücklich ist dasselbe nicht angegeben; wir sind also hier auf vermutungen hingewiesen. Ich vermute, dass Hun, der herscher der mit den Friesen verbundenen Hetwaren, sich am friesischen hofe, wol als ein unterkönig Finns, aufhielt. Aehnlich war Hnäf, der doch selbst könig genannt wird, der heerführer des dänischen Healfdene. Ich vermute, dass das schwert Lafing dem Hengest im auftrage Finns gegeben wurde. Finn, nicht Hun, tritt sonst überall hervor. Finn leitete den kampf gegen Hnäf, er schloss mit Hengest einen eidlichen vertrag, und bei ihm wohnt Hengest; ihn muss auch die rache treffen. Hiernach scheint die annahme notwendig, dass Hengest sich für den dienstmann Finns, nicht denjenigen Huns erklärt. Allein das schwert, welches bei dieser handlung bedeutungsvoll ist, wird ihm von Hun, nicht von Finn, in den schoss gelegt.

Die darstellung des gedichts gibt es unzweideutig zu verstehen, dass Hengest es nicht verweigert, ein dienstmann Finns zu werden, um hierdurch seine rache ausführen zu können. Wie wird aber dies möglich? Ich denke mir die sache so.

Als der dienstmann Finns hat Hengest die pflicht, dem könige geschenke oder abgaben zu entrichten. Er verspricht dem Finn diese aus Dänemark zu schicken und erhält dann von seinem neuen herrn urlaub, nach der heimat zu ziehen.

Nach der heimkunft Hengests und seiner mannen segelt eine starke Dänenschaar, von welcher *Gûðlâf* und *Ôslâf* genannt werden, nach Friesland, angeblich um dem könige Finn reiche abgaben, namentlich wol waffen, von seinem dienstmanne Hengest zu bringen. Als die Dänen unter diesem vorgeben nach der friesischen königsburg ankommen, lässt man sie ohne argwohn hinein, und Finn wird in seiner eigenen burg erschlagen.

Den hier vermuteten gang der begebenheiten stütze ich durch eine analoge erzählung von Hrolf kraki. *Hjorvarðr*, bei Saxo *Hjarthvarus* ist der schatzpflichtige unterkönig Hrolfs geworden und hat ihn als seinen herrn anerkennen müssen. Die Hrolfs saga (Fornald. s. I, 46 f.) erzählt, dass er in dies verhältnis eintreten musste, weil er einst das schwert Hrolfs gehalten hatte. Also ist auch hier, wenn gleich in einer abweichenden weise, der empfang des schwerts des königs bei dem eintreten als dienstmann bedeutsam. Skuld, die schwester Hrolfs und die frau Hjorwards, verleitet den letzteren zu verrat gegen Hrolf. Crebras armorum massas diversi generis teguminibus obvolutas tributi more per Hjarthvarum in Daniam perferri jubet, occidendi noctu regis materiam praebituras. Refertis itaque falsa vectigalium mole navigiis, Lethram pergitur (Saxo l. II p. 89). Hrolf wird, von seinen mannen umgeben, vor seiner eigenen burg erschlagen. Die Annales Esromenses (Langebek Ser. r. Dan. I, 226), welche von Saxo unabhängig sind, erzählen dieselbe sage ähnlich: Non post multum vero temporis animosus ad uxoris exhortacionem Hiarwart Sialandiam classe peccit. Genero suo Rolff tributum attulisse simulavit. Die quadam dilucescente ad Læthram misit, ut videret tributum, Rolff nunciavit. Qui cum vidisset non tributum sed exercitum armatum, vallatus est Rolff militibus et a Hyarwardo interfectus est.

Bei meiner deutung von *worod-rêdenne* 1142 und bei der im obigen entwickelten auffassung des ganzen zusammenhanges kann der im fragmente geschilderte nächtliche überfall der Friesen unmöglich nach den v. 1142—1145 erzählten begebenheiten fallen. Denn wenn Hengest sich für den gefolgsmann Finns feierlich erklärt hat, ist für Finn kein grund vorhanden, die Dänen zu überfallen. Dass Hengest sich für den gefolgsmann Finns erklärt um seine rache leichter aus-

führen zu können, lässt sich, wie mir scheint, auch nicht als motiv anwenden, wenn der im fragmente geschilderte überfall der Friesen zwischen dem eintreten Hengests in jenes verhältnis und dem rachezuge der Dänen stattfindet.

1146 f. Swylce ferhð-frecan Fin eft begeat
sweord-bealo sliden æt his selfes hām.

swylce 'ebenso', nämlich wie früher Hnäf. Bei *grimme gripe* 1148 und *wedna dél* denke ich an den nächtlichen überfall der Friesen und die tötung Hnäfs.

Bei der erwähnung desjenigen kampfes, in welchem Finn fiel, werden von den Dänen nur Gudhlaf und Oslaf, nicht Hengest, genannt. Hieraus ist jedoch nicht mit sicherheit zu folgern, dass Hengest an diesem rachezuge nicht teil nahm. Die analogie der sage von Hjorvard und Hrolf spricht dafür, dass Hengest die schaar, welche Finn tötete, anführte. Für den fall, dass er an dem rachezuge nicht teil genommen hätte, sollte man eine besondere begründung seiner abwesenheit erwarten.

Ich denke mir den zusammenhang folgendermassen. Hengest war der anführer derjenigen schaar, welche aus Dänemark nach der friesischen königsburg kam, um, wie sie vorgaben, dem Friesenkönige abgaben seines dienstmannes Hengests darzubringen, und welche eben darum ohne argwohn zu erwecken eingelassen wurde. Hengest hatte wahrscheinlich im voraus befohlen, dass die Dänen bei der ersten begegnung in der königshalle dem Finn gegenüber wie treue untertanen auftreten und dass sie wol erst in der nacht die Friesen überfallen sollten. Allein durch die leidenschaft Gudhlafs und Oslafs wurde die katastrophe beschleunigt; dieselben konnten die falsche rolle dem Finn gegenüber nicht spielen.

Von schmerz erfüllt, erinnerten sie Finn daran, dass er die Dänen verräterisch überfallen und Hnäf erschlagen hatte; sie warfen ihm vor, was alles die Dänen durch ihn gelitten hatten. 'Ihr unruhiger mut konnte sich in ihrer brust nicht zurückhalten', sondern musste luft haben. Den zornigen worten folgte die rächende tat.

Wenn Gudhlaf und Oslaf somit diejenigen waren, welche zunächst die rache hervorriefen, war es natürlich, dass der dichter ihre namen besonders hervorhob. Dass Hengest hier

nicht genannt ist, kann sich daraus erklären, dass der dichter es als selbstverständlich voraussetzte, dass er auf diesem zuge der anführer der Dänen war.

Dass vielbesprochene *Eotena* (gen.), *Eotenum* (dat.) scheint mir in der Finnepisode die mannen Finns zu bezeichnen. V. 1072 und 1141 habe ich oben besprochen. 1085 ff.:

ae hig him gepingo budon,
 þæt hie him ôðer flet eal gerÿmdon,
 healle ond heáh-setl, þæt hie healfre gewæld
 wið Eotena bearn âgan môston.

Hier müssen als das subject des verbs *môston* (durften) diejenigen personen gedacht werden, denen *ôðer flet eal* 'eingeräumt' wird. Also muss *Eotena bearn* von den Friesen, nicht von den Dänen, verstanden werden. V. 1145 hindert nichts, *Eotenum* von den Friesen zu verstehen.

Eotena dat. *Eotenum* scheint zu *eotenas*, riesen, zu gehören. Wie aber *eotenas* 'riesen' die Friesen bezeichnen kann, weiss ich nicht. Dass diese bezeichnung der Friesen in dieser sage mythischen ursprungs sein sollte, ist mir unwahrscheinlich, eben weil mir die sage nicht mythisch scheint. Möglich, allein sehr unsicher scheint es mir, dass diese bezeichnung entstanden sei durch die vermischung eines germanischen, lateinisch durch *Euthiones*, *Eucii* widergegebenen, nach Möller (Volksepos SS f.) von altn. *Jótar*, *Jútar* verschiedenen volksnamens mit ags. *eotenas* = altn. *jótnar*, welches mit jenem ursprünglich nichts zu tun hatte.

V. Heremôd.

Zwei episoden des gedichts 901—915 und 1709—1722 deuten auf einen alten könig *Heremôd* hin. Zugleich beziehen sich v. 2177—2183 a indirect auf ihn, wie ich dies im folgenden zeigen werde. Zuerst gebe ich das deutlichste zeugnis v. 1709—1722 (fast überall nach der übersetzung Simrocks). Hrodhgar sagt dem Beowulf: 'Der trost sollst du sein noch lange zeit den leuten all, deiner helden hülfe'. Dann fährt er fort:

'Nicht war Heremod so
 den söhnen Ecgwelas, den ehrenvollen Schildingen:
 nicht zur lust erwuchs er, zum leichenfall nur

und zur todesqual den Dänenleuten.
 In tollmut vertilgt' er die tischgenossen,
 die achselgestalten, bis er einsam scheiden musste,
 der erhabene herscher dem heldenjubil fern,
 obschon ihn durch machtwonne der milde gott
 über alle helden einzig erhoben
 und weithin gefördert. Da wuchs ihm aber
 nur blutigier im busen. Bange gab er nie
 den Dänen nach verdienst.'

Die letzten zeilen über Heremod gebe ich in der ags. form:

dreámleás gebåd,
 þæt hê þæs gewinnes weorc þrôwade,
 leóðbealo longsum.

Von Möllers mitteilungen über Heremod (Volksepos s. 99 bis 102) muss ich fast in allem abweichen. Namentlich scheint mir seine meinung, dass Heremod derselbe wie Finn sei, mit dem gedichte selbst völlig unvereinbar. Diese meinung hat ihn zu einer deutung mehrerer stellen verleitet, die von der einzig natürlichen abweicht. So können z. b. die *beóðgeneátas* v. 1713 'tischgenossen' nur die eigenen tischgenossen Heremods sein, nicht 'die gegner, die vertragsmässig in die halle aufgenommen waren'. Bei diesen deutungen, wie bei den von Möller hier angenommenen interpolationen und missverständnissen seiner interpolatoren werde ich im folgenden nicht verweilen.

hê âna hwearf mondreámum from 1704 f. heisst, wie es Möller richtig deutet: 'er starb in einsamkeit und verlassenheit'. Dass *dreámleás gebåd* — *longsum* von der strafe für sein böses tun und treiben zu verstehen ist, bemerkt Müllenhoff (Anz. fda. III, 182) mit recht. Er vergleicht Gen. 295 f. Hier heisst es von Lucifer, der gestraft werden soll:

sceolde hê þá dæd ongyldan,
 weorc þæs gewinnes gedælan and sceolde his wite habban,
 ealra morðra mæst.

dreámleás ist in übereinstimmung mit *hwearf mondreámum from* zu verstehen. Also: nach seinem tode musste er freudelos (d. h. in der hölle) für seine bösen taten (für das leid, welches er anderen zugefügt hatte) strafe leiden, *leóðbealo longsum*, ewige pein. Vgl. *gegân longsumne lof* 1536; *lif tangsum* Psalm. Cott. 57. *leód-* hat hier verstärkende bedeutung. Die hölle wird Crist 1628 *dreámleás hûs* genannt.

Auf v. 1709—1723 beziehen sich v. 2177—2183 a. An jener stelle wird Heremod dem Beowulf als ein warnendes beispiel vorgehalten. Hier hebt der dichter hervor, dass Beowulf sich durchaus im gegensatz zu Heremod betrug. Obgleich Heremod hier nicht genannt ist, sind die ausdrücke offenbar gewählt, um diesen gegensatz zu bezeichnen. Man vergleiche *dreáh æfter dôme* 2179 mit *nallas beáguas geaf Denum æfter dôme* 1719 f.; *nealles druncne slòg heorðgeneátas* 2179 f. mit *breát bolgenmòd beòð-geneátas* 1713; *æs him hreòh sefa* 2180 mit *him on ferhpe greów breósthord blòdreów* 1718 f. In einer beziehung sind die zwei helden einander gleich. Man halte: *hè mancynnes mâte crafte gin-fæstan gife, þe him god sealde, heòld hilde-deór* 2181 ff. zu: *hine mhtig god mægenes wynnun, eafepum stæpte, ofer ealle men forð gefremede* 1716 ff. Die verse 2177—2183 a lassen sich also für die charakteristik Heremods mit benutzen. In den obigen versen ist gesagt, dass der grausame Heremod in einsamkeit und verlassenheit einen unrühmlichen tod starb; dagegen steht nichts davon, dass er von den seinen aus dem lande gejagt wurde.

Schwieriger sind die verse 901—915. Die erste der sich auf Heremod beziehenden aussagen ist mit dem vorigen von Sigemund handelnden durch ein *siddan* verbunden. Sehen wir von diesem ab, so heisst es: *Heremodes hild sweðrode, cafoð ond ellen* 'Heremods heldentum, seine kraft und stärke nahm ab (oder: endete)', in guter übereinstimmung mit dem schon behandelten abschnitte. Dann:

*hè mid eotenum wearð
on feónða geweald forð forlácen
snúde forsended.*

Bei natürlicher und richtiger ausdrucksweise ist *hè* von der im vorhergehenden zuletzt genannten person zu verstehen; daher fasse ich *hè* hier als Heremod, nicht mit Müllenhoff als Sigemund. Gewöhnlich findet man in diesen versen den sinn, dass er (Heremod) vertrieben und durch verrat in die hände der feinde gegeben wurde. Dass *on feónða geweald* an sich 'in die hände seiner menschlichen feinde' bezeichnen kann, ist unleugbar. Allein Beow. 508, Crist 1416, Andr. 1621 bezeichnet dieser ausdrück 'in die hände der teufel', zur hölle. Nun ist 1720 ff. gesagt, dass Heremod für sein böses tun und

treiben in der hölle strafe leidet. Daher verstehe ich *hê . . . wearð on feōnda gewæld forð . . . forsended* 'Heremod wurde zur hölle geschickt'.¹⁾ *snūde* besagt 'durch einen plötzlichen tod' und in *fortlācen* liegt, dass er durch verrat, durch die hand eines verräters den tod fand. Den ausdruck *mid eotenum* werde ich später besprechen. Also: 'Heremod wurde durch verrat in die gewalt der teufel gegeben, schnell zur hölle entsendet'; Heremod wurde plötzlich verräterisch ermordet. Dies stimmt mit 1714f. überein, wo es gesagt ist, dass Heremod in einsamkeit und verlassenheit starb. 904—906:

hine sorh-wylmas
lmede tō lange, hê his leóðum wearð,
eallum æpelingum, tō aldoreære.

Der erste dieser sätze kann sich nicht auf die höllenstrafen beziehen, wie dies die zusammenstellung mit dem zweiten satze beweist. Beide sätze müssen sich auf das tun und treiben Heremods in diesem leben beziehen. Allein *hine sorh-wylmas lmede tō lange* 'der verzehrende kummer lähmte ihn zu lange' stimmt weder mit 902—904 a noch mit 1709—1723, wo er als ein grausamer bösewicht geschildert wird, den eine verräterische hand zur hölle sendet. 904 b—905 a streitet auch gegen 905 b—906 'seinen leuten, allen edelingen wurde er zum lebenskummer', nämlich durch sein böses treiben. Wenn wir von 904 b—905 a abschen, führt alles auf die auffassung hin, dass Heremod durch lange zeiten seinen leuten durch seine boshcit kummer verursachte und sich verhasst machte, so dass er endlich einen ruhmlosen tod durch die hand eines verräters fand. Eine aussage, dass Heremod selbst von kummer lange verzehrt wurde, scheint mit allem anderen, das von ihm mitgeteilt wird, unvereinbar. Der satz *hine sorhwylmas lmede tō lange*, der also, wie es scheint, keinen richtigen sinn gibt, ist auch formell bedenklich. Dietrich (Zs. fda. XI, 447) hat einige, wenn auch nur wenige, beispiele nachgewiesen, wo in einem unabhängigen satze nach einem pluralen subjecte ein indicativ im singularis folgt. Allein wenn wir von der hier behandelten stelle abschen, ist diese eigentümlichkeit weder im Beowulf noch in den in betreff des poetischen ausdrucks

¹⁾ Vgl. *forð onsended* 2266 vom tode.

am nächsten verwanten dichtungen nachgewiesen. Da der text somit hier entstellt scheint, und da der zusammenhang hier eine mit *hê his leódum wearð, eallum æþelingum, tō aldor-care* synonyme aussage verlangt, vermute ich: *sorhwylma hrine lemede tō longe*. 'Durch den griff (das eindringen) der verzehrenden sorgen lähmte er zu lange'. Ein *r* ist auch sonst ausgelassen, so in *deore* 447 statt *dreore* und in *wandum* 2687 statt *wundrum*. Wenn erst statt *hrine* irrig *hine* geschrieben war, konnte leicht *hine* umgestellt und *wylma* in *wylmas* entstellt werden. Der ausdruck *sorhwylma hrine* (instrum.) wird durch *deaðes wylm hrân æt heortan* Beow. 2270 gestützt.

Dies 'durch den griff der verzehrenden sorgen lähmte Heremod (das volk) zu lange (als dass es länger geduldet werden konnte)' gibt das motiv zu dem im vorhergehenden ausgesagten: darum also wurde er verraten und ermordet.

'Seinen leuten wurde er, allen edelingen, zum lebenskummer: so betrauerte oft in früheren zeiten des kühnen gang (*sið*) manch weiser mann, der bei ihm abhilfe des übels hoffte, (der es hoffte,) dass des königs sohn gedeihen sollte, empfangen des vaters adel, und das volk verteidigen, den hort und die schirmburg, der helden reich, den erbsitz der Schildinge.'

ærran mælum muss seine bestimmung durch das nächstvorhergehende erhalten. Der späteren zeit, in welcher Heremod 'seinen leuten zum lebenskummer wurde', in welcher er sich durch seine grausamkeit verhasst machte, werden hier also 'frühere zeiten' entgegengesetzt. Auch in diesen entsprach er nicht den hoffnungen der weisen ratgeber seines vaters. Er 'empfing nicht des vaters adel', er verteidigte nicht das volk und das reich der Schildinge. Er nahm damals einen 'gang' (*sið*), ein unternehmen vor, das manche weise männer bedauerten. Also anstatt das väterliche, hart bedrängte reich zu verteidigen, war Heremod in früheren zeiten, zu dem bedauern seiner landsleute, anderswohin gezogen, wahrscheinlich um dort zu kämpfen. Später kam er zurück und herschte so grausam über die Schildinge, dass er endlich verraten und in der einkamkeit ermordet wurde.

‘Bei den Schildingen erfreuten alle sich mehr an Beowulf’ (als früher an Heremod). *hine fyren onwôd*. Mit diesem ausdrücke vergleiche man *hie wleuco onwôd* Gen. 2579, Dan. 17 ‘vermesstheit kam sie an’ (verleitete sie). Hiernach ist *hine fyren onwôd* ‘jenen kam frevel an’ so zu verstehen: ‘Heremod vermessen sich frevelhafter taten’; nicht: ‘Heremod wurde von der freveltat anderer getroffen’. *gefægra* 915 scheint mir compar. von **gefêge* ‘worüber man sich freuen kann’ (von *gfeôn*), einer bildung wie *gefêge*.

Der charakter und das schicksal des tyrannen *Heremôd* zeigt eine gewiss nicht zufällige übereinstimmung mit demjenigen des nordischen *Áli frókni*, der wie Heremod ein dänischer könig aus dem geschlechte der *Skjoldungar* war. *Áli frókni* (der kühne) war nämlich nach der *Ynglinga saga* kap. 29 der sohn des *Friðleifr* und lebte früher als *Hróarr*. Bei Saxo ist er in zwei könige getrennt: der eine ist Olavus, der sohn des Fridlevus; der andere Olo vegetus, Sivardi filius, der schwestersohn des Haraldus Hyldetand. Den letzteren kennen mehrere dänische genealogieen und annalen als *Óli hin frökne*; siehe Langebek *Scr. rer. Dan.* I, 16. 19. 33. 151 f.

Jener Olavus verschwindet bei Saxo, nachdem von seiner geburt und seiner ersten jugend erzählt ist. Allein man muss von seinem späteren schicksal einen ausführlichen bericht gehabt haben, worin von der erfüllung der sich auf ihn beziehenden weissagungen erzählt wurde.¹⁾

Von Olavus berichtet Saxo lib. VI p. 272, dass drei nymphen (nymphae) ihm bei seiner geburt verschiedene eigenschaften schenken. Die erste schönheit und gunst der menschen (liberalium formam uberemque humani favoris copiam). Die zweite freigebigkeit (liberalitatis excellentiam). Die dritte dagegen geiz (parsimoniae crimen). ‘Ita . . . accidit, ut Olavo . . . permixta liberalitati parcitas tribueret cognomentum.’

Bei der schilderung Heremods *Beow.* 1716 ff. werden herrliche und schlechte eigenschaften einander entgegengestellt.

Von Olo sagt Saxo l. VIII p. 368: tertium aetatis lustrum apud patrem emensus, quantum animi corporisque dotibus inclaruerit, incredibile reddidit. Unmittelbar vor der erwähnung

¹⁾ Munch, *Det norske folks historie* I s. 262.

des Skjoldung *Hálfðan* heisst es Hyndl. 14: *Áli var úðr oflgastr manna*. Hiermit vergleiche man Beow. 901 f., wo dem Heremod *hild, eafodð ond ellen* beigelegt wird, welche eigenschaften jedoch später *sweðrode*, endeten oder abnahmen. 1716 ff. heisst es von Heremod: *hine mihtig god mægenes rynnium, eafepum stêpte, ofer ealle men forð gefremede*. Durch *oflgastr* wird dem Áli dieselbe eigenschaft beigelegt wie durch die ausdrücke *eafepum stêpte, ofer ealle men forð gefremede* und *eafodð ond ellen* dem Heremod. Der ausdruck *úðr* bezeichnet 'in einem früheren abschnitte seines lebens' und deutet darauf hin, dass Áli später, wie Heremod, erniedrigt wurde. Wenn es im ags. gedichte heisst: *hine mihtig god . . . stêpte*, so hat hier, wie ich vermute, ein christlicher dichter 'den mächtigen Gott' statt der *Wyrd* der ursprünglicheren, mit der erzählung von Olavus übereinstimmenden sage eingesetzt.

Wie Saxo dem Olavus *parsimonia* beilegt, so heisst es von Heremod: *nallas beðgas geaf Denum æfter dōme*, und auch in betreff der freigebigkeit wird Beowulf (v. 2152—2183) offenbar dem Heremod entgegengestellt.

Áli frókni ist nach der Ynglinga saga ein dänischer könig, der durch krieg das schwedische reich gewinnt und dort seinen tod findet. Nach Saxo, der hier wahrscheinlich mehrere personen vermischt, ist Olo in Norwegen geboren; in Norwegen und Schweden besteht er mehrere abenteuer, kehrt dann zu seinem vater zurück und überwindet dessen feinde. Nun wird er auf der see mächtig; kommt zu Haraldus Hyldetand und nimmt auf Ringos seite an der Bravalla-schlacht teil. Nach dieser macht Ringo den Olo zum unterkönig in Schonen. Allein die bewohner von Seeland, welche Ringo der jungfrau Hetha unterworfen hatte, riefen den Olo herbei und in Seeland findet er später seinen tod. Hier weichen die nordischen sagenhaften berichte von einander ab. Nur darin lässt sich hier vielleicht eine berührung mit der aussage des Beowulf-gedichts von Heremod (v. 907 ff.) vermuten, dass er von seinem bedrängten vaterlande lange abwesend ist.

Nachdem Saxo (p. 392) davon berichtet hat, dass Olo die Hetha vertreibt, setzt er fort: *Caeterum crudelitati intentus tam impium regem agebat, ut superior reginae contemptus cunctis poenitentiam pareret, quibus regnum ejus rubori fuisset*. Olo

verursacht *patriae calamitates*. Dies stimmt mit den im obigen mitgeteilten und erklärten aussagen über Heremod genau überein. Ali, wie Heremod, ist gegen seine eigenen leute so böse und grausam, verursacht so viel unglück, dass es allen unleidlich wird.

Nach Saxo verschwören sich dann zwölf häuptlinge gegen Olo. Sie kaufen den Starkad, den könig zu töten, und Olo wird, als er im bade allein ist, von Starkad ermordet. Dass Starkad den Ali tötet, erzählt ebenfalls die Ynglinga saga kap. 29.

Auch hier hat die sage von Ali eine überraschende ähnlichkeit mit der sage von Heremod. Heremod fand ebenfalls in einsamkeit seinen tod. Er wurde, wie Ali, verräterisch ermordet, weil er sich gegen seine eigenen leute grausam betragen hatte.

Zwischen dem *Heremôd* des Beowulf-gedichts und dem *Áli*, *Ôli* der nordischen sagen findet also in betreff des charakters und des schicksals unverkennbare ähnlichkeit statt. Allein die namen beider tyraunen sind ganz verschieden. Jedoch ist die verwantschaft der englischen sage mit der nordischen auch in betreff des namens nachweisbar.

Die erzählung von Nornagest aus dem 14. jahrhundert berichtet nach beiden handschriften kap. 7 von der ehrenlosen tat (*núðingsverk*) des Starkad, dass er 'den könig *Armóðr* im bade erschlug'. Dasselbe wird in der Egils saga ok Ásmundar (Fornald. III, 406) berichtet. Diese saga ist ebenfalls aus dem 14. jahrhundert, hat aber, namentlich am schluss, mehrere alte, sonst verlorene, sagenzüge erhalten. Dieselbe gibt an, dass *Armóðr*, der sohn des seekönigs *Gnoðar-Ásmundr*, mit einer tochter des *Haki Hámundarson* aus Dänemark verheiratet war; von ihnen soll ein grosses geschlecht stammen.

Der name *Armóðr* (wie wol richtiger als *Ármóðr* geschrieben wird) ist etymologisch mit ags. *Heremôd* nicht identisch; diesem entspricht vielmehr altn. *Hermóðr*. Allein die namen sind lautlich einander so ähnlich, dass ein und derselbe sagenheld leicht in England den namen *Heremôd*, im skandinavischen norden den namen *Armóðr* getragen haben kann. Dass aber in der nordischen sage der name *Armóðr* mit *Áli* wechselte, kann ich nicht sicher erklären.

Für *Ecgwela* finde ich auch in der nordischen sage keine anknüpfung.

Von Heremod heisst es 901 ff.: *hê mid eotenum wearð on feónða gewæld forð forlácen, snûde forsended.*

eotenas bezeichnet ursprünglich und so gewiss auch in der Sigemund-episode v. 883 s. v. a altn. *jötunar* 'riesen'. Da der dichter die erste Heremod-episode der Sigemund-episode angeschlossen hat, wird man dem worte auch in jener kaum eine andere bedeutung beilegen dürfen. Heremod wurde also 'unter den riesen' verräterisch getötet. *Armóðr* oder *Áli* wurde von *Starkaðr* ermordet, welcher nach Saxo von zwölf häuptlingen zu dem morde gekauft wurde. Von Starkad erzählt Saxo p. 274, dass er nach einigen von geburt ein riese war, und hiermit stimmt die Gautreks saga (Fornald. s. III, 36 f.) überein; er wurde *endrborinn jötunn* genannt. Ich vermute eine berührung zwischen der englischen und der nordischen sage auch darin, dass nach jener Heremod *mid eotenum* 'unter riesen' verräterisch getötet wird, nach dieser *Armóðr* (oder *Áli*) vom *jötunn* (riesen) Starkad.

Die auffassung der Heremod-episoden, welche im vorhergehenden durch die betrachtung der angelsächsischen ausdrücke gewonnen ist, glaube ich durch die vergleichung der nordischen sage gestützt zu haben. Diese vergleichung zeigt auch, dass verse, in denen man ungeschickte erfindung der interpolatoren gesehen hat, mit der ausdrucksweise der alten ächten volkssage übereinstimmung zeigen. So 1716 bis 1718 a, die Möller (s. 101) 'mit entschiedenheit dem interpolator zuwies'.

VI. Die erste rede Wiglafs.

Die erste rede Wiglafs v. 2633—2660, wodureh er seine gesellen zum kampf anfeuern will, hat, wenn wir von allem, was sich speciell auf den drachen bezieht, absehen, unverkennbare ähulichkeit mit worten, welche die nordische dichtung von Hrolf kraki dem Hjalti in den mund legt.¹⁾ Als Hrolf durch einen nächtlichen überfall verräterisch angegriffen worden ist, redet einer der dänischen helden, Hjalti, seine gesellen

¹⁾ Kemble (Beowulf, appendix zu v. 5262) hat bereits verse des Hjalto bei Saxo verglichen.

an, um sie zu erwecken und zum kampf anzufeuern. Die worte Hjaltis waren in den alten, im fornyrðislag verfassten *Bjarkamál* enthalten. Derjenige abschnitt dieses gedichts, welcher uns hier angeht, ist in seiner alten form verloren. Die in den Skáldsk. kap. 45 (Sn. Edda I, 400) angeführten stropfen der *Bjarkamál*, welche das von Hrolf seinen mannen geschenkte gold durch viele umschreibungen bezeichnen, sind spätere, verkünstelte nachbildungen der stropfen des alten gedichts. Die alten stropfen sind von Saxo Grammaticus in lateinischen hexametern widergegeben, wodurch die ausdrucksweise breiter, wortreicher und zierlicher geworden ist. Daneben gibt die Hrólf's saga kraka (kap. 49, Fornald. s. I, 99 f.) den hauptinhalt der *Bjarkamál* stark verkürzt in isländischer prosa wider. Wir können also die ausdrücke der *Bjarkamál* nicht genau bestimmen, und es darf behauptet werden, dass die ähnlichkeit zwischen den worten Wiglafs und denen Hjaltis bei weitem deutlicher hervortreten würde, wenn wir das alte nordische lied selbst hätten.

Diejenigen worte Hjaltis, die wir vergleichen müssen, bilden den anfang seiner zweiten rede bei Saxo lib. II p. 93—94. Wiglaf redet seine gesellen so an:

‘Ich gedenke im gemüt der zeit, wo wir den met empfiengen,
da verhiessen wir dem herren unser,
der uns diese bauge gab, im biersaal drinnen,
dass wir die kampfrüstung ihm vergelten wollten,
wenn der art ihm bedürfnis käme,
helme und harte schwerter.’

Hiermit vergleiche man den anfang der zweiten rede Hjaltis bei Saxo (p. 93):

Dulce est nos domino percepta rependere dona;

und die worte (p. 94):

Omnia, quae poti temulento prompsimus ore,
fortibus edamus animis et vota sequamur
per summum jurata Jovem superosque potentes.
Danorum primus herus est meus; assit eidem,
ut probus est quisque.

In der Hrólf's saga: ‘*efnum nú heitstrengingar vírar, at vér verjum vel em frégsta konung . . . ok launum honum nú vípm ok herkláði ok mart eptirláti annat.*’

Die ausdrücke entsprechen sich zum teil wörtlich. So

*þær wê medu þêgum . . . in biôrsete*¹⁾ einigermaßen dem *poti . . . temulento ore*. Ags. *wê gehêton* entspricht dem isl. *heitstrengingar vârar*, bei Saxo *vota*. Ags. *ûssum hlâforde*, bei Saxo *domino*. Ags. *gyldan*, isl. *launum*, bei Saxo *rependere*. Ags. *gûðgetâwa*, isl. *herklêði*. Ags. *helmas ond heard sweord*, isl. *vápn*. — Mit den worten:

wê gehêton ûssum hlâforde,
 . . . ðe ûs ðâs beâgas geaf,
 þæt wê him ðâ gûðgetâwa gyldan woldon,

 helmas ond heard sweord

vergleiche man ferner bei Saxo:

Enses Theutonici, galeae, armillaeque nitentes,
 loricae talo immissae, quas contulit olim
 Rolvo suis, memores acuunt in praelia mentes.

Es entspricht also *beâgas* dem *armillae*²⁾, *gûðgetâwa* dem *loricae*, *helmas* dem *galeae* und *heard sweord* dem *enses Theutonici*; *geaf* dem *contulit*. Mit *Ic geman* berührt sich *memores*.

Wiglaf hebt den ruhm des königs stark hervor (v. 2645 f.):
hê manna mâst mârða gefremede, dâda dollûera. Ebenso Hjalti: *enn frêgsta konunq, sem nú er á gllum Norðrlöndum* (Fornald. s. I, 99).

Ermahnend setzt Wiglaf fort: *Nû is se dæg cumen, þæt ûre mandryhten mægenes behôfuð, gôðra gûðrinca*.

Vgl. isl. *þat er nú til, at vér munum stjóra liði konungs vârs*; bei Saxo:

Res petit et par est, quaecunque per otia summa
 nacti pace sumus, belli ditone mereri.

Wiglaf mahnt:

wutun gangan tô,
 helpan hildfruman!
 feorh calgian
 Wedra ðiódnes.

So Hjalti bei Saxo:

¹⁾ Ein verwanter ausdrück in Byrhtn. 212 ff.

²⁾ Das färöische Blickimanskvæði (A v. 96) enthält als erbstück aus den alten Bjarkamál einen entsprechenden ausdrück: Kongurinn gav oss gull og silvur, mangar ringar reyðar. Siehe Svend Grundtvig: Danmarks gamle folkeviser IV s. 698.

En virtus sua quemque monet meritum bene regem
 rite sequi dignaque ducem gravitate tueri.
 assit eidem,
 ut probus est quisque.

Isl. *vér verjum vel enn frégysta konung.*

Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 234 f.) bezeichnet die erste rede Wiglafs als das flickwerk eines interpolators, dessen gedanken und ausdrücke der rede v. 2864 ff. abgeborgt sein sollen. Dies wird durch die von mir nachgewiesene, zum teil wörtliche übereinstimmung mit einer nordisehen dichtung widerlegt. Diese übereinstimmung beweist, dass die erste rede Wiglafs ein älteres volkstümliches lied, wenn auch zum teil in veränderter und entstellter form, wiedergibt. Jenes ältere lied war gewiss nach England aus Jütland übertragen.

Möller (Volksepos) behält die vier ersten verse der rede Wiglafs bei. Allein auch er streicht mehrere ausdrücke, denen ausdrücke in der rede Hjaltis entsprechen und die folglich alte grundlage haben. So *helmas ond heard sword; hê manna mâst mêtêrða gefremede; Nû is se dæg cumen þæt* —.

Aus der im vorhergehenden nachgewiesenen übereinstimmung zwischen der rede Wiglafs und der rede Hjaltis folgere ich, dass man hier, wie anderswo, auf Hrolf kraki und seine kâmpen ältere lieder von jütischen helden übertragen hat. Hiermit will ich nicht behauptet haben, dass jene rede, worin ein held seine gesellen anfeuert, den kôning zu schützen, ursprünglich für die sage vom drachenkampfe gedichtet sei. Zwar hat Rönning (Beovulfs-kvadet s. 20 f.) erwiesen, dass die rede im Beowulfepos nicht so albern angebracht ist, wie Müllenhoff uns glauben machen will. Jedoch passt, wie mir scheint, eine solche ermunternde rede besser bei einer situation wie der in der Hrolfsdichtung vorkommenden, wo die kônigsburg in der nacht von zahlreichen (menschlichen) feinden überfallen wird und nur der eine held wacht.

Müllenhoff findet darin sein gefallen, es recht stark hervorzuheben, wie schlecht die erste rede Wiglafs stilisiert sein soll. Allein den ersten von ihm gerügten 'ungeheuerlichen' satz hat der dichter nicht verschuldet, da der erste satz, wie mehrere bemerkt haben, mit *heard sword* abzuschliessen ist.

Andere ausdrücke, die Müllenhoff rügt, sind gewiss durch den fehler eines abschreibers entstanden. So 2640:

onmunde úsic mârða ond mê þás mādmas geaf.

Hier wo Wiglaf es seinen gesellen vorhält, dass sie dem Beowulf woltaten zu vergelten haben, wäre es unpassend, wenn er es hervorgehoben hätte, dass der könig eben ihm kleinode gab. Allein auch *ond þás mādmas geaf* scheint nicht das richtige. Während Wiglaf 2635—2638 a von der lange bewährten freigebigkeit des königs spricht, ist hier nur davon die rede, wie der könig sich beim ausziehen gegen den drachen verhielt. Dass er den mannen, die er mit sich nahm, im voraus *þás mādmas geaf*, scheint auffallend, und der ausdruck ist hier um so bedenklicher, als derselbe nach *ðás beágas geaf* 2635 b stilistisch wenig glücklich ist. Die hsehr. hat: *ond me þas* (oder *meþas*; *me* ist von *þas* nicht weiter als *mæð* von *mas* getrennt) *mādmas geaf*. Ich vermute als den ursprünglichen ausdruck:

onmunde úsic mârða ond mæða gehêt.

Vgl. *hê mê mæde gehêt* 2134. *mêð* kommt sonst öfter im plur. vor. Zuerst wurde nach meiner vermutung *meda* als *mêðas* verlesen. Dann wurde der schluss des verses dadurch geändert, dass v. 2865 *se eór ðá mādmas geaf* dem schreiber vorschwebte. So ist 758 *se goda* durch den einfluss anderer stellen statt *se môdga* geschrieben, und sogar der ganze vers 3005 ist nach der trefflichen bemerkung Müllenhoffs vom abschreiber gedankenlos aus 2052 wiederholt.

Der oben angeführte vers, der bei Saxo (p. 94) von Hjalti gesprochen wird:

omnia quae poti temulento prompsimus ore,

und den ich mit Beow. 2633—35 verglichen habe, liegt den ausdrücken Beow. 480 f. fast noch näher:

Ful oft gebeótedon beóre drunene
ofer ealo-wæge ôret-mecgas.

Ich zweifle daher nicht, dass diese zwei verse auf älterer volkstümlicher grundlage beruhen. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 199) hat 473—488 gestrichen, allein ich glaube Zs. fclph. IV, 200 dargetan zu haben, dass dies ohne hinreichenden grund geschehen ist. Möller behält diese verse bei.

Wir haben gesehen, dass worte, welche die nordische dichtung dem Hjalti, einem der helden Hrolfs, in den mund legt, mit den worten Wiglafs im Beowulf offenbar verwant sind. Ungewiss muss es dagegen bleiben, ob von dem helden *Wiglâf* selbst in der nordischen dichtung spuren erhalten sind.

Victor Rydberg (*Sejrsværdet*, Kjöbenhavn 1885, s. 227) findet den *Wiglâf* in dem *Vigletus* des Saxo Grammaticus wider. Dies scheint mir unstatthaft, erstens weil *Vigletus*, richtiger *Viglecus*, in der mercischen königsreihe *Wihltag* heisst; zweitens weil *Vigletus*, *Wihltag* der vater des *Vermundus* (ags. in der königsreihe *Wærmund*, im Beowulf *Gærmund*), der grossvater des *Uffo* (ags. *Offa*) ist und also in einer ganz anderen verbindung als *Wiglâf* vorkommt.

Da viele züge und personen, die ursprünglich mit dem jütischen sagenkreise in verbindung standen, auf Hrolf kraki übertragen sind, könnte man eher daran denken, den *Wiglâf* in einem der helden des Hrolf, dem *Viggo* des Saxo, dem *Voggr* der isländischen berichte, wider zu finden. Dafür liesse sich das folgende anführen. Wiglaf heisst *leód Scylfinga*. Dies ist von Müllenhoff (*Anz. fda.* III, 176—178) trefflich erläutert worden. Der Schwedenkönig Onela überfiel mit heeresmacht den Geatenkönig Heardred, der die flüchtigen brudersöhne Onelas Eanmund und Eadgils gastfrei aufgenommen hatte. Wiglafs vater Weohstan, welcher damals in Onelas dienst und begleitung war, tötete im kampf den Eanmund und überbrachte dessen waffen und rüstung dem Onela, der sie ihm schenkte, ohne von busse für den erschlagenen brudersohn, die er hätte verlangen können, ein wort zu sagen. Mit dem sieg über Onela wurde Eadgils könig von Schweden und nun war für Weohstan, den tötter seines bruders, dort keines bleibens mehr. Er findet aufnahme bei den Geaten und erhält von Beowulf die reiche wohnstatt der Wægmundinge und alle volksgerechtsame (eines Geaten), die dann mit seinen waffen auf seinen sohn Wiglaf vererben. So begreift man, wie dieser zu der benennung *leód Scylfinga* kommt: ohne zweifel war er noch unter den Schweden geboren, als sein vater dort unter Onela eine hohe stellung einnahm. Beide gehörten auch dem schwedischen adel an.' Hiermit liesse es

sich vergleichen, dass *Voggr* nach der *Hrólfs saga* kap. 42 sich früher in Schweden aufgehalten hat, wo er dem könige *Adils* feindlich gesinnt war; später tritt er in den dienst *Hrólfs*, der ihn reich begabt. Der junge *Voggr* überlebte den *Hrólfr* und wurde sein rächer. Wenn die lateinische form *Saxos Viggo* ein dän. **Viggi* wiedergibt, kann dies eine koseform von *Vígelfr*, wie neuisl. *Siggi* von *Sigurðr*, *Sigga* von *Sigríðr*, sein. Allein die genannten berührungen sind zu schwach um *Viggo*, *Voggr* sicher mit *Wiglaf* zu verbinden.

Der vater *Wiglafs* hiess *Wihstân*, *Weohstân*. Ein sagenheld desselben namens *Vesteinn* ist in der *Kálfsvisa* (oder *Alsvinnmál*) *Skáldsk.* kap. 58 genannt; in derselben strophe kommen *Áli* (d. h. *Onela*) und *Aðils* (d. h. *Eúdgils*) vor. Da wir aber sonst nichts von diesem *Vesteinn* wissen, können wir seine identität mit dem *Weohstân* im *Beowulf* nicht beweisen.

Der stammvater *Wiglafs* und *Weohstans* wie auch *Beowulfs* hiess *Wægmund*; er war also ein *Geatischer* hauptling. Durch *Wægmund*, worin das *æ* wol lang war, wird gewiss der etymologisch nicht entsprechende altn. *Vémundr* wiedergegeben. Dieser name muss im 6. und 7. jahrhunderte **Wēhamundur* gelautet haben. *Saxo* lib. VII p. 335 kennt einen *Wemundus*, dessen vater *rex Gothorum* war; die *Gothi* des *Saxo* sind die *Gautar*. *Wiglaf* heisst *mæg Ælfheres* *Beow.* 1605. Die schwester des *Wemundus* wurde mit einem dänischen königssohne *Alf* verheiratet. In altn. sprache also *Vémundr mágr Álfs*. Diese berührungen mit den im *Beow.* vorkommenden namen sind kaum zufällig, obgleich ags. *mæg* mit altn. *mágr* nicht gleichbedeutend ist und obgleich die *Gothi* bei *Saxo* ein anderes volk als die *Geátas* des ags. epos sind.

VII. Das wettswimmen *Beowulfs* und *Brecas*.

Eine sage, die mit der erzählung von dem wettswimmen *Beowulfs* und *Brecas* offenbar verwant ist, findet sich in der isländischen *Egils saga ok Ásmundar*, *Fornald.* s. III, 382 f. Diese saga, welche in handschriften aus dem 14. und 15. jahrh. vorliegt, ist gewiss nicht früher als in dem 14. jahrh. niedergeschrieben. Dieselbe ist, wie dies *Nyrop* (*Tidskr.* f.

filol. n. r. V s. 228) hervorhebt, von der ausländischen roman-tischen dichtung, besonders von französischen ritterromanen, beeinflusst, allein sie hat daneben mehrere alte ursprünglich nordische sagen erhalten.

Egill war der sohn des königs *Hringr í Smdöndum* und der *Ingbjörg*, deren vater *Bjarkmarr* oder *Bjartmarr jarl af Gautlandi* war (v. 382). Später (s. 403 f.) wird gesagt, dass der vater *Egils* in Gautland wohnte. In der saga erzählt *Egil* einer zauberin seine eigene lebensgeschichte, die so anfängt:

Egill óx upp með hirð föður síns, þar til at hann var tólf vetra gamall; hann var mikill fyrir sér ok óstýrilátr, kappsamr ok ódæll; hann lagði lag sitt við drengi ok lagðiz út á skóga at skjóta dýr ok fugla. Vatn mikit var í skóginum, ok vóru þar í eyjar margar. Þar fóru þeir *Egill* á sund jafnan, þviat þeir vöndu sik mjök við íþróttir. Eitt sinn réddi *Egill* um við þá, hvern lengst mundi geta lagizt í vatnit, þviat svá var langr vegrinn í þá ey, sem first var landi, at hana sá eigi, utan þeir gengi upp í há tré til. Nú leggjaz þeir á vatnit ok vóru saman xxx, skyldi þar hvern eptir vera, sem hann treysti sér eigi lengra at fara. Leggjaz þeir nú um vatnit, ok vóru sum sundin breið mjök. *Egill* var fljótastr á sundinu, ok gat engi fylgt honum; ok er þeir vóru langt frá landi komnir, þá kom þoka svá myrk, at engi sá annan, ok gerði þá vind kaldan. Viltuz þeir nú á sundinu, ok eigi vissi *Egill*, hvat af sínum mönnum varð; hvarflaði hann nú um vatnit tvan dægr, kom hann þá at landi ok var svá mátt-dreginn, at hann varð at skríða á land, ok reytti hann á sik mosa ok lá þar um nóttina; en at morni var honum nokkut hitnat, kom þá ór morkinni risi einn mikill.

Egill bleibt bei dem riesen in den *jötunheimar*. Dann folgt eine erzählung, die der *Polyphem-sage* entspricht; siehe hierüber Kr. Nyrop in *Tidskr. f. Filol. n. r. V s. 226—228*. Fornald. s. III, 386 finden sich deutliche spuren der alliteration; die isländische sage hatte demnach früher zum teil poetische form.

Sowol das *Beowulfgedicht* als die isländische saga berichtet also von einem wettswimmen des helden, welches stattfand, während er noch ein knabe war (*cniht-wesende* *Beow.* 535, *tólf vetra gamall* *Eg. s. ok Ásm.*).

Die saga erzählt, vom ags. gedichte abweichend, dass 30 personen in die wette schwammen: *Egil* schwamm schneller als die anderen. Allein vielleicht berührt sich dies mit dem-

jenigen zuge des Beowulfgedichts, dass der held die stärke von 30 männern hat, was auch darin seinen ausdruck findet, dass er im kampf gegen die Franken und die Friesen 30 männer erschlägt.

Beowulf deutet es an, dass er auch mit anderen als Breca in die wette geschwommen hat, denn er sagt 532 ff.: 'ich sage für wahr, dass ich grössere kraft im meer hatte, stärke in den wellen, als irgend ein anderer mann.' Wenn Möller (Volksepos s. 131) bemerkt: 'gemeint war natürlich nicht (*maran*) *ðonne ænig oper man*, sondern 'als Breca', so macht die vergleichung der isl. sage (namentlich: *Egill var fljótastr á sundinu, ok gat engi fylgt honum*) dies, wie mir scheint, sehr zweifelhaft.

Bei mehreren zügen weicht die isl. saga vom ags. gedichte ab. Egil hat ein schwert in das meer nicht wie Beowulf mitgenommen und kämpft während des schwimmens nicht mit seeungeheuern.

Egil schwimmt nur einen tag und eine nacht, Beowulf fünf nächte, ehe er von Breca getrennt wird. Bei den worten, welche nach *er þeir vóru langt frá landi komnir* folgen, stimmt die saga mit dem ags. gedichte so nahe überein, dass wir ein volkstümliches lied als die mittelbare gemeinschaftliche quelle beider darstellungen annehmen müssen. Mit *unc flôð tôdráf* 545 vergleiche man *engi sá aman, . . . vittuz þeir nú a sundinu, ok eigi vissi Egill, hvað af sínum monnum varð*. Mit *núpende niht* 547 vgl. *þoku myrk*; mit *wedera cealdost . . . and norþan vind* 546 f. vgl. *vind kaldan*; mit *sipes wêrig* 579 vgl. *máttðreginn*.

Diese übereinstimmung ist für die kritik des ags. gedichts nicht unwichtig. Mehrere verse, die man als unächt bezeichnet hat, zeigen ähnlichkeit des ausdrucks mit der isl. saga und haben darum wahrscheinlich in einem volksliede ihr vorbild. So streicht Möller (Volksepos s. 131) v. 546, worin *wedera cealdost* sich findet (vgl. Seefahrer 33), allein dies wird durch *gerði þá vind kaldan* geschützt. Für *hrapnor* 543, welchen vers Möller ebenfalls streicht, spricht *fljótastr á sundinu*.

Auch zur richtigen auffassung eines namens des ags. gedichts gibt die isl. saga einen beitrage. Der strom führt Beowulf *on Finna land* 580. Dabei haben einige an das land des

königs Finn in Friesland oder an die dänische insel Fünen (altu. *Fjón*) gedacht, beides sprachlich gleich unstatthaft. Andere haben *Finna land* als Finheden in Schweden gefasst, was sich mit den geographischen verhältnissen nicht verträgt. Auch an Finnland in dem jetzigen sinne dieses namens ist nicht zu denken. Die einzig richtige deutung ist von Müllenhoff gefunden: *Finna land* ist das land der Finnen (Lappen) im hohen norden, altu. *Finnmork*, am eismeere. Diese deutung wird durch die isl. saga gestützt, denn Egil erreicht nach dem schwimmen das land *norðr at Jotunheimum*, wodurch ebenfalls das land am nördlichen eismeere bezeichnet wird.

Vielleicht ist es auch keine zufällige übereinstimmung, dass der held in der saga wie in dem ags. gedichte das abenteuer vom wettswimmen selbst erzählt.

Sonst zeigt die erzählung von den abenteuern Egils keine ähnlichkeit mit der sage von Beowulf. Wie es erklärt werden soll, dass das wettswimmen, welches in dem ags. gedichte von Beowulf erzählt ist, in der saga dem Egil beigelegt wird, weiss ich nicht zu sagen. Jedoch ist ein historischer zusammenhang darin zu spüren, dass Egil in *Gautland*, Beowulf im lande der *Geátas* geboren ist. Hieraus folgt jedoch nicht, dass die *Geátas* des Beowulfgedichts im schwedischen *Gautland* gewohnt haben.

Die in der isländischen saga erzählte sage vom wettswimmen stammt gewiss nicht von dem uns vorliegenden ags. epos. Jedoch ist dieselbe wol eher von dem, grossenteils durch Nordleute, besonders Dänen, bewohnten, nördlichen England, als aus Dänemark, nach Island gelangt. Wenn eine nordenglische sage dasjenige volk, dem der schwimmende held angehörte, durch einen dem ags. *Geátas*, altu. *Gautar* sprachlich entsprechenden namen bezeichnete, mussten die Isländer bei jenem namen an die schwedischen *Gautar* denken, denn nur in dieser bedeutung war der name *Gautar* auf Island bekannt.

Der vater Egils *réd fyrir Smálandum*. Dennoch heisst es, dass er in *Gautland* wohnte, weil nämlich die bewohner mehrerer gegenden von *Smáland* dem gesetzte der Ostgöten gehorchten (Styffe Skandinavien 155). Die isländische sagenform setzt einige kenntnis der naturverhältnisse von *Smáland*

voraus, denn es wird hier von einem grossen waldsee mit vielen inseln berichtet. Allein selbst in einem märechen ist es höchst auffallend, dass der held aus einem ostschwedischen waldsee nach der küste des eismeereres schwimmt. Ursprünglicher ist offenbar die im Beowulfgedichte vorkommende sagenform, dass der held aus Jütland in die offene see hinaus schwimmt.

Der schwimmende Breca erreicht das land *on Heaporeámas* v. 519, was P. A. Munch (Saml. afhandl. II, 371) zuerst nach *Heapo-Reámum* Wids. 63 als die richtige form statt *heaporæmes* der handschr. erkannt hat. Es sind die norwegischen *Raumar*, die bewohner des *Raumaríki*, bei Jordanes *Raumaricii*. In geschichtlicher zeit bewohnen die *Raumar* nicht die küste. Die stelle des Beowulfepos setzt dagegen dies voraus, und dass die *Raumar* einst bis an die see reichten, folgert Munch (s. 367) ebenfalls aus dem umstande, dass der fluss Glommen auch an seiner mündung von den Isländern *Raumelf* genannt wurde.

Gerade im norden der nordostspitze Jütlands ist die mündung der *Raumelf*. Wir müssen daher wol voraussetzen, dass Beowulf und Breca von der östlichen küste Jütlands hinausschwammen.

Dass Krüger Beitr. IX, 573 den namen des vaters Breca's *Beanstan* als *Bânstân* auffasst (von mir Zs. f. d. Ph. IV, 198 zuerst angedeutet), scheint mir glücklich. Nur entstelle man nicht die sage dadurch, dass man den Breca zu einem meerriesen macht (Herrigs arch. 71 s. 136). Er ist vielmehr ein held. 'bein' findet sich öfter in germanischen personen-namen: *Bainobaudes* bei Ammian, *Beinhard*, *Baino*, *Beinung*, siehe Förstemann, altn. *Beinir*.

VIII. Der kampf mit Grendel und der unholdin.

Die sage von dem kampf Beowulfs mit Grendel ist mit mehreren nordischen sagen verwant.

Dieselbe zeigt einzelne schwache berührungen mit der sage von *Bǫðvarr Bjarki*, der in *Heiðr* bei Hrolf kraki ein ungeheuer fällt; siehe namentlich Fornald. s. I, 69 f. Diese

ähnlichkeit ist längst von Gisli Brynjulfsson in *Antiquarisk Tidsskrift* 1852—1853 (Kjöbenhavn), s. 130, bemerkt worden. Ich habe dieselbe ebenfalls hervorgehoben, in *Danmarks gamle Folkeviser udgivne af Svend Grundtvig III* (1862), s. 801. Dies ist Sarrazin, der in *Anglia* IX, 195 ff. beide sagen für ursprünglich identisch annimmt, unbekannt geblieben.

Ich nehme an, dass die ähnlichkeit dieser sagen, welche auf wesentlich demselben schauplatze auftreten, nicht zufällig ist; ich erkläre dieselbe vielmehr daraus, dass auf Bodvar sagenzüge übertragen sind, welche früher in einer dänischen, der englischen Beowulfsage zu grunde liegenden überlieferung von einem dem ags. Beowulf entsprechenden helden erzählt wurden.

Die nordische sage von dem kampf Bodvars zeigt daneben auch berührungen mit der erzählung von dem drachenkampf Beowulfs. Das ungeheuer, welches Bodvar fällt, hat flügel auf dem rücken und fliegt verwüstend umher, wie der drache. Bodvar stösst unter den bug des tieres so fest, dass das sehrt ins herz dringt. Wenn von dem feigling Hott erzählt wird, dass er im moose liegt, während Bodvar im freien mit dem untiere kämpft, hat auch dies in der sage von Grendel nichts entsprechendes, während es daran erinnert, dass die feigen gefolgsmänner Beowulfs nach dem holze fliehen, während er mit dem drachen kämpft.

Sarrazin, der, wie mir scheint, mit der nordischen sage mehrfach auch da verbindungslieder sucht, wo keine sind, folgert aus der ähnlichkeit der sagen, dass der held Beowulf oder Beowa der englischen sage denselben namen wie der nordische kämpfe *Boðvarr* trägt und mit ihm ursprünglich identisch ist. Ich will die möglichkeit nicht leugnen, dass die lautähnlichkeit eines dem ags. *Beóna* entsprechenden nordischen namens mit dem etymologisch verschiedenen altn. *Boðvarr* dazu beigetragen haben kann, dass sagenzüge von dem einen helden auf den anderen übertragen wurden. Allein mehr darf man kaum behaupten. Der ags. name *Beowulf* ist von dem altn. *Boðvarr* ganz verschieden, ist vielmehr mit dem *Bjólfr* identisch, wie dies zuerst von Grundtvig angenommen und später von Müllenhoff (*Zs. f. d. A.* XII, 284) und von mir (*Tidskr. f. Phil.* VIII, 287—289) begründet worden ist.

Andererseits wird bei Saxo *Bjarki* (lat. Biareo) als der eigentliche name Bodvars aufgefasst, wie die *Bjarkamál* nach jenem namen benannt sind. Und in einem verse werden ihm die worte 'belligeri cepi cognomen' in den mund gelegt (Saxo l. II p. 103). Vielleicht wurde er also ursprünglich *bōðvar* — *Bjarki* (*bōðvar* genitiv von *bōð*, kampf) genannt.

In der *Kálfsvísa* (Snorra Edda I, 486) heisst es: *Biarr* (*reið*) *Kerti*, in der *Flateyjarbók* I, 27: *Beaf er ver kollun Biar*. Dieser nordische sagenheld ist sonst unbekannt.

Eine mit der Grendel-sage nahe verwante erzählung hat Gudbrand Vigfusson in der isländischen *Grettis saga* cap. 64—67 nachgewiesen. Siehe Corp. poet. bor. II, 501—503 und den bericht Gering's *Anglia* III, 74—87.¹⁾ Diese erzählung versetzt uns in ein anderes zeitalter, in ein anderes land und unter andere personen als das englische gedicht. Allein sonst steht die erzählung der *Grettis saga* der darstellung des englischen epos weit näher als die erzählung von Bodvar in der *Hrólfs saga*. Die *Grettis saga* kennt sowol einen riesen als ein riesenweib; sowol einen nächtlichen kampf in der halle, in welchem der feind einen arm verliert, als einen kampf unter dem wasser in einer höhle, wo ein feuer brennt, wo sich viel gold findet und wo ein schwert an der wand hängt. Nur kämpft der held zuerst in der halle mit dem riesenweibe, dann unter dem wasser mit dem riesen.

Die vergleichung mit der *Grettis saga* gibt einen beitrug zur beurteilung der neueren auflösenden kritik. Beow. 1600—1602¹⁾ wird erzählt, dass die Dänen, als es abend geworden ist, weggehen, weil das meer blutig geworden ist und sie darum meinen, Beowulf sei getötet. Müllenhoff (*Zs. f. d. XIV*, 211) hat diese verse als unecht bezeichnet, was ich (*Zs. f. d. ph. IV*, 201) bestritten habe. In der *Grettis saga* wird erzählt, dass der pfarrer, welcher am ufer wartete, von dem befestigten tau fortlief und sich nach hause begab, da er bemerkte, dass blutige fetzen am seil vorbeischwammen; es war nun schon abend geworden. Entweder ist aus dieser über-

¹⁾ Gering hält mit recht die erzählung von *Glámr* in der *Grettis saga* fern.

einstimmung zu folgern, dass Müllenhoff Beow. v. 1600—1602¹ irrig als unecht bezeichnet hat, oder aber die isländische sage stammt mittelbar eben von dem uns vorliegenden angelsächsischen epos. Dies letztere ist gewiss wenig wahrscheinlich. Vigfusson bemerkt (Corp. poet. bor. I, 502): 'The story in Gretti we take to be an echo, not of the present diluted epic, but of the lays from which the epic was later made up.' Ich vermute, dass die hier besprochene isländische sage aus einer nordenglischen stammt. Diese nordenglische sage ruhte, wie ich annehme, auf einem alten liede, das mit demjenigen, aus welchem der dichter des epos geschöpft hat, identisch oder nahe verwant war.

Beow. 1545 f. wird erzählt, dass die waffe des feindes dem helden bereits droht, als dieser ihm zuvorkommt. Diese von Müllenhoff gestrichenen verse werden ebenfalls durch die Grettis saga gestützt, obgleich die darstellung der saga hier ziemlich verschieden ist.

Mit der sage von dem kampf mit Grendel und dem meerweibe steht ferner, was man bisher nicht bemerkt hat, die nordische sage von Ormr Stórólfsson in naher beziehung. Diese ist in den folgenden behandlungen erhalten: 1. In dem altisl. *Orms þáttur Stórólfssonar* in den Flateyjarbók (ausg. I, 521—532) um 1380 geschrieben; auch in den Fornmanna s. III, 204—228 gedruckt. 2. In zwei färöischen liedern: *Ormar Tórólfsson* bei Hammershaimb *Færöiske Kvæder* II nr. 11 und *Brúsaþökils kvæði* nr. 12. 3. Endlich in zwei schwedischen liedern bei Arwidsson *Svenska Fornsånger* nr. 8 und, in einer stark abweichenden gestalt, nr. 9.

Zuerst betrachte ich in aller kürze die isländische form der sage. Orm, der sohn des Isländers Storolf, war schon früh sehr gross und nur 7 jahre alt so stark wie die stärksten männer. Er wurde von seinem vater nicht geliebt, weil er nicht arbeiten wollte. Der vater schilt ihn *slyttinn* (träge). Auch Grettir, der andere Isländer, auf den die Grendel-sage übertragen worden ist, wird von seinem vater *mannskráfa* 'untüchtiger mensch' gescholten; dieser legt dem sohne *slen* 'faulheit' bei. Hiermit vergleiche man, was v. 2183—2188 von Beowulf erzählt wird: 'Er war lange zeit von den Geaten

missachtet; er wurde für träge (*sleac*) und untüchtig gehalten'. Diese ähnlichkeit spricht dafür, dass Müllenhoff und Möller unrecht haben, wenn sie v. 2183 ff. als unecht streichen. Müllenhoff s. 219 behauptet, dass die verse 'im stärksten widerspruch mit der ganzen darstellung des ersten liedes, besonders mit Beowulfs eignen worten 408 f. *hæbbe ic mǣrða felu ongunnen on geógoðe* und der episode von seinem jugendabenteuer 533 ff.' stehen. Diese behauptung lässt sich leicht dadurch widerlegen, dass man zwischen der früheren und der späteren jugend scheidet.

Orm wird als der stärkste Isländer bezeichnet, der jemals gelebt hat, wie es von Beowulf v. 196 f. heisst:

se wæs mon-cynnes mægenes strengest
on þê m dæge þysses lifes.

Einen mit sand gefüllten grossen kessel, den ein 'gewisser Melkolf, welcher die stärke von sechs männern hat, mit der einen hand erhoben hat, erhebt Orm mit dem kleinsten finger. Ihm wird also fast dieselbe kraft wie dem Beowulf beigelegt. Dass Beowulf dreissigmännerstärke besitzt, wird ausdrücklich nur v. 379 ff. gesagt. Allein auf dasselbe deutet hin, was 2361 f. erzählt wird, dass Beowulf nach dem kampf mit den Franken und Friesen dreissig spolia am arme trägt und also dreissig männer erschlagen hat. Ettmüller, Müllenhoff und Möller haben hier wider einen echten zug der sage entfernt, indem sie v. 377—381 gestrichen haben.

Orm kam nach Norwegen in der letzten heidnischen zeit. Bei *Norðmóri* liegen zwei inseln, die beide *Sandey* heissen. In der äusseren wohnte damals der riese *Brúsi* mit seiner mutter. Brusi ist ein menschenfresser wie Grendel. Seine mutter erscheint in der gestalt einer ungeheuren katze (*ketta*), wie auch die unholdin, mit welcher Grettir kämpft, einmal *kettan* genannt wird. Diese benennung findet sich jedoch nur in einer handschrift der Grettis saga. Die unholdin, mit welcher Grettir kämpft, heisst sonst *trollkona*; sie trägt in der einen hand einen trog, in der anderen ein kurzes schwert, wird also in wesentlich menschlicher gestalt gedacht. Die mutter Grendels wird 'wölfin' genannt (*brimwylf* 1506. 1599; *grundwyrgen* 1518). Diese benennung wird ihr wegen ihrer mörderischen natur und ihrer klauen gegeben. Man stellte sich dieselbe nicht in

der gestalt einer wölfin vor, denn es heisst, dass sie *idese onlic* war 1351, und sie trägt ein *seax* 1545. Die unholdin hat in der isl. erzählung ebensowenig wie in dem epos einen namen. Nach dem Orms þátrr scheint feuer aus den nasenlöchern und dem munde der katze zu brennen, auch ihre augen sind schrecklich (Fms. III, 216). Hiermit vergleiche man die worte des ags. epos von Grendel 726 ff.: *him of eágum stôð ligge gelicost leôht unfæger*. Diese verse werden also gewiss mit unrecht von Möller gestrichen. Die umwohnenden können wegen des Brusi und seiner mutter das land nicht nutzen. Vgl. Beow. 411 ff.: *þæt þes sele stande . . . rinca gehwylcum îdel ond unnyt*.

Der schwurbruder Orms *Ásbjörn* aus Jütland segelt nach der insel Brusis, wird aber von diesem getötet, nachdem die katze 20 der mannen Asbjorns verschlungen oder zerrissen hat. Vgl. was von Grendel Beow. 122 ff. erzählt wird.

Nachdem der könig Olaf Tryggvason das christentum in Norwegen eingeführt hatte, erfuhr Orm auf Island das schicksal seines freundes und segelte nach der insel Brusis um Asbjorn zu rächen.

Orm kämpft zuerst mit der unholdin, dann mit dem riesen. Hierin erscheint eine besondere verwantschaft der Ormsage mit der Grettirsage im gegensatz zu der Beowulf-sage, wie darin, dass die unholdin in beiden isländischen erzählungen als 'katze' bezeichnet wird. Auch die lautähnlichkeit zwischen *Sandhaugar* oder *Sandhagar*, wo Grettir mit dem riesenweibe kämpft, und *Sandeyjar* in dem Orms þátrr ist gewiss nicht zufällig.

Brusi und seine mutter wohnen in einer höhle, wie die unholden der Grettis saga in einer höhle unter dem wasserfalle. Diese höhle entspricht dem *niðsete* Beow. 1513, *hrôfsete* 1515. Als Orm in die höhle hincingelangt ist, kommt die katze mit gähnendem munde. Sie greift Orm an, setzt ihre klauen in seine brust, so dass dieselben zum knochen hincindringen. Hiermit vergleiche man Beow. 1501 ff.: 'Sie griff ihm entgegen mit grausen klauen (*atolan clomman*) und fasste den kriegsmann; allein die brünne beschützte seinen leib.' Wir haben hier einen beweis dafür, dass v. 1501 f. einen volkstümlichen zug der sage enthalten. Dass Müllenhoff (s. 210)

diese verse mit unrecht streicht, habe ich schon früher bemerkt.

Als die katze dem Orm ihre klauen in die brust hineintreibt, sinkt er nach hinten gebeugt (*kiknar við*). Sie will ihn in das gesicht beißen. Als Orm sich nun hilflos sieht, ruft er Gott und den heiligen Petrus an. Dann wird die katze schwächer, und er zerbricht ihren rücken. Dies entspricht den versen Beow. 1541—1556:

Sie gab ihm heinzahlung hurtig drauf
mit grimmen griffen, ihm entgegenfassend.
Streitmüde stranchelte der streiter stärkster
im fusskampfe, dass er zu falle kam.
Da sass sie auf den saalgast, zog ihr schwert hervor.

.
Gesunken wäre da der sohn Egtheows
unter den grossen grund, der Geatenkämpe,
hätte nicht die brünne den biedern geschirmt,
das harte heernetz, und der heilige gott,
der des waffensiegs waltet, der weise könig,
der himmel berater, der nach dem recht entschied
unschwer den kampf: auf stand er dann wieder.

Die ähnlichkeit mit der nordischen sage beweist nach meiner ansicht, dass Beow. v. 1541—1556, die Müllenhoff gestrichen hat, der echten sage angehören.

Nachdem Orm die unholdin getötet hat, kämpft er mit dem riesen. Auch bei der schilderung dieses kampfes hat die Orm-sage einen zug mit der Grettir-sage gemein, welcher in der Beowulf-sage fehlt. In beiden jenen sagen versucht der riese vergebens den helden mit einem *fléinn* anzugreifen. Orm fasst den bart Brusis an, reisst ihm das kinn, beide backen und die wangen bis zu den ohren ab. Dann ringt er ohne waffen mit dem riesen, überwindet ihn und schneidet ihm mit seinem dolche den blutaar in den rücken. In der höhle findet Orm viel gold und silber.

Bei der vergleichung des isländischen sage lasse ich hier mehrere züge derselben, dem im Beowulfepos nichts entspricht, unbeachtet.

Orm 'der starke' ist eine historische person und wird in der Landnámabók genannt. Hauk Valdisarson in seiner Íslendingadrápa (str. 15), welche im 13. jahrh. verfasst ist, deutet

auf eine sage von seiner gewaltigen körperkraft hin, welche von der hier behandelten verschieden ist. Der Orms þáttir erzählt diejenige sage, auf welche Hauk hindeutet, jedoch etwas anders, als dieser sie gekannt hat. Auch die sage von dem kampf Orms mit dem riesen und dem riesenweibe war wol im 13. jahrhunderte bekannt. Allein das versificierte verzeichnis der riesennamen, welches wahrscheinlich aus der späteren hälfte des 12. jahrhunderts stammt, hat *Brúsi* nicht unter den riesennamen.

In dem färöischen liede nr. 11 '*Ormar Tórólvs-son*' heisst der unhold *Dollur*. Dieser name weist auf die insel *Dollsey*, jetzt Sandö, in *Sunnmóri* in Norwegen hin. Die mutter des riesen wird nicht erwähnt. Dass der riese zuerst *Asbjörn*, den bruder *Ormars*, tötet, wird leise angedeutet. *Ormar* zieht nach der aufforderung *Olafs*, des ersten christlichen königs Norwegens, gegen den riesen. Er nimmt einen kleinen kahn unter dem arme mit, um dadurch über die weiten gewässer nach der höhle des riesen gelangen zu können. Kein gewöhnlicher mensch (*menskur maður*) kann hinaufreichen, wo der riese in der höhle liegt, so hoch ist dieser. Vgl. *Beow.* 1342: *hē was mára þonne ænig man oðer* (von Möller gestrichen).

Ormar und *Dollur* ringen mit einander. Sie treten in den steinboden, als ob es ein lehm Boden wäre. *Ormar* sinkt in die kniee. Dann ruft er gott und den gesegneten könig *Olaf* an. So überwindet er den riesen und tötet ihn mit seinem messer. Als der könig und seine mannen das todesgeheul des riesen hören, meint ein knappe, *Ormar* sei getötet, und will, dass sie ihren weg ziehen. Der könig antwortet aber: 'Dies war nicht der sterberuf eines menschen. Gesegnet sei die mutter, die ihm das essen in den munde legte'.

Hier finden wir eine auffallende übereinstimmung mit dem englischen gedichte. In der rede, welche *Hrothgar* hält, nachdem *Beowulf* den *Grendel* überwunden hat, heisst es v. 942—946:

'Traun, sie mag sagen,
welche maid auch immer unterm menschenvolke
diesen helden gebar, wenn sie heute noch lebt,
dass ihr Gott der gute sich gnädig erwies
in des kindes geburt!'

Müllenhoff findet in 942 ff. eine interpolation seines A und Möller streicht diese verse. Die übereinstimmung mit dem färöischen liede beweist nach meiner ansicht, dass der verfasser des Beowulfepos hier sich einem volkstümlichen liede oder einer volkssage anlehnt. Denn niemand wird doch wol annehmen, dass die isländische erzählung und das färöische lied mittelbar eben von dem uns vorliegenden englischen epos stammen. In einem norwegischen liede segnet eine vom nixe geraubte maid, welche durch harfenspiel wider gewonnen wird, ebenfalls die mutter ihres befreiens (Grundtvig, Danm. gamle Folkeviser III, S20). Andererseits beweist der eben genannte zug des färöischen liedes, dass dies in der geschriebenen isländischen erzählung nicht seine quelle hat. Orm bringt dem könige drei schwere steine aus der höhle des riesen.

Nach nr. 12 '*Brúsaþökils kvæði*' berichtet ein alter mann in fremdem lande dem Asbjörn vom riesen Brusi. Asbjörn lässt ein prächtiges schiff bauen und segelt nach der norwegischen insel, wo der unhold wohnt. Asbjörn hat weder gott noch die heilige maid im sinne. Er plündert die wohnung des riesen, und als er dann seine handschube, welche er vergessen hat, holen will, wird er von Brusi ergriffen und getötet; seine mannen berichten dies seinem bruder Ormar. Dieser zieht aus um Asbjörn zu rächen. Nach dem rate des königs hat er sowol gott als die heilige maid im sinne. Ormar durchbohrt zuerst die katze, deren vater hier Brusi ist, mit seinem schwerte. Dann kämpft er mit dem riesen, sinkt in die kniee, ruft aber dann gott und den gesegneten könig Olaf an. Dadurch wird er so stark, dass er dem riesen den bart bis zu den zähnen abreißen und ihm den hals zerbrechen kann. Auch nach dieser redaction segnet der könig die mutter Ormars.

Das schwedische lied '*Essbjörn prude och Ormen stark*' liegt bei Arwidsson, der dasselbe in vier hschr. gefunden hat, in zwei unter sich nahe verwanten redactionen (nr. 8 A und B) vor. Wie in dem färöischen liede nr. 12, mit dem dies schwedische lied überhaupt am nächsten verwant ist, erzählt ein alter mann Essbjörn und Orm dem starken von einem unholde. Essbjörn segelt ab, um Brusi aufzusuchen, nachdem Orm verheissen hat, seinen tod zu rächen. Nachdem er zu

der wohnung Brusis gekommen ist, 'setzt er alle seine mannen an den breiten tisch, sich selbst setzt Essbjörn in den stuhl des riesen'. Abends trägt ihn die katze weg. Als Orm in Bergen den tod seines bruders erfährt, segelt er nach Island, wo Brusi wohnt. Er ruft den heiligen Erik zu Rom an. Er setzt alle seine mannen an den breiten tisch; den jüngsten setzt er in den stuhl des riesen und selbst nimmt er an der tür seinen platz. Abends spät kommt die katze und will den jüngsten mann hinwegtragen. Sie zerbeisst ihn in der mitte, als Orm mit dem spiesse sticht. Fünfzehn unholden kommen nun hervor. Dann geht Orm mit seinen mannen nach dem strande. Er hat aber seine handschuhe vergessen, und als er diese holen will, findet er Brusi. Sie ringen, so dass haut und fleisch zerrissen wird. Sie treten in den berg, als ob es erde oder lehm wäre.

Der riese hat rossmähne und bockshaar. Dies gibt uns die erklärung seines namens, denn altn. *brúsi* bezeichnet den bock. Die nägel Brusis sind wie bockshörner (vgl. Beow. 984—987), fünfzehn an jedem finger. Seine augen wie zwei fliessende inseln. Er ist der scheusslichste unhold, den man jemals gesehen hat.

Orm überwindet Brusi und haut seinen kopf ab; in der wohnung des riesen gewinnt er überaus viel gold.

Die sagenform des schwedischen liedes 'Ulf der starke' (Arwidsson nr. 9) weicht von den anderen nordischen behandlungen der sage stark ab und enthält, obwol entstellt und fragmentarisch, einige züge, die für die vergleichung mit der Beowulf sage beachtenswert sind.

Der riese heisst in dem ersten verse '*den burssen hvasse*', worin ich eine durch **burse* = mhd. *burse*, bursch (vgl. neuschwed. *bussar*) verursachte entsteltung des namens *Bruse* sehe. In den anderen versen heisst er dagegen *Faxe*. Damit vergleiche man Beow. 1647 f.: *Pâ wæs be feaxe on flet boren Grendles heáfod* (nach Müllenhoff von dem interpolator A). Jeden abend trägt Faxe drei walfische nach hause. Der bruder Orms des starken heisst '*Ulf hin starke*'. Er tötet die mutter Faxes, die hier nicht in der gestalt einer katze erscheint, denn sie heisst nur *kieringen* 'das alte weib'. Sie nimmt ein schwert, das in einem fache liegt, und haut damit, wird aber von Ulf enthauptet. Dann kämpft Ulf mit Faxe,

wird aber von ihm überwunden. Als Orm dies erfährt, segelt er dahin. Ulf ist noch nicht tot, und beide erschlagen sie den riesen.

Die schwedischen lieder stammen wahrscheinlich durch die vermittelung eines jetzt verlorenen norwegischen oder dänischen liedes vom färöischen, welches wider in der isländischen mündlichen sage seine quelle hat.

Die sage wurde nach Island vielleicht aus Nordengland übertragen. Dass *Ormr Stórolfsson* auf Island der held der sage wurde, hatte offenbar in der auffallenden körperlichen stärke dieses mannes seinen hauptgrund, wie auch Grettir wegen seiner stärke berühmt war.

Während zuerst die Isländer Orm, der in ihren eigenen sagen bekannt war, in diese sage eingeführt haben, muss es sich mit *Ásbjörn* anders verhalten, denn dieser ist nicht Isländer und in isländischen sagen sonst unbekannt. Dass er eine für diese sage von den Isländern frei geschaffene sagenfigur sein sollte, ist kaum wahrscheinlich. *Ásbjörn* stammt aus Jütland. Er trägt den zunamen *enn þrúði* 'der sich fein zu betragen weiss', weil er *hverjum manni kurteisari* ist; er wird als held und dichter geschildert. Er ist der schwurbruder oder, wie es in den liedern heisst, der bruder Orms. Nach der isländischen erzählung wird er von Brusi getötet, nachdem die katze die meisten seiner mannen verschlungen oder zerrissen hat. Nach dem schwedischen liede Arwidss. nr. 8 wird er abends von der unholdin weggetragen. Orm rächt seinen tod. Nach meiner ansicht kam der sagenheld Asbjorn in der sage vor, ehe dieselbe von den Isländern aufgenommen wurde. Er entspricht, wie ich vermute, dem *Æschere* des Beowulfepos. Dieser war der alte ratgeber und kriegsgeselle Hrodhgars. 'So wie Aeschere war', klagt der könig, als jener tot ist, 'sollte ein held sein'. 'Die hand liegt, die immer zur hülfe bereit war'. Er wird als *magopegna se sêlesta* gepriesen; *rice randwiga, blâdfæst beorn*. Die unholdin ergreift ihn nachts und trägt seinen körper mit sich; er wird von Beowulf gerächt. *Æschere*, das altn. **Askarr* lauten würde, findet sich nicht als nordischer name. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der held in einer nordischen sagenform einen etymologisch verschiedenen,

allein lautlich anklingenden namen trug, welcher mit *Ás-*, altdän. *Æs-* anfang, vielleicht *Ásgeirr*, altdän. *Æsgér*, *Æsgir*. Statt dessen konnte bei den Isländern *Ásbjörn* eintreten.

Allein eine tief eingreifender unterschied zwischen dem englischen epos und der isländischen sage besteht darin, dass Aeschere der alte geselle des königs ist, während er zu Beowulf, seinem rächer, in keinem verhältnis gestanden hat. Asbjorn ist dagegen der altersgenosse, schwurbruder und geselle seines rächers Orms. Dieser unterschied erklärt sich vielleicht durch die folgende vermutung. Aeschere ist *Yrmenláfes yldra brôdor* v. 1324. Als nun der kampf mit dem unhold und der unholdin, welchen Beowulf besteht, von den Isländern auf *Ormr Stórólfs*son wegen der wunderbaren stärke dieses mannes übertragen wurde, machten sie wegen der lautähnlichkeit des namens *Ormr* mit dem etymologisch davon ganz verschiedenen *Yrmenláf*¹⁾ den helden *Ormr Stórólfs*son zum bruder oder schwurbruder des *Ásbjörn enn þrúði*, der mit *Aeschere* ursprünglich identisch ist. Wenn ich hier die namensform *Yrmenláf* nenne, weil diese in dem epos vorkommt, will ich damit nicht behauptet haben, dass die Isländer diese sage zuerst in angelsächsischer sprache kennen lernten.

In zahlreichen fällen habe ich nachgewiesen, dass verse des epos, welche von Ettmüller, Müllenhoff oder Möller als unecht gestrichen sind, zügen der nordischen sagen von Orm Storolfsson und von Grettir unverkennbar entsprechen. Dadurch wird bewiesen, dass die in jenen versen enthaltenen sagenzüge in volkstümlichen formen der Grendel-sage vorkamen.

Nach dem ganzen charakter der oben besprochenen nordischen sagen ist es höchst unwahrscheinlich, dass dieselben mittelbar von dem angelsächsischen Beowulfepos stammen sollten. Da die Grendelsage nach sicheren zeugnissen in England verbreitet und an mehreren orten localisiert war, dürfen wir vielmehr annehmen, dass die isländischen sagen auf einer volkstümlichen, von dem epos unabhängigen, dänischen oder englischen darstellung der sage beruhen, wie auch der dichter

¹⁾ Aehnlich wechselt altisl. *Ermland* mit *Ormland* Fornald. s. III, 315.

des angelsächsischen epos seinerseits aus volkstümlichen, weniger umfassenden liedern oder sagen geschöpft hat.

Ist diese auffassung richtig, dann ist damit bewiesen, dass alle die von Müllenhoff u. a. gestrichenen verse, welchen züge der nordischen sagen entsprechen, der echten sagenform angehören.

Eine berührung der nordischen sage mit der darstellung des englischen epos muss besonders besprochen werden. Nach der isländischen erzählung ist Asbjörn, der vom riesen getötet wird, heide; Orm dagegen ruft, als er im kampf gegen die unholdin sinkt, gott und den heiligen Petrus an. Dieser gegensatz zwischen Asbjörn und Orm wird auch in nordischen liedern, welche dieselben helden besingen, hervorgehoben. Nach dem färöischen *Brúsaþökils kvæði* siegt Ormar, weil er gott und die heiligé maid im sinne hat, was mit Asbjörn nicht der fall war. Ich habe schon im vorhergehenden dies mit der darstellung des epos 1543 ff. zusammengestellt, wonach Beowulf im kampf gegen die unholdin sinkt und verloren wäre, wenn ihm gott nicht unmittelbar beigestanden hätte.

Noch beachtenswerter sind die worte, worin der kampf mit Grendel 1267—1274 geschildert wird:

Der hassvolle mordwolf. In Heorot fand er
einen wachsamem kämpfen seines kampfes warten,
als ihn der unhold anzugreifen kam.
Doch gedachte der starke seiner machtgestrenge,
der grossen gabe, die Gott ihm verliehen;
auf hilf des herren er hoffte fest,
auf die gnade gottes; drum er den gegner überwand,
den höllengeist fällte.

Müllenhoff bemerkt s. 207: 'widerum ganz ungehöriges geistliches gerede . . . von Beowulfs stärke und gottvertrauen. eines beweisens der unechtheit bedarf es weiter nicht'. Nach meiner ansicht beweist die übereinstimmung der angeführten verse mit der nordischen sage, dass die in denselben ausgesprochene auffassung auch der volkstümlichen sagenform angehörte. Wie Asbjörn, der vom riesen überwunden ist, nach der nordischen sage ein heide war, so werden Beow. 175 Hrodhgar und seine mannen, die gegen Grendel hilflos sind, als heiden bezeichnet. Dies wird vom dichter jedoch nicht

festgehalten, denn im folgenden redet Hrothgar immer, als ob er ein christ wäre.

Die christliche auffassung ist in der sage von Orm wesentlich und ursprünglich; bereits durch die art und weise, in welcher Orm mit dem ersten christlichen könig Norwegens in verbindung gebracht wird, ist dieselbe vorausgesetzt. Die unverkennbare verwantschaft, welche auch in betreff der christlichen motive zwischen der isländischen sage und dem englischen epos besteht, fordert nach meiner ansicht die erklärung, dass die isländische sage von Orm auf eine englische, wol zunächst nordenglische, volkstümliche darstellung der Grendelsage zurückgeht und dass bereits diese nordenglische darstellung christlich motiviert war. Allein wie die Grendelsage im englischen epos erscheint, ist dieselbe im gegensatz zu der Ormsage von der christlichen auffassung nur oberflächlich berührt. Ob der geistliche verfasser des epos der erste war, welcher der in ihrem grunde heidnischen Grendelsage das christliche gepräge aufdrückte, lässt sich nicht bestimmen. Allein dass die christliche färbung dieser sage nicht auf das epos beschränkt, sondern dass dieselbe auch volkstümlich war, habe ich oben nachgewiesen.

In der Ormsage ist der riese als ein meerdämon, nicht als nebeldämon aufgefasst. Auch in der Grettirsage ist der riese ein wasserdämon.

Bei der schilderung des kampfes Beowulfs mit der mutter Grendels heisst es v. 1519—1525:

mægenræs forgeaf
 hildebille hond swenge ne ofteáh,
 þæt hire on hafelan bringmæl ágól
 grædig gūðleóð. Ðâ se gist onfand,
 þæt se beadoleóma bitan nolde,
 aldre scepðan, ac seó ecg gewwac
 þeódne at þearfe.

Diese verse zeigen verwantschaft mit den versen, in welchen Bjarko bei Saxo seinen kampf mit Agner erzählt (Saxo p. 103):

Ille meo capiti impactum perfregit Hjöthingum,
 elisum morsu gladium, majora daturus
 vulnera, si melius ferri viguisset acumen.

Allein die personen sind hier ganz verschieden. Der schwertname *Höthingus* ist aus *Höchingus* = altu. *hókingr* entstellt und nicht mit ags. *Hruting* zu vergleichen.

Ich vermute, dass die angeführten verse des ags. epos auf einem älteren, aus Dänemark überführten liede beruhen, und dass solche verse zu dem festen apparat, welchen die alt-dänische epik in kampf schilderungen benutzte, gehört haben.

IX. Hâma und Brisinga mene.

V. 1197—1201:

Nænigne ic under swegle sêlran hýrde
 hordmáððum hæleþa, syþðan Hâma ætwæg
 tô þære byrhtan byrig Brosinga mene,
 sigle ond sincefæt, searoniðas fealh
 Eormenrices, geceás êne ræd.

Cosijn (Beitr. VIII, 569) empfiehlt mit recht den vorschlag Leos, *fleáh* statt *fealh* zu lesen, da *feolan* sonst immer als verb. intrans. gebraucht wird, während die verbindung von *fleón* mit wörtern, die 'feindschaft' u. dgl. bedeuten, gewöhnlich ist. Namentlich liegt der ausdruck *flôh her Ôtachres nûd* im Hildebrandsliede nahe.

fleáh wird auch dadurch empfohlen, dass Heime nach der Heldensage wirklich 'die feindschaft Ermenrics floh'. Daher kann ich nicht mit Cosijn annehmen, dass *fleáh* sich auf den tod Hamas beziehe.

Die *Þiðreks saga* erzählt, dass Heime sich am hofe Erminriks aufhält, dass er dort zu gunsten Thidreks auftritt und sich gegen Sifkas ratschläge heftig äussert (kap. 285). Er reitet hin und warnt Thidrek (kap. 287). Dann kehrt er zu Erminrik zurück. Er wirft dem könige zornig vor, dass dieser so viel unglück nach dem rate Sifkas angerichtet hat, und gibt dann Sifka einen schlag ins gesicht, so dass dieser sinnlos vor die füsse Erminriks fällt. Der könig ruft, dass man den missetäter ergreife und hänge. Heime flieht und wird durch Vidga gerettet (kap. 288).

'Heime lebt lange in der wildnis. Dann begibt er sich in ein kloster, verlässt es aber, um mit dem heimgekehrten Dieterich wider in sein voriges heldenleben zurück zu treten.

Ihn tötet endlich der furchtbare streich eines riesen' (W. Grimm Heldensage 340 nach Þiðr. s. kap. 429—436).

geceás êcne rãd 'erwählte das ewige heil' deutet man gewöhnlich als 'starb'. Allein der ausdruck ist christlich und kann nicht einfach 'starb' bezeichnen, denn nicht jedermand erwählt durch den tod das ewige heil. Ein verwanter ausdruck erscheint Beow. 1759 f., wo Hrothgar dem Beowulf sagt: *þê þæt sæltre geceós, êce rãdas* 'erwähle dir das bessere, ewiges heil'. Moses lehrte die Israeliten *êce rãdas* Exod. 515 (Müllenhoff Zs. fda. XII, 304). Dan. 30 bezeichnet *êce rãd* ebenfalls das ewige heil. Nach diesen stellen verstehe ich *geceás êcne rãd* so: 'er wurde ein frommer mann, so dass er, als er starb, zur seligkeit eingieng'.

Dieser ausdruck scheint eine christliche änderung der sage von Hama vorauszusetzen. Nun erzählt die Þiðreks saga, dass Heime, der von dem hofe Erminriks floh und dann lange zeit in der wildnis lebte, nach dem tode Sifkas getauft und zum christentume bekehrt wurde; er bereute seine sünden und gieng ins kloster. Dies kloster ist in der saga (kap. 434) *Vadincusan* genannt; d. h. 'das prämonstratenserkloster *Wedinghausen*, in älterer form *Wedinchûsen* bei Arnsberg an der Ruhr in Westfalen, um das jahr 1170 . . . gestiftet' (Holthausen Beitr. IX, 491). Eine andere überlieferung lässt *Haimo* das kloster Wilten (Veldidena) bei Insbruck stiften und dort als mönch leben, wie man auch dort sein grab zeigte. Siehe W. Grimm Heldens. 156, Müllenhoff Zs. fda. XII, 378 f., S. Grundtvig Danm. g. folkeviser I, 216—219.

Die heldensage ist in Westfalen und Tirol überhaupt vielfach localisiert worden. Ob daneben besondere gründe zu den genannten localisierungen beigetragen haben, ist unsicher. Man könnte an die ähnllichkeit des namens *Wedinchûsen*, *Wadinchûsen* mit *Wado* denken. *Vaði* (Wado) war nach der Þiðr. s. der grossvater Vidgas (Wittichs), und Heime erscheint fast immer in Wittichs gesellschaft. Ebenso könnte *Wilten* an den namen des urgrossvaters Wittichs erinnert haben; die Þiðr. s. nennt ihn *Viltinus* (oder *Vilkinus*).

Wie diese christliche wendung der Heime-sage entstanden ist, lässt sich kaum sicher nachweisen. Nur als eine vermutung sei das folgende geäußert.

Heime wird in der heldensage dem Sifka (Sibeke) bestimmt entgegengestellt. Er wird von Erminrik vertrieben, weil er Sifka gescholten und geschlagen hat. Während Heime in der wildnis lebt, verheert er oft das land Sifkas und erschlägt seine mannen. Und als er den tod Sifkas erfährt, bereut er seine sünden, lässt sich taufen und geht ins kloster. Nun ist Sifka in der sage seit alter zeit unverkennbar als ein dämonischer charakter aufgefasst worden; vergleiche hierüber meine bemerkungen im folgenden. Ich vermute daher, dass man eben um den gegensatz zu Sifka stärker hervor zu heben den sagenzug erdichtet hat, dass Heime seine sünden bereut und ein frommer mann wird.

Es heisst: *Hâma ætwæg tô þære byrhtan byrig Brosinga mene, sigle ond sincfæt*. Hier ist *sigle* nur eine andere bezeichnung des halsschmucks *mene Brosinga*. Heyne meint, dass *sincfæt* 'kostbarkeit' ebenfalls dasselbe kleinod bezeichne. Allein dagegen spricht die conjunction *ond*. Ich verstehe *sincfæt* von einem prächtigen schmuckkästchen, worin der halsschmuck verwahrt wurde. Den halsschmuck in seinem schmuckkästchen trug also Hama fort 'zu der blinkenden burg'. Da Hama von Eormenric floh, kann diese burg nicht diejenige Eormenrics sein. Es muss vielmehr die burg sein, nach welcher er den schmuck brachte, als er Eormenric verlassen hatte. Den ausdruck des epos 'Hama . . . floh die feindschaft Eormenrics, erkor ewiges heil' habe ich im vorhergehenden mit der erzählung der saga zusammengestellt, dass Heime, der vor Erminrik fliehen musste, später ins kloster gieng. Nun erzählt die saga kap. 429, dass Heime zehn pfund in gold und silber nach dem kloster bringt; *mikit gull ok silfr ok goða gripi hefir hann flutt til staðarins*. Hiernach scheint es unverkennbar, dass *Brosinga mene, sigle ond sincfæt* im ags. epos dem *mikit gull ok silfr ok goða gripi* der saga entspricht, wie *þære byrhtan byrig* dem kloster der deutschen sage.

Hama raubte dem Eormenric den prächtigen halsschmuck; dieser war also in dem besitze Eormenrics gewesen. Saxo (l. VIII p. 412) berichtet, dass Jarmerik grosse schätze besitzt und diese in seiner prächtigen burg verbirgt. In Reinecke de voss wird genannt *des mechtigen konninges Emerikes schat* (W. Grimm Heldens. 284). In Dieterichs Flucht (14. jahrh.)

erzählt Dieterich 7832 ff. von Ermenrichs schatz *von golde und gesteine* (Heldens. 188). Dieser schatz war, wenigstens zum teil, unrechtmässig in den besitz Ermenriks gekommen; derselbe gehörte früher den Harlungen. In Dieterichs Flucht (angef. st.) heisst es: *er hât daz Harlunge golt*. Auch die angelsächsische sage kennt die *Herelingas Emerca* und *Fridla* (Widsið 112 f.); *Hâma* und *Eormenric* werden ebenfalls im Widsið genannt.

Eckehard von Aurach, dessen werk bis zum jahr 1126 geht, sagt, dass *Brisach*, Breisach, den Harlungen gehörte. Den Breisgau schreibt ihnen der anhang des heldenbuchs zu (Heldens. 37). Zahlreiche namen zeugen davon, dass die sage von den Harlungen, Eckehard und Heime seit alter zeit in und um Breisach localisiert war (Müllenhoff Zs. fda. XII, 302 f.).

Da der prächtige hals schmuck *Brîsinga* (*brosinga* in der hschr.) *mene* früher in dem besitz der Harlunge (ags. *Herelingas*) war und da die Harlunge in Breisach wohnten, hat Simrock *Brîsinga mene* als 'den hals schmuck der Breisacher (d. h. der Harlunge)' verstanden.

Der name des hals schmuckes, welchen Hama dem Eormenric beraubte, findet sich sicher in dem namen des hals schmuckes Freyjas wider. Dies fordert zu einer untersuchung auf, ob nicht die altisländische auf *Brisingamen* sich beziehende göttersage mit der heldensage auch andere berührungen zeigt.

Loki hat *Brisingamen* gestohlen, allein nach einem streit mit *Loki* bei *Singasteinn* gewinnt der gott *Heimdallr* den hals schmuck der göttin wider. *Loki* wird *þjófr Brisingamens*, in der Haustloug des *Þjóðólfr winverski* (Snorra Edda I, 312) *Brisingis girðipjófr* genannt; auch heisst er *þrátu-dólgr Heimdallar* (der, welcher mit Heimdall zankt) Skáldsk. kap. 16 (Snorra Edda I, 268; II, 312). Heimdall wird bei den dichtern als *mensókir Freyju* bezeichnet Skáldsk. kap. 8 (Sn. E. I, 264; II, 311), was Egilsson 'Freyae monilis repetitor' übersetzt. Kap. 16 wird in cod. reg. und Worm. eine strophe der Húsdrápa (um 985 verfasst) des Ulf Uggason angeführt, worin es von Heimdall gesagt wird, dass er *bregðr at Singasteini við firna slóggjan Fárbauta mög* 'er streitet bei Singastein mit dem arglistigen *Loki*'. Ferner *ráðr*

hafnúra fogru, er setzt sich in den besitz von *Brisingamen*. Vgl. Mogk Beitr. VII, 331.

Heimdallr gewinnt also das *Brisinga men* wider, welches der göttin gestohlen war. *Hâma* (Heime) gewinnt *Brisinga mene*, den halsschnuck wider, welchen Eormeuric den Herelingen geraubt hat. Das erweckt die vermutung, dass *Heimdallr* in der saga von *Brisinga men* dem *Hâma* entspricht, was sich durch eine andere erwägung stützen lässt. *Heimdall* ist in dieser sage der widersacher Lokis, Heime ist der widersacher Sifkas. Die persönlichkeit Sifkas wird in übereinstimmung mit derjenigen Lokis geschildert. Von Sifka wird gesagt: 'Er war ein kluger und geduldiger mann, trug beleidigungen lange nach, war rachegierig und sehr hinterlistig, er wusste schöne, süsse worte zu brauchen, er war grimmig, boshaft und treulos' (*Þiðr.* kap. 186); dies passt trefflich auf Loki. Beide waren auch schön von ansehen. Es ist also wahrscheinlich, dass *Loki* in der nordischen sage von *Brisingamen* dem *Sifeca*, Sifka, wie *Heimdallr* dem *Hâma*, Heime, entspricht. Wenn wir die darstellung der nordischen göttersage mit der ags. und deutschen heldensage combinieren, dürfen wir vermuten, dass die angelsächsische heldensage das folgende erzählte: Sifeca hatte einen kostbaren schatz, in welchem der halsschnuck *Brisinga mene* das schönste stück war, den Herelingen unrechtlich entwendet und hatte denselben für Eormenric in verwahrung genommen. Allein nach einem streit mit Sifeca gewann Hama den halsschnuck in seinen besitz und floh mit demselben, von dem zorn Eormenrics verfolgt. In *Þiðr.* s. kap. 127 kommt Sifka als der schatzmeister Thidrek vor. Dass der streit Heimdalls und Lokis wie der Heimes und Sifkas zum teil ein wortstreit war, scheint durch den ausdruck *þrétudógr Heimdallar* angedeutet.

Müllenhoff (Zs. fda. XII, 302 ff.) betrachtet den namen *Brisinga mene* als die ursache für die localisierung des mythus auf dem mons Brisiaeus. Simrock nimmt dagegen an, dass ags. *Brisinga mene*, altn. *Brisinga men* ursprünglich den 'halsschnuck der Breisacher' bezeichnet. Bei der letzteren annahme muss man folgern, dass die altnordische göttersage von *Brisinga men* aus der in England gehörten heldensage geschöpft hat; diese heldensage, welche der verfasser der

verse Beow. 1197—1201 kannte, war aus Deutschland übertragen.

Für die annahme Müllenhoffs, dass die isländischen quellen eine gemeingermanische göttersage erhalten haben, welche in Deutschland und England als ein glied der heldensage auftritt, spricht der gewöhnliche entwicklungsgang, wonach sich die heldensage aus der göttersage, nicht umgekehrt, entwickelt, wie es namentlich bei den Persern klar nachgewiesen ist. Dies hindert jedoch nicht, wie ich auch anderswo angedeutet habe, dass eine heldensage unter speciellen bedingungen in eine göttersage umgeändert werden kann.

Für die annahme dagegen, dass die nordische göttersage von *Brisinga men* sich aus der angelsächsischen heldensage entwickelt hat, spricht erstens das chronologische verhältnis. Die nordische sage, der wir am frühesten in der *Þrymskviða* und in der *Haustlǫng* begegnen, lässt sich, um eine runde zahl zu nennen, nicht früher als um 900 nachweisen. Die hindeutung auf die sage von dem *Brisinga mene* im Beowulf setzt voraus, dass die sage in England älter als dies epos ist, und da die sage nach England aus Deutschland übertragen ist, muss das erste auftreten derselben in Deutschland mehrere jahrhunderte vor derjenigen zeit fallen, in welche wir die nordische sage zurück verfolgen können.

Dafür dass die angelsächsische darstellung der sage von dem halsesmucke ursprünglicher als die nordische ist, spricht zweitens das folgende moment. Ich habe im vorhergehenden die auffassung begründet, dass *Heimdallr*, der nach der nordischen sage den gestohlenen halsesmuck wider zurück bringt, dem *Hlāma* der angelsächsischen sage entspricht. Wenn nun die nordische darstellung die ursprünglichere wäre, müsste *Heimdallr* ein gemeingermanischer gott sein, den bereits heidnische deutsche lieder als denjenigen feierten, der den gestohlenen halsesmuck der höchsten göttin wider zurückbrachte. Allein eine solche folgerung würde im höchsten grade bedenklich sein. Der heidnische gott *Heimdallr* lässt sich nur bei dem norwegisch-isländischen stamme, nicht bei den Schweden und Dänen nachweisen. Die annahme, dass die heidnischen Deutschen ihn gekannt haben sollten, liesse

sich durch nichts beweisen und scheint mir aus mehreren gründen ungläublich.

Endlich findet, wie mir scheint, der name des halschmuckes in der deutschen heldensage von den Harlungen am besten seine erklärung. Die alten Norweger und Isländer haben wahrscheinlich *Brisinga men* mit *brisingr*, feuer (Suorra Edda II, 486. 570), in verbindung gesetzt. Dass man *Brisinga* als gen. sing. aufgefasst hat, scheint durch das gleichbedeutende *Brisings girði* in der Haustlǫng (wo das erste *i* sicher lang ist) bewiesen. Allein *Brisinga* war ursprünglich vielmehr gen. plur., wie der ags. name des hals schmucks dartut. *brisingr*, feuer, erscheint noch in neunorweg. mundarten als *brising* (*i* geschlossen, urspr. langes *i*) masc., lodernes feuer, besonders lustfeuer, und hat in den jetzigen norw. mundarten mehrere verwanten wie *brisa*, emporlodern, auch glänzen, prangen und flimmern, vgl. neuisl. *brísheitr* 'qui percaluit'.

Dass der erste vokal des ags. namens *brisinga mene* (wie die handschr. schreibt) lang war, hat Sievers Beitr. X, 264. 457 dargetan. Der zusammenhang einerseits mit altn. *Brisinga men*, andererseits (wie auch Müllenhoff annimmt) mit Breisach, abd. *Brîsaha* macht es wahrscheinlich, dass *Brîsinga mene* aus *Brisinga mene* entstellt ist. Wenn altn. *brisingr*, feuer, neunorw. *brisa*, emporlodern, glänzen, flimmern, wie ich vermute, auf **brehisōn*¹⁾ zurückgeht, kann ags. *Brisinga mene* aus formellen gründen schwerlich damit in verbindung stehen. Auch der umstand, dass ags. *Brisinga mene* deutlich den gen. plur. eines stammnamens enthält, spricht gegen den zusammenhang desselben mit dem altn. *brisingr*, feuer. Ags. *Brisinga mene*, das den gen. pl. eines stammnamens enthält²⁾, passt dagegen trefflich zu der deutung Simrocks, 'hals schmuck der Breisacher'. Wenn diese deutung richtig ist, dann ist damit bewiesen, dass

¹⁾ Hiergegen könnte man neunorweg. formen mit offenem, urspr. kurzem *i* anführen, z. b. *brisa* ein feuer zünden. Vielleicht ist jedoch der ablautsvocal *i* in diesem wortstamme später durch analogie entstanden.

²⁾ Der gen. pl. auf *-inga* spricht gegen die combination mit mhd. *brîsen*, schnüren, dem im altn. und im ags. nichts entspricht. Neuisl. und neunorweg. *bris* (kurzes *i*), knoten im fleisch, liegt dem sinne nach weit von dem mhd. *brîsen* ab.

die nordische göttersage hier aus der angelsächsischen heldensage und diese wider aus der deutschen heldensage geschöpft hat. Auch dass der gen. pl. *Brisinga* von Thjodolf als gen. sg. missverstanden worden ist, scheint bei einem fremden namen begreiflicher.

Ein held von Breisach, der treue Eckard, Ekehard oder Ekeewart war der pfleger der Harlunge, von deren geschlecht er war. Müllenhoff bemerkt (Zs. fda. XII, 303): 'Es ist nicht wol denkbar, dass die spätere volkssage erst den treuen Eckard nach dem charakter, den das epos ihm beilegte, zum warner am eingang des Venusbergs (W. Grimm Heldens. s. 289) und der hölle (Heldens. s. 302), wie bei dem wilden heer der Holda (Myth. 887, vgl. Mannhardt Mythen s. 94) gemacht hat, vielmehr ist ein alter zusammenhang zwischen ihm und der höchsten göttin anzunehmen'. Der halsschmuck muss notwendig einem weibe gehört haben. Wenn also hiernach die angelsächsische sage, obgleich christlich gefärbt, die göttin *Frig* als diejenige genannt hat, welche einst *Brisinga mene* besass, wird dadurch die tatsache erklärt, dass die Norweger die sage von *Brisinga men* in die göttersage, nicht in die heldensage einreichten. Auch konnten sie eine den Sifeca betreffende sage leicht auf Loki übertragen, wenn sie jenen als eine dämonische person auffassten. Die sage, dass *Håma*, Heime, den geraubten halsschmuck *Brisinga mene* wider gewann, wurde der namensähnlichkeit wegen von den Norwegern auf *Heimdallr* übertragen. Aehnlich wird der bekämpfer Grendels *Beöwa* oder *Beöwulf* genannt. Obgleich *Heimir* in nordischen sagen sonst vorkommt, musste in der sage von *Brisinga men* ein gott die stelle des *Håma* einnehmen, eben weil diese sage vollständig in die göttersage eingefügt werden sollte. Andere verbindungsglieder zwischen der nordischen und der deutsch-angelsächsischen sage von dem halsschmucke sind zweifelhaft.¹⁾

¹⁾ Heimdall streitet mit Loki bei *Singasteinn*. Dieser name lässt sich nicht ohne zwang aus dem nordischen erklären und scheint entstellung eines fremden namens. Nach der bñd. s. kap. 276 wird Sifka von Erminrik nach *Sarcasteinn* geschickt; dieser ort ist nach Holthausen Beitr. IX, 474 'das heutige dorf *Stenico* an der *Sarca* im amte Tieno des südlichen (Wälse-) Tirol'. Ich wage es nicht, *Singasteinn* mit *Sarcasteinn* zu combinieren.

Eine jüngere form der nordischen sage von *Brisinga men* erscheint in dem *Soyla þáttur* in der *Flateyjarbók* (ausg. I, 275 ff.; Fornald. s. I, 391 ff.). Mit dieser gehört eine sage, die Saxo (l. I p. 42—43) von *Frigga*, nicht von Freyja, erzählt, nahe zusammen. Auf diese sagenformen gehe ich hier nicht ein.

X. Angelsächsisch und celtisch.

In der angelsächsischen dichtung klingt häufig und stark ein elegischer ton durch, welcher der altnordischen und überhaupt der altgermanischen dichtung im ganzen fremd ist. Der alte, welcher unter ruinen einsam sitzt, erinnert sich mit schmerz des fröhlichen lebens geschwundener tage. Durch dies bild hebt der angelsächsische dichter gern die vergänglichkeit der irdischen güter hervor. Solche elegische schilderungen finden wir in den gedichten des Exeter-buches vom Wanderer, vom Seefahrer und von der zerstörten stadt. Eine verwante behandlung zeigt im Beowulfepos zum teil die episode von Hredhel und seinen söhnen (v. 2435—2471) und namentlich die rede des einsamen alten (v. 2247—2266).

Dass dieser elegische zug der angelsächsischen dichtung mit der einwirkung des christentums in verbindung steht, scheint unzweifelhaft. Allein ich richte die frage an die kenner der mittelceltischen litteraturen, ob hierin nicht zugleich der einfluss celtischer dichtung zu spüren ist. Um die ähulichkeit zwischen der elegischen ags. dichtung (namentlich der rede des einsamen alten im Beowulf) und celtischer dichtung deutlich hervortreten zu lassen, habe ich augenblicklich nur ein beispiel aus der neueren irischen dichtung anzuführen. Joyce in seinen 'Old Celtic Tales' (London 1879) gibt eine übersetzung von 'The fate of the children of Lir', welche erzählung in handschriften aus dem anfang des 18. jahrhunderts gefunden ist. Man vergleiche mit Beow. 2249 b—2266 die folgenden verse bei Joyce s. 28 f.:

What meaneth this sad, this fearful change,
 That withers my heart with woe?
 The house of my father all joyless and lone,
 Its halls and its gardens with weeds overgrown, —
 A dreadful and strange overthrow!

No conquering heroes, no hounds for the chase,
 No shields in array on its walls,
 No bright silver goblets, no gay cavalcades,
 No youthful assemblies or high-born maids,
 To brighten its desolate halls!
 An omen of sadness — the home of our youth
 All ruined, deserted, and bare.
 Alas for the chieftain, the gentle and brave;
 His glories and sorrows are stilled in the grave,
 And we left to live in despair!

In anderen neueren irischen erzählungen erklingt derselbe elegische ton, wie die klage eines vaters über kinder, die ihm geraubt sind, ebenfalls einen ausdruck findet, der mit dem des angelsächsischen gedichts verwant ist. Allein auch aus der mittelceltischen dichtung klang mir der elegische ton entgegen.

Ueberhaupt sind berührungen zwischen der angelsächsischen und den mittelceltischen litteraturen bisher wenig beachtet. Ich führe einige solche berührungen hier in kürze an.

Im Widsið 33 wird unter häuptlingen der germanischen heldensage, unmittelbar nach *Hün*, dem herscher der *Hætwere*, der folgende genannt: *Holen* (sc. *weöld*) *Wrosnum*. Mit diesem gewiss identisch ist *Holdinus rex* (oder *dux*) *Rutenorum*, der bei Galfred von Monmouth X, 6 und X, 9 im heere Arthurs anführer ist und in einer schlaecht gegen die Römer fällt. Es liegt mir hier fern, diese identität zu begründen und folgerungen daraus zu ziehen.

þæt sweord wyrmfäh Beow. 1698 habe ich früher mit Helg. Hjórv. 9 zusammengestellt. Der genannte ausdruck wird auch durch eine stelle der cymrischen erzählung 'The Dream of Rhonabwy' (The Mabinogion translated by Lady Charlotte Guest, London 1877, s. 306) erläutert. Hier heisst es von dem schwerte Arthurs: 'the similitude of two serpents was upon the sword in gold. And when the sword was drawn from its scabbard, it seemed as if two flames of fire burst forth from the jaws of the serpents'. Beow. 2958 gibt nach meiner deutung das erhobene banner das zeichen zur verfolgung und zum feindlichen angriff. Ebenso in der eben genannten cymrischen erzählung (The Mabinogion s. 309). Diese zusammenstellungen sollen natürlich nicht andeuten, dass hierbei im Beowulf entlehnung aus dem cymrischen stattgefunden haben müsse.

Mit der im folgenden besprochenen stelle des Beowulf über die unholden, welche von Cain stammen, vergleiche ich nach Whitley Stokes eine stelle der irischen handschrift Lebor na huidre. In diesem zusammenhange sei mir eine bemerkung über das bruchstück eines ags. Physiologus gestattet. Ebert hat in Anglia VI, 241—247 nachgewiesen, dass die stücke Panther, Walfisch, Vogel (Rebhuhn) im Exeterbuche auf einen lateinischen Physiologus zurückgehen, welcher mit dem in zwei Berner-hschr. des 9. jahrhunderts no. 233 und 318 Bongars. enthaltenen nahe verwant war. Der name des walfisches in dem ags. Physiologus *Fastitocalon* findet sich in der einen der Berner-hschr. als *Aspidocalon* (aus *Aspidochelon*) wider. Allein die form *Fastitocalon*, welche nach Ebert offenbar ein paar schreibfehler enthalten soll, beweist nach meiner ansicht, dass die dem angelsächsischen dichter vorliegende behandlung in irischer sprache geschrieben war. *Fastitocalon* (dessen *f* allitteriert), enthält gewiss nur éinen schreibfehler, die unzählige mal vorkommende verwechslung des *c* und *t*. Die vorlage hatte gewiss *fascitocalon*. Im mittellirischen ist oft, wie hier, das *f* einem anlautenden vocale vorgeschoben; siehe z. b. Windisch Ir. gr. § 108. In alten lehnwörtern aus dem lateinischen hat das irische regelmässig *c* für *p*. Endlich ist die verwechslung der tenuis und media (*t* und *d*) in lateinischen handschriften, welche von Irländern geschrieben sind, ganz gewöhnlich; siehe z. b. Zeuss-Ebel Gram. Celt. XVI f. und W. Stokes Irish Glosses.

Die namen von Noahs frau und schwiegertöchtern *Per-coba*, *Olla*, *Ollina*, *Olliuani* (Gen. 1546 f.) finden sich auch in irischen hschr. (Rev. Celt. VI, 107).

XI. Bemerkungen zu einzelnen stellén.

31. Auch die ánderung Kluges *lændagas áhte* scheint mir nicht das richtige zu geben, denn *lændagas* passt kaum als object zu *áhte*. Ich ándere keinen buchstaben, sondern stelle eine langzeile um:

Hí hyne þá ætbæron tó brimes faroðe,
 swæse gesiþas, swa hê selfa bæd,
 penden wordum weóld wine Seyldinga.

þær æt hýðe stôð hringed-stefna
 (leóf land-fruma lange áhte),
 ísig ond út-fûs, æþelinges fær.

Zu *áhte* verstehe ich *hringedstefnan* als object. Das adjectiv *leóf* wird hier gegen die ánderung Riegers (*lif*) durch *leóf leóð-fruma* Exod. 354 gestützt.

100 f.: ôð-ðæt ân ongan
 fyrene fremman feónd on helle.

Grendel ist ein geist der hölle, *helle-gâst*. Jedoch wohnt er nicht in der hölle, darum kann er nicht *feónd on helle* genannt werden. Simrock übersetzt 'ein feind aus der hölle'; allein *on* bedeutet nicht 'aus'. Auch begann wol Grendel nicht erst jetzt *fyrene fremman* 'frevel zu üben'; das hatte er wol schon früher getan. Allein jetzt fieng er an, frevel in der halle Heort zu üben, und dies war es, das dem freudigen leben in Heort ein ende machte. Daher scheint mir das richtige:

 ôð-ðæt ân ongan
 fyrene fremman feónd on healle.

Umgekehrt scheint mir mit Etmüller *healdægnes* 142 (von Grendel) aus *helðægnes* entstellt. Vgl. *helle-þegna* Gúðl. 1042.

106 ff. Sievers (Beitr. IX, 137) möchte, wenn auch nur zweifelnd, die folgende interpunction vorschlagen:

sipðan him scyppend forscrifu hæfde
 in Caines cynne þone cwealm gewræc
 êce drihten) þæs þe hê Abel slôg.

Dabei nehme ich anstoss an *in Caines cynne* 'mit dem ganzen geschlechte Cains'. Auch ist die proleptische parenthese nicht ohne bedenken. Ich interpungiere nach *hæfde* und vermute:

 in Caines cynne þone cwealm gewræc
 êce drihten, þæt þe hê Abel slôg.

Sonst findet sich *wrecan on folce, on mannum; God genrecþ on ðæm were*.

112. Kluge (Beitr. IX, 188) sieht in *orcneas* eine zusammensetzung von **orcen* = altn. *orkn*, phoca barbata, und *eoh*, pferd. Allein die übrigen von Cain stammenden ungeheuer, weleche Beow. 112 f. genannt sind, haben nicht völlig tierischen körper. Wenn die deutung Kluges die richtige wäre, würden

die *orcneas* mit *nicras* und *sêdracan* in dieselbe classe gehören: man betrachtete diese gewiss nicht als abkömmlinge Cains, sondern vielmehr als haustiere Grendels und seines geschlechts.

Ich möchte den zusammenhang mit dem lat. *orcus* (vgl. verf. Zs. fdph. IV, 193) gegen Kluge aufrecht erhalten. Dies findet sich als lehnwort im ags.: *orcus* : *orc* Wülcker Ags. voc. 36, 12; *orcus* : *orc*, *pyrs oððe heldeofol* 459, 31. Kluge bemerkt, dass die ableitung von *orcus* nicht die bedeutung 'seeungeheuer' ergibt. Diese ist auch nicht notwendig. Der zusammenhang fordert hier nur die bezeichnung eines dämonischen wesens. Im mittelalterlichen latin wie im romanischen bezeichnet *Orcus* einen höllischen dämon, einen menschenfressenden popanz oder waldgeist; siehe J. Grimm Myth.³ 454, wo er damit ags. *orcneas* verbindet. Das ital. *orco* finde ich sogar im 18. jährrh. als 'ein erdichteter höllischer oder meerdrahe' erklärt. Namentlich hebe ich die mhd. stelle Vintlers hervor: *so sagt manger, er hab den orken und elben gesechen*. Hier finden wir *orken und elben* wie in dem ags. gedichte *ylfe ond orcneas* verbunden. Ich habe das -êas in *orcneâs* früher wie in *Persêas*, *Indêas* erklärt. Allein das *n* macht, wie Kluge mit recht hervorhebt, bei dieser erklärungs-schwierigkeit. Dies *n* liesse sich aus einem lat. *orcinus* oder aus der association mit einem einheimischen worte (wie das *n* im alt-norw. *marknaðr*, *mercatas*, und im altn. *Orkneyjar*, *Orcades*) schwerlich erklären.

Vielleicht hat Grein das richtige gesehen, wenn er in *orc-nêas* das subst. *nê* = altn. *nár*, toter körper, erscheinung eines toten, findet; vgl. *nê-fugol*, dat. pl. *dryht-nêum* Exod. 163. Dass *orc-nêas* einen passenden sinn geben kann, wird durch altn. *draugr*, erscheinung eines toten, erwiesen. Denn jetzt ist der *draug* nach der im nördlichen Norwegen gewöhnlichen volkssage ein dämon oder ein gespenst, das namentlich auf dem meere oder am ufer des meeres erscheint. Das geschrei des *draug* ist ein vorbote der stürme und des todes. Er erscheint oft in menschlicher gestalt allein ohne kopf, oder mit einem zinnernen teller statt des kopfes. Siehe Faye Norske Folkesagn s. 72.

Die ursprünglich jüdische vorstellung, dass alle unholde

von Cain stammen, ist besprochen von Bouterwek *Cædm. bibl. dicht.* I, exi ff. und *Germania* I, 401; Eisenmenger *Entdecktes Judentum* II, 428; Vogt in diesen *Beitr.* II, 268; S. Bugge *Studien über die entstehung der nordischen götter- und heldensagen* I, 71. In der *Revue Celtique* I, 257 hat Whitley Stokes eine hierher gehörige stelle aus der irischen handschrift *Lebor na huidre* (12. jahrh.) mitgeteilt. Unter der überschrift 'Of the history of the Monsters i. e. *na lucrupan ocus na fomorach* (der zwerge und der meerdämonen)' heisst es dort: '.... *cam* ist the first person who was cursed after the deluge and ... he is Cain's successor after the deluge; and ... of him were born *luchrupáin* (zwerge) and *fomoraig* (meerdämonen) and *goborchind* (pferde- oder bock-köpfige wesen) and every unshapely appearance moreover that is on human beings'.

Darauf, dass *cam* (Cham) in ähnlicher verbindung auch bei den Angelsachsen vorkam, deutet der umstand, dass *Beow.* 107 zuerst unrichtig *comes* statt *caines* geschrieben war und dass die handschr. *Beow.* 1261 *camp* für *cain* hat. Die vorstellung, dass die unholde von Cain stammen, lernten die Angelsachsen vielleicht zunächst von den Irländern kennen.

154 ff.:

| | |
|----------------------|----------------|
| | sibbe ne wolde |
| wið manna hwone | mægenes Deniga |
| feorh-bealo feorran, | feó þingian. |

Heyne unter *feorran* erklärt: 'Grendel wollte nicht aus freundschaft gegen irgend einen vom geschlecht der Dänen das lebensübel entfernen'. Allein gegen die verbindung von *sibbe* mit *wið manna hwone* u. s. w. 'aus freundschaft gegen' spricht die wortstellung. Auch ist es eine sonderbare voraussetzung, dass freundschaft zwischen Grendel und irgend einen der Dänen bestehen und dass diese ihn zu mitleid bewegen könnte. Grein, mit dem Heyne unter *wið* übereinstimmt, übersetzt: 'und nicht in frieden wollte wider der degen einen einstellen die lebensvernichtung'. Er verbindet also *feorran wið* —. Allein es heisst *áfyrran from* —. Ich setze ein komma nach *Deniga*. Ich verstehe *sibbe* als accus. und als object zu *wolde* (vgl. Grein *Sprachschatz* s. 710, 3), und zu *feorran* ergänze ich aus dem vorhergehenden *ne wolde*.

163. *hwyrftum scrípað*. Heyne erklärt: 'abwechselnd schreiten, regelmässig gehen und kommen'. Allein diese er-

klärung ist mit der analogen stelle Sat. 631: *helle hæftan hwyrftum scrîðað* unvereinbar und passt nicht gut zum vorhergehenden *hwyder*. Grein in der sonderausgabe fasst *hwyrft* an den angeführten stellen als 'schaar'. Allein so wird das wort sonst nicht angewendet, und dies scheint im Beowulf, wo Grendel allein mit seiner mutter wohnt, wenig passend. Besser ist die von Grein im Sprachschätze genannte deutung 'meatibus'. *hwyrft* ist eigentlich 'wendung', 'umkehr'. Ich verstehe daher den ausdruck so: wohin sie schreiten, indem sie sich (von dem regelmässigen wege) seitwärts (oder abwärts) wenden.

215. *geatolîc* wird gewöhnlich 'stattlich', dagegen von Kluge (Beitr. IX, 189 f.), dem Holder beitrifft, 'leicht sich bewegend' gedeutet. Dies letztere kann ich nicht billigen. Kluge bemerkt: 'Dass, die stets angenommene bedeutung 'stattlich' den sinn nicht trifft, ergibt die etymologie des wortes'. Allein der sinn des wortes muss zunächst durch seine anwendung bestimmt werden; die etymologie tritt nur bestätigend oder beleuchtend hinzu. Dass *geatolîc* nicht 'leicht sich bewegend' bedeutet, erhellt aus 308: *ôþ-þæt hy sæl timbred, geatolîc ond gold-fâh ongyton mihton*. In der wohnung des meerweibes sieht Beowulf ein schwert, *gôð ond geatolîc, gîganta geweorc* (1562) an der wand hangen: es ist so gross, dass kein anderer mann es würde schwingen können. Auch hier würde 'leicht sich bewegend', wie mir scheint, nicht recht passen.

Was die etymologie betrifft, verstehe ich nicht, warum *geatolîc* nicht den stamm *gatwō-* (fem. pl. *geatwe*) enthalten kann; vgl. z. b. *searolîc*.

240 f. Mit sicherheit lässt das fehlende sich wol nicht ergänzen. Mir scheint noch jetzt wie früher in *Ic wæs endesâta* das präteritum *wæs* unpassend, wenn nicht eine zeitbestimmung dabei steht. Ich versuche daher jetzt:

hider ofer holmas? [Hwîle ic on weal]le
wæs endesâta.

306. Die hschr. hat: *gufmod grummon*. Gewöhnlich liest man: *gûþmôde grummon*. Dies gibt einen seltneren metrischen typus als der text der handschr., siehe Sievers Beitr. X, 310. *grimman* kommt sonst nur im präsens und nur in der bedeutung 'saevire', 'fremere' vor, von der see (wie das ent-

sprechende altsächs. verbum) und von der hölle angewendet. Das entsprechende causativum *gremman* bedeutet 'erzürnen'. Die bedeutung 'wüten' scheint hier wenig passend. Die lesung ist hiernach unsicher. Im unmittelbar vorhergehenden ist vom helme gesagt: *ferh-wearde heöld* 'schützte das leben'.

Sollte die folgende vermutung zu kühn sein?

ferh-wearde heöld
gûðmôðgum men.

Sonst findet sich weder *gûðmôð* noch *gûðmôðig*. Für die letztere bildung vgl. *fela-môðig*, *til-m.*, altsächs. *gêl-môdag*, *hard-m.*, *slîð-m.* Durch diese änderung erhält man eine beliebte metrische form, vgl. z. b. 2189: *tîr-eaðgum men* (in der hschr. *eadigum*).

316 f.: Mâl is mê tô fêran: fæder alwalda
mid ârstafum eówie gehealde.

V. 316 streitet gegen die regel Riegers (Verskunst 25): 'Unerlaubt ist es, dass das nachfolgende verb die allitteration allein trägt'. Vgl. altn. *mâl kveðk okkr fara* Skím. 10, wo *mâl* allitteriert. Wenn die genannte regel hier gültig wäre, könnte man *metod* statt *fæder* vorschlagen. Allein gegen die gültigkeit derselben spricht das altnordische. Man vgl. Helg. Hund. II, 49: *Mâl er mér at riða roðnar brautir*; Háv. 110: *Mâl er at þylja þular stóli á*. Vgl. zugleich Beow. 1175. Gültig ist im altn. auch nicht die folgende regel Riegers: 'Stehen in einem halbverse zwei nomina . . ., so ist, wenn nur eines von beiden allitterieren kann, das voranstehende allein dazu berechtigt'. Bjarkamál: *mâl er vílmogum | at vinna erfíði*. Vspá 14: *mâl er ðverga | í Dvalíns líði*. Helg. Hund. II, 21: *mâl er (ec hschr.), Hoðbroðdr! | hefnd at vinna*.

366 f. Nach der handschr.:

no ðu him wearne ge-teoh
ðinra gegn-ewida glædman hroð-gar.

Bei Wüleker Ags. voc. 171, 40 (= Somner 74, 87) findet sich die glosse *hilaris*: *glædman*. Diese verbietet es, hier mit Rieger *glædmian* 'sich erfreuen' zu lesen oder an ein substantiv *glædna* oder *glædman* 'freude' zu denken oder endlich mit Grein getrennt *glæd man* zu schreiben. Durch *glædman* *hrôðgâr!* wird der könig angeredet. Trotzdem, dass dadurch

hitaris übersetzt wird, scheint *glædman* ein zusammengesetztes substantiv zu sein. Vgl. auch altn. *glæðimaðr*. Auch in *wæpnedman* ist das erste glied ein adjectiv.

377 l.: Donne sægdon þæt sêlipende,
 þâ ðe gifsceattas Geáta fyredon
 þyder tô þance, þæt hê þrittiges
 manna mægeneræft on his mundgripe
 heaporôf hæbbe.

Hier ist zunächst zweifelhaft, ob *gifsceattas*, das sonst nicht vorkommt, 'reiche gaben' oder 'tribut' bezeichnet. Das erstere ist mir wegen *sceattas dêlde* 1686 und wegen 1860 ff. das wahrscheinlichere. Allein auch abgesehen hiervon, ist der sinn der worte umstritten. Grein übersetzt: 'welche gaben-schätze der Geaten hierher zu danke führten'. Simrock: 'die güter und gaben der Geaten uns her zu danke brachten'. Auch Müllenhoff (Zs. f. d. XIV, 197) meint, dass von '*gifsceattas*, die schiffer von den Geaten nach Dänemark gebracht haben sollen', hier die rede sei. Allein diese auffassung ist mit *þyder* unvereinbar; denn dies bezeichnet nicht 'hierher', sondern 'dorthin', was auch Grein und Heyne in ihren glossarien anerkennen. Und die alliteration spricht gegen die änderung des *þyder* in *hyder*.

Grundtvigs auffassung (s. 118) gibt dem *þyder* seine richtige bedeutung. Er versteht die stelle so: geatisehe schiffer, die ihrem eigenen könige abgaben brachten, hörten in der geatisehen königsburg von der kraft Beowulfs, und dieselben erzählten später, als sie nach Dänemark kamen, dem dänischen könige davon.

Allein dem sinne nach scheint mir diese auffassung sonderbar. Warum wählt der dichter diesen umweg? Führen denn schiffer niemals unmittelbar zwischen dem geatisehen und dem dänischen königssitze? Hrodhgar sollte es nach der auffassung Grundtvigs nötig finden, denjenigen umstand besonders zu motivieren, dass geatisehe schiffer von einem manne, der in der geatisehen königsburg lebte, etwas zu erzählen wussten; dagegen sollte er nichts davon bemerken, wie er selbst, der dänische könig, mit jenen geatisehen schiffen zu sprechen kam. Dies scheint mir nicht annehmbar. Auch *Geáta* spricht gegen diese auffassung, denn dies wort wäre

hier, wenn von den abgaben einzelner Geaten die rede wäre, gewiss unpassend.

Mir scheint es notwendig, hier mit Thorpe so zu lesen:

þá ðe gifsecattas Geátum (statt Geáta) fyredon
þyder tó þance.

Die berichterstatter Hrodhgars waren also dänische see-
fahrer, die in seinem auftrage dem geatischen könige und
anderen dem könige nahe stehenden Geaten reiche gaben ge-
bracht hatten.

386 f.:

hât in gân
seón sibbe gedriht samod ætgædere.

V. 729 ist *sibbe gedriht* (nach welchem auch dort *samod æt-
gædere* folgt) von den Geaten angewendet. So verstehe ich
mit Grein im Sprachschatze unter *seón* den ausdruck auch
v. 387. Ich fasse denselben hier als subjectaccus. auf, wäh-
rend die meisten denselben als object zu *seón* deuten. Nach
Hrödögår geseón 396 (vgl. 347, 365 f.) ist *seón* s. v. a. *mè seón*.
Mit *samod ætgædere* vergleiche man *snyredon ætsomme* 402.

402.

snyredon æt-somme, þá seeg wisode.

þa, das sich in den abschriften Thorkelins findet, ist jetzt am
ende der zeile verschwunden. Ich vermute: *þám seeg wisode*.

403 f.:

[hige-rôf eóde,]
heard under helme, þæt hê on heoðe gestôð.

heoðe ist noch nicht sicher erklärt oder gebessert. Ein sub-
stantiv *heoðu* lässt sich durch Satan 700 nicht stützen, denn
dort ist das von Grein vorgeschlagene *hel heoro-dreórig* ge-
wiss das richtige. Der änderung *heorðe* kann ich schon da-
rum nicht beitreten, weil es *æt heorðe*, nicht *on heorðe*,
heissen müsste.

V. 358 f. wird gesagt:

eóde ellen-rôf, þæt hê for eaxlum gestôð
Deniga freán: eúde hê dugude þeáw.

Man erwartet, dass in übereinstimmung hiermit von Beo-
wulf gesagt ist, wie nahe er dem könige trat. Ich ver-
müte daher:

þæt hê on hleóðe gestôð.

Er gieng auf hörweite nahe; er gieng so nahe, dass der
könig seine worte und er die des königs hören konnte. *hleóde*

dat. von *hleōð n. = altn. *hljóð* n., auditus, got. *hliup*. Sonst im ags. *hleōðor*, auditus.

444. Kluge (Beitr. IX, 188) findet *unforhte* absurd und will es geändert haben. Ich verstehe dasselbe nach der Vermutung Greins als adverbium. *etan unforhte* wird dem Sinne nach durch *eteð . . . unumwulle* 449 geschützt; vgl. 595 ff. Die bildung ist ja regelmässig wie *unfiegre* u. s. w.

450 f.: nō ðū ymb mines ne þearft
 lices feorme leng sorgian.

Rieger (Zs. f. d. Ph. III, 386 f.) deutet dies so: 'nicht darfst du um die verzehrung meiner leiche länger sorgen'. Diese deutung scheint mir unstatthaft. Dabei wäre *leng* 'länger' ganz unpassend. Auch kann *feorm* nicht 'verzehrung' bedeuten. Dies wird dadurch, dass *feormian* Phönix 418 'verzehren' bedeutet, nicht bewiesen; denn *feorm* ist nicht von *feormian* (sondern umgekehrt dies von jenem) abgeleitet.

mines lices feorme deute ich mit anderen 'meines leibes nahrung'. Da *lic* 'leib', wo von der bekleidung die rede ist (*licsyrce*), bezeichnen kann, sieht man nicht ein, warum 'leib' nicht auch, wo von der nahrung die rede ist, durch *lic* bezeichnet werden kann. Hier ist das wort wol gewählt, weil Beowulf im vorhergehenden von seiner leiche gesprochen hat.

457. 458 sind in der hsehr. so geschrieben: *ferē fyhtum þu wine min beowulf ⁊ for arstafum usic sohtest*. Gewöhnlich liest man nach Grundtvig: *for wrefyhtum* 'wegen der verteidigungskämpfe'. Ich meine wie Sievers (Beitr. IX, 138), dass dies nicht richtig sein kann. Ein solches compositum hätte nicht hinreichende analogie. Auch würde bei dieser lesung die antwort Hrothgars in den ersten zeilen nichtsagend sein, denn er würde nur das sagen, was Beowulf schon gesagt hat. Endlich wäre ein gedankenzusammenhang mit dem folgenden (*Gestōh þin fæder* u. s. w.) so nicht angedeutet. Ich lese:

wære ryhtum þū, wine mīn Beowulf!
for ārstafum ūsic sohtest.

Auch in *fergendra* 2882 hat die hsehr. fälschlich *f* statt *w*.

Der sinn ist: Du bist zu mir gekommen um mir hülfe zu leisten, wie der fremde schützling dem schutzherrn gegenüber pflichtig ist.

Ags. *riht*, das auch sonst mehrmals im plur. vorkommt, mhd. *reht*, altn. *réttr* ist einerseits was man rechtlich zu fordern hat, andererseits was man rechtlich zu leisten hat, pflicht: *ûs is riht micel þæt wê rodera weard herigen* Gen. 1; mhd. *einem ein reht tuon*, zu einer leistung verpflichtet sein. Ags. *wâr*, abd. *wâra* ist, wie dies Mùllenhoff entwickelt hat, wahrheit, dann treuversprechen, versicherung überhaupt, treue (in so fern einer bei seiner versicherung bleibt), und nun vertrag, friede, woraus sich endlich für das verhältnis desjenigen, der die *wâr* des andern hat oder erhält, noch die bedeutung friede als sicherheit, schutz ergibt.

Hierdurch wird der zusammenhang mit dem folgenden klar. Hrodhgar erzählt, dass der vater Beowulfs, der eines todschlages wegen verfolgt wurde, bei Hrodhgar schutz gesucht und gefunden und ihm treue geschworen hatte. Der vater Beowulfs war also dem Hrodhgar gegenüber ein *wêrgenga*; er war zu ihm in das verhältnis der *wêr*, in das schutz- und fidelitäts-verhältnis getreten. Dadurch war er dazu verpflichtet geworden, seinem schutzherrn Hrodhgar, wenn dieser es nötig hatte, hülfe zu leisten. Hrodhgar hebt es rühmend hervor, dass Beowulf diese pflicht nach dem tode des vaters aufrecht hält.

Dies ist eben ein wesentliches moment in dem ersten hauptabschnitte des gedichts. Beowulf ist zwar ein held, der die gefahr schon der gefahr wegen sucht. Allein mit diesem motive ist hier ein anderes verbunden. In Beowulf feiert der dichter zugleich einen helden, der dem schutzherrn seines vaters wie seinem eigenen könige gegenüber treu ist.

528. *neân bîdan*. Vgl. altn. Helg. Hund. I, 22: *þaðan beið þengill*, gr. *στῆσ' ἀπὸ ῥίτου*, u. ähnl.

566. Wie das schwert, das durch hammer und feile verarbeitet ist, *homera lâfe*, *fêla lâf* genannt wird, so heisst der sand des meerstrandes (nicht eigentlich der strand selbst) *ÿðlâf* 'nachlass der wellen'. Diese bezeichnung fasst in sich die vorstellung, dass der sand des meerstrandes durch die wellen gebildet ist. Nahe verwant ist diejenige vorstellung, welche in einer äusserung Amleths hervortritt, dass der sand des meerstrandes mehl ist, das durch die stürmischen wellen gemahlen ist; siehe Saxo l. III p. 141. Diese vorstellung ist

in einer strophe des isl. dichters *Snæbjörn* (Snorra Edda I, 328) weiter ausgeführt; er nennt den sand *meldr Amlóða*.

587—589. Müllenhoff (und nach ihm Möller) streicht diese verse, indem er bemerkt: 'die beschuldigung dass Hunferð seine brüder ermordet habe (vgl. 1167 f.) ist durch nichts motiviert und in Beowulfs munde unedel . . .' Man muss voraussetzen, dass Hunferdh der sage zufolge seine brüder wirklich erschlagen hatte; dies motiviert hinreichend die beschuldigung. Dass man diese von modernem standpunkte aus unedel findet, kann (wie dies auch Rönning Beowulfs-kvadet s. 117 bemerkt) doch nicht einen grund dafür abgeben, dass die verse unmächt seien. In Helg. Hund. I, 36 richtet Gudmund gegen Sinfjotli dieselbe beschuldigung, ohne dadurch als ein 'unedler' held charakterisiert zu sein: *þú hefir . . . bróðr þínum at bana orðit.*

648 f.: *siddan hie sunnan leóht geseón [ne] meahton, oþðe nūpende niht ofer ealle.* In dem nach *oþðe* folgenden satze denke ich *wes* hinzu nach *wese ūs beorhtnes . . . drihtnes . . . ofer ealle* Psalm. 89, 19. Aehnlich müssen wir im altisl. oft eine form des verbs *vera* hinzudenken; z. b. Morkinskinna 34, 4: *drifa menn til þaiarins oc þar (se. var) þvinn inn mesti fognopr.*

694. Ich vermute:

ae hie hæflon gefrūnen, þæt ær tō fela micles u. s. w.

Die hschr. hat: *þæt hie ær.* Dies *hie* scheint mir aus der ersten halbzeile fehlerhaft wiederholt.

737 f.: *hū se mæn-scaða*
under fǣr-gripum gefaran wolde.

Hier ist mir *under* nicht klar. Vielleicht: *furðor fær-gripum* —?

849 f. Sievers (Beitr. IX, 138) schreibt:

heoro-dreóre weól
deáð-fǣge deóp.

Die hschr. hat *deog*. Sievers übersetzt 'der blutige abgrund'. Allein diese bedeutung hat *fǣge* nicht. Auch ein anderes moment spricht gegen diese deutung. Der poetische ausdruck *heoro-dreóre weól* sagt nicht viel mehr als 'war blutig'. Durch die von Sievers vorgeschlagene lesung

und deutung bekommen wir also die unstatthafte aussage: 'der blutige abgrund war blutig'. Jedoch scheint mir die änderung *deóp* glücklich. Ich schlage vor:

heoro-dreóre weól
deáð-fâges deóp.

deáðfâges, d. h. Grendels, von *heoro-dreóre* abhängig.

926. *stòd on stapole*. Man übersetzt 'an der mittelsäule'. Ich finde es nicht bewiesen, dass eine mittelsäule in der halle war. Allein davon abgesehen müsste 'an der mittelsäule', wenn ich mich nicht irre, *æt stapole* heissen. Mir scheint das richtige, was Rask längst vorgeschlagen hat: *on stapole*, in fundamento, d. h. auf dem fussboden.

934 ff.:
þonne blóde fâh
hûsa sêlest, heoro-dreórig stòd,
weá wid-scofen wítana gehwylene.

'als blutig stand das prächtige haus und das unglück jeden ratgeber weitbin verseucht hatte'.

Im altisl. wird eine form des hülfsverbs *hafa* oft ausgelassen, wenn die entsprechende form des verbs *vera* in dem vorausgehenden satze steht. Siehe Lund Oldnord. Ordfojningslære s. 470. So z. b. Heimskringla Magn. s. berf. kap. 15: *er hann var ungr maðr ok skamma stund forráði hófð*. Aehnlich ist Beow. 936 *hæfde* nach *stòd* (das nur ein volleres 'war' ist) ausgelassen.

962. *feónd on frætenum*. Wenn der ausdruck richtig ist, weiss ich denselben nur von der *glòf* des unholdes (2085 ff.) zu verstehen. Dies scheint jedoch sonderbar. Auch Gen. 443 kann kaum den ausdruck schützen. Guðtvig und Müllenhoff wollen *on fæterum* lesen. Allein bei *Ic hine hrædlíce heardan clammum on wæl-bedde wriþan þôhte* 963 f. ist nicht an wirkliche fesseln zu denken; Beowulf wollte Grendel nur mit seinen händen festhalten. Daher scheint *on fæterum* unstatthaf. Einen passenden sinn gibt:

feónd þone frætgan.

Vgl. Jul. 284: *þone frætgan* vom teufel, der festgehalten werden soll. Dies seltene adjectiv konnte leicht geändert werden, besonders wenn *feondðone* f. geschrieben war.

991 f.: Ðâ wæs hâten hreþe Heort innan-weard
folmum gefrætwod.

Heyne erklärt: 'da war alsbald befohlen der innen mit händen geschmückte Heorot (d. h. dass das gebäude innen mit händen geschmückt sein sollte)'. Allein für eine solche künstliche construction finde ich keine analogie. Darum habe ich früher *hæðimbred* statt *haten hrepe* vorgeschlagen. Allein Möller (Volksepos s. 134) bemerkt mit recht, dass *hrepe* durch 1975 f.: *Hraðe was gerýmed . . . stet innan-weard* geschützt wird. Freilich ist 1975 *Hrape* gewiss, wie 1390 nach Möller, der alliteration wegen in *Raðe* zu ändern. V. 991 schlägt Kluge (Beitr. IX, 159) *hroden* statt *haten* vor. Allein auflösung beider hebungen ist selten (Sievers Beitr. X, 291), und *hâten* wird durch *swà se rica bebeád* 1975 gestützt. Ich vermute jetzt *gefrætwon* statt *gefrætrod*. Dann ist *Dà was hâten* impersonal, und von diesem ist *gefrætwon* abhängig. *hrepe* ist mit dem infinitive zu verbinden und *Heort* ist das object des infinitivs *gefrætwon*. Die erfüllung des befehls wird erst durch *fela þæra was* u. s. w. angegeben.

1008 — 1019. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 204) bemerkt, dass *mâgas þára* 1015 'unverständlich und verkehrt' ist, 'dem worauf lässt sich dies demonstrativ beziehen? auf die gesinden Hroðgars, obgleich der plur. 1013. 1014 den könig mit einschliesst? und die fürsten Hroðgar und Hroðulf heissen die mage der leute und bekommen allein zu trinken?'

Diese schwierigkeiten lassen sich vielleicht durch die folgende interpunction entfernen:

Bugon þà tô bence blæð-âgande,
 (fylle gefêgon, fægere gepêgon
 medo-ful manig mâgas þára)
 swið-hiegende on sele þâm heáu,
 Hrôðgâr ond Hrôpulf.

þára bezieht sich dann auf *blæðâgande*, worunter Hroðgar und Hroðulf zu verstehen sind.

Eine parenthese ist 2995 f. auf zwei verschiedene verse verteilt. Vgl. 2119 f.

Ich habe auch an eine umstellung gedacht (1010. 17. 18. 19. 13. 14. 15. 16. 11. 12. 20 oder 1010. 17. 18. 19. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 20), allein eine solche ist kaum notwendig.

1032 f.: þæt him fêla lâfe frêene ne mehton
 seârheard seeþþan.

Der erste halbvers ist nach den untersuchungen Sievers' (Beitr. X, 455) metrisch unrichtig. Beide abschriften Thorke-
lins haben *taf*. Das richtige scheint also, wie von Kemble
und Thorpe vorgeschlagen: *þæt him fêla tâf frêne ne meakte*
sc. sc. Hierfür spricht auch die form *scârheard*.

1174. neán ond feorran þû nû [friðu] hafast.

Das von Ettmüller eingesetzte *friðu* ist hier neben *neán*
ond feorran unpassend. Dadurch wird zugleich das metrum
entstellt, wie Sievers (Beitr. X, 428) zeigt. Endlich ist der
reimstab, wie dies Rieger (Zs. f. d. phil. VII, 29) dargetan hat,
n, nicht *f*.

Der halbvers scheint mir in der handschr. richtig erhalten;
nû bildet die allitteration. Allein nach *hafast* fehlen zwei
halbverse. Ich vermute etwa folgendes: *neán ond feorran þû*
nû hafast | [*secgás æt-somme in sele þám heán*], 'männer
die von nah und fern gekommen sind'. Vgl. Gen. 225: *niððas*
findað neán ond feorran gold. Derselbe reimstab in zwei zu-
sammenstehenden versen kommt auch sonst vor, z. b. 1083 f,
2987 f. Die lacune umfasst wol auch den anfang von 1175,
wo ich mit Grundtvig vermute: [*swá*] *mê man sægde*.

1185 f. Des metrum's wegen stelle ich *ær* um und lese:

hwæt wit tō willan ær ond tō wordmyndum
umbor-wesendum ârna gefremedon.

1185 mit dreisilbiger eingangssenkung.

1210. *feorh* ist gewiss nicht mit Sievers (Beitr. IX, 139)
in *feoh* zu ändern, sondern mit Heyne und Müllenhoff als
'leiche' zu deuten. Dieselbe bedeutung hat das wort 1153.

1253. siþðan goldsele Grendel warode.

Die handschr. hat nach Zupitza *warode*, nicht *farode*. *warode*
scheint mir richtig; ebenso heisst es von Grendel 166 *Heorot*
earode.

1302 f.: heó under heolfre genam
eâpe folme.

Dies kann nur bedeuten 'manum eruore superfusam', wie es
Grein wiedergibt. Allein dieser ausdruck *under heolfre* scheint
auffallend, um so mehr als die unholdin die hand von unten
sieht; ich kann einen analogen ausdruck nicht anführen.,
S34—S36 heisst es: *hond ðlegde . . . under geáþne hróf*; 926 f.:

geseah steāpne hrôf . . . ond Greudles hond; 983: ofer heānne hrôf hand sceāwedon. Vielleicht ist daher der ursprüngliche ausdruck:

heô under hrôf genam
eāpe folme.

1331 f.:

Ic ne wāt hwæper
atol æse wlanc eft-siðas teāh.

In dem vorliegenden zusammenhange ist *hwæper* 'wer von beiden' sinnlos. Die änderung *hwider* 'wobin' scheint mir notwendig. Möller (Volksepos 136) bemerkt dagegen, dass Hroldgar sehr wol weiss, *hwider eftsiðas teāh*, da er den wohnort der *micle mearcstapan* kennt. Diese folgerung scheint mir nicht bindend. Er weiss nicht, ob die unholdin hin zog *on foldan fæþm* oder *on fyrgen-holt* oder *on gyfenes grund*. Die worte Beowulfs 1392 ff. setzen *hwider* voraus. Nahe verwant ist der ausdruck 162 f.: *men ne cunnan, hwyder hebrūnan hwyrftum scrīþað.*

1340 f.: *ge feor hafað fæhðe gestæled,
þæs þe þincean mæg þegne monegum.*

Man deutet hier *feor* als 'noch ferner', 'weiterhin'. Diese bedeutung hat *feor* nie; *fier* Crist 248 ist comparativ und nicht mit *feor* identisch. Bei jener auffassung wird auch das folgende sinnlos. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 208) bemerkt: '1341 [d. i. nach meiner zählung 1340] ff. sind . . . womöglich noch elender, ja zum teil sinnlos'. Ich erlaube mir die annahme, dass der richtige sinn von Müllenhoff nicht gefunden war.

ge feor hafað fæhðe gestæled bezeichnet nach meiner vermutung: und sie hat eine tat der blutrache ausgeführt, deren wirkung weithin reicht (von vielen gefühlt wird). Mit *þæs þe þincean mæg þegne monegum* vgl. *þæs þe mē þinceð* Psalm. 101, 3. Ich streiche das komma nach *greóteþ* 1342 und nehme *hreper-beato hearde* als object dazu.

1382. Die hschr. hat nach Zupitza *wundini golde*. Hier scheint es vorsichtiger, einen schreibefehler statt *wundnum* anzunehmen als in *wundini* eine veraltete instrumentalisform zu sehen, welche aus einer älteren hschr. bewahrt sein müsste. Sievers Beitr. VIII, 329 verzeichnet instrumentalisformen auf *i* aus dem Epinalglossare, z. b. *bisiwidi uerci opere plumario*, und aus mehreren runeninchriften. *wundini* würde, wenn

richtig, in betreff des *i* der zweiten silbe mit *binumini*, *for-sleginū* in den Epinal-glossen (Sievers s. 328) stimmen.

Allein wenn *wundini* richtig wäre, müsste man folgern, dass unsere handschrift des Beowulf mittelbar oder unmittelbar von einer handschrift des 8. jahrhunderts stammte. Eine solche folgerung scheint mir jedoch verschiedener gründe wegen bedenklich.

1404. Sievers (Beitr. IX, 140) bessert den zweiten halbvers dadurch, dass er zu eingang desselben *þær heó* ergänzt. Vielleicht noch besser:

Lāstas wæron
æfter wald-swaþum wíde gesýne,
gang ofer grundas, [hwær heó] gegnum fór.

Vgl. 2946 ff.: *Wæs sió swát-sraðu . . . wíde gesýne, hú —.*

1410. *ánpaðas*. Dies substantiv deutet man gewöhnlich 'einsamer weg'. Daneben schlug Grein die erklärang 'pfad für einen einzelnen' vor. Dass die letztere erklärang die richtige ist, folgere ich aus analogen wörtern: *Termofilas*: *faesten vel anstigan* gloss. Epin. ed. Mone S6. Altn. *einstigi*, pfad, wo nur je einer passieren kann; in dieser bedeutung noch jetzt in Norwegen *einstig*.

1621. *eacne eardas* muss, wenn richtig, als 'die weiten flächen (des Grendelmoors)' verstanden werden. Von räumlichkeiten finde ich *eúcen*, alts. *ðkan*, altn. *aukinn* nirgends so angewendet. Auch ein dem *ýðgebland* coordiniertes *eardas* 'wohnorte', ohne angabe derjenigen wesen, die hier wohnen, scheint auffallend.

Ich vermute, dass in dem originale *eatna eardas*, d. h. *eotena e.*, stand. *eoten* heisst Grendel 668. 761; vgl. *eotenas* 112. Ein analoger ausdruck ist *eardas earmra gæsta* Gúðl. 268. Die Beowulf-hschr. hat auch anderswo *ea* für westsächs. *eo*: *Eafores* 2964, *eafor* 2152 (wo *ealdor*, wie von Kluge vermutet, das ursprüngliche scheint), *bearn* 2035 nach Kluge für *beorn*. Im Nordhumbr. ist *ea* = wsächs. *eo* häufig.

Holder II, 107 führt 4 beispiele davon an, dass die handschrift irrig *c* statt *t* hat. Zs. f. d. ph. IV, 206 habe ich *eotenise éste* (ursprünglich wol *eatenise æste*) für *eucen oftost* 1663 vermutet.

Ueber die synkope vgl. Sievers Beitr. X, 462 f.

1624 f.: sê-lâce gefeah,
 þára þe hê him mid hæfde.

Bei diesem *þára* hat niemand, soweit ich sehe, eine bemerkung gemacht. Und doch ist ein gen. pl. hier sonderbar. Man müsste wol den ausdrück so fassen: 'der gewaltigen bürde derjenigen gegenstände welche —'. Allein ich finde keine stütze dafür, dass *þára* so substantivisch von dingen angewendet werden könne. Grein übersetzt: 'der mächtigen bürde, die er mit sich hatte'; ähnlich andere. Der sinn fordert hier den dat. sg. fem., also im gewöhnlichen westsächs.: *þære þe hê him mid hæfde*.

Psalm. Cott. 34 kommt *þára* als dat. sg. fem. vor; anderswo *þære*. 'Für *þære* steht spät, z. b. sehr oft in Saints, *þára*' (Sievers Miscellen § 337).

1749 f.: nallas on gylp seleð
 fätte beágas.

Heyne übersetzt: 'gibt für eine trotzrede keine goldgetriebenen ringe'. Allein dass *gylp* 'trotzrede' für 'heldentat' angewendet werde, lässt sich nicht beweisen. Dies gilt auch gegen die erklärungs Greins: 'um die empfänger zum *gylp* anzufeuern'. Besser übersetzt Kemble 'proudly'; allein Crist 818 ist *on gylp* tadelnd angewendet 'in grosstun' (Grein). Ich vermute: *nallas on gylð seleð* 'zur vergeltung'. Vgl. Gûðl. 739: *on his giefena gylð*. Der ausdrück *on gylð seleð beágas* sagt ungefähr s. v. a. *gylðeð beágum*. Demjenigen betragen, das hier getadelt wird, ist z. b. das betragen Hrodhgars entgegengesetzt 1047 f.: *heapo-rásus gæald meárum ond mádmum*. Auch Andr. 1321 findet sich *gilp* in der hschr. irrig für *gild* geschrieben, wie die analoge stelle Jul. 146 lehrt.

1782: *gá nû tô sette*. In der hschr. ist *ganu* als ein wort geschrieben. Dies scheint mir richtig: *nû* hat sich in der aussprache enklitisch dem imperative angeschlossen. Ebenso ist es im altisl. häufig der fall, was man bisher nicht beachtet hat, dass *nú* sich enklitisch einer einsilbigen verbalform anschliesst. Sono Homiliubok ed. Wisén s. 215 z. 35, lies *Seno*, d. h. *Sé nú*; das *o* zeigt, dass *nú* in dieser enklitischen stellung seinen vokal gekürzt hat. S. 50 z. 20: *gefnu*. Reykjaholts máldagi: *munnu*. In der Jómsvík. 291, 4to (ausg. s. 120 z. 20) zeigt die schreibung *er no* mit *o*, dass *no* enklitisch war.

Auch anderen einsilbigen wörtern schliesst sich die partikel enklitisch an. So schon im got.: *numu*. Beow. 2800 hat die handschr. *gena* für *gê nâ*; auch hier war *nâ* vielleicht enklitisch. 426 hat die hschr. *ic þenuða*.

In *hafu nu* 658 scheint nach dem facsimile das zweite *a* des zweisilbigen *hafu* in der hschr. durch einen strich mit dem *n* von *nu* verbunden.

1854. *licað leng swâ vel*. Findet sich irgendwo eine ähnliche ausdrucksweise? Gen. 989 heisst es: *leng swâ swîðor*; Gûðl. 109: *lenge hû geornor*; vgl. Koch Engl. gram. II, 420 f. Muss es denn nicht: *leng swâ bet* oder *sêl* heissen? Die änderung *sêl* ist bereits von Grein im Sprachschätze unter *swâ* vorgeschlagen, allein weder von Wülcker noch von Holder beachtet worden.

1863 ff.: ic þâ leóde wât
ge wið feónd ge wið freónd fæste geworhte,
æghwæs untæle ealde wisan.

Das particip *geworhte* scheint mir hier dem sinne nach unklar, und dasselbe wird mir durch die übersetzung Greins nicht klarer: 'das volk weiss ich . . . fest gewürket'. Soll dies 'von der natur oder vom schöpfer gewürket' sagen? Andere übersetzen *geworhte* gar nicht. Ich vermute:

fæste geþôhte
æghwæs untæle.

fæste geþôhte instrum., wie *wîse geþôhte* Wandl. 88. Für die Verbindung vgl. *fæstrådne geþôht* Beow. 610; *þeðrfæstne geþôht* Cræ. 109; *stæðolfæstne geþôht* Sal. 239.

1875. Kluge (Beitr. IX, 190) erläutert diesen vers durch Andr. 1013. Dadurch wird *hie* — *môston* gesichert. Allein mit recht bemerkt Sievers (Beitr. IX, 140 f.): 'warum sollte der alte weinen, wenn er hofft, Beowulf wider zu sehen'? Er schiebt darum *ne* nach *geseón* ein. Von *seoððan* ist jetzt am ende der zeile das *n* verschwunden, und wenn man die folgenden zeilen vergleicht, wird man einräumen müssen, dass nach *seoððan* noch ein kurzes wort dagestanden haben kann. Dafür spricht auch der umstand, dass sowol *þæt* als *hie* besser zur senkung gehört. Daher lese ich:

þæt hie seoðða[n nâ] geseón môston.

Vgl. 567: *þæt syðþan nâ*.

1903. Hier fehlt nach dem handschriftlichen texte die alliteration. Rieger schlägt *genât him on naea* (statt *naean*) vor; dagegen spricht sich Heyne mit recht aus. Grein liest [jð-]*naean*. Beide lesungen sind metrisch bedenklich. Ich nehme nach *yrfe-lâfe* eine lücke an und schreibe:

[ealdor Geáta
mid his wîg-heápe] gewât him on naean.

So lässt sich auch sagen, wie die lücke entstanden ist. Weil der ausgang von *lâfe* dem von *heape* ähnlich war, hat der schreiber zwei halbverse übersprungen. 1645 wird Beowulf *ealdor þegna* genannt; ausser dem von mir vorgeschlagenen *ealdor Geáta* sind andere synonyme ausdrücke möglich. *wîg-heáp* kommt v. 477 vor.

1915 f.: *se þe ær lange tíð leófra manna | fûs æt farode feor wlatode*. Mir scheint der handschriftliche text richtig. *leófra manna* ist von *wlatode* regiert: 'welcher lange zeit nach den lieben männern ins ferne hinaus geblickt hatte'. So wird das entsprechende altn. verbum *leita* 'nach — suchen' mit dem genetive verbunden. Aehnlich regieren im ags. *wilnian*, *gyrnan*, *wýscan*, *âbîdan* u. s. w. den genetiv.

1996 f.: lête Sûð-Dene sylfe geweorðan
gûðe wið Grendel.

Die hier vorkommende eigentümliche anwendung von *geweorðan* ist vielleicht aus *geweorðeð* mit accus. 'convenit' zu erklären. Man vergleiche z. b. *þa hie nanre sibbe ne gewearð* Oros. IV, 11 (Sweet s. 204) 'da sie über keine friedensbedingungen einig wurden', wodurch *infecto pacis negotio* widergegeben ist. Also eigentlich: 'Du solltest die Süd-Dänen selbst über die bekämpfung Grendels einig werden lassen'.

2008 f.: se þe lengest leofað lâðan eynnes
færbifongen.

Am ende der zeile nach *cynnes* hat die abschrift A Thorke-*lins fæ* und darnach eine leere stelle, B *fer* . . ; jetzt sieht man nur *f* unvollständig. Die angaben in den abschriften AB sind also unter sich abweichend und darum nicht zuverlässig.

Da Jul. 350 *fâcne bifongen* vom teufel gesagt ist, wird dieser ausdruck wol auch hier von den teufeln des Beowulf-epos der richtige sein.

2034 f.: þonne hê mid fêmnan on flett gæð,
dryht-bearn Dena, duguða biwenede.

Kluge fasst *dryht-bearn* als *dryht-beorn*, brautführer (Beitr. IX, 191); vgl. Müllenhoff Altert. V, 315. Bei dieser auffassung fällt die erklärung Riegers (Zs. f. d. Ph. III, 405) von *duguða biwenede* als 'beneficiis adsuefactus', welcher Möller (Volksepos 105) beitrifft. Diese erklärung scheint mir schon wegen der schwachen form *biwenede* unmöglich. Man vergleiche Lichtenheld Zs. f. d. Ph. XVI, 329 f.; *blondenfexa* 2962, worauf sich Rieger beruft kann substantivisch gefasst werden. Nirgends findet sich das pep. prät. in schwacher form mit verbaler construction, wie hier nach der erklärung Riegers. Die änderung Greins *duguða bi werede* scheint mir richtig.

2041. þonne ewið æt beóre se ðe beah gesyhð.

Heyne versteht hier unter *beah* 'den halsring des ermordeten Headhobeardenkönigs'. Allein von einem solchen halsringe ist nirgends die rede, und *beah* kann, da jede nähere bestimmung dazu fehlt, davon nicht verstanden werden. Der alte kriegler sieht in der halle, wo die Headhobearden versammelt sind, den Dänen mit Freawaru herumgehen und sieht ihm das schwert Frodas tragen. 'Kennst du das schwert deines vaters?' so fängt er an, da er lügeld zur rache reizen will.

Mit recht erklärt Grundtvig das subst. *beah* hier für unpassend; allein wenn er *beah* als verbum und *gesyhð* als das object dazu versteht, ist dies sprachlich unberechtigt. Grein vermutet in der ersten ausgabe *bill* statt *beah*; diese änderung gibt guten sinn, ist aber paläographisch unwahrscheinlich. Ich vermute *se ðe bā gesyhð*.

bā d. h. den Dänen und Freawaru zusammen. Auch sonst umfasst *bā* masc. und fem.; siehe *bā twā* Met. 20, 115; Gen. 765, 840.

2127 f. In der handschrift stand wahrscheinlich: *hió þæt lic æt þar feondes fæðrunga un | der sîrgen stream*. Jetzt kann man sicher nur *fæð* lesen. Die abschrift B Thorkelins hat *fædr . . .* und über den punkten mit anderer dinte *uuga*. Ich vermute:

hió þæt lic æt-þar
feóndes fæðrunga u. f.

feondes von *lic* abhängig 'die leiche ihres feindes'; vgl. *feond* 748. *fâringa* 'plötzlich'. Beleg für diese form findet sich bei Bosworth-Toller. Dass Beow. 1414. 1988 *feringa* geschrieben ist, kann diese Vermutung nicht widerlegen. So hat die handschrift *Scyldingus* und *Scyldungas*. Für das metrische vgl. Sievers Beitr. X, 302.

2149 f.: *gên is eall æt ðê*
 lissa gelong.

Heyne (unter *gelong*) übersetzt: 'noch geht alle meine liebe auf dich'. Grein im Sprachschatz übersetzt *lissa* durch 'hülfe' und denkt also wol an diejenige hülfe, durch welche Beowulf den künig unterstützt. Allein *liss* ist 'gnade', 'gunst', die den mannen vom künige (dem himmelskünige oder einem irdischen künige) zu teil wird. *gên* ist hier nicht 'noch', sondern wie es Grein in der sonderausgabe versteht, 'widerum', 'abermals'. Der sinn ist also: jetzt diene ich widerum, wie früher, dir allein als meinem gnädigen künige. Mit dieser auffassung stimmt die analoge stelle 1376 f. überein: *Nû is se ræd gelang eft æt þê ânun.* Denn so ist an beiden stellen *æt þê* von dem leistenden, nicht von dem empfangenden zu verstehen. Auch Crist 152 f., 365 f.: *is seô bôt gelang eal æt þê ânun* spricht für diese auffassung.

2214—2216 a. Holder schreibt:

þær on innan giong
nîða nât-hwyle neode gefeng
hæðnum horde;

Allein *gefôn* finde ich nicht mit dem dative verbunden; *ðâm frætnum fêng* 2989 bezeichnet 'empfieng', was hier nicht passt. Auch ist in der handschr. zwischen *hwyle* und *neode* (wenn man richtig so gelesen hat) etwas (zwei buchstaben?) geschrieben. Vielleicht hatte die hschr.: *nat hwyle to neode gefeng*. Als das ursprüngliche vermute ich:

þær on innan giong
nîðða nât-hwyle, neode tô gefêng
hæðnum horde.

tô mit *hæðnum horde* zu verbinden; vgl. *hê tô wæpnum fêng* By. 10 'griff zu den waffen'. Es würde bedenken erwecken, wenn *tô* nicht betont vor *neode* stünde, obgleich Andr. 1236,

Reim. 50 das adverbium *tô* in der mittelsenkung steht. Daher habe ich *tô* nach *neóde* eingesetzt.

2216 b ff. Wülcker vermutet aussprechend:

hond fæt genam,
sele-ful since fäh.

Allein nach *hond* scheint die handschr. nicht *fæt*, sondern eher, wie Holder gelesen hat, *æt* — zu haben. Ist das folgende möglich?

hond ætgenam
seleful since fäh.

ætgenam, nahm weg (vom schatze). *ætgeniman* bei Bosw.-Toller. In dem folgenden vermute ich:

ne hê þæt syððan âgeaf,
þeáh ðe hê slæpende be-syrede hyrde
þcôfes cræfte: þæt se ðiôðen onfand,
bÿ-fole beorna, þæt hê gebolgen wæs.

âgeaf, restituit. Die herausgeber haben aus einem verse irrig zwei 2218—19 gemacht. *þeah ðe he* hat Zupitza gefunden. In der handschr. hat man *be* und in der folgenden zeile *syre* . . . *hyrde* gelesen. Der halbvers *besyrede hyrde* hat eine in metrischer hinsicht seltene form, die jedoch von Sievers (Beitr. X, 234) durch mehrere beispiele belegt wird.

se ðiôðen, so Holder. *bÿ-folc beorna* schreibe ich statt *hy folc beorna*, das man in der handschr. gelesen hat. In dem autotype glaube ich eher *by* als *hy* zu sehen. Vgl. das pro-saische *bÿfylcum*, provinciis.

2222 f.: Nealles mid gewældum wÿrm-horda cræft
[sôhte] sylfes willum.

Das von Grein eingesetzte *sôhte* zerstört das metrum. Da ein verbum hier notwendig ist, scheint 2222 b entstellt. Auch scheint *cræft* hier sonderbar, obgleich der schatz *éacencræftig* heisst, und dass *him* 2223 b auf das in *wÿrmhorda* enthaltene *wÿrm* zurückweist, ist auffallend. Ich finde nichts, das näher liegt als:

Nealles mid gewældum wÿrmes (oder wÿrme) wearð gæst
sylfes willum.

2227 f. Jetzt liest man gewöhnlich nach Grein:

Wæs sôna in þâ tîde,
þæt þær ðâm gÿste gÿre-brôga stôð.

Dies ist mir nicht wahrscheinlich. Erstens fehlt *wæs* in der handschrift. Zweitens scheint *wæs sôna in þâ tîde* (accus. pl.), *þæt* — ein allzu prosaischer, unbestimmter und überfüllter ausdruck, der durch *on þâ tîde* Metra 26, 12 und 43 nicht hinlänglich geschützt wird. Drittens wird auftact vor diesem metrischen typus gemieden (Sievers Beitr. X, 234), wie auch dreisilbige senkung hier selten ist (s. 230). Ich vermute:

sôna on wlâtode.

Thorpe hat bereits *wlâtode* vorgeschlagen. Vgl. Crist 327: *mid eágum þær on wlâtode*. In metrischer hinsicht vgl. Sievers Beitr. X, 233. 255. Bei meiner lesung steht hier das adverbium *on* in der senkung; das kommt auch sonst vor: Andr. 1336. Nach *sona* hat die handschr. *mwatide*, allein dies ist aufgefrischt durch die spätere hand. Nach dem autotype zu urteilen, kann ursprünglich *inwlátode* oder *onwlátode* dagestanden haben. Ja, wenn ich mich nicht irre, sehe ich nach *w* den schatten eines *l* und rechts neben dem folgenden *i* einen undeutlichen krummen strich, wie den eines *o*.

Nach *fealh* 2226 setze ich grössere interpunction und theile

seeg syn-bysig *sôna on wlâtode*

als einen eigenen satz ab. Oder ist *in wlâtode* zu schreiben?

Nach *mwatide* hat die handschr. ein deutliches, allein aufgefrishtes *þ* und dann, wie es scheint, drei undeutliche buchstaben, welche Holder *þâ d* gelesen hat. Ich vermute, dass die spätere hand den querstrich des *þ* verschuldet hat und dass ursprünglich *þeah* hier stand.

In der handschr. fängt eine zeile mit *earm* (undeutlich) *sceapen* an. Hiernach vielleicht: *. . n g — (inn g — ?)*. Am ende der zeile, unter *stod hwæ —*, glaube ich undeutlich *arfa* zu sehen. Vielleicht also:

þeáh ðâm gyste gryre-brôga stôd,
hwædre earm-sceapen inn-ganges þearfa —.

Die herausgeber nehmen an, dass die worte *earm — sceapen — se fær* (so ursprünglich nach Zupitza) *begeat* inclus. zwei langverse bilden. Allein diese worte müssen vielmehr drei langverse bilden.

Meine vermuthung über den ersten dieser langverse habe ich so eben angeführt. Der zweite fieng wahrscheinlich in der

letzten zeile des fol. 179 r in der handschr. an und nahm mehr als die hälfte der ersten zeile von 179 v ein. Von dem dritten lässt sich das folgende bestimmen:

feá-seeapen þá hyne se fær begeat.

2240. Statt *long gestreona*, wie die handschr. hat, vermute ich *lǽnggestreóna*. Vgl. *þás lǽnan gestreón* Apost. S3 und *lǽndagas*.

2245. Nach Zupitza hat die handschrift *hard wyrðne* oder vielleicht *hard fyrðne*. Dies verstehe ich nicht. Holder übersetzt *hardwyrðe* 'schwerwiegend', allein weder ist *heard* 'schwer' noch *wyrðe* 'wiegend'. Ist das ursprüngliche *hordwynne dǽl*? vgl. 2270.

2251 f.: leóða mīnra, þára ðe þis [lif] ofgeaf,
gesáwon sele-dreám.

Dass durch die einsetzung von *lif* nicht alles geheilt ist, scheint unleugbar. Obgleich der ausdruck *gesáwon sele-dreám* durch *ne seah ic . . . medu-dreám mǽran* 2014—16 gestützt scheinen könnte, wird jener halbvers doch entstellt sein.

Die schrift ist hier aufgefrischt. Von der späteren hand scheint *fele dream* geschrieben zu sein. Allein nach *dream* waren ursprünglich, wie dies auch Zupitza angibt, zwei buchstaben geschrieben. Das ursprüngliche scheint in der handschrift *sele dreamas*. Ich vermute daher: *geswǽfon sele-dreámas*.

Dies wird dadurch gestützt, dass Exodus, welches gedicht in betreff des ausdrucks mit dem Beowulf viele berührungen zeigt, v. 36 *swǽfon seledreámas* hat. Das compositum *geswefan* habe ich sonst nicht gefunden. Allein hier ist bei der bedeutung 'einschlafen' die anwendung der partikel *ge-* ganz regelmässig. Vgl. ags. *geswefian*, einschläfern, und got. *gastēpan* einschlafen.

Für das metrische siehe Sievers Beitr. X, 304. Vor *geswǽfon* ist grössere interpunction zu setzen.

2285. Statt *onboren beága hord* vermutet Cosijn o. *beága sum*. Allein wenn *onboren* 'inminutus' bedeutet (Wüleker Anglo-Sax. Voc. 430, 12), ist diese änderung wol kaum wahrscheinlich. Die verbindung *onboren — hord* wird durch Gúdl. 917: *breósthord onboren* gestützt.

2297—2299. Die handschr. hat:

ne ðær ænig mon on þ[æ]re
westenne hwæðre hilde gefeh bea[du]
weores.

Das richtige scheint durch die einsehaltung eines *was* nach *mon* noch nicht gefunden. Die allitteration *wêstenne* √ *hwæðre* ist bedenklich. Von den von Heyne dazu beigebrachten stellen ist nur Heliand 5063 analog. Auch ist Heyne genötigt, *gefeôn* mit dem gen. hier durch 'sich auf etwas freuen' zu deuten, während es sonst 'sich über etwas freuen' bezeichnet. Ich vermute:

ne þær ænig mon
on þære wêstenne was ðe hilde gefeh,
bea[du]-weores.

D. h. kein feind, kein kriegler.

2325. his sylfes him
bolda sêlest bryne-wylmum mealt.

Hier scheint es mir notwendig, mit Kemble, Thorpe und Grundtvig vielmehr so zu lesen:

his sylfes hâm,
bolda sêlest.

Der handschriftliche text würde, wenn der ausdruck überhaupt zulässig wäre, den folgenden sinn ergeben: 'der beste seiner eigenen baue'. Allein nur 'sein eigenes haus, der beste aller baue' ist hier passend.

Vgl. *æt his selfes hâm* 1147.

2438. *his frêd-wine flâne geswencte*. Müllenhoff bemerkt (Zs. f. d. XIV, 232): 'seltsamer weise heisst der ältere bruder der *frêdwine* des jüngern'. Das ursprüngliche scheint mir *frêðwine*. Vgl. *frêðmæg*, germanus, z. b. Gen. 983: (Cain) *frêðmæg ofslôh*; *frêðbrôðor*, frater germanus. Umgekehrt findet sich *frêo* Râts. 1S, 5 in der bedeutung von *frêd*.

2512 ff.: gyt ic wylle,
frôd folces weard, fêhðe sêcan,
mêrðum fremman.

Bei dieser lesung ist *fêhðe* aus dem vorhergehenden als object zu *fremman* zu verstehen; *mêrðum* 'mit ruhm', 'rühmlich'. Allein man vergleiche 2134 *þæt ic . . . mêrðo fremede*; 2645: *hè manna mêtst mêrða gefremede*; Scéf. 54: *hî mêtst mid him*

mærða gefremedon; Räts. 72, 11: *mærða fremman*. Hiernach vermute ich 2514: *mærðu fremman*. In der handschr. ist *mærðū* geschrieben. Auch sonst hat die handschr. einen falschen strich über *u*, so *magū þegne* 2079. Namentlich wird die änderung durch 2134 gestützt, da auch *eort-scipe efude* 2133 sich in *eort-scype efue* 2535 wiederfindet; vgl. *genêðde* 2134 und 2511. Kemble hat 2514 bereits *mærðo* vermutet, allein diese Vermutung ist weder bei Grein noch bei Wülcker verzeichnet.

2524 ff. Schubert (De Angl. arte metr. p. 46) liest:

Nelle ic beorges weard
oferfleón fôtes trem, ac une [fêhðo] sceal
weorðan æt wealle.

Diese lesung ist von Wülcker- und Holder nicht beachtet; Heyne¹ liest 2525 a wie Schubert. Dieser vergleicht Byrlht. 247: *fleón fôtes trym*. Da zweisilbiger auftritt bei diesem vers-typus im Beow. nicht vorkommt (Sievers Beitr. X, 302) und da dies gedicht sonst ein zweisilbiges *fleóhan* voraussetzt (Sievers X, 269. 476), ist das ursprüngliche wol, mit streichung des *ofer*: *fleóhan fôtes trem*.

Die ergänzung *fêhðo* wird durch 2513 gestützt. Allein dies wort ist mit 'kampf' nicht gleichbedeutend, daher vermute ich eher: *ac une [feohthe] sceal* u. s. w. — *feohthe* wird von dem kampf Beowulfs mit Grendel angewendet.

2563—2565.

sweord ær gebræd
gôd gûdeýning, gomele lâfe,
eegum unglaw.

Die handschr. hat *unglan*; zwischen *l* und *a* ist ein buchstabe, vielleicht *e*, ausradiert. *ungleán*, das sonst 'insipiens', 'imperitus' bedeutet, verstehe ich hier nicht; die deutungen Greins und Heynes sind zu künstlich und nicht durch analoge stellen gestützt. Thorpe vermutet *unslaw*. Das richtige scheint mir: *eegum unsláv*. Dies adjectiv kommt im ags. öfter in der bedeutung 'impiger' vor. Ursprünglich bedeutet jedoch *sláv*, wie altn. *slár*, 'stumpf' und hat sich in dieser bedeutung in dem mittelleng. Prompt. Parv. erhalten; *unslár* also 'scharf'. Hier als acc. sg. n. mit *sweord* zu verbinden.

2589 f. Man liest gewöhnlich:

secolde [wyrnes] willan wíc eardian
elles hwergen.

Gegen diese ergänzung spricht das metrum. Vielleicht mit Rieger: *sceolde [ofer] willan* u. s. w. Diese änderung haben Wüleker und Holder nicht beachtet.

2649. Weder Grein noch Wüleker erwähnt den vorschlag Kembles: *þenden hyt [hât] sý*. Vgl. dafür *hât þrôwian* 2605 und z. b. Räts. 1, 10: *þonne hit wæs rênig weder*.

2685 ff.: *mêce gehwane* mine gefrâge
swenge ofersôhte, þonne hê tô sæcce bæc
wâpen wundrum heard.

‘Wenn er das schwert zum streite trug’ ist mit ‘wenn er mit dem schwerte hieb’ nicht gleichbedeutend. Nur das letztere scheint in einem durch *þonne* eingeleiteten satze den rechten sinn zu geben. Auch scheint das allgemeine *mêca gehwane* im hauptsatze ein wenig passender ausdrück zu sein, wenn der untersatz *wâpen wundrum heard* hat. Daher vermute ich:

mêca gehwane
swenge ofersôhte, þonne hê tô sæcce bæc,
wâpen wundrum heard.

‘jedes schwert, das er zum streite trug, auch das härteste’. Vgl. *worda gehwæs . . . þæt heó frignan ongan* El. 569 f.

2697. *ne hêdde hê þæs heafolan*. Alle verstehen dies wie Grein ‘non cavit capiti suo’. [Allein so gewinnen wir kaum den durch *ac* bezeichneten gegensatz; denn obgleich die hand dem kopfe entgegengesetzt sein könnte, bildet *gebarh* keinen gegensatz zu *ne hêdde*. Ich möchte die stelle eher so verstehen: nicht beachtete er das haupt des drachen, welches Beowulf mit seinem schwerte ohne wirkung getroffen hatte (*þæt hyt on heafolan stôð* 2679), sondern er schlug den drachen ‘etwas weiter unten’. *nioðor* ist nicht mit *nïðer*, altn. *nïðr*, identisch, sondern ist comparativ = altn. *neðar*.

Die stelle wird durch Saxo l. VI p. 272 erläutert. Fridleif kämpft mit einem drachen, der auf einer insel einen unter der erde eingeschlossenen schatz bewacht. Der kampf wird so geendet: *Fridleivus, invieta belluae suprema considerans, ima gladio tentat, perfossaque inguinis parte saniam palpitantissimam elicit*. Nach dem tode des drachen trug Fridleif, wie Sigemund im Beowulfepos, den schatz in sein schiff.

2759. *wundur on wealle*. Das richtige scheint *wundur under wealle* wie 3103; vgl. *wraete (wraett?) under wealle* 3060.

Dies wird auch durch den vorhergehenden vers gestützt: *gold glitiniān grunde getenge.*

2858 f.: wolde dōm godes dādum rādan
gumena gehwyleum.

dādum, das Heyne 'tätlich' übersetzt, ist hier auffallend. Die handschr. hat: *dædū*. Ich vermute:

wolde dōm godes deáð árādan
gumena gehwyleum.

árādan, determinare, definire, vgl. *ða dōmas ða ðe . . . arādde . . . wāron* Bed. 4, 5, siehe Bosw.-Toller. Auch sonst wird *dād* mit *deáð* und *deád* in der handschr. verwechselt: *after wines dædum* 3096 statt *after wine deádum*; *þurh deaðes nyd dæda gefundod* 2454 statt *þurh dæda nyð deáðes gefundod*. Vgl. *letaliter : dædlice* gl. Althelm. (Zs. f. d. A., IX, 415); *dædscūa* Crist 257 = *deáðscūa* Beow. 160. 2961 hat die handschr. irrig *sweordū* für *sweorda*.

2909. Auf die von Sievers (Beitr. IX, 142) vorgeschlagene änderung des handschriftlichen *hige mædum* in *higemēde* 'traurigen sinnes' war auch ich unabhängig gekommen. Vielleicht lässt sich jedoch in derselben bedeutung *higemēdum* verteidigen. *higemēdum* dat. pl. von **higemēdu* fem., eigentlich müdigkeit des sinnes; **mēdu* = ahd. *muodli*, mhd. *müede*. Vgl. *snýtt-rum*, *strengum*.

2919. *nealles frætwæ geaf caldor dugode.*

Rieger (Zs. f. d. Phil. III, 113 f.) versteht *dugode* als genitiv und fasst die stelle so auf: 'so dass er niedergestreckt, aber nicht beraubt wurde'. Dies scheint mir unstatthaft, denn Hygelac wurde in der tat beraubt. 1210 f.: *Gehwercf þá in Francna fæþm . . . breóst-gewádu ond se beðh somod*. Bei der auffassung Riegers konnte ein beschränkender zusatz nicht fehlen. Auch *geaf* spricht gegen Rieger. *dugode* ist nach meiner ansicht, wie man es gewöhnlich fasst, der dativ; hier ist von der beschenkung des gefolges die rede. Grein und Heyne übersetzen: 'der fürst gab nicht mehr kleinode dem gefolge'. Dagegen wendet Rieger ein, dass 'mehr' eben nicht da steht. Dies 'mehr' ist auch nicht notwendig. Ich fasse die stelle so: 'er gab nicht kleinode dem gefolge', d. h. er konnte diesmal nicht (wie sonst nach einem siegreichen zuge) dem gefolge kleinode geben.

2931. *bryda heorde* aus *brýd áhredde* entstellt?

2939—2941a. Die handschr. hat:

cwæð he on mergenne meces eegum
getan wolde sum on galg treowu to gamene.

Die herausgeber schreiben:

sume on galg-treowum
[fuglum] tō gamene.

Allein ein ausdrück *gêtan men on galgtreowum* findet sich sonst nicht und wird durch *mêces eegum gêtan*, *gârum âgêtan* nicht geschützt. Sievers hat bewiesen, dass *gêtan* langen vokal hat. *gêtan* aus **gautjan* ist also das causativ zu *geotan*. Hinsichtlich der bedeutung vergleiche man ags. *âgita*, prodigus, mit altn. *geytlan*, verschwendung. *gârum âgêtan* bezeichnet also eigentlich 'durch speere bewirken, dass (das blut) vergossen wird'. Hieraus folgt, dass *on galgtreowum gêtan* ein unstatthafter ausdrück ist. Daher habe ich bereits Tidskr. f. Phil. VIII, 60 vor *to gamene* eine grössere lücke vermutet. Zu *gêtan* vermisst man ein object. Hiernach möchte ich vorschlagen:

cwæð hie on mergenne mêces eegum
gêtan wolde, sumon galg-treowu
[âheáwan on holte ond hie âhôn uppe
fuglum] tō gamene.

Die richtigkeit des ausdrucks *sumon galg-treowu âheáwan on holte* scheint durch die folgenden stellen gesichert. Das kreuz sagt in dem kreuzgedichte v. 29: *ic wæs âheáwen hottes on ende*. Vgl. altn. *Atlamál* 39: *ek högg yðr gúlga*; *Hálfs saga* kap. 6: *sék . . . Hreiðari höggvinn gúlga*. Mit *sumon* vgl. *scypon* 1154, *heafdon* 1242. Für *uppe*, das natürlich nur als eine möglichkeit gelten soll, vgl. *hræfn uppe gòl* El. 52 und altn. *á tré uppi vífa virgílnú* Hávam. 157.

2957 f. Sievers (Beitr. IX, 143) liest:

pá wæs æht boden
Sweóna leódum, sæcc Higelâces

'da traf die Schweden Hygelæes verfolgung'. Dies scheint mir bedenklich. Wenn ich mich recht erinnere, ist *sæcc* und das synonyme *sacu* nie mit einem genetive verbunden, der den angreifenden feind allein bezeichnet; dagegen mit der angabe der beiden streitenden: *sacu Sweóna ond Geáta*, was aus dem begriff von *sacu* erklärlich ist.

Mir scheint das richtige, wie ich Tidskr. f. Philol. VIII, 61 vorgeschlagen habe, *segn Higelâces*. Das erhobene banner ist das merkmal der verfolgung.

Im folgenden ist als das subject des verbs *ofereódon* mit Sievers aus dem vorhergehenden 'die Schweden' zu verstehen, nicht mit Müllenhoff aus dem folgenden *Hrëðlingas*.

2962. *bid*. Sievers Beitr. X, 506 hat *oubid*, nicht *oubid*, nachgewiesen. Das dem ags. *bid* entsprechende altn. wort ist *bið* mit kurzem *i*.

2989 f. Hier lese ich:

him fægre gehêt
leána [mid] leóðum.

Grundtvig hat bereits die lacune durch *mid* ausgefüllt. Man vergleiche: *geaf him ðà mid Geátum gûðgewêda êghwies uurim* 2623; *þæt wæs mid eldum Eánumundes lâf* 2611.

2994—2996. *him* nach *ðorste* verstehe ich nicht mit Kemble und Thorpe als plur., sondern mit Grein als sing., von dem kónige. Gewöhnlich schliesst man *syððan hie ðà mærdða gestlôgon* mit in die parenthese ein und setzt nach *mid-dangearde* komma. Dies setzt die folgende auffassung voraus: 'niemand durfte diese belohnung als zu gross tadeln, da die brüder eine so rühmliche tat ausgeführt hatten'. Allein hier soll gewiss vielmehr die freigebigkeit des kónigs hervorgehoben werden: 'niemand durfte diese belohnung als zu geringfügig tadeln'. Vgl. die analoge bemerkung 1048: *swà hy nêfre man tyhð*. Ich interpungiere daher:

scalde hiora gehwæðrum hund þúsenda
landes ond locenra beága (ne ðorste him ðà leán ôðwitan
mon on middangearde), syððan hie ðà mærdða gestlôgon.

3026. Ich finde *æt* überall als masc. aufgeführt (daneben kommt es als fem. vor). Ich kenne aber keine stelle, die für masc. entscheidet; an allen stellen, die ich gesehen habe, lässt das wort sich ebenso wol als neutr. auffassen. In den verwanten sprachen ist das wort neutr., so deutsch *asz*, altn. *át*.

3034. *hlímbed* statt *hlinbed*; vgl. *Humberht* statt *Humberht* Sievers Gramm. § 187, *elmboga* statt *eluboga* Sievers Miscellen.

3056 ist von gott gesagt: *hè is manna gehyld*. Den richtigen sinn erhalten wir, wenn wir mit Grundtvig das letzte

wort in *gehyht* ändern. Da der hiermit verbundene halbvers *hord openian* lautet, stellt Kluge (bei Holder) die wörter so um: *hê is gehyht manna*. Allein dies lässt sich mit dem wol-laute nicht vereinigen, da 3057a *efne swâ hwylcum manna* lautet. Ich vermute:

hê is hæleda gehyht.

Vgl. *hæleda hyhtgifa* El. 852. Wie *hæleda* hier durch das synonyme *manna* verdrängt worden ist, so *mundgripe* 965 durch *handgripe*.

3058 ff.: *hâ wæs gesýne, þæt se sîð ne ðâh*
þâm ðe unrihte inne gehýdde
wraete under wealle.

se sîð (nach Heyne 'der kampf') ist hier ein unklarer ausdrück, wenn von dem draechen die rede ist. Auch *unrihte* ist von dem draechen ein auffallender ausdrück. Sollte hier nicht vielmehr, wie Grundtvig annimmt, von dem diebe die rede sein? Man müsste denn *gehýðde* 'raubte' statt *gehýdde* lesen. Sonst habe ich freilich nicht *hýðan* mit *ge-* zusammengesetzt gefunden. Die handschr. hat hier wie 2771 *wraece*. Vielleicht ist eher mit Rieger *wraett* zu schreiben.

3085 f.: *wæs þæt gifeðe tō swið,*
þe ðone [þeódeyning] þyder ontyhte.

Dies erklärt man so: 'das geschick war zu herbe, welches den herrn hierher gezogen hat' (Heyne). Allein diese erklärung ist mit der sonst vorkommenden anwendung von *gifeðe* nicht vereinbar. Ich vermute daher eher: 'dasjenige, das den könig dorthin zog, (nämlich der schatz) wurde uns verließen, allein so dass es uns überwältigt' (weil der schatz zu teuer gekauft ist).

3102. Sievers (Beitr. X, 269) zeigt, dass *searo-gepraec* dem metrum nicht genügt. Auch wäre die anwendung des wortes *searo* von künstlichen kleinoden selten. Ich vermute: *searo-[gimma] gepræc*. Für das metrische siehe Sievers s. 266. Vgl. *searogimma* 1157, *-mas* 2749.

3113. *folc-âgende* verbinde ich mit *gôdum* und verstehe dasselbe nicht als nom. pl., sondern als dat. sg., von Beowulf. Vgl. z. b. den dat. *scyppende*.

3135. *æpeling boren*. Die handschr. hat *æpeling*. Die

vorlage hatte wol *æþelingc*. Vgl. über diese schreibung Sievers Gram. § 215.

3145 f. liest man gewöhnlich:

swôgende lêg,
wôpe bewunden (wind-blond gelæg),
ôð-þæt hê ðâ bân-hûs gebroccen hæfde.

Das verbum *âstâh* denkt man aus dem vorhergehenden hinzu. Müllenhoff (Zs. fda. XIV, 242) bemerkt mit recht: 'übrigens sind 3145—3146 noch nicht in ordnung, da bei einer grossen flamme der wind sich erhebt, es also nicht heissen kann *wind-blond gelæg*'. Möller (Volksepos 150) hebt hervor, dass 3146 die zusammengehörigen v. 3145 b und 3147 trennt. Ich nehme mit Müllenhoff an, dass der text entstellt ist. Die handschrift hat:

swogende let (oder lee) wope bewunden wind
blond g̃ læg.

Ich vermute:

swôgende lêc
wôpe bewunden wind-blonda lêg.

Bekannte ausdrücke sind *broudas lâcað*, *lâcende lêg*, altn. *leikr hiti*. *windblonda* von *wôpe* regiert; vgl. den altn. poetischen namen des windes *ópir*. Ich habe einem singularen *windblondes* das plurale *windblonda* vorgezogen; vgl. das plur. *ýð-gebland* Beow. 1620.

3150—3156. Diese lückenbafte stelle lässt sich jetzt mit besserem erfolge behandeln, da die autotyp-ausgabe nebst mehreren abschriften der handschrift vorliegt. Ich reconstruiere den text folgendermassen:

swylee giômor-gyd sió geô-meowle
[æfter Beówulfe] bunden-heorde
[song] sorg-cearig, sêde geneahhe,
þæt hió hyre [hearm-]dagas hearde on[dr]êde,
wælfylla worn, [w]igendes egesan,
hý[n]ðo ond hæftnýd, heóf on rice wealg.

Irrig haben die herausgeber hier 7 verse vermutet; es sind nur 6 (a—f). a) *swylce* hier 'desgleichen'. *sió* (oder *seo*) ^{lat anus} *geomeowle*, so die handschr. nach der vermutung Zupitzas.

b) *æfter Beówulfe*; vgl. *æfter callum* 2268. — *bundenheorde* 'mit gebundenen locken' von *heord* = altn. *haddr*. Dies epi-

theton wird der alten frau im gegensatz zu den mädchen, deren haar frei herabfällt, beigelegt.

e) *song*. Vgl. *leôð was âsungen, gleômannes gyd* 1160. — *sêðe] sâtðe* die hschr. nach Zupitza. Vgl. *secge geneahhe* Psalm. 88, 1.

d) *hyre* dativ. — *hearm-dagas]* in der hschr. hat man —*gas* gelesen. In dem facsimile der autotyp-ausgabe glaube ich —*d*gas* zu sehen. *hearde* verstehe ich als adverbium; vgl. *hearde ondrêde* Crist 1018. Für die verbindung *hearm-dagas hearde* vgl. *heardum hearmplega* Gen. 1898; *heard hearm-searu* Gen. 132; *hearmtânas hearde* Gen. 992. Für das metrische siehe Sievers Beitr. X, 247 f. — *ondrêde]* das wort fängt in der handschr. nach Zupitza mit *on* an und endet mit *ede*.

e) *worn]* *worn* oder *wona* die handschr. nach Zupitza. Vgl. *welstehta worn* Wand. 92. — *wigeudes]* Zupitza glaubte in der handschrift ein mal *metodes*, ein ander mal [*w*]igendes zu lesen. Dass *metodes* nicht richtig ist, zeigt die allitteration. Für das metrische siehe Sievers Beitr. X, 227—230.

f) *hýðo ond hafstýð]* die handschr. hat nach Zupitza *hyðo : h:::;:d*; nach Holder *hyðo haf myd*; nach Kölbing und Wülcker *hyðo haf* (K., *h : f* W.) *mid*. Nach *hyðo* (*hýðo*?) stand wol τ d. h. *ond*; dafür spricht die breite des zwischenraumes. Vgl. *hýðu ond hráfyl* Beow. 277; *hafstýð heán* Psalm. 77, 61. — *heóf on rice wealg]* *heofonrece swealg* die handschr. *heóf* lamentatio; siehe Bosworth-Toller. *on rice wealg* 'in fremdem reich'. Für *on* mit accus. siehe Grein Sprachsch. II, 337. *wealg* adj. = *weath*, vgl. *onwalg* = *onweath*. Einen metrischen typus wie den des *heóf on rice wealg* hat Sievers nur im ersten halbverse nachgewiesen, s. Beitr. X, 305.

Für die ganze stelle vergleiche man 3016—3020. Die alte witwe Beowulfs (*geômeowle*) war vielleicht Hygd; vgl. 2369 f.

3172 f. Gewöhnlich liest man nach Grein:

woldon [ceare] ewíðan, kyning mænan,
wordgyd wrecan ond ymb wer sprecau.

Für *ceare* ist nach dem autotyp in der handschr. nicht raum genug; auch *ymb*, was Kemble vermutete, kann nicht da gestanden haben. Holder hat zweifelud *si. l* gelesen. Ich glaube

sicher zu sehen, dass der erste buchstabe *g* ist, und vermute, dass die handschr. *gen* hat. Im zweiten halbverse fordert nach Sievers das metrum: [ond] *kyning mēnan*.

wer ist mir unwahrscheinlich. Dass der tote könig durch den blossen accus. *wer* ohne den artikel oder ein beigefügtes adjectiv bezeichnet sein sollte, würde gegen die ausdrucksweise der ags. dichter streiten. Eine stelle wie Gen. 979: *þæt wes torn were hefig æt heortan* kann dies *wer* nicht hinlänglich stützen. Von dem zweifelhaften worte haben Kölbing und Holder *we* gelesen, und dasselbe glaube ich in dem autotype zu sehen. Ist es eine irrung meiner augen, dass ich nach dem *e* am rande einen buchstaben, der sich wie *l*, *b*, *h* über die anderen erhebt, zu sehen glaube? Ich vermute hiernach:

woldon gēn ewiðan [ond] kyning mēnan,
word-gyð wrecan ond ymb wel spreca.

ymb erhält durch das vorhergehende seine beziehung. Vgl. Met. XX, 27: *þencð ymb se þe wile*, wo *ymb* nicht die alliteration bildet.

CHRISTIANIA, juni 1886.

SOPHUS BUGGE.

DIE MEDIASCHER MUNDART.

Die stadt Mediasch¹⁾ in Siebenbürgen liegt 46° 10' nördl. br. und 24° 25' östl. von Greenwich im tal der 'grossen Kokel', einem von o. nach w. fliessenden nebenfluss des Maros, in einer höhe von 937 fuss über dem adriatischen meer.

Die entstehungszeit der deutschen colonie von Mediasch lässt sich nicht mit sicherheit bestimmen. Die frage, ob die gründung des ortes in die zeit der ersten grossen einwanderung von Deutschen unter könig Geisa II. (1141—61), oder erst in das 13. jh. fällt, ist unentschieden und historische anhaltspunkte zu ihrer lösung kaum vorhanden. Die erste urkundliche erwähnung der villa Medjes stammt aus dem jahr 1283. Der ort war der mittelpunkt und seit dem ende des 15. jh. auch der vorort eines besondern sächsischen gaues, der den namen *duae sedes* 'die zwei stühle' (Mediasch und Schelk) führt, zum unterschied von den 'sieben stühlen', d. i. der früheren provincia Cibiniensis. Unter könig Wladislaus II. (1490—1516) wurde der markt (oppidum) Mediasch zur stadt erhoben.

Nach der letzten officiellen volkszählung (1880) hat die stadt 6469 einwohner, ohne militär; darunter sind Deutsche 3470, Rumänen 1909, Magyaren 719, Zigeuner 188, ohne sprache (kinder) 182.²⁾

Was die beschäftigung der einwohner betrifft, so kann ich — da die bisher erschienenen publicationen des statistischen

¹⁾ Der name Mediasch schliesst sich an das ungarische Medgyes an, die daneben gebräuchliche benennung Medwisch an das mundartliche *me²dvəš*.

²⁾ Die geographischen und historischen daten verdanke ich der güte des herrn gymn.-prof. Werner aus Mediasch; die statistischen zahlen sind die vom statistischen bureau in Budapest publicierten.

bureaus sich noch nicht auf die berufsstatistik erstrecken — nur aus eigener kenntnis der verhältnisse hinzufügen, dass die hauptbeschäftigung der bevölkerung in wein- und feldbau besteht; unbeteiligt an der landwirtschaft sind — ausser den besitzlosen Zigeunern — nur etwa beamte, lehrer und wenige kaufleute (kleinhändler). — An höheren lehranstalten befinden sich in Mediasch ein gymnasium, ein volksschullehrerseminar und eine akerbausehule, die beiden ersten confessionell — evangelisch A. B. — und deutsch, die akerbausehule auch deutsch und von der 'sächsisehen nationsuniversität' begründet und unterstützt.

Die deutsche bevölkerung spricht durchaus den heimisehen dialekt; die deutsche schriftsprache wird in kirche und sehule, eventuell, wenn nicht die magyarisehe staatsprache vorge-schrieben ist, im amt, ausserdem noch allenfalls im verkehr mit andern nationalitäten gesprochen; jedoch wird Magyaren und besonders Rumänen gegenüber fast durchaus deren eigene sprache gebraucht. Da tagelöhner und dienstboten meist rumäniseher nation sind, spricht der grösste teil der Deutschen von kind auf auch den hier gebräuehlichen rumänisehen dialekt.

Die sprache des weitaus grössten teils der deutschen bevölkerung ist noch sehr wenig vom schriftdeutschen beeinflusst; wo einflüsse stattgefunden haben, sind sie meist auf den ersten blick als solehe zu erkennen. Grössere einwirkungen hat natürlich die sprache der gebildeten erlitten; doch beziehen sich dieselben zumeist auf die syntax, weniger auf die flexion.

An die sprache des breiten teils der bevölkerung habe ich mich in der folgenden darstellung gehalten und in zweifelhaften fällen mich nicht geseheut, durch vergleichung mit den mundarten der umliegenden dörfer die entscheidung zu treffen.

Ob fremde sprachen, besonders rumäniseh und magyariseh (szekleriseh) den dialekt beeinflusst — darüber enthalte ich mich noch jeden urteils. Soviel glaube ich jedoch sagen zu dürfen, dass wenn beeinflussungen des organismus der sprache stattgefunden haben, diese nur in veränderungen der 'indifferenzlage' oder des accents bestehen können, und dies darum, weil lautstand und flexionsweise — besonders des magyarisehen — doch zu weit verschieden sind von denen des deutschen, als dass in diesen punkten einwirkungen hätten statthaben können.

Nicht hierher zu rechnen ist also die tatsache, dass von eigentlichen bauern, weil sie eben im landwirtschaftlichen verkehr so häufig die rumänische sprache reden, oft rumänische bezeichnungen, besonders für landwirtschaftliche dinge gebraucht werden. Dies ist mir allerdings mehr aus der umgebung, als aus Mediasch selbst bekannt.

I. LAUTLEHRE.

A. Die laute der mundart phonetisch betrachtet.

I. Einiges über den allgemeinen charakter der mundart.

1. Indifferenzlage.¹⁾

§ 1. Die indifferenzlage — ich kann freilich nur sagen meiner sprachorgane — ist beim aufrechtstehen oder sitzen im wesentlichen folgende: die lippen sind geschlossen, die kiefer stehen soweit von einander ab, dass die ränder der ober- und unter-schneidezähne etwa in derselben horizontal-ebene liegen. Der untere saum der zungenspitze ruht auf der schneide der unteren schneidezähne, mit ihrem rücken stemmt sich die spitze merklich gegen die oberen schneidezähne und die vorderen alveolen. Einen zweiten, ebenso fühlbaren druck übt die zunge aus ungefähr auf die grenze des harten und weichen gaumens. Sie füllt den ganzen ihr freien raum der mundhöhle aus. — Am wichtigsten jedoch zur charakterisierung der indifferenzlage ist die (im vergleich zum bühnen-deutschen) sehr energische senkung des kehlkopfes, wodurch besonders alle sonorlaute ein gutturales timbre bekommen.

Anm. Durch die stellung des kehlkopfes erhält die ganze mundart ein gepräge, das sie in directen gegensatz stellt zu dem bühnen-gemässen sog. 'vorne sprechen'. Am merklichsten tritt dies bei vielen individuen in pathetischer rede hervor, sehr häufig habe ich es bei kanzelrednern gehört.

2. Accentverhältnisse.

Diese schwierigen und für das ganze einer sprache so charakteristischen verhältnisse glaube ich am besten klarzu-

¹⁾ Vgl. Sievers, Phonetik³ s. 20.

legen, wenn ich einige, durch sie zum mindesten mitbewirkte erscheinungen in der mundart beschreibe.

a) Silbenbildung und -trennung.

§ 2. Der dialekt liebt offene silben; geschlossene silben kommen nur in wörtern vor, in denen auf den sonanten (Sievers, Phon.³ 39 f.) einer silbe — sei er kurz oder lang — consonantengruppen folgen, deren erstes element schallkräftiger ist als deren zweites; in diesem fall wird das erste element zur schliessung der ersten, das zweite zum anheben der zweiten silbe verwendet. — Stets geschlossen sind diejenigen silben, in welchen auf den sonanten ein *ú* oder *u* folgt, was sich aus der geschichte dieser laute erklären wird. Die silbengrenze fällt hier stets in diese beiden laute, wenn auf dieselben der sonant der nächsten silbe folgt.

§ 3. Die nämlichen principien der silbentrennung, wie im einzelnen wort, widerholen sich auch in der zusammensetzung und im zusammenhang der rede, wobei das einzelne wort sich ganz den sprechtakten unterordnet. Beispiele hierfür werden sich in den folgenden §§ dieses abschnittes finden.

b) Behandlung des aus- und anlauts (in der composition und) im zusammenhang der rede.

§ 4. Alle im wortauslaut stehenden stimmlosen laute, welchen ursprungs immer, werden vor anlautendem vocal, wenn ihnen nicht ein anderer stimmloser laut vorangeht, stimmhaft.

Anm. Es werden also nicht nur die auslautend aus sonst stimmhaften lauten verstummen, sondern auch diejenigen stimmlosen laute im angegebenen fall stimmhaft, welche sonst im wortinnern stumm bleiben.

Beispiele: $\alpha^2s!$ $i^2\alpha-sn$ (iss! essen) — aber: $\alpha^2-zu^2n-\check{d}r\alpha^2nk!$ (iss und trink!); $\check{s}le^2f$, $\check{s}le^2f-n$ (schief, schiefen) — aber: $\alpha-\check{s}le^2-v\alpha n-dn$ (er schief immer); $k^r\alpha^2-\gamma n$, k^ru^2x , $k^ru^2-\alpha n$ (kriechen, kroch, krochen), aber: $k^r\alpha^2-j\alpha^2-n\alpha n!$ (kriech hinein!); $\alpha-k^ru^2-\check{z}\alpha-r\alpha\alpha s$ (er kroch heraus); dagegen: $m\alpha^2-l^i f-l^i u^2-\alpha\hat{o}r$ (mit haupt und haar) = $m\alpha^2l^i$, $h^i f^i$, u^2x , $h\hat{o}r$.

§ 5. Alle anlautenden stimmhaften zungengaumenlaute (ausser *l*, *r*, *n*, *ú*, *u*) und lippenlaute (ausser *m*) werden nach auslautendem stimmlosen laut — gleichviel, ob dieser ursprüng-

lich stimmlos oder nur als im auslaut stehend stimmlos geworden — auch stimmlos, und zwar zur stimmlosen lenis. Von *l*, *r*, *m*, *n* [*ñ*, *ñ*] verstummt mindestens der eingang; z. b. *va-sr*; *ə-gwa-tya-sr* (ein gut wasser), *bùm*; *ən-hîš-bùm* (ein hübscher baum), *dɔ²ɔx*; *ə-šîf-dɔ²ɔx* (ein schiefes dach), *gə-šlôn*; *ə-hu²ət-gə-šlôn* (er hat geschlagen), *zôn*; *va-t,zôš-t'ə?* (was sagst du?), *jâ-jr*; *ə-li²χ-t,jâ-jr* (ein schlechter jäger).

§ 6. Im zusammenhang der rede verliert jeder anlautende vocal — ausser, wenn eine pause vorangiegt — den kehlkopfverschluss; dies ist selbst bei vorausgehendem vocalischen auslaut der fall, z. b. *vô-ə²ɔs-t'r?* (wo asst ihr?), *dî-în-trî²χ* (der — in der zeit — vorige), *tsvô-ô-mə-zn* (zwei ameisen).

Anm. Zu den beiden letzten beispielen vgl. Sievers, Phon.³ 180 f. 188 f. über drucksilben und -grenzen.

§ 7. Begegnen sich im aus- und anlaut zweier wörter verschlusslaute, so explodiert der erstere von ihnen erst im zweiten.

Anm. Eine ausnahme macht nur vorangehendes *k*, welches eigentlich affricata ist.

Begegnen sich in derselben stellung die gleichen tenues, so erscheint für beide nur die eine; auch *k'k'* verschmelzen hier in ein *k'*. — Treffen tenuis und media des gleichen lautes zusammen — die media nimmt dabei, weil nie eine solche auslauten kann, stets die zweite stelle ein — so resultiert die stimmlose lenis desselben lautes; — z. b.: *ho²t'*, *bɔ²ɔn'* — *ho²t-bɔ²ɔn'* (hutband), *k'ôp* (mit explosivem *p*), *dâ-k'l* — *k'ôp-dâ-k'l* (wassergefässdeckel), dagegen *tsî²k'-tsak'*, nicht *tsî²k-tsak'*, *bak'-trôx*, nicht *bak-trôx* (baektrog), *gəat'*, *í²ɔ²-zr* — *ə-gəa-t'í²ɔ²-zr* (eine gute tasche), *bɔ²ɔl'*, *dî²χ* — *χ-bɔ²ɔ-dî²χ* (ich bat dich), *tsôp*, *ban-dl* — *tsô-ban-dl* (zopfband), *glə²k'*, *k'î²ə-jhn* — *mə²t-glə²-k'î²ə-jhn* (mit glück kegeln).

§ 8. Treffen sich aus- und anlautend dieselben dauerlaute, ausser den unter § 6 behandelten vocalen, so verschmelzen sie zu einem einzigen; aus *f-v*, *s-z*, *χ-j* wird dabei *v*, *z*, *j*; — z. b. *le²m*, *mɔ²ɔ-xn* — *le²mɔ²ɔ-xn* (leim machen), *mɔ²ɔn*, *nî²ən* — *ən-mɔ²ɔ-nî²ən* (einen mann nehmen), *və²al*, *lû-fn* — *ə-və²al-lû-fn* (er will laufen), *vu²ər*, *re²-nən* — *vu²ə-re²n-tsí'ə?* (wohin rennst du?), *af*, *vu²ər-dn* — *a-vu²ər-dn* (aufwarten), *ə²s*, *zə²al-*

vəst^f — *æ*²-*zæ*²*al-vəst*^f (iss selbst), *ə-vêχ*, *ju*²*ə-zu* — *ə-vê*-*ju*²*ə-zu* (wegjagen).

§ 9. Alle auslautenden flexions-*n*, ob in früheren sprachständen gedeckt oder ungedeckt, aus früherem *n* oder *m* hervorgegangen, schwinden im zusammenhang der rede, wenn das nächste wort nicht mit vocal, *h* oder *d*, *t* (*ts*) anlautet. An stelle des geschwundenen *n* erscheint, wenn ihm ein nicht-vocal vorangieng, *ə*; — z. b. *gwa-dn-nô-vni*^f (guten abend), *meñən-hîf-tmə*²*ən* (meinen hauptmann), *gwa-dn-də*²*əx* (guten tag), *deñən-tsyu-rn* (deinen zorn), aber: *də-gwa-də-brô-də-mə*²*ə-xn* (den guten braten machen).

Anm. In einigen (isolierten) wörtern unterliegt demselben gesetz auch stammhaftes *n*, z. b. *šyu(n)* schon, *u*²(*n*) an, *æ*²(*n*) in, *fu*²(*n*) von, *î(n)* ein, masc. und neutr., aber fem. *în*.

In *meñ*, *deñ*, *zeñ* — mein, dein, sein — und *zeñ* [oder *ze*²*n*] esse wird *ñ*, wenn es in den auslaut tritt, ebenso behandelt, wie die obigen *n*; nur im femininum fällt es nie ab; z. b. *me*²-*mə*²*ən* (mein mann), *de*²-*kə*²*ñi*^f (dein kind) — aber *zeñ-frê* (seine frau); *ze*²-*gə*-*vi*²*əst*^f (sind gewesen).

§ 10. Tritt eine gruppe cons. + *l*, *r*, nasal (*l*, *r*, nasal in sonantischer function) in den auslaut, so wird, wenn das folgende wort mit einem vocal beginnt, der sonant (*l*, *r*, nasal) in der weise geminiert, dass der erste teil als sonant weiter fungiert, der zweite teil aber als consonant vor den folgenden vocal antritt. Dies ist meines wissens der einzige fall wirklicher geminata in der mundart. Zwischen *l-r* schiebt sich jedoch gerne ein *ə* ein, wodurch die gemination verhindert wird; z. b. *ve*²-*fl*, *o*²*ə*²*r* — *ve*²-*fl-to*²*ə*²*r* (wieviel eier?), *fə*²*r-tsa*²-*rl*, *ə*²*ñ-dn* — *ne*²-*tfə*²*r-tsa*²-*rl-tə*²*ñ-dn* (verzettele nicht immer!), *ve*²*dr*, *ə*-*môl* — *ve*²-*dr-rə*-*môl* (wider einmal), *fe*²-*dm!* *æ-nən* — *fe*²-*dm-mæ*²-*nən!* (fädeme ein!), *zi*²-*vn*, *ê*-*vni*^f — *zi*²-*vn-nê*-*vni*^f (sieben abende); dagegen: *k*²*æ*²*a-tr*, *u*²*ə-vn* — *æ*²*n-də-k*²*æ*²*a-lə*-*ru*²*ə-vn* (in den keller hinab).

e) Behandlung der vocale in nicht-haupttonigen silben.

§ 11. Sämtliche vocale der nicht-haupttonigen silben sind zu *ə* geworden oder ganz geschwunden; letzteres ist der fall in der nähe von *l*, *r* und nasal, ferner im auslaut, so dass der dialekt keinen einzigen nicht zur stamm- silbe gehörigen vocal im wortauslaut hat, mit ausnahme des *ə*, welches nach abfall von *n* im zusammenhang der rede auslautet,

vgl. § 9. — Vocalschwund in der nähe von *l, r*, nasal hat jedoch nicht statt zwischen combinationen von *m, n, ñ, v*; ausserdem ist noch hinzuzufügen, dass in gedehnter, 'singender' rede in allen fällen ein *ə* widergestellt werden kann, sehr leicht besonders zwischen *l-r*, weniger schon zwischen *r-l*.

Da die sache so einfach daliegt und im folgenden sich beispiele genug finden werden, brauchen hier wol nicht besondere angeführt zu werden.

II. Das lautsystem der mundart.

1. Die vocale.

§ 12. Bei der transscription der vocale habe ich mich so eng wie möglich an die von Sievers in seiner 'Phonetik' 3. aufl. p. 95 angenommene Bell'sche vocaltabelle gehalten. Zu berücksichtigen ist dabei stets, was § 1 über die indifferenzlage, besonders die stellung des kehlkopfes gesagt ist.

a) Gutturale vocale: *a . . . u, u²; o, o²; ə, ə².*

b) Palatale vocale: *i, i²; e, e²; ə, ə²; y . . . ə, ə².*

c) Ein laut, welcher entsteht, indem durch das am geringsten aus der indifferenzlage gerückte ansatzrohr ein exspirationsstrom geleitet wird: *ə* — Sievers' *a* (*voice glide*) a. a. o. 173.

d) Stimmloser vocal: *h*, —.

Anm. 1. Durch den exponenten 2 drücke ich die 'offenheit' des vocals aus; den 'geschlossenen' vocal lasse ich ohne nähere bezeichnung.

Anm. 2. Das zeichen *h* gebrauche ich — um vom allg. schriftgebrauch nicht zu sehr abzuweichen — im wortanlaut [und zwischen vocalen], den asper dagegen bei den 'aspiraten'.

Anm. 3. Die vocale a) — c) drücken anlautend auch den vorangehenden kehlkopfverschlusslaut mit aus, wenn derselbe nicht nach § 6 weggefallen ist.

Anm. 4. An zeichen für diphthonge habe ich verwendet:

a) für ächte diphthonge: *e²e, ə²ə.*

b) für unächte diphthonge: *i²ə, yu, əo, ə²o², əa, ə²a, o²ə², u²ə.* —

Die gerundeten vocale *y, ə, ə², ə, ə²* kommen nur in diphthongen vor. — Die gesamtquantität von *ə²o²* und *ə²a* ist geringer als die von *əo* resp. *əa*.

Anm. 5. Ueber die unmöglichkeit einer ganz genauen transscription ist hier kein wort zu verlieren, ebensowenig über die damit zusammenhängende unmöglichkeit, eine phonetische transscription wider richtig zu lesen. Am fühlbarsten wird dies bei den vocalen. Be-

deutend leichter sind schon die 'consonanten' zu beschreiben und zu lesen, und darauf vertrauend habe ich viele nicht ganz unmerkliche vocalschattierungen direct unbezeichnet gelassen, weil ich glaubte, dass dieselben zugleich mit den sie umgebenden 'consonanten' indirect mitbezeichnet seien, sicher aber der hieraus entspringende mangel leichter wiegt, als der durch allzuviele vocalzeichen entstehende fehler der unübersichtlichkeit.

2. Die liquiden.

§ 13. Alle *l*-laute sind mit demselben zeichen *l* transcribirt worden, weil sich alle arten in geringen abständen um eine stellung der organe bewegen, die nachher zu beschreiben ist. Verschieden von den übrigen *l* ist dasjenige, welches vor *tš* steht: bei diesem articuliert nämlich der zungensaum an den hinteren alveolen; da sich dies aber schon aus der natur des *t* vor *š* ergibt, habe ich jenes *l* von den obigen im zeichen nicht unterschieden. Bei diesen articuliert nicht der zungensaum, sondern der rücken der umgeknickten zungenspitze.

§ 14. Allen *l* jedoch gemeinsam ist eine eigentümlichkeit, die wahrscheinlich mit dem object der streitfrage über das gutturale *l* verwant ist. Indem ich die *l*-laute als nächste verwante der vocale fasse, möchte ich mit hinweis auf die Bell-Sievers'sche vocaltabelle unser *l* guttural-niedrig-geschlossen nennen, wenn ich das bühnendeutsche *l* als palatal-hoch-offen auffassen darf. Genauer gesagt, die hintere masse der zunge wird energisch zurückgezogen (guttural), wobei zugleich über den ganzen zungenkörper sich eine spannung verbreitet (geschlossen); der mittlere teil der zunge senkt sich ganz beträchtlich (niedrig), wodurch wahrscheinlich der *u*-klang dieses *l* bedingt wird. — Am leichtesten kann man den laut nachbilden, wenn man zuerst recht scharf *u*¹ articuliert, dann, durch aufheben der lippenrundung, zu *l*¹ gelangt und nun an der stellung der sprachorgane möglichst wenig ändernd die verbreiterte zungenspitze bis zu den alveolen hebt. Beim gewöhnlichen *l*, um dies nochmals zu erwähnen, articuliert nun der vorderste zungenrücken an den alveolen, so dass der rand der zunge die schneide der unteren schneidezähne berührt; beim *l* vor *tš* articuliert der zungensaum an den hinteren alveolen.

§ 15. Die *r*-laute. — Diese alle habe ich durch das eine zeichen *r* widergegeben, weil sie insgesamt arten des gerollten zungenspitzen mittleren alveolar-*r* sind (Sievers p. 106). Alle andern *r*, welche nicht zungenspitzen-*r* und gerollt sind, werden, wenn sie individuell vorkommen, als dialektwidrig empfunden.

Anm. Von individuen, welche das gerollte zungenspitzen-*r* nicht sprechen können, sagt der volksmund spöttisch: *zə rātsn* — welches letztere wort meinem gefühl nach um des anlautenden *r* willen frei erfunden wurde.

§ 16. Von substitutionslauten für *r* kommt — jedoch nur individuell — bei erwachsenen am häufigsten vor ein *z*, etwa auf der grenze von hartem und weichem gaumen artikuliert und stets mit einem kurzen vorgeschlagenen gleitlaut verbunden, welcher gleich ist dem laut, der durch explosion eines *g* entsteht; diesem laut folgt *z* hastig nach, wodurch der eindruck erzeugt wird, als schlage die zunge heftig gegen den gaumen an. Ohne zweifel will dadurch das rollen des zungenspitzen-*r* nachgeahmt werden.

Seltener ist das uvulare gerollte *r*.

Gehört habe ich einmal auch ein *v* für *r*, ebenfalls mit dem kurzen vorgeschlagenen gleitlaut; dieses *v* war jedoch nicht das gewöhnliche, wie z. b. in *wasser*, sondern die unterlippe zog sich etwas an den zähnen empor, so dass die oberzähne bereits an der feuchten schleimhaut artikulierten. — *brù-dv* resp. *bəvù-dəv* für *brù-dr*, *va-sv* resp. *va-səv* für *va-sr*.

Anm. 1. Kinder lernen das *r* meist erst mit dem 3., viele sogar erst mit dem 5., 6. jahr zungenspitzen und gerollt sprechen; soweit meine erfahrung reicht, sprechen bis zu dieser zeit alle kinder das gewöhnliche *l* für *r*, was für den schlagendsten beweis dafür anzusehen ist, dass im bewusstsein der mundart das zungenspitzen-*r* für das einzig berechnete gilt.

Anm. 2. Was die anzahl der zungenschläge beim 'rollen' betrifft, so mache ich bei selbst raschem sprechen zwei schläge; ich glaube jedoch, dass der nur dialect sprechende mehr zungenschläge macht, besonders bei langsamem, singendem redevortrag.

3. Die nasalen.

m, n, ñ, v.

§ 17. Das *m* wird ähnlich gesprochen, wie das hd. *m* auf der bühne, steht also in bezug auf seine dauer ungefähr in

der mitte zwischen dem französ. *m* und dem im hd. oft gehörten, fast zum gleitlaut verkürzten *m*.

§ 18. Alle *n* fasse ich zusammen in dem zeichen *n*, womit ich einen nasal bezeichne, der mit dem vordersten zungenrücken an den vorderen alveolen artikuliert wird, während die zungenspitze auf den unteren schneidezähnen ruhend mit dem oberen teil sich gegen die oberen schneidezähne stemmt.

§ 19. *ñ* bezeichnet ungefähr denselben laut wie spanisch *ñ*, ital. *gn*, ungar. *ny*. Es wird genau ebenso artikuliert, wie *d'*, über welches § 23 zu vergleichen ist.

§ 20. Mit *v* bezeichne ich sowol die vorderen, als auch die hinteren guttural-nasale; aus der natur des vorhergehenden vocals ergibt sich die unseres lautes von selbst.

4. Die verschlusslaute.

| | | | |
|----------|----------|-----------|----------|
| <i>p</i> | <i>t</i> | <i>t'</i> | <i>k</i> |
| <i>b</i> | <i>d</i> | <i>d'</i> | <i>g</i> |
| <i>ḃ</i> | <i>ḋ</i> | | <i>ḡ</i> |

§ 21. Die bezeichnungen der labialen verschlusslaute — *p*, *b*, *ḃ* — sind ohne weiteres klar; *ḃ*, ebenso auch *ḋ* und *ḡ* — stimmlose lenes — kommen nur in den §§ 5. 7. 8 beschriebenen fällen im zusammenhang der rede vor.

Anm. Ob *p* gar nicht, oder nur sehr wenig aspiriert ist — oder wann das eine oder das andere — kann ich nicht entscheiden; vielleicht lässt sich jedoch daraus, dass es mir nicht widerstrebt, z. b. *p' a-p' â* mit kräftiger aspiration zu sagen, schliessen, dass der laut leicht aspiriert sei. Oder ist die aspiration bei *p* unwesentlich und nur folge des grösseren oder geringeren expiratorischen nachdrucks, der auf eine silbe mit *p* gelegt wird? Dieser ungewissheit wegen bezeichne ich die vielleicht vorhandene und wesentliche aspiration gar nirgends. — Wolf, Ueber den consonantismus des Siebenbürgisch-sächsischen 34 ff. erwähnt keine aspirata *p*.

§ 22. Die dentalen verschlusslaute *t*, *d*, *ḋ* werden ganz so artikuliert, wie das § 18 beschriebene *n*; eine ausnahme macht nur *t* vor *š*, welches fast cerebral artikuliert wird.

Anm. *t* ist auslautend, oder wenn ein vocal folgt, sehr stark aspiriert, fast affriciert, weniger, wenn es mit folgendem *r* in den auslaut tritt. Folgen auf *t* andere laute, als vocal oder *r*, so explodiert es erst in diesen, wodurch der charakter einer aspirata verloren geht; vgl. § 7. Häufig, bei singendem sprechen stets, ist *t* auch bei folgendem *r* im wortanlaut aspiriert: *tri²²o-du* und *t'ri²²oḋn* (treten), aber immer *fu²²o-t' r* (vater).

§ 23. Mit *t'*, *d'* bezeichne ich die mouillierten formen von *t*, *d*. Man kann sie am leichtesten nachbilden, wenn man zuerst ein *i*¹ so geschlossen wie möglich artikuliert, dann, sonst die sprachwerkzeuge in derselben spannung behaltend, die zunge so an den gaumen legt, als wolle man *g* resp. *k* — die Sievers'schen γ^1 und c^1 — bilden, gleichzeitig aber auch weiter vorne die zunge für *d* resp. *t* einstellt und erst wenn der druck auf dem ganzen gebiet zwischen den artikulationsstellen des *g* — *k* und des *d* — *t* gleichstark verteilt ist, die explosion eintreten lässt.

Anm. *t'* und *d'* kommen nur mit folgendem *t* und *d* eng verbunden vor: *t't*, *d'd*. — Ohne folgendes *t*, *d* nur vor χ , *j* als 'unorganische' einschiebungen.

§ 24. Mit *k*, *g*, $\surd g$ habe ich alle vorderen und hinteren gutturale zusammengefasst.

Anm. *k* erscheint stets affriciert. Dass das zweite element eine spirans und kein blosser hauch ist, geht daraus hervor, dass *k* nie im folgenden laut (richtiger buchstaben) explodiert und jenen anhängenden zweiten laut stets behält. Vgl. § 7. Ich schreibe jedoch nicht *kx*, sondern *k'*, weil wir gewohnt sind, *k*, *t* als spiranten zu fassen.

§ 25. Zu den erwähnten verschlusslauten ist noch hinzuzufügen der kehlkopfverschlusslaut, über welchen vgl. § 6 und § 12 a. 3.

5. Die spiranten.

| | | | | |
|-----------|-----------|-------------|-----------|-----------|
| <i>f</i> | <i>s</i> | \check{s} | χ | <i>x</i> |
| <i>v</i> | <i>z</i> | \check{z} | <i>j</i> | \bar{z} |
| $\surd v$ | $\surd z$ | | $\surd j$ | |

§ 26. Die zeichen *f*, *v*, $\surd v$ sind leicht verständlich, ebenso *x*, \bar{z} , in denen ich alle ach-laute, und χ , *j*, $\surd j$, in denen ich alle ich-laute zusammenfasse.

§ 27. Wenn ich *s* oder *z* artikuliere und darauf den mund öffne, füllt die zunge den raum zwischen den zähnen des unterkiefers vollkommen aus und zwar so, dass der scharf ausgeprägte zungensaum gerade die schärfe der schneidezähne und nach hinten die innere kante der backenzähne berührt. Die mittellinie des zungenrückens senkt sich ein wenig ein. Schliesse ich nun wider den mund und artikuliere abermals *s*, *z* (*z*), so erhebt sich aus der eben beschriebenen lage zu beiden seiten der mittellinie der vorderste teil der zunge, eine

rinne bildend, zu den alveolen; das reibegeräusch entsteht an den oberzähnen.

§ 25. Zu *š* und *ž* gelangt man am leichtesten, wenn man recht kräftig *u*¹ artikuliert und, die rundung der lippen erweiternd, die zunge in ganz derselben spannung zum harten gaumen erhebt.

Anm. 1. *ž* entsteht regelmässig aus *š*, wenn dieses auslautend vor anlautenden vocal zu stehen kommt, sonst nur vereinzelt.

Anm. 2. Zu *ž* und *ž* gibt es in unserer mundart keine entsprechenden stimmlosen lenes, weil *š* und *ž* nie anlautend vorkommen und stimmlose lenes nur im anlaut nach vorhergehendem stimmlosem auslaut zu finden sind, vgl. §§ 5. 7. 8.

B. Die laute der mundart historisch betrachtet.

I. Die westgermanischen stammvocale.

a) Kurze vocale.

1. Westgerm. *ǣ*.

§ 29. Altes *ǣ* wird zu *ɔ*²*ɔ* vor gruppen von *l*, *m*, *n* + consonant und vor *mm*; ferner vor altem *k* > (im dialekt geworden zu) *x*. Umlaut: vor *l* + cons.: *æ*²*a*; vor *m* + cons. und *mm*: *e*²; vor *nþ*, *nd*: *o*(*úd*); vor *nt*: *i*²; vor *k* > *x*: *ê*. Beispiele:

1. Vor *l* + cons.: *gəvɔ²ɔll¹* (*girall*), *hɔ²ɔldn* (*haltan*), *hɔ²ɔnl¹* (*hanl*), *ɔ²ɔlf¹* (*alp*), *bɔ²ɔlkn* (*balko*), *bɔ²ɔll¹χ* (*baly*), *fɔ²ɔlls¹* (**falsc*), *mɔ²ɔlts* (*malz*), *zɔ²ɔlts* (*salz*), *bɔ²ɔldzm* (*balsamo*), *k¹ɔ²ɔlk¹* (*chalch*). Umlaut: *ɪfæ²aldɪ²χ* (*einfaltig*), *æ²uldr* (*eltiron*).

Anm. Vereinzelt findet sich *ɔ*² in *dɔ²ɔx* (*tac*), vgl. § 30, 1, aber adverbiell *fɪyrdɔ²ɔx* (vor tag), ferner in *mɔ²ɔn* (*man*), vgl. § 31, 4, *grɔ²ɔm* (*gram*), vgl. § 32, *ɔ²ɔst¹* (*ast*), vgl. § 33, 1. Umlaut *ê* in *št¹êlts* (*stelza*), aber consequent *æ²a* in *bɔ²ɔx-št¹æ²altsk¹n* (*bachstelze*, *wazzarstelza*).

2. Vor *m* + cons., *mm*: *k¹ɔ²ɔm* (*chamb*), *lɔ²ɔm* (*tumb*), *ɔ²ɔmpri¹* (*ampfaro*), *šlɔ²ɔm* (mhd. *slam*), *švɔ²ɔm* (*swam*), *švɔ²ɔm* (prät. von *swimman*), *k¹ɔ²ɔmpfr* (mhd. *kampfer*); umlaut: *k¹e²mɔn* (*chemben*), *le²mɔn* (*lämmern*), *he²mɔn* (**hemmen*).

3. Vor *n* + cons.: *ɔ²ɔndr* (*andar*), *bɔ²ɔnl¹* (*bant*), *lɔ²ɔnl¹* (*lant*), *šɔ²ɔnl¹* (*scanta*), *gɔ²ɔnts* (*ganz*), *glɔ²ɔnts* (*glanz*), *k¹rɔ²ɔnts* (*kranz*), *rɔ²ɔft¹* (mhd. *ranft*), *fɔ²ɔnl¹* (*pfant*), *plɔ²ɔnts* (*pflanzu*); umlaut: a) vor *nþ*, *nd*: *fro²ndrn* (verändern = verheiraten), *bəho²nl¹* (*bihenti*), *o²nl¹* (*enti*), *lo²ndn* (pl. v. *lenti*), *šo²ndn* (*scenten*); — b) vor *nt*: *bəkr¹ri²ntsn* (bekränzen), *pli²ntsk¹n* (pflänzlein).

4. Vor $k > x$: $b^2\partial x$ (*bah*), $b^2\partial xn$ (*bahho*), $d^2\partial x$ (*dah*), $k^2\partial x l$ (*chahhala*). Umlaut: $h\acute{e}xl$ (mhd. *hechel*), $r\acute{e}xn\acute{e}n$ (*rehhanôn*).

§ 30. Häufig erscheint altes \ddot{a} als $u^2\partial$; und zwar ist dies die regel vor einfachem stimmhaftem dauerlaut, ausgenommen die nasalen. — Als stimmhafte dauerlaute kommen in der mundart hinzu z , v , z aus altem s , b , g . Das $u^2\partial$ findet sich fernerhin vor altem rm , rn , rd , rs , vor hs und ht . Der umlaut von diesem $u^2\partial$ ist \acute{e} , nur vor rm $\acute{æ}$. — Beispiele:

1. Vor l , r , s , b , g : $tsu^2\partial l$ (*zala*), $\acute{s}u^2\partial l$ (*scala*), $zu^2\partial lvel^t$ (*salaha*, weide), $mu^2\partial hu$ (*malan*); $\acute{s}pu^2\partial rn$ (*sparôn*), $fu^2\partial rn$ (*faran*), $vu^2\partial r$ (mhd. *war*), $bu^2\partial ri^2\chi$ (*barug*), $mu^2\partial rt\acute{a}f$ (*mara*); $nu^2\partial z$ - (*nasa*), $glu^2\partial z$ - (*glas*), $hu^2\partial z$ - (*haso*), $fu^2\partial zln$ (*fasôn*); $nu^2\partial vl$ (*nabulo*), $\acute{s}u^2\partial vn$ (*scaban*), $gru^2\partial vn$ (*graban*), $gru^2\partial vn$ (*grabo*); $nu^2\partial zl$ (*nagal*), $tsu^2\partial zl$ (*zagal*), $vu^2\partial zn$ (*vagan*), $hu^2\partial z$ - (*hag*). — Umlaut: $\acute{s}\acute{e}ll^t\chi n$ (*sehälchen*), $\acute{s}p\acute{a}rzm$ (*sparsam*); $gr\acute{e}z$ - (*gras*), $gl\acute{e}z$ - (*trinkglas*; vgl. oben *glu^2\partial z*- *glas* im allgem.); $gr\acute{e}v$ - (*grab*); $n\acute{e}jhu$ (*nageln*).

2. Vor rm : $vu^2\partial rm$ (*warm*), $u^2\partial rm$ (*arm* adj.); umlaut: $vu^2rm\acute{e}n$ (*warmen*), $\acute{æ}^2rmr$ (comp. v. *aram*).

3. Vor rn , rd , rs ; hs , ht : $gu^2\partial rn$ (*garn*); $\acute{s}vu^2\partial rt^t$ (**swarta*), $bu^2\partial rt^t$ (*bart*), $vu^2\partial rdn$ (*wartên*); $u^2\partial r\acute{s}$ (*ars*); $u^2\partial sl^t$ (*ahsalu*), $u^2\partial s$ (*ahsu*), $vu^2\partial s$ (*wahs*), $flu^2\partial s$ (*flahs*), $vu^2\partial sn$ (*wahsan*); $mu^2\partial xl^t$ (*naht*), $vu^2\partial xtl$ (*nahtala*), $u^2\partial xl^t$ (*ahta*). — Umlaut: $\acute{e}rn\acute{e}n$ (*arnôn*); $b\acute{a}rt^t\chi n$ (*bärtchen*); $\acute{e}r\acute{z}li^2\chi$ (*ärsehlings*); $fl\acute{e}sw^2n$ (*flächsern*); $n\acute{a}xl^t$ (adv. mhd. *nehten*), $\acute{e}xl^t$ (*ahto*).

Anm. Sonst findet sich $u^2\partial$ noch in $bu^2\partial l^t$ (*bat*), $\acute{s}u^2\partial l^t$ (adverbiell, subst. *šadn*, *scado*), $fu^2\partial l^t r$ (*fater* — dagegen *gofadr* = *gifatero*) $flu^2\partial l^t r$ (*pflastar*), $u^2\partial l^t\chi$ (*allah*), vgl. § 33, 1. 2.

§ 31. Westgerm. \ddot{a} wird zu o^2 vor altem $ng > n$, resp. nk^t , vgl. § 106, und vor altem $nk > nk^t$; o^2 findet sich ferner vor m . Umlaut: vor altem ng : $o(\acute{u})$, vor nk : i^2 (nk), vor nu : e^2 . Beispiele:

1. Vor $ng > n$: o^2nl (*angel*), $o^2n\acute{a}st^t$ (*angust*), bo^2n (**bango*), $\acute{s}lo^2n$ (*stango*), $lo^2n\acute{e}n$ (*langôn*). Umlaut: $dro\acute{n}\acute{e}n$ (*drenge*), $o\acute{n}$ (*engi*), $mo\acute{n}\acute{e}n$ (*mengen*), $zo\acute{n}\acute{e}n$ (mhd. *sengen*), $\acute{s}lo\acute{u}ln$ (*schlängeln*).

2. Vor $ng > nk^t$: lo^2nk^t (*lang*), $\acute{s}tro^2nk^t$ (*strang*). Umlaut: $\acute{s}tro\acute{u}$ (pl. von *strang*).

Anm. Eigentlich sollten, wie im pl. *štroú*, alle ng welche nach

§ 106 zu *nk* werden, mouilliert erscheinen, da wenn umlautung erfolgt, *ng* ursprünglich geschützt sein musste; doch lautet der comparativ von *lo²nk* (*lang*) *le²nk^r*.

3. Vor *nk* > *nk*: *bo²nk* (*bank*), *do²nk* (*dank*), *k^rro²nk* (*krank*). Umlaut: *di²nkⁿ* (*denchen*), *li²nkⁿ* (mhd. *lenken*), *ši²nkⁿ* (*scenchen*), *ri²nkⁿ* (*renchen*), *goli²nk* (*lancha*), *gəfi²nəs* (mhd. *gefencnisse*).

4. Vor *nn* > *n*: *k^ro²n* (*channa*), *špo²n* (*spanna*), *fo²n* (*pfanna*). Umlaut: *k^re²nən* (*chemnen*), *re²nən* (*rennen*), *fe²nənk^r* (*pfennig*).

Anm. *o²* findet sich auch in *k^rlo²nr* (**klamara*), und *šro²m* (mhd. *sram*, *-mm-*). Umlaut *e²* in *he²ml^r* (*hemidi*).

§ 32. Altes *ā* wird zu *u²* vor einfachem altem *m* und *n*. Umlaut von diesem *u²* ist *i²*. — Beispiele: *hu²mr* (*hamar*), *hu²ml* (*hamal*), *zu²mln* (*samanôn*), *šu²mən* (*scamên*), *nu²mən* (*namo*), *ru²m* (*rama*), *k^ru²mr* (*chamara*), *zu²məl^r* (mhd. *suml^r*); *gru²n* (*grana*), *hu²nən* (*hano*), *mu²nən* (*manôn*), *švu²n* (*swan*), *mu²nən* (pl. v. *mana*). Umlaut: *hi²mrχn* (*hämmerlein*), *k^ri²mrχn* (*kämmerlein*); *i²nl^r* (*anut*, *enit*).

§ 33. Altes *ā* erscheint als *a* regelmässig vor altem *t*, *p*; *tt*, *pp*, *kk*; *sp*, *st*, *sk*, *ft* — also vor stimmlosen lauten und lautgruppen; ferner vor altem *β*, *d*; *rt*, *rp*, *rk* — *rb*, *rg*, *rw* — *rr*, *ll*. — Beispiele:

1. Vor *t*, *p*; *tt*, *pp*, *kk*; *sp*, *st*, *sk*, *ft*: *vasr* (*wazzar*), *nas* (*naz*), *gas* (*gazza*); *zaf^r* (*saf*); *k^rats* (*chazza*), *k^rratsn* (*chrazzôn*), *rats* (*rato*), *glats* (mhd. *glatz*); *tsapn* (*zapfo*), *apl* (*apful*), *k^rap* (*chappa*); *šmakⁿ* (*smacchên*), *hakⁿ* (**hacchôn*), *ak^rrn* (zu *acchar*), *bakⁿ* (*bacchan*), *fak^rl* (*facchala*); *gas^r* (*gast*), *fustu* (*fastên*), *haspl* (*haspil*), *flaš* (*flasca*), *našn* (*nascôn*), *k^rraft* (*chraft*).

2. Vor *β*, *d*: *lal^r* (**lada*), *ladn* (*hladan* und *ladôn*), *mal^r* (*mado*), *šadn* (*scado*), *fudm* (*fudum*), *fladn* (*flado*); *gəfad^r* (*gifatero*), *zal^r* (*sai*), *špadl* (**spato*), *k^radr* (*chataro*).

3. Vor *rt*, *rp*, *rk*: *švarts* (*swarz*), *varts* (*warza*), *šarf* (*scarf*), *šl^rark^r* (*stark*).

4. Vor *rb*, *rg*, *rw*: *garf* (*garba*), *arχ* (*arg*), *farf* (*farawa*).

5. Vor *rr*, *ll*: *dar* (*darra*), *far* (*pfarrârî*), *k^rar* (*charra*); *al-* (*al*), *faln* (*fallan*), *šl^ral* (*stal*), *gal* (*galla*).

Anm. Den bisher gefundenen regeln widersprechend findet sich *a* in folgenden fällen: *gafl* (*gabata*), *hasl* (*hasata*), vgl. § 30, 1; *avr* (*abur*), *arm* (*arm*, subst.), *hart* (*herti*), *k^rarə-frel^rtəx* (*chara*-freitag), vgl.

§ 30, 1. 2. 3; *gald'jn* (*galgo*), *half* (*halb*), *halls* (*hals*), *zalf* (*salba*), *švalf* (*swalawa*); *šl'ampn* (*stampfôn*), *st'am* (*stam*), *švax* (*swach*); *laxn* (*tah-hên*), *zax* (*sakha*), vgl. § 29, 1. 2. 4.

§ 34. Entsprechend der mannigfaltigkeit der laute, vor denen altes *ä* sich als *a* erhalten hat, ist auch die menge von hierhergehörigen umlauten.

1. *â* erscheint consequent vor ursprünglich doppeltem verschlusslaut: *âtsn* (*ezzen*), *lâtsn* (*lezzen*), *zâtsn* (*sezzen*), *vâtsn* (*wezzen*), *gâzâts* (*gisezzida*), *k'vâtsn* (mhd. *quetschen*), *k'âtsk'n* (dem. von *chazza*); *šnâp* (*snepfo*), *šâpn* (*scepfen*), *trâp* (mhd. *treppè*); *bâk'* (*beccho*), *dâk'* (*decchû*), *âk'r* (*acchara*), *štrâk'n* (*strecchen*), *râk'n* (*recchen*), *bâk'n* (*becchin*); *lâtn* (*letto*), *âk'* (*ekka*), *šnâk'* (*snekko*).

Anm. *â* ausserdem noch in: *glât* (*glat*), *bât* (*beti*), *rât* (*rad*), *šâdn* (*scatô*), *fâtr* (pl. von *fuâtr* = *fater*).

2. *æ²* findet sich vor *p, d, r* + cons., rr: *fæ²rt' i²x* (*farîg*), *k'æ²rts* (*cherza*), *hæ²rvâst'* (*herbist*), *æ²rjrn* (*argirôn*), *gæ²rvn* (*gariven*), *æ²rbâs* (*araweiz*), *pæ²rx* (*pferrich*); *æ²dl* (*edili*), *flæ²dn* (pl. von *flado*), *fæ²tr* (*fetiro*).

Anm. *æ²* ferner in *æ²rn* (*ero*), *dæ²n* (*temû*); hierher gehört vielleicht auch *mæ²š* (*mennisco*), mit vor *n* geschlossenem *æ*.

3. *æ²a* ist der umlaut des *a* vor *ll*: *gæ²al* (*gisello*), *hæ²al* (*hella*), *šl'æ²al* (*stella*).

4. *i²ä* ist der umlaut der übrigen *ä*. — *i²ä* scheint der ursprünglichste umlaut von altem *ä* zu sein, denn es findet sich in wörtern, welche nur umgelautete formen aufweisen auch vor solchen lauten, welche sonst eine der bereits behandelten palatalisierungen fordern; z. b. *hi²äl'* (*halda*), *i²äl'r* (*attari*), vgl. § 29, 1, *i²äzl* (*esil*), *i²äl* (*elina*), *li²äjn* (*legen*), *zi²äj-* (*sega*), *mi²är* (*meri*), *k'i²ärn* (*cherian*), *flü²ejl* (*flegil*), vgl. § 30, 1, *hi²än* (*henma*), *gevi²änän* (*givennen*), vgl. § 31, 4, *bli²äl'* (*blat*), aber pl. *blæ²dr*, vgl. § 34, 2.

Regelmässig steht *i²ä* vor *p, t, st, sk, ft*: *li²äfl* (*leffil*), *fi²äsl* (*fezzil*), *bi²äsr* (*bezziro*), *mi²äsr* (*mezziras*), *k'i²äsl* (*chezzil*), *ni²äsl* (*nezzil*), *li²ätst* (*lezzist*); *fi²äsl'* (*festi*), *ri²ästn* (*resten*), *gi²äsl'* (pl. von *gast*), *vi²äšn* (*wascan*), *flü²äšk'n* (fläschchen); *gæ²šü²äft* (*geschefte* mhd.), *k'ri²äftü²x* (mhd. *kreftec*).

§ 35. Zu betrachten sind noch die fälle, wo durch ausfall eines auf altes *ä* folgenden lautes contractionslänge entstanden ist.

1. \hat{o} findet sich, wenn altes h oder g nach \ddot{a} ausgefallen ist und kein umlauterzeugender vocal nachfolgte; war letzteres der fall, erscheint \acute{e} . Beispiele: $\acute{s}l\hat{o}n$ (*slahan*), $\acute{s}t\hat{o}l$ (*stahal*); $h\hat{o}l$ (*hagal*), $k\acute{l}\hat{o}n$ (*chlagôn*), $z\hat{o}n$ (*sagên*), $\hat{o}n\grave{a}n$ (pl. v. *aganá*). Umlaut: $\acute{e}r$ (*ehir*), $ts\acute{e}r$ (*zahar*), $g\acute{a}v\acute{e}n\acute{a}n$ (*girahinen*); $\acute{e}l$ (*egida*), $\acute{e}d\acute{a}s$ (*egidehsa*), $m\acute{e}l$ (*magad*, pl. *megidi*), $\acute{e}ltstr$ (*agalstra*), $g\acute{e}n\acute{a}l$ (mhd. *gegenôte*).

2. Nach abfall von w findet sich yu ; der umlaut dieses yu ist \hat{i} ; der umlaut $o^2\acute{o}^2$ hat sich in wörtern entwickelt, welche nur umgelautete formen haben. — Beispiele: $fryu$ (*frô*), umlaut: a) $f\acute{r}i\hat{l}i^2\chi$ (*fröhlich*), $\acute{s}tr\hat{i}$ (*strô*), b) $\acute{s}tro^2\acute{o}^2n$ (*strewen*), $fro^2\acute{o}^2l$ (*frewida*), $f\acute{r}do^2\acute{o}^2n$ (*-deven*), $ho^2\acute{o}^2$ (*hevi*).

Anm. 1. $-aw-$ ist wahrscheinlich mit altem au zusammengegangen, vgl. § 77, 2; $-ew-$ wahrscheinlich mit altem $-iuw-$, vgl. § 83.

Anm. 2. Das $o^2\acute{o}^2$ in $go^2\acute{o}^2s$ (*gans*) und $ho^2\acute{o}^2sl$ (*hengist*) ist sicher — im gegensatz zum $\acute{o}^2\acute{o}$ in $r\acute{o}^2\acute{o}ft$ (mhd. *ranft*), vgl. § 29, 3, — umlautsvocal.

2. Westgerm. \acute{e} .

Am weitaus häufigsten entspricht altem \acute{e} im dialekt $i^2\acute{a}$; es verhält sich mit diesem $i^2\acute{a}$ ähnlich, wie mit dem gleichlautenden umlaut von \ddot{a} (vgl. § 34, 4); der übersichtlichkeit wegen sind deshalb die consequenteren entsprechungen von westgerm. \acute{e} vorangestellt.

§ 36. Altes \acute{e} wird zu \acute{a}^2a vor altem l + cons. und ll , (vgl. § 29, 1. § 34, 3). Beispiele: $f\acute{a}^2al\acute{\chi}$ (*fēlga*), $f\acute{a}^2alts$ (*fēliso*), $m\acute{a}^2alk\acute{n}$ (*mētchan*), $\acute{s}m\acute{a}^2altsn$ (*smēltzan*), $z\acute{a}^2aldn$ (*sēltan*), $h\acute{e}^2alf$ (*hēlfa*); $k\acute{v}e^2al$ (*quelle*), $h\acute{e}^2al$ (*hēl*), $\acute{s}v\acute{a}^2aln$ (*swēllan*), $k\acute{a}^2alr$ (*chēllâri*).

§ 37. Altes \acute{e} wird zu \acute{a}^2 vor altem β , d , r + cons. (ausser rs), rr (vgl. § 34, 2), ferner vor p und st . Beispiele: $f\acute{a}^2dr$ (*fēdara*), $l\acute{a}^2dr$ (*lēdar*), $l\acute{a}^2di^2\chi$ (**lēday*), $p\acute{a}^2dm$ (*pfēdamo*); $b\acute{a}^2dln$ (*bētalon*); $v\acute{a}^2dr$ (*wētar*); $b\acute{a}^2r\chi$ (*bēry*), $g\acute{a}^2rn$ (*gērno*), $k\acute{a}^2rn$ (*kērno*), $v\acute{a}^2rk$ (*wērah*), $k\acute{a}^2rvn$ (mhd. *kērben*), $\acute{s}l\acute{a}^2rvn$ (*stērbān*), $f\acute{r}d\acute{a}^2rvn$ (**dērbān*), $v\acute{a}^2rdn$ (*wērdan*), $h\acute{a}^2rts$ (*hērza*), $h\acute{a}^2r\acute{l}$ (*hērtā*); $f\acute{a}^2r$ (*fērro*); — $l\acute{a}^2fts$ (*lēfs*), $\acute{s}v\acute{a}^2f$ (*scēf*); $n\acute{e}^2sl$ (*nēst*).

§ 38. \acute{e} erscheint als \acute{e} vor altem k > (in der mundart geworden zu) χ (vgl. § 29, 4). Beispiele: $bl\acute{e}\chi$ (*blēh*), $br\acute{e}\chi n$

(brēhhan), rēxl (rēhho), šprēxn (sprēhhan), štēxn (stēhhan), bēxn (bēhhar), pēx (pēh). Ausserdem auch in trēfn (trēffan).

§ 39. *ě* wird zu *ê* vor altem doppeltem verschlusslaut (vgl. § 34, 1). Beispiele: *êtsli²x* (ëttestlîh), *klêt²* (chlëtta), *flêk²n* (flēccho), *lêk²n* (lēcchôn).

§ 40. In allen übrigen fällen ist altes *ě* zu *i²e* geworden. Beispiele: *gi²al* (gêlo), *mi²al* (mêlo); *hi²ar* (hêra), *švi²arn* (swêro), *fi²arš* (fêrsana), *gi²aršt²* (gêrsta), *pi²arš* (mhd. pfêrsih); *i²avn* (êban), *li²avn* (lêban), *bavi²ajn* (bivêgan), *vi²ax* (vêc), *bi²asm* (bê-samo), *li²azn* (lêsan); *i²asn* (êzzan), *mi²asn* (mêzzan), *k²i²avr* (chê-var), *šli²ax²t* (slêht), *zi²as* (sêhs), *dri²as²n* (drêskan).

Anm. 1. *i²ə* steht ausserdem noch in folgenden fällen, welche mit dem in §§ 36. 37 bemerkten in widerspruch stehen: *gi²alt²* (gêlt), *fi²alt²* (fêld), *fi²al* (fêl); *bi²ədu* (bêtôn), *tri²ədu* (trêtan), *bri²ət²* (brêt, pl. brê²dr), *i²ərt²* (êrda), *švi²ərt²* (swêrt), *hi²ərt²* (hêrd).

Anm. 2. Als *i²* erscheint altes *ě* ausnahmsweise in folgenden fällen: *k²ri²pəs* (chrêbiz), *bi²tn* (bêllan), *švi²rn* (swêran), *fl²xt²n* (flêhtan).

§ 41. Als contractionslängen erscheinen:

1. *ê* nach ausfall von altem *g*. Beispiele: *rên* (rêgan), *zênts* (sêgansa).

2. *ê* nach ausfall von altem *h*. Beispiele: *gəšê²n* (giscêhan), *zê²n* (sêhan), *tsê²n* (zêhan), *fê²* (fêhu).

3. Westgerm. *ī*.

§ 42. In den meisten fällen erscheint altes *ī* als *æ²*, nämlich vor allen westgerm. verschlusslauten, welche im dialekt stimmlos sind (ausgenommen also vor den einfachen alten *b*, *d*, *g*), ferner vor *st*, *sc*, *ss*, *ft*, also wider vor stimmlosen lauten. Endlich steht *æ²* vor *m* + cons., *mm*, *m* und *nk* > *nk²*. Beispiele:

1. Vor stimmlosen lauten: *væ²sn* (wizzan), *št²æ²x* (stih), *zæ²tsn* (sizzan), *dæ²k²* (dicchi), *væ²k²n* (wiccho), *tsæ²pn* (mhd. zipfel), *pæ²pts* (pfiffiz), *mæ²tn* (zu mitti), *šmæ²t²* (smitta), *ræ²p* (rippa); *mæ²st²* (mist, got. maihtus), *dæ²stl* (distil), *fæ²š* (fisc), *dæ²š* (tisc), *gəvæ²s* (girvis), *gæ²ft²* (gift).

2. Vor *m* + cons., *mm*, *nn*, *nk* > *nk²*: *šæ²ml* (*scimbal), *švæ²mən* (swinman), *zæ²n* (sin, -nn-), *fæ²n* (ags. fūn), *št²æ²nk²n* (stinchan), *dræ²nk²n* (trinchan).

Anm. *æ²* findet sich auch in *zæ²f* (sib), wahrscheinlich wegen steter stimmlosigkeit des *f* in diesem worte.

§ 43. Vor *l* + cons. und *ll* ist altes *ǐ* in *æ²a* übergegangen (vgl. § 36). Beispiele: *væ²all'* (*wildi*), *væ²aln* (*willo*), *šl'æ²al* (*stilli*), *dæ²al* (*tilli*).

An m. 1. Hierher gehören auch *špæ²al* (*spinnala*), *tsvæ²alank'* (*zwiniŋg*), *mæ²al'χ* (*miluh*), *zæ²alvr* (*silbar*). — *æ²a* findet sich auch in *špæ²al* (*spil*) und *šl'æ²al* (*stīl*) in der bedeutung 'stiel an axt, hacke'; in allgemeiner bedeutung 'stiel' aber *štī²l*, welches wort mit *šl'æ²al* nicht in zusammenhang gebracht wird.

An m. 2. Neben *væ²al'* (*willi*) auch *vall'*; doch hat *væ²al'* die speciellere bedeutung wild, wildbret.

§ 44. *i²* und *e²* als entsprechungen von altem *ǐ* greifen vielfach in einander über, doch erscheint *e²* meist vor *r* + cons., *rr* und *t*-lauten, *i²* weitaus am häufigsten vor stimmhaften spiranten, also vor altem *s*, *b*, *g*, ferner vor einfachem *l*, *r*. Beispiele:

1. *ǐ* > *e²* vor *r* + cons., *rr*, *t*-lauten: *gǎbe²rχ* (*gibirgi*), *he²rn* (*hirni*), *šl'e²rn* (*stirni*), *ve²rvl* (*wirbil*), *gǎše²r* (*giscirri*), *e²r* (*irri*), *fe²dl* (*fidulā*), *ne²dr* (*uidar*), *ze²dr* (*sī dōr*), *ze²dlu* (mhd. *sidelen*), *tse²drn* (*zittarōn*).

An m. *e²* vor andern lauten in *be²l'* (*bilidi*), *tsve²l'χ* (*zwilih*), *he²ml* (*himil*), *le²l'χ* (*litja*).

2. *ǐ* > *i²* vor *s*, *b*, *g*, *l*, *r*: *vi²z-* (*wisā*), *vi²zl* (*wisala*), *gi²vl* (*gibil*), *zi²vn* (*sibun*), *ri²jl* (*rigil*), *švi²jr* (*swigar*), *bi²r* (*birā*), *k'ir²rχ* (*chirihha*), *fi²l* (*fitu*), *špi²lu* (*spilōn*).

An m. *i²* vor andern lauten: *bi²dn* (*bitten*), *šli²dn* (*slīto*), *fri²du* (*fridu*), *di²ln* (*dillo*).

§ 45. Eine besondere behandlung erfährt altes *ǐ* in den gruppen *-ing-* und *-inþ-*, *-ind-*. In der gruppe *-ing-* geht es in *-a(ǐ)-* über, in den beiden andern in *-a(ǐd)-* oder *-æ(ǐd)-*, und zwar in *-a(ǐd)-* dann, wenn die gruppen durch folgenden vocal geschützt waren, in *-æ(ǐd)-*, wenn sie auslauteten. Ausgleichung hat zumeist in der art stattgefunden, dass bei nominibus der nominativ, bei verbis der infinitiv den ausschlag gegeben hat. Beispiele:

1. *-ing-*: *draiǐn* (*dringan*), *faǐr* (*fin gar*), *gǎlǐǐn* (*gilingan*), *zǐǐn* (*singan*).

2. *-inþ-*, *-ind-*: a) *baǐdn* (*bintun*), *faǐdn* (*findan*), *gǎšvaǐt'* (**swindo*), *gǎzaǐt'* (*gisindi*), *laǐt'* (*lintu*), *raǐt'* (*rintu*); — b) *k'æǐt'* (*chind*), *græǐt'* (*grint*), *væǐt'* (*wint*), *zæǐt'* (mhd. *sint*, *sil*).

An m. 1. *dwí* (*ding*) neben *daíon* (mhd. *dingen*) deutet auf eine zu *-áid-* : *-a²íd-* parallele entwicklung der gruppe *-ing-* hin.

An m. 2. *váin^lr* (*wintar*) scheint sich an *váin^l* (*wint*) angeschlossen zu haben. In *bláin^l* (*blint*) und *raín^l* (junges rind) ist von den obliquen casus aus ausgeglichen worden; neben *raín^l* steht aber das compositum *raín^lsflíš* (rindfleisch).

§ 46. Als *î* erscheint altes *ĩ* wenigemal, in *hírs* (*hirsí*), *tsvîrn* (mhd. *zwîren*), *hír^l* (*hirtí*) neben *hír^l*.

§ 47. Altes *ĩ* erscheint als *o²o²*, wenn ein darauf folgender nasal vor *s*, *f* ausgefallen ist. Beispiele: *do²o²zn* (*dinsan*), *lo²o²zn* (pl. v. *linsí*), *o²o²sl^l* (*unstít*, mhd. *instít*), *tso²o²s* (*zíns*), *fo²o²stn* (**pfingustín*), *fo²o²f* (*fínf*). Ebenso nach ausfall von altem *g* (*gg*) in *lo²o²n* (*lígen*).

4. Westgerm. ö.

§ 48. Altes *ö* erscheint in den meisten fällen als *ô*, ganz regelmässig nämlich vor altem *p*, *k*; *tt*, *pp*, *kk*; *þþ* [*dd*, *bb*], *gg*, also vor consonanten, die jetzt im dialekt alle stimmlos sind: *f*, *x*; *t*, *p*, *k*; *t* [*t*, *p*] *k*. Der umlaut dieses *ô* ist *é*. — Beispiele: *ôfn* (*offan*), *lôx* (*loh*), *k^llôts* (mhd. *kloz*), *hôp* (*hopfo*), *lôkⁿ* (*locchôn*), *môl^l* (mhd. *molte*), *rôkⁿ* (*rokko*). Umlaut: *šl^lékⁿ* (die reben mit 'stöcken' versehen), *špêltn* (spötteln).

§ 49. Altes *ö* wird zu *u²o* vor *t*, *st* [*sp*], *sk*, *ss*. Der umlaut hiervon ist *i²o*. Beispiele: *štu²o^s* (*sloz*), *gəš^uu²o^{sn}* (*scozzan*), *gənu²o^{sn}* (*nozzan*) u. s. w., *ru²o^sl^l* (*rost*), *fru²o^sš* (*frosch*), *ru²o^s* (*ros*, *-ss-*), *mu²o^sl^l* (*most*), *fu²o^sl^l* (*pfosto*). — Umlaut: *fri²o^sš* (pl. v. *frosch*), *ri²o^skⁿ* (rösslein).

An m. *u²o* noch in *k^lru²o^l* (*chrota*), *t^lu²o^{vn}* (*tobên*) und *hu²o^l* (*hol*), vgl. § 51, *fu²o^l* (*fol*, *-ll-*). — Neben *špru²o^s* (*sprozzo*) auch *šprô^s*.

§ 50. Vor *l* + cons. ist westgerm. *ö* in *û* übergegangen. Der umlaut hierzu ist *î*. Beispiele: *šl^lûlts* (*stolz*), *fûlk^l* (*folk*), *vûlkⁿ* (pl. v. *wolcha*), *vûlôf* (*wolf*). Umlaut: *vûlôf* (pl. von *wolf*), *fûlk^lr* (pl. von *folk*).

An m. *û* findet sich auch in *dûxl^lr* (*tohter*).

§ 51. Zu *yu* wird altes *ö* vor einfachem stimmhaftem dauerlaut: *l*, *r*; *b*, *g*, *s*, *f* > *v*, *z*, *v*; ferner vor altem *rn* und *rd*. Der umlaut *î* ist einigemal zu *e²* und *i²* verkürzt. — Beispiele: *k^lyul* (*cholo*), *zyul* (*sola*), *byurn* (*borôn*), *k^lyurn* (*chorôn*), *dyurn* (*dorn*), *hyurn* (*horn*), *byurtn* (*borto*), *vyurt* (*wort*); *lyuf* (*lob*), *byuzn* (*bogo*), *hyus* (*hosa*), *yurn* (*ovan*). Umlaut:

a) u^2n - $\hat{h}zln$ (hosen anlegen), \hat{ivn} (pl. von *ovan*) etc. etc., $m\hat{a}r\hat{r}l$ (mhd. *mortel*, *mortarium*), ebenso $m\hat{a}r\hat{z}l$ (*mors\hat{a}ri*, *mortarium*), $l\hat{u}\hat{s}$ (mhd. *h\hat{o}vesch*); — b) $de^2rn\hat{a}r$ (pl. von *doru*), ze^2ln (*solan*); — c) $\hat{fi}^2\hat{z}l$ (pl. von *fyu\hat{z}l* = *fogal*).

Anm. Altes \ddot{o} ebenfalls zu *yu* geworden in *byur\hat{s}t* (*burst*) und *yus* (*ohso*).

§ 52. Altes \ddot{o} findet sich als o^2 vor *l, d, r* + cons. ausser *rn* und *rd* (vgl. § 51). Der entsprechende umlaut ist e^2 . Beispiele: bo^2dm (*bodam*), k^lno^2dn (*chnodo*), do^2dr (*totoro*), go^2l (*got*), do^2rf (*dorf*), $fo^2r\chi^l$ (*forhta*), mo^2rjn (*morgan*), k^lo^2rf (*chorp*). Umlaut: $af-k^lne^2drn$ (knoten l\ddot{u}sen), $ts\hat{a}a-be^2d\hat{a}m\hat{a}n$ (ein gef\ddot{a}ss mit einem zweiten boden schliessen), de^2rfr (pl. von *dorf*), $fe^2r\chi^ln$ (*furihthen*).

Anm. 1. o^2 erscheint auch in $k^lno^2bl\hat{a}nk^l$ (*chlobolouh*), *hofn* (mhd. *hoffen*), $o^2p\hat{a}s$ (*obaz*), $ho^2n\hat{a}nk$, \ddot{a}ltere (?) nebenform von *hont\chi* (*honag*), *fol\hat{d}jn* (*folg\hat{e}n*).

Anm. 2. An andern vereinzelt entprechungen von altem \ddot{o} sind anzuf\ddot{u}hren: mu^2r (*morha*), $vu^2n\hat{a}n$ (*won\hat{e}n*), k^lu^2n (*choman*), $da-n\hat{a}r$ (*donar*).

Westgerm. \ddot{u} .

§ 53. Altem \ddot{u} entspricht *a* vor den stimmlosen *t, p, st, sk, ft* > *s, f, st, \hat{s}, ft*; ferner vor altem *nn, mm*, und *m* + cons. Der entsprechende umlaut ist \hat{a}^2 . — Beispiele:

1. *nas* (*nuz*), *flas* (*fluz*), *bat*^l (*butina*), *ba\hat{t}r* (*butera*), *haf* (*huf*), *k^l\hat{a}fr* (*chupfur*), *la\hat{s}l* (*lust*), *bra\hat{s}l* (*brust*^l), *la\hat{s}l* (*huf*); umlaut: $\hat{s}l\hat{a}^2sl$ (*stuzzil*), $\hat{s}l\hat{a}^2sl$ (*scuzzita*), $b\hat{a}^2fl$ (mhd. *b\ddot{u}ffel*), $br\hat{a}^2s\hat{l}$ (pl. von *brust*), $b\hat{a}^2\hat{s}$ (*busc*), $la\hat{f}l\chi^n$ (*l\ddot{u}ftchen*).

2. *zan* (*sunna*), *bran\hat{a}n* (*brunno*), $\hat{s}l\hat{a}m$ (*stum*, -*mm*-), *zamp* (*sumpf*), *rampln* (mhd. *rumpeln*), $k^llam\hat{p}n$ (n\ddot{u}d. *klump*); umlaut: $d\hat{a}e^2n$ (*dummi*), $g\hat{a}e^2n\hat{a}n$ (*gi-ummai*), $k^ll\hat{a}e^2m\hat{p}rn$ (*klumpchen bilden*, intransitiv).

§ 54. Altes \ddot{u} erscheint als u^2 regelm\ddot{a}ssig vor *r* + cons., einigemal auch vor *m* + cons. (vgl. § 53). Beispiele: 1. fu^2r (*furuh*), $du^2r\chi$ (*duruh*), $bu^2r\chi$ (*burg*), $du^2r\hat{s}l$ (*durst*), k^lu^2rts (*karz*), vu^2rtsl (*wurzala*), vu^2rm (*wurm*); — 2. $\hat{l}u^2m$ (*tumb*), $\hat{s}tru^2mp$ (mhd. *strumpf*).

Der umlaut dieses u^2 ist teils e^2 , teils i^2 ; doch scheint e^2 der urspr\ddot{u}nglichere umlaut zu sein, da es sich in w\ddot{o}rtern findet, welche durch alle formen umlaut haben mussten. Bei-

spiele: a) *be²rt* (*burdi*), *fe²rdr* (*furdir*), *í e²rfn* (*durfan*), *ve²rjn* (*wurgen*); — *bu²rχ*, *be²rjr* (*bürger*), *k²urts*, comp. *k²e²rtsr*. — b) *šú²rts* (*scurz*), dem. *ši²rtsk²n*; *vu²rš²* (*wurst*), pl. *vi²rš²*; *vurtst*, dem. *vi²rtsl²χn*.

Anm. Fernerhin findet sich *u²* in *fu²s* (*fuhs*), *tru²t* (mhd. *trute*), *fru²x²* (*fructus*).

§ 55. Als *o²* erscheint altes *Ń* vor *m*, *n*. Der entsprechende umlaut ist *e²*. — Beispiele: *fro²m* (mhd. *vrum*), *zo²mr* (*sumur*), *lo²n* (*luna*, aehsennagel); umlaut: *fre²mr* (comp. zu *fro²m*), *le²nənk²* (*bohrrer*, zu *luna*).

§ 56. Altes *Ń* wird zu *û* vor *l* + cons. (vgl. § 50). Der umlaut ist *a²a*. Beispiele: *dù²ln* (*dulten*), *gə²dù²l²* (*gedult*), *šù²l²* (*sculda*), *šù²ldr* (*scultara*), *gù²l²* (*golt*); umlaut: *gə²də²ald²i²χ* (mhd. *gedultec*), *šə²ald²i²χ* (mhd. *schuldec*), *gə²aldə²n* (*guldin*), *fə²aln* (*fullen*).

§ 57. *a²a* aus altem *Ń* findet sich consequent vor altem *ng*, *nk*, *np*, *nd*, *k* > *x*. Diesem *a²a* entspricht verschiedener umlaut: vor altem *ng* > *u*: *a(û)*, vor *np*, *nd* > *nd*: *a(iúd)*; in den übrigen fällen lautet er *a²*. Beispiele:

1. Vor *ng*: *gə²av* (*jung*), *lə²av* (*tunga*), *tsə²av* (*zunga*), *hə²avr* (*hungur*); umlaut: *gə²úln* (*junge bekommen*), *tsə²ú²l²χn* zünglein.

2. Vor *np*, *nd*: *fə²andn* (part. von *findan*), *grə²ant²* (*grund*), *gə²zə²ant²* (*gisant*), *hə²ant²* (*hunt*); umlaut: *grə²údn* (*gründen*), *zə²ú²* (*suntá*), *hə²ú²l²χn* (*hündlein*).

3. Vor *nk*, *k*: *štrə²ank²* (*strunc*), *fə²ank²n* (*funcho*), *í ə²ank²n* (*tunchòn*); *brə²ax* (*bruh*), *šprə²ax* (mhd. *spruch*); umlaut: *fə²ank²ln* (*funkeln*), *štrə²ank²* (pl. zu *strunc*), *brə²χ*, *šprə²χ* (pl. zu *bruh*, *spruch*).

§ 58. Da altes *Ń* häufig unter dem schutz eines *i* (*j*) in folgender silbe stand, so sind die umgelauteten entsprechungen desselben am zahlreichsten.

1. Altes *Ń* erscheint als *a²* vor altem unter einfluss von folgendem *j* verdoppeltem *tt*, *pp*, *kk*; [*jj*, *dd*, *bb*], *gg*. Beispiele: *í ə²tsi²χ* (*eintuzzi*), *š²ə²tsn* (*stuzzen*), *k²nc²pn* (*knupfen*), *k²rə²pt* (mhd. *krüppel*), *lək²* (*luccha*), *k²rə²k²* (*kruccha*), *brə²k²* (*brucca*), *mə²k²* (*mucca*).

2. Als *i²* erscheint altes *Ń* vor *l*, *r*, *b*, *g* mit folgendem *i*. Beispiele: *mi²l* (*muli*), *di²r* (*turi*), *šni²rχ* (**snurihha*), *i²vl* (*ubil*),

$i^2vri^2\chi$ (mhd. *überic*), li^2jn (*lugina*), pli^2jl (mhd. *vlügel*), pi^2l (*pfulivi*).

Anm. i^2 findet sich in fe^2ln (*fulin*), me^2lur (*mulinâri*). — Das i^2 in di^2nk^2n (*dunchan*) ohne zweifel folge von anlehnung an di^2nk^2n — *denchen* § 31, 3. — Sonst steht i^2 noch in bi^2s (*buhsa*), k^2im (*chumil*).

§ 59. Altes \ddot{u} wird zu $æa$, wenn darauf folgendes n vor s , f geschwunden ist: $æas$ (*uas*), $færneæaft$ (*firnauft*). Ausserdem steht $æa$ auch in $æa(n)-$, $un-$, z. b. $æa-nûdi^2\chi$ (unnötig).

b) Lange vocale.

1. Westgerm. \hat{a} .

§ 60. Westgermanisch \hat{a} erscheint in der mundart regelmässig als \hat{o} , nur vor ht als $u^2\hat{o}$. Der umlaut ist im allgemeinen \hat{e} (vgl. § 48), aber $\hat{æ}$ vor ht (vgl. § 30, 3). Beispiele:

1. $\hat{o}l$ (*âla*), $h\hat{o}r$ (*hâr*), $z\hat{o}m$ (*sâmo*), $m\hat{o}n$ (*mâno*), $\hat{o}vn\acute{t}$ (*âband*), $\hat{o}dr$ (*âdara*), $f\hat{r}\hat{o}zn$ (*frâgên*), $m\hat{o}s$ (*mâza*), $br\hat{o}x$ (*brâhha*), $h\hat{o}k^2n$ (*hâko*), $bl\hat{o}s$ (*blâsa*); umlaut: $m\hat{e}r$ (*mârî*), $m\hat{e}n\acute{t}$ (*mânôt*), $gr\hat{e}f$ (*grâvo*), $g\hat{a}f\hat{e}s$ (*gifâzzi*).

2. $u^2ndn\acute{x}t$ (*anadâht*), $du\acute{x}t$ (*tâht*); umlaut: $u^2nd\acute{æ}\chi\acute{t}i^2\chi$ (andächtig), $d\acute{æ}\chi\acute{t}$ (pl. von *tâht*).

Anm. $u^2\hat{o}$ findet sich vereinzelt in $mu^2\hat{o}x\acute{t}$ (*mâgo*), $mu^2\hat{o}t$ (*mâd*), $ru^2\hat{o}st$ (mhd. *râze*).

§ 61. Die lautgruppe $-âw-$ [$-âh-$] zeigt sich als \hat{o} ; umlaut \hat{e} ; $-âj-$ erscheint als \hat{e} . Beispiele: $bl\hat{o}$ (*blâo*), $k^2l\hat{o}$ (*chlâwa*), $f\hat{e}n$ (*fâhan*), $h\hat{e}n$ (*hâhan*), $ts\hat{e}$ (*zâhi*), $g\hat{e}$ (*gâhi*), $b\hat{e}n$ (*bâjan*), $z\hat{e}n$ (*sâjan*).

2. Westgerm. \hat{e} .

§ 62. Altes \hat{e} erscheint teils als $\hat{æ}$, teils als $\hat{æ}^2$; und zwar letzteres vor altem g , k . Beispiele: 1. $h\hat{æ}$ (*hiar*), $\acute{s}\hat{æ}r$ (*sciaro*), $br\hat{æ}f$ (*brief*), $f\hat{æ}vr$ (*fiabar*); — 2. $k^2r\hat{æ}^2\chi$ (*chrêg*), $\acute{s}p\hat{æ}^2jl$ (*spia-gal*), $ts\hat{æ}^2jl$ (*ziagal*), $ts\hat{æ}^2\chi$ (*ziahha*).

3. Westgerm. \hat{i} .

§ 63. Westgerm. \hat{i} erscheint vor altem p , d , n (welche mouilliert werden, vgl. §§ 90. 96. 103) als e : $\acute{s}ned^2dn$ (*siûdan*), nel^2t (*nâd*), $\acute{s}red^2dn$ (*scriûtan*), $\acute{s}el^2t$ (*scit*), k^2rel^2t (*krîda*); $\acute{s}eîdn$ (*scînan*), $\acute{s}veî$ (*swîn*), $feî$ (*fîn*).

Anm. Das i^2 in $out-k^2i^2n\acute{n}$ (*kînan*) ist ohne zweifel aus dem participium (*gešî^nân* — ahd. *scinan*) herübergenommen.

§ 64. Als e^2 tritt altes \hat{i} auf vor altem l , m , k , g : k^2e^2l

(mhd. *kîl*), *ve²l* (*rîla*), *me²l* (*mîla*), *fe²lr* (*pfîldâri*); *le²m* (*lîm*); *šle²χn* (*slîhhan*), *gle²χ* (*gîlîh*), *ve²χn* (*wîhhan*), *re²χ* (*rîhhî*); *šve²jñ* (*swîgèn*), *šl²e²jñ* (*stîgan*), *ge²χ* (*gîge* mhd.).

Anm. Vereinzelt findet sich *e²* in *ge²tsîzχ* (*gîtag*); ferner in *šle²sn* (*slîzzan*), wahrscheinlich in folge von anlehnung an *šle²su* = ahd. *sliozzan*.

§ 65. In allen übrigen fällen ist altes *i* zu *e²e* geworden: *ve²ef* (*wîp*), *re²ef* (*rîfî*), *be²esn* (*bîzzan*), *e²ezn* (*îsan*), *k²le²est²r* (**chîlîstar*), *k²re²ešn* (**chrîskan*), *l²e²est²l* (*dîhsala*), *fe²ef* (*pfîfu*), *fe²er* (*fîra*).

§ 66. Die verbindungen *-îj-*, *-îw-*, *-îh-* auslautend und mit folgendem vocal werden zu *o²o²*: *bo²o²* (*bîa*), *dro²o²* (*dri*), *fro²o²* (*fri*), *šro²o²n* (*sriau*), *špo²o²n* (*spîran*), *gædo²o²n* (*dîhan*).

4. Westgerm. *ô*.

§ 67. Westgerm. *ô* erscheint vor altem *k*, *g* > *x*, *z* als *æ²a*. Der entsprechende umlaut ist *æ²*. Beispiele: *bæ²ax* (*buoh*), *šwæ²ax* (*scuoh*), *k²læ²ax* (*kluoγ*), *k²rwæ²ax* (*kruoγ*). Umlaut: *dæ²χr* (pl. von *tuoh*), *fæ²jñ* (*fuogen*); *zæ²k²n* (*suohhen*).

§ 68. Als *o²* erscheint altes *ô* vor *t*, *p*; [*dd*], *bb*; *st* > *s*, *f*; [*t*], *p*; *st*. Der umlaut ist *e²*. Beispiele: *bo²s* (*buozza*), *fo²s* (*fuoz*), *ro²fñ* (*ruofen*), *ho²stñ* (*huosto*). Umlaut: *ze²s* (*suozzi*), *me²sn* (*muozzan*); *re²p* (*ruoba*), *he²stñ* (*hüsteln*).

Anm. *o²* findet sich auch in *mo²l²r* (*muoter*) und *ho²l²* (*huot*), wol darum, weil altes *d* hier als tenuis erscheint.

§ 69. In den übrigen, den weitaus meisten fällen, erscheint altes *ô* als *æa*. Der entsprechende umlaut ist *ê*. Beispiele: *fæar* (*fuora*), *šl²æal* (*stuol*), *blæam* (*bluoma*), *dæan* (*tuon*), *bæaf* (**buobo*), *æavr* (got. **ôfrs*), *bræadr* (*bruoder*), *blæal* (*bluol*), *bæazm* (*buosam*); umlaut: *fîchl* (*fuolen*), *fîern* (*fuoren*), *drâf* (*truobi*), *blêl* (*bhuot* = blüte), *fêadr* (*fuodar*).

Anm. In *bræ²alu* ist *æa* wol unter einfluss des *l* entstanden, nachdem *ê* verkürzt worden (vgl. §§ 36. 43).

§ 70. Die verbindung *-ôw-* zeigt sich als *æa*, *-ôj-* als *ê*: *ræa* (*ruora*); *blêw* (*bhuojan*), *fîê* (*fruoi*).

5. Westgerm. *û*.

§ 71. Westgerm. *û* erscheint als *æ²o²* vor *k*, *g* > *x*, *z*, vor *n* > *v*, endlich vor *d* > *gd*. Der umlaut ist *e²* vor *k*, *g* > *χ*, *j*; *e* vor *n* > *ñ* und vor *d* > *d²d*. Beispiele:

1. *bæ²o²x* (*bîh*), *bræ²o²xñ* (*brûchen*), *dæ²o²x* (mhd. *dûge*),

$zæ^2o^2z\eta$ (*sûgan*). Umlaut: $be^2\chi\eta$ (**bûchên*, mhd. *bûchen*), $ge^2\chi$ (nhd. *jûche*).

2. $bræ^2o^2n$ (*brûn*), $tsæ^2o^2n$ (*zûn*), $læ^2o^2n$ (mhd. *alûn*); umlaut: *tseûn* (*zâunen*).

3. $bræ^2o^2k^s\acute{t}$ (*brût*), $mæ^2o^2k^s\acute{t}$ (*mûta*), $\acute{s}læ^2o^2gdrn$ (zu mhd. *slûder*), $\acute{s}æ^2o^2gdrn$ (nhd. *schudder*); umlaut: *ed^2r* (*ûtiro*), *gæ^2k^sre\acute{t}st* (*krût*: gekraûtsel).

§ 72. Altes \hat{u} wird zu o^2 vor *m*. Der umlaut ist e^2 : $do^2mæn$ (*dûmo*), $k^s o^2m$ (*chûmo*), ro^2m (*rûm*), $\acute{s}o^2m$ (*scûm*); umlaut: $de^2mæn$ (pl. von *dûmo*).

Anm. 1. o^2 zeigt sich auch in ro^2p (*rûpa*), zo^2fu (*sûfau*), $\acute{s}o^2fl$ (*scûvala*).

Anm. 2. Wegen be^2l (*bûtia*), fe^2l (*fûl*), me^2l (*mûla*) ist verkürzung des \hat{u} zu o^2 auch vor *l* anzusetzen (vgl. § 64).

§ 73. In den übrigen, den meisten fällen, ist altes \hat{u} zu æo geworden. Der umlaut zu diesem æo ist e^2e . Beispiele: $zæor$ (*sûr*), $bædæorn$ (mhd. *tûren*), $hæof$ (*hûbu*), $dæof$ (*tûbû*), $bræos$ (*brûs*), $\acute{t}æozn\acute{t}$ (*tûsunt*); umlaut: fe^2er (*fûir*), $he^2efk^s\acute{n}$ (*hâubchen*), he^2ezr (pl. von *hûs*).

§ 74. Die verbindung $-\hat{u}w-$ erscheint nur umgelautet als e^2 und \acute{e} , e^2 wahrscheinlich unter einfluss des folgenden *l* (vgl. § 72 a. 2): e^2l (*ûwila*); $træn$ (*trûwên*), $bæn$ (*bûan*).

c) Diphthonge.

1. Westgerm. *ai*.

§ 75. Westgerm. *ai* hat sich regelmässig zu *i* weiterentwickelt: $z\acute{il}$ (*seil*), $\acute{t}irn$ (*têren*), $h\acute{im}$ (*heim*), $r\acute{in}$ (*reini*), $h\acute{is}$ (*heiz*), $r\acute{if}$ (*reif*), $z\acute{it}$ (*seita*), $\acute{t}idr$ (*leidôr*), $bl\acute{ix}$ (*bleih*), \acute{ijn} (*eigan*), $h\acute{izr}$ (*heisi*), $g\acute{ist}$ (*geist*).

Anm. In einigen fällen — ich habe meist beispiele vor *l, m, n* — tritt verkürzung des *i* zu e^2 , sehr selten zu i^2 und æ^2 ein. Bedingt ist diese verkürzung durch das antreten von bildungssilben. Beispiele: $h\acute{il}$ — $he^2l\acute{i}^2\chi$ (*heilag*); $h\acute{im}$ — $he^2ml\acute{i}^2\chi$ (mhd. *heimlich*), $k^s\acute{lin}$ — comp. $k^s\acute{t}e^2nr$ (*kleini*); $z\acute{il}$ — pl. ze^2lr (*seil*), $b\acute{in}$ — pl. be^2nr (*bein*); $tsv\acute{in}$ — $tsv\acute{i}^2n\acute{s}i^2\chi$ (*zwêne*, *zweinzug*); $tsv\acute{in}$ — dat. pl. $tsvæ^2næn$; $b\acute{it}$ — dat. pl. $bæ^2dn$ (*beide*).

§ 76. Die gruppen $-aiw-$ und $-aih-$ erscheinen als *i*, $-aij-$ als o^2o^2 . Beispiele: a) \acute{i} (*êwa*), $\acute{iv}i^2\chi$ (*êrij*), $\acute{s}n\acute{t}$ (*snêo*), $z\acute{il}$ (*sêla*), $ts\acute{in}$ (*zêha*). — b) o^2o^2 (*ci*), lo^2o^2 (as. *leia*), mo^2o^2 (*meio*), mo^2o^2r (*meior*).

Anm. Das neutrum der zweizahl lautet im dialekt $tsv\acute{i}^2o$.

2. Westgerm. *au*.

§ 77. Westgerm. *au* erscheint als *û* und *yu*, und zwar entspricht *û* dem abd. *au*, *ou*, dagegen *yu* dem monophthongierten abd. *ô*. Der umlaut von beiden stufen ist *î*. Beispiele:

1. *rûm* (mhd. *roum*), *zûm* (*soum*), *lûfn* (*louffen*), *glûvn* (*giloubo*), *rûx* (*rouh*), *ûx* (*ouga*); umlaut: *bîm* (pl. v. *boum*), *štrîfn* (**stroufen*); *glîvn* (*gilouben*), *bîjn* (*bougen*).

2. *gryus* (*grôz*), *blyus* (*blôz*), *nyu^l* (*nôt*), *ryu^l* (*rôt*), *dyu^l* (*tôd*), *byun* (*bôna*), *lyun* (*lôn*), *lyus* (*lôs*), *ryust* (*rôst*), *yur* (*ôra*), *ryur* (*rôr*), *hyu* (*hôh*), *flyu* (*flôh*), *šyun* (*scôno*); umlaut: *hîrn* (*hôren*), *šîn* (*scôni*), *nîdi²χ* (*uôtig*), *grîs* (*grösse*), *lîzn* (*lôsen*), *gâk^lrîs* (*chrôsi*).

Anm. *î* wird zu *e²* verkürzt: *gryus* — *gre²sr* comp. (*grôz*), *hyu* — comp. *he²γr* (*hôh*), *šîn* — comp. *še²nr* (*scôni*).

§ 78. Die Verbindung *-ouw-* erscheint stets umgelautet als *â*: *â* (*ouwâ*), *frâ* (*frouwâ*), *hân* (*houwâ*), *k^lrân* (*chrouwôn*), *dân* (*douwen*).

3. Westgerm. *iu*.

§ 79. Westgerm. *iu* entwickelt sich zu *e* vor altem *d*, *n* > *d'*, *û* (vgl. § 63. § 71, 2. 3): *bed^ldn* (*biotun*), *hel^lt* (*hiuto*), *de^ldn* (*diuten*), *le^lt* (*liuti*); *ne^ln* (*niun*).

§ 80. Altes *iu* wird zu *e²* vor *t*, *p* > *s*, *f*; ferner vor *k*, *g* > *χ*, wenn nicht ein 'brechung' bewirkender vocal folgte. Beispiele: 1. *ste²sn* (*stiozzan*), *ge²sn* (*giozzan*), *špe²s* (*spioz*); *š^le²f* (mhd. *stief-*), *de²f* (*tiof*); — 2. *tse²χ* (*ziug*).

§ 81. Vor *k*, *g* > *χ*, *j* wird altes *iu* zu *æ²*: *ræχn* (*riohhan*), *k^lræ²χn* (*kriohhan*), *flæ²jn* (*fliogan*), *le²jn* (*liogan*), aber imper. *re²χ!* *k^lre²χ!* *fle²χ!* *le²χ!* (vgl. § 80, 2).

§ 82. In den übrigen fällen erscheint altes *iu* als *â*. Beispiele: *nârn* (pl. von *nioro*), *dâr* (*tior*), *râcmân* (*riumo*), *dânân* (*dionôn*), *grâf* (*grûbo*), *nâzn* (*niosan*).

Anm. 1. Neben *râcmân* (*riumo*) auch *re²mân*; doch hat *râcmân* die speciellere bedeutung 'ledergürtel'.

Anm. 2. Als *e²e* erscheint altes *iu* in *gâhe²er* (*-hiuri*), *he²er* (*hiuro*), *še²er* (*sciura*); ferner vor altem *s* in der II. III. pers. ind. praes. und im imper. der verben der II. ablautsreihe, vgl. § 137, a. Also auch hier ist, wie § 80, zwischen gebrochenem und ungebrochenem *iu* zu unterscheiden.

§ 83. Die gruppe *-iuh-* erscheint als *â*, *-iuw-* als *-o²o²-* (vgl. §§ 35, 2. 47. 66. 76): a) *tsân* (*ziohan*); — b) *k^lo²o²n*

(*chiuwan*), *klo²ɔ²* (*chliuwa*), *no²ɔ²* (*niuwi*), *ro²ɔ²* (*riuwa*), *tro²ɔ²* (*triuwa* und *triuwi*).

II. Die westgermanischen halbvocale.

1. Westgerm. *w*.

§ 84. Westgerm. *w* ist geschwunden in den gruppen [*wl-*], *wr-*; ferner nach vocalen; nach *l*, *r* nur, wenn es nicht ursprünglich durch folgenden vocal geschützt war. Sonst ist altes *w* zu *v* geworden, welches als *f* auslautet.

a) *w* geschwunden: 1. *re²esn* (as. *wrītan*), *ræ²st* (ags. *wrist*), *ri²s* (as. *wrisilīk*); — 2. *štro²ɔ²n* (*strewen*), *špo²ɔ²n* (*spīwan*), *ho²ɔ²* (*hewi*), *î* (*ouwa*) u. s. w.; *gi²ɔl* (*gëlo*), *mi²ɔl* (*mëlo*), *gu²er* (*guro*).

b) *w* erhalten: 1. *vôr* (*wâr*), *k²vi²ɔlu* (*quellen*), *švi²ɔrī* (*swért*), *tsve²lf* (*zwelif*), u. s. w.; — 2. *ge²lwn* (*gelb machen*), *švalf* (*swaluwa*), *gæ²rwn* (*garīwen*), *narf* (*narwa*), *furf* (*farawa*).

Ann. 1. Geschwunden ist *w* auch in *zæ²st²r* (*swēster*) und *t²æ²šn* (*zwickēm*); neben *t²æ²šn* wird aber *tsvæ²šn* immer mehr gebräuchlich.

Ann. 2. *w* ist erhalten in *îvi²χ* (*êwīg*).

Ann. 3. In *æ²rbɔs* (*arawēiz*) ist übergang von *w* zu *b* vorhanden; wenn *braiēn* buchstäblich ags. *wringan* ist, wäre auch hier übergang von *w* zu *b* zu constatieren (vgl. Wolff, Konsonantismus s. 40).

2. Westgerm. *j*.

§ 85. Westgerm. *j* ist nur noch im anlaut vorhanden, wo es als *g* erscheint. Wenn nebenher auch formen mit *j* gehen, so sind diese doch sicher neueren ursprungs, da die mit *g* anlautenden stets eine speciellere bedeutung haben. — Ueber *j* in anderen stellungen im wort vgl. §§ 61. 66. 70. 76. Beispiele:

gu²ɔzn (*jagôn*) 'vertreiben' — *ju²ɔzn* allg. 'jagen'; *gômru* (*jâmarôn*) 'naschhaft begehren' — *jômru* 'jammern'; *gæ²an* (*jung*) 'knaube' — *jav* 'jung'; *gôr*, *jôr* (*jâr*); *ge²χ* (nhd. *jûche*), *ge²ur* (*jënèr*), *gæ²k²n* (*jucchen*), *ga²lu* (*junge bekommen*), *gôwn* (*jân*).

Ann. Die bejahungspartikel lautet *za!*, in nachlässiger rede *hæ²a!*

III. Die westgermanischen liquiden und nasalen.

1. Westgerm. *l*.

§ 86. Westgerm. *l* ist überall, auch in ursprünglicher gemination, als *l* erhalten. Merkwürdiger weise erscheint es

nie mouilliert, wie ich es in angrenzenden mundarten wol gehört habe (vgl. Wolff, Konsonantismus s. 17, ann. 1).

2. Westgerm. *r*.

§ 87. Westgerm. *r* ist in allen stellungen als *r* erhalten.

Anm. 1. Auslantendes *r* fällt ab in den einsilbigen *hūr* und *o* (*ēr*), *vi* (*wēr*), *dī* (*dēr*), *dô* (*dâr*), *vô* (*wâr*), *hê* (*hiâr*), *mî* (*mêr*), vgl. Wolff a. a. o. 21. Dagegen *du²ar* (*dara*), *vu²er* (*wara*) dahin, wohin?

Anm. 2. In *vi²t* (*wirdit*) hat assimilation des *r* an *t* stattgefunden, ebenso in *ve²t*, *ve²du* (*wurdi* etc.). Häufig wird nach analogie des infinitivs *ve²rdn* das *r* widerhergestellt: *vi²rt*, *ve²rt*.

3. Westgerm. *m*.

§ 88. Westgerm. *m* ist überall und stets als *m* erhalten, ausgenommen natürlich die zu *n* gewordenen ungeschützten alten flexions-*m*.

Anm. 1. Mit rücksicht auf das nhd. wichtig ist die erhaltung des *m* in *fadm* (*fadañ*), *bwazm* (*buosam*), *bī²asm* (*bī²samo*) und ähnlichen.

Anm. 2. Dem *n* in folgender silbe assimilirt hat sich *m* in *k²n²n* (*choman*), *n²en* (*nēman*). Mit folgendem *g* hat sich *m* zu *n* verbunden in *bæ²amrt* (mhd. *boumgarte*).

4. Westgerm. *n* [und *v*].

§ 89. Westgerm. *n* ist gewöhnlich als *n* erhalten, die gemination *nn* vereinfacht; ebenso erhalten ist westgerm. *v* in den gruppen *ng* und *nk*.

§ 90. Durchkreuzt ist obige regel zuerst durch das gesetz der palatalisierung, welchem *n* und *v* unterliegen, und das gesetz der gutturalisierung, dem in gewissen fällen *n* unterworfen ist.

1. Einfaches *n* wird mouilliert durch vorhergehendes altes *i* oder *in* und erscheint als *ñ*, in der verbindung *nþ* und *nd* durch vorhergehendes *i* oder jeden palatalisierten (umgelaute-ten) vocal (vgl. § 63. § 79. § 45. § 29, 3. § 57). Beispiele: a) *šeñn* (*scinan*), *šveñ* (*swin*), *greñn* (*grinan*), *leñdæ²ax* (*līn-tuoh*), *veñ* (*vīn*), *feñ* (*fīn*); *neñ* (*nīn*); — b) *fañdn* (*findan*), *gǫšvañt* (**swindo*), *gǫzañt* (*gisindi*), *rañt* (*rind*), *kǫañt* (*chind*); *bañdn* (*bintan*), *lañt* (*lintu*), *rañt* (*rinta*), *væñt* (*vint*), *græñt* (*grint*), *zæñt* (mhd. *sint*); *væñt^r* (*wintar*); — c) *o²ñt* (*enti*), *bǫhoñt* (*bihenti*), *loñdn* (*lenti*, pl.), *šoñdn* (*scenten*); *zañt* (*swnta*).

2. Zu *v* gutturalisiert wird einfaches *n* nach altem *û*, und in den gruppen *-unþ-* und *-und-* (vgl. §§ 71. 57): *bræ²o²v* (*brūn*),

tsæ²o²n (zûn), *læ²o²n* (mhd. *alûn*); — *gɔzæ²ant* (*gisunt*), *hw²andrt* (*hundert*), *væ²ant^l* (*wunta*), *št^læ²ant^l* (*stunta*), *fæ²andn* (part. *fundan*), *fæ²ant^l* (*pfunt*).

3. *n* (altes, und erst in der mundart entwickeltes) wird, ausser in der gruppe *nk*, vgl. § 42, 2. § 31, 3. § 57, 3, durch jeden vorhergehenden palatalen oder palatalisierten vocal mouilliert und erscheint als *ń* (vgl. § 45. § 31. § 71. § 57, 2). Beispiele: a) *drańn* (*dringan*), *fańr* (*finjar*), *gatańn* (*gilingan*), *brańn* (*ringen*), *zańn* (*singan*); — b) *drońn* (*drengen*), *oń* (*engi*), *mońn* (*mengen*), *zońn* (mhd. *sengen*); — c) *tseńn* (*zäunen*), *grańn* (*gründen*), *hań^lχn* (*hünderhen*).

Anm. Die zwischen vocalen sehr merkliche dehnung des *ń* rührt ohne zweifel davon her, dass altes *i* oder *iu*, welche kurz erscheinen einen teil ihrer quantität an das folgende *n* abgegeben haben. Ebenso erklärlich ist die länge des aus *n* entstandenen *ń*, vgl. § 2.

§ 91. Altes *n* vor *s* und *f* ist stets geschwunden; der vorhergehende vocal erscheint gedehnt: *go²ɔ²s* (*gans*), *lo²ɔ²s* (*linsi*), *do²ɔ²zn* (*dinsan*), *o²ɔ²st^l* (*unstil*), *was* (*uns*); — *rɔ²ɔft* (mhd. *ranft*), *fo²ɔ²f* (*finf*), *fərncæft^l* (*firunft*); — *tso²ɔ²s* (*zins*).

Anm. 1. In *ho²ɔ²st* (*hengist*) ist sogar *n* resp. *ń* vor später angetretenem *st* ausgefallen. Dasselbe ist der fall in *fo²ɔ²stn* (**pfingustin*).

Anm. 2. In *zěnts* (*sěgansa*) hat sich *n* vor *s* erhalten (weil es ursprünglich in nebetoniger silbe stand?); — *æ²mzo²ntst^l* ist spätere nachbildung des hd. *umsonst*; die ältere form lautet *æ²mzæ²st^l* (mhd. *umbe sus*).

§ 92. Ueber den wegfall von auslautendem flexions-*n* im zusammenhang der rede siehe § 9.

Anm. 1. Das *n* der schwachen declination geht in *rězl* (*rěcho*) und *špadl* (**spato*) in *l* über; ebenso das *n* in *zu²mbn* = *samanōn*.

Anm. 2. In *brān* (*brimman* und *brennen*) hat sich *nn* dem flexions-*n* assimiliert, in *čnk^ln* (*čninchiln*) folgendem *n*, in *špæ²al* und *ičst* (*spinata* und *elina*) folgendem resp. vorhergehendem *l*, in *gruonmāt* (mhd. *gruonmāt*) folgendem *m*.

IV. Die westgermanischen spiranten.

1. Westgerm. *s*.

§ 93. Westgerm. *s* erscheint anlautend vor vocalen und inlautend zwischen sonoren als *z*, auslautend als *s*. Das aus *hs* entstandene *s* bleibt stets stimmlos. Altes *s* in den anlautenden verbindungen *st*, *sm*, *sn*, *sw*, *sp* und *st*, ferner *s* nach *r* gehen in *š* über; *š* nach *r* wird, wenn sonor folgt, stimm-

haft zu *ž*. Altes *sk* erscheint stets als *š*, ohne je stimmhaft zu werden, ausser im auslaut vor anlautendem vocal (vgl. § 1). Altes *ss* wird zu *s* vereinfacht. Beispiele:

1. *zôn* (*sagên*), *zên* (*sâjan*), *fu²azlu* (*fusôn*), *fw²aldzu* (*feliso*), *do²o²zn* (*dinsan*).

2. *vu²asn* (*wahsan*), *flêsw²n* (*flächsern*).

3. *šlôn* (*slahan*), *šme²esn* (*smîzzan*), *šned²n* (*snîdan*), *šve²jn* (*swîgên*), *špu²arn* (*sparôn*), *št²ôn* (*stân*). Dagegen: *re²esprn* (mhd. *riuspern*), *fastn* (*fastên*).

4. *hîrš* (*hîrsî*). — *âržlî²χ* (*ärschlings*), *mîržl* (*morsâri*).

5. *šred²n* (*scrîtan*), *šyn* (*scônô*), *hîšn* (*eiscôn*).

6. *gavâ²s*, -s- (*gîwis*, -ss-), *ru²as*, -s- (*ros*, -ss-).

Anm. 1. Vereinzelt erscheint *s* zwischen sonoren stimmlos: *bî²asm* (*bêsamo*), *gîsl* (*gîsala*), *hasl* (*hasala*), *o²o²stlî* (*unsliit*).

Anm. 2. *rašpl* (*raspel*) und *k²ašpârî²* (*Caspari*) stehen sicher unter obd. einfluss; neben *k²ašpârî* auch der eigennamen *k²aspr*.

§ 94. In fremdwörtern verwandelt der dialekt anlautendes stimmloses *s* häufig in *ts*, vgl. Wolff, Konsonantismus, s. 52. Beispiele: *tsal²o²lî* (mhd. *salât*), *tsalm* (Psalm), *ts²o²r* (Sarah) etc. etc.

Anm. 'Sächsisch' lautet im 'sächsischen' dialekt *sak²tsaš*, häufig auch *tsak²tsaš*. Aus anlautendem *s* und *ts* ist mit sicherheit zu schliessen, dass der name von Oberdeutschen überkommen worden. 'Sächsisch' müsste eigentlich **zâ²saš* oder **zî²saš* lauten.

2. Westgerm. *f*.

§ 95. Westgerm. *f* erscheint an- und auslautend als *f*, inlautend zwischen sonoren als *v*, sonst auch als *f*. Beispiele:

1. *fwost¹* (*fûst*), *fle²es* (*flîz*), *fryu* (*frô*). — 2. *grêf*, -v- (*grâvo*) *æavr* (got. **ôfrs*), *tsve²evl* (got. *tweîfls*), *hæaf*, -v- (as. *hôf*), *ywn* (*ovan*), *hôf*, -v- (as. *hof*), *k²i²avr* (*chëvar*). Aber: *ge²fî* (*gift*), *lafî* (*luft*).

Anm. 1. Obwol von sonoren umgeben, erscheint altes *f* stimmlos in *l²e²rfn* (*durfan*), *gafl* (*gabala*), *šo²fl* (*scûvala*).

Anm. 2. Altes *f* ist ausgefallen in *hîš* (mhd. *hövesch*).

3. Westgerm. *þ*.

§ 96. Westgerm. *þ* ist stets zu *d*, auslautend zu *t*, *þþ* zu *t* verschoben worden. Jenes neue *d* steht mit dem alten unter dem einfluss derselben mouillierung durch vorhergehendes *i* [*iu*] oder nachfolgendes *χ* (vgl. § 103). Beispiel: 1. *þþ* > *t*: *lêtn* (*letto*, isl. *lepja*), *môl* (ags. *mopþe*), *šmw²l* (ags. *smiþþe*);

špôl' (got. *spupþôn, Kluge Etym. wb. 324). — 2. k'el'í (chîdî), led' du (lîdan), vel' í (nîda), šned' du (snîdan), nel' í (nîd).

Anm. Einige anlautende *p* erscheinen im dialekt als *t*: *t' u²así* (dahs), *t' e²estí* (dîhsala), *t' w²stl* neben *dw²stl* (dîstîl), *t' v²rfu* (durfan), *t' w²an^ku* (durchôn), *t' w²ozut* (as. thûsînd), *tre²esi²χ* (drîzug). — In *tre²esi²χ* ist *t* wol unter einfluss des ihm meist vorangehenden *ent* (und) bei zusammengesetzten zahlen entstanden. Also aus *dro²o²nut* - *dre²esi²χ* — *dro²o²nut* *dre²esi²χ* — *tre²esi²χ*. Ebenso *t'* in *t' wa* (du) unter einfluss des vorangehenden flexions-*s* der II. pers. Daneben aber auch *dwa*, unbetont *t' o*, *də*.

4. Westgerm. *h*.

§ 97. Westgerm. *h* ist überall geschwunden, ausser im anlaut mit folgendem vocal, in der verdopplung und der verbindung *ht*. Im anlaut erscheint es als *h*, in der gemination und der gruppe *ht* als *x* oder *χ*, je nachdem der voraufgehende vocal guttural oder palatal ist. Beispiele:

a) *h* geschwunden: 1. *ladu* (got. *hlafun*), *rañ* (as. *hring*), *nîjn* (as. *hnegan*), *ve²es* (as. *hrît*). — 2. *h* zwischen vocalen, vgl. § 35. § 41. § 61. § 66. § 76. § 83. — 3. *t' u²así* (dahs), *t' e²estí* (dîhsala), *fu²s* (fuhs), *flu²as* (flahs), *zi²as* (sêhs), *bi²s* (buhsa). — 4. *mu²r* (morha), *fu²r* (furu), *zu²al* (salaha), *bə²fi²əlu* (bifêthan).

b) *h* erhalten: 1. *hî²əvn* (heffen), *hə²rts* (hërza) u. s. w. — 2. *šîχn* (sciuhên), *laxn* (lahhên), *ziχn* (seihhên). — 3. *mu²axí* (nahí), *u²axí* (ahí), *vu²axí* (wahí).

Anm. 1. Vereinzelt hat sich altes *h* noch erhalten in: *he²χr*, comp. v. *hyu* (hòh); *be²χl* (buhil); *du²rχ* (duruh), *šni²rχ* (sunrihha); *šw²ax*, -*z*- (as. *scôh*) scheint auf grammat. wechsel zu beruhen.

Anm. 2. *ho²k'ətət* (hochzeit) ist sicher lehnwort, obwol allgemein gebräuchlich; dafür spricht ausser dem *k'* besonders die qualität des vocals.

V. Die westgermanischen verschlusslaute.

a) Die tenues.

1. Westgerm. *p*.

§ 98. Westgerm. *p* erscheint regelmässig als *f* nach vocalen und, soweit sich absehen lässt, nach *r* und *l*. Im anlaut, nach *m* und in der gemination ist das *p* in alten dialektwörtern unverschoben geblieben. Wo sich in diesen stellungen ein verschobener laut findet, weist er auf moderne entlehnung. Von einigen wörtern kommen doppelformen mit und ohne

verschiebung neben einander vor; dann haben in der regel die formen mit unverschobenem *p* eine speciellere bedeutung und lassen sich hierdurch ein höheres alter erschliessen. Beispiele:

1. *gre²efn* (got. *greipau*), *lûfn* (got. *hlaupau*), *šlôfn* (got. *slêpan*), *de²f* (got. *diups*), *zîf* (*seifu*, ags. *sûpe*), *haf* (got. *hups*); — *do²rf* (got. *þaurp*), *šarf* (ags. *scarp*), *væ²rfn* (got. *vairpan*); *hæ²alfn* (got. *hilpan*; dagegen z. b. *šl²æ²alpn* = nhd. *stülpen*).

A n m. 1. Für *dæ²alpn* 'beschwichtigen', besonders vom feuer gebraucht (vgl. Haltrich, Plan zu vorarbeiten für ein idiotikon s. 9), *šæ²alpn* 'erdscholle' weiss ich kein etymon.

2. *pæ²rx* (ags. *pearroc*), *plæ²kⁿ* (ags. *pluccian*), *plæ²ax* (ags. *plôg*); *paxt* (mhd. *pfachte*), *pô* (*pfâro*), *pæ²dm* (*pfédemo*), *pi²rs* (mhd. *pfërsich*), *pi²l* (*pfulivi*), *pæ²pts* (*pfiffiz*); dagegen mit verschiebung: *pl²ajⁿ* (as. *plëgan*); *faf* (*pfuffo*), *f²o²nt²* (*pfant*), *f²o²n* (*pfanna*), *far* (*pfarrâri*), *f²e²lr* (*pfîlâri*), *f²e²nauk²* (*pfenning*), *f²o²st²n* (mhd. *pfingesten*), *fæ²ant²* (*pfant*). — Doppelformen: *fu²ost²* (*pfosto*) 'pfosten' im allgemeinen, dagegen demin. *pi²st²ixⁿ* 'setzling der pflanzen'; *pl²o²nts* (*pfianza*) 'pflanze' im allgemeinen, dagegen *pl²o²nts* 'junge gartenpflanze, noch bevor sie in's freie versetzt ist'; *pi²p* (*pfifa*) 'pfeife, weinpipe', *f²ef* 'tabakspfeife' ('tabak rauchen' heisst dagegen stets *pi²pn*, nie *f²efn*).

3. *o²ampri²* (*ampfaro*), *zamp* (mhd. *sumpf*), *k²lampn* (nhd. *klump*), *št²ampn* (*stampfôn*), *št²ampi²x* (*stumpf*), *štrump* (mhd. *strumpf*), *di²mpi²x* (mhd. *dimpfen*, *dampf*, *dempfen*); dagegen aus dem nhd. entlehnt *k²o²ampf* (ags. *camp*), *k²r²o²ampf* (as. *kramp*).

4. *apl* (*apful*), *tsôp* (*zopf*), *šêpn* (*scepfen*), *k²lôpn* (*chlopfôn*), *k²nûp* (*knopf*), gegen *k²nûfl* (mhd. *knouf*) etc. etc.

A n m. 2. Verschoben ist *pp* im lehnwort *k²af^r* (*kupfar*).

2. Westgerm. *t*.

§ 99. Westgerm. *t* ist nach vocalen (ausser in der gruppe *tr*) stets zu *s* verschoben. Eine ausnahme machen nur die aus einem grossen teil des fränkischen bekannten *de²t²*, *de²tn* (*diz*), *dat²*, *do²o²t²*, *dat²* (*daz*), *ot²* (*iz*), *alnt²* (*allez*) und das neutrumbildende endungs-*t* (*-z*) bei den adjectiven. Altes *t* im anlaut (ausser in der verbindung *tr*), nach nichtvocalen (ausgenommen das *t* in *ft*, *st*, *ht*) hat sich zu *ts* entwickelt, ebenso auch in der gemination.

Da die verhältnisse hier so einfach daliegen und in einem grossen teil des fränkischen sprachgebiets dieselben sind, ist die anführung von beispielen wol nicht nötig.

Anm. 1. Eine ausnahme macht das in Mediaseh selbst freilich wenig gehörte $t'æ^2šn$ (*zwiskêrn*), für welches meist *tsvæ^2šn*, ähnlich, wie für *atn'* unter einfluss des nhd. meist *atōs* gebraucht wird.

Anm. 2. Von einzelheiten wäre anzuführen, dass ahd. *latta*, *ladda* (Kluge, Etym. wb. 194) im dialekt *lats*, und *ratta rats* lautet.

Anm. 3. Aus *t* entstandenes *s* wird ausnahmsweise stimmhaft in $ôm̄s$ (*âmeiza*), pl. $ôm̄zn$ und in $æ^2rb̄s$ (*araweiz*), dat. pl. $æ^2rb̄zn$. Stimmhaft ist *ts* geworden in *gundzr* (*ganazzo*).

3. Westgerm. *k*.

§ 100. Westgerm. *k* ist nach gutturalen vocalen zu *x*, nach palatalen und palatalisierten zu χ verschoben worden. In allen übrigen stellungen erscheint es als k' (vgl. § 24). Beispiele: 1. $k'æ^2alt'$ (got. *kalds*), $bak'le^2evn$ (as. *biklîban*), $k'nê$ (got. *knûu*), $k'raft'$ (as. *kraft*), $k'vi^2altu$ (as. *quellian*). — 2. $bæ^2alk'n$ (*balko*), bi^2rk' (ags. *beorc*), $di^2nk'n$ (got. *þaykjan*). — 3. $ak'as$ (as. *accus*), $dôk'$ (*toccha*), $hak'n$ (ags. *haccian*).

Anm. 1. k' nach *n* schwindet vor *t* mit dehnung des *n* wie es scheint, zum mindesten liegt auf demselben ein grösser expirationsdruck; z. b. di^2nt' 'denkt'.

Anm. 2. In einigen nominibus auf *x* (aus altem *k*) wird dieses *x*, wenn es durch die flexion inlautend wird, zu ζ , j , also stimmhaft. Diese erscheinung ist sicher aus der einwirkung der nomina auf *x* aus ursprünglichem *g* zu erklären. Beispiele: $dæ^2ax$ (*dah*), pl. $dæ^2j$; $bæ^2ax$ (*buoh*), pl. $bæ^2j$; dagegen $dæ^2ax$ (*tuoh*), pl. $dæ^2xr$.

b) Die medien.

1. Westgerm. *b*.

§ 101. Westgerm. *b* zeigt sich im anlaut stets als *b*. Nach sonoren erscheint altes *b* stets als *v*, auslautend und vor stimmlosen lauten als *f*. Die geminata *bb* findet sich als *p* im dialekt. Beispiele:

1. be^2esn (got. *beitan*), $brê^2yn$ (got. *brikan*), $blôzn$ (got. *blêsan*); 2. ble^2evn (got. *bileiban*), $halvi^2\chi$ (*halb*), $k'æ^2alvr$ (*kelbir*); — 3. $št'ûf$, *-v-* (*stoup-*, *-b-*), $hûf'$ (got. *hanbiþ*), pl. $hûvdr$; 4. $k'ræ^2p$ (*chrippa*), $ræ^2p$ (*rippa*), re^2p (*ruoba*, **ruobja*), ro^2p (*rûppa*).

Anm. 1. *b* nach *r* hat sich als *b* erhalten in *arbæ'* (got. *arbaips*).

Anm. 2. Westgerm. *mb* ist überall zu *m* verschmolzen. Auslautendes *b* hat sich dem *m* assimiliert, ohne dass dies an der quantität

des *m* bemerkbar wäre: $k^{\acute{e}}\sigma^2\sigma m$ (*chamb*), $l\sigma^2\sigma m$ (*lamb*), $t^{\acute{e}}um$ (*tumb*). Im innern des wortes hat sich *b* vorangehendem *m* assimiliert in $\acute{s}\sigma^2ml$ (**scimbal*). In compositis: *imr* (*einbur*), *brômrr* (*brâंबरi*). Als *p* erscheint jedoch *b* im anlaut des zweiten teils in compositis, wenn der erste auf *t* ausgieng: $h\sigma^2mpr$ (*hüntberi*), σ^2rpl (*ërtberi*).

Anm. 3. Ohne spuren zu hinterlassen ist *b* geschwunden in hu^2n (*habên*) und $gi^2\sigma n$ (*gëban*); der imperat. lautet *haf*, $g\sigma^2f$.

2. Westgerm. *d*.

§ 102. Westgerm. *d* erscheint im dialekt in allen stellungen als *d*. Auslautend wird es zu *t*. Die geminata *dd* zeigt sich als *t*. Beispiele: für *dd* > *t*: $dr\sigma^2t^{\acute{e}}$ (ags. *þridda*), $m\sigma^2mt^{\acute{e}}$ (as. *midia*). Dagegen bi^2dn (ags. *biddan*) mit *d*, vielleicht unter einfluss des participiums $g\sigma b\sigma^2dn$.

§ 103. Wie bei *n* (vgl. § 90) wird die allg. regel auch hier durchkreuzt vom gesetz der palatalisierung und der gutturalisierung.

1. Nach altem *i* und *iu* erscheint *d* als *d'*, auslautend als *t*. Vor *j* zeigt sich *d* als *d'*, vor χ als *t'*: $red^{\acute{e}}dn$ (*rîtan*), $\acute{s}red^{\acute{e}}dn$ (*scrîtan*), $\acute{s}tred^{\acute{e}}dn$ (*strîtan*), $\acute{s}el^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*scît*), $tsel^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*zît*), $vel^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*rît*), $k^{\acute{e}}rel^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*krîda*), $zel^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*sûta*); — $bed^{\acute{e}}dn$ (*biotan*), $ded^{\acute{e}}dn$ (*dîotan*), $hel^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*hiuto*), $let^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*liuti*); — $bli^2\sigma t^{\acute{e}}\chi n$ (dem. v. *blat*), $gald^{\acute{e}}jn$ (*galgo*).

2. Nach altem *û* entwickelt sich vor *d* ein *g*; lautete es als *t* aus, ein *k*. Wird das alte *û* (> σ^2o^2) umgelautet zu *e*, so erscheint *d* wie nach altem *i*, *iu* als *d'* resp. *t'*. Beispiele: a) $br\sigma^2o^2k^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*brût*), $h\sigma^2o^2k^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*hût*), $k^{\acute{e}}r\sigma^2o^2k^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*krût*), $m\sigma^2o^2k^{\acute{e}}t^{\acute{e}}$ (*mûta*), $\acute{s}t\sigma^2o^2gd^n$ (zu mhd. *slûder*), $\acute{s}\sigma^2o^2gd^n$ (nhd. *schudder*); — b) $ed^{\acute{e}}dr$ (*ûtiro*), $g\sigma k^{\acute{e}}rel^{\acute{e}}tsl$ ('gekräutsel').

Anm. In be^2gl (*bûlûl*), $tse^2k^{\acute{e}}li^2\chi$ ('zeitlich' = häufig), $ne^2k^{\acute{e}}li^2\chi$ (zu *niot*, 'raseh, hurtig') ist *d'* — *t'* vor *l* in *g* — *k* übergegangen.

§ 104. Als weniger durchgreifende, zum teil 'unorganische' erscheinungen sind anzuführen:

1. Die gruppe *dr*, welche im dialekt stets hätte erhalten bleiben sollen, scheint anlautend von der gruppe *tr* beeinflusst zu sein; inlautend scheint gegenseitige beeinflussung stattgefunden zu haben. Beispiele: a) $trêfn$ (ags. *drepan*), $trôpn$ (as. *dropo*), $tr\sigma ori^2\chi$ (ags. *dreórig*), $tri^2\sigma vr$ (ags. *drabbe*, hefe), $tru^2t^{\acute{e}}$ (dän. *drude*); b) $nôtr$ (as. *nâdra*), dagegen $blôdr$ (as. *blâdra*), $rel^{\acute{e}}tr$ (ags. *hrîder*), $lûtr$ (ags. *hlûder*); $fu^2\sigma tr$ (as. *fudar*)

und *mo²t^r* (as. *môdar*) sind auch hierher zu ziehen; c) *k¹adr* (got. **katra*, Kluge, Etym. wb. 155), *tse²drn* (an. *titra*).

Anm. Zu den beiden letzten punkten vgl. Sievers, Beiträge V, 522. — Erhalten sind *dr* resp. *tr* in *fæadr* (ags. *fôðor*), *væ²dr* (ags. *wæðer*), *ǰ²aldr* (as. *aldar*), *blôdr* (as. *blâdra*); — *it^r* (got. **aitra*-), *bæ²t^r* (got. *baitrs*).

2. Einige als *t* auslautende alte *d* erscheinen auch inlautend als *t*: *nôt^t* (ahd. *nât*), *zôt^t* (as. *sâd*), *drôt^t* (ags. *þrâd*), — *hîrt^t* (got. *hairdeis*), *hæ²rt^t* (got. *hairda*), *vyurt^t* (got. *vaurd*), *byurtⁿ* (*borto*), *gu²ærtⁿ* (as. *gardo*).

3. Anlautendes *d* erscheint als *t* in *fært^te²ld^tjⁿ* (as. *fardiligôn*), *t^tu²ævn* (ags. *dofian*), *t^têd^tjⁿ* (mhd. *tagedingen*), *t^te²evl* und *dæ²evl* (*diabolus*).

4. Ein 'unorganisches' *t^t*, welches inlautend zu *d* wird, entwickelt sich in einigen wörtern nach auslautendem dauerlaut: *u²æst^t* (*ahsala*), *t^te²est^t* (*dîhsala*), *ǰ²æmpr^t* (*ampfaro*), *t^tu²æst^t* (*dahs*), *ru²æst^t* (**râza*), *zaf^t* (*saf*), *mu²æxt^t* (*mâgo*), *hæ²ts^t* (*hizza*).

5. Ein ebenfalls 'unorganischer' *t*-laut entwickelt sich zwischen *l*, *m*, *n*, *ú*, *f*, *p*, [*k*] einerseits und *s*, *š*, *χ*, *z* [*ž*], *j* andererseits. Vor *s*, *š* ist es ein *t*, vor *z* [*ž*] ein *d*, vor *χ*, *j* ein *t^t* resp. *d^t*. Beispiele: *fæ²aldzn* (*feliso*), *fǰ²æltš* (*fulse*), *bǰ²ælt^tχ* (*balg*), *gal^td^tjⁿ* (*galgo*); — *tse²mts* (dän. *tims*), *te²m^tχⁿ* (lämmchen), *hants* (*Hans*), *hi²e^tχⁿ* (dem. v. *hano*), *mæntš* (*menisco*), *mu^tχ* (*manag*), *hou^tχ* (*honac*); — *læ²f^ts* (*lëfs*), *dæ²pl^tχⁿ* (mhd. *topf* dem.), *hæ²k^tχⁿ* (häkchen, von einem Mediascher gesprochen).

6. Vorhergehendem *n* assimiliert sich *d* in *šæ²næn* (*scintan*) und *æntsæ²n* (*-zunten*).

7. *d* wechselt vor *t* sehr leicht mit *r*; beispiele: *šæ²dⁿ* und *šæ²rtæn* (schütteln), *tse²d^t* und *tsæ²rt* (mlat. *scedula*), *fæ²tsæ²rtⁿ* (ahd. *zetten*, *verzetteln*); — *væ²rt* und *væ²d^t* (*wëralt*).

3. Westgerm. *g*.

§ 105. Westgerm. *g* erscheint anlautend stets als *g*, inlautend nach gutturalen vocalen als *g*, nach palatalen, palatalisierten vocalen und nach *l*, *r* als *j*. *g* und *j* werden auslautend und vor stimmlosen lauten zu *x* resp. *χ*. Westgerm. *gy* erscheint im dialekt als *k^t*. Beispiele: 1. *gas* (*gazza*), *glæt^t* (*glat*), *gru²ævn* (*graban*); — 2. *hu²æx*, *-g-* (*hag*), *byu²gn* (*boogo*); *k^tru²χ*, *-j-* (*krêg*), *švî²jr* (*swigar*), *fol^td^tjⁿ* (*folgên*), *bǰ²ælt^tχ*, *-d^t-j-*

(*batg*), *bæ²rʒ*, -j- (*bürag*), *bu²rʒ*, -j- (*burg*); — *ju²axl* (mhd. *jaget*), *fo²tʰʒl* (3. p. sing. ind. praes. v. *folgên*); — 3. *ma²k* (as. *muggia*), *šnêk* (*snekko*), *bræ²k* (an. *bryggja*), *ræ²k* (as. *hruggi*), *âk* (as. *eggia*).

§ 106. Westgerm. *ng* wird in der mundart folgendermassen behandelt. War *ng* ursprünglich durch folgenden vocal geschützt, assimilierte sich *g* dem vorangehenden *v*, worin die zwischen sonoren hervortretende dehnung des *v* ihren grund hat (vgl. § 2). Trat *ng* in den auslaut, verstummte *g* zu *k*, sodass *ng* als *vk* erhalten blieb. Ausgleichung hat gewöhnlich vom nominativ oder infinitiv aus stattgefunden. Beispiele: 1. *o²näst* (*angust*), *draiön* (*dringan*) part. *gə-dræ²anən*, *tso²n* (*zanga*), *tsæ²an* (*zunga*), *bo²n* (mhd. *bange*), *lo²n* (adv. *lanjo*), *št'o²n* (*stanga*), *læ²an* (*lunga*), *on* (*engi*); — 2. *lo²vk* (*lang*, vgl. oben *lo²n*), comp. *le²vkʳ* (dagegen vom adverb *le²vr*); *k'e²nəvk* (*chuning*) und so alle auf *-ing*; *go²vk* (imperat. von *gôn* = *gân*), praeterit. aber *ge²n*, weil plur. *ge²nən* etc. — 3. Von den obliquen casus aus hat ausgleichung stattgefunden in *go²n* neben *go²vk* (der gang), *tsvo²n* (*dwanj*), *k'lo²n* (*chlang*), *gæ²an* (*jung*), *dæn* (*ding*).

§ 107. In folgenden fällen ist *g* zwischen vocalen geschwunden, wonach vorhergehender kurzer vocal gedehnt wurde: *drön* (*tragan*), *k'lôn* (*chlagôn*), *höl* (*hagal*), *ônən* (*agana*), *zôn* (*sagên*), *lo²²n* (*ligen*), *rên* (*rëgan*), *zênts* (*sëgansa*); *mêl* (*magat*).

II. FORMENLEHRE.

A. Declination der substantiva.

I. Die maseulina.

§ 108. Die masculina scheiden sich in der heutigen mundart deutlich noch nur in die beiden hauptklassen der starken und schwachen declination. Die unterschiede innerhalb der starken declination sind dadurch, dass der umlaut durchgängig zum unterscheidungsmerkmal zwischen singular und plural gemacht worden ist, gänzlich verwischt. Dagegen haben sich in der schwachen declination neue kategorien gebildet: dadurch nämlich, dass im singular teils nach dem nominativ ausgeglichen wurde, dessen ahd. *-o* im dialekt abfallen musste

(vgl. § 11), teils nach den obliquen casus, sind zwei hauptklassen entstanden. In der einen unterscheidet sich der plural vom singular durch das hervortreten des charakteristischen *n*, welches dem ganzen singular fehlt; in der andern lauten sing. und plur. gleichmässig auf jenes *n* aus, wobei der umlaut als unterscheidungsmerkmal beider numeri immer weiter um sich greift.

a) Starkes masculinum.

| | | |
|------------|--|---------------------------|
| § 109. | Sing. | Plur. |
| N. G. A. } | nu ² əzl (nagel), fæ ² š (fisch) | n:êjl, fæ ² š |
| Dat. | | nêjlu, fæ ² šn |

Anm. 1. Die verwantschaftsnamen *fu²əl^r* (*fater*) und *bræadr* (*bruoder*) werden wie die starken masculina flectiert; an diese *r*-stämme wahrscheinlich sich anlehnend auch die ursprünglichen *n*-stämme *fæ²əl^r* (*fetiro*), *gafadr* (*gifatero*), ebenso auch *do²dr* (*toloro*); *tsaindr* (*zuntaro*) wird bloss im sing. gebraucht.

Anm. 2. *bi²əsm* (*bčsamo*), *dism* (*deismo*), *pæ²dm* (*pfēdemo*) sind aus der *n*-declination in die starke übergegangen; ebenso auch *š^tæ²rn* (*stērno*).

Anm. 3. *fo²ə²nl^t* (*fiant*) und *fræ²nl^t* (*friunt*) flectieren stark; der plural ist gleich dem singular.

Anm. 4. *hæ²ant^t* (*hunt*) und *græ²ant^t* (*grunt*) bilden den plur. mit und ohne umlaut: *hæ²ant^t* und *han^t*, *græ²ant^t* und *gran^t*.

Anm. 5. *dyurn* (*dorn*) bildet den plur. *de²rn* und *de²rn^r*. — *hi²rl^t* und *ri²s* (*hirti*, *risi*) flectieren im plur. schwach: *hi²rlⁿ*, *ri²zn*; stark dagegen: *ræ²k^t* (*hrukki*).

b) Schwaches masculinum.

§ 110. In den meisten fällen ist das bezeichnende *n* auch im singular erhalten. Je nachdem, ob im plural umlautung stattfindet, oder nicht, erhalten wir die beiden paradigmata:

| | | |
|-------------|-----------------------------|--|
| | Sing. | Plur. |
| N. G. D. A. | k ^t yuln, branən | k ^t yuln, bræ ² nən. |

Anm. 1. In vielen fällen schwankt der plural zwischen der umgelauteten und der nichtumgelauteten form; so in *byu²zn* (*bogo*), *byurtⁿ* (*borto*), *brâdn* (*brâto*), *do²mən* (*dūmo*). Stets ohne umlaut ist der plur. von *bo²əl^kn* (*balko*), *bo²du* (*boto*), *gal^tju* (*galgo*), *hūfn* (*hūfo*, *honf*), *k^tyuln* (*cholo*), *k^tæ²axn* (*chuohho*). Immer umgelautet erscheint er in *branən* — *bræ²nən* (*brunno*), *fladn* — *flæ²du* (*flado*), *ge²rtu* — *gūrtu* (*garto*), *gru²ənu* — *grūvnu* (*grabō*), *mu²əzn* — *mūju* (*magō*).

Anm. 2. Die umlautsunfähigen schwachen masculina zeigen in der

mundart natürlich keine flexion; sing. und plur. *zi²ln* (*silo*), *šli²dn* (*slito*), *rámən* (*riumo*) u. s. w.

§ 111. Für diejenigen schwachen maseulina, welche nur im plural das ursprünglich stammhafte *n* zeigen, ergibt sich folgendes paradigma.

| Sing. | Plur. |
|--|--|
| N. G. D. A. <i>yus</i> , <i>bi²ər</i> | <i>yusn</i> , <i>bi²ərn</i> |

Anm. 1. Zwischen formen mit und ohne *n* im singular schwanken *hu²əs* (*haso*) und *hu²n* (*hano*) — *hu²əzn*, *hu²nən*. — Stets ohne *n* im sing. erscheinen *bi²ər* (*běro*), *grēf* (*grāvo*), *hu²əvr* (*habaro*), *hə²r* (*hěrrro*), *nu²əxl̄* (*māgo*), *mōn* (*māno*), *nu²əvl̄* (*nabolo*), *yus* (*ohso*), *re²ef* (*rīfo*), *zōm* (*sāmo*), *faf* (*p̄falfo*). — *k̄yul* (*cholo*), vgl. § 110, flectiert nach § 114.

Anm. 2. *arm* (*arm*) und *halm* (*halm*) sind aus der starken in die schwache declination übergegangen und bilden den singular auch mit *n*: *armən*, *halmən*, plur. *armən*, *halmən*.

II. Die feminina.

§ 112. Die historischen unterschiede der declinationsweisen des femininum sind in der mundart derart verwischt, dass nur noch eine grenze gezogen werden kann zwischen der alten *i*- [und *u*-] klasse einerseits — diese allein flectiert noch stark — und der alten *a*- und *n*-declination andererseits, welche letzteren sich so durchdrungen haben, dass wie im nhd. der singular stark, der plural schwach flectiert.

a) Starkes femininum.

| § 113. | Sing. | Plur. |
|------------|--|--|
| N. G. A. { | <i>k̄raft̄</i> , <i>hə²ənt̄</i> , <i>ḡis</i> | <i>k̄ri²əft̄</i> , <i>hoūt̄</i> , <i>ḡis</i> |
| D. } | <i>k̄raft̄</i> , <i>hə²ənt̄</i> , <i>ḡis</i> | <i>k̄ri²əftn</i> , <i>hoūd̄n</i> , <i>ḡisn</i> |

Anm. 1. Folgende, meist umlautsunfähige feminina bilden den plur. auf *n*, obwol sie zur *i*-klasse gehören: *arbəl̄* (*arbeit*), *bre²lft̄* (*brūthlouft*), *dī²r* (*turī*), *haf* (*huf*), *īχ* (*eih*), *šrə²ft̄* (*scrift*), *iset̄* (*zīt*), plur. *arbədn*, *bre²lftn*, *dī²rn*, *hafn*, *īχn*, *šrə²ftn*, *iset̄dn*. Dagegen flectieren durchweg stark: *brast̄* (*brust*), *flyu* (*flōh*), *fə²ost̄* (*fūst*), *go²ə²s* (*gans*), *ḡis* (*geiz*), *hə²ənt̄* (*hant*), *k̄raft̄* (*chraft*), *k̄əa* (*chuo*), *mēt̄* (*magat*), *nus* (*nuz*), *vu²ršl̄* (*wurst*), plur.: *brə²st̄*, *fl̄i*, *fe²est̄*, *go²ə²s*, *ḡis*, *hoūt̄*, *k̄ri²əft̄*, *k̄ə*, *mēt̄*, *nə²s*, *vi²ršl̄*.

Anm. 2. Die verwantschaftsnamen *mo²t̄r* (*muoter*) und *dūxt̄r* (*tohter*) werden stark flectiert; *zə²st̄r* (*swēster*) dagegen bildet den plur. schwach: *zə²st̄rn*. — *nu²əxl̄* (*naht*) flectiert nach der starken klasse pl. *nə²xl̄*.

Anm. 3. Der plural von *brə²o²k̄t̄* (*brūt*) und *hə²o²k̄t̄* (*hūt*) wird

bræ²o²kʰln, *hwæ²o²kʰln* gebildet. Wenn man hierzu § 71, 3 vergleicht, wozu ich noch anführe, dass es mir immer schwierigkeiten bereitet, den plural von diesen beiden wörtern zu bilden, und ich ihn häufig *bre²kʰtʰ*, *he²kʰtʰ* gebildet habe, so lässt sich leicht erkennen, wie die grammatischen kategorien in der lebenden sprache in steter bewegung sind, so dass sich solche scharf überhaupt nicht von einander scheiden lassen.

b) Gemischte feminin-declination (*a-* und *n-*klasse).

| § 114. | Sing. | Plur. |
|-------------|------------------------|---------------|
| N. G. D. A. | kʰvu²əl (quâla) | kʰvu²əln |
| „ | zîl (sêla) | zîln |
| „ | î (êwa) | îon |
| „ | kʰe²nəʋgæ²u (kuningîn) | kʰe²nəʋgæ²nəʋ |
| „ | zañtʰ (sunta) | zañdn |
| „ | tsæ²aʋ (zunga) | tsæ²aʋəʋ |
| „ | frâ (frouwa) | frâəʋ |
| „ | hî (hôhî) und he²χtʰ | — |
| „ | brîtʰ (breitî) | — |

Anm. 1. Von alten nominalabstractis auf *-î*, welche von den alten verbalabstractis auf *-îu* beeinflusst wurden, kenne ich in der mundart nur *kʰæ²aldn* (*chelû* und *chellîn*).

Anm. 2. Nach der gemischten declination flectiert *zæ²stʰr* (*swëster*), vgl. § 113 a. 2, und *bu²rç* (*burg*): *zæ²stʰrn*, *bu²rjn*. Wahrscheinlich aus dem grunde, weil sie meist im plural gebraucht werden, sind in diese declination übergetreten die ursprünglich schwachen masculina *flôk* (*floccho*), *græf* (*grîubo*), *vîs* (*weiso*); aus demselben grunde auch die tiernamen *malʰ* (*mado*), *šnâk* (*snekko*), *šnâp* (*snepf*), *pô* (*pfâwo*)? Die ahd. starken masculina *hag*, *loc* sind im dialekt feminina geworden: *hu²əx*, *lôk* — *hu²əzn*, *lôkn*.

III. Die neutra.

§ 115. Die neutra zerfallen in der mundart in zwei klassen: zu der einen gehören alle historischen starken neutra; diese bilden den plural consonantisch auf *-r*; zu der andern gehören die bekannten wenigen schwachen neutra des ahd., von denen *wanga* jedoch im dialekt fehlt.

a) Gemischte declination der neutra (histor. starken neutra).

| § 116. | Sing. | Plur. |
|------------|---------------------------|-----------------|
| N. G. A. } | vyurtʰ (wort), rætʰ (rad) | vîrtʰr, râdr |
| D. } | | vîrtʰrn, râdrn. |

Anm. 1. Einige neutra bilden den plural nicht auf *-r*, sondern flectieren auch in diesem numerus stark; es sind teils solche, welche meist im plural gebraucht werden, teils solche, deren singular bereits eine pluralische bedeutung gewinnen kann.

| | | | |
|----------|-------|-------------------------|---|
| | Sing. | | Plur. |
| N. G. A. | } | ru ² əs, hōr | ru ² əs, hōr |
| D. | | | ru ² əs ⁿ , hōrn. |

Hierher gehören: *ru²əs* (*ros*), *šōf* (*scâf*), *šveî* (*swîn*), *dîl* (*teil*), — *hōr* (*hâr*), *k'yurn* (*choru*), *bryul'* (*brôt*), *špyur* (*spor*), *vasr* (*wazzar*). Die beiden letzten werden überhaupt nur im sing. gebraucht. Jedoch hört man auch *ru²əs* — *ri²əs^r*, *dîl* — *de²lr*, *bryul'* — *brîdr*, besonders in der bedeutung 'nicht zusammengehörige pferde, teile, brote'.

Anm. 2. Anf *-r* bilden alle deminutiva den plural: *mêl'yr* (mädchen), *le²/k'r* (liebchen), *raüll'yr* (ringlein).

Anm. 3. Das ursprüngliche masculinum *mênəl'* (*mânôd*) erscheint im dialekt als neutrum, bildet den plural aber ohne *r*.

b) Schwaches neutrum.

| | | | |
|--------|-------|-------------|--|
| § 117. | Sing. | N. G. D. A. | ûx (<i>auga</i>), yur (<i>ôra</i>), hæ ² rts (<i>bërza</i>) |
| | Plur. | „ | ûzn, yurn, hæ ² rtsn. |

Anm. Neben *hæ²rts* hört man auch *hæ²rtsn*; in den beiden andern wörtern erscheint das *n* nie im singular.

IV. Anomala.

§ 118. Von den sogenannten anomala hat nur *man* eine sonderstellung behaupten können (vgl. § 109 a. 1 u. 3, § 113 a. 2, § 114 a. 2), es flectiert:

| | | | |
|----------|-------|--------------------|-----------------------|
| | Sing. | | Plur. |
| N. G. A. | } | mə ² ən | mə ² ən |
| D. | | | mə ² ənən. |

V. Flexion der eigennamen.

§ 119. Eigennamen werden einzelstehend nie flectiert; jedoch hat sich die spur einer flexion erhalten bei der zusammenstellung von zu- und vornamen. Es wird nämlich im dialekt der familienname stets vorangesetzt: *Müller Johann*. Ist nun derselbe einsilbig, so bekommt er die schwache (genetiv-) endung *n*, welche vor andern lauten als *d*, *t*, *h* und vocal (vgl. § 9) schwindet und ein *ə* zurücklässt. Ist der familienname jedoch mehrsilbig, so bleibt er flexionslos, es sei denn, dass er auf der ultima betont sei. — Diese rein

meehanischen verhältnisse — niemand fühlt hier eine flexion — lassen gerade darum keine ausnahme zu. Beispiele: *Bieltz, Roth, Hlietsch, Wolff, Paur; Schuller, Wegendt, Schaffend; Andrä, Bardon* (die beiden letzten oxytoniert): *hîltsə Misch (Michael), rôdn Hans, hîšn Dani (Daniel), vo²lwn Andres, p²ə²rə Lotti (Lotte)*; dagegen *šw²lr Hans, ve²ju² Louise, šafu² Andres*; aber wiederum *andrêən Titz (Andreas), bardo²nə Misch*. Ebenso *o²rjə-nî²stn Dani (organisten Daniel)*.

Anm. Von einer flexion der städte- und ländernamen ist in der mundart keine spur vorhanden.

B. Flexion der adjectiva.

§ 120. Bei den adjectivis ist im dialekt nicht nur der unterschied der verschiedenen stämme völlig geschwunden, sondern auch die starke und schwache flexion der adjectiva hat sich einer ausgleichung unterziehen müssen. Neben dieser ausgeglichenen adjectivischen flexion besteht im gebrauch noch die 'unfleectierte' form, welche in prädicativer stellung angewendet wird; die fleectierte form des nominativs sing. ahd. *-êr, -iu, -az*, im dialekt *-r, —, -(ə)l̄*, wird substantivisch nach dem unbestimmten artikel gebraucht. In substantivischem gebrauch nach dem bestimmten artikel fleectiert der ganze plural schwach auf *-n*.

| § 121. | masc. | neutr. | fem. |
|--------|---------|----------------------|------|
| S. N. | hîš, -r | hîš, -ə ² | hîš |
| G. | | hîšn | hîšr |
| D. | | hîšn | hîšr |
| A. | hîšn | hîs, -et | hîš |
| Pl. N. | | hîš | |
| G. | | hîšr | |
| D. | | hîsn | |
| A. | | hîš | |

Anm. 1. Wie *hîš* (mhd. *hövesch*) fleectieren alle adjectiva. Der fleectierte nom. sing.: *ə-blaüdr* (ein blinder), *ən-blaü²* (eine blinde), *e-blaü²l̄* (ein blindes). Nach dem bestimmten artikel lautet in substantivischem gebrauch der ganze plural *hîšn*.

Anm. 2. Die comparation. Der comparativ wird gebildet durch anhängen der endung *-(ə)r*, der superlativ durch die endung *-st*, wobei ausser § 93, 4 und § 104, 5 noch zu berücksichtigen ist, dass auslautendem *š* das *s* in *st* sich assimiliert. Umlaut tritt nach anhängung

dieser endungen nicht immer ein; ich bin jedoch ausser stande, hierfür eine bestimmte regel anzugeben. Offenbar muss unterschieden werden zwischen den fällen, wo comparativ und superlativ stets oder von den meisten neugebildet, und denjenigen, wo ihre formen überkommen werden. Bei den ersteren glaube ich ein positives sträuben gegen den umlaut constatieren zu dürfen.

Als beispiele für das oben bezüglich der superlativendung *-st* angeführte, mögen dienen: *i²ršl'* (erste), *vôršl'* (wahrste), *l²u²mtsl'* (dümmste), *le²ntsl'* (längste), *he²šl'* (hübscheste).

Ohne positiv sind *bi²asr*, *bi²ast'* (*bezziro*, *bezzisto*), *mî*, *mîsl'* (*mêro*, *meisto*), ohne positiv und comparativ *li²ast'* (*lezzisto*).

Anm. 3. Das adverb ist in der mundart lautlich gleich der unflektierten form des adjectivums. Verschieden von diesem ist es in *lo²n* adv. zu *lo²nk'* (*lang*) vgl. § 106, 2; *šyūn* (*scōno*) wird nicht mehr mit *šūn* (*scōni*) in zusammenhang gebracht, vgl. § 77, 2, ebensowenig *fast* mit *fi²ast* (*festi*), vgl. § 34, 4. Vom adverbium ist die unflektierte form des adjectivums beeinflusst in *harl'* (*herli*) und *gšvauil'* (**svindo*) vgl. § 45, 2. Comparativ und superlativ des adverbs sind gleich den unflektierten formen der adjectivischen steigerungen.

C. Flexion der pronomina und zahlwörter.

I. Declination der pronomina.

§ 122. Unter dem einfluss des satzaccents haben sich zu den meisten formen der pronomina nebenformen gebildet, welche nur in unbetonter stellung im satze angewendet werden, während die volleren hauptformen gebraucht werden, wenn der nachdruck auf dem pronomem ruhen soll. Im folgenden werden beide stets durch einen strich getrennt erscheinen, da wo jene differenzierung überhaupt stattgefunden hat.

a) Ungeschlechtiges pronomem.

| | 1. pers. | 2. pers. | Reflexivum |
|----------|--|--|---------------------------------------|
| Sing. N. | e ² χ — i ² χ, χ | t'æa, dæa — t'ə, də | — |
| G. | [meúr] | [deúr] | — |
| D. | mi ² r — mər, mr | di ² r — dər, dr | ze ² χ — zi ² χ |
| A. | me ² χ — mi ² χ | de ² χ — di ² χ | ze ² χ — zi ² χ |
| Plur. N. | mi ² r — mər, mr | i ² r — ər, r, | — |
| G. | [æazr] | [i ² rər] | — |
| D. A. | æas — əs | e ² χ — i ² χ, χ | ze ² χ — zi ² χ |

Anm. Die eingeklammerten genitive sind nicht volkstümlich und werden nur von solchen gebraucht, welche viel hd. sprechen.

b) Geschlechtiges pronomen.

§ 124. 1. Pronomen der dritten person.

| | masc. | neutr. | fem. |
|----------|----------------------------|---|--------------------------|
| Sing. N. | hi ² ə — ə | æ ² t ^ʰ — ət ^ʰ | zâ — zə |
| G. | [zeúr] | [zeúr] | [æ ² rər] |
| D. | · æ ² m — əm, m | | æ ² r — ər, r |
| A. | æ ² n — ən, n | æ ² t ^ʰ — ət ^ʰ | zâ — zə |
| Plur. N. | | zâ — zə | |
| G. | | æ ² r | |
| D. | | æ ² nən — ən | |
| A. | | zâ — zə | |

§ 125. 2. Einfaches demonstrativpronomen.

| | masc. | neutr. | fem. |
|----------|---|--|-------------------------|
| Sing. N. | [di ² ər] dî — dr | də ² t ^ʰ , dat ^ʰ — dət ^ʰ | dâ — də |
| G. | di ² əs — dəs | | di ² ər — dr |
| D. | di ² ən, de ² m — dəm | | di ² ər — dr |
| A. | di ² ən — dn | də ² t ^ʰ , dat ^ʰ — dət ^ʰ | dâ — də |
| Plur. N. | | dâ — də | |
| G. | | di ² ər — dr | |
| D. | | di ² ən — dn | |
| A. | | dâ — də | |

Anm. Die vollen formen werden hinweisend, die abgeschwächten als artikel verwendet. *dat^ʰ* wird nie als demonstrativum, sondern wie hd. 'dass' gebraucht.

§ 126. 3. Zusammengesetztes demonstrativum.

| | masc. | neutr. | fem. |
|----------|---------------------|--------------------------------|--------------------|
| Sing. N. | de ² r | de ² t ^ʰ | de ² s |
| G. | de ² zəs | | de ² zr |
| D. | de ² zm | | de ² zr |
| A. | de ² zn | de ² t ^ʰ | de ² s |
| Plur. N. | | de ² s | |
| G. | | de ² zr | |
| D. | | de ² zn | |
| A. | | de ² s. | |

Anm. Von diesem pronomen, wie auch vom folgenden, gibt es nur volle formen, da stets der satzton auf ihm ruht.

1. *ein*: masc. *în*, (*i*), *e²nr*, neutr. *în*, (*i*), *in^l*, fem. *in*.

Ann. Die abgeschwächten formen von *ein*: *ən*, *ə* bilden den unbestimmten artikel. Dieser flectiert:

| | masc. | neutr. | fem. |
|----|-------|--------|-------|
| N. | ən, ə | ən, ə | ən |
| G. | əs, s | əs, s | ər, r |
| D. | əm, m | əm, m | ər, r |
| Λ. | ən | ən, ə | ən |

Ebenso flectiert *ein* auch in den folgenden zusammensetzungen, wenn dieselben in ubetonter satzstellung sich befinden.

Mit *ein* zusammengesetzt sind: *ni²χ^ln*, *-e²nr* und *n^lχr*, *n^lχn* (*nihein*) und davon abgeleitet *i²χr*, *i²χn* (irgend einer); *z^ól^ln*, *-e²nr* (*sulih* — *ein*), daneben auch unter hd. einfluss *ə-z^ól^lχ^ln*, *-e²nr*; *v^ól^ln*, *-e²nr* (*hwelih* — *ein*); *i^lk^li²j^énr* (*iogilih* — *ein^{er}* 'jeder ohne ausnahme'); *di²ər^ln*, *-e²nr* (*d^éro* — *ein* 'einer von jenen'); *i^ldri²j^énəs* und *-e²nr*, gen. sing. und plur. (*ied^{ér}*, *-ij-*, *ein*) 'allerhand'.

2. *al*: *alənt^l*, *alənt^lr* (*allez*); acc. sing. masc. *alən* (*aldn d^ó2əx*, jeden tag), plur. *alən*. Für *alənt^l* wird unter dem einfluss des uhd. meist *abs* gebraucht.

3. Zu abd. *nicht*: *nə²st^l* und *ə²st^l*, auch *nə²st^lr* und *ə²st^lr*, 'nichts, etwas'.

4. *ətə^lh*, *əttest^lh*: *ət^li²χ*, *ət^lsti²χ*, nur im plural gebräuchlich.

5. *man*. Als indefinitum lautet *man* im dialekt *əm*, *m*. Mit *man* zusammengesetzt *nə²məs^l*, *-r* und *e²məs^l*, *-r* (*nioman* und *ioman*); flectiert dat. *nə²mes^ləm* und *-strəm*, acc. *-st^lən* und *-strən*.

6. Zu abd. *sēlb*: indeclin. *zə²alvəst^l* und *zə²alvəst^lr*.

7. *andar*: *ə²əndr*, wird nur adjectivisch flectiert. Starker gen. sing. nur im adverb *ə²əndr^s* 'anders'.

8. *j^én^{ér}*: masc. *ge²n* (*ge²*), *ge²nr*; neutr. *ge²n* (*ge²*), *ge²n^l*; fem. *ge²n*.

9. *ied^{ér}*: masc. *j^él^l*, *j^édr*; neutr. *j^él^l*, *j^édət^l*; fem. *j^él^l*. Meist mit dem unbestimmten artikel verbunden: *ə-j^él^l*, *ə-j^él^l*, *ən-j^él^l*.

10. *hwel^lh*: masc. *ve²l*, *ve²h*; neutr. *ve²l*, *ve²l^l*; fem. *ve²l*.

11. *sul^lh*: nur in der zusammensetzung s. oben unter 1.

12. *əogil^lh*: nur in der zusammensetzung vgl. oben unter 1.

II. Die zahlwörter.

§ 132. 1. *in̄t̄*, 2. *tsvi²ə*, 3. *dro²ə²*, 4. *fêr*, 5. *fo²ə²f*, 6. *zi²əs*, 7. *zi²vn*, 8. *êχt̄*, 9. *neñ*, 10. *tsièn*, 11. *e²lf*, 12. *tsve²lf*, 13. *dre²tsæ²n*, 14. *fi²rtsæ²n*, 15. *fo²fʌæ²n*, 16. *zi²əstʌæ²n*, 17. *zi²vntsæ²n*, 18. *u²əxtʌæ²n*, 19. *neñtsæ²n*, 20. *tsvi²ntsi²χ*, 21. *in̄ntsvi²ntsi²χ*, 22. *tsvin̄ntsvi²ntsi²χ* u. s. w., 30. *tre²esi²χ*, 40. *fi²rtsi²χ*, 80. *u²e.x-tsi²χ*, 100. *hæ²andrī*, 1000. *t̄æoznt̄*.

Ordinalia: 1. *i²r̄št̄*, 2. *tsvi²ət̄*, 3. *dræ²t̄*, 4. *vi²rt̄* u. s. w. an *-tsi²χ* wird *-st* angehängt; der 100. *hæ²andr̄št̄*; der 1000. *t̄æoznt̄st̄*.

§ 133. Die ordinalia werden wie die adjectiva flectiert, die cardinalia ausser 1. und 2. dagegen nur im dat. decliniert durch die dativendung *-n*, bei substantivischem gebrauch.

Die flexion von *ein* ist § 130 angegeben. Die zweizahl lautet im masc. *tsvin̄*, neutr. *tsvi²ə*, fem. *tsvô*, der dat. *tsvæ²nən*, wenn die zahl substantivisch, *tsvæ²n*, wenn sie adjectivisch gebraucht wird.

D. Flexion der verba.

§ 134. Die beiden klassen der starken und schwachen verba sind formell noch sehr scharf getrennt; von den unterabteilungen der schwachen conjugation hebt sich ein teil der *-ja*-klasse dadurch ab, dass der 'rückumlaut' in ihm noch volle geltung hat.

Von den modis des abd. verbums ist der conjunctiv praesentis lautlich durch den indicativ desselben tempus, syntactisch besonders durch den conjunctiv praeteriti verdrängt worden. Dagegen ist noch das gerundium erhalten, freilich nur im genetiv und auch hier nur in wenigen redensarten.

Anm. Bezüglich des 'grammatischen wechsels' vgl. § 137 a) b), § 140 a), § 141 e), § 142 b) e).

I. Tempusbildung der starken verba.

§ 135. Für den wichtigsten hier in betracht zu ziehenden punkt, den ablaut, sind ganz wol noch die ablautsreihen des abd. massgebend. Die ablautsstufen des sing. und plur. praet. sind überall ausgeglichen; dagegen hat sich in gewissen fällen der unterschied zwischen gebrochenem und ungebrochenem praesensvocal erhalten. Es müssen demnach im folgenden an-

gegeben werden: 1. Der infinitiv, für das ganze praesens (mit ausnahme des imperativs im singular und der II. III. pers. sing. ind. 2. Der imperativ). (3.) 2. Die I. pers. sing. ind. pract. (4.) 3. I. pers. sing. conj. praet. (5.) 4. Das participium praeteriti.

§ 136. I. Ablautsreihe, ahd. *i* — *ai* — *i* — *i*. Diese reihe hat sich im dialekt gespalten in folgende unterabteilungen:

a) e^2e — i^2 — i^2 — i^2 , vgl. § 44, 2 und § 65: *ble²evn* — *bli²f* — *bli²f* — *göbli²vn*. So gehen: *ble²evn* (*biliban*), *dre²evn* (*triban*), *bā-k¹le²evn* (*chlīban*), *re²evn* (*rīban*), *šre²evn* (*scriban*).

b) e^2e — i — i — e^2 , vgl. §§ 42. 65. 75: *be²esn* — *bis* — *bīs* — *gabæ²sn*. So gehen: *be²esn* (*bīzzan*), *gre²efn* (*grīfan*), *re²esn* (*rīzzan*), *šme²esn* (*smīzzan*), *še²esn* (*scīzzan*), *tsā-šle²sn*, part. praet. von ahd. *stīzzan*.

c) e — i^2 — i^2 — i^2 , vgl. § 63: *šned¹dn* — *šni²l* — *šni²l* — *gešni²dn*, *šeīān* — *ši²n* — *ši²n* — *gāši²nān*. So gehen: *red¹dn* (*rītan*), *šned¹dn* (*snīdan*), *šred¹dn* (*scrītan*), *štred¹dn* (*stri²tan*); *greīān* (*grīnan*), *šeīān* (*scīnan*).

Anm. 1. *k¹i²nān* (*kīnan*) ist sicher von dem part. praet. *ant-k¹i²nān* beeinflusst, welches hauptsächlich gebraucht wird.

d) e^2 — i^2 — i^2 — i^2 , vgl. § 64: *št¹e²jn* — *št¹i²χ* — *št¹i²χ* — *gāšt¹i²jn*. So gehen: *št¹e²jn* (*stīgan*), *ve²χn* (*vīhhan*) und das ursprünglich schwache *šve²jn* (*swīgēn*).

Anm. 2. *šlæ²χn* (*slīhhan*) ist in die II. ablautsreihe übergegangen. Auch zu *št¹e²jn* wird das praet. zuweilen *št¹u²x* gebildet.

e) o^2o^2 — i — i — e , vgl. § 41, 2. § 66: *šro²o²n* — *šrī* — *šrī* — *gāšrīēn*. So gehen: *do²o²n* (*dīhan*), *lo²o²n* (*līhan*), *špo²o²n* (*spīwan*), *šro²o²n* (*scrīan*). So auch *ro²o²n* (*riūwan*).

§ 137. II. Ablautsreihe, ahd. *io*, *iū* — *au* — *u* — *o*. Diese reihe spaltet sich in der mundart in folgende:

a) e — e^2e — u^2 — i^2 — yu , vgl. §§ 51. 82. 82 a. 2: *frā²zn* — *fre²es!* — *fru²r* — *fri²r* — *gāfryurn*. So gehen: *frā²zn* (*frīosan*), *fārlē²zn* (*fārliosān*).

Anm. 1. *nā²zn* (*nīosan*) wird schwach conjugiert; auch der imper. lautet *nēs!* Ebenfalls schwach geworden ist *št¹ā²vn* (*stīuban*).

b) e^2 — e^2 — u^2 — i^2 — yu , vgl. §§ 51. 80. 81: *læ²jn* — *le²χ!* — *lu²r* — *li²χ* — *gālyuzn*. Hierher gehören: *bādræ²jn* (*triogan*), *flæ²jn* (*flīogan*), *læ²jn* (*liogan*); ferner *tsā²n* (§ 83) — *tse²χ!* — *tsu²x* — *tsi²χ* — *gātsyuzn* (*ziohan*), *zæ²o²zn* (§ 71) — *zæ²o²r!* — *zu²x* — *zi²χ* — *gāzyuzn* (*sūgan*).

c) $\omega^2 - e^2 - u^2 - i^2 - \dot{o}$, vgl. §§ 48. 80. 81: $r\omega^2\chi u - r\epsilon^2\chi!$ — $ru^2x - ri^2\chi - g\dot{a}r\dot{o}\chi u$. So gehen: $k^r\omega^2\chi u$ (*kriohhau*), $r\omega^2\chi u$ (*riohhan*), $\dot{s}l\omega^2\chi u$ (*slìhhau*, vgl. § 136 a. 2), dazu $zo^2f\dot{n}$ (§ 72 a. 1) — $zo^2f!$ — $zu^2f - zi^2f - g\dot{a}z\dot{o}f\dot{n}$ (*süfan*).

d) $e^2 - e^2 - u^2 - i^2 - u\dot{a}$, vgl. §§ 49. 80: $ge^2sn - ge^2s!$ — $gu^2s - gi^2s - g\dot{a}gu^2\dot{a}sn$. So gehen: $f\dot{a}r-dre^2sn$ (*driozzan*), ge^2sn (*giozzan*), fle^2sn (*fliozzan*), $g\dot{a}-ne^2sn$ (*niozzan*), $\dot{s}le^2sn$ (*sliozzan*).

Anm. 2. $\dot{s}le^2sn$ (*slizzan*) in der bedeutung 'federn entkielen' ist in diese klasse übergegangen; in der bedeutung 'zerschlitzt' wird von einem zu erwartenden $\dot{s}le^2esn$ das partic. $ts\dot{a}\dot{s}l\omega^2sn$ gebraucht (vgl. § 136 b).

e) $e^2 - e^2 - u^2 - i^2 - o^2$, vgl. §§ 52. 79: $bed\dot{u}$ (*biotun*) — $bel^{\dot{t}}!$ — $bu^2\dot{t} - bi^2\dot{t} - g\dot{a}bo^2du$.

Anm. 3. $ro^2\dot{a}^2n$ (*riowan*) ist in die I. ablautsreihe übergegangen (vgl. § 136 e); $k^{\dot{t}}o^2\dot{a}^2n$ (*chiowan*) flectiert schwach; das partic. wird auch stark gebildet $g\dot{a}k^{\dot{t}}\dot{a}^2n$.

§ 138. III. ablautsreihe $\ddot{e}, i - a - u - u, o$. Diese reihe zerfällt in der mundart in folgende abteilungen:

a) $\omega^2 - \omega^2 - \dot{a}^2\dot{a} - \acute{a} - a$, vgl. §§ 29, 2. 42. 53: $\dot{s}v\omega^2m\dot{a}n - \dot{s}v\omega^2m!$ — $\dot{s}v\dot{a}^2\dot{a}m - \dot{s}v\acute{a}m - g\dot{a}\dot{s}v\dot{a}m\dot{a}n$; $r\omega^2n\dot{a}n$ (*riunan*), $\dot{s}p\omega^2n\dot{a}n$ (*spinnan*), $\dot{s}v\omega^2m\dot{a}n$ (*swimman*), $g\dot{a}-v\omega^2n\dot{a}n$ (*girinnan*). Ebenso auch $g\omega^2n\dot{a}n$ (*gi-unnan*) und $\dot{s}\omega^2n\dot{a}n$ (*scintan*) vgl. § 104, 6.

Anm. 1. Ahd. *linnan* fehlt im dialekt; erhalten ist dagegen das zugehörige causativum $le^2n\dot{a}n$, pract. $l\dot{a}^2\dot{a}n\dot{t}$ 'eine zumutung, eine beschuldigung von sich abweisen'. $r\omega^2n\dot{a}n$ (*riunan*) wird nur von leblosen dingen gebraucht; von lebenden wesen $re^2n\dot{a}n$, $r\dot{a}^2\dot{a}n\dot{t}$ (*rennen*). — $br\acute{a}n$, ein schw. zeitwort, vereinigt die bedeutung von *brinnan* und *brennen* in sich. — $do^2\dot{a}^2zn$ (§ 47) ahd. *dinsan* flectiert entweder schwach oder nach § 136 e).

b) $a - a - \dot{a}^2 - \omega^2 - \omega^2a$, vgl. §§ 31. 45. 57: $za\dot{a}n - za\dot{a}!$ — $zo^2v - z\omega^2v - g\dot{a}z\omega^2\dot{a}n\dot{a}n$. So gehen: $bra\dot{a}n$ (**wringan*), $dra\dot{a}n$ (*dringan*), $k^{\dot{t}}la\dot{a}n$ (*chlingan*), $g\dot{a}-la\dot{a}n$ (*gilingan*), $za\dot{a}n$ (*singan*), $tsva\dot{a}n$ (*dringan*), ebenso auch die ursprünglich schwachen $\dot{a}n-tsa\dot{a}n$ (*zuntan*) 'anzünden', trans. und intrans., vgl. § 104, 6; $da\dot{a}n$ (mhd. *dingen*).

Anm. 2. Für $dra\dot{a}n$ und $tsva\dot{a}n$ werden im präsens häufig die zu ihnen gehörigen schwachen $dro\dot{a}n$ und $tsvo\dot{a}n$ gebraucht.

c) $a - a - \dot{a}^2\dot{a} - \acute{a} - \omega^2a$, vgl. §§ 29, 3. 45. 57: $fa\dot{a}dn - fa\dot{a}!$ — $f\dot{a}^2\dot{a}n\dot{t} - f\acute{a}n\dot{t} - f\omega^2\dot{a}n\dot{a}n$, $ba\dot{a}dn$ (*bindan*), $fa\dot{a}dn$ (*findan*), $f\dot{a}r-\dot{s}va\dot{a}dn$ (*swintan*).

Anm. 3. *faúdn* und *kú²n* (*quēman*) sind die einzigen verba, welche das participium praeteriti ohne *ge-* bilden: *fæandn*, *k²u²n*.

d) $\text{æ}^2 - \text{æ}^2 - \text{o}^2 - \text{æ}^2 - \text{æ}^2a$, vgl. §§ 31. 42. 57: *dræ²uk²n* (*trinchan*), *št²æ²uk²n* (*stinchan*), *zæ²uk²n* (*sinchan*).

e) $\text{æ}^2a - \text{æ}^2a - \text{o}^2\text{o} - \text{é} - a$, vgl. §§ 29. 36: *hæ²alfn* — *hæ²alf!* — *h²o²lf* — *h²élf* — *g²ahalfn*. So gehen: *gæ²aldn* (*gëltan*), *hæ²alfn* (*hëlfan*), *šmæ²altsn* (*smëlzan*), *g²švæ²aln* (*svëltlan*). Ebenso auch das ursprünglich schwache *mæ²aldn* (*mëldōn*).

Anm. 4. *b²afi²aln* (*bifëlhan*) ist in die 4. ablautsreihe übergegangen. *bi²ln* (*bëllan*), vgl. § 40 a. 2, ist in die schwache conjugation übergetreten.

f) $\text{w}^2 - \text{e}^2 - \text{u}^2 - \text{i}^2 - \text{o}^2$, vgl. §§ 34, 2. 44, 1. 52. 54: *št²w²rvn* — *št²e²rf!* — *št²u²rf* — *št²i²rf* — *g²št²o²rvn*. So gehen: *f²ar-dæ²rvn* (**dërban*), *št²w²rvn* (*stërban*), *væ²rfn* (*wërfan*); *væ²rdn* (*wërdan*) — *væ²rf!* — *vo²rf!* — *ve²f!* — *g²avo²rdn*, vgl. § 148 a. 3.

Anm. 5. *šæ²rn* (*scërran*) und *f²ar-væ²rn* (*wërran*) flectieren schwach oder sind mit den zugehörigen schwachen verben zusammengefallen.

§ 139. IV. ablautsreihe ahd. *ë, i* — *a* — *â* — *o*. Zu dieser reihe gehören folgende unterabteilungen:

a) $\text{i}^2\text{o} - \text{i}^2 - \text{u}^2 - \text{i}^2\text{o} - \text{yu}$, vgl. §§ 40. 44, 2. 51: *št²i²aln* — *št²i²!* — *št²u²!* — *št²i²o!* — *g²št²iyuh*. So gehen: *št²i²aln* (*stëtan*); ferner *b²afi²aln* (*bifëlhan*), vgl. § 138 a. 4, und *švi²arn* (*sweren*), vgl. § 141 a.

b) $\text{é} - \text{a}^2 - \text{o}^2\text{o} - \text{é} - \text{ô}$, vgl. §§ 29. 38. 42. 48: *brêχn* — *bræ²χ!* — *br²o²oχ* — *brêχ* — *g²abrôχn*. So gehen: *brêχn* (*brëhhan*), *šprêχn* (*sprëhhan*), *št²êχn* (*stëhhan*), *trêfn* (*trëffan*).

c) $\text{n}^2\text{æn} - \text{n}^2m! - \text{n}^2\text{o}m - \text{n}^2m - \text{g}^2nyun$ (*nëman*), *k²u²n* — *k²am!* — *k²o²om* — *k²em* — *k²u²n* (*quëman*).

Anm. 1. *dr²i²ošn* (*drëskan*) und *li²ošn* (*lëskan*) sind in die 5. ablautsreihe übergegangen.

Anm. 2. *fl²i²χtn* (*flëhtan*) und *švi²rn* (*swëran*) flectieren schwach; bei *fl²i²χtn* hat sich noch im praeterit. *flu²χt!*, partic. *g²flu²χt!* ablaut erhalten.

§ 140. V. ablautsreihe, ahd. *ë, i* — *a* — *â* — *ë*. Diese reihe zerfällt in folgende unterabteilungen:

a) $\text{i}^2\text{o} - \text{i}^2 - \text{o}^2\text{o} - \text{é}, \text{é} - \text{i}^2\text{o}$, vgl. §§ 40. 44, 2: *tri²o²dn* — *tri²f!* — *tr²o²o!* — *tré!* — *g²atri²o²dn*, *li²o²zn* — *li²s* — *lo²is* — *lès* — *g²oli²o²zn*. Hierher gehören: *k²n²i²o²dn* (*chmëtan*), *tri²o²dn* (*trëtan*), *bi²dn* (*bitten*) — *bo²o!* — *b²u!* — *g²obæ²dn*; *li²o²zn*

(lēsān); *lo²ɔ²n* (līgen) — *lo²ɔ²!* — *lo²ɔx* — *lêχ* — *gəli²ɔjn*; *gi²ɔu* (gēban) — *gə²f!* — *gɔ²ɔf* — *gêf* — *gəgi²ɔu*; *zēn* (sēhan) — *zə²χ!* — *zɔ²ɔx* — *zêχ* — *gəzēn*, ebenso *gəsēn* (giscēhan), vgl. § 41 a. 2.

Anm. Ueber ahd. *wēsan* siehe § 149, d).

b) *i²ə* — *a²* — *ɔ²ɔ* — *ê* — *i²ə*, vgl. § 42: *mi²ɔsn* — *mu²s!* — *mɔ²ɔs* — *mês* — *gəmi²əsn*. So gehen *i²əsn* (üzzan), *fri²əsn* (früzzan), *fər-gi²əsn* (firgüzzan), *mi²əsn* (mëzzan); ebenso auch *dri²əsn* und *li²əsn*, vgl. § 139 a. 1.

§ 141. VI. ablautsreihe, ahd. *a* — *ô* — *ô* — *a*. Zu berücksichtigen sind §§ 30. 33. 34. 35, 1. 67—69.

a) *mu²əln* (malan), *mi²əlst* — *mu²ə!* — *mu²al* — *mâ!* — *gəmu²əln*; so gehen *fu²ərn* (faran), *gru²əvn* (graban), *šu²əvn* (scaban), mit umlaut im praesens *hi²əvn* (heffan).

b) *vu²əsn* (wahsan), *vi²əst* — *vu²əs!* — *vo²s* — *ve²s* — *gəvu²əsn*; mit umlaut im praesens *vi²əsn* (wascan).

c) *ladn* (hladan) — *la!* — *wa!* — *lê!* — *geladn*.

d) *bak²n* (bucchan) — *ba!* — *bu²ak* — *ba²k* — *gəba!*²n.

e) *slōn* (slahan) — *slɔ²ɔx!* — *slə²ax* — *slə²χ* — *gəslōn*; so noch *drōn* (trayan).

f) Zu *slōn* (stān) : *sl²ɔ²ont!* — *sl²əwū!* — *sl²ēn!* — *gəsl²ɔ²ondn*.

Anm. *šviarn* (swereu) ist in die 4. reihe übergetreten, vgl. § 139 a). — *knue²əzn* (gnagan, nagan) flectiert schwach. — *spanan* fehlt; erhalten ist nur das schwache *u²əf-špēuən* 'den säugling entwöhnen'.

§ 142. VII. Reduplicierende verba.

a) *hīsn* (heizzan) — *he²s* — *gəhīsn*; *šīdn* (sceidan) — *šəu!*, *šā!* — *gəšīdn*.

Anm. 1. Wie *hīsn* geht auch *hīšn* (eiscōn).

b) *lūfn* (hloufan), *lūfst* — *le²f* — *gəlūfn*, *šl²yusn* (stōzzan), *šl²isl* — *šl²e²s* — *gəšl²yusn*, *šrīdn* (scrōton) wie *šīdn* (sceidan), *hūn* (houvan) — *hə²ax*, *hə²χ* — *gəhūn*.

Anm. 2. *šrīdn*, vgl. § 77, 2, hat sehr specialisierte bedeutungen: die säge *šrīdn* 'die zähne der säge spitz feilen und auseinanderbiegen'; den weg *šrīdn* 'so fahren, dass die schlechten wegstellen zwischen die wagenräder kommen'. — Das in allgemeiner bedeutung gebrauchte *šrōdu*, praet. *šrəu!* (wie von *šrīdn*) scheint sich an *rōdn* (rātan), vgl. unten d), angelehnt zu haben.

c) *hɔ²əldn* (haltan), *hə²altst* — *həu!*, *hē!* — *gəhɔ²əldn*; *fo²əldn* (faltan), *špo²əldn* (spaltan); *fuln* (futtan) — *fu!* und

fɔʔt — *gafaln*; *fēn* (*fāhan*) — *fe²n* — *gəfo²nən*; ebenso *hēn* (*hāhan*) und zu *gōn* (*gān*) *ge²v* u. s. w.

Anm. 3. *špō²nən* (*spannan*) ist schwach geworden.

d) *šlōfən* (*slāfan*) — *šle²f* — *gəšlōfn*, *lo²sn* (*lāzzan*) — *le²s* — *gəlo²sn*; *rōdn* (*rātan*) — *rwat¹* — *gərōdn*; ebenso *brōdn* (*brātan*).

e) *ro²fn* (*hruofan*) — *ru²f* — *gəro²fn*.

II. Tempusbildung der schwachen verba.

§ 143. Die schwachen verba zerfallen im dialekt in zwei klassen. Die erste umfasst einen teil der langsilbigen historischen *-ja*-verba und bildet das praeteritum mit 'rückumlaut'; die zweite klasse enthält die übrige masse schwacher verba.

Das praeteritum beider klassen wird, abgesehen vom 'rückumlaut' der ersten, durch anhängen eines *-d-* gebildet, welches den allgemeinen regeln über die behandlung des aus- und anlauts in der composition (§ 7) unterliegt, da der mittel-vocal überall geschwunden ist.

§ 144. Von starken verbis abgeleitete schwache, welche eine gegensätzlich causative bedeutung bewahrt haben: *le²nən* vgl. § 138 a. 1, *zoīən* (mhd. *sengen*) und *droīən* (*drengen*) vgl. § 138 b), *zoī¹t¹*, *droī¹t¹*; *dri²nk¹n* (*trenchen*) und *zi²nk¹n* (*senchen*) vgl. § 138 d) *dri²nt¹*, *zi²nt¹*, vgl. § 100 a. 1; *li²ju* (*legen*) vgl. § 140 a) *lu²xt¹*; *ētsn* (*ezzen*) vgl. § 140 b) und *zētsn* (*sezzen*), *ēts¹* und *zats¹*; *frētsn* (**frezzen*), *frēts¹* und *šmēltsn* (*smelzen*), *šmēlts¹* sind ableitungen von *frōts* (*frāz*) und *šmō²lts* (*smalz*).

Anm. *re²tsn* (*rizzen*) hat nur transitive bedeutung, während *re²esn* (vgl. § 136 b) mit dieser auch die intransit. vereinigt. *štō²tsn*, einen schlitz machen, zu *slizzan* a. a. o. *šmā²tsn*, zu *smīzzan*, von der schmeißfliege gebraucht; *fəršmā²tsl* dagegen gleich nhd. verschmitzt und wahrscheinlich nach diesem gebildet. Ueber *re²nən* vgl. § 138 a. 1.

§ 145. Verba mit rückumlaut:

ahd. bougen : bījn — būxt — conj. bīz(t)

as. bregian : broīən — brūxt — brēxt

mhd. bücken : bæ²k¹n — bæ²k¹t — bæ²k¹(t)

ahd. denchen : di²nk¹n — du²xt — dāxt

„ dunchan : di²nk¹n — du²xt und du²xt — dāxt

„ fuolen : fāln — fealt — fēl(t)

- ahd. fuoren : fârn — fæart^é — fâr(t)
 „ gruozen : gre²sn — gro²st^é — gre²s(t)
 „ hôren : hîrn — hyurt^é — hîr(t)
 „ huoten : hâdn — hæat^é — hâet^é
 „ jucchen : gæ²kⁿ — gæak^ét^é — gæ²k^é(t)
 „ chennen : k^ée²næn — k^éo²ant^é — k^éênt^é
 „ choufôn : k^éifn — k^éâft^é — k^éif(t)
 „ *lennen : le²næn — lo²ant^é — lâen(t)
 „ legen : li²ajn — lu²ax^ét^é — lâxt^é
 mhd. verrecken : fræ²kⁿ — fræak^ét^é — fræ²k^é(t)
 ahd. rennen : re²næn — ro²ant^é — râent(t)
 „ rounen : rîfn — rûft^é — rif(t)
 „ *sluechôn : slæ²kⁿ — slæ²ak^ét^é — slæ²k^é(t)
 „ snohhen : zæ²kⁿ — zæ²ak^ét^é — zæ²k^é(t)
 „ sezzen : zætsn — zatst — zæts(t)
 „ stellen : štæ²aln — št^éo²alt^é — št^éêlt^é
 „ toufen : difn — dûft^é — dif(t)
 „ zellen : tsi²aln — tso²alt^é — tsêlt^é.

Anm. Mit analogischem 'rückumlaut' bilden das praeteritum: *flæ²kⁿ* (mhd. *flicken*), *flæ²ak^ét^é*; so *šwæ²kⁿ* (**scicchen*), *štræ²kⁿ* (*stricchen*) nach analogie von *bæ²kⁿ* (mhd. *bücken*) u. ähnl. *k^éîrn* (ahd. *chêrren*) hat ähnlich mhd. *kêren*, *kârte* praet. *k^éyurt^é*.

III. Tempusbildung der praeteritopraesentia.

§ 146. 1. Ahd. *weiz*: *vîs* (§ 75), pl. *vw²sn* (§ 42), praet. *vast^é* (§ 53), conj. *vw²st^é*, part. *gvast^é*, inf. *vw²sn*.

2. Ahd. *kan*: *k^éo²n* (§ 29, 1 a.), *k^ée²næn* (nach analogie von *chennen*), *k^éo²ant^é* (§ 57), *k^éênt^é* (analog *k^éênt^é* conj. praet. von *chennen*), *gak^éo²ant^é*, *k^ée²næn*.

3. Ahd. *darf*: *t^ée²rf*, *t^ée²rfn* (§ 54), *t^éwft^é*, *t^éi²rf^é*, *g^étu²rf^é*, *t^ée²rfn*.

4. Ahd. *scat*: *z^éo²l* (vgl. dagegen § 29 und § 33, 5), *ze²ln* (§ 51 b), *zûl* (§ 50 und § 56), *zûl*, *ze²ln*.

5. Ahd. *muoz*: *me²s*, *me²sn* (§ 68), *mo²st^é* (§ 68), *me²st^é*, *g^émo²st^é*, *me²sn*.

Anm. *gæ²næn* (*gi-unuan*), vgl. § 53, 2 bildet seine tempora nach der III. ablautreihe § 138 a). — Von praeteritopraesentia abgeleitete adjectiva sind *îjn* (*eigan*) und *g^él^éîr^ést^éi²z* (*turstîg*).

IV. Die personalendungen.

§ 147. Die personalendungen sind bei allen verbis, mit ausnahme der praeteritopraesentia und einiger nachher näher

zu bezeichnender 'unregelmässigen' dieselben. Die endungen des praeteritums werden bei den starken verbis an den praeteritalstamm, bei den schwachen an den um ein *-d-* resp. *-t-* erweiterten praesensstamm angehängt.

§ 148. Die endungen.

Praesens.

Indicativ (conjunctiv).

Sing. 1. -ən, -n (§ 11), -ə (§ 9)

2. -st^c

3. -t^c

Plur. 1. -ən etc.

2. -t^c

3. -ən etc.

Imperativ.

Sing. 2. —

Plur. 2. -t^c

Infinitiv.

-ən etc. genetiv -æ²nəs

Participium.

-æ²n

Praeteritum.

Indicativ und conjunctiv.

Sing. 1. —

2. -st.

3. —

Plur. 1. -ən etc.

2. -t^c

3. -ən etc.

Anm. 1. Das *-st* der II. pers. fällt bei stämmen auf *-st* mit diesem zusammen: *fastn* (*fastên*), II. p. sing. ind. praes. und praet.: *fast^c*. — Was die übrigen veränderungen dieser endung anbelangt vgl. das § 121 a. 2 bezüglich der superlativendung gesagte.

Paradigma: *trētun* und *bētôn*.

Praes. ind. sing. 1. tri²ədn bi²ədn

2. tri²tst^c bi²ətst

3. tri²t^c bi²ət^c

plur. 1. 3. tri²ədn bi²ədn

2. tri²ət^c bi²ət^c

Imperat. sing. tri²t^c! bi²ət! — plur. tri²ət^c! bi²ət^c!

Partic. tri²ədæ²n, bi²ədæ²n

Inf. tri²ədn, bi²ədn — genet. t^cri²ədæ²nəs, bi²ədæ²nəs

| | | |
|-------------------------|------------------------|----------------------|
| Praet. ind. sing. 1. 3. | trə ² ət | bi ² ət |
| 2. | trə ² ətst | bi ² ətst |
| plur. 1. 3. | trə ² ədn | bi ² ədn |
| 2. | trə ² ət | bi ² ət |
| conj. sing. 1. 3. | træt | bi ² ət |
| 2. | trætst | bi ² ətst |
| plur. 1. 3. | trædn | bi ² ədn |
| 2. | træt | bi ² ət |
| participium | gətri ² ədn | gəbi ² ət |

Anm. 2. Im conj. praet. der schwachen verba — er wird meist durch umschreibungen ersetzt — fällt das praeterit. -t- in der I. III. pers. sing. nach analogie der starken verba häufig ab. In § 145 habe ich dies durch klammern angedeutet.

Anm. 3. Die flexion einiger starken verba, meist solcher, deren stammauslaut geschwunden, weicht im praesens von der flexion der übrigen verba ihrer klassen durch die veränderungen ab, welche der stammvocal erlitten hat.

1. *k²un* (*quēman*), *ni²ən* (*nēman*), *gi²ən* (*gēban*) §§ 139 c), 140 a).

| | | | |
|-------------|----------------------------------|--------------------|--------------------|
| Sing. 1. | k ² un | ni ² ən | gi ² ən |
| 2. | k ² i ² st | ni ² st | gi ² st |
| 3. | k ² i ² t | ni ² t | gi ² t |
| Plur. 1. 3. | k ² u ² n | ni ² ən | gi ² ən |
| 2. | k ² u ² t | ni ² ət | gi ² ət |
| Imperat. | k ² am! | ne ² m! | gæ ² f! |

2. *šlòn* (*slahan*) und *drôn* (*iragan*), vgl. § 141, gehen wie *gôn* und *št²ôn* § 149 c).

3. *zân* (*sēhan*) und *gəšân* (*giscēhan*), vgl. § 140 a):

| | | |
|-------------|---------------------|----------------------|
| Sing. 1. | zân | — |
| 2. | ze ² est | — |
| 3. | zet ² t | gəšet ² t |
| Plur. 1. 3. | zân | gəšân |
| 2. | zæt | — |

4. *væ²rđn* (*vērdan*) vgl. § 135 f).

| | | | |
|-----------------|---------------------|-------------|---------------------|
| Praes. sing. 1. | væ ² rđn | Plur. 1. 3. | væ ² rđn |
| 2. | vi ² ršt | 2. | væ ² rt |
| 3. | vi ² t | | |

| | | | | | |
|-------------------|--------------------------|-------------------|---------------------|-------------|--------------------|
| Praet. ind. 1. 3. | vo ² rt | conj. sing. 1. 3. | ve ² t | plur. 1. 3. | ve ² dn |
| 2. | vo ² ršt | 2. | vo ² ršt | 2. | ve ² t |
| plur. 1. | vo ² rđn etc. | | | | |

5. *lo²sn* (*lāzsan*) vgl. § 142 d).

| | | | |
|----------|--------------------|----------|---------------------------------------|
| Sing. 1. | lo ² sn | Plur. 1. | lo ² sn. |
| 2. | le ² st | 2. | lo ² st, lo ² t |
| 3. | le ² t | 3. | lo ² sn. |

6. Hierher zu setzen ist auch das schwache *hu²n* (*habêⁿ*).

| | | | | | |
|-------------------------|--|-------------------------------------|----------------------------------|--|--|
| Praes. sing. 1. | | hu ² n | | | |
| | | 2. | hu ² əst ^ʰ | | |
| | | 3. | hu ² ət ^ʰ | | |
| plur. 1. 3. | | hu ² n | | | |
| | | 2. | hu ² ət ^ʰ | | |
| Imperat. | | haf! | | | |
| Praet. ind. sing. 1. 3. | | hat ^ʰ | conj. sing. 1. 3. | hê ^ʰ t ^ʰ , hâ ^ʰ f | |
| | | 2. | has ^ʰ t ^ʰ | 2. | hâ ^ʰ st ^ʰ , hâ ^ʰ fst ^ʰ |
| plur. 1. 3. | | hadn | plur. 1. 3. | hê ^ʰ dn, hâ ^ʰ vn | |
| | | 2. | hat ^ʰ | 2. | hê ^ʰ t ^ʰ , hâ ^ʰ t ^ʰ f |
| Partic. | | gəhu ² ət ^ʰ . | | | |

hê^ʰf, eigentlich conj. praes., wird mit *hê^ʰt^ʰ* promiscue gebraucht. Seine formen werden aber äusserst selten mehr angewendet.

§ 149. Die praeteritopraesentia und die 'unregelmässigen'.

a) Praeteritopraesentia. Es kommt bloss die II. pers. sing. praes. in betracht, welche [*vîs*], *zɔ²ɔt*, [*me²s*] mit *t*, [*vîst*], *zɔ²ɔtt*, [*me²st^ʰ*], *k^ʰɔ²ɔn* und *t^ʰe²ɔ²ɔf* mit *-st* bilden: *k^ʰɔ²ɔst^ʰ* (cf. § 91), *t^ʰe²ɔ²ɔst^ʰ*.

b) Ahd. *wëllan*: *və²aln*.

| | | | | | |
|-------------------------|--|--------------------|----------------------------------|---------------------|----------------------------------|
| Praes. ind. sing. 1. 3. | | və ² al | plur. 1. 3. | və ² aln | |
| | | 2. | və ² alt ^ʰ | 2. | və ² alt ^ʰ |
| Praet. ind. sing. 1. 3. | | vûl | conj. sing. 1. 3. | vîl | |
| | | 2. | vûlt ^ʰ | 2. | vîlt ^ʰ |
| plur. 1. 3. | | vûln | 1. 3. | vîln | |
| | | 2. | vûlt ^ʰ | 2. | vîlt ^ʰ |

c) Ahd. *tuon*, *gân*, *stân* : *dæan*, *gôn*, *štôn* (vgl. § 141, § 142 c):

| | | | | |
|----------------------|--|--------------------|-----------------------------------|--|
| Praes. ind. sing. 1. | | dæan | gôn | štôn |
| | | 2. | dîst ^ʰ | štîst ^ʰ |
| | | 3. | dît ^ʰ | štî ^ʰ t ^ʰ |
| plur. 1. 3. | | dæan | gôu | štî ^ʰ ôu |
| | | 2. | dæat | štî ^ʰ ôt ^ʰ |
| imperat. sing. | | dæa! | gô ² nk ^ʰ ! | štî ^ʰ ə ² ənt ^ʰ ! |
| plur. | | dæat | gôt ^ʰ ! | štî ^ʰ ôt ^ʰ ! |
| partic. | | dææ ² n | gôæ ² n | štî ^ʰ ôæ ² n |

| | | | |
|-------------------------------|--|---|-------------------|
| Praet. ind. conj. sing. 1. 3. | | dêt ^ʰ ; ge ² n, fe ² n | regelmässig |
| | | 2. | dêst ^ʰ |
| plur. 1. 3. | | dêdn | |
| | | 2. | dêt ^ʰ |
| partic. | | gədôn. | |

d) Ahd. *sîn, wësan*:

| | | | |
|----------------------|-----------------|----------|-------------------------|
| Praes. ind. sing. 1. | bæ²n | plur. 1. | ze²n und zeí (vgl. § 9) |
| 2. | bæ²stʳ | 2. | ze²tʳ und zetʳ |
| 3. | æ²s | 3. | ze²n und zeí |
| imperat. | zo²o²! zo²o²tʳ! | infin. | ze²n und zeí |

| | | | |
|-------------------------|--------|-------------------|--------|
| Praet. ind. sing. 1. 3. | vôr | conj. sing. 1. 3. | vêr |
| 2. | vôrštʳ | 2. | vêrštʳ |
| plur. 1. 3. | vôrn | plur. 1. 3. | vêrn |
| 2. | vôrtʳ | 2. | vêrtʳ |
| participium: gævi²əstʳ. | | | |

MARKTSCHELKEN, mǎrz 1886.

ANDREAS SCHEINER.

ALTNORDISCHES IM BEOWULF?

Gegen die art und weise wie G. Sarrazin Beitr. XI, 173 ff. seine annahme, dass der Beowulf blosse bearbeitung eines altnordischen (resp. altdänischen) originals sei, durch sprachliche gründe zu stützen sucht, hatte ich Beitr. XI, 354 ff. einspruch erhoben. Darauf hin hat Sarrazin Beitr. XI, 528 ff. es von neuem unternommen, seine ansicht zu rechtfertigen: positiv, indem er das sog. beweismaterial um einiges vermehrt; negativ, indem er mir das zeugnis ausstellt, dass ich seinen aufsatz nur 'ganz flüchtig' gelesen haben könne und denselben gründlich missverstanden habe.

Wenn mich Sarrazin versichert, dass ich seine meinung nicht richtig gefasst habe, so muss ich ihm das natürlich glauben; den vorwurf der flüchtigkeit bedauere ich aber trotzdem nicht acceptieren zu können, und ich erlaube mir daher einige weitere ausführungen, welche vielleicht zeigen werden, auf welcher seite die flüchtigkeit der arbeit in wirklichkeit liegt.

Beitr. XI, 173 steht wörtlich bei Sarrazin zu lesen: 'Der sprachschatz der poetischen denkmäler weist überhaupt viele altnordische elemente auf, die der prosa fehlen; es ist daher zu vermuten, dass die gesammte altenglische dichtung von der gleichzeitigen altnordischen mehr oder weniger beeinflusst wurde. Aber im Beowulf ist dieser einfluss besonders stark'. Hierauf geht es mit neuem absatz weiter: 'Es finden sich im Beowulf, wie auch in andern altenglischen dichtungen, viele poetische lehnwörter aus dem altnordischen'; darauf folgt die bekannte liste der 36 'fremdwörter'. Nach einer zwischenbemerkung über die wertschätzung dieser wörter, heisst es dann weiter: 'Aber es begegnen auch einzelne altnordische wörter, die sonst in ags. poesie wie in prosa durchaus unüblich sind'. Nun frage ich jeden leser: steht hier nicht unmissverständlich zu

lesen, dass die in den angeschlossenen listen stehenden wörter der prosa fehlen? Ist nicht der einzige unterschied zwischen den beiden listen der, dass die erste lehnwörter enthalten soll, welche ausser im Beowulf auch sonst noch in der ags. poesie vorkommen, die zweite aber lehnwörter, welche ganz dem Beowulf eigen sind? Wenn die citierten worte etwas ganz anderes bedeuten sollen, als was sie aussagen, so wäre es wenigstens Sarrazins pflicht gewesen, das dazu zu schreiben. So wie die worte aber einmal dastehen, enthalten sie nach dem eigenen commentar, den S. jetzt dazu gibt, mindestens eine grosse flüchtigkeit. Nicht minder flüchtig und leichtfertig aber ist die art, wie sich S. jetzt aus der sache herauszureden sucht.

S. 531 unten wird mir da frisch angedichtet, ich habe es so dargestellt als wenn die 36 'beiläufig erwähnten' wörter eine wesentliche stütze, eine 'angeblich factische grundlage' von Sarrazins ansicht bildeten. Von einer wesentlichen stütze habe ich nirgends gesprochen; ich habe es, wie man sich Beitr. XI, 354 überzeugen kann, einfach abgelehnt, auf discutables einzugehen, und mich nur mit einigen punkten beschäftigt, über welche Sarrazin direct falsche behauptungen aufstellt; darüber, ob diese punkte hauptsächliches oder nebensächliches betreffen, habe ich mich überhaupt nicht ausgelassen. Positiv falsch aber nenne ich nach wie vor die behauptung, dass jene 36 wörter 'poetische' sind in dem sinne wie Sarrazin selbst s. 173, z. 13 f. dies wort definiert hat, d. h. wörter 'welche der ags. prosa fehlen'. Dass Sarrazin, wie er jetzt s. 534 erklärt, den 'ausdruck "poetisch" nicht so rigoros verstanden wissen wollte, als ob diese wörter nur in gebundener rede zulässig, für die ungebundene aber vollständig tabu gewesen wären', wird der arglose leser des ersten aufsatzes ebensowenig geahnt haben, wie ich, als ich, nicht zur belehrung für andere, sondern lediglich für Sarrazin, das vorkommen einer ganzen reihe jener wörter in der prosa mit ein paar herausgegriffenen belegen dartat.

An diese erklärung knüpft nun S. noch einige weitere bemerkungen, die ich auch nicht unbeanstandet lassen kann. Glossenbelege sollen z. b. nicht beweisend sein für prosaische natur von wörtern; die glossatoren . . . könnten (!) ja auch

poetische wörter verwendet haben; ja sie würden diese sogar als die vornehmeren vielfach vorgezogen haben (s. 534). Diese behauptung ist eitel gerede; sie zeigt schlechtweg, dass sich Sarrazin mit dem wortschatz der glossarien niemals im zusammenhang beschäftigt haben kann, und das wirft denn zugleich ein etwas sonderbares licht auf den unmittelbar vorher zu meiner belehrung vorgetragenen höchst unzweifelhaften satz, dass sich stilgefühl nur aus der lectüre, nicht durch wörterbücher gewinnen lasse. Sollte S. wirklich diesen satz stets beherzigt haben? Ich fürchte kaum, wenn ich weiterhin die bemerkung lese, dass 'zwei bis drei belegen aus der weit umfangreicheren prosaliteratur etwa ebensoviel dutzend aus der poetischen ... gegenüberstehen'; das soll nämlich ungefähr das verhältnis bei denjenigen der angeführten wörter sein, die überhaupt in prosa belegt sind. Sarrazin hat eben dabei, da er den prosawortschatz doch nun einmal nicht aus eigener lectüre kennt, den umstand vergessen — oder sagen wir lieber mit seinem eigenen ausdruck 'als nichts entscheidend bei seite gelassen' — dass wir zwar zur poesie den nahezu vollständigen index von Grein haben, dass aber die prosawörterbücher nur ausgewählte einzelbelege bieten. Ich habe hie und da aus eigenen sammlungen nicht-lexicalischer natur zu den belegen der prosawörterbücher einiges hinzutun können, damit aber durchaus nicht behaupten wollen, dass damit nun alle prosabelege erschöpft seien. Und wie steht es denn mit jenen verhältniszahlen? Prosabelege habe ich, soweit jene liste von 36 wörtern in betracht kommt, gegeben zu *byrle*, *serce*, *râs*, *sund*, *bearu*, *mene*, *zealdor*, *snottor*, *eorclanstân*. In der poesie steht *byrle* dreimal, aus der prosa gibt Bosworth-Toller allein 10 belege; *bearu* steht bei Grein 34 mal, aus der prosa sind bei mir (einschliesslich der stellen in den lexieis) 16 belege nachgewiesen; *mene* ist in der poesie ἀπαξ λεγόμενον, aber Grein citiert selbst dazu schon 3 prosabelege, die sich sehr leicht vervielfältigen liessen; *snottor* nebst compositis erscheint bei Grein 72 mal, *snytro* desgl. 64 mal, aber auch die prosabelege sind zahlreich genug; 24 belege für (*un*)*snotor*, ca. 21 für *snytro* gibt schon Lye, den ich citierte; dazu kann ich, ohne erhebliches suchen, noch folgende stellen: *snottor* Vesp. Ps. 46, 8. 18, 11. 57, 6. 106, 43; p. 192, 1 Stev. Cura past. 37, 16.

283, 5. 285, 5. 17. 343, 6. 372, 23. 389, 16. 445, 17 (Cosijn, Altws. gr. II, 80). Blickl. hom. 49, 35. 107, 11. 195, 24. Sp. Ps. 13, 1 T; north. Matth. 7, 24. 11, 25. 23, 34. 25, 8. Luc. 10, 21 in L und R (ausser an der letzten stelle), in R allein noch Matth. 10, 16. 24, 45. 25, 2. 4. 9; *snotterlice* Vesp. Ps. 46, 8; ferner für *snyttro* Vesp. Ps. 18, 8. 36, 30. 48, 4. 50, 8. 89, 12. 103, 24. 106, 27. 110, 10. Cura past. 9, 10. Oros. 122, 23 Laud. Blickl. hom. 99, 31. 121, 16. 163, 14; northumbrisch Mt. 13, 54. 12, 42. Luc. 2, 40. 47. 52. 6, 11. 7, 35. 11, 31. 49. 21, 15; das ergibt in summa 52 belege für *snottor*, ea. 54 für *snyttro*, die perhorrescierten glossen noch nicht einmal eingerechnet. Greins 13 belege für *zæaldor* werden durch 14 prosastellen bei Bosworth-Toller mehr als aufgewogen; dazu kann ich nachtragen Aelfr. Hom. 1, 474. Leechd. 3, 10, *zaldurcraftas* Vesp. Ps. 57, 6 = *zæaldercraftas* Sp. Ps. 57, 6 C, *zaldorcrafta* Cott. 342, 40 Wüleker, *zaldriġgan* Corp. 28, 5 Wüleker, *zaldergalend* Cott. 448, 22 Wüleker (vgl. 373, 9 = 512, 2), zusammen über 20 belege. Ferner *ræs* mit ableitungen. Das substantivum einschliesslich seiner composita ist bei Grein 24 mal belegt, das verbum *ræsan* desgl. 9 mal; von ersterem entfallen 15 stellen allein auf den Beowulf, weil hier so viel von kämpfen die rede ist. Man dürfte sich also gar nicht verwundern, wenn das wort in der prosa wirklich selten begegnete, denn von kampfschilderungen u. dgl. ist da nicht viel die rede. Doch bringt bereits Lye 3 belege für *ræs*, 4 für *onræs*, 6 für *ræsan*, je 2 für *onræsan* und *beræsan*, 1 für *zeræsan*; 5 weitere verbalbelege habe ich s. 356 gegen Sarrazin beigebracht; vgl. ferner z. b. noch Lind. Matth. 7, 25. Rushw. Mare. 3, 10. Wright-Wüleker 1, 421, 7. 8; in summa 27 prosaische belege gegen 33 poetische. Aehnlich wie mit *ræs* steht es auch mit *serce*, *syrcce*. Von den 10 poetischen belegen stehen 9 im Beowulf, wo von rüstungen des öfteren die rede ist. Aus der prosa habe ich zwar nur das eine bereits citierte beispiel für *serce* selbst, daneben aber steht das auch schon von mir hervorgehobene *syrc*, *serc* 'colobium, ärmelloses gewand', das doch gewiss dem täglichen leben angehört und buchstäblich dem altn. *serkr* m. entspricht, während *syrcce* in geschlecht und flexion abweicht. Und wenn den 36 poetischen belegen für *sund* in prosa bisher nur 2 (nicht einer, wie ich irrtümlich angab) für das simplex gegenüber-

gestellt worden sind, so zeugen doch wider die termini technici *sundzerd* und *sundline* 'lotleine', wörtlich 'seeleine' für den alltäglichen gebrauch des wortes; auch würde schwerlich ein bibelglossator den 'schwimmteich, natatoria' Siloe mit *sundmere* übersetzt haben (Wright-Wüleker I, 424, 14 zu Joh. 9, 7), wenn ihm *sund* in der bedeutung 'schwimmen' nicht geläufig gewesen wäre. Bleibt endlich *eornanstân* (nebst varianten) mit 5 poetischen belegen gegen einen prosaischen. Ergibt sich somit auch für die drei letztgenannten wörter ein ziemlich starkes übergewicht zu gunsten der poesie (*syrc* 10 : 1, *eornanstân* 5 : 1, *sund* 36 : 5), so erweist sich für die übrigen 6 wörter der liste die behauptung von den zwei bis drei prosabelegen gegen etwa ebensoviel dutzend stellen der poetischen litteratur abermals als ein blosses gerede, das im munde eines mannes, der sich den anschein geben möchte, als wisse er von angelsächsischer prosa mehr als die wörterbücher ihm bieten, nur als unwissend und leichtfertig zugleich bezeichnet werden kann.

Ich hatte ferner gerügt, dass Sarrazin eine menge von anderen wörtern ohne weiteres als skandinavische lehnwörter aufgeführt hatte, welche auch in den übrigen germanischen sprachen vorkommen und dadurch als gemeingermanisches besitzum erwiesen werden. Jetzt belehrt uns Sarrazin in s. 534, dass er diese wörter, 'als nichts entscheidend bei seite gelassen habe' und weiterhin, dass er solche wörter, wo sie sonst noch im westgermanischen auftreten, als lehnwörter aus dem ostgermanischen betrachtet. Wenn ihm diese annahme freude macht, so kann ich nichts dawider haben; ich würde mich im gegenteil freuen, wenn er irgendwelchen beweis dafür beibrächte. Die sache wäre ja an sich interessant genug, nur müsste ich, so lange es sich um entlehnungen in den ältesten, vorlitterarischen perioden handelt, Sarrazin bitten, festere stützen zu suchen, als die s. 535 mit beigebrachte tatsache, dass im 12. und 13. jahrh. ein grosser teil des heutigen Norddeutschland unter dänischer herschaft war! Auf alle fälle aber war es doch mindestens wider leichtfertig, jene wortliste aufzustellen, ohne gleich dazu zu sagen, dass man alles nicht zur rechnung stimmende als nichts entscheidend bei seite zu lassen beabsichtige.

Uebrigens verfährt S. auch in seinem zweiten artikel noch nach dem gleichem princip, unbequeme tatsachen und erwägungen bei seite zu schieben. Damit *dult* als bairisches lehnwort aus dem ostgermanischen glänzen könne, wird der reichlichen abd. belege aus SGallen (bis Notker) und Reichenau nicht gedacht (s. 535). Dass nicht nur der Heliand, sondern auch das abd. die 'ostgermanische wendung' *te banon werthan* hat, wie ich gegen S. eingewendet hatte, erfährt man auf s. 537 nicht; es ist ja für S. offenbar gleichgiltig, dass alle westgermanischen literaturen, aus denen wir dichtungen besitzen, die wendung kennen. Sie hat ihm 'deutlich ostgermanischen charakter', ergo ist sie entlehnt. Schade nur dass uns andern das organ für die wahrnehmung dieses charakters fehlt.

Ein anderes beispiel entnehme ich den neuen listen s. 528. Als poetisches lehnwort wird uns da u. a. *eorl* vorgeführt mit dem zusatz 'altn. *jarl*; in späterer (sic) ags. prosa nicht selten auch in die sprache des Heliand als *erl* eingeführt': Von den zahlreichen abd. eigennamen — die nach Sarrazin gewiss wider nur von den Ostgermanen auf ihren zügen durch Deutschland verloren worden sind — hören wir selbstverständlich wider nichts. Aber auch der zusatz über ags. *eorl* ist irreführend, denn er verhüllt die wolbekannte tatsache, dass in dem ältesten zusammenhängenden prosatexte den wir besitzen und der an alter den ältesten poetischen denkmälern nicht nachsteht, das wort *eorl* bereits in juridisch-technischem sinne mehrmals belegt ist. Das konnte Sarrazin schon bei Bosworth-Toller finden (dem ja doch wol die bemerkung über die spätere verbreitung von *eorl* als transliteration von altn. *jarl* in der zeit nach der dänischen invasion entnommen ist): 'This title, which was introduced by the Jutes of Kent, occurs frequently in the laws of the kings of that district, the first mention being: — *Gif on eorles tune man mannan ofslæhð, XII. scillinga gebête* L. Aethelb. 13.' Es wäre doch für S. sehr angezeigt gewesen, diesen wink zu verfolgen und sich z. b. durch die eingehenden untersuchungen von R. Schmid, Gesetze der Angelsachen s. 567 f., über die wahre geschichte des wortes belehren zu lassen. Aethelbirhts gesetze sind noch zu lebzeiten des Augustinus, zwischen 596 und 614, erlassen, und

die authenticität der uns überlieferten gesetze kann keinem zweifel unterliegen (vgl. besonders Schmid a. a. o. XXIX ff.).¹⁾ Ausser an der citierten stelle begegnet in ihnen das wort *eorl* noch § 14: *zif wið eorles birele man geligeð, XII. scill. zebête*; ferner § 75: *mund þære belstan widuran eorlcundre L. scill. zebête*; ferner lesen wir in den gesetzen von Hloðhere und Eadrie (nach 675) § 1: *zif mannes esne eorlcundne mannan ofslawhð etc.* Danaeh darf man wol fragen, wann denn eigentlich das 'poetische' wort *eorl* aus Scandinavien nach England gewandert sein müsse, damit es um 600 bereits in juristisch-technischem sinne in der gesetzgebung angewendet werden konnte?

In derselben liste s. 528 wird auch ags. *yrfeweard* = altn. *erfiworðr* als 'poetisches' lehnwort angesetzt, mit der belehrenden anmerkung, dass S. natürlich nur 'die bildung des compositums und verwendung desselben als kenning für "sohn" für altnordischen ursprungs' halte, und mit dem hinweis auf *erbiward* im Heliand. Ich bestreite zunächst wider den 'poetischen' charakter des wortes, soweit dieser aus der häufigkeit des vorkommens in der poesie im gegensatz zur prosa gefolgert wird. Grein hat dafür 9 poetische belege, einen prosaischen, und darauf wird denn S. wol wider gebaut haben. Ganz so selten ist aber das wort samt ableitungen nicht: *erfeward* north. Mt. 21, 38, *erfeward* Me. 12, 7, *erfuard* Luc.

¹⁾ Die altkentischen gesetze sind bekanntlich nur in dem textus Roffensis aus dem XII. jahrh. erhalten. Aber trotz dieser späten überlieferung blicken altertümliche orthographie und altertümliche sprachformen noch massenhaft durch; abgesehen von den bereits vielfach angeführten instr. auf *-i*, *ceþpi* Aeth. 77, *foley* Wihtr. praef. und dem sup. *lûrestau* Aeth. 56, merke ich beispielsweise an die verdoppelung von vocalen zur längenbezeichnung: *laadrinc* A. (= Aeth.) 7, *taan* A. 71, *foot* A. 87; *ea* für *có*: *freum* A. 9, *leudzeldum* A. 64, *þenw* W (ihtræd) 13. 27, *þeunwe* W. 23 (*leud?* W. 25); den gebrauch von *æ* in endsilben: *lyswæs* A. 3, *leswæs* A. 73, *ceorles* A. 25, *ðeówæs* A. 87. 89, *cynzæs* II (loðhere) 16, *cirlicwæs* W. 4, *cinzæs* W. 5, *þeznungw* W. 6, *syfæs* W. 18, *bismvr* II. 11 (*drincwæð* A. 3 für zu erwartendes *drincwæð* ist durch verderbnis des conj. *drincwæ* entstanden, wie der folgende conj. *zedô* mindestens wahrscheinlich macht): das alles sind formen, die den übrigen teilen des textus Roffensis durchaus abgehen. Für die kenntnis des ältesten kentisch speciell liefern diese gesetze noch manchen interessanten beleg.

20, 14; in der wests. übersetzung *yrfeweard* Luc. 20, 14; das verbum *yrfewardian* 'erben' steht Vesp. Ps. 81, 8. Sp. Ps. 36, 11. 23. 31. 36. 68, 41. 81, 8; das subst. *yrfewardnis* north. (*erfuardnise*) Luc. 20, 14; im Vesp. Ps. (meist *erfewardnis*) 2, 8. 15, 5 (2). 6. 24, 13. 27, 9. 32, 12. 36, 9. 18. 29. 60, 6. 67, 10. 68, 36. 77, 61. 71. 82, 13. 93, 5. 105, 40. 118, 111. 126, 3. 135, 21, Hymn. p. 192, 21; in dem prosaischen teil von Thorpes Ps. 24, 13. 32, 12. 36, 9. 18. 29. 46, 5; in Spelmans Ps. 2, 8. 15, 5 (2). 6. 24, 13. 27, 9. 32, 12. 36, 9. 19. 46, 5. 60, 5. 61, 18. 77. 67, 10. 73, 2. 78, 1. 82, 11. 93, 5. 14. 104, 10. 105, 5. 37. 110, 7. 118, 111. 134, 12. 135, 21. 22; in der wests. evangelienübersetzung Marc. 12, 7. Das sind 68 prosabelege gegenüber 9 poetischen, obschon ich nur einige prosatexte ausgezogen habe, denen man mit hülfe von indices leicht beikommen kann. Ich leugne ferner, dass ags. *yrfeweard* als kenning für 'sohn' schlechthin gebraucht wird, wie das allerdings mit altn. *erfivordr*, *arfivordr*, *erfnyti*, *arfnyti*, *erfir*, *erfingi*, *arfi* etc. speciell bei den skalden bisweilen der fall ist.¹⁾ In betracht kommen von jenen 9 stellen nur folgende vier: *nô hwæðre zifede weardð Abrahâme þâ zÿt þæt him yrfeweard wlitebeorht ides on woruld brôhte* Gen. 1726, *hwæðer frêð wille ânigne þê yrfewarda on woruld lætôn þurh þæt wif cuman* Gen. 2229, *þær* ('wenn') *mê zifede swâ ânig yrfeweard æfter wurde* Beow. 2730, *ôðres ne zÿmedð tð zebidanne hurgum on iman yrfewardes þonne sê ân hafað þurh deaðes nÿð dæda zefondad* Beow. 2451. Es handelt sich stets um einen wirklichen erbsohn, 'son and heir', den kinderlose ersöhnen oder vermessen, und ganz ebenso stets im Heliand 79. 87. 149. 194. Bleibt also als 'poetisch' höchstens der typus des compositums; aber ich glaube bei näherem zusehen muss auch dessen poetischer nimbus schwinden. Zunächst steht fest, dass für 'erbe' m. zusammengesetzte ausdrücke bereits in germanischer zeit im gebrauch waren. Das got. hat *arbiunmja* neben *arbja*, -ô und *gaarbja*; das ahd. *urpinomo* Graff II, 1074 neben *erbeo* und *compositis*; das alts. nur *erbiward*, das ags. *yrfeward* und — besonders strengws. und in den gesetzen — *yrfenuma*; das altn. *erfivordr* und *arfivordr*,

¹⁾ Vgl. speciell noch SE. I, 534: *heitir ok sonr ok arfi, arfni, barn, jöð ok mögr, erfingi*.

erfnyti und *arfnyti*, *arfþegi(r)*, *arftaki* (letzteres auch in prosa) neben einfachem *arfi*, *erfr*, *erfngi*, welche letzteren in der technischen prosa — die aber im allgemeinen jung ist — die oberhand haben. Das fries. ist die einzige altgerm. sprache welche in der überlieferung wenigstens nur das simplex *erwa* kennt. 'Erbnehmer' und 'erbhüter' waren also offenbar die ausdrücke, deren sich die Germanen bedienten um 'haeres' auszudrücken, und zwar vermutlich ehe man anfing von dem neutrum, got. *arbi* etc., oder mase., altn. *arfr*, 'erbgut' ableitungen, wie got. *arbja*, altn. *arfi* zu bilden. Im gotischen ist noch ein deutlicher unterschied vorhanden. An den drei stellen, wo von einem wirklichen, menschlichen erben die rede ist, steht *arbinunja*: Mc. 12, 7. Luc. 20, 14. Gal. 4, 1; *arbja*, *arbjô*, *guarbja* aber steht überall nur bei übertragener anwendung, wie 'erbe des reiches gottes' u. dgl.; man vgl. z. b. Gal. 4, 1 *swalaud mēlis swê arbinunja niuktahs ist, ni und waiht iusiza ist skalka frauja allaižê wisands* mit Gal. 4, 7, nur wenige zeilen weiter: *arbja guþs þairh Aristu*; beidemale steht *κληρονόμος* in der vorlage. Aber auch abgesehen davon zeigt schon das grammatische verhältnis von got. *arbja* m. — *arbi* n. oder altn. *arfi* 'haeres' — *arfr* 'haereditas', dass die übliche etymologie, welche, von 'erbe' m. ausgehend, das wort zu lat. *orbis*, gr. *ὄργανός* stellt, nicht richtig sein kann. Für die wortklärung darf nur das wort für 'besitz' zu grunde gelegt werden; 'erbe' m. ist lediglich daraus entwickelt. Dass nun weiter in germanischer zeit 'erbe' nicht 'grundbesitz', sondern bewegliches eigentum bedeutet haben muss, bedarf keiner weiteren auseinandersetzung. Für die specielle erklärang aber wird man sich doch wol an das material halten dürfen, welches wenigstens einzelne sprachen noch bieten. Im altn. treffen wir das m. *arfr* auch in der bedeutung 'ochse', Egilsson 18; im ags. gehen *yrfe* n. 'erbe' und 'vieh' so durcheinander, dass man z. b. in den gesetzen öfters nicht einmal erraten kann, welcher von beiden begriffen gemeint ist; ags. *orf* 'vieh' hat sogar nur noch in dem compositum *inorf* 'hausgerät' die allgemeine bedeutung 'besitztum' neben sich, wie bereits Schmid angemerkt hat. Ich sehe nun nicht ein, was uns hindern könnte, 'erbe' ursprünglich = 'vieh' zu setzen; die parallelentwicklung von *pecu* — *pecunia*, oder *faihu* — ags. *feoh*,

altn. *fē* u. ä. fällt jedem sofort ein. War aber das 'erbe' einst 'vieh', so wird der 'erbhüter' ursprünglich auch wol nur der älteste sohn des hauses gewesen sein, zu dessen obliegenheiten in nomadischer zeit das hüten des viehes gehört haben mag, und der weitervererbte ausdruck ist dann später erst poetisch verklärt worden, wie jene ausdrücke wie *folkes hirdi*, von denen Kluge kürzlich Beitr. X, 439 f. gehandelt hat. Damit fällt dann aber auch der letzte grund, der etwa die annahme einer entlehnung aus dem nordischen empfehlen könnte.¹⁾

Zu den übrigen worten der liste s. 528 erlaube ich mir nur noch einige gelegentliche fragezeichen. Ags. *niddas* = altn. *niddjar*, vgl. got. *nipjis*, müsste vor dem eintritt der westgermanischen gemination erborgt sein; die ausrede, die S. vielleicht gebrauchen könnte, dass das wort öfter mit einfachem *ð* überliefert ist, kann ich auch nicht gelten lassen, s. Beitr. X, 505, wo gezeigt ist, dass das metrum stets länge der ersten silbe, mithin *ðð* verlangt, da an *niddas* nicht gedacht werden kann. — Die gleichung ags. *fīras* = altn. *fīrar* ist ungenau; denn es heisst zwar ags. *fīras*, Beitr. X, 487, aber altn. *fīrar*, Beitr. VI, 315 f.; auch heisst der plur. ahd. alts. nicht *fīrahi*, sondern ahd. **fīrhâ*, alts. **fīrhôs* (aus **fīrhjôs*; aus ahd. *fīrahim* neben alts. *fīrihun*, altn. nom. pl. *fīrar* ist ebensowenig ein nom. pl. **fīrahi* zu folgern, wie aus ahd. *hirtim* ein nom. pl.

¹⁾ Als stütze für diese auffassung von *yrfeweard* kann wol auch noch das altn. wort *arfuni*, *orfuni* dienen, welches sowol 'erbe' als 'stier' bedeutet. Wie schon die schwankende behandlung des vocals der ersten silbe zeigt, muss das wort ein compositum sein; *arfuni* steht für **arfvini*, wofür *arfvinir* SE I, 454 in 1eß noch direkt überliefert ist. Den zweiten teil des wortes ziehe ich zu got. *winja* 'weide', ahd. *winēn* 'weiden'; *arfuni* ist also 'viehweider', entweder in dem sinne von *erfi-vorðr* = 'erbe', oder aber auf den herdeführenden stier angewant. Wenn überdies Egilsson recht haben sollte, die formen *jormuni*, *jormuni*, welche neben *orfuni* in den *yxna heiti* und *hesta heiti* der Edda vorkommen, hierherzuziehen, so bekämen wir noch ein drittes *orfuni* = 'hengst' SE. II, 487. 571 (vgl. ags. *stēda*, den langobard. *sonorpair* = altn. *sonargoltr*, u. ä.). — Nebenbei merke ich an, dass auch *sifuni* 'verwanter' für **sifvini* stehen muss; der vers *ok sifuna síðan* SE. I, 296, 4 verlangt länge der ersten silbe. Hiermit lösen sich denn auch die schwierigkeiten, welche diese beiden wörter mir Beitr. V, 68 noch bereiteten.

hirti statt *hirtea*). Bei *brim* vermisste ich die beachtung von *Bremen*, das doch kaum etwas anderes als alts. **bremum* sein kann; bei *-hlem* fehlt alts. ahd. *hlamôn*, bei *myrce* der name des erzgebirges *Miriqidu* bei Thietmar von Merseburg. Als ausschliessliches eigentum des ags. und altn. bleiben somit von der ganzen liste wider nur ags. *byrzean* = altn. *bergja* und das compositum *brimlâd* = altn. *brimleið*.

Zu dem folgenden, ganz dankenswerten excurs über *meazol* merke ich, um Sarrazins flüchtigkeit auch in literargeschichtlichen dingen zu belegen, nur an, dass keineswegs Groth die benutzung des Beowulf in der Exodus zuerst nachgewiesen hat, sondern dass das schon 8 jahre vorher durch Strobl, Germ. XX, 292 ff. geschehen ist.

Demnächst wird s. 529 die formel *wépen ond zewédu* als beweisend angeführt. Ob S. wol auch mhd. *wâfen unde wât* (*gewant*) für ein ostgermanisches residuum hält? Noch besser ebenda: 'V. 407 *Wes þú, Hrôðgâr, hâl*; dieselbe grussformel im altnord.: *ver þú heill, Hjmir* (Hym. 11)'; ich erlaube mir, S. z. b. auf Grimm, Gr. IV, 298 f., kl. sehr. I, 333 f., Vilmar, Altert. im Heliand 89 aufmerksam zu machen, wo er sich über die verbreitung dieser grussformel auch im gotischen, altsächsischen und althochdeutschen (auch prosa) unterrichten kann. Was formeln wie *heard under helme* im vergleich mit altnordischen wie *hwit und hjâlmi* beweisen sollen, sieht man wider nicht, da weder im Heliand noch im Hildebrandslied — die hier allein in betracht kommen können — gelegenheit zur anwendung einer derartigen formel geboten ist, also ein argumentum ex silentio nicht gezogen werden darf; genau dasselbe gilt wider von *gûðrinc âstâh, wæteres weorpan* oder *dareðum lâcan* s. 530. Ergötzlich ist auch wider die anmerkung s. 530 zu Beow. 2400 *nið þâm wyrme zewezan*: 'zewezan (vgl. Bosworth-Toller s. v.) in der durchaus ungewöhnlichen bedeutung 'kämpfen' ist offenbar nur dem altnord. *vega* nachgebildet'. Der hinweis auf *vega* steht schon bei Grein; statt dessen ist B.-T. beigezogen, weil er prosabelege für *zewezan* von dem gewöhnlichen *wegan* bringt. Dass es sich aber gar nicht um eine ungewöhnliche bedeutung, sondern um etymologisch verschiedene wörter handelt, weiss S. wider nicht. Ags. *wegan* 'tragen, bewegen' gehört bekanntlich zur w. *vegh*, skr. *vah*; *wegan* 'käm-

pfen' aber gehört zu einer wurzel auf *k*, wie ahd. *upar-ueehan* 'überwinden', *uehadinc* 'zweikampf', mhd. *gewehen*, *widerwehe* etc. lehren, um von der weiteren verwantschaft dieser sippe zu schweigen. Auch muss es billig wunder nehmen, wie ein part. *befeallen* 'beraubt' aus altn. (uncomponiertem) *fallim* at entlehnt sein soll; dass neben *befeallen* auch *behroren* und *bedroren* in gleicher bedeutung dem ags. geläufig ist — auch ausserhalb des Beowulf — hat S. denn wol wider erwogen, aber als 'nichts entscheidend' mit stillschweigen übergegangen.

Recht betrüblich scheint es auch mit Sarrazins kenntnissen in der nordischen syntax zu stehen. Eine der ersten lehren, die sich der anfänger bei der Eddalectüre einzuprägen hat, ist bekanntlich die, dass der gebrauch des suffigierten artikels den älteren liedern (die doch sämtlich jünger sind als die ältesten ags.) noch fehlt. Und da soll es nun nach s. 530 'offenbar nur eine nachbildung des suffigierten artikels im nordischen' sein, wenn im ags. zwar nicht 'der bestimmte artikel (demonstrativum)' sondern ein echtes, starktoniges demonstrativum nachgestellt wird, wie *ûththlem þone* B. 2007 u. ä.!

Ich wende mich zur besprechung einiger der versuche, welche Sarrazin s. 532 ff. angestellt hat, um meine einwände zu widerlegen.

S. 532 hält da S. das ags. *brezo* für eine vermischung von altn. *bragr* (*i*-stamm) und altn. (*bragi*), plur. *bragnar* (*an*-stamm). Der umlaut *e* rühre von dem *i*-stamm her, die nominativendung *-o*, *-a* sei die erstarrte nominativendung der *-on* (*-an*)-stämme im ags.; in einer andern form als *brezo*, *-a* komme das wort überhaupt nicht vor. Alles positiv behauptete ist falsch. Erstens hat das wort nicht umlauts-*e*, vide *breozo* Andr. 305 (*breozostôl* ib. 209), Ps. Cott. 49; letzteren text habe ich selbst collocationiert, ich darf also S. versichern, dass *breozo* wirklich in der handschrift steht. Zweitens belegt bereits Grein die form *brezu* dreimal, Jud. 254, Phön. 320, Aeth. 33. Drittens erscheint das wort auch als erstes glied verschiedener composita: *brezorice*, *brezorôf*, *brezostôl*, *brezowearð* bei Grein, ausser dem dazu von mir citierten npr. *Brezowine* vgl. noch *Brezusûð*, *-sûit* npr. Sweet, O.E.T. 144, 308 (Bedas kirchengeschichte), *Brezuinus* npr. ib. 167, 3 (north. genealogien). Grundform ist also *brezu*, nur

von dieser aus können die übrigen erklärt werden. *Brezu* aber kann kein erstarrter nom. eines swm. sein, noch kann auch ein solcher nom. als erstes glied alter composita erwartet werden. Alles das habe ich in kürze Beitr. IX, 355 angedeutet, indem ich 'ags. *brezo*, *brezo*' voranstellte und weiter verlangte, dass die form *brezu* mit nord. *bragr* zusammengebracht werde. Wenn S. das nicht begriffen hat, so ist das nicht meine sache.

In altn. *dægr* soll (ebenda) das *æ* auf später eingetretenem *r*-umlaut beruhen können; ich will diese annahme unbeantwortet lassen, da ja die hypothese von einem über consonanten hinwegwirkenden *r*-umlaut in der tat in Mablow einen vertreter gefunden hat. Aber das kann ich wiederum nicht zugeben, dass dann die lautentsprechung zwischen ags. *dôzor* und altn. *dægr* nicht unregelmässiger sei, als z. b. in Orrms *bone* und altn. *bæn*: denn es wird ja doch keinem menschen einfallen, Orrms *bone* nicht zu altn. *bôn*, sondern zu altn. *bæn* zu stellen. Und wie erklärt sich S. das northumbr. *dêz*, falls er dies überhaupt kennt?

Was s. 533 über altn. *þurs* und *hupseax* neben *hype*¹⁾ vorgetragen wird, zeigt, dass S. nicht einmal die gewöhnlichsten regeln über die 'brechung' kennt! Ein stamm **þursa-* hätte ja doch nord. nur zu *þors* führen können. Eine vereinigung von *þurs* mit ags. *þyrs* ist überhaupt nur möglich, wenn man von *þuris* (wahrscheinlich mit suffixabstufung) ausgeht (st. wol *þurisa* — *þorsa*, vgl. altn. pl. *þursar*). Die form *þuris* aber ist nicht bloss erschlossen, sondern reichlich belegt; *thuris* steht im Abecedarium Nordmannicum, die eigennamen *Thurismund* and *Thurisind* verzeichnet und belegt Förstemann mit vielen stellen.²⁾ Der versuchten phonetischen erklärang will ich nur die einfache frage entgegensetzen: Wenn bereits³⁾ zur zeit der abfassung des Beowulf das altdänische *u* eine etwas *ü*-haltige

¹⁾ Vgl. hierzu Beitr. IX, 241.

²⁾ Eine parallele bietet vielleicht *fyr*s 'stechginster', zu dem eine form *fyr*s bei Wright-Wülcker I, 269, 22 belegt ist; auch dieses würde dann mit unrecht im ags. zur *i*-declination gestellt.

³⁾ Ich bitte dies 'bereits' nur als im sinne Sarrazins gebraucht zu verstehen. Mir ist von einer *ü*-haltigkeit des heutigen dänischen *u* nichts bekannt. S. wird ja wol mit einer bei ihm beliebten licenz das was er

aussprache hatte, warum werden dann nach den zeiten der dänischen invasion die dänischen eigennamen mit *u* auch von den Angelsachsen mit *u* transcribiert; warum heisst es z. b. stets *Guðrum*, nicht **Gyðrum* für altn. *Gupormr*?

Sehr charakteristisch ist die anmerkung zu s. 537: 'Dass altn. *um* und alts. *umbi* so ohne weiteres identisch sind, habe ich nicht behauptet; die lautliche und begriffliche ähnlichkeit der beiden wörter erklärt das eintreten des einen für das andere'. Das ist die erwidern auf meinen satz Beitr. XI, 359: 'Was dann die heranziehung von wendungen von *fara um ey*, *fara um sundit* (sc. zur erklärnng von ags. *ymb* 'über hin') anlangt, so will ich der kürze halber annehmen, dass S. hinlängliche gründe hat, um diese *um* so ohne weiteres mit sicherheit auf die praep. *umbi* zurückzuführen'. Ich redete dort natürlich nicht von altn. *um* überhaupt, an dessen formeller identität mit *umbi* zu zweifeln mir nicht einfällt, sondern von 'diesen *um*', d. h. *um* in gewisser syntaktischer bedeutung. Ich hatte dabei allerdings soviel elementarkennntnis des nordischen bei S. vorausgesetzt, dass er wisse, das nord. *um* der späteren zeit vereinige nach der verdrängung von *of* in sich die syntaktischen funktionen von ags. *ymb* und z. t. *ofer*, altn. *um(b)* und *of*, und dass ebenso *of* in etwas älterer zeit promiseue für altes 'um' und altes 'über' gebraucht werde; dergestalt dass man bei jeder syntaktischen einzelanwendung erst fragen muss, ob dieselbe auf 'um' oder auf 'über' zurückführe. Altn. *fara um ey* beweist für die herkunft des *um* aus *umbi* direct ebenso wenig wie *fara of ey* für die herkunft aus *ubar*. Vom nordischen standpunkt allein aus lässt sich die herkunftsfrage überhaupt kaum entscheiden; erst durch den vergleich der angeführten parallelen aus dem ags. und alts. gewinnt die annahme wahr-scheinlichkeit, dass der wendung *fara um ey* bereits in der zeit vor der vermischung von *um* und *of* ein *fara um(b) ey* entsprochen habe. S. aber weiss von alledem nichts, hat auch in folge dessen meinen satz gar nicht verstanden, wenn er statt von 'der praep. *umbi*' von 'alts. *umbi*' redet, und meint, dass *umbi* 'über hin' im Heliand auch ein beispiel indirecter beeinflussung des Heliand durch das altnordische sei!

über schwed. norw. *u* erfahren hat für 'skandinavisch', also auch für 'dänisch' genommen haben.

Es folgt s. 537 eine erörterung von *eorcnanstân* mit der richtigen bemerkung, dass die unsicherheit in der lautlichen form dieses wortes (*eorcnanstân*, *eorclanstân*, *eorcanstân*) im ags. für entlehnung spreche. Wider die annahme einer entlehnung aus dem nord. hatte ich geltend gemacht, dass im nord. *jarknasteinn* isoliert stehe, während auf westg. boden sich sowol das adj. *erkan* als zahlreiche damit gebildete namen finden (Beitr. XI, 357 f.), letztere, das setzte ich als bekannt voraus, ja auch massenhaft im ags. Ich soll dabei nach S. das got. *unairkns* 'übersehen' haben; möchte mir aber erlauben, diese annahme doch als etwas gewagt zu bezeichnen gegenüber der tatsache, dass bei Bosworth-Toller, den ich citiere, auf got. '*airknis*' hingewiesen ist. Ich hätte allerdings ausführlicher sagen können: Im nord. steht *jarknasteinn* isoliert; ahd. haben wir das adj. *erkan*, daneben westg., speciell auch ags., viele eigennamen mit *erkan-*, *eorcen-*; auf ostgerm. boden besteht das adj. zwar auch, aber *unairkns* 1. Tim. 1, 9, 2. Tim. 3, 2 bedeutet *ἀνόσιος*, 'unheilig, unrein', *airknipa* 2. Cor. 8, 8 *τὸ γνήσιον*, 'echtheit, reinheit'; aber da *jarknasteinn*, *eorcnanstân* trotz J. Grimm RA. 923, Myth. 1167 doch schlechtweg einen 'edelstein', nicht einen 'heiligen stein' bedeutet, so liegt die bedeutung des got. *airkns* zu fern, als dass man dieses wort bei der erklärang eines namens für dinge heranziehen dürfte, welche die Germanen oder selbst die Ostgermanen in ostgermanischer zeit schwerlich zu eigen besessen, sondern erst als fremdländischen handelsartikel kennen gelernt haben. Dagegen genügt das auf westgerm. boden, im ahd. belegte *erkan* 'egregius', um die spätere bildung eines einheimischen namens für jenen artikel zu erklären. Diese erwägung hatte ich durch die worte 'nach der lage der dinge' andeuten wollen. Allerdings habe ich mich dabei einer unterlassungsünde schuldig gemacht, die ich reumütig bekenne. Mir war die bekannte Isidorische stelle *dher erchno sangheri Israhelo* 'egregius psalta Israhel' 4, 2 in erinnerung, und ich nahm danach *erkan* = *egregius* als sicher gegebene ahd. bedeutung des wortes an, indem ich das bereits bei Graff I, 468 angeführte *erchanpruoder* 'germanus' nicht beachtete, welches auch dem westgerm. die bedeutung 'echt' sichert (die übrigen späthd. stellen entscheiden nichts für die grundbedeutung). Damit ist aber überhaupt

die möglichkeit abgesehnitten, *eorcnanstân* und *jarknasteinn* mit *erkan* zu verbinden, zumal wenn man die formellen schwierigkeiten dieser combination erwägt. Altn. *jarkna-* setzt doch gewiss ein älteres *jarknan-* voraus; es ist also unter den verschiedenen ags. formen gerade *eorcnan-*, welches Grimm für eine entstellung hielt, ohne zweifel die echtste form, wie es auch die am meisten bezeugte form ist. Wie soll man aber ein solches *eorcnan-*, *jarknan-* aus adj. *eorcen-*, *jarkn-* ableiten? Es bleibt wirklich, wie ich glaube, kein anderer ausweg, als mit Bousterwek, Zs. f. d. alt. XI, 90 auf das chaldäische (targumische) *jarkân* zurückzugreifen, zu dem eine fem. pluralform *jark^enân* zwar nicht belegt, aber, wie mich coll. Kautzsch belehrt, sehr wol möglich ist. Der *jarkân* ist ein 'gelblicher edelstein', wahrscheinlich topas, und in der glossierung im Spelmanschen Ps. 118, 127 steht wirklich *eorcnanstân* für *topazius*. Ist aber das wort wie die sache fremd (ich verweise noch auf J. Grimm, Myth.² 1142. 1167), so ist natürlich nicht zu behaupten, dass die Angelsachsen beides erst aus dem norden bezogen haben müsten.

Ueber *missere* hatte ich Beitr. XI, 358 gesagt, ein wort das sich auf die altgerm. halbjahrsrechnung beziehe, müsse nicht notwendig aus dem nord. entlehnt sein. Was tut nun S., um diesen satz zu widerlegen? Er entstellt ihn s. 538 kecklich dahin, ich habe eingewant, ein solches wort könne nicht wol aus dem nord. entlehnt sein — eine manipulation die ich, schon mit rücksicht auf die kürze des verfahrens, mir für ein anderes mal denn doch verbitten möchte — und zeilt mich einer *petitio principii*, denn die altgerm. halbjahrsrechnung werde doch nur aus ags. *missere* in verbindung mit altn. *misseri* gefolgert; das gemeingermanische wort 'jahr' zeige aber dass die alten Germanen gewöhnlich nicht nach halbjahren rechneten. Das ist natürlich wider die beliebte verschiebung der sachlage. Ob die Germanen 'gewöhnlicher' nach jahren oder nach halbjahren rechneten, tut nichts zur sache (kann übrigens auch aus dem blossen vorhandensein der betreffenden wörter gar nicht gefolgert werden), es genügt, dass eine halbjahrsrechnung überhaupt vorhanden war, und dass diese existierte ist keineswegs bloss aus *missere* — *misseri* erschlossen; ich hatte bei meinem einwand allerdings vorausgesetzt, selbst S.

werde wissen dass z. b. die 'sechzig sommer und winter' des Hildebrandsliedes, die 'vielen winter und sommer' des Heliand (465) so viel wie 'dreissig jahre, lange jahre' bedeuten, oder sich etwa dessen erinnern, was J. Grimm, *Myth.* 715 ff., Müllenhoff, *Zs. f. d. altert.* XIII, 576, Weinhold, *Die deutsche jahrtteilung* 1 ff. ausgeführt haben. Es tut mir leid, mich auch darin wider getäuscht zu haben.

Auch was ich gegen die entlehnung von *furðum* aus altn. *forðum* eingewandt, wird s. 538 nur auf dem wege der verdrehung entfernt. Ich frage S.: wo habe ich behauptet, *furðum* Beow. 1707 bedeute 'eben, gerade'? Woher weiss er dass 'vor alters' nur in der späteren altnordischen sprache die bedeutung von *forðum* war, dass es früher nur 'vorher' bedeutete? Sind ihm *Völuspá* und *Hávamál* nicht alt genug? Woher will er überhaupt ältere belege nehmen? Oder wenn er die bedeutung 'vorher' bloss aus der vergleichung mit ags. *furðum* folgert, ist das nicht genau die *petitio principii* die er mir gelegentlich *misseri* vorwirft?

Schlimmer ist die entstellung, die sich S., noch auf der gleichen seite, bezüglich meiner anmerkung über *teár* zu schulden kommen lässt. Wenn er s. 175 bei der gleichung *áterteárum fáh* Beow. 1459 = altn. *eggjar eitrdropum fáðar* Brot 19 in einer untersuchung, welche belege für entlehnungen zusammenstellen will, wörtlich sagt: 'es ist auch zu beachten, dass im altn. *tár* nicht bloss *lacrima* sondern auch *gutta* heisst', so hatte ich, wie jeder zugeben wird, das recht, s. 359 daraus zu folgern 'damit ist gesagt, dass *teár* im ags. nicht als "tropfe" vorkomme', denn sonst hat die ganze bemerkung Sarrazins keinen sinn. Diesen zwischensatz aber, auf den sich die weitere bemerkung bezieht, dass das gegenteil der fall sei, unterdrückt S. stillschweigends, um sagen zu können 'und das (nämlich mein nachweis dass ags. *teár* auch 'tropfe' bedeute) soll das genaue gegenteil meiner behauptung sein'. Und damit nicht genug, muss er auch noch die höchst charakteristischen worte hinzufügen: 'Ich hatte jene bedeutung für das ags. mit keinem worte geläugnet, brauchte sie auch nicht zu erwähnen, da es mir nur darauf ankam, die vollständige übereinstimmung der Beowulfphrase *sweord áterteárum fáh* mit

altnordischem sprachgebrauch darzutun! Eines weiteren commentars bedarf diese stelle nicht.

Zu den stärksten stücken, die S. geleistet hat, gehören seine auseinandersetzen über *onfôn* c. dat. als nachbildung nordischer syntax, s. 177. 539 f. Ich hatte mich s. 360 schonend darauf beschränkt, den Sarrazinschen satz 'in poesie auch sonst' durch den nachweis einer reihe von prosabeispielen zu corrigieren, dabei anerkannt, dass *onfôn* c. acc. schon in der älteren übersetzungsprosa sehr häufig sei, gelegentlich auch in einer anm. darauf hingewiesen, dass spätws. auch die verbindung mit dem gen. auftrete. Die prosabelege erkennt S. nicht an. In den Blickling homilies soll sich dänischer einfluss geltend gemacht haben können: ich ersuche ihn, davon irgend welche sicheren spuren nachzuweisen. Die 'drei beispiele' aus dem Beda (die ich übrigens ausdrücklich als 'zufällig angemerkt' bezeichnet hatte) sollen dem englischen schreiber zur last fallen, bei welchem danicismen nach S. wider leicht erklärlich sind. Das möchte noch angehen, aber eine leichtfertigkeit sonder gleichen ist es wider, zu sagen, dass an der einen stelle der erzählung der Cædmonlegende, wo die hss. ABC den dativ haben, die 'sonst zuverlässigste handschrift (Bodl.)' den acc. biete. Denn das zeigt ein blick selbst nur auf das kleine bei Zupitza veröffentlichte stück, dass diese hs. gerade die schlechteste von allen ist; dass sie ferner mit B eine gruppe gegen AC bildet, und da *munuchâde* dat. AC + B gegen *-hâd* D steht, der acc. nur eine secundäre lesart von D sein kann. Mit dieser ausrede ist es also abermals nichts. Wir können aber auch getrost ganz davon absehen, denn es ist für unsere frage ganz gleichgültig, ob *onfôn* c. dat. in der prosa vorkommt oder nicht. Wo kommt denn das verbum mit dem dativ im altnordischen vor?! Das compositum kann ja im nordischen überhaupt nicht existieren, und das einfache *fú* regiert je nachdem den acc. oder genitiv! Also bloss weil viele nordische verba den dativ bei sich haben, nimmt das ags. (auch die prosa — wenn auch nach S. erst die der späteren zeit) diese construction bei einem verbum auf, das im nordischen gar nicht existiert! Das ist recht niedlich ausgedacht, wird aber wenigen plausibel erscheinen. Will sich aber S. etwa hinter altn. *taka við* c. dat. flüchten, so entgegne

ich erstens, dass es sich hier um verbum + praeposition handelt, dass also die parallele nicht genau ist; zweitens dass *taka við* ja auch nur genau den etymologischen sinn hat, wie germ. *and-fâhan*, nämlich 'entgegengreifen'. Zu der erklärang der tatsache aber, dass ein verbum 'entgegengreifen' in einer germ. einzelsprache den dat. regiert, brauchen wir doch wahrhaftig den umweg über das nordische nicht. Selbst S. überzeugt sich vielleicht bei einigem nachdenken, dass germ. *and-fâhan* ursprünglich kaum einen andern casus bei sich haben konnte als den dativ, und dass es nicht wunderbar ist, wenn dieses verbum, nachdem der begriff des 'entgegengreifens' sich in den des 'empfangens', d. h. des 'aufnehmens' oder in 'den besitz bekommens' gewandelt hatte, die construction mit dem dativ gegen die mit dem acc. vertauscht wurde.

Im isländischen sind seit dem 13. jahrhundert in der form *rækja* zwei grundverschiedene verba zusammengefallen, welche im got. **rôkjan* und **nrêkjan* heissen würden, und deren ersteres noch in ahd. mhd. *ruochen*, alts. *rôkian*, ags. *rêcean*, *reccan* vorliegt. Das zweite ist dem altn. allein eigen, und von dem verbaladjectivum *rækr* zu *reka*, got. *wrikan* abgeleitet. Nun bedeutet *rækr* so viel wie 'vertreibungswürdig, verabscheuungswürdig', und demnach *rækja*, in der regel, in poesie wie prosa 'verabscheuen, vermeiden', z. b. laster, die ruhe, opfer, heidnische gebräuche, gewisse speisen etc.; doch citiert Egilsson wenigstens éine prosastelle (Yngl. cap. 46, Hkr. 36 Unger), wo *rækja* direkt 'vertreiben' zu heissen scheint. Nachdem nun Sarrazin s. 182, die beiden verba zusammenwerfend, sie als quelle für ags. *zerêcan* Beow. 556. 2965 hingestellt hatte, habe ich dagegen s. 360 unter kurzem hinweis auf den wahren sachverhalt protest erhoben, zugleich meine auffassung von *zerêcan* durch die etymologische übersetzung 'erreichen' angedeutet. Auch diese correctur war für Sarrazin noch nicht deutlich genug. Er tut als handle es sich bloss darum, dass er vergessen habe die verschiedenen 'bedeutungen' des wortes im anschluss an die etymologie durch 1. 2 zu unterscheiden. Er gibt zwar zu, die 'bedeutung' *curare* sei als nicht passend zu streichen; aber, meint er, dass die bedeutung 'vertreiben', von altn. *rækja* an den betreffenden Beowulfstellen besser passe als die von ags. *zerêcan* 'erreichen',

werde jeder vorurteilsfreie leser sehen. Enthalten wir demnach den wortlaut dieser stellen dem leser nicht vor: Beow. 555 ff.: ein seeungeheuer hat den Beowulf erfaßt: *hwæðre mē zyfeðe wearð þæt ic āglācan orde gerāhte, hildebille: heaðoræðs fornam mihtig meredeor þurh mine hand* 'doch gab mirs das geschick, dass ich den unhold mit dem schwerte — traf oder vertrieb? und so raffte der kampfstorm das mächtige meertier dahin durch meine hand'. Beow. 2961 ff. Onzenþeow steht hart bedrängt im kampf da: *hýne yrringū Wulf Wonrēding wāpne gerāhte, þæt him for swenge swāt ādrum sprong forð under fexe. næs hē forht swā þēh zomela Scyfling, ac forzæald hraðe wyrсан wrixle wæthlem þone, syððan þeódcyning þyder oncirde*. Welch schöner sinn, wenn wir übersetzen: zornig vertrieb ihn Wulf Wonreds sohn, mit dem schwerte, so dass ihm von dem schlage das blut in strömen unter dem haupthaar hervorsprang. Doch verzagte er nicht, sondern' u. s. w.! Soviel von der bedeutung. Was aber die form anlangt, so hätte S. der missgriff, isl. *rækja* = *rækja* mit in seine bemerkung hineinzuziehen gar nicht passieren können, hätte er von dem verhältnis des isl. *æ* und *æ* etwas gewusst (Egilsson citiert selbst am eingang seines artikels 'Germ. *ruch*' und führt dahinter die form *afrokjandi* an). Wusste er aber davon, so war die gedankenlosigkeit mit der er Egilssons *curare* abschrieb¹⁾ nur um so schlimmer. Und wie steht es mit *gerācean* — *rækja* 'expellere'? Die nordischen lehnwörter im Beowulf sollen ja doch wol nicht aus dem literarischen norwegisch-isländisch des 12. und 13. jahrh. stammen, überhaupt nicht aus dem westnordischen: ich lese wenigstens an verschiedenen stellen von Sarrazins aufsatz, in Dänemark sei der ur-Beowulf zu hause. Und sollte man es wirklich für

¹⁾ S. beklagt sich darüber, dass ich bei dieser gelegenheit von 'abschreiben' rede. Allerdings gebrauche auch ich das wort 'abschreiben' in der regel nicht, wenn jemand 'die bedeutung eines wortes getreu nach einem wörterbuch angibt'. Das hat aber S. nicht getan: er hat mechanisch das was Egilsson als die bedeutungen zweier, von ihm selbst unterschiedener wörter hinter einander aufzählt, zusammenggefügt, und ein solehes verfahren nenne ich allerdings 'abschreiben'. Unklar ist mir nur, wie S. dies so hat missverstehen können, als hätte ich ihm ein plagiat an Egilsson vorwerfen wollen (s. 540).

möglich halten, dass jemand der über eine frage wie die der etwaigen abhängigkeit des Beowulf von einem nordischen original zu schreiben wagt, nicht weiss, dass germ. anlautendes *vr* im dänisch-schwedischen sich bis auf den heutigen tag erhalten hat und dass auch im ostnordischen das *v* jedenfalls erst nach der zeit des Beowulf geschwunden ist?!

Den schluss möge abermals die 'syntaktische blüte' bezüglich *þæt fram hām gefrægn* machen, über die s. 181. 361 f. 540 f. zu vergleichen sind. Ich muss zunächst die ehre ablehnen, die mir S. antut, indem er mich am letztgenannten orte gewissermassen zum urheber der von mir vertretenen auffassung jener worte macht. Bei Grein I, 336 lese ich '*þæt fram hām gefrægn . . .* das erfuhr er von seiner heimat aus, d. i. in seiner heimat seiend', ebenda I, 10 '*þæt (id) fram hām (daheim!) gefrægn*', und da gegen diese erklärung ausser Sarrazin meines wissens niemand etwas eingewant hat, soviel auch über Beowulf geschrieben ist, so darf man wol vermuten, dass sie allgemein angenommen gewesen ist, bis es S. beschieden war, durch eine neue auffassung zu zeigen, wie tief er in das verständnis der ags. syntax eingedrungen ist. Meine anmerkung bezweckte weiter nichts, als den echt angelsächsischen, aber für unser modernes gefühl auffallenden gebrauch des *fram* durch ein paar beliebig herausgegriffene parallelbeispiele zu erklären. Da ich mir bei der häufigkeit ähnlicher constructionen besondere sammlungen nicht angelegt hatte, so nahm ich zu diesem zweck ein paar beispiele aus dem Beowulf, die mir gerade erinnerlich waren; sah dann, da diese belege zufällig die adverbia *feorran* und *nein* enthielten, die übrigen stellen nach, in denen diese wörter in der poesie vorkommen, um ein paar ergänzungsbeispiele zu finden. Nun kommt S. und meint, mit *feorran* und *nein* sei die sache erschöpft, eitiert flugs ein beispiel aus der prosaischen Genesis und Bosworth-Toller, um zu zeigen dass *feorran* auch 'in der ferne' bedeute, und 'erlaubt sich daher an der richtigkeit von Sievers' regel und seiner auffassung der worte . . . so lange zu zweifeln bis wenigstens ein sicheres beispiel für eine derartige construction beigebracht ist'. Danaech muss ich denn für ihn wol etwas weiter ausholen, und zwar zunächst hervorheben, dass die in frage stehende regel sich nicht nur auf verba der sinnlichen

und geistigen wahrnehmung erstreckt; das hätte Sarrazin vielleicht schon aus dem beispiel von den sternern die sich 'aus der nähe' um die axe drehen, ersehen können. Ferner muss ich erklären, dass ich es nicht verstehe, in wiefern der ort eines wahrnehmenden subjects von dem orte wo die wahrnehmung gemacht wird, getrennt sein, d. h. wie einer an einem orte subject sein und gleichzeitig an einem andern orte befindlich etwas wahrnehmen kann. Doch lassen wir diese logischen künste bei seite, und bleiben der einfachheit halber zunächst einmal bei den verbis der wahrnehmung stehen. Die deutschen sätze 'ich sah dort einen mann, ich hörte dort ein geschrei' lassen es unentschieden ob gemeint ist 'ibi stans vidi hominem, audivi clamorem' oder 'vidi hominem ibi stantem, audivi vocem hominis ibi clamantis'. Diese undeutlichkeit des ausdrucks ist möglich, weil für uns 'sehen, hören' jetzt wahrnehmungen sind, die in uns, also am orte des subjects, und ohne beziehung auf den ort des wahrgenommenen objects gemacht werden. Wir denken dabei nur an das resultat der wahrnehmungstätigkeit; 'er hörte den lärm' heisst uns 'vermöge des gehörsinns erkannte er dass lärm war'. Die ältere sprache aber fasste 'sehen, hören' als tätigkeiten die sich von dem orte des wahrnehmenden subjects nach dem orte des wahrgenommenen objects hin erstrecken oder richten, also etwa = 'nach etwas hinsehen, hinhorehen'. Kurz gesagt, 'sehen' und 'hören' sind jetzt ruheverba, und waren einst richtungsverba. Als solche können sie nur mit richtungsadverbien (oder richtungsangaben überhaupt) verbunden werden, und zwar hat man dann die wahl, entweder den ort des subjects als ausgangspunkt, oder den ort den objects als zielpunkt der wahrnehmung anzugeben. Steht aber in einem satze mit 'sehen, hören' eine ortsbezeichnung der ruhe, so bezieht sich diese nicht auf den ort des wahrnehmenden subjects, sondern auf den ort des als ruhend gedachten wahrgenommenen objects. Der satz *ic hine þær geseah* heisst also nur 'vidi eum ibi stantem', nicht 'ibi stans vidi eum'; es könnte aber auch gesagt werden *ic hine þider geseah*. Letztere construction tritt insbesondere ein, oder kann wenigstens eintreten, wenn es mehr auf die richtung ankommt, in der das object gesehen wird, als auf den

ort wo es sich befindet. Für 'ibi stans vidi eum' aber gibt es nur den einen ausdruck *ic hine þonan zeseah*. Alle drei constructionen vereinigt ein mustersatz wie *nalles up þonan zehêran sceoldon in heofonum hâlige dreám* Sat. 327; die gefallenen engel müssen in der hölle bleiben (*þêr gewunian* 326) 'nicht sollten sie "dort" den jubel "im himmel" hören', oder genauer 'nicht sollten sie von dort aus (zum himmel) empor (lauschend) den jubel hören, der im himmel stattfindet. Voraussetzung für eine deutliche scheidung der constructionen ist dabei natürlich, dass die orte des subjects und objects überhaupt als räumlich getrennt gefasst werden. Es liegt aber auf der hand, dass fälle eintreten können, wo der ortsunterschied sich verwischt, z. b. sätze wie 'er sah die männer in der halle' wenn sehende und gesehene in der halle sind (dagegen ist die entscheidung zweifellos, wenn entweder nur der sehende oder die gesehenen sich in der halle befinden, der andere teil aber draussen ist). Doch wird man auch in solchen an sich mehr zweifelhaften fällen die ortsbezeichnung der ruhe syntaktisch zu dem object zu ziehen haben, wo nicht eine besondere nötigung zu anderer auffassung vorliegt. Ich lasse diese fälle hier bei seite und beschränke mich darauf, den regelmässigen gebrauch der drei constructionen bei deutlicher ortsverschiedenheit von subject und object durch einige belege zu erläutern.

1. Mit ortsbestimmung der ruhe: *nâ ic þêr feówer men zeseó* Dan. 425 'ich sehe vier männer, die sich dort in dem feurigen ofen befinden'; *ne nôm hê in þêm wicum mādmehta mǎ, þeáh hê þêr manige zeseah* Beow. 1612 'obwol er viele dort befindliche kleinode sah'; *meaht hêr eac zeseón on mînre sídan swátze wunde* Crist 1458 'die wunde die hier an meiner seite ist'; *zesêgon wilcuman on heáhsetle heofones waldend* Crist 554 'sie sahen den willkommenen himmelskönig auf dem hochsitz sitzen' 1); *sigebearna þæt sêleste þê zê hêr on stariad* 'der hier vor euren augen steht'; ähnlich *ic wiht zeseah in vera burzum, seó þæt feoh fêdeð* Ráts. 36, 1, *zesyhð sorzgearig on his suna bûre wînsele wêstne* Beow. 2455, *zeseah þá under swezle swêсне*

1) Nicht etwa 'den auf dem tron willkommenen', das müste *on heáhsetl* heissen, vgl. *hider wilcuman* Beow. 394.

zefêran Andr. 1011, vgl. auch stellen wie *Crist* 501. Guthl. 1285. El. 74. *Metra* 8, 35 u. dgl. Ebenso bei hören: *þær mon mæz sorgende folc zehýran* *Crist* 890 'man kann hören wie das volk dort jammert'; *ic on þysse byrið bearhtm zehýre* *Gen.* 2405 sagt gott zu Abraham, als sie vor Sodom stehen; *þá þæt fýrgebræc Lôthes zehýrde brýð on burzum* *Gen.* 2560, 'als Loths weib das prasseln des feuers in der stadt hörte, schaute sie sich um' (vgl. auch *Gen.* 675. *Crist* 491. *Andr.* 649); *þæt hê* (Grendel) *dôzora zehwâm dreám zehýrde hlúðne in healle* *Beow.* 88, auch *nænizne ic under swezle sêlran hýrde hordmáððum hæleða* *Beow.* 1197 (von keinem kleinod auf erden habe ich gehört . . .) Diese letztere stelle leitet über zu den verbis des erfahrens, also namentlich *zefriczean* und *zefriðnan*: *hwæðre mê þær dryhtnes þeznas, freóndas zefrãnon* 'man hatte mich tief begraben, doch erfuhren die jünger dass ich dort war' *Kreuz* 76; *nô ic on niht zefrægn . . . heardran feohtan ne on êzstreámum earmran mannan* 'von keinem manne dem es auf dem meere schlimmer ergangen wäre' *Beow.* 575¹⁾; *mêrost beáma þára þê zefruðnon foldbúende on eorðweze* 'der schönste baum auf erden' *El.* 1013; *wæs hê under heofonum hearpera mærost þára wê on folcum zefriðen hæbben* 'der berühmteste sänger aller völker' *Ps. Cott.* 5; *þá wðelestan eortzebyrdum . . . þê hê on þám folce zefriðen hæfde* 'Nero liess die edelsten unter dem Römervolke töten' *Metra* 9, 26.

2. Mit richtungsbestimmung: a) woher? *þá of wealle*

¹⁾ Wie die ortsbestimmungen werden, wie dieser vers zeigt, bekanntlich auch andere bestimmungen (namentlich zeitangaben) die sich auf den inhalt des erfahrens beziehen, zu dem verbum des erfahrens gesetzt (*Beow.* 1. *Menol.* 189. *Andr.* 1). Die zahl der beispiele lässt sich sehr vermehren, wenn man die sätze mit folgendem infinitiv hinzuzieht, wie etwa *þá ic on morgzen zefrægn môdes rôfan hebban herebýman* *Ex.* 98, *þá ic wðre zefrægn slezefêze hæleð slæpe tóbrêðan* *Jud.* 246, *þá ic on morgne zefrægn mæz ôðerne billes eozum on bonan slêtan* *Beow.* 2484, *þá ic snúde zefrægn sunu Wihstãnes . . . wundum dryhtne hýran* *Beow.* 2752, *þá ic lutzre zefrægn teóde tósomne burzwaru bannan* *Andr.* 1095; *þá ic êr ne zefrægn . . . men zefêran* *Ex.* 285; ferner *þá ic on hlêwe zefrægn hord reáfian . . . áne mannan* *Beow.* 2773; *ic on winle zefrægn wáces náthwæt þindan ond þunian* *Rãts.* 46, 1; *tô þám ic zeorne zefrægn zýfum ceáþian (þáre) burze weard* *Dan.* 739.

geseah weard Scyldinga beran ofer bolcan beorhte randas 'der wächter auf dem walle' Beow. 229; *þara þê of wealle wòp gehýrdon* 'die auf den wall geflohenen Dänen hörten den lärm in Heorot' Beow. 786; *gewiton . . . tô Hierusalem . . . þonan hý god nêist up stîgende eázum sêzun* 'dort, in H., sahen sie Christ aufsteigen' Crist 533; *ac mê yrringa up zelêddon, þæt ic of lyfte londa zetimbru zeseón meahte* 'die teufel führten mich in die höhe: dort sah ich . . .' Guthl. 455; *nû þá hie grimman meahht heonane zehýran* 'hier stehend kannst du sie wüten hören' Gen. 793; *þá sió stefn zewardð zehýred of heofenum* 'gott im himmel hörte die predigt des Andreas' Andr. 167. Beide constructionen zusammen: *hine sylfne . . . hefeð on heáhne beám, þonan ýðast mæg on cástwegum sið bihealdan, hwonne swezles tapur . . . hæðre blíce* 'auf dem baume sitzend kann der phönix am besten den weg erschauen, den die sonne im osten macht' Phön. 112. Prosabeispiele: *ðá hê þone hêlend feorran zeseah* Mare. 5, 6, *hê feorran zeseah án fíctreów* Mare. 11, 13, *þá wíf wæron feorran behealdende* Mare. 15, 40, *zeseah feorran Abraham* Luc. 16, 23; dass hier *feorran* 'von fern' heisst, folgt schon daraus, dass der text der vulgata hier stets *a longe* oder *de longe* hat; volkstümlichen charakter der construction erweisen stellen wie *þá hîz hine feorran zesáwon* Gen. 37, 18, wo in der vulgata *procul* steht, in der lateinischen vorlage also kein anlass zur wahl gerade dieser übersetzung gegeben war.

b) Wohin? Die belege sind spärlicher; ich beginne mit einem unmissverständlichen prosabeispiele: *þá zeseah hê ofendas þyðerweard* 'cumque elevasset oculos, vidit camelos venientes procul' Gen. 24, 63. Aus der poesie habe ich mir notiert: *ne seah ic wíðan feorh under heofones hwealf . . . medudreám máran* Beow. 2014, *syððan æðelinzas eorles cræfte ofer heáhne hrôf hond sceáwedon* Beow. 982; *há on þýstra beato þæt zesáelze weorud zesihð þæt fordône sár þrówian* Crist 1248; *nænig cêpa ne seah ofer eárzeblond ellendne wearod* Metra 8, 29; so auch bei *zefriðnan*: *nô ic on niht zefræzn under heofones hwealf heardran feohtan* Beow. 575. Die dative *hwealse*, *hrôfe*, *beatowe*, *eárzeblonde* hier einzusetzen verbietet schon das metrum.

Wie gesagt beschränkt sich diese ausdrucksweise für die verschiedenen raumanschauungen nicht auf die verba des wahr-

nehmens und erfahrens. Am nächsten an diese schliessen sich noch solche verba welche etwa bedeuten 'seinen sinn auf etwas richten oder zurückrichten', also etwa verba wie 'warten auf', 'sich erinnern' u. dgl. Für ersteres habe ich schon Beitr. XI, 361 die stelle *zif þû Grendles dearst . . . neín bídan* Beow. 527 angeführt; eine unzweifelhafte parallele dazu ist *zesæt him þá be healse . . . þanon básnode . . . hwæt him zûðweorca zifeðe* wurde Andr. 1065; dagegen heisst es ebenso correct *veras básnedon wítelâces, weán under weallum* 'die männer von Sodom giengen dem unheil entgegen, das sie unter den mauern der stadt treffen sollte' Gen. 2417; *wê þæs beofíende under helle dorum hearde sceoldon bídan in bendum* 'wir sollten auf die zeit harren, wo Christus in der höllentür erscheinen werde' Höll. 86. Leicht erklärlich ist es, dass bei diesen verbis ausnahmen sich finden, diese dienen aber nur dazu die regel zu bestätigen. Wo in 'warten' der sinn des 'bleibens' vorherrscht, steht natürlich eine ortsbezeichnung der ruhe auch für den ort des wartenden; z. b. bei ganz fehlendem object: *ælmhtig þær . . . on mereþysson beald básnode* Andr. 445, oder mit object: *þær sê háłga wer bád sôðra gehâta* 'Noe blieb dort in Armenien in der erwartung der verheissungen die ihm gegeben waren'; hier ist der ort zu unbestimmt gross, als dass man hätte sagen können 'von Armenien aus richtete er seine gedanken auf die erfüllung der verheissungen'.

Für die verba des erinnerns wurde bereits früher das beispiel *wê þæs hereweorces . . . neán myndzjáð* El. 656 angeführt; dazu vgl. *zode nô syððan of þám mordorhose in zemýnd cūmað* 'gott erinnert sich nicht der in dem mordhose befindlichen' El. 1302; mit bezeichnung umgekehrter richtung: *upp zemunde hám in heofonum* 'er dachte der heimat oben im himmel'; ebenso bei zeitangaben: *feor eal zemon . . . þæt þes eorl wære geboren betera* 'weit zurück gieng seine erinnerung, dass . . .' Beow. 1701 und ähnlich *þá þê feor oððe neáh on môde zeman, hû sê maža fremede* Andr. 638; dagegen *þær hê eotena bearn inne zemunde* 'wo wie er wusste die helden sich befanden' Beow. 1141.

Eine weitere gruppe bilden die verba des anredens, begrüssens u. dgl. Auch hier mögen einige belege genügen:

a) für den ort des angeredeten: *hine engel on þâm ânade geornast grêtte* 'den in der einsamkeit lebenden Gûthlâc redete der engel an' Guthl. 327; mit richtungsbeziehung: *þæt wæs wîglic werod : wâce ne grêlton in þæt rinczetæl râsman herges* 'nicht schwächlinge waren es, die den führer der männerschaar begrüßten' Ex. 233; — b) für den ort des redenden: *cleopað þonne sê ealda út of helle* Sat. 34; *ongan þâ geômormôd tô gode cleopian heard of hæfte* 'Andreas rief im gefängnis zu gott' Andr. 1400, und ähnlich *hê mid elne forð wyrðode wordum wuldres aldor of carcerne* Andr. 54; *swzde meotude þanc hâl of hæfte* Andr. 1471; ferner *þâ þû of zealgan . . . tô fieder cleopodest* Andr. 1411; *cleopedum of heáhðum . . . ofer wera menzu* 'die engel in der höhe riefen dem volke zu' Crist 508; bei 'antworten': *eft him andswarode æðelinga helm of sêlide* 'der herr auf dem schiffe antwortete dem mitfahrt heischenden Andreas' Andr. 277, und ähnlich *him andswarode engla þóden . . . of nacan stefne* Andr. 290; *him of holme oncrwæð hweða scyppend* Andr. 396, *him þâ of ceôle oncrwæð cyninga wuldor* Andr. 555; *hyre stefn oncrwæð wlitig of wolcnum* Jul. 282. — Einfaches 'reden, sprechen, ausrufen' ohne beziehung auf ein örtlich getrenntes object entzieht sich natürlich der regel; es ist also z. b. ganz in der ordnung, wenn es Andr. 450 heisst *þâ seð meniço ongan clypian on ceôle* 'die schiffsmannschaft schrie vor schrecken', u. dgl.

Weiterhin gehören hierher verba mit der bedeutung 'aufsuchen, entgegentreten, sich an jemand machen' u. dgl., z. b. *þonne hê on zaton grêted his grame feondas* 'wenn er seine feinde an den toren erscheinen sieht' Ps. 126, 6, aber *þý læs hine feonda hwîlc mid gûðþrwece grêtan dorste feorran oððe neân* 'dass kein feind, wohne er nahe oder fern, ihn angreifen sollte' Gen. 1045; zwei constructionen verbunden: *hwæðer gê willen on wuda sêcean gold þæt reáde on grênum treorum? ic wát swá þeah þæt hit witea nân þider ne sêccð, forþám hit þêr ne weæð* 'geht ihr etwa in den wald um zu suchen, ob dort gold auf den bäumen wächst' Metra 19, 5; ortsbeziehung für object und subject zugleich, natürlich wider mit wechselnder construction: *on þære êðyltyrf niððas findað neân ond feorran gold ond gymcynn* 'von nah und fern ziehen die leute in dies land, um das dort vorhandene gold zu suchen'

Gen. 224. Hierher gehören auch die verba des bedrohens, bedrängens u. dgl., z. b. *þonan mid þý þrymme þreátiað zehwider ymbsittenda ôðra þeóða* 'die dort um den königstron geschaarten bedrängen die völker ringsum' Metra 25, 13; *heówan hereflýman hindan þearle* 'die nachrückenden feinde hieben auf die flüchtigen ein' Aethelst. 23; *nê mec ôhronan sceal âmas cnyssan* (richtiger im Leidener text *nî mec ôuana aam sceal cnyssa*) 'nirgends soll mich der weberkamm drücken' Râts. 36, 8; umgekehrt mit zielbezeichnung: *sê mec on þý(i)ð æftanweardne mid hrægle* ('das ihm entgegengerichtete hinterteil') Râts. 63, 5, *gif hê mê teala þênað hindweardre* Râts. 22, 15.

Ferner überhaupt verba welche eine bewegung oder doch eine erstreckung der handlung durch den raum ausdrücken oder voraussetzen. Hierher gehören z. b. die verba des folgens: *Petrus (him) fyli(ð)de feorran* 'a longe' Matth. 26, 58. Marc. 14, 54. Luc. 22, 54; *folgiað eow feorran þære hâlgan earc* Jos. 3, 3; der folgende wird hier als vor beginn des weges in einer gewissen entfernung sich befindend gedacht, und von diesem ruhepunkte aus 'folgt' er. Eine reihe anderer verba lasse ich ohne besondere gliederung folgen: *hê þider folc sammode* 'er versammelte dort eine schaar' Dan. 228 (die leute müssen zum versammlungsplatz hingehen); *þû êce god êdc zemenzest þâ heofoncundan hider on eorðan sâwla wið lîce* 'du lässest die seelen aus dem himmel hierher auf die erde herabsteigen, um sie mit dem leibe zu verbinden' Metra 20, 234; *þonne meahþ þû siððan sôðes leóhtes habban þinne dêl, þonan ân cyning rûme rîcsað ofer roderum up, ond under swâ same eallra zesceafsta, neorulde waldeð* 'anteil an dem lichte, dem sitz des königs, dessen herrschaft sich über himmel und erde erstreckt' Metra 24, 30; *hê nyrotnessa neoðan swâ swâ ryfte him tô zewêde woruhte snylce abyssus sicut pallium amictus eius* 'er hat die abgründe wie einen mantel aus der tiefe zu sich emporgezogen' Ps. 103, 7; *heofon þû âpenedest hýde zelice, þone weardiað ufan wætra þrýðe* 'qui tegis in aquis superiora eius' Ps. 103, 3. Aehnlich bei verbis die ein umgeben, einschliessen, umkreisen u. dgl. bedeuten; ein object wird nicht 'rings' umschlossen, sondern 'von allen seiten', da die einschliessenden von aussen her sich dem objecte nähern; z. b. *âd . . . wæs êghronan ymbboren mid brondum,*

Jul. 550, *hâte onéled ufan ond útan* 'oben und unten mit feuer umgeben' Sat. 341; *hine æghwonan æmihliġ zod . . . zehaldeð* Metra 7, 45, *þæt hê hine æghwonan útan ymbþôhte, sweotole ymbsawe sùð eást ond west* 'dass er seine gedanken von allen seiten her auf sein inneres richte und zugleich sich umschaue nach aussen' Metra 10, 4; vgl. auch *neán ond feorran þú nâ friðu hafast* 'du hast jetzt überall frieden' sc. frieden vor feinden nah und fern, die dich angreifen könnten, Beow. 1174. Hieran lassen sich ferner anschliessen die verba des umkreisens und ähnliche. Ein beispiel von den sternern die den nordpol *neán ymbcerrað* ist Beitr. XI, 362 schon angeführt; die sterne stehen dem nordpol nahe, und von diesem standpunkt aus vollziehen sie ihren kreislauf; ähnlich *þám rodore þe þás rûman zesceaft . . . útan ymbhwyrfeð*, aber die erde doch nicht berührt, sondern *stríceð ymbútan ufune ond neodane efenneáh zehwæðer* Metra 20, 136 ff., und wider etwas anders (*wæs*) *ic neodan wætre, flôde underflôwen* Râts. 11, 1 u. s. w.

Besonders interessant sind sodann noch die verba des leuchtens, glänzens, scheinens, weil sie gerade durch die verschiedenheit ihrer behandlung, als ruheverba und richtungsverba, zeigen, wie fein das gefühl für räumliche auffassung ausgebildet war. Es heisst *ne hêr dæg lġhted* 'hier in der hölle ist nicht lichter tag' Sat. 105, denn es soll weder ausgedrückt werden, dass die himmlische sonne nicht in die hölle hinein scheine, noch dass kein tagesglanz aus der hölle sich anderswohin verbreite. Aehnlich *on him byrne scân* 'er trug eine glänzende brünne' Beow. 405, *goldfåg scinon web after wâgum* 'an den wänden hingen goldglänzende gewebe' Beow. 994, *mê on zescyldrum scînan môton . . . rundne loccas* 'glänzende locken trage ich über den schultern' Râts. 41, 103, *wundrum scinað on heahsetlum* 'in strahlendem glanze sitzen sie auf den tronern' Metra 25, 4, auch *neorc ânra zehwæs beorhte blîceð in þám blîðan hâm fore onsġne êces dryhtnes* 'in sündlosem glanze stehen ihre taten im himmel da vor dem herrn' Phön. 598, oder *heofonengla cyning hâliġ scîneð wuldorlic ofer weredum* 'in herrlichem glanze tront der himmelskönig über den menschen' Crist 1010, u. dgl. Dagegen heisst es natürlich z. b. nur dass die sonne *eástan* oder *sùðan* scheint: *hwonne up cyme wðelast tunġla ofer ġðmere eástan lican* Phön.

93, *þonne swezles leóht . . . ofer zārsecz up . . . eástan lixeð* Phön. 288, *sūðan bliçeð wedercondel wearm* Phön. 186, *ofer ylðo bearu . . . sunne swezlwered sūðan scineð* Beow. 605, denn der sonnenglanz 'ist' nicht 'im osten' oder 'im süden', sondern ost und süd sind seine ausgangspunkte, und ähnlich wider stellen wie *hwitum of heofenum hâte scineð*, *blicð þeós beorhte sunne* Gen. 810, oder *leóht inne stôð efne swá of hefene hâdre scineð rodores candel* 'darin war's taghell, wie wenn die sonne scheint' Beow. 1571, *þær næfre dwz scineð leóhte of lyfte* (mit vermischung zweier anschauungen) 'dort ist kein tageslicht wie es die sonne verbreitet'; dagegen wider ganz richtig *ealle hi scinað þurh þá sciran niht hâdre on heofenum* 'die seelen der gerechten leuchten im himmel' Metra 20, 229. In correctem gegensatz zu den oben citierten stellen wie Metra 25, 4 stehen wider solche wie *cyninz þrymlíce of his heðhselle hâlgum scineð* 'die heiligen sehen den könig auf seinem trone sitzen' Crist 514, oder *þonne hê ofer weoruda zchnylc wuldre scineð of his heðhselle* Crist 1335, weil hier wider der glanz und diejenigen welche ihn wahrnehmen einander entgegengestellt sind. Vgl. ferner z. b. *leóhte zefêgum, þê of þæs hælendes heafelan lixe* Crist 504, wo wir doch wol sagen würden 'das des heilands haupt umglänzte' oder, abermals mit mischung beider auffassungen, *þá þær of heolstre weglas of nearwe neoðan scinende leóhte lixton* 'man sah die dort versteckten nâgel erglânzten' El. 1113, u. dgl. mehr. Beispiele mit zielbestimmung sind natürlich auch wider häufig. Ausser den bereits angeführten vgl. etwa stellen wie *ofer brâð brymu beorhte scinan* (von den sternern) Gen. 2192, *seó þê beorhte scân ofer ærnworuld* Crist 936, *ofer sîde zesceaft scire scineð* Crist 1089, *sió reáde rôð ofer ealle swezle scineð* Crist 1103, *lixte sê leóma ofer landa fela* Beow. 311, *sunne hâtost ofer sceadu scineð* Phön. 209, *swezl hâte scân blâc ofer burzsalo* Andr. 1304 etc.

Als richtungsverba werden endlich auch die verba sich setzen und stehen bleiben (resp. hintreten, sich stellen) construiert. Dahin gehört z. b. die von Sarrazin als gegenbeweis beigebrachte stelle Gen. 21, 16 (nicht 17). Hagar hat den Ismael unter einen baum gelegt, entfernt sich dann und setzt sich nieder, um den tod des sohnes nicht sehen zu müssen. Im text steht *sedique e regione procul*; das wird

übersetzt *ond sæt hire feorran*; dabei gibt *feorran* nicht nur das *procul*, sondern auch das *e regione* dem sinne nach wider. Noch deutlicher sind die beispiele für 'stehen bleiben', wie *þá stôdon hîz feorran* Luc. 17, 12, *þá stôd sê mânfulla feorran* Luc. 18, 13, *þá stôdon ealle hys câðan feorran* Luc. 23, 49. An allen drei stellen ist *feorran* übersetzung von *a longe*, soll also jedenfalls nicht 'in der ferne' heissen. Wenn wir aber auch als übersetzung von *procul* lesen *his swustor stôd feorran* Ex. 2, 4, so sehen wir wider, dass es sich nicht um eine blosse nachbildung einer lateinischen ausdrucksweise, sondern um eine volkstümliche wendung handelt. Den besten beweis aber liefert die gegenprobe bezüglich wirklicher ruheverba. Es heisst natürlich nur *feorr* oder *neáh* in sätzen wie *ðær was unfeorr ân swîna heord* Matth. 8, 30, *hyre heorte ys feorr fram mê* Matth. 15, 8. Marc. 7, 6, *ne eart þû feorr fram zodes rîce* Marc. 12, 34, *hê was unfeor þâm hûse* Luc. 7, 6, *hî wêron unfeorr fram londe* Joh. 21, 8; *neáh eart ðû drihten* Spelm. Ps. 118, 151, *neáh is drihten* ib. 144, 19.¹⁾ Es heisst aber wider *þær wêron manega wîf feorran þá þê fylizdon þâm hâelende fram Galilea* Matth. 27, 55, als übersetzung von *a longe*, denn es soll nicht ausgedrückt werden, dass die frauen sich in der entfernung befanden, sondern dass sie in der entfernung stehen geblieben waren und sich nicht heranwagten. Ueberall finden wir dieselbe grundanschauung: man ist in der ferne oder nahe, und von diesem standpunkt aus vollzieht man die handlung des sich setzens oder hinstellens. Aehnlich sagt man ferner *hêr is sîz micel ufan ond neoðan* Gen. 375, nicht 'in der höhe und in der tiefe brennt ein feuer', sondern 'die glut des feuers von oben und unten trifft uns hier, die wir in der mitte sind' (man vgl. wider die ausdrücke des umgebens oben s. 195 f.), ja selbst,

¹⁾ Anderes bei Grein. Damit mir Sarrazin nicht etwa sätze entgegenhalte wie *þá was neân seó syxte tid* Luc. 23, 44, *dohtor neân twelfwintre* Luc. 8, 42, *neân eahta dazas* Luc. 9, 28, so will ich ihn darauf aufmerksam machen, dass hier *neân* = *ferē* 'etwa' und etymologisch = ahd. *nâhan*, nicht = ahd. *nâhana* ist. — Uebrigens wird für *prope esse* in prosa fast häufiger *zehende wesan* gebraucht, vgl. z. b. Gen. 12, 11. 18, 2. Deut. 31, 14. Matth. 24, 32. 33. 26, 18. Marc. 14, 42. Luc. 21, 30. 31. Joh. 19, 20 etc., was ja auch nicht anfallen kann, da *feorr* wie *neáh* eigentlich richtungsadverbia sind (ahd. *fer*, *nâh* gegen *ferro*, *nâho*).

abermals von der hülle, *ufan hit is enge and hit is innan hât* Dom. 22 'von oben wehrt den bewohnern die enge den ausgang, die rettung nach dem himmel hin, und von dem innern aus trifft sie die hitze' u. s. w.

Endlich bleibt noch eine gruppe von ausdrücken übrig, ich meine verbindungen wie *æscholt ufan græg* Beow. 330, *earn æftan hwît* Aeth. 63, *neoðan rûh nâthwæt* Râts. 26, 5, *hindan þjrel* Râts. 87, 5, *is him þæt heáfod hindan grêne* Phön. 293, *wraetlic is seo womb neoðan* Phön. 307. Auch solche fassen wir leicht wider verkehrt als 'der speer mit der grauen spitze oben drauf, das haupt, das an der hinterseite grün ist, etwas mit einem loch an der hinterseite' etc.; es ist aber ebenso unzweifelhaft, dass diese ausdrücke verstanden wurden als 'der speer der von der spitze an gerechnet, oder von oben gesehen, eine streeke lang grau ist; etwas, in das von hinten ein loch hineingeht' u. dgl. Es fehlt auch nicht an bestätigenden belegen. Die zuletzt angeführte stelle aus dem Phönix fährt fort: *is sê scyld ufan frætnum gefêged ofer þæs fuzles bæc*, nicht 'schön liegt der schild oben auf dem rücken des vogels' sondern 'schön ist der schild von oben her auf den rücken des vogels gefügt' (ähnlich *neoðan frætweð hyrstum* Râts. 32, 20); namentlich aber sind zu vergleichen wendungen wie *sindon þâ siðru hwît hindanweard, ond sê hals grêne niðoreard ond ufeweard* Phön. 297 'weiss sind die federn nach dem hinterteil zu, und ganz grün der hals, mag man nach oben oder unten schauen'.

Hiermit dürfte denn wol zweierlei festgestellt sein. Erstens dass die ags. adverbia auf *-an* noch keineswegs als ruheadverbia, sondern stets noch als richtungsadverbia aufgefasst und verstanden wurden. Das gegenteil wäre ja auch sehr wunderbar, da das ags. bekanntlich sich eine reihe entsprechender ruheadverbia durch vorsetzung von praepositionen der ruhe vor diese adverbia auf *-an* geschaffen hat: *bæaftan*, *beforan*, *behindan*, *beneoðan*, *b(e)ûtan*, *becâstan*, *bewestan*, *benorðan*, *besûðan*, *ymbûtan*, *on (in) innan*, *on uppan*, *on ufan* u. s. w. Zweitens aber, dass es wirklich nur eitel unkenntnis verrät, wenn S. s. 540 sagen konnte, er habe die worte *fram hâm gefrezn* 'dem gewöhnlichen sprachgebrauch folgend' aufgefasst als 'erfuhr aus der heimat'. Dem gewöhnlichen und

einzigem sprachgebrauch nach heißen diese worte nichts anderes als 'erfuhr in seiner heimat'; *æt hām* wäre geradezu falsch gewesen, denn wie oben gezeigt ist, würde der satz *þæt æt hām gefrægn Higelâces þegn . . . Grendles dæda* (wenn er nicht sonst noch anstößig wäre) nur aussagen können 'Beowulf erfuhr von den taten welche Grendel in seiner heimat verübte'.

Doch ich breche endlich ab. Ich will ernstlich hoffen, dass es Sarrazin gelingen möge, unter der zahl der diesmal vorgebrachten belege den einen beweisenden zu finden, von dem er seine bekehrung abhängig macht; denn es gebriecht mir an zeit und geduld, die anzahl der nachweise durch weiteres suchen zu vermehren, oder die besprochenen syntaktischen erscheinungen, die sich ja nicht auf das ags. allein beschränken, etwa durch die andern germanischen sprachen hin oder noch weiter zu verfolgen. Nur eines möchte ich noch bemerken. Ueber die frage nach einer etwaigen nordischen vorlage des Beowulf habe ich in den vorstehenden zeilen ebensowenig wie in meinem ersten aufsatz eine entscheidung — für oder wider — geben wollen. Ich habe also auch gar nicht den versuch gemacht, aus der beweisführung Sarrazins alles das zu widerlegen was ich für widerlegbar halte. Mein einziger zweck war, — wenn es mir auch nicht gelingen sollte, Sarrazin zu überzeugen, dass man über die sprachliche seite einer solchen frage nicht handeln dürfe, ehe man sich wenigstens eine elementare kenntnis der dabei in betracht kommenden sprachen erworben hat, — doch wenigstens den anfänger, der etwa Sarrazins aufsätze in die hände bekommt, vor gläubiger hinnahme selbst der positivsten behauptungen Sarrazins auf diesem gebiete zu warnen. Für diesen zweck werden, hoffe ich, die vorstehenden bemerkungen, so abgerissen sie sind, als ausreichend befunden werden.

. TÜBINGEN, 4. juli 1886.

E. SIEVERS.

DIE INNERE STAMMFORM DER ADJECTIVA AUF -AŦO IM GERMANISCHEN.

Die adjectiva auf got. *-eigs, -ags (-ahs)* [*-iugs, -igs, -ugs*]; an. *-egr, -ogr*; ags. *-ig*; as. *-ig, -ag*; ahd. *-īc, -ic*; *-ac, -ec* sind schon von Jak. Grimm, Gramm. II, 293 (neudruck) mit den bildungen lat. *-icus*, griech. *-ιζός* etc. verglichen worden. Der strenge beweis, dass wir in dieser ableitung ein idg. suffix *-ko* zu erkennen haben, konnte erst mit hilfe des Vernerschen gesetzes erbracht werden; die ursprünglichen betonungsverhältnisse scheint das aind. bewahrt zu haben, wenn wir dort einerseits wurzel- andererseits endungsbetonung finden. Neuerdings hat Kluge, Nomin. stammbildungslehre §§ 202—208 über diese adjectiva in den germanischen dialekten gehandelt. Wie er § 202 bemerkt hat, sind sie direct mit den aind. bildungen auf *-ça* wie *-rōmaça* haarig auch der bedeutung nach zu verbinden. Für ein suffix *-go* mit velarem *k*-laut, aind. *-ka*, kann aus dem germanischen nichts beigebracht werden. Kluge erkennt, dass unser suffix an 'feste nominalstämme gefügt' wird (§ 202), kann aber keine gesetze für das auftreten des timbres des mittelvocals geben (§ 204). Mir scheint Jak. Grimm a. a. o. II, 293 den richtigen sachverhalt geahnt zu haben, wenn er fragt, 'ob das *i* der *ig*-form nicht darin begründet sein könne, dass dem subst., aus welchem das adj. gebildet wird, in seiner bildung oder flexion ein *-i* oder *-ī* zustehe'. Er weist dies, wie das vielfach seitdem geschehen ist, wider ab, weil einerseits fälle wie *jārīc, balovīc*, andererseits solche wie *nōtac* daneben bestehen. Ich werde auf diese widersprechenden bildungen zurückkommen und nun den satz zu erweisen suchen, dass die german. *-ī-ŕo*-bildungen auf *-ei*-stämme, die *a/o-ŕo*-bildungen auf *a/o*-stämme zurückzuführen sind. Analog haben wir bei den *-ey*-stämmen *-ū-ŕo* resp. *-ey-ŕo* zu

erwarten; da man nun das letztere in einem sicheren fall nachweisen kann, hat man offenbar auch in $-i-$ den stammausgang idg. $-ei$ zu sehen. Was die n -stämme betrifft, so ist das material sehr zweifelhaft¹⁾, vgl. Kluge § 208.

Das gotische darf bei seiner spärlichen überlieferung an sich nicht als massgebend betrachtet werden, doch liegen hier die dinge klar geschieden. *ansteigs*, *mahteigs*, *listeigs* sind ohne weiteres klar, für *þiuþeigs* erhalten wir den $-ei$ -stamm aus *þiuþiqissais* 1. Cor. 10, 16; zu *usbeisneigs* ist z. b. *usbeisnai* Col. 1, 11; zu *gawizneigs wailawiznai* Skeir. 49, *audawiznaim* Röm. 12, 13 zu vergleichen. In *idreiga*, *idreigōn* haben wir ein $*idreigs$ zu suchen, den $-ei$ -stamm gibt an. *iðrar* Atlam. 66 (Hildebr.); zur endung vgl. Noreen, Aisl. u. anorw. gram. § 304, 4. Als von einem $-eu$ -stamm abgeleitet fasse ich *ūhting* 1. Cor. 16, 12, das stammwort gibt z. b. lat. *unctus*, es steckt auch in *ūhtwō* (= idg. $*unk-tu-ō$). Es ist dies das einzige beispiel im germanischen, die ableitungen von $-eu$ -stämmen sind sehr früh ihres alten stammcharakters entledigt worden. Zeugnis dafür geben uns eben bei diesem wort got. *ūhteigō*, *unūhteigō*, *ūhtei-gai*, die uns zugleich erkennen lassen, dass im got. $-eigs$ 'productives suffix' geworden ist. Wenn wir demnach für got. *hrōþeigs* auf ags. *hrēð* st. f. recurrieren könnten, ist es doch wahrscheinlicher, dass die alte bildung vom *os/es*-stamm (vgl. ags. *hrēðor* : *hrēð*) untergegangen ist, wie auch *laiseigs*, *wairst-weigs*, *witodeigs*, *andanēmeigs*, *gawairþeigs* die productivität des suffixes bestätigen. Dasselbe nehme ich für *gabeigs*, ahd. *kepic* in anspruch und vergleiche mit Kluge a. a. o. § 204 *gabigs* Matth. 27, 57. Röm. 10, 12 (auch in *gabigaba*, *gabigjan*, *gabignan*) mit den aind., griech., lat. bildungen auf $-iko$, wahrscheinlich wird *sineigs* (s. Kluge ebenda) auch so zu erklären sein. Die verwanten sprachen dürfen hier um so eher angezogen werden, als auch got. *handugs*²⁾ mit den aind. bildungen auf $-uka$,

¹⁾ Zu *juggs* uridg. $*yuvukós$ bemerke ich, dass die kürzung von $ū$ ($\leftarrow u + u$ in $*yu(v)ukós$) zu $ū$ nicht anstandslos zu sein scheint, da das gesetz von der kürzung langer vocale vor sonorlaut + consonant nur idg. längen betroffen hat, so viel bis jetzt bekannt ist.

²⁾ Kluge § 203 hat es mit griech. $\chiεντέω$, vgl. auch $ζοτρός$ stachel, in etymologischen zusammenhang gebracht (eine ableitung von *handus* müsste, wie wir gesehen, $*handugs$ lauten), das grundwort ist nicht

griech. -vxo zu vergleichen ist, sowol für *gabigs*, als *handugs* (*sineigs*) ist demnach ein anderes idg. morphologisches princip anzunehmen, das wir auf german. boden nur noch in diesen letzten spuren zu erkennen vermögen.

Die endung *-ags*, *-ahs* in *mōdags*, *audags*, *hailags*, *stainahs*, *unbarnahs*, *waürdahs*, *unhunslags* führe ich auf die entsprechenden *a/o*-stämme zurück, dazu auch *ainaha*, fem. *ainōhō*¹⁾. *manags*²⁾ fügt sich lautlich gut zu got. *gaman*, *manasēps*, *manamairþrja*, nur die bedeutungsentwicklung ist undurehsichtig. Wie ich für *manags* einen *os/es*-stamm³⁾ vermute (s. die anm.), so ist dieser für *wuldags* durch ags. *wuldor* gesichert, got. *wulpus* ist nach massgabe einzelner casus in die *u*-declination übergetreten; analog wird es sich mit *grēdags* neben *grēdus* verhalten (ahd. *krātac*, as. *grādag*, ags. *zrædiz*). Auch *niuklahs*, *niuklahei* dürften hierher gehören, ich nehme zusammenhang mit *inkilpō* schwanger, ags. *cild* an.⁴⁾ Im got. ist die productivität der *ei*-form erwiesen, so ist es begreiflich, wenn wir *a*-stämme wie *wairstweigs*, *lauseigs* u. a. ausweichen sehen; es ist aber dabei sehr zu beachten, dass wir in der *a*-reihe keinen einzigen *-ei*-stamm gefunden haben.

Die aus dem got. formenbestand abstrahierte regel soll

klar, möglicherweise liegt in *handugs*, *handugei* doch volksetymologischer einfluss von *handus* vor.

¹⁾ Kluge § 204 sieht in dieser form kelt. *-āko*. Dieses suffix kennt das german. sonst nicht, wol aber das lateinische in *-ācus* (aind. *-āka* kann idg. *-oko* sein). Die differenz zwischen masc. und fem. lässt es mir wahrscheinlicher werden, dass Jak. Grimm recht hat, wenn er Gram. II, 294 (neudruck) assimilation für **ainahō* annimmt.

²⁾ Got. *manags* vereinigte sich mit abulg. *mnogŭ* unter idg. vel. *-gh-*; nehmen wir aber für *mnogŭ* sonderbildung an, so liesse sich got. *mana-*, abulg. *mno-* mit griech. *μενος*, aind. *manas* (*men-*, *mon-*, *mu-*) in eine reihe stellen. Was die bedeutung betrifft, so hätten wir von der allgemeiner intensität auszugehen, und wie wir im as. und ags. *craft* mit dem begriff des numerisch ausgedehnten sich verbinden sehen, läge der übergang von 'stark' zu 'viel' sehr nahe, so dass auch parallelentwicklung im german. und slav. anstandslos wäre.

³⁾ Wegen der bildung verweise ich auf griech. *ἀριθμός* von *ἀριθός*, *ἐριθός*, *ἐριθικός*, *περιθικός* u. a.

⁴⁾ Es hindert nichts die worte in die *e*-reihe zu stellen: stamm *kla-* in *kla-hs* gibt die schwundstufe.

uns nun durch die übrigen altgerm. dialekte führen. Hier erstreckt sich die überlieferung über sehr ausgedehnte zeiträume, ist, auf den hauptgebieten, quantitativ unverhältnismässig grösser, dazu kommen neue factoren, wie der eintritt der synkopierungsgesetze mit nachträglichlichen 'vocaleinschaltungen', so dass wir von vornherein grosse verschiebungen erwarten dürfen.

Das altnordische bevorzugt den 'mittelvocal' *-o-* (jünger *-u-*). Als einziges beispiel für *-a-* ist *heilagr* bekannt, das in seiner isolierten stellung der entlehnung aus dem süden verdächtig ist, zumal wir auch sonst veranlassung haben, die prägung des wortes in kirchlichem sinn den missionaren des christentums zuzuschreiben, die es auf ihren reisen importiert haben mögen. In *máttegr*, *nauðegr*, *heiptegr* haben wir alte *-ei-*-bildungen von *-ei-*-stämmen zu sehen; das fehlen des umlauts erklärt sich durch die synkopierten formen *mátteker*, *nauðger* u. a. Wie wir nun daneben *mátuigr*, *nauðuigr*, *heiptuigr* finden, so *mōðegr*, *blōðegr* neben *mōðuigr*, *blōðuigr*, die den austausch der suffixe deutlich zeigen, der durch das bestehen synkopierter formen im flexionssystem, in denen beide classen zusammenfallen, erleichtert wurde. Wenn so der *ei-*-typus für das anord. unzweifelhaft gesichert ist, fragt es sich, ob wir in der *u-* (*-o-*)form die alte bildung von *o/a-*-stämmen suchen dürfen. Nach den untersuchungen von Paul, Beitr. VI, 179 f., vgl. auch Noreen a. a. o. § 113, sind wir über die entsprechungen dahin informirt, dass sich anord. *o* (jünger *u*) findet, wo *m* darauf folgt, oder in der folgenden silbe *o*, *u* steht oder gestanden hat. Wir haben also in dem ausgang *-ogr*, *-uigr* das vocaltimbre, das ursprünglich nur im nom. sg. fem., nom. acc. plur. neutr., dat. sg. masc. und neutr., und dat. plur. aller drei genera lautgesetzlich war. Nehmen wir dazu noch die regelmässig synkopierenden casus, so bleiben mit lautgesetzlichem *a* nur nom. sg. masc. neutr., gen. sg. und plur. aller geschlechter, dat. sg. fem., so dass sich die durchführung des *o*, *u* danach ohne zwang erklären dürfte. Ich bemerke, dass Jak. Grimm a. a. o. s. 277 sagt: 'aus dem fem. *kröptug* bildete sich auch ein masc. *kröptuigr* statt *kraptagr*'. Wenn meine bemerkung oben über *heilagr* richtig ist, bekommen wir das chronologische datum, dass zur zeit der einführung des christentums (ca. 10.

bis 11. Jahrhundert) diese umbildung bereits vollzogen war, die -ag-formen nicht mehr existierten.¹⁾

Was die westgermanischen dialekte betrifft, so haben wir nach den gesetzen auslautender quantität vor folgendem consonanten für die ersten ahd. perioden ahd. -i (= ei) vorzusetzen; im ags. wie as. entspricht ı. Für gemeingerm. -ag gibt uns das ahd. wie as. regelrecht -ag, während im ags. daraus mit der vorstufe *a \ddot{z} > -e \ddot{z} , -i \ddot{z} geworden ist. So viel ich weiss, zeigen aber schon die ältesten denkmäler allgemeines -i \ddot{z} , beide categorien sind demnach in der ableitungssilbe zusammengefallen. Aber sowol im ags. als ahd. (das as. schwankt noch im umlaut von ) sind die alten -ei-bildungen am umlaut oder der unterbliebenen brechung der wurzelsilbe kenntlich. Ich führe einige belege auf, man vergleiche: ahd. *chrestic*, as. *craftig* (Cottonianus), ags. *cræftig* (wegen *a* statt *e* s. Sievers, Ags. gramm. § 89 anm.; miscellen Beitr. IX, 211); ahd. *gihuctic*, as. *-hugdig*, ags. *-hıdig*; ahd. *mahtic*, as. *mahtig*, ags. *mihtig*; ahd. *satic* (vgl. got. *selei*? auch *sels* ist ei-stamm), as. *salig*, ags. *selıg*; ahd. *sculdic*, as. *sculdıg*, ags. *scyldıg*; ahd. *listic*, *suhtic*, *wirdic*, as. *wirdıg*; ahd. *zuhtic*, *durftic*, as. *thurftig*; ahd. *jihuc* u. a.; ags. *spēdig*, *pyldıg* u. s. w.; ahd. *ewic*, as. *ewig* stelle ich gleichfalls hierher.²⁾

Dieser kategorie stehen nun die ableitungen von alten *a*-stämmen gegenüber: ahd. *heilac*, as. *hêlag*, ags. *halıg*; ahd. *serac*, as. *serag*, ags. *sarıg*; ahd. *kratac*, as. *gradag*, ags. *grawıg* (vgl. got. *gredags*); ahd. *otac*, ags. *eudıg* (got. *audags*); aus dem ahd. nenne ich noch (*hantac* vgl. griech. *zortos*), *hungarac*, *jamarac*, *pluotac* u. a.; ags. *blodıg*, *modıg*, *horwıg*, *hreowıg* u. a.; as. *drorag* (anord. *drorugr*, *dreyrugr* wol wegen *dreyra*, *dreyri*), *muodag* u. a. Für den wuchernden suffixaustausch begnüge ich mich ahd. *durstac*, *notac*, *jaric*, *-muotic*; as. *modıg*,

¹⁾ Sind die runischen formen *godagas* (Valsfjord), *sapilagar* (Lindholm) für die wahrung der *a*-form auf skandinavischem boden anzuführen?

²⁾ Got. *aiws* ist masc. nach *a*-decl., man beachte aber den acc. plur. *aiwıns* Matth. 6, 13; bei der verschiedenheit des geschlechts wie der bedeutung in den german. dialekten nehmen wir am besten 2 substantiva an, wovon das eine demnach als -ei-stamm anzusetzen ist, den ja auch das ags. *e(w)* gibt, vgl. auch Kluge, Etym. wb. unter 'ehe'.

craftag anzuführen. Dass mit der abschwächung der endungen sich allmählich ein alleinherrschendes *-ig* auch auf dem continent herausgebildet hat, ist bekannt.

Möglicherweise sind belege wie *sālic*, *heilac*, *sērac*, *jāmarac*, *leidac* abzuziehen als nicht hierhergehörig, indem sie als secundäre ableitungen aus den von adj. substantivierten nomm. zu fassen wären, vgl. Kluge a. a. o. § 103.¹⁾ Ebenda ist auch schon bemerkt, dass diese erscheinung im westgerm. besonders häufig ist, mit dem sich auch vereinzelt das got. begegnet; etwas altertümliches dürfen wir demnach jedenfalls nicht darin sehen, wie Kluge diese adj. § 202 an die aind. bildungen auf *-ka* anknüpfen will, s. auch oben. s. 201. Die den altgermanischen dialekten gemeinsamen worte beruhen, wie wir gesehen haben, durchweg auf substantivis. Ich möchte anhangsweise noch auf die anomalie aufmerksam machen, die sich in den (idg.) stammausgängen darbietet, wenn wir auf der einen seite *-ei*, *-ey* mit *e*-vocal, auf der andern *-o* bei den *o*-stämmen auftreten sehen; ein ergebnis, das mit der anschauung in *e* den udātta, in *o* den svarita-vocal zu sehen sich nicht vereinigen lässt, denn auf eine verschiedenheit der betonung werden wir durch nichts geführt.²⁾ Kluge § 202 will sogar in *stainahs*, *wairdahs* eine accentuierung *-ó-ko* annehmen, die aber auch im aind. nicht, auf das er sich beruft, zu belegen ist, vgl. *rōmaçá : nágnaka*. Ich sehe kein hindernis, ein *-hs* nur als orthographische verschiedenheit zu fassen, *-gs* (= *ḡs*) : *hs* = *ds* : *ps*; das schwanken der bezeichnung ist in beiden lautgruppen demnach dasselbe, vgl. Braune, Got. gram. § 74, besonders ann. 1 und 2.

Die morphologischen tatsachen, wie ich sie hier für das german. entwickelt habe, sind vielleicht auch im lateinischen spurweise noch zu finden. Lat. *bellicus*, *modicus*, *publicus* etc. lassen sich ohne weiteres auf **bello-cus*, **modo-cus* etc. zurückführen (vgl. *illico* : *in loco*; *aurifex*, *armifer* u. a.); daneben findet sich *ī*, was wir gleichfalls = *eī* (oder *oi*, *ai*, *ae*, vgl.

¹⁾ Der umgekehrte gang der entwicklung ist aber nicht undenkbar, wenn man sich der mhd. *nōt*, *schade*, *zorn* etc. erinnert, vgl. Paul, Mhd. gram.² § 215.

²⁾ Doch ist die annahme nicht ausgeschlossen, dass zur zeit der entstehung dieser bildungen dieses tonische princip bereits tot war.

quaero : *inquīro* u. a.) setzen dürfen, in einer anzahl grossenteils isolierter worte: in *antīcus* (danaeh *postīcus*?) haben wir vielleicht die *ei*-stufe zu gr. *ἀντί*, aind. *anti* = lat. *ante*, *nasīca* (vgl. *narēs*), *amīcus*, *puḍīcus*, *formīca*, *urtīca*, *vesīca* u. a. *eu* ist (wie *ou*, *au*) im lat. durch *ū* vertreten, so auch *albūcus*, *caḍūcus*, *aerūca*, *festūca*, *lactūca* u. a. Die betonung ist durch das junge dreisilbengesetz auf der langen paenultima fixiert. — Die germanische regel, die vielleicht auch das latcinische gekannt hat, kann als ein weiteres anzeichen für die existenz mundartlicher gruppen in der idg. sprachgemeinschaft gefasst werden; auch dürfte es von interesse sein, die *-ei*-, *-eu*-stufe der betreffenden flexionsklassen in der inneren stammform dieser adjectiva im germanischen intact erhalten zu sehen.

AHD. LEWO, LOUWO.

Das ahd. nimmt in der benennung des löwen gegen die übrigen altgermanischen dialekte eine ausnahmestellung ein. Während anord. *ljón*; ags. as. *leo* ohne zweifel als fremdwörter = lat. *leo*, *leonis* zu nehmen sind, wird dies zwar auch für die ahd. belege *lio*, *leono*, *leon* (nach Graff II, 31) gelten, ist aber jedenfalls nicht auf *louwo*, mhd. *löuwe* anwendbar. Kluge, Etym. wb. s. 210 setzt *lëwo*, mhd. *lëne* an, das Mhd. wb. I, 967, Graff a. a. o. wie Grimm, an verschiedenen stellen, *lewo*, *lewe*, was von den in diesem fall nicht ganz zuverlässigen reimen abgesehen durch mundartliche formen wie schwäb. *lëb* (geschl. *e*), ebenso bair. *lë*, *lëw*, *lëb* Schmeller, Bair. wb. I², 1544 bestätigt wird. *ë* verdankt seinen ursprung offenbar der gleichsetzung mit lat. *leo* > **lio*, **lëo* und gilt zweifellos auch für die obengenannten fortsetzungen im germ. Daneben muss nun aber ein erbwort bestanden haben, dessen existenz uns das ahd. sichert. Schwierigkeiten macht schon auf der grundlage von lat. *leo* das auftreten des *w* im wortkörper. Es liesse sich zwar denken, dass etwa nach *sëo* : *sëwes* u. ähnl. zu *leo* ein *lew*- gebildet worden wäre, oder wie Bremer, Beitr. XI, 72 (und daran anschliessend Braune, Ahd. gram. § 110 anm. 2) will, der in unserem löwe den beweis dafür sieht, dass sich spontan

w vor folgendem *u* der endung als übergangslaut entwickelt habe. Nun hat aber einmal der gen. plur. *leono*¹⁾ in Rb. kein *w*, alle andern von Bremer namhaft gemachten formen sind nicht belegt, vielmehr ganz entgegengesetzt formen mit *w* auch vor hellem vocal: *louuuen*, *leuuuen*, die man, wenn nötig, als neubildungen nach *leuuo*, *louuuo* fassen könnte, s. Graff a. a. o.²⁾ Nun können aber ahd. *louwo*, mhd. *lōuwe*, die Bremer nicht berücksichtigt hat, unmöglich auf lat. *leo* als grundform zurückgeführt werden. Die doppelheit von formen ahd. *lewo* : *louwo* hat zahlreiche analoge, vgl. *gewi* : *gowwi*, *hewi* : *howwi*, *frewida* : *frouwen* u. a., Braune, Ahd. gram. §§ 112. 114. Der grund des wechsels liegt in der sog. westgerm. consonantengemination, die in diesem fall durch folgendes *i* bewirkt worden ist. Wo *i* z. b. vor *i* der endung schwinden musste, konnte sie nicht eintreten, wie wir dieselbe doppelheit etwa auch an mhd. *zellen* : *zehn*, ahd. *heffu* : *heuis* u. a. beobachten. Wir sind danach auf einen *ja-n*-stamm geführt, der durch die mundartlichen oben genannten *e* gewährleistet ist, und von hier aus auf ein ahd. paradigma nom. sg. *louwo*, gen. *lewin*, dat. *lewin*, acc. *louwon* etc., mit umlaut im gen. dat. wie *henin*, *nemin*, *forasegin*, *scedin*, vgl. Braune a. a. o. § 221 anm. 2; durch association bildete sich auch ein nom. *lewo* wie ein gen. *louwen* etc. s. Graff a. a. o., unsere belege stammen vorwiegend aus Notker.³⁾ Es fragt sich nun, ob es möglich ist, *lewo* : *louwo* an eine german. wortsippe anlehnen zu können. Nach den belegen hindert uns nichts (über *leono* in Rb. s. o.) dem stammworte anl. *hl* zu vindicieren, ich setze also ein gemein-

[¹⁾ Doch ist ausfall eines *w* zwischen vocalen grade in Rb besonders häufig (*pluem*, *see*, *ca* etc.), so dass *leono* immerhin = *leuono* stehen dürfte. — W. B.]

²⁾ Ich bemerke, dass wir nach der Bremerschen theorie in unserem fall auch in ags. *w* erwarten sollten, die formen lauten aber nach Grein: gen. *leon*, acc. *leon*, nom. pl. *leon*, gen. pl. *leono*, dat. pl. *leoum*.

³⁾ Man beachte auch die composita *lewenbildi*, *lewinwurz*, *lewinchraft* und die ableitungen wie *lewîn*, *lewinchili*, *lewili*, *lewelin*, die gleichfalls von *louwo* beeinflusst wurden, so: *louwin*, *louwili*, *louwilin* nach Graff a. a. o. — Unser fall ist wol der einzige, in dem sich bis auf heute, durch verallgemeinerung, der alte umlaut in den obl. cass. des sing. bewahrt hat; lat. *leo* kann mitgewirkt haben, *louwo* stand zu sehr ab.

germanisches **hlaug-iō*, got. **hlauja* an. Nun bietet sich meines erachtens günstiger anschluss an ags. *hlōwan*, abd. *luon* (? Graff IV, 1096), mhd. *luejen* brüllen. Schmeller, Bair. wb. I², 1544 hat in etwas anderem sinne dieses verbum schon beigezogen. Ueber den ablaut *ō : ā* im germ. hat zuletzt Bremer Beitr. XI, 262 ff. gehandelt; über *hlōwan* s. 278. Vielleicht fällt durch diesen zusammenhang neues licht auf die bedeutung des inl. *w*, die verbindung mit griech. *κλη-*, lat. *clā-* ist danach wenigstens sehr problematisch, die bedeutung differiert auch beträchtlich. Der löwe ist der 'brüller', wie ahd. *scuzzo*, an. *skyte*, ags. *scytta* der schütze zu **skiutan*, zur bildung verweise ich auf Kluge, Nom. stammbildungs. § 12 ff.

Nun hat S. Lefmann in Bezzenbergers Beiträgen X, 302 f. unter dem titel 'Zur etymologie von *leo*, löwe' lat. *leo*, griech. *λέων* mit aind. *Ravana* identifiziert. Ich habe folgende einwände dagegen zu machen: 1. der zehnköpfige fürst im Rāmāyana heisst *Rāvana* s. Petersb. wörterb. VI, 335 (Lefmann schreibt *Ravana*). 2. Daneben besteht ein adject. *rāvana* aus dem causativ gebildet, mit der bedeutung 'schreien, wehklagen machend' überall zur erklärung des eigennamens gebraucht s. a. a. o., das nom. propr. kann demnach nicht 'brüller' bedeuten, wie Lefmann will. 3. *rāvana* ist im indischen u. a. eine bezeichnung für kameel und für den indischen kukuk s. a. a. o. s. 285. Das brüllen des löwen fiel also nicht in die bedeutungssphäre der wurz. *ru*. 4. Griech. *λεωρ-*, nach Lefmann *λεφορ-*, kann nicht, so wenig als lat. *leo*, *leonis*, dem aind. ausgang *-ana* gleichgesetzt werden (Lefmann nimmt sich die freiheit ein aind. *ravant* aufzustellen), zudem ist hom. *λείωνσι* Il. 5, 782. 15, 592 nicht berücksichtigt worden, um von *λις* ganz abzusehen. 5. Lat. *leo* kann gleichfalls nicht mit dem aind. nom. propr. verbunden werden, die lautverbindung *-ev-* musste lat. zu *-ov-* werden, vgl. aind. *navan* : lat. *novem*; aind. *navas* : lat. *novus* etc. Es liesse sich noch weiteres geltend machen¹⁾, trotzdem behauptet Lefmann s. 302: 'das ist alles (nemlich seine positiven aufstellungen) sehr einfach,

¹⁾ Ich will noch darauf aufmerksam machen, dass die verwanten entsprechnungen der europäischen sprachen anl. *r* aufweisen. man vgl.: *ὀρέεται · ραυριεί* Hesych., *ὀρώω* brülle, lat. *rudo* brülle, abulg. *revq* u. a.

leicht und naheliegend. Freilich ist es das und darum, meine ich, auch wahr'. Die bezeichnungen der einzelnen idg. sprachen lassen sich nicht unter einer grundform vereinigen und wir haben darum immer noch aufrecht zu erhalten, dass das idg. urvolk den löwen nicht gekannt hat. Die Germanen mögen ihn bei der berührung mit Rom kennen gelernt haben, einzelne stämme haben dabei auch lat. *leo* sich angeeignet; auf hochdeutschem sprachgebiet, dahin geht meine meinung, scheint das erbwortliche nom. agent. **hlauiō* brüller zur benennung des tieres üblich geworden zu sein, spuren von lat. *leo* sind aber auch hier nachzuweisen.

MARBURG.

FRIEDRICH KAUFFMANN.

MISCELLEN.

1. Got. *jains*, ahd. *jenêr*, *enêr*, an. *enn*, *inn*, ags. *zeon*. Ich nehme stammabstufende declination an: *jainas*, *jinesjá*. Daraus nach dem gesetz, dass *j* vor *i* schwindet: *jainas*, *inesja*. Dieses gesetz, in stammsilben durch ausgleichung unkenntlich geworden, ist allerdings nur in ableitungssilben nachweisbar, kann aber mit grosser wahrrscheinlichkeit auf stammsilben übertragen werden. Aus *jainas*, *inesja* wird durch ausgleichung entweder: a) *jinas*, *jinesja* — ahd. *jenêr* mit speciell ahd. brechung; ags. *zeon*, das für *zion* steht, dieses für **zín* mit angleichung an die formen mit *a*- und *u*-vocalisation in der flexion, ebenso *zeond* (daneben *ziond*) durch angleichung an *zeondan*; — oder b) *jainas*, *jainesja* — got. *jains*; — oder c) *inas*, *inesja* — ahd. *enêr*, an. *enn*, *inn*. An. *e* aus *i* in encliticis vgl. Noreen, An. gr. § 119 anm. 3. Dass ahd. *ë* aus *i* entstanden sei, ist auch wahrscheinlich nach Franck, Zs. f. d. XXV, da umlauts-*e* (Sievers, Beitr. IX, 567) wegen der schwierigkeit der epenthese im got. kaum anzunehmen.

2. Got. *aiþþau*, assimiliert aus **aiþþau*; *aih* = lat. *ec*.) So erklärt sich dann leicht as. *efdo*, afr. *ieftha* aus dem bekannten spirantenwechsel. Ahd. erscheint ziemlich häufig *erdo* (glK. 181, 26. 149, 3. lex Sal. Weissenb. Katech. Hild. 61. *order* Mainzer Beichte). Das scheint mir ein *eddo* zu bezeichnen, dessen erstes *d* etwas weiter rückwärts, den ursprung aus der gutturalis verratend, articuliert wird, etwa cerebral: *eddo*. Sonst erscheint einschub von *r* im ahd. nur in *nirdar* (glK. 113, 32. 155, 13. 222, 35. Ra. 77, 31. 219, 25. Va. X. 8. R. T. Gc. 4. Bib. 7.

1) Diese zusammenstellung verdanke ich herrn dr. Rudolf Meringer in Wien.

Virg. Prud. 1. Bib. 1. 8. 13. Db. A. D. II, 327. glH. 2316. 2022. 2304. O. I, 12, 2. II, 3. 56. F. I, 11, 21. F. gl. Teg. 62. Kaiskr. 426, 17. Bib. 13, 48) und *werdar* Hild. 61, vgl. Braune, Ahd. gr. s. 135. Wir werden hier *rd* = *ḍ* nehmen, *ḍ* aus *d* durch einfluss des folgenden *r*, wie etwa im sanskrit ein *n* durch vorhergehendes *r* beeinflusst wird. Ueber verwantschaft von *r* mit den dentalen und daraus entstehenden wechsel im deutschen, vgl. Weinhold, Agr. § 197, Mhd. gr.² § 214.

3. Ist an. *ýrinn*, *oerinn* wirklich aus *yfrinn* durch ausfall des *f* entstanden wie Cleasby 725, Noreen, An. gr. § 214, 1 meinen? Es wäre der einzige fall eines solchen auswurfs, da ja ein zweiter, der gewisse ähnlichkeit böte: *illr* aus *iftr* Gr. I⁴, 256 zu streichen ist. Eher ist es wol davou zu trennen und zu *ýr* (Cleasby 728) = *ór* zu stellen. Dann ist auch *oerinn* nicht so unerklärlich wie Noreen § 151 meint: es ist durch die folgende liquida (Schmidt voc. II, 418) gedehntes *or*; während *ýrinn* die gedehnte ungebrochene form repraesentiert, beide mit *r*-umlaut. Dass man von *us-* aus gerade so gut zur bedeutung des 'über das mass hinaus' kommen kanu wie von *ufar* ist klar.

4. Ahd. *ûwila* f., *ûfo* m. = uhu. Ags. *uuf* m. = uhu. An. *úfr* adj. = saevus, crudelis; m. = avis aliqua; ursus; *ýfingr* m. = avis nescio quae (Egilsson. S99); *úfinn*, *ýfinn* = rauh; *ýfa* — rauh machen, fricare; *ugla* f. = uhu.

Dazu skr. *ul-ûka*, lat. *ul-ucus*, deren erster bestandteil \surd *ul*, ululare Fick I³, 32. \surd *uk*² müsste etwa 'rauh, struppig sein' als grundbedeutung haben. Mit prothetischem *h* (das dann durchgedrungen ist vgl. *heikel*, *heischen*, mhd. *helfenbein*, das zu erklären man also nicht Franck, Anz. fda. 11, 18 anlehnung an *helfen* annehmen muss) ahd. *hûfo*, *hûvo*, *hiuwelun* N. 101, 6, mhd. *hûne*. Im ablaut vielleicht ags. *eow* m. = gryps.

5. Fick III³, 12 erklärt an. *óask* als aus **ógask* entstanden. Aber *g* fällt niemals zwischen vocalen aus. In den bei Noreen, An. gr. § 216 angeführten beispielen — *la* für *lega* ist vielleicht anders zu erklären — konnte das *g* vor dem ausfall immer durch synkope vor einen consonanten zu stehen kommen, was in diesem fall nicht möglich ist. Was hier ausfallen könnte wäre nur *h* oder *w*. *h* ist nun nicht möglich, da wir vorgerm. *gh* haben (Fick I³, 9). Bleibt nur *w*, auf

vorgerm. *gh²*, weisend. Dafür zeugt auch ahd. *aquisin* Pa. (Gff. 1, 103); ferner an. *óðask* neben *óask* (ð für *w* auch in *yðar*, *baðmr*), endlich an. *ugga* aus **uggwa* für **uwá* vgl. *skuggi*.

6. Die andere erklärung die ich mir für an. *lega*, *la* denke, ist folgende: skr. *lingam* entspricht an. *líkr* (Schmidt voc. I, 89), niemals aber *lega*, da vorgerm. *g* nie = an. *g*. Vielmehr müssen wir neben dem stamme *ling* einen stamm **lik* annehmen der sich zu ihm verhält = *pacem* : *pango*. Das erklärt dann den abweichenden vocalismus und consonantismus: mit wechselndem accente **leha*, *la* neben *lega* aus √ *lik*, während *líkr* etc. aus √ *ling*.

7. Mhd. *ingbrant* (Lexer. 1, 1432), *inkevinster* = lichtfenster (a. a. o. 1436), ags. *icgegold* (Beow. 1108), *incgelâf* = glanzschwert (a. a. o. 2578), afr. *inka* (Riechthofen 850).

Das letztgenannte hat mannigfache deutungen erfahren: es erscheint nur an einer stelle: zur fahrenden habe wird dort gerechnet: gold und kleider, gross- und kleinvieh, '*inka end anderke*'. Grimm in einer anmerkung bei Riechthofen 1164 hat es = ahd. *encho*, knecht, gefasst und Kluge, Et. wb. 66 setzt auf seine autorität hin ein afr. *inka*, knecht an. Nun aber erscheint, so viel ich weiss, unter der aufzählung der fahrenden habe behufs definition derselben [anders wenn es sich um blosser specificierung handelt, vgl. l. alam. Hloth. c. xc: 'Si quis res suas post alium hominem invenerit, quicquid sit, aut mancipia aut pecus aut aurum aut argentum aut aliae spectiae'] niemals der sklave. Andererseits fällt aber das fehlen einer andern wichtigen gattung von fahrnis auf: des *hergewæte*. Und so werden wir wol recht tun '*inka*' als 'waffe' zu nehmen, an der richtigen stelle stehend, neben dem ackergerät. Es ist = ags. *incgelâf*, glanzschwert, aber ohne ausdrückliche bezeichnung der waffe, das glänzende κατ' ἐξοχήν; vgl. in der *Völuspá* '*sól valtíva*'. Ags. *incge* steht für *inje* — (*ncg* für *ng* Holtzmann, Ad. gr. 1, 212) und auch *icgegold* möchte ich in *icgegold* emendieren, statt mit Kemble an beiden stellen *icge* einzusetzen. Denn ein adj. *icge* ist sonst nicht belegt; auch müsste an beiden stellen *cg* für *c* stehen, da consonantenverdoppelung nach langem vocal unmöglich (Sievers, Ags. gr. § 228). Und am meisten stimmen dafür die

beiden mhd. ausdrücke. Wegen *nk : ng* vgl. Zimmer QF. 32, 288, Möller, KZ. 24, 459 ff.

Unsicher vermutend stelle ich noch an. *Ingvi*, ahd. *Ingo*, ags. *Ing* dazu, da Müllenhoffs geistreiche deutung Zs. fda. 23, 9 mir etwas künstlich scheinen will.

8. Ahd. *ôheim*, ags. *eum*, afr. *êm*.

Lexer I, 148 fasst *ô (au)* = got. **ava* (aus *avô* erschlossen), *heim* als zweiten compositionsbestandteil = domus. Das wort kann nun erstens nur grossvater, nicht oheim bedeuten, denn eine verkleinerung wie im lat. *avunculus* liegt nicht darin. Wenn man dann *vrouwenzimmer* zum vergleich heranzieht, so ist zweitens der bedeutungsübergang zu bedenken: Gynaekeion — gesammtheit der darin versammelten frauen — gesammtheit der frauen überhaupt — einzelne frau (vgl. Weigand I⁴, 569). Will man etwa denselben bei oheim constatieren: oheims haus — gesammtheit der darin versammelten oheime, etc.?

So müssen wir *-eim* wol als ableitung nehmen. Aber es ist kaum richtig wenn Kluge, Et. wb. 244 got. **auhaimis* als grundform ansetzt. Denn got. *ai* wird in unbetonter silbe zu ahd. *ê* (Schmidt voc. II, 447). [Got. *aglaitēi*, ahd. *akaleizî* scheint zu widersprechen, aber *-eizî* ist als ableitung so unklar, dass wir fragen können ob wir es hier nicht mit composition zu tun haben.] Die andern dialekte geben keine auskunft über die form des suffixes.

Dieses erscheint ausserdem nur noch in ahd. *eideim*¹⁾, vgl. Kluge a. a. o. 62. Daneben die form *eidum*, die durch die verwanten dialekte bestätigt wird, so dass *eideim* und wol auch *ôheim* als — allerdings noch unaufgeklärte — speciell hd. entwickelungen zu betrachten sind.

Wir kommen aber auf eine grundform **auhums* und so gewinnt Holtzmanns deutung (Ahd. gr. 1, 243) = got. *auhuma* an wahrscheinlichkeit.²⁾

Die grundbedeutung mag 'familienseniore' sein. Dass das

[¹⁾ Jedoch wird die form *eideim* von Graff (1, 156) nur in einem einzigen belege aus den gl. Lindenbrog. aufgeführt: ihre correctheit ist mir zweifelhaft. — W. B.]

²⁾ Vgl. Tac. Germ. cap. 20.

wort auch in dem sinne 'neffe' vorkommt, verschlägt nichts, vgl. in mhd. *neve* den umgekehrten bedeutungswechsel; siehe übrigens auch Schade² 873 *stuf*.

Die starke form des substantivierten adjectivs, den älteren sprachzustand repräsentierend (Zimmer QF. 32, 170) ist bei einem gemeinwestgermanischen verwantschaftsnamen wol begreiflich.

HEIDELBERG, 2. juni 1886.

S. SINGER.

ZUR TRANSSCRIPTION DES GOTISCHEN ALPHABETS.

Ich muss die leser der Beiträge wol um entschuldigung bitten, wenn ich mit einer so untergeordneten frage ihre geduld in anspruch nehme. Doch ist es mir von wichtigkeit, hinsichtlich der von mir neu eingeführten umschreibungen *hw* und *w* (statt der früheren *hw* und *v*) noch einmal das urteil der fachgenossen zu erbitten, da ich bei einer in nicht ferner zeit bevorstehenden 3. auflage meiner gotischen grammatik mich zu entscheiden haben würde, ob ich diese neuerungen beizubehalten oder aufzugeben hätte. Denn so sehr ich selbst von ihrer zweckmässigkeit überzeugt bin, würde ich doch nicht daran festhalten, wenn ich nicht auf eine allgemeinere annahme derselben rechnen dürfte: in solch einer mehr praktischen frage sind meines erachtens vereinzelt bleibende neuerungen wertlos.

Eigentlich zustimmende urteile entsinne ich mich in öffentlichen besprechungen des buches nicht gefunden zu haben¹⁾, wenn gleich das unterlassen eines widerspruchs vielleicht als argumentum ex silentio zu meinen gunsten gedeutet werden darf. Dagegen ist neuerdings ein ausdrücklicher widerspruch gegen meine transscriptionen von Gering erhoben in seiner anzeige von Bernhardts kleiner Ulfilasausgabe. Er sagt (Zs. f. d. ph. 17, 249): 'Die Braunische neuerung, *w* statt *v* und *hw* (warum nicht *hw*?) statt *hw* zu schreiben, ist nicht adoptiert²⁾ — und ich wünschte, dass auch Braune sie wider aufgäbe. Soll das

¹⁾ [Doch merke ich nachträglich die zustimmung von Bethge im Jahresbericht für 1884 nr. 768, 1885 nr. 983 an.]

²⁾ Dass Bernhardt diese neuerung zu 'adoptieren' gar nicht in versuchung kommen konnte, erklärt sich natürlich daraus, dass er bei abfassung seiner ausgabe und grammatik meine — zwei jahr vorher erschienene — zweite auflage noch nicht kannte (vgl. Gering, a. a. o. 254).

v als bezeichnung des halbvocals verbannt werden, so muss man es consequenterweise auch in den nordischen texten durch *w* ersetzen: dadurch käme man in widerspruch mit dem gebrauche der hss., die das *w* nur sehr selten anwenden. Man lasse also dem ostgermanischen sein *v*: der grammatik bleibt es in keinem falle erspart, über den lautwert des zeichens aufzuklären¹.

Diese äusserungen Gerings möchte ich nicht unwidersprochen lassen, da sie vielleicht manchem von gewicht zu sein scheinen könnten. Sie sind aber meiner meinung nach nicht nur an sich unzutreffend, sondern verschieben auch den schwerpunkt der ganzen frage. Gering argumentiert nur vom *w* aus, welches er wegen des altn. *v* verwirft: das *h* fällt dann einfach hinterdrein. Und doch kommt die frage, ob *w* oder *v*, erst in zweiter linie. Die hauptsache ist die einföhrung der ligatur *hw*, die bestehen bleiben darf, auch wenn man vorzieht, *v* statt *w* beizubehalten. Für die notwendigkeit, den betr. gotischen buchstaben durch ein eigenes zeichen (statt der früheren umschreibung *hw*) zu geben, sollte es nach den ausföhrungen von Collitz (Zs. fdpb. 12, 481 f.) nicht nötig sein noch etwas zu sagen, — wenigstens für alle diejenigen nicht, welche auch *q* schreiben, und diese sind doch jetzt die mehrzahl. Wer *hw* beibehalten will, muss auch *kv* statt *q* anwenden, wenn er nicht eine grobe inconsequenz begehen will.¹) Weil aber die laute einheitlich waren und im gotischen eigene zeichen haben, so darf auch die transscription nicht zwei buchstaben dafür anwenden. Da nun das *q* statt *kv* nahe liegt und auch schon überwiegend im gebrauch ist, so ist darüber jede discussion überflüssig. Es handelt sich nur um das durchaus notwendige einheitliche zeichen statt des früher gebrauchten *hw*. Einer andeutung von Collitz folgend habe ich dafür die ligatur *hw* gewählt. Wenn Gering einwirft: 'warum nicht *hw*?', so ist damit nichts gefördert. An sich ist es ja völlig gleichgültig, welches zeichen man wählt; denn das gotische zeichen für *h* ist von *h* sowol, als von *w* ganz verschieden. Man dürfte ebensowol das gotische originalzeichen beibehalten,

Bernhardt kommt also als bundesgenosse Gerings in der beregten frage nicht in betracht.

¹) In der 1. aufl. meiner got. gramm. schrieb ich deshalb *kv*, wie *hw*.

als auch irgend ein beliebiges neues zeichen dafür ersinnen, wenn es sich empföhle, in das lateinische alphabet ein ganz fremdartiges element einzuführen. Die hauptsache ist, dass überhaupt ein einheitliches zeichen gewählt wird. Da empfiehlt sich dann am meisten eine ligatur, weil sie kein fremdes material einführt und schon durch ihre zusammensetzung die natur des lautes andeutet. Ob die ligatur aus *h + v*, oder aus *h + w* zusammengesetzt ist, ist nach dem ebengesagten völlig gleichgültig und berührt sich nur wenig mit der frage, ob man sonst *v* oder *w* schreibt. Ich habe natürlich damals auch eine ligatur *h + w* in betracht gezogen, dieselbe aber fallen gelassen, weil sie einen unförmlicheren buchstaben abgeben würde, als das *hw*.¹⁾ An sich wäre mir natürlich *h + w* ebenso recht, wie jedes dritte zeichen, welches etwa sonst auf allgemeine annahme aussieht hätte.

Ich komme nun zu der zweiten von der vorigen unabhängigen frage, ob man im gotischen mit mir *w*, oder wie früher *v* schreiben solle. Ich halte *w* für das bessere. Denn einerseits ist für unser gefühl mit dem zeichen *v* durchaus der begriff eines spiranten, und zwar eines labiodentalen, verknüpft, welchen es sowol in den romanischen, als auch in sämtlichen lebenden germanischen sprachen ausdrückt (engl. *view* und *give*, holl. *van* und *geeven*, dän. *viis* und *give* etc.); andererseits würde in der schreibung sämtlicher altgermanischer dialekte für den echt germanischen laut des *u* (*u* consonans) jetzt das zeichen *w* durchgeführt sein, wenn wir dasselbe auch noch im gotischen brauchten. Denn die *w*-rune der ags. hss. wird ja jetzt allgemein durch *w* transscribiert statt des früher gebrauchten, besonders in rücksicht auf das mc. irreführenden *v*. Dass aber im gotischen das *w* noch nicht spirant (am wenigsten labiodentaler), sondern *u* consonans gewesen ist, steht fest, vgl. Got. gr. § 40 a. 1. Es gebührt ihm deshalb auch das von den germanischen völkern eigens für dieses bedürfnis geschaffene zeichen *w*.

Wie nun Gering hiergegen das altu. *v* ins treffen führen kann, ist mir absolut unverständlich. Denn das altnordische

¹⁾ Uebrigens kann man in der ligatur *hw* ebensogut eine verbindung des *h* mit *w* erkennen, wenn man den grundstrich des *h* zugleich als (verlängerten) ersten grundstrich des *w* betrachtet.

ist ja eben der einzige altgerm. dialekt, welcher schon in früher zeit das urgerm. *u* zum spiranten, zunächst zum bilabialen, aber schon seit dem 13. jh. zum labiodentalen hat übergehen lassen (vgl. Noreen, Altisl. gr. § 42, § 190, § 223 a. 2). Nur deshalb, weil zur zeit der frühere halbvocal *w* schon zum spiranten geworden war, hatten die Skandinaven bei einföhrung des lateinischen alphabets kein bedürfnis mehr nach einem *w*-zeichen: ihnen genügte das lateinisch-romanische *v* (*u*) für ihren spiranten. Andernfalls hätte ihnen, wie den Angelsachsen (mit denen sie ja schon das *þ* teilten), doch die *w*-rune recht nahe gelegen, oder event. auch das ahd. und altniederd. *uu* (*w*).

Dass man in consequenz eines gotischen *w* auch in die nordischen texte *w* statt *v* einföhren müsse, wie Gering mir vorhält, ist also ein wunderlicher fehlschluss. Meines erachtens ist in texten eine änderung der schreibung gegenüber dem regelmässigen gebrauche der hss. schon an sich unzulässig: ersetzt man doch selbst in ahd. texten das handschriftliche *uu* meist nicht einmal durch das eigentlich damit identische *w*. Wie viel weniger würde man aus etymologischen gründen im altn. *w* schreiben dürfen, wenn dadurch sogar über den wert des lautes eine ganz verkehrte vorstellung erweckt werden müsste?

Weit entfernt also, der immerhin angefochtenen ostgermanischen einheit zu liebe an got. *v* festzuhalten, erachte ich umgekehrt es gerade für wichtig und für pädagogisch förderlich, dass man von dem nordischen spiranten *v* den gotischen halbvocal *w* auch durch die schreibung deutlich scheidet. Wenn der lernende in allen anderen altgerm. dialekten das *w*, nur im altn. aber dem entsprechend das *v* findet, so wird ihm schon durch den augenschein klar, dass damit ein anderer laut bezeichnet wird, als in den übrigen germanischen sprachen. Das haftet fester, als erläuterungen in der grammatik. — Uebrigens hätte Gering doch auch, nicht um der ostgermanischen, sondern um der viel reelleren altnordischen einheit willen beanstanden müssen, dass die skandinavischen philologen bei den altnordischen runeninschriften ganz allgemein die *w*-rune durch *w*, nicht aber durch das litteraturnordische *v* transscribieren. Sie wollen damit — sehr mit

recht — ad oculos demonstrieren, dass das urnordische *w* eben noch ein ganz anderer laut war, als das spätere altn. *v*. Der ersetzung der bisherigen schreibung des got. *v* durch *w* steht also nichts entgegen: auch keine handschriftliche autorität existiert, da wir das gotische originalzeichen transscribieren dürfen, wie wir wollen, ebenso wie die entsprechende ags. rune. Weiter nichts als die gewohnheit der bisherigen drucke spricht für das *v*. Diese war aber auch beim ags. vorhanden und ist überwunden worden. Und grade die einföhrung des *w* in die ags. drucke fordert als notwendige consequenz auch das *w* im gotischen. Anderenfalls würde sonst das gotische allein stehen unter den germanischen dialekten mit der bezeichnung des halbvocals durch *v* und es würde die verwechslung mit dem altn. *v*-laute begünstigt werden.

Ist es mir gelungen, die zweckmässigkeit der anwendung von *lv* nicht nur, sondern auch von *w* in der transscription des gotischen darzulegen, so müsste die notwendige folge davon sein, dass die fachgenossen meinen versuch, diese zeichen einzuföhren, dadurch unterstützten, dass sie dieselben auch ihrerseits anwendeten und in etwaige neue ausgaben des Ulfilas einföhren. Sie würden sich dieser forderung nur dann entziehen dürfen, wenn sie wirkliche gründe für beibehaltung des bisherigen gebrauchs anzuföhren wüssten. Da mir solche gründe bis jetzt nicht bekannt sind, so würde ich für mitteilung derselben dankbar sein, sei es nun dass dieselbe öffentlich, oder direct an meine adresse auf dem postwege erfolgte Insbesondere diejenigen unter den fachgenossen, welche meine got. gramm. im akademischen unterrichte anwenden, würde ich um directe mitteilungen freundlichst ersuchen, damit ich in der lage wäre zu überblicken, wie viele gegner in den nächstbetheiligten kreisen die in rede stehenden transscriptionen etwa noch haben.

GIESSEN, im juni 1886.

W. BRAUNE.

ZUR KRITIK DES ALTNORDISCHEN VALHOLLGLAUBENS.

Seit Henry Petersens eindringenden untersuchungen über den altnordischen götterglauben [Om Nordboernes Gudedyrkelse og Gudetrol i Hedenold, Kjøbenhavn 1876], in denen der verfasser Þórr als den eigentlichen nordischen hauptgott und den in der Eddamythologie herrschenden Odinscultus als spät zugewandert zu erweisen bestrebt ist, sind allenthalben zweifel an dem ehrwürdigen alter des eddischen göttersystems kund gegeben worden. Doch während Bugge in seinen bekannten studien den grössten teil der nordischen mythen als nachbilder der antiken mythen- und heroenerzählungen, versetzt mit mittelalterlich-christlichen legendenzügen, ansieht, verteidigen Edzardi [Litteraturblatt 1882 s. 4 anm. 5] und Mogk zwar ihren germanischen ursprung, glauben aber, dass manche derselben ebenso wie die heldensage und zu gleicher zeit mit dieser aus Deutschland nach dem norden gewandert seien, ja letzterer spricht sogar von einer einwanderung sämtlicher göttermythen, zu einer zeit, wo auch [in Deutschland noch 'sagen- und mythenbildung in vollem flusse war'. [Mogk in der recension von Müllenhoffs Altertumskunde V, Zs. fdph. XVII, 370].

Eine entscheidung wird sich erst dann treffen lassen, wenn die einzelnen mythen schärfer und eindringlicher, als es bis jetzt geschehn ist, untersucht worden sind. Von vornherein lässt sich nur so viel sagen, dass jene annahme sehr unwahrscheinlich ist. Ein grosser teil der heldensage entstand, wie wir annehmen können, aus der übertragung von göttermythen auf geschichtliche personen und ereignisse, zu einer zeit also, da jene nicht mehr klar und bestimmt waren, und nicht mehr fest im glauben wurzelten. Als nun, — falls jene annahme richtig ist, — aus dem sonnengottmythus, der in dem nordischen von

Freyr und Gerðr erhalten ist, Siegfrieds valkyrjenwerbung ward, lebte jener eben nur noch in der erinnerung, nicht mehr aber im glauben. Wie also der Freyr- [sonnengott] mythus nicht zu gleicher zeit mit der Siegfriedssage religiöse glaubensgeltung gehabt haben kann, so können auch nicht beide zu gleicher zeit nach dem norden gewandert sein. Wenn von einer einwanderung der göttersage die rede sein kann, dann muss diese weit vor die einwanderung der heldensage gesetzt werden, in eine zeit, in die keine unsrer quellen zurückführt. Dass in der nordischen mythologie der Freyrmythus neben der Sigurðssage besteht, ist dadurch erklärlich, dass eins von beiden, die Sigurðssage eben, fremdes, entliehenes gut ist, und zwar in einer gestalt entliehen, die eine zusammengehörigkeit zu dem andern nicht mehr erkennen liess.

Wenn also die neueren untersuchungen, auch abgesehen von Bugges theorien, zu unrichtigen oder wenigstens zu verfrühten schlüssen gekommen zu sein scheinen, so haben sie doch das verdienst, die mythologische forschung bestimmt auf die entwicklungsgeschichte der mythen geführt zu haben. Bisher hatte die mythologie das hauptgewicht auf die mythen-deutung gelegt und dabei zu sehr ausser acht gelassen, dass die quellen der mythologie [besonders die nordischen] nicht von vornherein als rein und vollkommen vertranenswürdig angesehen werden dürfen.

An einen festen, alten kern — sei es im mythus, sei es in der sage — setzen sich verwante vorstellungen aus einem andern mythus, einer andern sage an. Vorgänge, die den psychologischen processen der verdichtung und verschiebung der vorstellungen entsprechen, nur dass bei der sagen- und mythenbildung die association eine grössere rolle spielt als die logischen denkprocesse. So bildet sich der mythus im volks-glauben, wie er noch in einzelnen Eddaliedern, so wie oft auch in märchen vorliegt. Die weitaus grössere anzahl der mythologischen Eddalieder jedoch ist das product mythologischer gelehrsamkeit, die widersprüche zu glätten, den zusammenhang durch eigne erfindung herzustellen, die einzelnen vorstellungen in ein system zu bringen bestrebt ist. Den erweis für diese behauptung soll der im anhang gegebene excurs über die Grímnismál bringen.

Falls also überhaupt der versuch einer mythendeutung gemacht wird, muss er sich jedenfalls auf eine genaue zerlegung der uns in den Eddaliedern erhaltenen mythencomplexe in die primitiven elemente stützen.

Im folgenden beabsichtige ich einen wichtigen nordischen [Edda] mythus, den Valhöllmythus, zu untersuchen und hauptsächlich die von Petersen [a. a. o. s. 98] kurz hingeworfene und von Edzardi [Literaturblatt 1882 s. 4] und Mogk [a. a. o.] aufgenommene ansicht, der Valhöllglaube sei nicht urnordisch sondern erst mit der Odinsverehrung aus Deutschland eingewandert, genauer zu prüfen. Vorher aber möchte ich zu dem eddischen Valhöllglauben selbst, da er in den bisherigen darstellungen der nordischen mythologie nicht in allen punkten richtig aufgefasst und erklärt erscheint, einige bemerkungen machen und so zugleich für die späteren entwicklungsgeschichtlichen erörterungen einen festen boden zu gewinnen versuchen.

Benutzte ausgaben.¹⁾

- | | |
|--|--|
| Egils. S. = Egils Saga Hafniae 1809. | Ísl. S. = Íslendinga Saga 1843—47. |
| Eyrbyggja Saga Hafniae 1787. | Laxd. = Laxdæla S. Hafniae 1826. |
| Fas. = Fornaldarsögur 1829—30. | Málshátta kvæði [Moebius, Zs. fdph. E. B. 1874]. |
| Fgrsk. = Fagrskinna [Unger] 1847. | Njál. = Njála 1772. |
| Flat. = Flateyjarbók 1860—68. | Saxo edid. Müller-Velschow 1839—58. |
| Fms. = Fornmannasögur 1825—37. | Sn. E. = Edda Snorra Sturlusonar Hafniae 1848—80. |
| Gísl. S. = Saga af Gísla Súrssyni 1849 [Gíslason]. | Die lieder der poetischen Edda sind nach Hildebrand citiert. |
| Grett. = Grettis Saga 1859. | |
| Hmskr. = Heimskringla [Unger] 1847. | |
| Ísldr. = Íslendinga drápa [Moebius] 1874. | |

I. Die vorstellungen von Valhöll.

1. Der name.

‘Valhöll’ ist sicher ein ächt nordisches wort. Ein blick in das Lex. poet. zeigt uns eine reihe mit val zusammen-

¹⁾ Arabische ziffer bedeutet seiten- und strophenzahl, lateinische band- oder capitelzahl.

gesetzter worte, die alle mit den vorstellungen von tod, schlacht, leiche verbunden sind. Die beziehung des wortes zu schlacht und kampf tritt besonders auch in deutschen eigennamen hervor: Walamund, Walafrid, Walahraban, Walahun [Graff I, 801], Waledrudis, Walahild, Walaruna, Walegundis [Förstemann I, 1231 f.]. Im ags. herrscht der begriff 'tod' vor, wie in wæledæð, wælgâr, wælrûn. Ebenso zum teil im nordischen z. b. valbrandr = ensis; valgaldr Vegtamskv. 4 = zaubergesang um tote zu erwecken; und so wird sich auch Valhöll am besten als todeshalle, als halle, in welcher die toten weilen übersetzen und erklären lassen. Herbeigezogen muss werden Valgrind [Grímnismál 22], die mauer um Valhöll, und Valglaumnir [Grímn. 21 mit Bugge], der fluss um Valhöll [vgl. Valskjálf = amnis, Snorra Edda I, 575₃. II, 479. 563. 622]. Valgrind aber und Valglaumnir stehen jedenfalls, wie auch unten ausführlicher erörtert werden soll, in engster beziehung zum Helreich, zum totenreich. Es liegt sehr nahe, diese beziehung schon in ihren namen und damit auch in dem verwanten namen Valhöll zu finden. Ist dies aber richtig, so muss von der üblichen vorstellung als der halle der 'wahl', d. h. der halle, in welche nur auserwählte hingelangen können [so Grimm, Myth.⁴ I, 120 aula optionis. N. M. Petersen Nordisk Mythologi² 230. Simrock: Handbuch d. d. M. 229], abgestanden und mit Müller [Mhd. wb.], Schade, Kluge ein germanischer stamm *wal = zerstören angenommen werden,

Eine scheinbare stütze erhält die verbindung des namens Valhöll mit dem begriffe der wahl durch die übliche erklärung des namens der valkyrjen. Es sollen das die jungfrauen sein, die von Oðinn in die schlacht gesendet werden, um die zum tode zu bestimmenden auszuwählen. Doch diese erklärung, welche schon die Gylfaginning cap. XXXVI andeutet [... þessar heita valkyrjur, þær sendir Oðinn til orrostu, þær kjósa feiga menn] beruht auf falscher etymologie. Valkyrja ist eine weibliche form, deren entsprechende männliche ausser gebrauch und nur vereinzelt in eigennamen erhalten ist. Langobardisch: Walkausus [Grimm, Myth.⁴ 346]; altn.: Valkeri [Valkori] von Hallfreðr Fornmannasögur I, 134 als = heros gebraucht. [Von Egilsson lex. pœt. ohne grund als beiname Oðins gefasst.] Dazu vergleiche man noch: fürst Walcherus in den annales

vedastini [Pertz II, 206], Walehisus, ein frankenfürst [Pertz II, 271. 309]; vielleicht auch Walakir [Graff II, 801]. In Vaf-prüðnismál 41 heisst es von den einheriern:

höggvask hverjan dag
val þeir kjósa.

Val kjósa muss — wie immer der begriff sich gebildet haben mag — hier 'kämpfen' bedeuten, [vgl. ags. wíc ceosan kämpfen Gen. 1803. Exod. 243] und 'valkyrja' heisst einfach die 'kämpferin'. Von solchen kämpferinnen haben wir auch historische nachrichten. Aurelian führte im triumph 10 gotische amazonen auf 'quas virili habitu pugnantes inter Gothos ceperunt' [Grimm Myth.⁴ III, 119. Holtzmann, Deutsche mythologie 161 nach Flavius Vopiscus]; Paulus Diakonus I, 15 spricht von amazonen in intimis Germaniae finibus, mit denen die Langobarden gekämpft. Cassius Dio LXXI, 3, 2 erzählt ebenfalls von leichen bewaffneter frauen auf dem schlachtfelde [bei Holtzmann, D. myth. 161], ähnlich wie Pomponius Mela dasselbe von Sarmatenfrauen berichtet [bei Müllenhoff, Germania antiqua p. 83]. Einen nachklang dieser amazonen bietet noch deutlich Atlakviða 18. Die skjaldmeyjar Húna sind nichts anderes als jene amazonen bei Vopiscus und Cassius Dio. Sie sollen zur knechtarbeit gezwungen werden [herfi : Egge Egs. Vigf.]. Aehnlich ist Helg. Hund. II, 4; doch ist hier mit der vorstellung der kämpferin schon der begriff des göttlichen verknüpft [hón skævaði skýjum efri]. Man vgl. auch Atlm. 95 ff. Auch die wenigen beispiele, in denen uns nordische lieder und sagas valkyrjen in tätigkeit vorführen, zeigen uns nur die kämpferin, nicht aber die dienerin Oðins. Sie kämpfen aus lust am kampf, töten die helden, nicht um sie nach Valhöll zu führen, sondern weil diese die gegner ihrer schützlinge sind. Sonst würden sie ja eher ihre lieblinge als ihre feinde nach Valhöll geleiten. Helgakv. Hund. I, 55. 31, H. H. II zu 3, zu 17, Helreið 2. 8. Auch das valkyrjenlied in der Njála singt nur von kampf, nicht aber von der auswahl für Valhöll [eiga valkyrjur vals um kosti, vgl. val kjósa]. Und wenn im Hrafnagaldr 1 das 'þrá', das sehnen, als charakterzug der valkyrjen an gegeben wird, so sagt uns Völundarkv. 3 den gegenstand dieses sehns: orlog drýgja. Das schlagendste beispiel übrigens, wie

zweifelhaft die auffassung der valkyrjen als auswählerinnen für Valhöll ist, bietet Helreið 8:

þá lét ek gamlan á Goðþjóðu
Hjálmgunnar næst heljar ganga.

Die valkyrje schützt ihren liebbling, tötet dessen gegner, sendet diesen aber nicht nach Valhöll, sondern zur Hel.

Einzig die Hákonarmál lassen die helden durch die valkyrjen nach Valhöll erwählt werden. Es mag dies aber gelehrte etymologie sein, wie in der Gylfaginning [s. o.] und wie in den heutigen mythologien.

Die valkyrjen, nordische sowol als angelsächsische, sind also nicht vervielfältigungen einer sonst nicht nachweisbaren kriegsgöttin [vgl. s. 234] sondern stammen aus der irdischen wirklichkeit, sind kämpferinnen, blutbesprengt, Fornald. S. II, 32, Helreið 3, einer zeit angehörig, 'die im weibe nur den gelungenen wetteifer mit männlicher kraft schätzt' [Scherer: Gesch. d. d. l. s. 11].¹⁾

2. Standort, äussere und innere einrichtung Valhölls.

Simrock, Myth.³ 33. 43 lehrt, Valhöll sei um den gipfel der weltesche Yggdrasil²⁾ gebaut, so dass deren zweige noch über das dach hinausragen. Die bekannte Volsungenhalle sei eine nachbildung dieser halle. Diese ansicht, obwol sie populär geworden ist und auch in der wissenschaft beifall gefunden hat [Edzardi, Heldensagen² III, 73**, Mogk, Beitr. VII, 273], ist zu gekünstelt und widerspricht den wenigen angaben, die wir darüber haben. Valhöll würde dadurch ganz auf die spitze

¹⁾ Auch die skaldenkenningar fassen die valkyrjen nur als kämpferinnen, nie als botinnen Oðins. So heisst z. b. der kampf: Gøndlar veðr, glymvindr, el, glygg, þing, þeyr. Hlakkar mót, skúr, el, stormr, hrið. Hristar el, Mistar frost, regn, mót. Skøglar dynr, veðr, hagl. Ebenso bezeichnungen für schwert, brünne, helm in hunderten von beispielen. Nirgends aber die leiseste anspielung an die 'wahlhandlung'.

²⁾ So heisst doch der weltbaum, trotz den einwendungen Mogks [eitr. VII, 254 anm. 2, Anz. fda. X, 352] Yggdrasilsk askr ist eben ein skaldenausdruck wie Fenrisúlfr, Glasishundr, Þjóðvitnis fiskr. Davon, dass Yggs ross unter der weltesche weide, ist nirgends eine spur zu finden.

der welt gestellt. Wo bliebe da noch raum für die übrigen götterburgen? Wo für den hain Glasir, wo für die aue, auf der die einherier kämpfen, von welcher sie nach Valhöll zurückreiten? Wie ist mit dieser vorstellung der fluss Valglaumnir zu verbinden, der vor Valhöll rauscht? Das bild, welches Grímnismál 25. 26 bietet, sagt nicht, dass gaiss und hirsch an den über das dach hinaus und zur erde herabreichenden zweigen nagen, sondern es ist das bild, welches jede sennhütte in der Schweiz, so wie im norden zeigt: die ziege auf dem dache nagt an den zweigen des zum dache herüberreichenden baumes. So fasst das bild auch die Gylfaginning auf: uppi á Valhöll steht die ziege cap. 39. Der hirsch gehört gar nicht hieher [s. unten: Excurs zu den Grímnismál].

Der verfasser der Grímnismál, welches lied fast die einzige quelle unsrer kenntnis des Valhöllglaubens ist, denkt sich offenbar ein grosses götterreich, in dem jeder gott gleichsam ein landgut und drinnen eine burg besitzt. Ein solches gut ist auch Gláðsheimr, und darin erhebt sich Valhöll [vgl. Excurs].

Læráðr steht also vor Valhöll. Ich hoffe die erörterungen über die entstehung des Valhöllglaubens werden dieser ansicht noch weitere stützen gewähren. Vor Valhöll aber steht auch der hain Glasir. Der überrest einer strophe in Sn. Edd. I, 340:

Glasir stendr með gullnu laufi
fyrir Sigtýs solum,

ganz so gebaut, wie etwa Grímn. 21, kann im zusammenhang dieses Valhöllliedes gestanden haben. Dann aber würde Glasir mit Læráðr zusammenfallen und das letztere nur eine neue bezeichnung des haines sein. Der name 'stillespendend' widerspricht nicht und von den zweigen eines haines [af Læráðs limum] kann man füglich auch sprechen.

Der hain hat, auch nach skaldenausdrücken zu schliessen, goldne blätter: Glasis glóbarr = aurum Fornald. S. I, 111. Sn. E. I, 400₃; Glasis barr = aurum Sn. E. I, 336.

Valhöll wird von der Valgrind umschlossen und vor dieser strömt der fluss Valglaumnir. Beide zeigen deutlich ihre beziehung zu den vorstellungen von dem totenreich in der unterwelt und es lässt sich, was von dem Helgitter und dem

Helfflusse gesagt ist, mit recht zur erklärang von Valgrind und Valglaumnir herbeizeichn.

Valglaumnir, von Bugge so aus dem handschriftlichen val glāvi(r) gebessert [A hat valglāvni(r)] ist offenbar der Gjallarstrom [Gylf. cap. 49. Skáldskaparmál cap. 18], der die unterwelt absperrt, den bei Saxo Hadingus [s. 51] und Thorkillus [s. 423] auf ihrer fahrt in das totenreich zu überschreiten haben, derselbe, der in dem halbchristlichen Sólarljóð durch sein tosen den visionär zu Hels qualen ruft [42]. Der ofmikill árstraumur in Grímn. 21, die 'allzu reissende strömung' findet sich auch in vorstellungen der finnischen mythologie.¹⁾ Hier auch der die unterwelt abgrenzende strom und dieser auch ist reissend, hat scharfe wasserstromschnellen [kova koski], grausende sprudel [kaubea kinahmi], steile wasserfälle [korkea kopru], schlimme wirbel [paha pyörre]. Kalevala XII, 172 ff. XXXV, 335 ff. XXXVIII, 60.

Und hier finden wir auch, obsehon nur in unklaren andeutungen, einen grossen, verderblichen fisch im totenflusse. Ilmarinen soll, ehe ihm die geliebte zur braut versprochen wird, den grossen hecht aus dem flusse Tuonis [des toten-gottes] bringen [Kalevala XIX, 155]. Dessen zunge ist 2 beile lang, die zähne wie ein rechenstiel, sein rachen so gross wie 3 ströme, sein rücken breit wie 7 nachen.

Und da Ilmarinen, nachdem ihm die erste frau gestorben, um deren jüngere schwester freit, spricht die erzürnte schwiegermutter: 'Eher schickte ich meine tochter in den rauschenden wasserstrudel, in den brennenden wirbel, in den rachen von Manas [totengott] wurm, in die zähne von Tuonis [= Mana] hecht: 'Tuonen hau'in. Kal. XXXVIII, 59 ff. Dieser hecht wird auch 'wasserhund' we'en koira genannt, XIX, 224. 257. 274.

Dieser 'wasserhund' wird wol dem Þjóðvitnis fiskr [= Þjóðvitnir vgl. oben s. 226 anm. 2] entsprechen. Ein ungetüm im totenflusse, der die schrecken desselben noch vermehrt.

Valgrind ist nichts anders als die Helgrind.²⁾ Das wunderbare

¹⁾ Dass die finnischen vorstellungen vom totenreiche aus Skandinavien entlehnt sind, soll unter III gezeigt werden.

²⁾ Vgl. für Helgrind die bezeichnung nágrind = leichengitter Lokasenna 63, Skírnismál 35.

schloss [Grímn. 22₆] bezeichnet das rasch hinter dem eintretenden sich schliessende tor; ein zug der sich ursprünglich auf die unterwelt bezieht [Grimm, Myth.⁴ 669]. Vgl. unten s. 239 anm. 2.

Auch für diese Val-, Helgrind haben wir anklänge in der finnischen mythologie. Das land Pohjala, das in beziehung zum totenland steht, [sein grenzfluss wird oft mit dem totenfluss verwechselt, Kalevala XII] wird von einer hohen mauer umschlossen, die von der erde bis zum himmel reicht. Speere sind die zaunstäbe, mit schlangen durchflochten und mit eidechsen bekleidet. Ein wunderbares schloss wird jedoch nicht angedeutet [Kal. XXVI, 225 f. 580 f.]. Wie Dórr und seine begleiter sich durch die gitterstangen vor Utgarða Lokis reich zwängen [Gylf. cap. 46], so haut der jugendliche Lemminkainen mit seinem messer das schlangengeflecht herab, so dass er zwischen den speeren durchschlüpfen kann.

Valhöll ist mit schilden gedeckt und wird durch glänzende schwerer erleuchtet [Grímn. 9. Sn. E. 208. 336]. Eine hierauf anspielende skaldenkenning: Salmæfrar Svafnis = clipeus [Djóðólfr Sn. E. I, 34. Fornmanna S. X, 191₃. Fagrsk. 9₁. Flat. I, 574₅; Hornklofi in Heimskr. 62⁵ zugeschrieben] hat schon Snorri I, 34 philologisch verwertet. Es ist dies überhaupt die einzige mit sicherheit hierher zu beziehende kenning. Was sonst noch angeführt und von Egilsson im lex. poët. mit Valhöll in verbindung gebracht wird, ist mindestens sehr zweifelhaft [vgl. s. 248].

Ueber der westlichen türe hängt ein wolf und ein adler [Grímn. 10]. Valhöll hat 540 tore [Grímn. 23]. Ebenso wol 540 gólfe, so dass jedem gólf eine türe entspricht [s. d. Excurs].¹⁾

3. Valhölls bewohner.

Den vorsitz in Valhöll führt Oðinn. Auf seinen schultern sitzen die raben Huginn und Muninn, zu seinen füssen ruhen die wölfe Geri und Freki, Grímn. 19. 20. Er lebt vom wein

¹⁾ Die asenhalle der Gylfaginning, Sn. E. I, 34, die ja offenbar Valhöll nachgebildet ist [vgl. schilde als schindeln, kämpfende männer drin] hat auch mǫrg gólf. Ist vǫngólfr vielleicht einer derselben? Vǫngólfr ist sonst nirgends unterzubringen.

allein [við vín eitt], während die einherier von der milch der ziege Heiðrún, sowie vom fleisch des ebers Sæhrímnir sich nähren. Mannhards interpretation dieser stelle [Baumkulte II. bd. XII, anm. 2]: 'Óðinn allein lebt vom wein, der nur göttern und grossen königen erreichbaren einfuhrwaare, seine einherier von fleisch und met' ist sicher zu künstlich. Man wird hier unter vín überhaupt ein kostbares getränk und zwar den dichter- [weisheits-]trank zu verstehen haben. In einer grossen reihe von kenningar wird die poesie als drank Óðins allgemein, d. h. ohne bezug auf den raub des trankes aus dem riesenreich, dargestellt.¹⁾ Óðin wird ein kessel zugeschrieben in dem er den drank verwahrt und wenn in Snorris kenning: Hárs saltönnu hrannir = poesis, Óðins halle als Valhöll gefasst wird, so liegt der schluss nahe, dass wenigstens nach Snorris anschauung, auch jene dichtertrankstonne in Valhöll gestanden habe, aus der Óðin seinen vín schöpft.

Ausser Óðin hausen in Valhöll die einherjar = ausgezeichnete kämpfer. Ein steigert den begriff, vgl. einharðr, einsætt, einsmurning, einskírr, einskærliqr, einteiti. Dass nur waffentote männer in ihre schaar aufgenommen werden, deutet Grímn. 8 an: Hrópr kýss hverjan dag vápndaufa vera. Spätere quellen führen diese bedingung weiter aus. Fagrsk. cap. 27 var átrúnaðr heiðinna manna at allir þeir er af sárum andaðisk skylðu fara til Valhallar. Ebenso Sn. E. I, 84. 106. Die Rímur frá Völsungi sagen [20]:

¹⁾ Bragi: Uggs öl Sn. E. I, 466₂. Auðunn illskælða: Hárs löggar kleppdög Sn. E. II, 100₁. Eyvindr: Galgafarms hverloqr Sn. E. I, 248₂. Hárs lið Sn. E. I, 248₂ [W. U.]. Eilifr: Grunnstraumr Grímnis Sn. E. I, 292₂. Völu-Steinn: Míms vinar straumr Sn. E. I, 250₂. Úlfr Uggason: Hárbarðs fjórðr Fms. II, 203. Flat. I, 424₃. Egill: Viðris full Egils. S. 665. Yggs full Eg. S. 655. Yggjar mjóðr Eg. S. 657. Óðins aegir Eg. S. 453. Óðins mjóðr Eg. S. 431. Einarr Skálaglam: Hertýs vín Sn. E. I, 240₂: Yggs mjóðr Sn. E. I, 406₄. Viðris veig Fms. XI, 127. Hárálðr konungr harðr.: Yggs lið Fms. VI, 170₃. Refr.: Vitnis vaða vín Sn. E. I, 600₂. Hrafnaásar full Sn. E. I, 232₄. Arnórr jarlask.: Hrosta brím Alfóðr Sn. E. I, 232₁. Þórvalðr blöndusk. mjóðr burar Þors Sn. E. I, 244₃. Yggjar bjórr Bjarni bisk. Fms. XI, 163₁. Snorri: Hárs saltönnu hrannir Sn. E. I, 642₁. Einarr Gilss: Viðris vín Bisk. S. II, 34₃. Lóðors vinar lið: Islendingdr. 1. Yggs lið: Grettis S. 106₂. Fjölnis veig, Svölnis full. Kormáks S. cap. XXIII, cap. VIII₂ [nach Egills.]. Óðins alda Njala cap. CXII Yggjar bjórr: Málsháttakv. 29.

sér vænti hverr er af vápnnum deyr
 Valhöll muni þeir gista;
 und 44: Vísan skyldu vegnir menn
 Valhöll eiga at gista,
 en sæðauðir seggir senn
 æ til heljar vistar.

Die beschränkung auf die waffentoten ist nicht glücklich. Der vikingr hatte mit dem meere ebenso harte kämpfe als mit dem feinde zu bestehen, der tod in den wellen konnte für ihn nicht schimpflicher sein als der schlachtentod, konnte ihn nicht von Valhöll ausschliessen. Und in der tat wird jener satz der Eddamythologie von den skalden in der praxis oft durchbrochen. Jeder tüchtige — wo und wie immer er gestorben war — hoffte, als sich der Valhöllglaube gebildet hatte, eben nach Valhöll zu kommen. Valandi, der durch eine mare getötet wird, wird in Valhöll aufgenommen [Djóðolfr Heimskr. 14₁], ebenso Hálfðanr, der nach Snorri sóttðauðr war [Heimskr. 39₂]. Nach den Eiríksmál weilt auch Sinfjötli in Valhöll, obwol er doch durch gift gestorben. Und ebenso stirbt Ragnarr Loðbrók, von schlangen zerfleischt, lachend, in der freudigen hoffnung auf Valhölls wonne [Krákumál₂₉. Fas. I, 310₃].

Diese widersprüche der Eddaangabe mit der skaldenauffassung beweisen noch nicht — wie H. Petersen a. a. o. gemeint hat — die unursprünglichkeit des Valhöllglaubens. Sie zeigen nur, dass der gelehrte mythologe, der Grimmismáldichter, und ihm folgend der Gylfaginningverfasser mit seiner ganzen mythologen- und skaldenschule eine theorie aufgestellt haben, die mit dem durch andere quellen bezeugten glauben nicht in übereinstimmung steht. Deshalb hätte der Valhöllglaube auch ursprünglich nordisch sein können. Anders natürlich ist es mit den beispielen, die waffentote helden doch nach Hel geschickt zeigen. Wovon später.

Eben so wenig, wie der eben angeführte satz der alt-nordischen mythologen, kann ein anderer der neueren mythologen als richtig angesehen werden, der nämlich, dass ausser dem waffentod zur aufnahme in Valhöll noch vornehme oder wenigstens freie geburt notwendig sei.¹⁾ Die 2 hierfür geltend gemachten stellen Hárbarðsl. 24 und eine stelle der

¹⁾ So Edzardi in seinen vorlesungen über deutsche mythologie,

Gautreks S. [Fas. III, 8] beweisen gar nichts. In Hárbarðsl. 24 rühmt sich Oðinn¹⁾: 'Ich habe fürsten gereizt und niemals versöhnt. Oðinn hat fürsten, welche im kampf fallen, aber Þórr hat das knechtegeschlecht.' Betont ist hier der kriegerische charakter der fürsten im gegensatz zum friedlichen der bauern. Während Oðinn sich mit seinen fürsten an kampfspielen ergötzt, hat Þórr im kampf mit den bergriesen für seine bauern gesorgt. 'Oðinn á jarla, Þórr á þræla kyn heisst auch nicht: die fürsten kommen nach ihrem tode zu Oðinn, die knechte zu Þórr, sondern kriegerische helden hat Oðinn, d. h. kriegerische helden verehren ihn, bauern Þórr. Der Oðinsverehrer, denn ein solcher war der dichter des Hárbarðsljóð, sieht hochmütig auf die bauern und den von ihnen verehrten Þórr herab. [Ueber diesen gegensatz des Oðins- und Þórsults vgl. noch unten unter III.]

Die stelle der Gautreks S. kann noch weniger als die eben besprochene zum beweis jenes satzes dienen. Þikist hann ok víst vita, at Oðinn mun eigi ganga í mót þrælum nema hann sé í hans [des herrn] forneyti: sagt ja im gegen teil, dass auch knechte nach Valhöll kommen, nur geht ihnen Oðinn nicht entgegen, und der empfang wird nicht so glän-

deren durchsicht im manuscrite ich der freundlichkeit dr. Mogks verdanke.

¹⁾ Das Hárbarðsljóð stellt den kampf der 'früheren friedlichen Þórs-cultur mit einer eindringenden, kriegerischen Oðinscultur' dar. Oðinn ist unter Hárbarðr gemeint und nicht Loki, wie Bergmann [Graubarts-lie] und Edzardi [Germania XXIII, 417] annehmen. Dafür sprechen meines erachtens überzeugend 4 gründe:

1. Oðinn als fährmann, vgl. Sinfjötllök.
2. Oðinn als kriegsstifter und schiirer, Hárbarðsl. 24. Vgl. dazu Helgkv. Hund. II, 33. Málháttakv. 22₂: Gizurr [Oðinn] varð at rógi saðr. Ferner die halsbandgeschichte im Sörlapátr [Fornald. S. I, 391. Flat. I, 275 ff.]: Freyja erhält ihr von Loki geraubtes halsband von Oðinn nur mit dem versprechen zurück, zu bewirken, dass 2 könige in einem fort kämpfen.
3. Hárbarðr hat die kenntnisse seiner spottreden aus den gräbern sich geholt [44]. Vgl. Vegtamskviða und Grógaldr.
4. Der name Hárbarðr ist nur für Oðinn bezeugt. Grímnism. 49. Sn. E. II, 472. 556. Úlfr Uggason: Sn. E. II, 203. Flat. I, 424₃. Njala cap. CIII₃.

zend, als wie ihn das leuchtende vorbild der Hákonar- und der Eiríksmál¹⁾ zeigte.

In den Grímnismál und daran anschliessend in der Gylfag. ist Valhöll nur kriegerparadies. Das scheint die mythologische lehre gewesen zu sein. In der skaldenpraxis jedoch wurde Valhöll oft mit 'göttersitz' überhaupt zusammen geworfen und daraus entspringen vorstellungen, denen gemäss auch götter sich in Valhöll befinden. So nennt die Völuspá 34 den tod Baldrs: vá Valballar. Eyvindr nennt Valhöll: at ásum. Bragi und Hermóðr gehn dem Hákon entgegen [Hákonarmál 14] und Eiríksmál 2 glaubt Óðinn: Baldr käme zu Óðinn zurück. In den Krákumál hofft Ragnarr Loðbrók: glaðr skal 'ek með ásum í ondveggi drekka [Str. 29. Fas. I, 310₃] und die späten Skíðarímur erwähnen neben Óðinn und den einheriern auch noch die 12 asen als bewohner Valhölls.

Schliesslich finden wir in Valhöll auch frauen, nämlich valkyrjen, welche den einheriern met einschenken und die in der eingeschobnen [vgl. Exeurs] strophe 36 der Grímnismál aufgezählt werden. Sie bringen durch liebeshändel streit unter die einherier. Helgkv. Hund. I, 39. Dass in der Gautreks S. Fas. III, 8 ff. sich mann und frau von der klippe stürzen und zusammen nach Valhöll zu gelangen hoffen und dass in den Skíðarímur Skíði in Valhöll Frigg und Freyja und Hilðr, die schöne tochter Heðins, sieht, kann nur als eine spätere unklarheit der mythologischen vorstellungen betrachtet werden.

Es bleibt noch übrig, das verhältnis Freyjas zu Valhöll zu besprechen. Grímn. 14 sagt von ihr: hálfan val hún kýss hverjan dag, en hálfan Óðinn á. Aus dieser stelle, sowie aus

¹⁾ Wol auf die Eiríksmál bezieht sich eine erzählung in Rimberts vita Anskarii [Pertz II, 711]: Anskar kommt zum Schwedenkönig Oleph. Bei diesem ist auch, vom teufel geschickt, ein mann erschiene, welcher berichtet, er sei in der götterversammlung gewesen und sei zum könig und volk gesandt worden, um zu verkündigen: 'Ihr habt uns bisher verehrt, aber jetzt entzieht ihr uns die opfer und habt einen neuen gott über uns gesetzt. Wenn ihr fürderhin unsre gunst haben wollt, so setzt die opfer fort, nehmt den glauben des neuen gottes nicht an. Wenn wir euch nicht genügen und ihr mehr götter haben wollt, so wollen wir den Ericus, den ehemaligen könig, einstimmig in unsere zahl aufnehmen.

dem namen 'Valfreyja' in der Njála cap. LXXIX, hat man in neuerer zeit Freyja zur kriegsgöttin gestempelt, die ursprünglich mit Oðinn zusammen das kriegshandwerk getrieben, und die in den valkyrjen ihre vervielfältigung gefunden habe. Auch hier lehrt eine genauere betrachtung der herbeigezogenen stellen, dass jene schlüsse übereilt gezogen worden. 'Valfreyja' beweist gar nichts. Die betreffende kenning lautet: Valfreyju stafr = vir. Valfreyja = bellona = hildr = bellum. Aehnliche beispiele lassen sich in menge anführen, in denen eine beliebige göttin göttin des kampfes, des schwertes u. s. w. genannt wird und so als valkyrje fungiert, ohne dass in ihr eine kriegsgöttin versteckt wäre.¹⁾ Für Grímn. 14 wird wol die erklärung K. Maurers, Bekehrung II, 98. 95 die richtige sein, wornach hier in Freyja noch die alte todesgöttin steckt, die ihre hälfte, d. h. die frauen erhält. So will auch Egils tochter vor ihrem tode nichts essen, bis sie zu abend bei Freyja gaste [Maurer a. a. o.]. Doch alles dies nur im geiste der Grímnismálmythologie. Sie kennt Freyja noch als die alte todesgöttin, hat für die männer ein neues paradies, natürlich also dass sie die übrigbleibenden frauen bei Freyja unterbringt. Also nur mythologische gelehrsamkeit, oder lieber spitzfindigkeit. Denn davon, dass jemals das totenreich für männer und frauen geschieden gewesen sei, ist nichts bekannt. Freyjas verhältnis zu Valhöll löst sich aber, wenn das gesagte richtig ist, ganz auf. Sie ist nicht kriegsgöttin und die valkyrjen als kämpferinnen sind nicht ihre vervielfältigungen.²⁾

¹⁾ Vgl. Randar Freyja = bellona Rognvaldr Háttl. 37. Valgrindar Gefn = bellona Eyvindr. Fgrsk. 24₂. Heimskrgl. 106₁. Snyrtigerðr sverðmanns = bellona: Hallvarðr h. Fms. XI, 187₂. Gerðr með brugðnu sverði = bellona: Þórstins S. Moeb. Annal. Nor. 185₁. Hjálðrs Þrúðr = b. Eyrbyggja cap. XIX₅. Geirþrúðr = b. [so nach Var. mit Egils.]. Grettis S. 12.

²⁾ Erst durch die zusammenwerfung der irdischen kämpferinnen [valkyrjen] mit den schwanjungfrauen und nornen, die in der tat mit Freyja in verbindung stehen, trat Freyja auch zu den valkyrjen in beziehung. Die beziehungen zwischen den genannten halbgöttlichen wesen sind auch noch nicht genügend aufgeklärt.

II. Ist der Valhøllglaube urnordisch?

H. Petersen hat s. 98 seiner öfters citierten schrift aus einigen widersprüchen in den angaben über Valhøll kurzer hand die unursprünglichkeit dieses glaubens geschlossen. Die widersprüche sind doppelter art. Entweder es stehen die angaben der skalden oder der sagas über Valhøll mit den Eddatheorien in widerspruch, z. b. wenn menschen in Valhøll gedacht werden, die jenen gemäss gar nicht dahin gehören — daraus kann aber nur ein abweichen der volksmythologie von der Eddamythologie, nicht aber die unursprünglichkeit des glaubens gefolgert werden [vgl. s. 231] — oder die nachrichten bei den skalden und in der volkssage erwähnen Valhøll gar nicht, lassen die helden nach Hel sterben: dann lässt sich — zumal wenn sich diese quellen als die älteren erweisen — auf die unursprünglichkeit des genannten glaubens schliessen. Nach diesem gesichtspunkte seien zunächst die Edda — dann die skaldenlieder untersucht.

1. Der Valhøllglaube in den Eddaliedern.

Völuspá. Kennt, wenigstens in ihrer jüngsten, uns vorliegenden redaction, den Valhøllglauben. 34 wird Baldrs tod: vá Valhallar genannt.

Str. 44. Gól um ásum Gullinkambi,
 Sá vekr hólða at Herjafóðrs,
 En annarr gelr fyr jorð neðan
 Sótrauðr hani at solum Heljar.

Es wird hier Valhøll der Hel gegenübergestellt¹⁾; at Herjafóðrs scilicet solum oder hollu vgl. Grímn. 25. 26, Vafþr. 40 nach paphndsehr. hvat einherjar vinna Herjafóðrs at.

Str. 64. Wenn nach der 'götterdämmerung' Baldr zurückkehrt, bewohnt er mit Høðr Hrópts sigtóptir. Es wird wol Valhøll damit gemeint sein, da ja 34 Baldr auch vor seiner Helfahrt in Valhøll gedacht wird. Vielleicht ist auch die

¹⁾ Die strophe ist übrigens, trotz Müllenhoff DA. V, 137 ein späterer zusatz, hineingeschoben im anschluss an den fagrrauðr hani von 43. Wenn 44, ein andrer oder der andere hahn bei Hel kräht, so kann füglich nur von einem und nicht von zweien früher die rede gewesen sein.

kenning des Þórðr Kolb.: Hrópts tóptir = clipeus Fms. II, 324₂, die sich auf die schildschindeln Valhølls zu beziehen scheint, hiefür in betracht zu ziehen.

Die letzte redaction der Völuspá kennt also den Valhøllglauben, während einzelne partien [48 hræðask halir á helvegum. 53 troða halir helveg. 37 ff. die wasserstrafen] noch einem älteren anschauungskreise angehören.

Baldrs draumar [Vegtamskviða]. Züge von Hel werden gegeben, jedoch nicht im gegensatz zu Valhøll. Óðinn reitet nach Nifhel hinab, begegnet dem blutigen hunde, der or helju kom [2]. Er kommt at hávu Heljar ranni, reitet an die östliche türe, erweckt mit totenzauber die vølva¹⁾, die wol Hel selbst ist [13 þriggja þursa móðir vgl. Sn. E. I, 104]. Die vølva ist slegin regni, snivin snióvi, drifin döggu. Er spricht aus der oberwelt zu ihr, sie aus der unterwelt.²⁾ Für Baldr sind in Hels behausung die bänke mit ringen hestret mit gold die glänzenden sitze übergossen. Met und berauschende getränke werden ihm vorgesetzt [67].

Þrymskviða, Hymiskviða ohne andeutung.

Lokasenna: 60 einheri = grosser held, spöttisch als beiname Þórs, da von dessen flucht in den däumling eines handschuhs erzählt wird. Dagegen formelhaft:

63 Hrunnis bani mun þér í hel koma
fyr nágrindr neðan.

Hárbarðsljóð. Formelhaft 27: ek munda þik í hel drepa. Ueber str. 24, die mit unrecht mit Valhøll in verbindung gesetzt wird, ist s. 232 gesprochen worden.

Skírnismál: ohne andeutung.

Vafþrúðnismál.

41 Allir einherjar Óðins túnnum í
höggvask hverjan dag;
val þeir kjósa ok riða vígi frá,
sitja meirr um sáttir saman.

¹⁾ Vgl. Saxo 38 ff. [Müller-Velschow]. Hadingus will von einem gestorbenen sein weiteres schicksal erfahren und legt deshalb unter dessen zunge holzstückchen, in welche dira carmina insculpta, vgl. Müller bei Saxo II, 56.

²⁾ or heimi ist local zu verstehen 'in der oberwelt' und nicht mit Lünig: ich werde kunde aus der oberwelt bringen. Vgl. Gúðrúarhvøt 20: or helju, or heimi, vgl. auch Heimskrgl. 39₂ [unten s. 244]. [Dazu etzt die ausführungen von Sievers, oben s. 188 ff. — W. B.]

43. Eine unklare strophe. Vielleicht ist 43₈ zu lesen or heimi: 'durch 9 welten kam ich, bis zu Nifhel hinab. Hierher sterben aus der welt die menschen.' Die menschen, also alle menschen und hier wider ein stückchen alten Helglaubens, bewahrt neben dem Valhöllglauben.

Grímnismál. Die hauptquelle für den Valhöllglauben und daher ausführlicher zu behandeln. Excurs darüber am schluss.

Alvissmál. Es werden verschiedene benennungen einzelner gegenstände 'í hverjum heimi' aufgeführt. Welches jedoch diese letzteren sind, ist unklar.

'helju í' nennt man den mond hverfanda hvel 15; die wolke hjálm huliðs 19; den wind hviðuð 21; das feuer hröðuð 27; die saat hnipinn 33; das bier mjöð 35. Etwas charakteristisches ist in diesen bezeichnungen nicht zu finden. Der gelehrte dichter hat ganz willkürlich die verschiedenen ausdrücke auf die einzelnen welten aufgeteilt. Für unsere frage ist aus dem liede nichts zu gewinnen.

Hávamál, Rígsþula bieten nichts.

Hyndluljóð: Freyja fordert die riesin auf, mit ihr naed Valhöll und til vés heilags zu reiten. (1) Derselbe weg wirh 6 und 7 valsinni genannt.

Grógaldr. Der sohn weckt die tote mutter aus dem grabe, welche til moldar er komin, ok or ljóðheimum liðin. (2)

Fjolsvinnsmál. Formelhaft: hníga til Heljar sjöt getötet werden [25. vom hahne gebraucht].

Hrafnagldr und Sólarljóð, ohnehin als späte erzeugnisse von geringem quellenwert, bieten weder für noch gegen den Valhöllglauben eine andeutung.

Völundarkviða.

Helgakviða Hjörvarðssonar. Zu beachten ist str. 40, Sváva kommt zum sterbenden Helgi. Er spricht: sá mun í heimi hinztr fundr vera. Dachte der dichter vielleicht an die möglichkeit, dass anderswo Helgi und Sváva sich wider finden könnten? Und wenn die schlussprosa beide widergeboren werden lässt, ist es nicht nötig sie beide an einem todesorte zu denken? Es steckt wol auch hier noch der alte glaube an einen gemeinsamen seelenaufenthalt nach dem tode, und zwar dann in der Hel.

Helgakviða Hundingsbana I u. II. Beide kennen Valhöll. Die unklare strophe I₁ übergehe ich. I₃₉ wird dem Guðmundr vorgeworfen, er sei aufrührerstiftende valkyrje at Alföður gewesen.

In H. H. II. mischen sich alte und neue vorstellungen. Die magd sieht den toten herrn zum grabhügel reiten: 'Ist ragna rök gekommen? [wann die einherier aus Valhöll zum weltkampfe reiten,] oder ist den helden die heimfahrt gewährt?' (39).

Von Oðins sälen ist Helgi gekommen (49) und auf geröteten wegen, über die himmelsbrücke reitet er wider zurück, ehe Salgofnir das siegesvolk weckt. (48) ¹⁾. Offenbar alles das im anschluss an den Valhöllmythus. In ebenso offenbarem widerspruche jedoch stehen andere züge.

41. upp er haugr lokinn. Also Helgi kommt aus dem grave. Und vergleicht man damit die situation in der Hervarar S. Fas. I 437₂, wo der tote Angantýr aus dem grave kommt, dabei aber durch die helgrind, das tor der unterwelt gehen muss (hnigin er helgrind, haugar opnast), so wird man auch an unserer stelle den grabhügel zu der unterwelt in engste beziehung setzen können. ²⁾ Damit stimmt nun vollkommen überein die schöne klage Sigrúns: 'Dein haar ist', Helgi, starrend von reif, ganz ist der fürst von leichentau benetzt, eiskalt die hände dem Högniverwanten' (43). Damit vergleiche man die schon angeführte strophe der Vegtamskviða (5), in welcher fast mit denselben worten, genau aber mit demselben sinne das ausschn der aus dem grave auferstandenen völva geschildert wird. Und wenn (44) Helgi klagt, jede träne Sigrúns falle blutig ihm auf die brust, feuchtkalt, eindringend, schmerzschwellend, so ist er dabei nicht im sonnigen Valhöll, sondern im grave oder in der unterwelt gedacht.

Man sieht hier recht deutlich, wie hier der dichter des Helgiliedes oder vielleicht schon die sage alte und neue

¹⁾ Die prosa zu 38 lasse ich billig unberücksichtigt, da sie nur erfunden ist, um die fälschlich hierhergeratene strophe zu motivieren. Vgl. Liining zur stelle. Sijmons Beitr. IV. 171.

²⁾ Andere beispiele von solehem leben im grave sind zusammengestellt von Müller in den erläuterungen zu Saxo I 244.

vorstellungen verknüpft hat, und auch, dass die grabesvorstellungen die älteren sind. Der schlusspartie liegt ein märchenzug zu grunde: der tote beklagt sich, dass die tränen der trauernden ihm lästig fallen. ¹⁾ So auch Helgi und Sigrún. Der dichter will nun aber auch dem neuen glauben huldigen und dabei doch die alte sage nicht umändern. So lässt er Helgi von Valhöll zum grabe reiten. Das natürliche wäre doch gewesen, dass Helgi nach hause, zum gewohnten ehebette gekommen wäre, wie das in märchenzügen so oft widerkehrt.

Gripisspá.

Reginmál: 1. Formelhaft: Löse dein haupt helju or, spricht Loki zum zwerge.

Fáfnismál. 10. einmal muss jeder von hier zur Hel hin, spricht Sigurðr, da ihm Fáfnir mit dem tode droht. Also selbst Sigurðr, der held. — 21. 34. 39 formelh.: Reginn und Fáfnir sollen zur Hel, d. h. sterben.

Sigrdrífumál. 33. 34. Es werden zwar krankheitstote, seetote, wassertote unterschieden, aber sie sollen auf gleiche weise behandelt werden.

Cap. XXII—XXX der Völsungasaga, welche die lücke des cod. Reg. bis zum brot ergänzen, bieten keine andeutung, ebensowenig Brot af Sigurðarkviðu und Guðrúnarkviða I.

Sigurðarkviða in skamma.

52. Brynhildr zu den mägden: 'Wenn ihr kommt mich [nach dem tode zu] besuchen.' Also Br. selbst glaubt zur Hel zu kommen, denn nur hier und nicht in Valhöll [wobin zu kommen sie vielleicht als valkyrje anspruch hätte] können die mägde sie besuchen.

69. 'Ihm wird nicht der ringgeschmückte torflügel [hlunnblik hallar] klirrend auf die ferse schlagen, wenn ihm meine gefolgschaft von binnen folgt' ²⁾ — ihm folgen 5 mägde. Also auch Sigurðr wird in Hel gedacht.

¹⁾ N. M. Petersen: Nordisk Myth. ² 372 teilt ein schönes märchen mit: vísan om Age ok Else: Jedesmal wenn du weinst, ist mein sarg innen wie beständenes blut; jedesmal wenn du dich freust, ist mein grab innen mit rosen geschmückt.

²⁾ Es könnte zwar diese zufallende titel auch der Valgrind bei Valhöll angehören, wie denn auch die Gylfag. in dem überarbeiteten [Mogk Beitr. VII 216] cap. 2 diesen dem Heltor angehörenden zug auf

Der lange weg, den Brynhildr 45 einschlagen soll, ist der lange weg zur Hel. [Der folgende satz: þars aprtrboriu aldri verði! ist nur wunsch: sie möge nie wider zurückkehren! der gedanke, den manche darin gefunden, weil sie sich selbst das leben nehme, sei ihr die widerkehr versagt, ist nicht darin zu finden].

Helreið. Brynhildr ist auf dem wege zur Hel. [prosa.] Sie erzählt, dass sie den Hjälmgunnar zur Hel geschickt habe. Sie ist versichert, dass sie fortan mit Sigurðr vereint ihr leben fortführen werde. Also bei Hel: vit skulum okkrum aldri slíta Sigurðr saman 14, vgl. Fjölsvinnsm, 50_{5,6}.

Guðrúnarkviða II III; Oddrúnargrátr.

Atlakviða str. 34 werden die im kampf gefallenen niflfarnir genannt. Damit scheinbar im widerspruche steht 2 u. 15 die nennung von Valhöll, doch nur scheinbar, der name ist wol nach Grönland hinübergebracht worden und dort volksetymologisch verstanden worden: 'grosse halle' ¹⁾. Dass von der eigentlichen bedeutung keine spur hier vorhanden war, wird dadurch erwiesen, dass beider gegner halle, Gunnars und Atlis, so genannt wird. Eine ähnliche verblassung des begriffs ist in der Sturlunga S. I 279. 300. 301. 327 [Vigfuss.] wo eine bude auf dem Allþing Valhöll genannt wird.

Atlamá. 27. Tote weiber [konur dauðar] erscheinen der Glaumvör im traume, künden ihr den tod ihres gatten an, vgl. die heljar meyjar in Sólarljóð 38. Proserpina, Baldrs tod verkündend Saxo 124.

Erschlagene helden kommen zu Hel. 40. 42. 48. Besonders 52 hefir nú Hel hálfá, nämlich die eben erschlagenen

Valhöll überträgt: þegar laukst hurðin á hæla hánum, aber der zusammenhang zeigt, dass auch hier Helgrind gemeint ist. Es sind die fallanda forað Sn. E. I 106. Aehnliche züge bringt F. W. Schuster im archiv f. siebenbürg. landeskunde IX 281. 302. Die öffnung einer schatzhöhle fällt krachend zu und schlägt dem hirten ein stück seiner ferse weg. Vor der tür der dunkeln welt krachen 2 heubäume [baumstämme, zur befestigung der heuladungen benutzt] über dem wanderer zusammen.

¹⁾ Val 'intensivum' vgl. valfasti, ingens ignis; valbrikr ingens tabula = elipeus. So Egilsson. Doch kann dies letzte beispiel vielleicht besser anders gefasst werden: kampf Brett = schild.

2 brüder Atli. ¹⁾ 84: fara i ljós annat wird wol christlich sein.

Guðrúnarhvot. Sigurðr hat versprochen, er werde Guðrún aus der Hel besuchen. [20] Sie bittet ihn, sein schwarzes ross zu ihrer abholung zu schicken [19].

Hamdismál bietet nichts.

Die genaue untersuchung der Eddalieder ergibt also:

1. Von den götterliedern kennen nur die [jedenfalls späteren] mythologischen lehrgedichte Valhöll. Ebenso die vorliegende (ebenfalls späte, vgl. unter III) redaction der Völuspá. Die noch im vollen götterglauben und götterleben stehenden lieder kennen Valhöll nicht, sehen Hel als das alleinige todesreich an.

2. Der ganze Sigurðr- und Atlikreis, soweit er in den Eddaliedern behandelt ist, kennt den Valhöllmythus nicht. Weder die sage (Sigurðr wird in allen liedern zu Hel kommend gedacht), noch die betreffenden lieder selbst. (Auch die übrigen sterbenden helden kommen in Hel's reich.)

3. Die Helgilieder kennen Valhöll, aber einige spuren scheinen noch zu verraten, dass Helgi ursprünglich auch bei Hel gedacht wurde.

4. Allgemein, auch durch die im Valhöllglauben stehenden lieder, zieht sich die formel fürs sterben: zur Hel fahren.

2. Der Valhöllglauben bei den skalden.

Jessen hat in seinem bekannten aufsatze über die Eddalieder in Zs. fdph. III, 1 ff die ansicht ausgesprochen, die den ältesten skalden, besonders Bragi dem alten zugeschriebenen stropfen seien erst ganz späten datums. Ein beweis ist dafür

¹⁾ So ist die strophe wol am besten zu verstehen. 52, en höggvir tveir liggja ist dem vorhergehenden gedanken parallel-synonym gesetzt. Aehnliche stellen finden sich öfters. Vgl. Völundarkv. 33, f., 41, f. Atli hatte 4 brüder; es ist nicht gesagt, dass alle tot sind. Im gegen- teil: str. 94. hálftr gekk til heljar or húsi þínu. Völsunga s: em ek nú einn eptir [in Hildebrands Var. zur str. 51] kann nichts entscheiden, da sie auch nur auf dieser, wie ich glaube missverstandenen, stelle, beruht.

nicht gegeben worden, und die neueren eingehenden untersuchungen über die älteste skaldendichtung haben sich an die tradition gehalten, wie sie die Skáldatal überliefert. So Þorláksson: Udsigt over de Norsk-islandske Skjalde; J. Sigurðsson in Snorra Edda III 205—498; Finnur Jónsson: Kritiske Studier over en Del af de ældste norske og islandske Skjaldekvað. Kjøbenhavn 1884. Es wird also auch hier erlaubt sein die chronologische anordnung der skalden in der Skáldatal beizubehalten.

Starkaðr. ¹⁾ Kennt Valhöll nicht. Eine ihm zugeteilte strophe in Fms. III 252 lautet:

. . . áðr Upplönd unnin yrði
ok Geirþjófr um gefinn helju.

Geirþjófr aber war im kampf gefallen. Auch die bei Saxo aufbewahrten d. h. mehr oder weniger treu übersetzten lieder Starkaðs stehen auf dieser anschauungsstufe. Ich stelle hier die bezüglichen stellen zusammen, ohne auf Müllenhoffs auseinandersetzungen (D. A. V, 326), in denen derselbe die einzelnen lieder verschiedenen verfassern und verschiedenen zeiten zuteilt, einzugehn, und bemerke nur, dass alle diese lieder in ihrer stellung zum Valhöllglauben gleichförmig sind.

S. 318. *latebra lethum depellere non est.* 404: inde (im kampf) *dedi letho* Wazam. ²⁾ Ebenso in der erzählung von der Bravallaschlacht, die ebenfalls auf Starkaðs liedern beruht: S. 391. Ringo spricht: *uti Haraldus* (der in der schlacht gefallen) *fati consortes ad Tartara antecederet atque apud præstitem Orei Plutonem sociis hostibusque placidas expeteret sedes.* Offenbar ist die unterwelt hiermit gemeint. Der gelehrte Saxo hat nur für Hel den männlichen todesgott der Griechen eingesetzt. Die *placidae sedes* erinnern an die geschmückten bänke der Hel in Vegtamskviða. ³⁾

¹⁾ Wann der mythische Starkaðr gelebt wissen wir nicht. Ueberliefert ist, dass hans kvæði eru förnust þeirra er menn kunnu nú. Moebius in *catalogus* = VIII jahrh. Ebenso Sigurðsson Snorr. Ed. III. 292.

²⁾ Vgl. *palus lethalis* S. 348. 'heute noch helmose oder hellekiær' Müller in der anmerkung zur stelle.

³⁾ Zur unterwelt schickt Saxo oder die ihm vorliegende liederquelle überhaupt seine toten.

S. 28 anm. 3: *Gram prior illum manibus addet ac dabit oreo, . . . inque pavenda Tartara mittet,* in bezug auf einen nahestehenden kampf. (gedicht.)

Mit Bragi dem alten, Boddason, treten wir in historische zeit ein. Ihm wird Sn. E. I 436₂ zugeschrieben:

svá lét ey, þótt etti
sem hón [mit Finnur Jónsson p. 14] orrostu letti
jöfrum úlfs at sinna
með algifris lifru.

‘Immer tat sie, als ob sie den kampf zwischen den fürsten stille, obwol sie anreizte, bei der schwester des allwolfes (Fenris) zu gasten.’ Es ist die rede von den versöhnungsversuchen Hildes in der Hjáðningenschlacht.

Zeigt diese strophe klar, dass Bragi noch nichts von einem kriegeparadies im himmel weiss, so dürfen wir auch die beiden kenningar Bragis: Hjarranda hurð und Svolnis salpenningr = clipeus (Sn. E. I 438₂ u. 3) nicht auf Valhølls schindeldach beziehen. Oðinn war kriegsgott. So konnte leicht sein türflügel schild genannt werden und dass die in seiner behausung

S. 38 wird ein toter zum sprechen gebracht. Er spricht:

Jnferis me qui retraxit execrandus oppetat
Tartaroque devocati spiritus poenas luat.

(die beiden zeilen sind 3 mal widerholter ‘stef’, weisen also direct auf ein originallied hin).

S. 60. Hundingus stirbt, in einem bierfass ertrinkend, et dedit poenas sive Orco sive Hadingo, von dessen tode er falsche nachricht verbreitet hatte.

S. 82. Svanhvita folgt dem Regnerus im tode nach, hofft also mit ihm zusammen zu sein.

S. 104. Helden kämpfen und:

non funera plebis
Pluto rapit vilesque animas sed fata potentum
Implicat et claris complet Phlegethonta figuris.

S. 105. Im kampf: quanquam adeo multorum funere letho corpora tradiderim pugnans.

S. 344. Hagbarthus soll gehängt werden: patibuloque corpus, orco daturus spiritum.

S. 346. Hagbarthus sieht, dass Sygne mit ihm sterben will und ruft
Felix qui tanta merui consorte juvari,
Nec male tartareos solus adire deos.

Also mit Sygne zusammen.

S. 357: sceptrique cupidine nacti . . . socio Styga funere visent.

S. 369. Grimo im kampf fallend spricht: quum nos Stygius Pluto receperit. Ueberall hier griechische unterweltsvorstellungen auf Helvorstellungen der quellen hinweisend.

Nur einmal scheint Valhøll gemeint zu sein. S. 103 mortem sprevit et elysium gaudens successit in orbem.

auf den bänken hingestreuten (runden) schilde 'pfennigen' verglichen werden, liegt sehr nahe. Man vergl. übrigens die kenning des Guþormr sindri Fms. I 29: Svigðis salr = clipeus. Also Sv. salpenningr = runder schild.

Bragis leben fällt in das ende des VIII. und in die erste hälfte des IX. jahrhunderts. Þjóðólfr or Hvíni, der ein halbes jahrhundert später lebte, verwertet nun schon den Valhöllglauben. So in seiner schon oben angeführten kenning: Svafnis salnæfrar = clipeus. Valhöll wird als Þriðja þing (Heimskrgl. 39₂), als vit Vilja bróður (Heimskrgl. 14), bezeichnet. Dass Þjóðólfr auch krankheitsgestorbene nach Valhöll sendet, wurde schon oben s. 231 bemerkt. So Heimskrgl. 14₁, 39₂.

Doch wirkt auch bei ihm der Helglaube noch nach. Eysteinn wird durch den balken eines vorbeisegelnden schiffes in das meer gestossen und ertrinkt. Er kommt zur Hel. Heimskrgl. 39₁,

En Eysteinn fyrir ási fór
til Byleists bróður meyjar.

Und auch dort, wo Þjóðólfr von Valhöll spricht, lässt sich, wie in dem 2. Helgiled, genau die verbindung der beiden vorstellungskreise erkennen. Heimskrgl. 39₂:

Ok til þings þriðja jofri
hveðrungs mæ'r or heimi bauð,
þá er Hálfðán sá er á Holti bjó
norna dóms um notit hafði.

Die beiden letzten verse zeigen, dass wir es hier mit einem 'sótt dauðr' zu tun haben. Wer ist nun jene hveðrungs mæ'r? Es könnte eine valkyrje sein, da Hveðrungr = Óðinn (Sn. E. II 472. 555), wie etwa Yggs drós oder Valþögnis Vörr. Aber die valkyrjen ziehen nicht einzeln aus und kiesen jedenfalls nicht siechbettgestorbene nach Valhöll. Es muss Hel darunter gemeint sein. Hveðrungr = gigas vgl. Hveðrungs mögr = Fenrir (Völuspá 56) 'or heimi', aber vers 2 ist gefühlt wie til heljar (solche verbindung noch Vegtamskv. 6, Guðrúnarhv. 20). So tritt denn Hel hier als totenführerin ¹⁾ auf, aber nun nicht mehr — und hier knüpft der neue glaube an — um die

¹⁾ Hel ist auch totenführerin. Sie holt auf schwarzem rosse die menschen ab. (Jódis). Sturlunga S. II. 220 ann. Eine frau sieht im traum ein weib auf grossem grauen rosse, dunkel gekleidet. Auf die frage: woher? antwortet sie: norðan, or Násheim. Sie erscheint dreimal,

toten in die unterwelt, sondern um sie zu Oðinn, nach Valhöll zu geleiten. Ein widersinn, der sich nur durch das bestreben des dichters, neue und alte vorstellungen in einklang zu bringen, erklären lässt.

Wir sahen, dass bei Þjóðólfr waffentot nicht die bedingung für Valhöll ist. Dass also der sótt dauðr Dyggvi bei Hel gedacht wird (Heimskrgl. 15₃) ist nicht ein zeugniss für den Valhöllglauben, sondern ein rest des Helglaubens. ¹⁾

Eyvindr Finnsson skaldaspillir (X. jahrh.) hat den Valhöllglauben, doch wirft er das kriegesparadies mit dem göttersitze zusammen. Götter und einherier hausen friedlich nebeneinander. Bragi und Hermóðr werden dem Hákon entgegengeschickt, [Hákonarmál 14] und ihm wird zugerufen: þigg þú at ásum ǫl. [16]. Ebenso str. 10:

Vex nú genæi goða er Hákoní hafa
með her mikinn heim bönd of boðit.

und in der schlussstrophe heisst es deutlich:

siz Hákon fór með heiðin goð,

Þórbjörn Hornklofi [X. jahrh.] nennt einen helden helkannandi hlenna, 'einer der die räuber zur Hel schickt [Heimskrgl. 54].

Die Eiríksmál [X. jahrh.] lassen auch Sinfjötli, der doch durch gift gestorben, in Valhöll verweilen. Der gedanke, die einherier sollten beim weltkampfe den göttern beistehn, ist schon vorhanden; 'denn nicht weiss man es', spricht Oðinn auf die frage, warum er den Eiríkr schon berufen habe, ob nicht der wolf auf den göttersitz hinblickt. [str. 6. Fgrsk. 17₄]

nennt sich Guðrún Gjúkadóttir. Später erscheint sie nochmals. An den schweif des grauen hengstes ist ein mann gebunden: Eyólfr Þorsteinsson, der kurz vorher gestorben ist. Dass Hel sich selbst die toten holt bezeugen auch noch einige andere, s. 248 f. zu besprechende angaben. Vgl. Maurer bekehrung II § 55 anm. 19. Fr. W. Schuster a. a. o. 257. 299. Verneinend Grimm Myth. ⁴ 700.

¹⁾ Die übersetzung Egilssons nach Rask: sol se delectat tumulo Dyggvii = collustrat tumulum [Glitnis gná = dea cœli = sol] ist schön, setzt aber ein unbelegtes glitnir = cœlum voraus. Passender dürfte sein: Glitnir = equus [Sn. E. II 487. 571 und Glitnis Gná = dea equi = ióðis = Hel. Zu at gamni hefir wäre dann zu vergleichen Flat. II 100: mun Hel húsfreyja þín leggja þig sér í faðm. Flat. II 95: reyndu Ránar døtr dreingina ok buðu þeim sín faðmlög. Saxo 124: Proserpina erscheint dem Baldr u. postridie se ejus complexu usuram denunciatur.

Egill Skálagrímsson [X. jahrh.] scheint noch auf dem alten, Valhöll nicht kennenden standpunkt zu stehen. Als jüngerling erschlägt er 3 dienstmannen des königs Eiríkr und erzählt dann in einer vísa, dass jene, helgegnir til hásalár heljar des widerkommens vergessen würden. [Egils S. cap XLV].

Wichtig ist ferner die schlachtschilderung in Höfuðl. 9 [Egils S. s. 440]: trað nipt Nara náttverð ara 'Hel trat auf die leichen' [?], sicher dem Helvorstellungskreise angehörig, obwol ich gestehen muss, dass das bild mir unklar ist.

Auch für sich selbst erwartet Egill die Hel. Er wird zwar voraussichtlich sótt dauðr sein, aber diese untersecheidung zwischen krankheits- und schlachtentod gehört ja, wie gezeigt wurde, nur speciell der Eddamythologie an. Er sagt: [Sonart. 24, Egils S. s. 643]: Tveggja бага ok ¹⁾ Njörva nipt á nesi stendr = Hela exspectat me in promontorio. ²⁾ Und ebenso in derselben strophe:

skal ek þó glaðr með góðan vilja
ok óhryggr Heljar bíða.

Hiezu passt auch, wenn Egill eine todesgefahr helnauð [Egils S. cap. LIV₁, vgl. Kórmáks S. cap. XXVII₂ nach Egilsson] und einen brudermörder niðgóðr niðja steypir nennt, [entweder weil dieser den bruder zur Hel geschickt, oder weil er selbst binkommen wird]. 3 strophen jedoch werden wie in der Kopenhagener ausgabe der Egilssaga so auch bei Egilsson, im lex. poet., für Valhöll in anspruch genommen: ich glaube mit unrecht.

Sonart. 10. [Egils S. s. 622]:

Mik hefir marr miklu ræntan,
Grímt er fall frænda at telja,
Síðan er mín a mun-vega
Aldarskjöllr af lífi hvarf.

munvegar nimmt die Kopenhagener ausgabe [Kh.] als loci beatorum=Valhöll, weist aber zugleich auf eine andere erklärung hin. Mun = flumen, mare [Sn. E. I 576 ₂, II 479, 563, 622]. Egill klagt um den sohn, der im meere ertrunken ist und nun spricht er: Mir hat das meer vieles geraubt — seit mein geschlechtsschild [der grossvater, der selbst auch ertrunken war] auf dem meere [wol á mun-vegi] sein leben verlor.

¹⁾ So vielleicht zu lesen: Tveggja bagi=Odhini adversarius=Fenrir.

²⁾ Vgl. Fáfnismál 11: Norna dóm þú munt fyr nesjum hafa.

Sonart. 17 [Egils. S. 634]:

Byrr er býskips i bæ kominn
Kvánar son Kynnis leita.

‘Das gebäude der wolken’ soll hier Valhöll sein. Aber nur so in den wolken schwebend, wurde Valhöll doch nicht gedacht. Es ist wol das ‘bienenschiff’ ein [hobler] baumstamm [vergl. anmerkung zur stelle in Kh.] und býskipsbær das holzstammgebäude, das schiff, auf welchem die von Egill gekauften holzstämme eben nach hause gebracht wurden, bei welcher gelegenheit der sohn ertrank. Kynnis leita würde dann zu verstehen sein, wie das oft vorkommende kynni sjá, die beschaffenheit [des schiffes] auszuforschen, zu sehn wie es dort zuginge. [vgl. salkynni sjá Vafþrúðn. 3. Grímn. 9. 10.]

Sonart²⁰ [Eg. S. 635].

þat man ek enn er up um hóf
i Goðheim Gauta spjalli
ættar ask þann er óx af mér
ok kyn-við kvánar minnar

Nicht: ‘Oðinn [Gauta spjalli] hob nach Valhöll meinen sohn’. Goðheimr ist überhaupt der sitz der götter ‘hinn forni ásgarðr’ im gegensatz zu manheimr [Ynglinga S. cap. IX, X]. Es ist mit Kh. zu übersetzen: Ich habe durch poesie [durch Oðins wort] den sohn bis zu den göttern erhoben.

Die übrigen skalden des X. jahrhunderts geben, da ihre andeutungen zu kärglich sind, kein rechtes bild von ihren diesbezüglichen anschauungen. Doch scheinen schon diese kargen andeutungen die einzelnen skalden scharf von einander zu sondern.

Hásteinn lässt seine helden nach Hel sterben: áðr á hæl til hvíldar hækings viðir [=gladii arbores, viri] æki. Isld. S. I 165₃].

Þórleifr, ebenfalls dieser zeit angehörig, schwankt. Er ruft zwar einem kämpfer, der im zweikampfe gefallen ist, zu, er solle hívlast i helju stund ok mílu [Fms. III 101], aber ebenso spricht er von einem helden: þú hefir Oðni oðlinga níu senda [Heimskrgl. 170₁].

Den Valhöllglauben bezeugen: Glúmr Geirason [Ranullr Gauti her sendi Fms. I 25, Heimskrgl. 86], Hávarðr halti [heimboð þiggja ok bauga Hangagoðs=in Valhallam accipi Sn. E. I 232₂], Hallfreðr [Vápnbautinn herr, eignaðr Gauti

Olafsdrápa 7], Einarr Sklaglam: [im kampf von einem helden: iók þundi þegns gnótt Fms. I 57, Hmskrgl. 116₂ und: því kom voxtr í vinnu Lofts vinar vinheims Fms. I 65, Hmskrgl. 122₁]. ¹⁾

Im XI. jahrhundert schwindet der lebendige alte götterglaube allmählig, wird aber litterarisch noch weiter verwendet. Eine chronologische scheidung unter den vorstellungen der dichter wird also nicht mehr möglich sein, da alle, ohne mit ihrem glauben daran beteiligt zu sein, aus den anschauungen früherer geschlechter schöpften. Die nach beiden seiten hin zusammenzustellenden zeugnisse haben also keine beweiskraft für den einzelnen dichter, sondern beweisen nur das vorhandensein dieser vorstellungen in früheren zeiten.

Valhöll bezeugen:

Hrópts tóptir = clipei: Þórðr Kolb. Fms. II 324₂, Gauts himinn = clipeus: Sturla þ. Fms. IX 517. Gauts þekju sól = gladius: Eyrbyggja cap. XXII₁, Háss dyra dagr = gladius: Fas. I 259₂ ²⁾ Ek gaf Oðni Asmóðar arfa [vísa in Landn. bók Isld. S. I 307.] veit ek þik gefa teitan val Viðri [vísa in Isld. S. I 327₂]. Við skulum i aptan Oðin gista [vísa in Orvar Odds. S. Fas. I 423₁ u. ₂]. Oðinn hlaut val [in Fagrsk. 41₂]. Háva höll = Valhöll [Skiðarímur 90].

Weit reichhaltiger und klarer sind auch für diese zeit die zeugnisse für Hel:

Valgarðr: ló hel sumum frelsi (?) [Fms. VI 175₂, Fgrsk. 114₂].

Sighvatr: heljar disk = hunger vgl. Sn. E. I 106 [Sturl. S. I 365₂, vgl. auch I 370 anm. ₂].

Saemundr hin fróði: áðr Asadolgs einkadóttir kom at ræna lofðung lífi. [konungatal 9, Fms. X 423^b₁].

Bjarni biskup: þar lét Vigfúss Aslaki verða helfarar veittar d. h. tötete ihn im kampf. [Jómsvíkingadrápa Fms. I 177].

¹⁾ Hallfreds: Þriðja hauðr = clipeus Fms. III₄ Flat. I 494₂; Heimskrgl. 216₂ = Halldórr ist zu betrachten wie die s. 213 besprochenen kenningar Bragis.

²⁾ So Egilsson lex. poet. Doch lassen sich alle diese kenningar auch einfacher erklären. Vgl. s. 243.

Sturla Þorðarson in einer schlachtschilderung: [Fms. IX 522₁, Flat. III 155₂]

Ok þar fell feigum hausi
Gjallar mans greypri hendi
Fenris nipt fylkis dólga.

= da umhüllte Hel mit ihrer rechten hand das todgeweihte haupt des helden.

Fms. IX 533₂ derselbe, ebenfalls in einer schlachtschilderung:

ok þar gekk a Gjallar brú
ræsis mágr.

Von unbekanntem verfasser í Sörlastikka [Fas. I 397. Flat I 278]: Féll [Sörli im kampf] á helpalla [ad subsellia Helae]. In der Grettis S. erzählt Grettir in einer vísa von einem kampf, in dem er gefahr lief erschlagen zu werden:

þá er mik víf í valskorum
lukt ok læst lífs um kvaddi,

als mich Hel um das leben ansprach. [60₁]. In demselben kampf hat ihu' Þórsteinn vor der brudertochter Byleists [Hel] geschützt. [60₂]

Endlich ¹⁾ noch Sturl. I 370. Einer wird im kampf erschlagen. Er erscheint im traume:

. . en vér erum felldir
því vil ek norðr með Njörðum
. . . geirhríðar hel bíða.

Die Valhöll- oder Helanschauungen der reichen nordischen prosaliteratur stellt K. Maurer, bekehrung § 55 zusammen. Zwei charakteristische beispiele nur seien hier erwähnt. In der Gísla Súrssaga wird erzählt, dass Vésteinn bei einem überfall durch einen speer getötet wird. 'þat er nú siðr' sagt Þorgrímr zu Gíslí, 'at binda helskó at fótum monnum, áðr í haug eru lagðir, þvíat' setzt der sagaerzähler hinzu, 'þat var þá mælt at

¹⁾ Nicht angeführt, weil zu sehr verdächtig, ganz auf christlichem boden zu stehen, sind 2 strophen, die hier in der anmerkung folgen mögen. Saga Herrauds Fas. III 206₂:

getr þú eigi ráðit,
þá skulu þik hundar í hel gnaga
en sál þín sökva í víti.

Sturlaugs S. Fas. III 628₂

hann skal í helju hvíldar njóta
ok margskonar meina beiða.
þa mun Sturlaugr hinn starfsami
með góma knifum grafinn í stykki.

þeir skyldi til heljar fara, þá er hann væri dauðr. So die eine, hier offenbar bessere redaction der saga. [Ausgabe v. Gíslason 1849 s. 107]. Die andere redaction [s. 24]: þat er tíðska at binda monnum helskó, þá er þeir skulu ganga á til Valhallar. Also helskó und Valhöll! Man sieht augenblicklich, dass hier an die alte, ursprüngliche anschauung, eine neue, freilich ungeschickt genug, angeknüpft ist.

Ein ähnliches verhältniss besteht zwischen den beiden berichten über Háralds bestattung nach der Bravallasechlacht bei Saxo 376 ff. und im Sogubrot, Fas. I 387.

In Saxos erzählung, 'die hier unbedenklich höheres alter trägt als das Sogubrot' [J. Grimm: über das verbrennen der leichen, kl. schr. II 272], wird ein scheiterhaufen errichtet und auf Hrings befehl das beste, was jeder hat, in die flamme zum toten helden geworfen. Nichts von Valhöll. Das Sogubrot aber, das Harald den krieg beginnen lässt, damit er den waffentot finde, berichtet, Hringr habe Hárald sammt ross und wagen begraben lassen, damit er, wie es ihm beliebe, nach Valhöll reite oder fahre.

Die im vorhergehenden versuchte chronologische bestimmung des auftretens des Valhöllglaubens führt zum ergebniss, dass Starkaðr und Bragi ihn noch nicht gekannt, dass er erst in Þjóðólfs dichtungem auftritt, und dass für ihn auch später, wie in der prosa, so in der skaldenliteratur sehr oft noch der allgemeine Helglaube eintritt. Egill scheint ihn nicht zu kennen. Dass oftmals bei demselben dichter Valhöll- und Helvorstellungen sich mischen, kann nur darin seinen grund haben, dass die einen neu sind, und statt ihrer dem dichter oftmals unwillkürlich die alten vor die augen treten. Die Helvorstellungen aber sind älter, weil urgermanisch [s. 256 f.] und so muss eben der Valhöllglaube das neue element sein. Þjóðólfr, der erste zeuge für den Valhöllglauben, lebte in der 2. hälfte des IX. jahrhunderts. Bragi starb in der mitte dieses jahrhunderts, es wird also die erste hälfte des IX. jahrhunderts, die ältere wikingerzeit, für das aufblühn des Valhöllglaubens in anspruch zu nehmen sein.

Das ergebniss, welches die untersuchung der Eddalieder ergab, widerspricht der eben gefundenen datierung des

Valhøllglaubens nicht. Freilich darf die sache nicht so aufgefasst werden, als seien nun alle lieder, die Valhøll nicht kennen, älter als das IX. jahrhundert. Gewiss nicht. Die Atlilieder gehören sogar zu den allerjüngsten. Aber nur die jetzige form ist so jung. Die heldensage ist gewiss in liedform aus dem süden zum norden gekommen, und wenn die nordischen pulir diese lieder auch in ihre formen umgegossen haben und ein geschlecht sie vielleicht nicht treu dem folgenden vererbt hat, so ist es doch leicht erklärlich, dass in ihnen sich anschauungen erhalten haben, welche sonst von andern verdrängt waren. Und ebenso steht es mit den götterliedern. Lieder die einen einzelnen göttermythus behandelnd, selbst, oder mittelbar durch ihnen vorhergehende stufen, in die zeit vor dem IX. jahrhunde zurückweisen, kennen Valhøll nicht: erst die im X. und XI. jahrh. sich breitmachende gelehrte mythologie behandelt in ihren liedern auch diesen cultus.

Von den Helgiliedern ist schon oben [s. 241] gesagt, dass sie zwar Valhøll aufweisen, dass in ihnen aber noch die spuren älterer anschauungen zu bemerken sind.

III. Die entwicklung des Valhøllglaubens.

Wir sahen, dass der Valhøllglaube im norden erst spät, im IX. jahrhundert, auftrete. Es drängt sich daher die frage auf: ist derselbe um diese zeit aus der fremde nach Skandinavien eingewandert, oder hat er sich, wenn vielleicht auch durch fremde elemente beeinflusst, in dieser zeit in Skandinavien selbst entwickelt? Ich hoffe zeigen zu können, dass bei weitem für die letztere annahme die grössere wahrscheinlichkeit spricht.

H. Petersen hat in seiner angeführten schrift erwiesen, dass der in der Edda- und skaldenmythologie herrschende Oðinscultus unursprünglich ¹⁾ sei und erst in einer späteren zeit, im IX. oder X. jahrh. einsetze; nicht so sicher aber dürfte der schluss sein, den er und mit ihm Edzardi und Mogk gezogen haben, dass nämlich der Oðinscult und mit diesem verbunden der Valhøllcult aus Nordwestdeutschland nach dem norden gewandert sei.

¹⁾ Es sei hier zur ergänzung der von Petersen geltend gemachten gründe noch auf einige kleinere punkte aufmerksam gemacht: himin-sjóli=r^{ex} cæli=Þórr, Eilifr G. Sn. E. I 296₂. In der Olafs S. Tryggv. Flat.

Ich habe schon zu beginn dieser abhandlung die wahr-scheinlichkeit einer solchen einwanderung bestritten. Ganz besonders unwahrscheinlich aber ist dieselbe, speciell auf unseren fall bezogen. Nicht der leiseste äussere anhaltspunkt spricht dafür, im gegenteil, im VIII. und IX. jahrh. kann in Deutsch-land der Wuotans-, Wödensglaube unmöglich noch so rein und vollständig gewesen sein, dass sich aus ihm die reinheit und vollständigkeit des nordischen glaubens erklären liese. Und mit Edzardi die einwanderung schon ins VI. jahrh. zu setzen, geht einfach darum nicht, weil dann schon die ersten Island-bebauer Oðinn hätten verehren müssen, und nicht all' ihre besitztümer Þórr hätten weihen können. Es kann die Oðins-verehrung erst damals zur blüte gelangt sein, als Island schon eingenommen und bebaut war. ¹⁾

Innere gründe jedoch sprechen eindringlich für eine ein-heimisch - nordische entstehung und entwicklung der Oðins-verehrung. Hauptsächlich drei seiten des Oðinsglaubens finden wir in der Edda- und skaldenmythologie ausgeprägt. Oðinn als kriegsgott, als weisheitgott und als dichtungsgott. Die

II,389: bat Þór, hofdingja allra guða. Regnerus fürchtet keinen riesen, überhaupt niemanden Thor deo excepto, Saxo 71. Vgl. Saxo 101: hercule excepto nemo illo visus mihi fortior unquam. Island. S. II 433 wird könig Haralds geschlecht auf Þórr zurückgeführt. Doch muss betont werden, dass die beigebrachten zeugnisse nicht etwa Þórr als den ursprünglichen götterherrn, götterfürst erweisen, sondern nur besagen, dass Þórr im volks-glauben der bei weitem populärere, am meisten verehrte gott war. Und in diesem sinne konnte er wol auch hie und da der höchste gott, der mächtigste gott genannt werden, ohne dass darum eine änderung im göttersystem angenommen zu werden braucht. Der volks-glaube kümmerte sich wol überhaupt nicht viel um das rangverhältniss der götter zu einander, sondern verehrte die ihm am nächststehenden, und erst die gelehrte mythologie des XI. und XII. jahrh. hat das system, wie es in den Edden hervortritt, ausgebildet.

¹⁾ Ich will nicht unterlassen auf ein, wie es scheint noch nicht berücksichtigtes moment aufmerksam zu machen. Flat. I, 27 wird die geschlechtsreihe könig Háralds hárfagri auf Adam zurückgeführt. In buntem durcheinander werden hebräische, griechisch-lateinische götter-namen angeführt und an diese mit der formel er vér kollum . . . alt-nordische namen ähnlichen klanges angefügt: hans son het Tror, er ver kollum Þór. hans son var Loricla. er ver kollum Hloríða. hans Eredei er ver kollum Eindríða . . . hans son Voden, er ver kollum Oðinu, vgl. Sn. E. I 24: Voðen [W] en þann kollum vér Oðinn.

beiden letzten züge sind eigentümlich nordisch. ¹⁾ Während bei den südgermanischen stämmen Wuotan (Wôden) sturmgott, kriegsgott vorzüglich war, der mit dem erblassenden götterglauben zum herrn der durch die luft brausenden luftgespenster, zum wilden jäger ward, ist im norden Oðinn früh der diehtungsgott, überhaupt der gott der schönen künste, [der sich auf *íþróttir* verstand] geworden. Und so haben ihn nach Müllenhoffs schönem erweise die *þulir* als *fimbulþulr* verehrt. So lange aber noch — in friedlicher aekerbauzeit — Þórr der hauptgott war, stand Oðinn im hintergrund. Als jedoch in den stürmen der vikingerzeit mit der kriegskunst zugleich die skaldenkunst erblühte, trat auch der gott des krieges und der poesie in den vordergrund und mit spott sahen die Oðinsverehrer auf Þórr und seine verehrer herab, die stolzen kriegler und sänger auf die der alten cultur treugebliebenen landbauern. [Vgl. das oben s. 232 über *Hárbarðsljóð* bemerkte] ²⁾

Erst um das jahr 800 schwand das v vor dem o, u, y im altnord. [Noreen altn. gr. § 211], erst im IX. jahrh. also konnte der Norde das fremde Voden von seinem Oðenn unterscheiden. Aber diese register stammen offenbar aus einer viel späteren zeit [XIII. jahrh.] und Voðen kann nicht mehr aus jener einwanderungszeit stammen, sondern ist wol eine frucht des späteren verkehrs mit den Sachsen.

¹⁾ Doch geht möglicherweise diese innere seite des sturmgottes [óðr der innere rausch der begeisterung] schon bis ins indogermanische zurück. Vgl. Kluge etym. Wb. unter wut, worauf mich aufmerksam zu machen herr prof. Braune die freundlichkeit hatte. Kluge vergleicht: 'an. óðr. poesie, gesang. Der zusammenhang der bedeutung ergibt sich aus dem urverwanten lat. *vâtes* gottbegeisterter sänger (altir. fáith), vgl. die skrt. wurzel *vat* geistig beleben. Wahrscheinlich gehört zur selben wurzel der alte göttername *Wôdan*'. Es hätte nach dieser auffassung der Norden nur gewahrt, was die südgermanischen völker zum teile aufgegeben haben. [Vgl. hierzu auch noch: von Bradke, *Dyâns Asura, Ahura Mazdâ* und die *Asuras*. Halle 1885, p. X f. — W. B].

²⁾ Der Oðinscultus blüht vorzüglich in der skaldendichtung. Wie ihr gott, so waren ja auch die skalden zugleich sänger und kriegler — man denke nur an die herrlichen gestalten eines *Starkaðr*, *Ragnarr Loðbrók*, könig *Háralðr hárfagri* und *harðráði*. Es ist bemerkenswert, dass die Eddalieder, welche doch mehr auf den anschauungen des volkes fussten, dort wo sie wirkliche mythen behandeln, Oðinn gar nicht bevorzugen. Þórr ist hier der lieblich. Dem einen Oðinsliede, *Vegtamskviða*, entsprechen 2 Þórrlieder, *Hymiskviða* und *Þrymskviða*, denen sich ehemals gewiss noch andere lieder über die fahrt nach *Geirröðsgarðr*,

Was im vorhergehenden von der möglichkeit einer einwanderung des Oðinscultus im allgemeinen gesagt worden ist, lässt sich bedeutend schärfer in bezug auf den mit dem

über seine weiteren kämpfe mit der schlange und den riesen abgeschlossen haben. Erst die mythologische gelehrsamkeit, die mit der alten volksüberlieferung auch die ergebnisse der skaldendichtung zu verwerten sich bestrebt — Vafþrúðnismál, Grímnismál — drängt, anknüpfend an die alte verehrung Oðins als weisheitsgott, Oðinn in den vordergrund, ihre weisheit ihm in den mund legend.

In der skaldenmythologie aber herrscht Oðinn, und zwar in immer höherem maasse mit dem steigen der skaldenpoesie. Während Bragi und Þjóðolfr ihn noch wenig in ihren kenningar verwenden, erreicht diese verwendung bei den skalden des X. und XI. jahrh. ihren höhepunkt, so bei Egill Skalagr. und bei Einarr Sklgl. Umgekehrt schwindet Þórr je mehr und mehr aus der skaldendichtung. Während Bragi, Eilifr, Þjóðolfr noch oft genug auf seine riesenkämpfe anspielen, schwinden diese seit Ulfr Uggason [X. jahrh.] fast vollständig. Þórr war offenbar aus der mode gekommen. Oðinn wird etwa 9 mal so oft verwant als Þórr [abgesehen von den beiden drápu Eilífs und Bragis, die sich nur mit Þórr beschäftigen], 9 mal so viel als Týr und Freyr, und etwa 10 mal so viel als Baldr.

Dass Oðinn vorzüglich als kriegs- und dichtungsgott von den skalden geschätzt wurde, erweist die lange reihe der in diesem sinne gebildeten kenningar. Sie alle aufzuzählen ist nicht nötig. Týr kennt nur eine einzige, späte kenning als kriegsgott [Sturla XIII. jahrh. Týs eldr=gladius Fms. IX 515], Þórr nicht eine einzige. [Solche kenningar wie sverðatyr=heros oder geira garðs Hlóriði=heros können natürlich nicht hieher gezogen werden, da in solchen fällen Týr und Þórr nur allgemein als 'gott' stehen und in denselben fällen auch Baldr, Njörðr, Freyr, Ullr verwendet werden, ohne dass ihnen deshalb ein kriegercharakter zuzusprechen ist]. Þórr ist überhaupt niemals kriegsgott gewesen. Die stropfen, die Mannhard germ.myth. 227 zum erweise heranzieht, sind falsch interpretiert. áðr veg jötna vitni valfalls of sjó allan geira garðs Hlóriði farði heisst einfach: che der held [geira garðs Hlóriði] das schiff [vitni jötna valfalls = den wolf des meeres] über die see hinführte. [Einarr Sklgl. Fms. E. I 91₂]. Und in der zweiten angeführten strophe: [Þorbjörn díarskald: Sn. I 256₃] Þórr hefir Yggs með árum Asgarð af þrek varðan ist nicht Þórr an der spitze der einherier [Yggs ærir] gemeint, sondern Yggs ærir sind die Asen und Þórr tritt hier wider als schützer der Asen, des himmels auf.

Die kenningar, die sich allgemein auf Oðinn als dichtungsgott beziehen, sind in der anmerk. zu s. 230 mitgeteilt worden, es mögen hier noch diejenigen folgen, die Oðinn nicht nur als besitzer, sondern sogar als urheber der poesie bezeichnen.

Gauts gjöf=poesis, Bragi Sn. E. I 466₂; Grímnis gjöf: Ulfr. Ugg. Sn. E. I 250₄, Rognis verk: Einarr Sklgl. Sn. E. I 248₃, As freys gjöf: Refr. Sn. E. I 414₅.

Oðinscult verbundenen Valhølleult widerholen. Eine einwanderung des Valhøllglaubens aus dem süden anzunehmen ist nicht gestattet, weil unter den süd- [westgermanischen] stämmen dieser glaube gar nicht nachweisbar ist.

Leider sind ja unsere quellen für die mythologie der im engeren sinne deutschen völker sehr spärlich. Aber sie sind doch genügend, andere culte nachzuweisen. Sollte es blosser zufall sein, dass gerade von dem Valhøllglauben keine spur übrig geblieben? Caesar weiss nichts von diesem glauben, sonst würde er bell. gall. VI cap. XIV ff., in denen er von dem glauben der Gallier an eine seelenwanderung spricht, nicht schweigend über einen ähnlichen glauben bei den Germanen hinweggehn, da ja seine absicht ist, sitten und glauben dieser beiden völker einander gegenüber zu stellen.¹⁾ Ebensowenig Tacitus. Sonst könnte er nicht Germania cap. XXVII als grund, weshalb die Germanen keine denkmäler auf die gräber setzten, angeben, weil diese zu schwer auf den gestorbenen lasteten. Und ebensowenig darf man aus cap. XII die nachricht von den verschiedenen todesarten der verbrecher mit dem Valhøllglauben — wie es üblich ist — in verbindung bringen. Dass überläufer, verräter und kriegsgefangene [im norden siehe anm.] an bäumen aufgeknüpft wurden, war nicht etwa eine gefälligkeit, um ihnen den eintritt in Valhøll zu ermöglichen, sondern sie wurden eben dem kriegsgotte geopfert²⁾ [Tacitus annalen XIII, 57: quia victores (Hermunduri) diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere, quo voto equi, viri, cuncta

¹⁾ Freilich scheint Cäsar gerade über die sitten der Germanen nur oberflächlich unterrichtet gewesen zu sein.

²⁾ Im norden mag auch ursprünglich der mythus vom galgengott aus dieser opferung entsprungen sein, wenn er sich auch später — so in der rätselhaften Hávámálstrophe 137 — mystisch fortentwickelt zu haben scheint. Stellen wie:

Fas II 26: Ek sé hanga á háfum galga
son þinn kona! seldan Óðni

d. h. 'dem Óðinn geopfert', und Fas. III 34 da könig Vikarr gehängt wird: þá stakk Starkaðr sprotanum á konungi ok mælti: nú gef ek þik Óðni — solche stellen zeigen deutlich den ausgangspunkt des mythus.

Óðinn wird genannt: galga farmr [Eyvindr Sn. E. I 248₂], Hangi [Tindr Sn. E. I 422₃, Fms. I 173₁, XI 137 anm. Isls. I 210 anm. Þórkell Gísls. Fms. I 175₁], Hangatýr [Vigaglúmr Sn. E. I 232₃], Hangaguð [Hávarðr halti Sn. E. I 332₂], Hangatýr [Einarr Gílls. Biskup. Sög. II

viva occidioni dantur.] Das versenken in den sumpf war eben strafe für besonderes niedere verbrechen. [vgl. Guðrúnarkviða III 10].

Auch was spätere schriftsteller erzählen, kann nur den alten, indogermanischen glauben an ein fortleben nach dem tode unter der erde, im totenreich, nicht aber ein himmlisches kriegesparadies erweisen. Die 2 stellen aus Ammianus Marcellinus und Valerius Maximus, die Edzardi in seinen vorlesungen über deutsche mythologie geltend machte, sagen weiter gar nichts, als dass bei Alanen und Cimbern schlachttod für ehrenvoll, betttod für schimpflich angesehen wurde. Bei einem kriegerischen volke eine sehr natürliche anschauung. Amm. Marc. ed. Eysenhardt XXXI 2, 22: von den 'Halani': utque hominibus quietis et placidis otium est voluptabile, ita illos pericula iuvant et bella. iudicatur ibi beatus, qui in prælio profuderit animam, senescentes enim et fortuitis mortibus mundo digressos ut degeneres et ignavos conviciis atrocibus insectantur Aehnlich Val. Max. Memorabilia lib. II cap. VI § 11: von den Cimbern: . . . qui in acie gaudio exultabant, tamquam gloriose et feliciter vita excessuri, lamentabantur in morbo, quasi turpiter et miserabiliter perituri Ueberall also nur von ehre und unehre, nirgends von der verschiedenheit des von der verschiedenen art des todes abhängigen weiteren lebens die rede. Und wenn die zum erweise des Valhøllglaubens so oft angeführte stelle bei Widukind res gestae Saxonum I 23 erzählt, es seien so viele Franken gefallen ut a mimis declamaretur, ubi tantus ille infernus esset, qui tantam multitudinem caesorum capere posset, so kann unmöglich vom himmlischen, glänzenden Valhøll der infernus die interpretatio romana sein, sondern gewiss vom weiten, allgemeinen toten-Helreich. Einige cap. vorher [I, 11] hält der alte Hathagat, der sich auf die sitten der vorfahren stützt, vor einer schlacht eine längere rede. Keine spur von Valhøllglauben darin. Er will lieber mit den freunden untergehn als sich ergeben.

83₆.] Galgavaldr [Landn. b. Isls. I 307.] heimþingaðr hanga [Isls. II 353] Eine siebenbürgische sage erzählt von einem schneeweissen riesen, der sich auf 'Wöden' zu beziehen scheint, mit einem galgen im wappen. [Fr. W. Schuster im archiv f. siebenb. landeskunde IX 270].

Freilich trägt diese rede sehr den phrasenhaften charakter der nae bildung römischer reden.

Die von Grimm myth.⁴ 689 f. angeführten goldenen paläste sind sämtlich nachbildungen des apokalyptischen neuen Jerusalems, was wol nicht breiter ausgeführt zu werden braucht. Das 'guldin hús' des 'Spervogel' steht mitten unter den christlichen sprüchen, entgegengesetzt dem wirt der hölle' Das goldene Jerusalem wird im gleichnamigen gedichte in Diemers altd. gedichten allegorisch ausgelegt, ebenso im gedicht vom himilríche zs. fda. VIII, 146 ff. Die palatinæ sedes cœlorum und die nivea aula bei Pertz II 571 u. 787 erweisen sich schon daraus ganz als christlich, dass der spiritus des gestorbenen hinaufsteigt.

Ueber das goldene haus, das dem Radbot versprochen wird [deutsche sagen Nr. 452] und das offenbar auch ein abbild des apokalyptischen Jerusalem ist, s. s. 268. Grimm myth.⁴ 682 weist auf die sage vom riesen Einbeer [d. s. Nr. 18] hin, um auch für Deutschland das vorhandensein der einherier und damit Valhølls zu bezeugen. Er gibt aber selbst zu, dass dieser name eine zusammenziehung aus Eginheri sein könne.

Und schliesslich der hauptbeweis gegen den Valhøllglauben in Deutschland scheint mir der umstand zu sein, dass die Sigurðssage, die doch vom Rhein stammt, Valhøll nicht kennt Und am Rhein ward ja Wuotan am meisten verehrt. Wenn also irgendwo, so musste in der stammsage der hier wohnenden völker jener glaube ausdrück finden, es durfte nicht Siegfried zur Hel und ebendahin auch Brunnhilde geschickt werden. ¹⁾

¹⁾ Das frühe vorkommen der valkyrjen wie im angelsächs., so in den Merseburger zaubersprüchen beweist keineswegs das vorhandensein der Valhøllvorstellungen. Ehe noch diese letzteren sich ausbildeten, hatten jene amazonen im volksglauben durch vermischung mit schwanfrauen und nornen einen halbgöttlichen charakter angenommen. Wenn im ags. Corpus Christi Glossar [8. jahrh.] Erinny = waleyrge erscheint [Wright-Wülcker I, 19 u. 25] und im Merseburger spruche bekanntlich die idisi in 3 gruppen geteilt werden, so zeigt sich die verbindung von amazonen und nornen deutlich. [Vgl. auch einleitung zur Vølundarkviða: . . . konur þrjár, ok spunnu lín; þar váru hjá þeim álptarhamir þeirra : þat váru valkyrjur. Also nornen und schwanenfrauen. Von einer beziehung zu Valhøll ist in der ganzen erzählung von diesen 3 valkyrjen nichts zu finden]. Eine spätere entwicklungsstufe ist dann

Aus Deutschland also kann der Valhøllglaube nicht nach dem norden gekommen sein.¹⁾

Statt aber nun weiter bei Kelten oder Angelsachsen nach zuforschen, ob nicht von hier die entlehnung erfolgt sein könne, dürfte es wol richtiger sein, überhaupt fürs erste die entlehnungsfrage ausser acht zu lassen und zu fragen, ob nicht eher eine entwicklung des genannten glaubens aus den nordischen verhältnissen heraus und im norden selbst wahrscheinlich gemacht werden könne.

Urgermanisch, ja indogermanisch ist der glaube an ein unterirdisches totenreich. Auch im norden hat er nicht gefehlt. Wie in den mythen von Þórs fahrt nach Geirrøðsgarð, von Hermóðs fahrt zur Hel, so tritt dieses reich auch in Saxos erzählung von Thorkillus und Hundingus deutlich hervor. Es ist durch eine sehr hohe mauer, durch einen reissenden strom von der oberwelt abgeschieden. Dunkle wälder führen hin. [Grimm. myth. 4 667 ff., vgl. auch Schuster a. a. o. 267]. Die nahe beziehung dieses totenstromes und des totengitters zu dem Valglaumnir und der Valgrind im Valhøllglauben wurde schon s. 227 f. betont. Dass wirklich beide ströme und gitter identisch, oder besser, dass der Valhøllstrom sich aus dem Helstrom entwickelt, dieser letztere die ältere vorstellung sei, ergibt sich aus der art und weise der übernahme dieser vorstellungen in die finnische mythologie.

A. Castrén hat in seinen vorlesungen über finnische mythologie [übersetzt von A. Schiefner, St. Petersburg 1853] p. 126 ff. betont, dass in den finnischen vorstellungen vom leben nach dem tode zwei gruppen zu unterscheiden seien; einmal die ursprünglichen, allen verwanten völkern angehörenden, von

der eintritt dieser amazonen-nornen in den Valhøllvorstellungskreis. Vgl. weiter unten.

¹⁾ Als stütze für die vorgetragene ansieht mag auch bemerkt werden, dass die siebenbürgisch-sächsischen [mittelfränkischen] sagen und märehen, die den Wödenmythus verhältnissmässig sehr rein erhalten haben — achtfüssiges ross, galgengott, Hliðskjálf — [vgl. die abhandlungen von F. W. Schuster: Wöden: Mühlbacher Gymn. Progr. 1856. Deutsche mythen aus sieb.-sächs. quellen. Archiv d. vereins f. sieb. landeskunde IX, 236 ff.] keine spur von Valhøll aufweisen. Ueber die von Müller: sieb. sagen, anmerk. zu Nr. 57 und von F. W. Schuster, Archiv IX, 284 hierhergezugene sage s. weiter unten.

einem schattenleben im grabe oder auf der erde, dann die anderen von einem bestimmten unterirdischen totenreiche. Die letzteren vorstellungen, die sich nur bei Finnen, Lappen und einigen Tartarenstämmen fänden, seien fremd, entliehen und zwar dem lateinischen *orcus* nachgebildet. [Aehnlich Dr. Szinnyei József: *az ezer tó országa* 'reich der tausend seen' 58 f.] Eine nachprüfung der quellen — soweit es meine noch geringe bewandertheit in finnischer literatur und sprache erlaubte und es die noch sehr unzureichenden vorarbeiten möglich machten — hat zu demselben resultate geführt. Nur ist — wie sich gleich zeigen wird — nicht der lateinische *orcus*, sondern die skandinavische Hel als ausgangspunkt für die entlehnung anzusehen. Weder bei Barna Ferdinand [a *mordvaiak pogány istenei és ünnepei szertartásai* 'heidnische götter und festeulte der Mordwinen', abhandlungen der k. ung. Akad. d. W. VIII] noch bei Dr. Genetz Arvid [*oroszlapp utazásomból* 'aus meiner russisch-lappischen reise' ebenda], der 16 götter der Lappen aufzählt, ist etwas von einem totengotte oder einem totenreiche zu finden. Es scheinen sich also die von Castrén gemeinten lappischen vorstellungen allein auf die skandinavischen Lappen zu beziehn. Das von Castrén [s. 148] als quelle benutzte tartarische märchen jedoch zeigt augenscheinlich seine verwantschaft mit den christlich-abendländischen vorstellungen. Im totenreich leiden die menschen strafen, die in engster beziehung zu ihrem vergehn stehn. Frauen, die im leben milch mit wasser 'getauft' haben, giessen fort und fort aus einem krug in den andern. Frauen, die steine in die butter getan, tragen steine am halse, garnunterschläger müssen einen knäul garn hinunterschlucken u. s. w. Man vergl. dazu die schilderung in dem halbchristlichen *Sólarljóð* str. 57 ff. Das totenreich bei den Finnen scheint also in der tat bei den verwanten völkern keine entsprechung zu haben und wir haben ein recht, falls es dieselben züge trägt, als die skandinavische Hel, eine überführung dieser vorstellungen von den skandinavischen zu den finnisch-lappischen völkern anzunehmen.

Von dem das totenland absperrenden gitter, sowie vom totenflusse der finnischen mythologie war schon s. 228 f. die rede. Die tochter des totengottes führt auf ihrem boote die toten hinüber. *Kalevala* XVI, 278. [vgl. die *Móðguðr* in der

Hermóðssage Gylfag. cap. XLIX und vielleicht hat auch Gjalp, Geirroðs tochter ursprünglich diese wächterrolle gehabt, ehe die obscöne ausschmückung hinzugedichtet wurde. Skáldskaparm. cap. XVIII.] Alle toten kommen nach Manala [land des Mana, totenland], ebenso die durch krankheit getöteten, wie die, welche eisen, wasser, flamme hingebacht. Kalevala XVI 160 ff. Väinämöinen, der lebend, um sich zaubersprüche zu holen, in die unterwelt gestiegen ist, will von den vorgesetzten speisen nichts essen. Würmer und frösche sind im bierkrüge. Kalev. XVI 290. Und ebenso erhält Lemminkainen in Pohjola bier in einem gefässe, auf dessen boden schlangen, an dessen rändern würmer kriechen. Kalevala XXVII. Man vergl. damit die schilderung des totenreiches bei Saxo s. 425 f.

Die finnischen vorstellungen vom totenreiche gleichen also in ihren grundzügen den skandinavischen von Hel.¹⁾ Sehen wir nun, dass in den finnischen mythen noch züge an den unterweltsglauben geknüpft, die im nordischen mit dem Valhøllglauben verbunden sind, [fisch im totenflusse, wasserwirbel], sehn wir ferner, dass der finnische unterweltsglaube keinen unterschied zwischen waffen- und krankheitstoten macht, so können wir wol mit recht schliessen, dass zur zeit der überführung des glaubens, derselbe auch in Skandinavien dieselbe gestalt gehabt, und dass erst später züge des unterweltsglaubens sich losgelöst und mit anderen elementen sich zum Valhøllglauben verbunden haben.²⁾

¹⁾ Bemerkt mag noch werden, dass, ebenfalls germanischen vorstellungen entsprechend, im finnischen das totenreich auch als insel gedacht wird, ['kumpu', eigentlich 'schlammhaufe', 'kleine insel', wol aus dem altn. entlehnt und die richtigkeit von Hildebrands ausführungen D. Wb. s. v. 'kummer' bestätigend].

²⁾ Wie für die deutsche sprachwissenschaft die im finnischen eingekapselten germanischen lehnwörter von grosser bedeutung sind, so dürfte vielleicht auch für die germanische mythologie eine eingehende untersuchung der finnischen mythen von grossem nutzen sein. Den vielfachen verkehr der Germanen mit den Finnen beweisen die vielen von Thomsen gesammelten und besprochenen germanischen und vorzüglich skandinavischen lehnwörter der finnischen sprache. Wie worte und begriffe können auch mythen leicht hinübergewandert sein. Eingehendere untersuchungen mir vorbehaltend, erwähne ich nur, dass der lichtstrahlende Lemminkainen in manchen zügen an Balder erinnert. Lemminkainen, der schöne, muntere genannt, geht, nachdem ihm seine erste

Valglaumnir und Valgrind stammen also aus dem unterweltsglauben.

Eine zweite gruppe von vorstellungen, die sich aus dem complex der Valhöllvorstellungen ausscheiden und auf ältere quellen zurückführen lassen, sind die vorstellungen von Oðinn als führer und herr der einherier, vom ewigen kampf dieser letzteren, von eber und ziege. Nach Vafþr. 41 erschlagen sich die einherier jeden tag, stehen aber, wie die Gylfag. erklärend hinzufügt, immer wider lebendig auf, und reiten vergnügt nach Valhöll zurück. Da nun die bekannten sagen von der wilden jagd und vom wilden heer ähnliche züge zeigen, hat man allgemein in ihnen nachklänge dieser kämpfenden einherier gesehen. Es lässt sich jedoch leicht zeigen, dass sich die sache gerade umgekehrt verhält.

Zunächst ist zwischen den sagen vom kämpfenden heere, wie sie vorzüglich durch die erzählung in der Hildesage [der kampf auf dem Wülpensande] und durch den bericht von Hadingus' besuch in dem totenland Saxo 51 ff. repräsentiert werden, und dem einherierkampfe doch ein grosser unterschied. Jenes ist wirklicher, blutiger kampf, dieses ist kampfspiel, vergnügen. Sollten beide, von einander unabhängige sagen auf gleiche weise das motiv der einheriersage geändert haben? Es kann keine frage sein, was ursprünglicher sei, das kampfspiel oder der wirkliche kampf. Der alte Germane kennt kein kampfspiel — ausser etwa, wenn jüngerlinge zum vergnügen der

frau untreu geworden, eine zweite zu suchen. Auf seinem wege zaubert er angreifende feinde zur unterwelt. Nur den blinden Nasshut [Märkähattu], dessen unerklärbarer name recht gut eine volksetymologische umbildung eines myrkr Hǫðr sein könnte, verschont er, weil dieser ihm zu elend an gestalt, und zu boshaft dünkt. Darüber erzürnt, lauert ihm Märkähattu am grenzflusse von Pohjola auf und stösst ihm eine als rohr aus dem wasser aufsteigende schlange ins herz. Kalevala XII 499 ff. XIV. Die motivierung ist nicht recht klar. Beide, Lemminkainen und Märkähattu sind wol ursprünglich aufeinander eifersüchtige freier gewesen, also näher an Saxos erzählung von Balderus und Hotherus als an den eddischen Baldermythus erinnernd. Dass aber auch in der Eddamythologie ursprünglich der mythus eine andere gestalt gehabt haben muss, beweist Valis rache an Hǫðr [Völuspá 34. Vegt. kv. 11. Hyndluljóð 29], die zur eddischen gestalt des mythus absolut nicht passt.

schmausenden geschmeidige waffentänze aufführen. Ein waffenturnier, als vergnügen der dabei beteiligten, ist ihm fremd. Wenn er kämpft, so ists ihm ernst, so geht's auf leben und tod. Leicht erklärlich jedoch und berechtigt erscheint die sage vom wirklichen kampf.

So gross ist der hass und die kriegswut, dass einzelne kämpfer oder ganze heere noch über den tod hinaus gegeneinander wüten: züge die, einer natürlichen anschauung entstammend, in allen entwickelteren mythologien sich wiederholen.

Wie der kampf im allgemeinen, so zeugt auch die nähere bestimmung der ewigen dauer des kampfes für die ursprünglichkeit der Hildesage gegenüber dem einherierglauben. [Saxos erzählung hat hier keine bestimmten züge]. Hilde, zwischen vater und geliebten gestellt, weckt die toten immer wieder auf. Am tage ruht der kampf, aber in der nacht bricht der geisterspuk wider los. Und so gehts bis zur götterdämmerung. Einen ähnlichen gedanken setzt auch die angezogene Vafþr-strophe voraus. Wenn die einherier hoggvaz, und wie Gylfag. cap. XLI erklärt hverr annan fellir und sie doch vergnügt zurückreiten können, so müssen sie auch immer wieder vom [zweiten] tode auferstehn. Das aber ist widersinnig, — kann nicht glaube gewesen sein und da wir weder in den Eiriks- noch in den Hákonarmál, noch auch in den skaldenkenningar eine anspielung auf diesen einherierkampf finden, so bin ich geneigt ihn gar nicht als zum Valhöllglauben gehörig, sondern als erfindung des Grímnismáldichters anzusehen. Er war ein gelehrter mythologe, wollte den einheriern etwas zu tun geben und übertrug auf sie züge aus sagen, die ihm offenbar geläufig waren.

Ebenso halte ich auch die einführung des ebers Sæhrímnir, des kochs Andhrímnir und des kessels Eldhrímnir für zutaten des Grímnismáldichters. Auch für diese vorstellungen bieten weder die beiden skaldischen Valhölllieder noch die kenningar andeutungen. Was mich aber am meisten zu dieser annahme bestimmt, ist die künstliche art, auf welche der eber in diese illustre gesellschaft gekommen zu sein scheint. Wir sahen, dass der einheriermythus in enger beziehung zur sage vom wilden heere stehe. Das wilde heer aber berührt sich

sehr nahe mit dem mythus vom wilden jäger, wenn auch, wie Simrock myth.³ 189 mit recht betont, beide vorstellungen streng geschieden werden müssen. Im Norden finden wir beide. [Mannhard: Baumkulte I, 138 über Oðens jagd]. Der eber nun gehört der wilden jagd an. Er ist gewöhnlich die jagdbeute. [Simrock myth.³ 196, Müller-Schambach niederd. sagen 70. 71. Richard v. Muth: Wiener Sitzungsber. LXXXV phil. hist. 276. Aus dem Norden freilich kenne ich keinen beleg]. Ein natürlich sich entwickelnder glaube kann nun das wilde heer statt des wilden jagdzuges setzen, oder umgekehrt, kann aber nicht, ohne dass naheliegende gründe vorhanden wären, einzelne züge ganz unpassend von einem vorstellungskreis auf den andern übertragen. Hier aber scheint das letztere der fall zu sein. Ich glaube, der Grímnismáldichter hat, um seinen einheriern vorsorglich auch speise zu verschaffen, den eber aus der verwanten sage der wilden jagd zum wilden heere herübergenommen. Die frage der Gylfag. 'was essen und was trinken die einherier' hat sich schon der dichter der Grímnismál vorgelegt und so weit es ging, mit herbeiziehung seiner gesammten mythologischen kenntnisse zu beantworten gesucht. Bemerkte man ferner, dass der name des ebers Sæhrímnir wol der vorstellung des sonnenebers entnommen ist [der 'seebetaute', 'bereifte', das bild der für den Norweger in meere untergehenden, für den Isländer auf- und untergehenden sonne], so sieht man gleich, dass hier späte mythologische gelehrsamkeit im spiele ist, die ähnliche mythische vorstellungen in einen gewissen zusammenhang zu bringen sich bemüht.

Andhrímnir und Eldhrímnir sind leicht als willkürliche, dem namen des ebers nachgebildete benennungen zu erkennen.

Sehn wir hier in diesen zügen überall gelehrte combination des Grímnismáldichters, so wird es erlaubt sein, auch die gaiss Heiðrún als eine solche zu bezeichnen, obwol ich nicht anzugeben vermag, woher sie genommen worden ist. In Eiríksmál 1 ist bier und wein das getränk der einherier; Hákonarmál 16 wird Hákon mit öl empfangen und in der einzelnen strophe [lex. myth. unter Vingolf] hofft der held vín mit den einheriern zu trinken. Also überall nur gewöhnliche gemeine getränke. Nichts von dem wunderbaren Heiðrúntranke.

Heiðrín muss einem urgermanischen mythus angehört haben wegen fränk. Chaidērîna [Müllenhoff Runenlehre 46].

Betrachten wir aber die besprochenen züge als zusätze des Grímnismáldichters, dem dann die Gylf. gefolgt ist, so bleibt von der herausgehobenen gruppe aus dem Valhøllglauben für den eigentlichen glauben nur noch Oðinn mit seinen raben und wölfen als vorsitzender der zechenden einherierschaar übrig. Dieser kern des Valhøllglaubens aber stammt — so meine ich — aus dem mythus vom bergentrückten sonnengotte. Oðinn schläft im winter im berge, Oðinn aber ist zugleich kriegsgott, und als solcher undenkbar ohne ein stattliches gefolge. So tritt Oðinn mit seiner schaar in enge berührung mit dem unterweltsreiche. Seine function als totengott [vgl. Oðinn als fährmann in Sinfjötalok, auch die interpretatio romana 'Mercurius' ist wol zum teil auf die eigenschaft beider als todesgötter zu beziehen] erleichterte diese beziehung. Es wird nicht allzugewagt sein zu behaupten, dass mit dem aufblühn der Oðinsverehrung unter dem kriegergeschlechte die hoffnung aufkam, statt in Hel dort in der gefolgschaft Oðins nach dem tode fortzuleben.

Dass in der tat im Norden zu einer zeit Oðinn begleitet von einer gefolgschaft toter helden gedacht worden ist, zeigen einige vereinzelte, wenn auch späte nachrichten. Svegdir geht aus, Guðheim und Oðinn zu suchen. Ein zwerg lockt ihn in eine felswand, die sich öffnet und hinter ihm sich schliesst. Der berg wird hier 'der glänzende saal Søkímímis' genannt. Heimskrgl. 13 aus Þjóðólfs Ynglingatal. [Zu Søkímímis saal vergleiche man die unter dem wasser gedachte Oðinsburg Søkkvabekkr Grímn. 7]. Durch die parallele mit der Laurinsage Tyrols erweist sich für diesen sagenzug ein sehr hohes alter. Entlehnung ist wol nicht anzunehmen. In der Eyrbyggja cap. XI wird erzählt, dass aus einem berge hörnerschall und jubel herausgeklungen habe. Þórsteinn und seine genossen wurden mit jauchzen empfangen und ihnen von den im berge jubelnden der ehrensitz angewiesen. Nächsten morgen aber erhielten die, welche das alles gehört und gesehen hatten, die nachricht von Þórsteins tode.¹⁾ Hierher ist zu rechnen die

¹⁾ An Oðins stelle ist einigemale Þórr getreten. Die beispiele bei Mannhard germ. myth. 240. Was aber hier s. 182. 240 und von W.

schwurformel in der *Atlakviða* 31: at *Sigtýs bergi*, das heisst: beim berge, in dem *Oðinn* wohnt. *Egilssons arx Oðini*=*Valhöll* ist unberechtigt, denn berg ist berg und nicht burg. Vielleicht zeigt uns diese stufe des glaubens auch noch die oben s. 242 angeführte stelle *Saxos*, in welcher den in der *Bravalla*-schlacht gefallenen sitze in der unterwelt bei dem vorsitzenden des *orcus*, bei *Pluto*, angewiesen werden. Eine parallelerzählung in Deutschland erweist auch für diese stufe des glaubens noch urgermanischen ursprung. Im *chron. ursbergense ad a. 1223* [Pertz VIII, 261] im *pago wormaciensi* wird eine schaar bewaffneter männer gesehn. *circa nonam horam* gehn sie in den berg zurück. *'non sumus phantasmata, sed animae militum interfectorum.* [Bei Grimm, *myth.*⁴ 794. f.]

Raben und wölfe gehören *Oðinn* als schlachtherrn an. Der ruhm eines tapferen kriegers war es, wenn raben und wölfe durch ihn gesättigt wurden. *Helgakv. Hund. I, 6. 36. Reginsmál 26.* Insoweit könnte es leicht erklärlich sein, dass auch sie in den *Valhöll*begriff aufgenommen wurden. In der form aber, in welcher die raben im *Valhöll*glauben der *Grímnismál* auftreten, gehören sie wol einem anderen vorstellungskreise an und es sind nur die raben des kriegsgottes *Oðinn*, mit den raben des weisheitsgottes *Oðinn* zusammengeworfen worden. *Huginn* und *Muninn*, gedanke und erinnerung, die *Oðinn* täglich kunde von der welt bringen, gehören nicht nach *Valhöll*, sondern sie gehören dem *Oðinn* an, der aus *Hliðskjálf* die ganze welt übersieht. Nur der *Grímnismáldichter* hat wider diese gelehrte combination zu stande gebracht. Auch die *skaldenkenningar* zeigen, dass der rabe in engerer verbindung mit *Oðinn* stand, als wie der einfache *Valhöll*glaube sie erklärt. Es muss ausserdem noch einen besonderen rabenmythus gegeben haben. ¹⁾

Müller: *altd. religion* s. 247 aus diesem bergaufenthalte der toten geschlossen worden ist, nämlich die theorie des wolkenaufenthaltes, ist sicher unberechtigt. *Himinfjöll*, *himinbjörg* sind *kenningar*, sagen nicht, dass alle felsen und berge als wolken zu verstehn sind.

¹⁾ *Hrafnásar vinr*=*Loki*: *Þjóðolfr Sn. E. I 308₂*. *Farmatýs svanr* = *corvus*: *Eyvindr Sn. E. I 232₃*; *Jalfaðar svanr* = *corvus*: *Guþormr: sindri Fms. I 27*, *Hrafn's freistaðar mögr* = *Baldr*: *Ulfr Ugg. Sn. E. I 240₃*. *Hanga svanr* = *corvus*: *Þorkell Gísl. Fms. I 175*, *Hrafnblótr* = *Oðinn*: *Hallfreðr Fms. II 53₂*. *Hnikars gjóðr* = *corvus*

Im gefolge des kriegsgottes sind auch die valkyrjen nach Valhöll gekommen und hier beginnt nun die speciell nordische entwicklung. Sie sind kämpferinnen. Damals floss wol die erinnerung an solche mannweiber reichlicher, als wie wir sie jetzt den kargen nachrichten entnehmen können. Später mit den nornen und schwanfrauen zusammengeworfen, waren sie schon etwas über das menschliche hinausgerückt worden. So ist ihr eintritt in den Valhöllbegriff leicht erklärlich. Nur solche schon halb göttliche heldenjungfrauen waren würdig in Valhöll den einheriern met zu schenken [vgl. oben s. 224 f. 234. 257.]

Wir finden also als kern des Valhöllglaubens: Oðinn mit raben und wölfen im berge, umgeben von der gefolgschaar der einberier. Auch die valkyrjen gehören schon dieser gefolgschaar an.

So aber berührt sich Oðins bergaufenthalt nahe mit Hels behausung und es ist erklärlich, dass züge dieser letzteren, der fluss und das gitter, auch auf Oðins halle übertragen werden, wo nicht — wie es meine meinung ist — vielleicht auch Valgrind und Valglaumnir erst vom Grímnismáldichter dem Valhöllbilde eingefügt sind. War ein solcher undurchschreitbarer strom, ein undurchdringbares gitter im Valhöllglauben, so musste in den schilderungen von Hákons und Eiríks einzug unfehlbar davon die rede sein. Es wird aber nichts erwähnt. In den erzählungen von den Helfahrten wird die überwindung dieser hindernisse nie zu erwähnen unterlassen.

Nun aber, woher die dritte vorstellungsgruppe? Woher die goldne halle, die 540 tore, der baum oder hain vor der halle?

Olafur konungr. Haralðss. Fms. V 227₃ [Fms. XI 197 anm.] Yggs gagl = corvus: Gizurr svarti Sn. E. I 512₂. Muninn=corvus: Þórðr Sjäreks. Fms. I 46₂ [Fgrsk. 25₃]. Yggs gjóðr = corvus: Sighvatr. Fms. IV 101, Fgrsk. 76₂. Yggs svanr = corvus: Þorarrinn stutf. Fms. VI 92₂. Huginn = corvus: Einarr Skul. Sn. E. I 488_{3,4}. Muninn = corvus: drápa Ingakonungs Fms. VI 350. Fornu gjóðr, Huginu, Muninn = corvus: Eyrbyggja cap. XVII₁, XIX₁, XIX₂, Tveggja rjúpkeri, Gauts gaukr = corvus: Gísla Súrs s. 68, 89. [Die namen Muninn und Huginn treten hiernach erst im XI. jahrhundert auf, könnten also wol direct auf den Grímnismál beruhen]. Frcki und Geri werden nur wenig und spät erwähnt, und stehen dann immer allgemein für 'wolf'. Frcki: Sn. E. I 476₃, 480₁. Geri: Olafs s. Tryggvas. cap. 130₁, Sn. E. I 480₁, 476₃. Fas. 301₁. Merlins spá I 35 [nach Egilsson].

Wie ward das unterirdische Valhøll in den himmel¹⁾ versetzt? Ich behaupte, — obwol nach der begeisterten aufnahme, die Müllenhoffs in entgegengesetzter richtung sich bewegendenden ausföhrungen der D. A. V gefunden haben, eine solche behauptung ein wagniss ist — keck und kühn: diese vorstellungen sind aus dem christentum, aus der apokalypse des Johannes geflossen.

Cap. XXI₁₀ ff. der apokalypse²⁾ schildert das neue, himmlische Jerusalem. Es ist aus lauterem golde, mit edelsteinen besetzt, hat je 3 tore nach allen 4 richtungen hin. In der stadt fließt der strom des lebendigen wassers und steht der baum, oder die bäume des lebens. Es mag etwas abenteuerlich klingen, aber unmöglich ist es nicht, dass auch die rätselhaften 540 tore Valhølls ihre zahl, die zu erklären bis jetzt nicht einmal der versuch gemacht worden ist, einem missverständnis der hundert und vier und vierzig [verstanden als einhundert und 4 (hundert) und 40] ellen, welche die länge der stadtmauer ausmachen, verdanken. [Apok. XXI₁₇: et mensus est murum ejus centum quadraginta quatuor cubitorum. Ist etwa cubitorum irgendwie mit cubiculorum in verbindung gebracht worden und sind daraus die 540 gölf Valhølls (Grímn. 24 vgl. Excurs) entstanden, welche dann die 540 tore nach sich zogen?]

Man braucht zur erklärang einer solchen übernahme christlicher ideen weder die vermittlung angelsächsischer mönche, noch gelehrte studien der vikinger selbst anzunehmen. Auf ihren streifzügen nach dem süden, seit dem ende des VIII. jahrhunderts [K. Maurer Zs. fdph. II 440 ff.], sind die letzteren gewiss auch mit christen zusammengetroffen und wenn bekanntlich schon unter den ersten besiedlern Islands christen waren, so muss auch in Norwegen schon die mission tätig gewesen sein. Gewiss aber hat bei diesen bekehrungsversuchen der hinweis auf das jenseits eine grosse rolle gespielt und wie sehr gerade das zukunfts bild der apokalypse beliebt war,

¹⁾ Denn hier ist Valhøll zu denken und nicht etwa auf einem hohen berg. [Vgl. Helgakv. Hund. II 48.]

²⁾ Vgl. Schøttgenius: dissertatio de Hierosolyma coelestina in den Horæ hebraicæ I 1205 ff.

zeigt das fortleben dieser apokalyptischen vorstellungen in der deutschen poesie des frühen mittelalters. [Vgl. s. 257.]¹⁾ Ich betone nochmals: nicht buchgelehrsamkeit, sondern mündliche berichte haben das bild vom himmlischen Jerusalem den vikingern entworfen und diese haben, was sie gehört, auf ihren eigenen glauben übertragen und ihr unterirdisches Valhøll zur goldnen himmelsburg gemacht. Es muss die frage aufgeworfen werden, ob eine solche aufnahme und einschmelzung fremder elemente zu den heimischen vorstellungen überhaupt möglich ist, ob eine auf solche art sich bildende neue vorstellung gegenstand des glaubens werden kann? Ich zweifle nicht daran. Es braucht nicht auf Griechen und Römer hingewiesen zu werden, die viele ihrer götter fremden völkern entlehnt haben, in der germanischen mythologie selbst haben wir dazu analoge beispiele. Die bezeichnung der wochentage nach einzelnen göttern ist doch erwiesenermassen römischen ursprungs und donnerstag und freitag nur übersetzung des dies Jovis und dies Veneris, und dennoch haben sich später culte der einheimischen götter an diese tage angeschlossen. [Vgl. z. b. Schuster archiv IX 407. 475].

Speciell für die verschmelzung dieser apokalyptischen vorstellungen mit einheimischen können noch zwei beispiele angeführt werden.

Dem Radbot wird vom teufel ein goldenes haus gezeigt, das er bewohnen soll, wenn er dem heidenglauben nicht abtrünnig wird. Eine strasse mit glattem marmor geziert führt hin, das haus glänzend wie gold, davor eine strasse mit gold und edelsteinen gepflastert und im haus ein tron von wunderbarer schönheit. [Deutsche sagen 452.] Das goldne Jerusalem mit dem throne gottes ist hier unverkennbar. Und doch zeigt der zusatz, das der teufel dieses alles verspricht, und dass vor des diaconus weibespruch der ganze spuk verschwindet, schon den übergang der christlichen Jerusalemvorstellung in

¹⁾ Auch wissenschaftliche beschäftigung mit der apok. ist aus dem frühen mittelalter nachzuweisen. Alcuin, Beda schreiben commentare darüber. Den commentar aus dem 7. jahrhundert, der einem Bërengande zugeschrieben wird und in der Benedictiner ausgabe des St. Ambrosius als anhang zum II. volumen enthalten sein soll [Bossuet: L'apokalypse in den sämmtl. werken Paris 1875 s. 311] habe ich nicht gefunden.

heidnische hände. Es mögen wol die Friesen auch irgendwie aus dem goldenen Jerusalem ein heidnisches paradies gebildet haben, das der glaubenseifrige diaconus nicht mehr als ursprünglich christliches eigentum erkannte.

In einer siebenbürgischen sage [56 bei Fr. Müller] finden wir heidnische und christliche elemente eng verschmolzen. Ein totengräber wird in das totenreich geführt. Der lange unterirdische gang, die rasch zufallende türe sind heidnische Helvorstellungen. Im totenreich selbst aber sieht er den himmelspalast, die sitze und wohnungen der seligen, schöne landschaft, einen baum mit goldenen blättern. Diese letzten züge aber gehören dem apokalyptischen himmel an.

Eine ähnliche verschmelzung des christlichen himmels mit dem heidnischen totenreich bietet die geschichte Eiríks Víðf. [Flat. I, 30 ff. Fas. III, 66 ff.] Dunkle wälder, grenzfluss, schmale brücke, dann land voll blumenduft, süßem geruch; darin eine merkwürdige halle. [Ein aus der luft herabhängender helm]

Und schliesslich zeigt — trotz Müllenhoffs scharfer verteidigung des streng germanischen charakters — auch die *Völuspá* eine solche verschmelzung christlicher und heidnischer ideen, wie ich sie für den Valhöllglauben anzunehmen geneigt bin. Auch hier wie dort erscheinen alte, einheimische vorstellungen durch neue, aus der fremde überkommene beeinflusst, umgestaltet. Eine solche annahme aber ist — meine ich — noch weit entfernt von Bugges oder Bangs theorien, wonach aus der verschmelzung missverstandener fremder erzählungen ganz neue mythen entstanden sein sollen.

Auf die *Völuspá* kann ich hier nicht weiter eingehn, muss aber doch andeuten, dass ich unter 'christlichem einfluss' durchaus nicht Bangs Sibyllentheorie verstehe. Wozu so weit hingehn, wozu aus den verschiedenen orakeln mühsam zusammensuchen, was in ihrer und — wie ich meine — in der *Völuspá* quelle so hübsch beisammen ist?

Man vergleiche zu *Völuspá* 59:

Sól tér sortna sígr fold í mar
hverfa af himni heiðar stjörnur;

Math. XXIV₂₉:²⁹ Statim autem . . . sol obscurabitur, et luna non dabit lumen suum et stellae cadent de caelo . . .

Völuspá 67; þá komr inn ríki at regindómi,
 öflugr ofan, sá er öllu ræðr.

und Math. XXIV.³⁰: et videbunt filium hominis venientem in nubibus caeli cum virtute multa et majestate [im anschluss an die oben angeführte stelle].

Der glänzende saal á Gimlé 'auf der edelsteinhalde' ist doch auch das goldene Jerusalem, dessen edelsteine dem mittelalter unerschöpflichen stoff zu deutungen gaben, und die dyggvar dróttir wohnen drin und geniessen wonne ihr leben lang, wie es in der apokalypse heisst, dass nur solche in jene stadt einziehn können, die geschrieben sind im lebensbuch des lammes und dass gott ihnen alle tränen aus den augen abwaschen wird und der tod nicht mehr sein wird, noch leid, noch geschrei noch schmerzen. [Vgl. in Spervogels spruch: dá enkumt nieman in, ern sí vor allen sunden alsô reine].

Zugegeben, dass der glaube an den untergang der welt und an eine neuerstehung derselben ächt germanisch ist, zugegeben, dass dieser glaube auch einen neuen, mächtigen gott forderte [wiewol, nachdem ja die alten götter in ihren verjüngungen wider geboren werden, dazu keine not war], so zeigen doch die angeführten parallelstellen, dass wenigstens auf unsre vorliegende fassung der Völuspá christliche lehren einfluss geübt haben.

Ist aber nun in der tat der Valhöllglaube nur ein product der vikingerzeit [s. 250], so ist es nicht zu verwundern, dass er niemals tiefe wurzeln geschlagen hat. Die widersprüche, oft das fehlen des glaubens in sagas, bei skalden, die ihrer zeit nach ihn schon kennen sollten, zeigen zur genüge, wie wenig tief diese wurzeln waren. Mit dem schwinden der skaldenzeit hören auch die spuren des Valhöllglaubens überhaupt auf, und während noch heute im volksmund das formelwort drepa í hjáll gilt, ist Valhöll vergessen. Die nachrichten aber, dass oft mit den helden auch ihre waffen und pferde begraben wurden, beweisen keinesfalls eine grosse verbreitung des glaubens. [Schon bei Tacitus Germania cap. XXVII]. Es ist das nur ein aet der pietät, jedem das mit zu geben, was ihm im leben das liebste war. So finden wir waffen im grabe bei amerikanischen völkern, bei denen von einem Valhöllglauben keine spur ist. Nicht nur waffen, auch jagd- und

handwerkszeug wurden dem nordischen toten mit ins grab gelegt — heute noch folgen ihm dorthin tabakspfeife und schnapsflasche. [Weinhold altn. leben 480 ff.]

Die Sigrdrifumál 34, gibt keine anordnung den toten etwas ins grab mitzugeben. Doch tragen diese anordnungen, die sich auf die totenbestattung beziehen, stark christliches gepräge [ok biðja sætan sofa]. Der heidnische held liess ohne gewissensbisse seinen erschlagenen gegner auf dem feld liegen, wölfen und raben zum frass. Ja das war sogar sein stolz.

Excurs zu den Grímnismál. [vgl. s. 237.]

Die Grímnismál, als die hauptsächliche, teilweise einzige quelle des Valhøllglaubens, erfordern eine eingehende betrachtung. Es ist dies lied eines der dunkelsten, nach anordnung und einzelner ausführung unklarsten und berechtigt schon deshalb zu einer ausführlicheren untersuchung darüber.

Ueber das lied handelt, abgesehen von Bugges bemerkungen in seiner ausgabe und Jessens kurzer erörterung in seinem aufsatze über die Eddalieder zs. fdph. III 1 ff., B. Sijmons in: Taalkundige Bijdragen II [Harlem 1879] 105 ff. und Müllenhoff in Deutsche altertumskunde V, 159 f. Bergmanns: Les dits de Grímnir Strassbourg 1871 ist ohne bedeutung.

Der charakter der Grímnismál entspricht dem der meisten altnordischen götterlieder. Der dichter sucht eine veranlassung eine reihe mythologischer tatsachen aufzuzählen. Den rahmen bildet ein alter mythus: der dichter legt seine kenntniss, seine weisheit in den mund eines gottes, oder riesen oder zwerges. Also mythologische lehr- oder prunkgedichte. Wie oft diese mythologische gelehrsamkeit eigene wege geht, combiniert, zur ergänzung selbst erfindet, nicht mit den überlieferten tatsachen sich begnügt, wurde s. 262 ff. zu erweisen gesucht. Es folgt daraus, dass wir die angaben dieser götterlieder [so weit sie diesen gelehrten charakter tragen] nur mit vorsicht aufnehmen und nicht, wie es so oft geschieht, jedem einzelnen zug ursprünglichkeit zusprechen dürfen.

Die prosaeinleitung besteht aus drei teilen. Erstens eine erbschaftsgeschichte. Oðinn [der kotbóndi] verschafft seinem zögling dem jüngeren Geirröðr die herrschaft zum nachteile des älteren bruders Agnarr, dem Frigg [die kotkerling] beigestanden hatte: Eine erzählung die in märchen der Norweger und Lappen widerkehrt. [vgl. Bugge: Studien etc., Brenners übersetzung s. 27, vgl. auch Simrock in Wolfs zs. II, 7 ff].

Der zweite teil, sich anlehnend an bekannte mythenzüge [vgl. des Paul. Diac. erzählung von der namengebung der Langoarden] dient nur zur vermittlung mit dem dritten teile, dem eigentlichen Geirröðsmythus, den wol nur namensgleichheit an die erste erzählung knüpft. Es wird sich schwer bestimmen lassen, was in diesem letzten teile vom verfasser der prosa der tradition entnommen und was nur aus dem gedichte selbst gefolgert ist; jedenfalls ist das auftreten Oðins in dunklem mantel für ihn charakteristisch und spricht für das alter der erzählung.

Der mythus selbst ist dunkel, unerklärt. Man hat ihn oft, ohne genügende gründe, wol nur durch die namensgleichheit verleitet, mit dem mythus von Þórs fahrt nach Geirröðsgarðr zusammengeworfen. [Sn. E. I, 288, modifiziert in Fms. III, 182 in der Saga af Þórsteini Bæarmagni und bei Saxo 422 ff. in der erzählung von Thorkillus]. Doch ausser dem namen fehlt eben jede genauere beziehung zwischen den beiden mythen. ¹⁾ Der Geirröðsgarðr in den Þórrerzählungen ist

¹⁾ Auf einige vergleichungspunkte soll doch aufmerksam gemacht werden. Gormo geht zu Geruthus. Auf dem wege zu ihm, bei Gudmundus, wird ihm vom führer Thorkillus zu schweigen geboten: prohibuit etiam ullum eum supervenientibus miscere sermonem. Ferner muss er sich des trankes und der speise enthalten. Endlich muss er noch liebesverlockungen widerstehn. Auch Grímnir spricht, nachdem er seinen namen genannt, nichts mehr und wird deshalb gepeinigt. Er erhält nicht speise und trank. Dass er aber zwischen zwei feuer gesetzt wird, kann doch mit den liebesverlockungen bei Saxo nicht in beziehung gesetzt werden. [Grosse feuer brennen jedoch nach Sn. E. I, 288 in Geirröðs halle, die wände entlang]. Diese parallelstellung fällt ganz, wenn wir erwägen, dass das schweigen Grímnis mit dem gedichte eigentlich im widerspruch steht. War das schweigen der grund der peinigung, so fiel er ja weg, als Grímnir mit seiner erzählung begann und letzterer war nun nicht mehr verpflichtet in jener unangenehmen stellung zu verharren.

offenbar das totenreich, was Geirröðs halle in den Grímnismál unmöglich sein kann. Es ist dieses einer der mythen vom vielwandernden Oðinn, deren inhalt und bedeutung uns verloren gegangen ist. Dass es überhaupt einen mythus von Oðins besuch bei Geirröðr gegeben, dass also die einkleidung nicht bloss vom dichter erfunden ist, zeigt eine, offenbar anderswoher in das gedicht geratene strophe des gedichtes selbst. 49: Grímnir hétumk at Geirraðar. Diese worte beziehn sich jedoch nicht etwa auf den kern der Grímnismál, das ursprüngliche gedicht [vgl. unten], wie Sijmons a. a. o. meint, sondern im allgemeinen auf den mythus. Auch die übrigen in derselben strophe aufgezählten beinamen Oðins stehen nicht mit dichterisch behandelten episodien, sondern mit allgemeinen verhältnissen Oðins in verbindung. [Vgl. besonders v. 6 ff.]

Dass das lied nicht in seiner ursprünglichen gestalt uns überliefert ist, ist klar. Wiederholungen, widersprüche beweisen das zur genüge. Sijmons hat auf einige derselben schon aufmerksam gemacht. Str. 33 spricht von vier hirschen, die an der weltesche nagen, str. 34 von vielen würmern; 35 dagegen hat nur éinen hirsch, éinen wurm. Oðins beiname Jálkir wird zweimal aufgezählt 49 u. 54. Ebenso Grímnir 47. 49. 1) Grímr 46. 47. Ueberhaupt geben die langen namensregister sich auf den ersten blick als erst später zu den schildernden stropfen angefliekt kund. Jessen und Bugge halten das lied für zusammengeschmelzt aus älteren und neueren bruchstücken, während Lüning zwei verbundene lieder annimmt. Doch wird man am besten mit Sijmons und Müllenhoff éin zu grunde liegendes gedicht annehmen, zu dem später neue stropfen teils neu gedichtet, teils aus andern gedichten herübergenommen worden sind. Manche stropfen des ursprünglichen liedes sind auch verloren gegangen.

Sijmons versucht das gedicht soweit als möglich in seiner ursprünglichen gestalt herzustellen. Anders, viel radicaler

Ebenso hinfällig ist eine zweite beziehung in Fms. III, 182 ff., wo der bei Geirröðr erscheinende Þórsteinn als von Oðinn gesant erklärt wird.

1) Von den skalden wird Oðinn viermal Grímnir genannt: Eilífr: Grímnis grunnstraumr = poesis Sn. E. I, 292. Hornklofi: Grímnis gnýr = pugna Hmskrgl. 54₁. Ulfr Ugg.: Vagna-Grímnis röðull = vir Sn. E. I, 250. Tindr: Grímnis gjof = poesis Fms. XI, 137 ann. 2.

Müllenhoff und Vigfusson¹⁾. Die angeführten reconstructions halte ich nicht für gelungen, weder in bezug auf die ausscheidung des unächten, noch in der anordnung des ächten. Ich versuche eine neue.

Grímnir wird zwischen zwei feuer gesetzt. Schon fängt sein mantel zu brennen an [str. 1]. Er bittet das feuer fortzunehmen. Zum lohn verspricht er die schilderung des götterreiches [str. 42]. opinn = offenbar, vor augen stehend [vgl. Völundarkv. 21. opin var illúð]. heimar um Asa sonum = die wohnorte [vgl. Þrúdheimr, Þrymheimr, Gláðsheimr] bei den Asen, = der Asen. hverr kessel steht für feuer. Waren doch dem alten Germanen feuer und kessel zwei stets verbundene begriffe. hvera fuglar bei Vigf. = 'fabelhafte vögel.' Ists vielleicht der feuervogel Phoenix? Auch der dampf- und feuererfüllte vulkankrater wurde in Island 'hverr' benannt. Vers 6 ist mit R er þeir oder lieber þeim er zu lesen.

[Es geschieht und Agnarr, Geirröðs sohn reicht Grímnir einen trunk. Die strophe fehlt. Der verfasser der schlussprosa lässt zwar Óðinn erst nach seiner offenbarung aus der feuerqual befreit werden, aber es wäre doch eine eigentümliche situation mit schon brennendem mantel ein langes gedicht herzusagen. Str. 2 ist interpoliert, wie schon die abweichende strophenform unbestreitbar erweist. Sie lässt sich trotz aller besserungsversuche unmöglich zu einer ljóðaháttstrophe zu recht schneiden. Auch lässt sich mit ihrem inhalte nichts anfangen. Grímnir soll schon acht nächte zwischen den feuern gegessen haben und sein mantel fängt erst jetzt zu brennen an? Und schliesslich hat ja Agnarr nicht 'mat' speise, sondern einen trunk gebracht.]

Nun beginnt Grímnir seine schilderung, nachdem er sich gerühmt, dass Agnarr für seine gabe niemals bessere gegengabe

¹⁾ Sijmons: 1—3. 4—7. 11—17. 8—10. 22. 23. 18. 19. 20. 25. 26. 42. 45. 51—54.

Müllenhoff: 1—5. 8. 9. 21. 22. 23. 25. 36. 42. 45. 46. 47₁—4. 48 zweite hälfte]. 49 [die vielleicht um das zweite oder dritte drittel zu kürzen ist]. 51—53. Aelteste zusätze: 10. 18—20. 26.

Vigfusson [C. P. B. I, 69]. 1. 3—17. 21—23. 25—26. 29—31. Lücke. 32—35. 37—39. 42. Lücke. 51—53. Die übrigen strophen folgen als appendix-fragmente eines langen gedichtes, enthaltend Óðins namen und heldentaten. 18—20. 24. 36. 43. 45—47₃. Kleine lücke. 48₅—49₇. Kleine lücke. 49₈—50. 54.

als diese erlangen könne [str. 3], vortrefflich passend zu dem nordischen mythologendünkel, dem systematische kenntniss der mythologie eben als das höchste galt. [Vgl. Vafþr. mál, Alvíssmál].

Es beginnt Grímnis schilderung mit der aufzählung und kurzen charakterisierung der einzelnen götterbezirke und der burgen darin. Der dichter stellt sich offenbar, analog den besitzverhältnissen auf der erde, das gesammte götterreich unter die einzelnen götter aufgeteilt vor, so dass jedem ein bezirk und darin eine burg zukommt. So Drúðheimr, Ydalir, das land in dem Valaskjálf liegt [boer = pagus, er = þar er, áss = Vali], Gláðsheimr, Drymheimr, Breiðablik, Himinbjörg, Folkvangr, Nóatún, Viðars land Viði. Einigemal wird nur die burg selbst erwähnt; Sökkvabekkr, Glitnir.

Schon diese aneinanderreihung ungleichartiger dinge, burgen und länder, zeigt, dass die zahlbezeichnungen nicht ursprünglich sein können. Der dichter reihte wol lose burgen und länder aneinander und erst ein schreiber fügte die nummerierung bei. Sie ist nicht einmal richtig. Str. 6 wird Valis reich inn þriði genannt, während drei reiche schon vorhergegangen sind. Der numerator hat einfach nur die stropfen gezählt und sich um den inhalt derselben nicht gekümmert. Vollständig erwiesen wird die unursprünglichkeit dieser zahlenbezeichnung durch Sijmons hinweis darauf, dass die verbindung des zahlwortes mit dem texte der strophe durch die alliteration die sonst, wie ich nachgeprüft habe, in den vielen derartigen fällen nur drei mal in den Eddaliedern fehlt, vollständig mangelt. So aber fällt die ganze, von Fin Magnussen aufgestellte, von Simrock aufgegriffene zusammenstellung der zwölf götterburgen mit den zwölf monaten und den zwölf tierkreisbildern. Die zwölfzahl, die hier auftritt, stammt wie die zwölfzahl der götter in der Gylfaginning aus dem christentum [zwölf stämme, zwölf jünger; die apokalypse wimmelt von solchen zwölfzahlen]. Wir dürfen daher beruhigt annehmen, dass vor der nummerierung auch noch burgenstropfen im gedichte waren, die dann ausgefallen sind, oder die der numerator, um seine zwölfzahl zu erhalten vielleicht auch selbst hinausgeworfen hat. Eine solche strophe ist vielleicht zwischen 6 und 7 ausgefallen. Mogk vermutet Beitr. VII, 237, dass über Hliðskjálf eine

Eddastrophe existiert habe. Einige momente machen es nicht unwahrscheinlich, dass diese strophe gerade hier ihren platz gehabt und verstümmelt oder schwer verständlich dem ver- fasser der Gylf. vorgelegen habe. [Die Gylf. kennt Grímnis- mál auch ohne zahlenbezeichnung der burgen: Þrymheimr heitir (Grímn. 11), Breiðablik heitir (12) Folkvangr heitir (14) Glitnir heitir salr (15)]. Die Gylf. knüpft Sn. E I, 78 den bericht von Hliðskjálf an die erwáhnung Valaskjálf an. Dass etwa nur der gleichklang des letzten wortteils diese zusammenstellung ver- anlasst haben sollte, ist doch unwahrscheinlich. Es ist hier gewiss uns eine strophe verloren gegangen, die vom verasser der Gylf. falsch interpretiert worden ist. Denn er fasst hier Hliðskjálf fälsch- lich als hochsitz in Valaskjálf, welche burg er Oðinn zuschreibt, unter áss eben Oðinn verstehend. Andre stellen der Gylf. selbst fassen Hliðskjálf richtig als burg auf. Sn. E I, 54 þar er einn staðr, er Hliðskjálf heitir, ok þá er Oðinn settist [U: Alföðr settst] þar í háseti [vgl. Sn. E. I, 78 ff., wo die in Grímnismál angeführten burgen alle 'staðr' genannt werden]. Sn. E. I, 120: er Freyr hafði gengit í Hliðskjálf [U: at Freyr gekk í Hliðskjálf].

Sn. E. I, 182 ist indifferent.

Die Liederreda hat das wort an drei stellen, die mehr der auffassung als 'saal' oder 'burg' zuneigen. Einl. z. Skír- nismál: [Freyr hafði sezkt í Hliðskjálf. Einl. z. Grímnismál: Oðinn ok Frigg sátu í Hliðskjálfu. Forspiallsl. 11 hlustar Oðinn Hliðskjálfu í.

Zu den beiden kenningar: Hliðskjálfar gramr = Oðinn [Þórvaldr (veili?) U. Sn. E. I, 242₃] und Hliðskjálfar harri = Oðinn [Hallfreðr Fms. II, 52₂] vergleiche man Bilskírnis [Þórs burg] gramr = Þórr [Gamli Sn. E. I, 256₂].

Vorstellungen in den mächen verwanter volksstämme sprechen ebenfalls für diese auffassung als saal, halle. Die bekannte erzählung bei Paul. Diaconus nennt ein östliches fenster, aus dem der gott herausgesehen hätte, meint also auch eine halle. Hierher gehören die verbotenen zimmer in deutschen mächen. Besonders das gartenhäuschen im himmel, aus dem die welt übersehen werden kann. [Wolf: Beiträge z. d. m. I, 23]. Ebenso zwei siebenbürgische mächen [Haltrich² 5 bei F. W. Schuster a. a. o. 225]: Ein bursch dient bei einem alten manne

Es wird ihm verboten in das siebente zimmer zu gehen. Er überschreitet das verbot, sieht einen grossen saal, den freien himmel über sich, unten einen blauen teich, drin drei wunderschöne schwanenjüngfrauen baden. Also himmel und meer: die ganze welt. Deutlicher ein anderes märchen. [Haltrich² 39. Schuster 258]: 'Eine königstochter wohnte in einem schlosse, das hatte ein zimmer hoch in der spitze mit zwölf fenstern. Aus jedem fenster sah sie ihr ganzes reich; aus dem ersten nur so und so, nicht auch alle winkel; aus dem zweiten mehr, aus dem dritten noch mehr und so fort, bis sie zuletzt alles ganz deutlich wahrnahm, so dass ihr über und unter der erde in ihrem reiche nichts verborgen blieb.' Ueberall also ein zimmer, nirgends ein sitz.

Die vorstellungen von gottes thron, gottes sitz, sind nicht heidnisch [Grimm. myth. 4 113] sondern christlich, stammen aus der apokalypse. Skjálf muss in Valaskjálf [burg des Vali] halle 'burg' bedeuten. [Vgl. Graff VI, 479 seelb, seelp fornice bogenhalle, gewölbte halle; VI, 491 seelf, ad cameram pastorum, oder gehört dies zu skilf?]. Hlið [ostium, porta] skjálf ist also die halle mit den türen, toren, die halle, aus der eine allseitige aussicht möglich ist, [vgl. die zwölf fenster im siebenb. märchen]. Die Hliðskjálfstrophe — und hiermit kehre ich nach längerer abschweifung wider zu den götterburgen der Grímnismál zurück, — würde also die erste der drei Oðinsburgen schildern. Sie gehört Oðinn als dem höchsten, alles überschauenden gott. Die beiden folgenden burgen Sökkvabekkr und Valhöll sind dem weisheits- und kriegsgotte eigen.¹⁾

Str. 9 und 10 sind störend in die aufzählung der götterburgen eingeschoben, als ergänzung zu str. 8. Doch bedarf diese einer solchen nicht und Sijmons stellt ohne not 8 an das ende der burgenaufzählung und lässt damit die Valhöllschilderung beginnen. [Aehnlich Müllenhoff a. a. o. 159]. 8 trägt genau denselben charakter wie die übrigen von den götterburgen handelnden strophen. Wie sonst werden auch hier dem

¹⁾ N. M. Petersen fasst Hliðskjálf als seitenturm von Valaskjálf, das Oðinn als áss bewohne. Valhöll sei ein saal in der burg Gláðsheimr. [Myth. 181 ff.] Aber Valaskjálf ist doch offenbar Valis burg, und Valhöll ist nicht eine halle sondern eine burg. [Sehr oft salir genannt. Sn. E I, 340. Eiríksmál 3 u. s. f.]

namen der burg einige knapp charakterisierende worte angefügt. 'Valhöll: dorthin erwählt Hróþr alle tage waffentote männer' steht ganz parallel mit [7] 'Sökkvabekkr: dort trinken Óðinn und Saga froh aus goldenen pokalen.' Damit ist die strophe abgerundet, die burg abgehandelt. Eine ergänzung ist nicht nötig. Es ist also an 8 gleich 11 zu schliessen.

In str. 14 hat an stelle des sessa kostum vielleicht der name der burg Sessrýmnr ursprünglich gestanden. In den skáldskaparmál 20 [Sn. E. I, 304] heisst Freyja: eigandi valfalls ok Sessrúmnis, eine kenning die sich doch auf eine dem verfasser vorgelegene enge verbindung dieser beiden begriffe zu beziehn scheint. Ueberdies ist die bezeichnung Freyjas als herrin der schlachttoten [des valfalls] nur aus dieser strophe bekannt und wol nur eine combination des Grímnismáldichters [vgl. S. 234], ein grund mehr die kenning der skáldskaparmál in engste beziehung zur Grímnismálstrophe zu setzen.

Mit strophe 17, die Viðars reich behandelt, schliesst die aufzählung der götterburgen ¹⁾ und mit 18 setzt die Valhöllschilderung ein.

An den anfang dieser schilderung setzen wir 9. 10. 18 ff.

Vor oder nach 18 ist aus Vafþr. str. 41 einzuschieben. [Vgl. unten s. 280]. Strophe 24, die anführung von Þórs burg Bilskírnir, unterbricht störend die Valhöllschilderung. Doch sie mit Bugge und Lünig einfach hier auszumerzen und hinter 4 einzusetzen, geht auch nicht an, da sie offenbar an 23 angelehnt ist und, wenn sie überhaupt eine existenzberechtigung hat, hier stehen muss. Bilskírnir als Þórs burg ist auch sonst einmal belegt. Bilskírnis gramr = þórr sagt Gamli Sn. E. I, 256₂. Die Gylf. Sn. E. I, 88 entnimmt ihre kenntniss unserer strophe. Bilskírnir kann also nicht etwa eine andere bezeichnung für Valhöll sein. Andererseits aber wäre es ein unerklärliches zusammentreffen, wenn Þórs burg genau dieselbe

¹⁾ Die vorstellung dieser göttlichen burgen hat sich noch tief in die christliche zeit hineinhalten. Wir finden sie in der vision der Guðmundarsaga (Biskup. Sögur I, 422 ff. u. II, ff.) im zusammenhang mit christlichen anschauungen. Eine frau kommt, nachdem sie die hülle verlassen hat, von engeln geführt, auf das blumengefilde des paradises. Hier stehn viele schöne hallen, hoch, weit, glänzend, als wohnstätten der heiligen isländischen bishöfe. Ob übrigens diese burgvorstellungen von christlichem einfluss frei sind, ist noch sehr die frage.

wunderliche anzahl von gölfen haben sollte, als Valhöll türen. Die drei ersten zeilen der stropfen sind übrigens gar nicht übersetzbar. Wir werden mit A lesen: svá hygg ek á Valhöllu vera und dieses als den anfang einer Valhöllstrophe ansehen, deren rest verloren gegangen. Der schluss von 24 gehört einer Þórstrophe an, die sich vielleicht an 4 angeschlossen hatte. Wahrscheinlicher aber ist mir, dass dieser rest hinzugeichtet worden ist, und zwar von einem, der wol wusste, dass im gedicht Oðinn der sprechende sei, aber darauf vergass, dass Oðinn als Grímnir auftritt und sich durch die bezeichnung Þórs als seines sohnes verraten muss. [Vgl. zu str. 36, 46, 49].

Strophe 26 ist ebenfalls der interpolation sehr verdächtig. Der hirsch steht in keiner beziehung zu Valhöll und ebenso wenig die von seinen hörnern nach Hvergelmir tropfenden wasser. Die an Læráðr nagende gaiss hat an den hirsch der esche Yggdrasill [Grímn. 35] erinnert. Eikþyrnir ist wol der hjótr, der baumzehrende, das symbol der nagenden zeit. Mit 26 fällt natürlich auch das ganze flussregister 27, 28.

Mit Str. 25, in deren nähe noch eine strophe über den hain Glasir gestanden haben mag [vgl. oben 227] schliesst die Valhöllschilderung.

Die partie steht gänzlich ausserhalb des zusammenhangs, denn das ankleben derselben an strophe 8 musste oben entschieden zurückgewiesen werden. Es muss also zwischen 17 und [9, 10] 18 eine grosse lücke angenommen werden, den übergang von der götterburgen-aufzählung zu der Valhöllschilderung enthaltend, wenn nicht etwa diese letztere als eigenes, selbständiges lied ausgeschieden werden muss. Einige momente sprechen für eine solche ausscheidung.

Die Valhöllpartie ist schilderung, während die übrigen teile der Grímnismál trockene aneinanderreihung der tatsachen mit knappen charakterisierenden bemerkungen enthalten.

Der stil ist ganz verschieden. Hier eine mehr behagliche ausmalung; der dichter nimmt selbst teil an dem geschilderten, er tritt als 'ich' hervor. Er ist stolz darauf zu den wenigen zu gehören, welche wissen, wovon die einherier sich ernähren [18] vgl. 22. Er fürchtet selbst für die rückkehr von Oðins

raben [20]. Dort epigrammatische kürze, geschickte abgerundete charakteristik.

Eine sichere entscheidung wird sich jedoch nicht treffen lassen, vielleicht hat der Grímnismáldichter selbst, gleichsam als exeurs, diese Valhóllschilderung seinem liede eingefügt.

Grímnir hat versprochen das góttereich zu offenbaren. Nachdem er 1—17 von den wohnsitzen der góttier gesprochen, geht er nun 29 ff. zu den úbrigen einrichtungen im góttereich, Yggdrasill, sonne, mond u. s. f. úber, wobei freilich manches zur sprache kommt, was nicht streng zum reiche der góttier gehört. Dieser teil des liedes ist wirr und lúckenhaft und es wird sich schwer das áchte vom unáchten scheiden lassen. Doch ist sicher eine reihe von stropfen gegen Sijmons und Múllenhoff zu verteidigen. Sie zeigen genau denselben charakteristisch epigrammatischen stil als die von den góttierburgen handelnden. Man vergleiche besonders 32. 37. 39 mit den góttierburgenstropfen. Ja ich glaube sogar, dass die meisten [antwort-]stropfen der Vafþr. mál eigentlich in die Grímnismál gehören und in diese partie einzureihen sind. Der stil der stropfen ist zu áhnlich. [Mit ausnahme der erzählenden stropfen natúrlieh]. Freilieh wáre es dann merkwúrdig, dass gar keine einzige schildernde strophe in beiden gedichten úbereinstimmt, und man músste hóchstens annehmen, dass Vafþrúdm. vom sammler selbst herrúhre, der sein frag- und antwortlied sich aus anderen, ihm vorliegenden zusammengeflickt und dann die entlehnten stropfen an ihrem eigentlichen orte nicht wiederholt habe. [Die úbereinstimmenden, erzählenden stropfen Vafþr. 21. Grímn. 40, 41. gehörten wol einem dritten verlorenen liede an].

29 und damit 30 sind nur den vorher angeführten flússen zu lieb an den anfang der Yggdrasillstropfen gesetzt worden. Ein grund sie für ganz eingeschoben zu halten, ist nicht vorhanden. Nur ist 29 um die drei letzten zeilen zu kürzen. Was hat denn Dórr mit dem feuer zu tun? Weshalb soll die asenbrúcke [Bifróst] brennen, wenn Dórr hinüberschreitet? Und führt denn Bifróst úber jene vier genannten flússe hinúber? Die worte gehören einer strophe an, die entweder von Surts und der Muspellssóhne zug úber Bifróst handelte [vgl. Gylf. cap. LI Surtr ríðr fyrst ok fyrir hánum ok

eptir er eldr brennandi . . . en þá er þeir ríða brotnar Bifraust U], oder allgemein die beschaffenheit der brücke schilderte. [vgl. Gylf. XV þat er þú sér rautt í boganum er eldr brennandi].

30 ist sicher auch verdorben, ebenso 33—35, doch getraue ich mich nicht, bloss verdorbenes vom interpolierten hier zu unterscheiden.

36 ist interpoliert und zwar vom selben interpolator, der sich strophe 24 durch das verräterische 'ich' verraten hat. Auch hier würde sich Grímnir augenblicklich als Oðinn kund gegeben haben.

37—39 kann ächt sein. 40, 41 und 43 gehören einem erzählenden gedichte an. [s. s. 280]. 44 scheint ein sprichwort gewesen zu sein. [Gylf. cap. 49: Svá er hér sagt í orðum sjálfra ásanna: Askr Yggdrasils etc.]

46—50 namensregister Oðins, wider in der ersten veräterischen person. Mit 51 beginnt der schluss der epischen einleitung: Grímnir hat die herrlichkeit der asenwelt offenbart. Geirroðr merkt noch immer nicht, wen er vor sich habe. [52 Fjöld ek þér sagða bezieht sich auf das eben erzählte und nicht auf die unterweisung als kotbóndi, wie Lünig meint. en þú fát um mant = du verstehst mich nicht, erkennst meine absicht nicht.] Grímnir gibt sich als Oðinn zu erkennen [53 nú knáttu Oðinn sjá] und schwingt sich zu den göttern auf [?] [45: 'Die verhüllung habe ich nun abgeworfen vor den göttersöhnen (menschen); erwünschte hilfe wird deshalb da sein. Alle asen sollen das erfahren in Oegis halle, bei Oegis gelage.'] Svipr steht für sveipr wie svipvísi neben sveipvísi [Atlamá 7 und 70]. Sveipr ist Sn. E. II, 494 hófuðúkr, also verhüllung, umhüllung. Sigtíva synir, Asa synir sind für gewöhnlich, so auch Grímn. 42 die götter. Doch auch menschen: Fáfnir. 24. Vgl. sigtífar = helden Atkvð. 30. Fjölvis niðr = rex, Freys áttungr = rex. [Heimskrgl. 15₂. Fgrsk. 7₁]. Auch das fyr mit dem dativ beweist, dass die sigtíva synir bei, neben Oðinn gedacht werden, also nur menschen sein können. 45₅ ist vielleicht zu lesen: ek skal inn koma 'ich will mich zu den Asen aufschwingen'.

54 ist natürlich interpoliert und zwar in engem anschluss an 53. 'Oðinn heisse ich jetzt, Yggr hiess ich früher, [kurz

vorher in der strophe]' und nun noch einige beinamen Oðins. Auch die schlussprosa halte ich für ungeschickte ergänzung des sammlers. Das lied brauchte keinen epischen schluss. Die strafe Geirroðs war 52 u. 53 genugsam angedeutet, zumal der dichter die kenntniss des mythus bei seinen zuhörern voraussetzen konnte.

Die strophenfolge der Grímnismál wäre also, mit ausscheidung des entschieden unächtigen:

1. 42. *_{*} 3. 4. 5. 6. 6^a [Hliðskjálfstrophe]. 7. 8. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. *_{*} [9. 10. Vafþr. 41. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24 (1—3) 25. Sn. E. I, 340.] *_{*} 29⁽¹⁻⁶⁾ 30?. 31. 32. 32^a. [Eine strophe vom adler, vgl. Mogk, Beitr. VII, 259. Müllenhoff D. A. V, 160.] 33?. 34?. 35. 37. 38. 39. *_{*} 51. 52. 53. 45.

BUDAPEST, februar 1886.

A. SCHULLERUS.

DIE RHYTHMIK DES HELIAND.

Nachdem Sievers für die alliterationspoesie des alt-nordischen und angelsächsischen fest normierte rhythmien nachgewiesen hat, will die folgende untersuchung die anwendbarkeit seiner regeln auf den Heliand prüfen, auf dessen rhythmische verhältnisse Sievers nicht näher eingegangen ist. ¹⁾

Sievers auffassung der germanischen alliterationszeile berührt sich mit der von Wackernagel, Vetter, Rieger u. s. w. vertretenen anschauung, wonach der stabreimdichtung nicht das princip der zeit- und taktmessung zu grunde liegt, sondern der vers sich nach dem syntaktischen tonwerte der einzelnen

¹⁾ Die resultate von Sievers sind niedergelegt in erster linie in dem aufsatz 'zur rhythmik des germ. alliterationsverses, Beitr. X, 209 ff. 451 ff. (darin X, 539—542 bemerkungen zum Heliand) und dem programm der Tübinger universität auf den 6. märz 1885 'Proben einer metrischen herstellung der Eddalieder'. In zweiter linie sind die früheren arbeiten von Sievers über skaldenmetrik, Beitr. V, 449 ff. VI, 297 ff. VIII, 54 ff. herbeizuziehen, vgl. ferner Luick, über den versbau des ags. gedichtes Judith Beitr. XI, 470—492. — Ich citiere im allgemeinen nach der ausgabe von Behaghel. Ausgeschlossen habe ich wie Sievers verderbtes und die schwellverse, also 266a. 557—560a. 600—605. 621. 881a. 899—903a. 988—993. 1096a. 1144a. 1306—1321. 1512. 1541—42. 1553—54. 1556. 1561a. 1681—1689. 1730. 2209—2215. 2290a. 2595b—2597. 2614—2615a. 2821—2825. 2903—2904a. 2955—2991. 3036b—3039. 3062—3063. 3065a—3069. 3071b—3072. 3125. 3127a. 3241a. 3343b—3344. 3493—3503. 3505—3507a. (cäsur nach *sô huilicum*) 3561b—3563. 3677. 3971a. 3990. 4211a. 4314—4315. 4374. 4392—4396. 4411. 4413—4415. 4415. 4835b—4836 (vgl. Bartsch German. 23,405). 4986. 5228. 5419. 5551. 5665a. 5720—5723a. 5732a. 5811—5815. 5892a. 5916—5933. 5934b. 5946. Mehrfach ist schwellvers mit normalvers gebunden, vgl. z. b. 903. 988: es ist möglich, dass eine weitgehendere beschränkung der schwellverse auf die erste halbzeile anzunehmen ist, so dass zweite halbzeilen, die hier mitgerechnet sind, als normalverse zu gelten hätten.

wörter aufbaut. Während aber jene forscher eine rein rhetorische gliederung des verses fast ohne alle beschränkungen in bezug auf die silbenzahl der einzelnen zeilen annahmen, führte Sievers den alliterationsvers wider der in engerem sinne gebundenen rede näher, indem er zeigte, dass in dem nach dem satzaccent gebauten verse nicht alle beliebigen formen von 'sprechakt' ¹⁾ in endloser variabilität wechseln, sondern dass eine bestimmte auswahl getroffen ist: dass zwar verschiedene taktformen, aber doch immer wider dieselben sich wiederholen.

Die rhythmischen formen oder typen, welche Sievers dieser gestalt für die einzelnen halbzeilen des alliterationsverses aufgestellt hat, sind folgende:

| | | | | |
|---|-------------|-------------------------------|------|------|
| A | ' × ' × | z. b. <i>craft fan Criste</i> | Hel. | 12 |
| B | × ' × ' " | <i>an liudeo liot</i> | " | 199 |
| C | × ' ' × | <i>an cneo craftag</i> | " | 982 |
| D | ' ' × | <i>môd mornôndi</i> | " | 721 |
| | ' ' × ' " | <i>liof landes unard</i> | " | 626 |
| E | ' × ' " | <i>ênôdies ard</i> | " | 1125 |
| | ' × ' ' " | <i>mêðomhord munag</i> | " | 3261 |

Für die unterscheidung der einzelnen typen ist im wesentlichen der natürliche satzrhythmus massgebend. Ein regulativ gibt die alliteration an die hand, indem sie sichtbar jeden typus in seine beiden teile oder füsse zerlegt: der taktstrich ist nämlich, um mich so auszudrücken, ausser im typus B jedesmal vor der zweiten 'stabsilbe' der halbzeile zu setzen.

Ueber die einteilung jedes einzelnen typus in zwei füsse und deren charakteristik vgl. Beitr. X, 220, Eddalieder 3, ²⁾ über die verwendung des aufkats Beitr. X, 214 ff. Ausserdem kommen für den bau der alliterationszeile insbesondere noch drei punkte in betracht:

¹⁾ Vgl. hierüber Sievers, Phonetik ³ 205 ff.

²⁾ Man könnte geneigt sein, diese teilung fallen zu lassen und vielmehr von einheitlichen, viergliedrigen dipodien zu sprechen. Dafür könnte man namentlich die möglichkeit der verkürzung einer hebung oder nebenhebung unmittelbar nach vorangehendem ictus anführen, indem hier der ersten hebung an quantität zugelegt würde, was die zweite verliert. Aber auf der andern seite ist die wahrscheinlichkeit einer strengen taktierung resp. gleicher dauer der verszeilen sehr gering angesichts der grossen differenzen in der silbenzahl der einzelnen zeilen.

1) Die quantitatsverminderung der zweiten hebung beim zusammentritt zweier hebungen. Es ist dies ein durchaus eigenartiges gesetz, das in der stabreimdichtung die grösste rolle spielt. Es gilt nicht nur dem zusammentreten von haupt- und nebenhebung in den typen D und E ($\acute{_} | \acute{_} \grave{_} \times$ und $\acute{_} \grave{_} \times | \acute{_}$), sondern auch dem zusammentreten zweier haupthebungen im typus C ($\times \acute{_} | \acute{_} \times$), und endlich auch dem zusammentreten von nebenhebung und haupthebung in dem 'gesteigerten' typus A ($\acute{_} \grave{_} | \acute{_} \times$, wie *mancraft mikil* 792. *grot craft godes* 2870). Sievers hat denn auch Beitr. X, 539 ff. diese Übereinstimmung des altsächs. verses mit dem ags. und skand. mit vollem recht als die wichtigste bezeichnet.

2) Die möglichkeit der auflösung von $\acute{_}$ in $\acute{_} \times$ (silbenverschleifung). Es ist also die form $\acute{_} \times$ in der alliterationspoesie zu doppelter verwendung gekommen: in den eben unter 1) besprochenen versen wird sie zweiteilig, andernfalls einteilig ($\equiv \acute{_}$) gemessen. Dass es sich dabei nicht bloss um eine willkürliche systematisierung handelt, folgt aus der tatsache, dass die zweiteilige messung immer nur unter ganz bestimmten beschränkungen auftritt, dass für sie also jedesmal ein besonderer, und zwar immer derselbe erklarungsgrund vorliegt, der für den zweiten fall nicht besteht.

3) Die bildung mehrsilbiger senkungen und auf-takte. Die quantitäten sind an diesen stellen wesentlich gleichgültig,¹⁾ jedoch insofern nicht ganz bedeutungslos, als z. b. eine senkung von 4 oder 5 langen silben einen ganz anderen rhythmischen effect haben muss, als eine senkung von gleicher silbenzahl die aus lauter kürzen oder einer Mischung von längen und kürzen besteht. Gewiss gilt auch hier das princip der silbenverschleifung. Wie die hiatuserscheinungen zu behandeln sind, ob elision eintreten muss oder nicht, habe ich nicht ermitteln können, trotz mehrfacher fingerzeige, welche insbesondere der Cottonianus bietet. Ich habe daher unten beispielsweise bei A die verschiedenen arten des baues der senkungen genau angegeben.

Die erkenntniss des baues der Heliandverse wird wesentlich dadurch erschwert, dass der text in zwei handschriften überliefert ist, welche in bezug auf die silbenzahl einzelner

¹⁾ Beitr. X, 211. 221, 7. Eddal. 3.

wörter vielfach von einander abweichen, ohne dass von vornherein ersichtlich ist, welche hs. in dieser beziehung vor der anderen den vorzug verdient. In textkritischer beziehung stellt Sievers, Zs. fda. XIX, 39 ff. den Monacensis höher als den Cottonianus, in metrischer beziehung entspricht aber der letztere öfter der strengeren metrischen regel, welche das ags. befolgt. So wird beispielsweise das von Sievers für das ags. nachgewiesene gesetz von der einsilbigkeit der endsenkungen (Beitr. X, 221. 232 ff. 271, 1 und 5. 298, 9. 459 ff. 541 f.) vom Mon. öfter durchbrochen, während der Cott. sich der regel fügt, vgl. z. b. verse wie *gôde iungaron M, iungron C* 2984, *ên aftar ôðrumu M, ôðron C* 3880. Diese beiden fälle können für typisch gelten, indem C fast durchgängig synkopierte formen von *iungro* resp. die kürzeren endungen des dativs der pronominaldeclination aufweist. Welche formen aber hat der dichter gebraucht?

1. Synkope und nichtsynkope von mittelvocalen (vgl. Sievers, Beitr. V, 82—89, Paul Beitr. VI, 124 ff. 154 ff. und wider Sievers Beitr. X, 459, ff.) Am versausgang finden sich folgende dem ags. gebrauche widersprechende formen, meist dem typus A angehörig: 1) *treuono, sundiono, ahtoda, uôstunni, hîuuisiki*; — 2) *folgode, gimarcod, suûgoda, frâgode, lîcode, lînodun*; 3) *sâida, gilîuuida, geruuidin, forlôgnidi, aleskidin, gibôknide, thurstidi*; 4) *uuahsane, flôcane, gebundene, fangane, bi-thuangana, giôcana, hêtana, ôstana*; 5) *spâhirun, aldirun, lîcora, blôðora, hêrosten*; 6) *thînaro, mînaro, hâbaro, selboro, alloro, costondero*; 7) *ênigon, sâlîga*; 8) *diuriðun, dôperi, drohtines, enjilos, kêsure, ôðrana*.¹⁾ Diese fälle sind nicht alle gleichartig. Ein grosser teil derselben lässt sich nach den synkopierungsregeln durch umsetzung in eine ältere sprachform auf zweisilbige formen reducieren (bei *ôðrana* lässt sich an den wechsel von *-ana* und *-an* im acc. sg. m. denken); aber bei andern wörtern versagt diese möglichkeit; auch darf man bei den erstgenannten die übereinstimmung der hss. trotz mannigfacher abweichungen zu gunsten der synkope nicht gering anschlagen. Wir mussten

¹⁾ Ich sehe dabei von dem oben erwähnten *iungron C: iungaron M.* ab, wie überhaupt von den fällen, wo die eine handschrift synkope hat (wie 2851^b und viele andere).

danach constatieren, dass der Helianddichter das gesetz von der einsilbigkeit der endsenkung nicht mehr streng wahrte, und zwar wird man mit Sievers, Beitr. X, 541 annehmen dürfen, dass diese störung der alten regel durch den übergang der sprache von älteren synkopierten formen zu jüngeren formen mit herstellung eines mittelvocals veranlasst worden ist. Dass dieser process wirklich bereits eingetreten war, zeigt sich namentlich noch deutlich in der verwendung mittelvocaliger formen im typus C, wie 1087. 3671. 5021 und besonders 4962.

Solche längere sprachformen treten nun auch sehr zahlreich innerhalb der verse auf (vgl. Beitr. X, 227, 6. 240, 11. 241, 15. 272, 5 u. a.). Hier hat natürlich dieselbe anschauung zu gelten, wie oben. Verse wie *torhtaro tēkno* 852, *uāsarō uuordo* 209, *lenjirun lībes* 3155, *hēlagon handon* 2200 u. a. sind also nicht durch einsetzung von formen wie **torhtro* **uāstro* etc. zu reducirten, sondern haben als belege für zweisilbige senkung zu gelten. Nur wo die eine oder die andere hs. eine synkopierte form bietet, ist diese für die zählung der senkungsilben zu grunde gelegt, also in fällen wie *hēlgost* 5730, *dūr-ðun* 490. 2140. 4514 M, *sāldun* 872, *ōðarlicron* 155 C, *thiednes* 5045 C, *moryno* 601 M, *bittra* 4033 M, 1756 C, *bruothron* 3391 C, *carcre* 4400 C. *suðdre* 1484 C, 185 M, *lengron* 170. 3155 C, *ōðran* 683. 718. 3228 C, *uncro* 145 u. a. Wie man sieht, hat hier C die überwiegende zahl synkopierter formen vor M voraus.

2. Der dativ sing. masc. und neutr. der pronominalen declination. Bekanntlich entsprechen den längeren formen *imu*, *themu*, *huemu* u. s. w. des Mon. im Cott. fast durchgehends die kürzeren *im*, *them*, *huem*, ebenso z. b. Mon. *thesumu*, *allumu*, *ōðrumu*, *rīkiumu* gegen Cott. *theson*, *allon*, *ōðron* *rīkeon* u. s. f. Doch fehlen auch im Mon. die kürzeren formen nicht ganz, und ich glaube durch eine genauere statistische betrachtung erweisen zu können, dass sie der vorlage angehörten und die *mu*-formen in M. erst durch den schreiber eingeführt sind. In C geht die form *im* durch bis auf *imo* 355. 779. 1370 (M *im*) und 4993. 5068 (M *imu*) 5571 (M fehlt); *imo* steht in M 5974. 5976, v. 301 und 302 stammt *imo* von zweiter hand. Die form *themo* statt des gewöhnlichen *them* (*thiem* 445

4386, vgl. Sievers' ausgabe s. XIV) steht in C nur 4733. 4753. 4941. 4965. 4983. 5067. 5415. 5666. 5668. 5765. 5814. 5874 (in M *themo* einmal 2046); ferner bietet C vereinzelt *mînemo* 5614, *thesamo* 5016, *ôðremo* 4587. Hierbei fällt bereits auf die übereinstimmung zwischen M und C im gebrauch der form *imo* in der schlusspartie. Merkwürdiger aber ist das verhältniss der kürzeren oder längeren formen in M. Die letzteren werden in M erst von etwa 1500¹⁾ an allgemein, während die kürzeren vorher üblich sind und später nur noch ganz selten vorkommen. Die form *imu* begegnet in M zuerst 784. 1466, dagegen ist *im* bis 1500 etwa 60mal zu belegen, von da bis 2300 noch etwa 20 mal, dann sicher nur noch 2658. 2667. 3561. 5037 (an einigen vereinzelt anderen stellen ist nicht immer sicher zwischen dat. sg. und pl. zu scheiden); wie gründlich M *imu* durchgeführt hat, kann man z. b. aus dem abschnitte 2973—83 ersehen. Aehnlich tritt *themu* zuerst auf 696. 707. 1471; dagegen steht *them* nach v. 1500 noch 1528. 1694. 1755. 1834. 1973. 3071. Die übrigen ersten *mu*-formen sind *mînumu* 219, 917. 936, *êganumu* 491, *thînumu* 500, *huilîcumu* 605, *thesumu* 605. 921. 928. 1317. 1403, *rîkiumu* 940, *ênumu* 1176, *gelîcumu* 1221, *allumu* 1274, *ôðrumu* 1441, *iuvuomu* 1455, *huulîcumu* 1459, *huemu* 1521, *ûsumu* 1560, sonst heisst es bis zu dieser grenze *gihuem*, *thesum*, *gehulîcum*, *ôðrum*, *ênum*, *huilîcun*, *selbon*, *uncun*, *negênun*, *thînun*, *mînun*, *ênigun*, *snun*, *eðiliun*. Nach 1500 folgen von kürzeren formen noch *sulicum* 1636, *iuvuom* 1671, *thesom* 1696, *allun* 1802, *ênum* 1995, *kristinum* 3074, *gôdum* 4190, *selbon* 5166. Bis 1500 stimmen also M und C im wesentlichen im gebrauch der kürzeren formen überein, und diese sind daher gewiss der vorlage zuzuweisen. Auch P stimmt in diesem punkte mit dem gebrauche von C,²⁾ und somit hat in dieser beziehung die hs. C als der genauere vertreter der ursprünglichen mundart des dichters zu dienen.

Kommt der wechsel der silbenzahl hier bei der beurteilung der senkungen in betracht, so hängt die beurteilung der hebungen

¹⁾ Bartsch, Germ. XXIII, 405 hat mit 1566 in C eine zweite hand entdecken wollen; dagegen Thompson-Sievers ib. XXIV, 77.

²⁾ Herr dr. H. Klinghardt teilt mir mit, dass seine untersuchungen über das relativum im Heliand ihn gleichfalls um 1500 einen wechsel der ausdrucksweise in M erkennen lassen. Vgl. noch Heyne vorrede s. V f. Kögel Beitr. IX, 536.

und ihrer auflösungen z. t. ab von dem urteil das man über ursprünglichkeit oder nichtursprünglichkeit der besonders in C häufigen secundärvocale zwischen $r + \text{consonant}$ fällt. In betracht kommen: *soroga* C ganz gewöhnlich, einmal, 2988, auch in M (*sorga* und ableitungen C 510. 720. 1693. 1880. 1897 u. ö.); *aram* C 739. 3340. 3363. 5414 (gegen häufigeres *arm*); *huarabōndi* M 4965 gegen *huarbondi* C, *huarabe* C 5461, *huaraboda* C 5465; *arabedi* C 1502 gegen *arbidi* M; *arbid-* in CM 1346. 1889. 2822, in C noch 3462, sonst *arab-*; *moragan* C 3413, *morgan* M; letztere form in beiden hss. 686. 1663. 5056. 5059; *baram* C 232, *barm* M; *haram* C 240, *harm* M; *uaram* C 4343, *uarm* M, *sterebad* C 3631, *sterbad* M; *derebeun* M. 4490. 4860 gegen *derb-*, *deru-* C, *hugiderbie* 2121 CM; ferner vereinzelt *burugliudeo* C 2191, *thurufti* CM 2828 und die anomalen *faruurhti* C 2124, *forht* C 1904. 2677, *ferhes* C 1904 (da in der gruppe *rh* der einschub des *a* sonst regulär ist.)¹⁾ Welche form hier dem dichter zukam, ist nicht auszumachen. Da aber wol anzunehmen ist, dass die schwankende setzung der secundärvocale nur eine bestimmte (zweigipflige) form der accentuierung ausdrücken soll, wie sie sich heute noch mundartlich beobachten lässt, so habe ich bei der berechnung der verse immer nur die kürzeren formen zu grunde gelegt.

Ich schliesse hier die statistik der vorkommenden versformen an.

A. Grundtypus $\acute{\times} | \acute{\times}$.

1) Normaler typus mit einsilbiger senkung, $\acute{\times} | \acute{\times}$.

a) Mit doppelalliteration:

1) ohne auflösung: *craft fan Criste*, 12, *drohtin diurie* 27, *thionōn thorfti* 178, *lēra lēstin* 185, *torhtun tōknun* 428, *gōdan grōttun* 673 u. s. w., im ganzen 217 belege. Mit Behaghel stelle ich noch C 3569 hierher.

2) mit auflösung: α) auf der ersten hebung: *uūtodes uūānid* 1879, *gumono gēsto* 2422, *ſagares fruhtes* 2544, *uūatares uūiti* 2934, *unesan an uūunniun* 3354, *gebon mid goldu* 3762 u. s. w., summa 63. Wegen *tuhin thurh* (*thuru* C) *treuua* 131, bemerke ich, dass ich stets *thurh* als einsilbige form in rechnung gebracht habe; ebenso *mid*:

¹⁾ In *thuru* C gegen *thurh* M liegen nach Sievers wol ursprüngliche satzdoppelformen mit grammatischem wechsel vor.

midi 747. 3330. 4506. — V. 2707 ist mit Sievers-Behaghel gegen Heyne-Rückert hierher zu stellen, ebenso 2976, vgl. Sievers anm. zu 2975^b. β) auf der zweiten hebung: *folmon frumidu* 180, *mählig macode* 241, *môdar managa* 737, *hord an himile* 3288, *fûs te faranne* 4782, *uüllien uonian*¹⁾ 4796 u. s. w. (1265. 2833. 3122. 3770. 3959. 4367. 5015. 5656. 5789, summa 15). γ) auf beiden hebungen: *fagarun fratahun* 380. 1738. 3331. 4543, *uuerod an uuatere* 979. 3047 (ähnl. 1001), *fagar mid frihun* 1392, *gumon te gareueca* 1857 M (?), *garu te gebanne* 3739; summa 10.

b) mit einfacher alliteration im ersten fuss (die verse mit einfacher alliteration im zweiten fuss s. unten besonders).

I) Erster halbvers:

1) einfacher typus ohne auflösung: *helmgitrôsteon* 58, *sendean uüllea* 122, *manno cunnea* 1044 (M zu kurz), *iungron thîna* 1591 C, *uûson manne* 1806 C, *hriuwiglico*²⁾ 3690 u. s. w., summa 180.

2) mit auflösungen: a) *manega uuâron* 1, *namon giscriban* 231, *sunu afôdit* 456, *tuelibi habde* 787, ferner 373. 1487. 2869. 3517. 3552. 4556. 4567. 4732. 5277. 5412. 5717; *reginiblundon* 3554 nach C (*reginblindun* M ist zu kurz); summa 16; b) *nâhor mikilu* 182. 2482. 5825, *tîdi cumana* 2028. 2729, *hêlagferaha* 2801 (?) *hungar tholode* 3346, *manno hûllicon* 4842. 5035, ferner 3369. 3763. 4542; summa 12; — c) *betera mikilu* 4584.

II) Zweiter halbvers:

1) einfacher typus ohne auflösung: *fingron scriban* 32, *landes scoldi* 44, *sâliglico* 48 u. s. w., im ganzen 612mal; darunter ohne weiteres verse wie *up astandan* 4048 eingerechnet, denn C mit der überwiegenden schreibung *upp* weist darauf hin, dass die silbe geschlossen gesprochen werde und nicht etwa silbenverschleifung eintrat. — Nach Grein-Behaghels ergänzung hierher 4517^b (es stimmt bei Behaghel die verszählung nicht, wie auch 5920—25), nach Rüdiger 2 (vgl. dazu Schumann, Germ. XXX, 65, Sievers Beitr. X, 587). Nach dem sprachgebrauch von C gehören ferner ohne weiteres hierher 4859. 5891, vgl. 1335. 2996, 4521. 4546 u. a., ferner C 155. 1106. 1518 u. a.

¹⁾ *uunôn* M genügt nicht für den vers. Für *uonian* und ähnliche verba der *ô*-klasse nehme ich silbische aussprache des *i* an wie im ags. (vgl. auch nebenformen wie *tholoian* etc.). Silbisches *i* setze ich ferner an für die wörter mit kurzem vocal + *ri* + vocal, wie *heries*, *heriu*, *nerian* etc., sonst ist *i*, *e*, wo = etymol. *j*, unsilbisch, fehlt ja oft auch ganz.

²⁾ Ich verstehe nicht, wie die glossare von Heyne und Behaghel in diesem falle wie in ähnlichen wörtern (*treuuu*, *hreuuan*, *hriuuig*, *hriuuôn* etc.) das handschriftliche *uu* in *w*, dagegen bei *iuaa* ohne weiteres in *uw* umsetzen; nach anweis der verwanten sprachen ist in allen diesen fällen *uw* zu setzen, wie auch das metrum verlangt.

2) mit auflösungen: a) *obana sandi* 4888, *cumana uurðun* 4825, *gumono bezta* 5021, *thegan ni uuâri* 4962 u. s. w., im ganzen 94 mal. Ueber *tholoian scoldi* 3181 und ähnliche fülle s. vorige s. anm. 1; — b) *god fon himile* 213, *uuordun tobodun* 417, *erlos managa* 441 u. s. w., summa 52; — c) *dago gehuîlikes* 1592. 1670. 2284. 3913, *herod te uueroldi* 246, *heliðos tholoian* 1351, *mikilun biderbi* 5039 (s. Sievers anmerk. zur stelle).

2) Normaler typus mit zweisilbiger senkung ' × × | ' ×.

a) mit doppelalliteration: Ich stelle voraus die verse, deren senkung durch zwei schlusssilben eines wortes gebildet wird (vgl. oben s. 285 ff.).

1) ohne auflösung: *tengirun lîbes* 3155, *uuâsaro uuordo* 209. 816. 832. 2814. 2968, *torhtaro tēkno* 852. 2662. 5944, *uuaroro uuordo* 907. 1734. 2978. 4243. 4274. 4501; ferner *mârero* 1262 C, *uurêðaro* 955. 3246. 3456. 3956. 4742. 5478, *thicchero* 2407, *spâharo* 2673, *starkaro* 4097, *thristero* 4690, *torhtero* 4828, *derboro* 5483, *ênigan* 1508, *mahtiges* 1999, *hêlagon* 1939. 2200. 2580. 2859. 3890, *sêraga* 4015.

2) mit auflösung: a) *fagaroro fruhteo* 1743; — b) *gôdoro gumono* 1252. 2703. 2769. 3229, *glauuoro gumono* 1587, *slîðero sacono* 2617, *berhtero biliðeo* 3173, *môdage manodun* 5164; — c) *fagororo frumono* 1100. 1559, *fagaroro frataho* 1724.

Ganz ebenso sind zu beurteilen, wie oben ausgeführt: α) *thiornun thînoro* 319; — β) *uueros auuaksane* 3633; — γ) *diurlie dôperi* 1592.

b) Mit alliteration nur im ersten fuss:

mârero thingo 3159 C, *lêðaro sprâka* 3374, *hlûdero stemmun* 3910, *gôdaro mêðmo* 4487; ähnlich *gôdaro* 4789, *grimmera* 5812, *lêtharo* 5564, *dôdero* 5671, *tengerun* 5691, *diurero* 5889 (vgl. Sievers' anm.), *kristinum* 3074, *gulðine* 3205. 3214, *êrine* 3767, *hêlages* 325, wol auch 5969, und mit auflösung *eðilero* 5251 und *gernora mikilu* 3902; ferner *drohtines* 140. 936. 1000.

Zweisilbige schlusssenkung: *huldeo thînaro* 5014, *rîkies drohtines* 5905, *drohtines engilos* 4371 (?)

c) Zweiter halbvers:

1) ohne auflösung: *hêlages gêstes* 50, *quodero thiedo* 75, *iungero manno* 735, *drucane suîðo* 2061, *allaro thingo* 2613. Aehnlich 491 C. 612. 1149. 1564. 1900. 1989. 2091. 2135. 2222. 2605. 2625. 2757. 2785. 2791. 2910. 3208. 3475. 3478. 3540. 3710. 3930. 4128. 4167. 4451. 4493. 4633. 4646. 4716. 5141. 5327. 5348. 5429. 5499. 5565. 5657. 5904.

2) mit auflösungen: a) *managaro drohtin* 439. 1999, *eðilero manno* 1193. 3048, *managoro thiedo* 1220. 2173, *eðilero sprâca* 2455; — b) *leoboron mikilu* 1727, *engira mikilu* 1781.

Zweisilbige schlusssenkung: *dâdio minaro* 2433, *ôðarlîcora* 3123 (vgl. 155 C), *after sâida* 2555, und mit auflösung *idis gihî-uuida* 308.

Ich gehe sodann zu den fällen über, in denen die senkung durch ensilbe + vorsilbe oder proclitica, oder durch zweisilbige proclitica gebildet wird (vgl. Beitr. X, 221, 7).

a) doppelalliteration:

1) Die senkungen sind verschleifbar: a) *helpa gihêtun* 568, *stillo gistandan* 662, *lêdes alâte* 1615; — b) *angul an ûdeon* 3211, *lîbes an lustun* 3361, *mêdmo te mêdu* 4452; — c) *strîd uuiderstande* 29, *an mid is ôgun* 3281, *harm an is herten* 4995. Wie a) gehen noch 863. 1238. 1327. 1560. 1569. 1618. 1764. 2076 u. a.; ich mache besonders aufmerksam auf 215. 2042. 2489. 2466. 2995. 3574. 4712. 4938 (C). 5205. Summa 76. Weitere beispiele für b) sind: 508. 678. 790. 953. 2820. 3378. 3382 u. a.; zusammen 56; zu c) führe ich an: 1423. 3282. 1761. 2609. 3018. 4091. 4830. 4872 u. a. Summa 15.

2) in den senkungssilben ist elision möglich: a) *uurni auuardiud* 1645, *uuôpu auuisien* 3689 (ähnl. 4073), *liudi alôsian* 5434, *grimmo angeldan* 5527; — b) *suiðo an sorgun* 2802. 3093. 3178. 3291. 4673. 5003. 5161. 5450. 5518. 5689, *adro an ûhtan* 3418. 3462, *liudio an lustun* 3680; — c) *craft ne antkendun* 489, *barn be is brôðer* 2710, *ford te is frôian* 2941, *hrau im so hardo* 5022.

Diese wenigen beispiele (von dem formelhaften *suiðo an sorgun* abgesehen) zeigen deutlich, dass in diesen kurzen versen der hiatus möglichst gemieden wird.

3) die erste senkungssilbe ist lang: a) *uuordun giuuûsde* 695, *selbon gisâkun* 1014, *êgan mid eldiun* 267, ebenso 1052. 1206. 1250. 1938. 2092. 2521. 2600. 3752 Cott. 4410 u. a. Sa. 138. — b) *man astar mêdu* 1639, *uere endi uilleo* 1729. 1923, *hêl endi hrêni* 2111, *self an gisîða* 4020, *hêl fan them hûse* 2335, *stôp af them stamme* 2940. Hierher auch *tins endi totna* 1195 (M unmöglich); ferner 262. 2339. 2959. 3583. 4213. 4315. 5624. 5659 u. a. Sa. 26.

Auflösungen: a) auf der ersten hebung: 1) *tuelibi getalda* 1251, *kumid fan is crafte* 3938, *ueros an is uilleon* 4168; ferner 1149 C. 1280. 1677. 2082. 2225. 3118. 3191 C. 3384. 5496 u. a. Sa. 52; — 2) *fagaro antfengun* 677, *firiho afôdit* 4386; ebenso 664. 761. 1009. 1650. 1654. 1715. 3688, (im ganzen 9 mal); — 3) *uuerodes giuualdan* 767, *scadouuan mid scimon* 279 (mit quantitätsberichtigung, Behaghels glossar), *halon im te hûuon* 302; ferner 1393. 1409. 1891. 1943. 2091. 3608. 4460. 5394 u. a. (im ganzen 46 belege).

b) auflösung auf der zweiten hebung: 1) *helpa fan himila* 11, *fûsa te faranne* 650, *sundeono sicoron* 892; ebenso 1720. 4209. 5440; ferner 502. 773. 4476. 4919. 5266. 5537. 5633 u. a. Sa. 21; — 2) *ên theria idiso* 5913; — 3) *mahtig gimanodun* 337, *gôdes gigerenuid* 2534, *ôgon gioponod* 3581, *word afteruuorodun* 2322; ferner 295. 305. 633. 3988. 3991. 4306. 4518. 4608 etc. (im ganzen 19 mal).

Auflösung der zweiten hebung ist demnach wie im ags. weniger üblich, als die der ersten. (Beitr. X, 229, 8).

c) auflösung beider hebungen: *fagaro gifratoot* 1673, *firihon te faranne* 1757, *uueltono an uueroldi* 3377, *garu im te gebanne* 2834, *uuerod bi them unatare* 2386, *gramon undargripanen* 5165, *ferahes mid firion* 5326. (Sievers).

b) alliteration im ersten fuss: Die beispiele sind viel weniger zahlreich.

1) ohne auflösung: a) *selbo giuuirkean* 163, *halm anis ôgon* 1705. 173. 306. 540. 1018. 1245. 1408. 1527. u. a.; — b) *ôðran githenkien* 724, *dàdiun so màri* 927, *môd umbi herte* 3292; dazu 1941. 2868. 3209. 3258. 3701 C. 3891. 4004. 4080. 4192 u. a. im ganzen zu a) 30 belegè (darunter *gômono* 4562, *brosmo* 3021), zu b) 26.

2) mit auflösungen: a) *cuning thero liudeo* 617. 729, *dago endi nahto* 451, *himul endi erða* 41. 1425. 2167, *etan eftho drincan* 1664. 4640, *garoues ni habdin* 2844; dazu mit *endi* in der senkung 2478. 2480. 3274. 4307; — b) *ên thero tuelibio* 4479, *uuti te tholonne* 4784, *liudio so huilikes* 1073. 1113. 1459 Cott. 1464. 1539. 1699 Cott. 2230. 2535 u. a., *gold endi silubar* 1197. Sa. 17; — c) *gumono so huilicun* 1019. 1963. 2490. Mit zweisilbiger schlusssenkung *man uuiðar ôðrana* 1438.

c) Zweite halbzeile:

1) ohne auflösung: a) *rinco negênun* 226. 3803 C. (4281), *hòbdu binâmin* 730, *bittra githâhti* 2686, *lêð is im suðo* 4783; ferner 1184. 1194. 1445. 2022. 2917. 3240. 3856. 4279. 4917. 5153. 5690 u. a., im ganzen 112 mal zu belegen.

Dagegen treten die hiatusverse sehr zurück.

b) *uuiht ne andrêdin* 396. 2252, *sundea alâtan* 884, *liudi atsamne* 2006; ferner 1656. 2011. 4184. 4447. 4477. 4558. 5597. 5777.

c) *uestan gihuorban* 717, *erlos antlêddun* 756, *uuirs is them ôðrun* 1347; ferner 1025. 1736. 1854. 2169. 3260. 3434. 3774. 4118. 4758. 5169. 5741 u. a. (99 belege).

2) auflösungen: 1) a) *idis thero gôdun* 493, *hugi uuas an lustun* 2765, *ubilo githîhan* 5458, ferner 65. 952. 986. 1116. 1267. 2701. 2871. 3575. 3805. 5750 u. a. (zusammen 17 mal); — b) *manage atsamne* 3735, *biliði antkennien* 4339; — c) *dages endi nahtes* 515 (vgl. oben b) 2, a.), *gaman uuas thar inne* 2741, *managun te helpu* 3622; ferner 51. 371. 440. 511. 2355. 3455. 3737. 4305. 5403. 5645. u. a. Sa. 23. 2) a) *crafte them mikilon* 34, *thiedo gihuilica* 56, *lîdi gimanodun* 89, *sîthodun 'idisi* 5782; ferner 1616. 1712. 3188. 3811. 3890. 4115. 4153. 4189. 4773. 4809. 5414. u. a. (21 mal); — b) *gold endi silubar* 5881, (vgl. oben b) 2) b).

3) Die senkungen sind verschleifbar. Die beispiele sind fast alle gleichartig: *cuningo gihuilicun* 342 (ähnlich 353. 908. 1020. 2644 2879), *obana fan radure* 5797.

3) Dreisilbige senkung, ' × × × | ' ×.

a) doppelalliteration:

1) ohne auflösung: wenig zahlreiche belege für wörter mit früherer synkope: *lêðaro gilêstio* 886. 1355. 2681, *uurêðaro giurhteo* 2147,

diubules gidûdi 1366; ferner *mahtigon* 5651, *hêlages* 5669. 4583, *uânâmon* 5843, *craftigaro* 4217. Belege für andere arten der senkungsbildung: a) *˘sôkean an is selðon* 643, *sîltean bi them sêuua* 1174, *bârûn mid is beddiu* 2309 u. s. w. (109 belege). — b) *blîdzea an is benkiun* 3334, *fulle te is frôian* 3513, *hort umbi is herte* 1762 u. s. w. (28 belege). — c) *fandon thînes frôhan* 1094, *hrôr aftar them hûse* 2765, *thegnos mid githuldi* 4523 u. s. w. (49 belege). Ich führe gesondert an *fundoda* 1077, *samnode* 1204, *folgodun* 3586. 3664, *fastnodun* 4985, *rômodun* 3904 (Behaghel), *uundrodun* 203 M. Zu a) stelle ich auch 2966 C; dazu stimmt 3584 M; beide male geht eine analoge wendung voran.

2) auflösungen:

1) a) *samad an is gisîdea* 1169, *cuman fon iro cnuosle* 66, *heliðo fon is hóbda* 356; ferner 98. 194. 554. 797. 1104. 1598. 3007. 4261 (Mon). 4603. 4710 u. a. (26 mal); — b) *halon te incun handun* 1161, *carode endi cûnde* 2185, *hugi at iro herton* 3160; 522. 1537. 1754. 2195 2411. 3124; — c) *ueros thurh ênan uuilleon* 1222, *geban an thînun gômun* 2060; ferner 527. 2827. 3601. 4063.

2) a) *aldan at them alaha* 464, *bôcan endi biliði* 479, *uualdand mid is uerodu* 2241; ferner 127. 1284. 1386. 1583. 2249. 2790. 3741. 3872; — b) *uintro an is ueroldi* 964, *gerno an is iugudi* 3468, *gerno te agebanne* 5152; — c) *atd aftar them alahe* 107. 504, *uudhs undar them uerode* 783; ferner 795. 2577. 2602. 4943.

3) a) *egison an them alahe* 113, *magad for theru menegi* 2784, *fîrina ni gifrumida* 5596; — b) *frîðodi ira ferahe* 3858, *thagoda endi tholoda* 5280; — c) *uuesan undar them ueroda* 312. 707.

Zweisilbige schlusssenkung haben: 1) *lâsun endi lînodun* 810, *haltaro endi hâbaro* 2223, *alle thea engilos* 4382. 5539; — 2) *cuman fon them kêsure* 342 (ähnl. 5127), *faran so farflôcane* 4420, *sacono endi sundeono* 5037, *sat im tho endi suuîgoda* 1291, *sprâcono thiû spâhirun* 1992 (hier ist aber die lesung unsicher).

b) einfache alliteration:

1) Erster halbvers:

1) ohne auflösung: Alte synkope: *hêlagaro stemnun* 24, *sundi-gero manno* 1363, *diurîða antifâhan* 4250 (ähnl. 4. 2165); bei anderer senkungsbildung: a) *mildean endi gôdan* 30, *biscop thero lîudeo* 4164. 4470; — b) *grôni endi scôni* 4236, *kunni obar ôðar* 4321, *libbiandi astandan* 5862.

2) auflösungen: 1) a) *uuelono thene mêstan* 2488, *ubiles endi gôdes* 2598, *mikil is thîn gilôbo* 3025, *himiles endi erthun* 4349; — b) *ubile endi gôde* 2631.

2) a) *erðun endi himiles* 408, *sundeate fargebanne* 2328; — b) *uppa endi niðara* 2421. In dem verse *ôkion endi nîgean* (niuuian C), 1130 ist *nîgean*¹⁾ resp. *niuuian* zu schreiben. Im ganzen 20 beispiele gegen 92 bei zweisilbiger senkung.

¹⁾ Oder ist *nîgean* (mit silbischem e) zu lesen? vgl. neuwestfäl. *nîge* neu: Holthausen Soester mundart § 127.

II) Zweiter halbers:

1) a) ohne auflösung: *sagda them siu uelēda* 293, *brōd af thesun stēnun* 1066, *geldes etho cōpes* 1696; — b) *halte endi blinde* 1213. 1841, *dādio endi uuordo* 1229, *uuordo endi dādio* 1990. Zu a) noch 2131 C. 2151. 2489. 2966. 3206. 4146. 4596. 5514. 5937 u. a. Sa. 18. zu b) 1399. 2019. 4112. 4398. 4517^a (Behaghel, s. o. s. 290, II, 1) 5465. 5672. Summa 11.

2) auflösungen: 1) a) *uuelono thane mēstan* 1023 (vgl. s. 294, I, 2.) *himiles endi erthun* 4064 (vgl. s. 294, I, 2.), *kuning obar thit riki* 5191, *silubres endi goldes* 5785; — b) *saga huat thū is uuillies* 3855, *menigi ni andrēdin* 3942, *thigida ina gerno* 5723, *tueho uuāri is noh than* 2836 (?); — b) *hugi uuarð tho giuwendid* 4515. 2) a) *erðun endi himiles* 586 (vgl. s. 294, I, 2.); — b) *uuintro endi sumaro* 465; — c) *uuissun that thoh managa* 855, *liohht uuas thuo gioponod* 5772. — 3) c) *ueros sind im gihugide* 2445, *grabu uurdun giopanod* 5670. Im ganzen 45 mal gegen 295 (+ 54) bei zweisilbiger senkung.

4) Viersilbige senkung, ' × × × × | ' ×.

Hier ist besonders auf den rhythmischen unterschied zwischen lang- und kurzsilbigen senkungsreihen aufmerksam zu machen. Man vergleiche nur verse wie *uenniud sie hēr mid uuilleon* 2831, *qualm under thīnon kunni* 5217 mit *balg ina an is briostun* 723, *gōdes an thesun gardun* 1769 und der unterschied wird unwillkürlich ins ohr fallen. Beispiele ersterer art sind verhältnismässig selten.

a) doppelalliteration:

Alte synkope: *beldide te them bendiun* 4791, *blōdage fon is breostun* 5006, *diuridun ūsan drohtin* 83 (gegen 3722. 3584. 2966), *uurēðida mid them uuorde* 5099 (Beh.) Andere senkungsbildung: a) *uuirkean aftar is uuilleon* 1146, *uunnun uuidar is uuordun* 2342, *uuerðes uuīð iro uuerke* 3442; — b) *hebbie sie im te hūun* 2714, *habde iru giholpen* 3031, *uuāri it nu thīn uuilleo* 4861; — c) *lōnon thīnen gilōbon* 3083, *lōsien mid minu libu* 3539, *lētun sie thes gilōbon* 3649. Zu a) noch 2393. 2589. 3442. 3657. 3984. 4196. 4716. 4950 (M unmöglich.) 5566 u. a. besonders mache ich namhaft: *linodun* 3786, *uuardode* 3837, *frāgode* 4835, *folgodi* 4989, *lōdodin* 684, *drūuodun* 5613, (ū wegen 4931 gegen Heyne-Behaghel); mit zweisilbiger schlusssenkung *drohtines uuīð is diuridun* 4338. 4001? (Sa. 88); zu b) 318. 666. 856. 2368. 2738. 3016. 3364. 3998. 4109 C. 4625. 4861. 5163 u. a. (Sa. 23); zu c) 453. 550. 1342. 2551. 2831. 3111. 3250. 3806. 4357. 4391. 4683. 5217 (im ganzen nur 15 mal).

2) auflösungen: 1) a) *thigidin at theru thiodu* 1225, *gumono sulica gabra* 355, *helīðos ūsaro hōbdo* 4144; — b) *hugi aftar iro hērro* 2761, *gumono an thesom gardon* 1696; — c) *felisos aftar them felde* 5664.

Zu a) noch: 1980. 2247. 2560. 2568. 2692. 4205. 4255. 4569 (nur C berechtigt), 5569 u. a. 851 nehme ich gegen Behaghel mit Sievers auf-takt an, der artikel scheint unentbehrlich. (vgl. Germ. 27, 416 f.); im ganzen 26 mal.

2) a) *uanguun uuârun im uulitige* 201, *uâson undar them uuerode* 820, *mârien thesaru menigi* 3084; — b) *uuintro an unero uueroldi* 145, *mâri it than for menigi* 3232, *rinco an theson rakude* 5103; — c) *uuldand undar them uuerode* 1251. Dazu 2409? Wie a) noch 273. 1752. 2970. 3155. 3328. 3561. 3756 C. 4298. 4534. 5573. 5677 u. a. Sa. 23., wie b) 514. 438. 3328. 4832. 5211.

3) *uuesan an thesaro uueroldi* 211. 999. 1012. 1070. 173 (ebenfalls mit dem ausgang *uueroldi* 484. 1628. 1159. 2530. 4435. 4649), *uunode undar them uuerode* 4188(?)¹⁾

b) alliteration im ersten fuss:

I) erster halbvers:

Es sind nur noch 3 belege zu finden: *slâpad gi endi restiad* 4805 (mit elision?), mit auflösung der zweiten hebung: *endi thesaro uueroldes* 2592, mit auflösung beider hebungen: *deda thâr so hie giuumoda* 3960.

II) zweiter halbvers:

1) ohne auflösung: a) *trenua habde he gôda* 1195, *fôr im thô thâr he uuelde* 2694. 5776, *quad it thô thâr he uuelde* 3296 (oder *quad it* zu verschleifen?) — b) *dôð uuâri in than allon* 5529; — c) *all uurdun fon them grurie* 5812? (Ries), *ên uuas iro thuo noh than* 46(?), *geruuida ina sniuno* 776.

2) auflösungen: 1) *betera is im than ôðar* 1496, *hugi uuard iro te frôbra* 2206; — 2) *gôð is it hêr te uuesanne* 3138; — 3) *filu scal ic thâr githoloian* 3527, (*githolon* C unzulässig).

5) Fünfsilbige senkung, $\overset{\prime}{\times} \times \times \times \times \mid \overset{\prime}{\times}$,

ist bei doppelalliteration nicht ganz selten zu belegen:

1) ohne auflösung: *uûhida sie mid is uuordun* 5974, *uuirðiga ti them giuuirkie* 20, *liôbera an theson lande* 5530, *uuerodes an thesoro uuðstunni* 935; ferner a) *sitlean undar them gisîðea* 819, *uuendeaŋ aftar minun uulleon* 1368, *uuirðig be sulicun uuordun* 5106 (ähnlich 432. 1342. 1422. 1454. 4545. 4555. 5640. 5983 u. a.); — b) *hriuwig umbi iro herta* 804, *fibi an ûsaro ferdi* 2845, *habde iro thô giholpen* 3595 u. s. w. Ich führe besonders an *fiscodun* 1156, *folgodun* 3311, *minnioda* 3970. 5618. Mit Rückert stelle ich auch 4822 hierher, *ina* erscheint wegen des vorangehenden *thene* überflüssig. Sa. 56.

2) auflösungen: 1) b) *uueros umbi iuuua geuûadi* 1672, *neri ûs af thesaru nôdi* 3564, *uuacodun tho aftar them uuordun* 4808, *dragan hietun sia ûsan drohtin* 5510. 2) a) *uuerdan an thesaro uueroldi* 125 u. ö. — b) *uuâri an thesaro uueroldi* 1201. ferner ganz analog (vgl. oben 3): 157. 168. 277. 447. 3182. 3573 (M oder C?) 3785. 3935. 4204. 4645 (mit Sievers). 4963. 5700 u. a. 597 ist nach C *uueroldi* zu lesen. Sa. 23. 3) *uuerun aftar thesaro uueroldi* 938, *helido for thesaru heriu* 1972 M, *manos mi for thesaro menegi* 2027.

¹⁾ Häufig hängt, wie hier, die häufigkeit eines singulären typus mit der wiederholung einer und derselben formel zusammen.

Im zweiten halbvers nur 2 reste.

dādun all so sia bigunnun 5889, und mit auflösung der zweiten hebung: *ōdi is tharod te faranne* 1779. In 1685 und 1779 liegt die elision auf der hand.

6) Sechs- und mehrsilbige senkung.

Was das gewichtsverhältniss betrifft, so stellt der vers: *faðmos uerðad mi thâr gifastnod* 3527 ganz isoliert; sonst begegnen noch *hōbun ina mid iro handun* 2312, *habdun ina for iro hêrron* 3905 (*iro* fehlt C), *thuog ina thâr for thero thioda* 5475. Die meisten belege verlangen elision: *sâligro undar them gisîðea* 611 C, *uuerde mi aftar thînun uuordun* 286, *mildi uuas he im an is môde* 1259; vgl. ferner 1089. 1442. 2464. 4560; dazu 2706. 4804 C; mit auflösung: 1) *nerien thi an thesaru nôdi* 2957; 2) *uûido aftar thesoro uueroldi* 1930, ferner 2346. 2445. 3170. 3666. 3733 (wo Mon. falsch *uerold*). 5597; ferner *uuede ina thō fan them uuerode* 4491, *meldos mi te thesoro menegi* 4838, *mâri thik fur thesaro menigi* 5588 (ähnl. 5138).

Für siebensilbige senkung ein (scheinbares) beispiel: *uardou ira an thesoro uueroldi* 321 (elision).

Damit ist die übersicht über die einfachsten formen von A geschlossen. Ich behandle nun die verse mit nebenton in der senkung und zwar zunächst:

7) Nebenton in erster senkung mit verkürzung in zweiter hebung, $\acute{_} \grave{_} | \acute{_} \times$.

a) doppelalliteration:

mancraft mikil 792, *sinlif sehan* 1475. 1801, *thråuuerk tholon* 2604. 3392, *grôt craft godes* 2870; ferner 1698. 1703. 5942; und mit auflösung: *meginfolc mikil* 1220. 1827; ähnlich: 2734. 4322.

b) alliteration im ersten fuss:

I) Erster halbvers:

lofuuord manag 413, *slîðmôð cuning* 703, *Nilstrôm mikil* 759 und noch 4590. 5366. 5565. 5836; ferner *tuð hund samad* 2836. mit auflösung: *frîðubarn godes* 2582. 5776, *dages liht sehan* 2218. Im ersten halbvers demnach 24 mal zu belegen (im Beów. 25 mal).

II) Zweiter halbvers:

unrîm cuman 410, *uuilspel mikil* 519, *slîðmôð cuning* 630 (vgl. oben b) I.), ferner 971. 1288. 1367. 1468. 5194. 5281; mit auflösung: *firinuuerc manag* 876, *frîðubarn godes* 983. 3883. 4525 (vgl. I.), *firinuuerk lahad* 1851; dazu 1619. 1842. 3918, *godes anst manot* 3471; im ganzen 18 belege (gegen 36 im Beów.).

8) Verkürzung ist nicht eingetreten, $\acute{_} \grave{_} | \acute{_} \times$:

a) doppelalliteration:

1) *sinlif sôkean* 2083 (vgl. oben a), *sôðspel sagde* 3538; — 2) *firinuuerk fellie* 25 (ähnl. 5007).

b) einfache alliteration:

nur üblich mit gleichzeitiger auflösung der nebetonigen silbe: *stênfatu sehsi* 2037, *uuïðersaca finden* 3873, *uuerdskepi mînan* 4544; *lîchamo Cristes* 4756 (oder nach E?).

c) Zweiter halbvers:

Sievers hat Beitr. X, 270, a und 276, 12 ff., 223, 2. Eddl. s. 4. die beobachtung gemacht, dass steigerung ohne folgende kürzung ein privilegium des ersten halbverses ist. Für den Heliand trifft das nicht mehr zu, (wie der Beów. auch einfache alliteration in diesem falle nicht kennt).

1) *inuuitrâdos* 1755. 3373. 4586 (gegen *inuuid hugis* 1468), *lofsang uuarhtun* 3721; — 2) *fîriuuilîco* 815. 2771. 2839. 3553. 5276 (oder ist *lico* anzusetzen? Beitr. X, 504), *stedihaft uuerdan* 2454, *selhûs uuirkean* 1819. Zweifellos sind nur 1819. 3721.¹⁾

9) Nebenton im zweiten fuss, ' × | ' ` ,

durchweg mit doppelalliteration, ausser in *gold endi uuîhrôg* 674, wo dass schlusswort vielleicht ohne nebeton zu lesen ist. Belege für den zweiten halbvers fehlen, abgesehen von den formeln *drohtin frô mîn* 490. 971. 4765 und *uualdand frô mîn* 4861. 5017, bei denen man abermals natürliche enclise des *mîn* wird annehmen dürfen.

Die belege sind: 1) mit einsilbiger mittelsenkung *sâlig sinlîf* 1024, *man an mênuuerk* 1032, und mit auflösungen: a) *gumono grimuuerk* 2360, *uûiles annôd* 3597, *helîð an helsîð* 2354; — b) *hóhan hebanuuang* 948, *manno megincraft* 2173, *uuîdan uueroldstól* 2881 (so C, s. Sievers s. 541); ferner 3082. 4330. 4469. 4658; — c) *gumon an godes uuang* 3450 und endlich mit auflösung der nebetonsilbe — d) *leobes lîchamon* 2796. 4762. 5734.

Ob in *lêdlic lóngeld* 2343, *unreht ênfald* 3747. 3842, *diurlîc dages lîcht* 4909 (wie durchaus mit Heyne gegen Behaghel zu lesen ist), nebeton in beiden füssen anzusetzen ist, bleibt dahin gestellt.

2) mit doppelter senkung: *uuîdana uuacsîð* 2289, *mildiron mundburd* (-boron C) 1955, *uuord endi uuîsdôm* 848, *manno te mundburd* 1916, *hreuuan mîn hinfard* 4731; ferner 2160. 2702. 4618? 5210 und mit auflösungen: 1) *manag endi mislic* 1891(?), *hugi endi handcraft* 4688; — 2) *môd endi megincraft* 156, *gerno thurh godes thanc* 1557, *craftagne kunîngdôm* 5252; ferner 570. 1865. 3106. 3734. 5167; — 3) *mîkil endi managfuld* 1345; — 4) *liuhta is lîchamo* 3126. 3639; — 5) *letid mik mîn lîchamo* 4753.

3) dreisilbige senkung: *forð an thene fridhof* 4954, *irri endi ênhard* 5060, *thringan an that thînglûs* 5137 Die erste hebung ist aufgelöst: *talode in so treulôs* 4492. Hierher ferner: *mâridun is megincraft* 2268, *feligidun is firinuord* 5116. 5299, *lôsif af is lichamon* 1530. 5658.

¹⁾ Man beachte die seltenheit des ganzen typus im Heliand; im Beówulf ist er 102 mal belegt.

4) viersilbige senkung: *grôttâ ina the gârfind* 1064, *stêg uppan thene stênholm* 2682, *hebbian ênigan hêrdôm* 2892, und mit auflösungen: 2) *mundon uið thesan meristrôm* 2931; — 3) *manon obar thea meristrôm* 2240; — 4) *lôsien mid mînu lichamen* 4642.

5) fünfsilbige senkung) 1) *quâdun umbi mînan kuningduom* 5209; — 2) *liôbes an them mînun lichamen* 4665.¹⁾

10. Auftaktbildung.

Vgl. über die allgemeineren bedingungen Beifr. X, 214 f. Eddl. s. 4. Die steigerung besteht hier in der erweiterung des schemas, indem der normalzahl von gliedern ein weiteres rhythmisches glied vorgeschoben wird. Die hauptstelle dafür ist der zweite halbvers, in der ersten halbzeile dagegen sind die senkungen weiter ausgebildet als in der zweiten.

1) Einsilbiger auftakt:

a) bei einsilbiger mittelsenkung, $\times | ' \times | ' \times$.

1) doppelalliteration: *forlêdid liudi* 1506, *thes findo folkes* 2694, *ne uuord ne uûsa* 288, *thîn uuord giuuâron* 4485; dazu 1035, 1649, 1666. 2276. 3648. 3676. 3875. 3887. 4373. 4844. 5945 u. a. (23 mal) auflösungen: 1) *af'sulicun suhtiu* 1215, *thes uerodes uuâri* 5206. 5682, *so manag mid mannon* 37; analog 1593. 1701. 1792. 1836. 1906. 2053. 2127. 3626. 3681. 5300. 5311. 5648 u. a. (Sa. 19); — 2) *thea liudi tobodun* 2875; — 3) *gicoran te cuninge* 62, *thiu mikila menigi* 5482, *gifrumid mid firihon* 5863. Nebenton im zweiten fuss liegt vor: 1) *the gêst thurh godes craft* 2204, *uwas mâri meginthiof* 5400; — 2) *thit brêda bûland* 2585, *antlocan is lichamo* 5708.

2) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

them uuisun mannun 641, *gebrôðdar tuêne* 1257, *an berge uppan* 4739; ebenso 3077. 3105. 5407. 5553. 5590. 5668. 5800. 5959. Ist 1555 *te hlûd ne dô thût* zu lesen? Die zweite hebung ist aufgelöst: *thiu erða dunida* 5799. Nebenton mit folgender gekürzter hebung in dem vers: *that frîðubarn godes* 1128. 4024.

II) Zweiter halbvers:

Der einfache typus findet sich in *mid ênu uuordu* 40, *gesîdos mîna* 1389, *ên hûs gewuirke* 3140; ferner 415. 631. 671. 744. 875. 1361. 2330. 2547. 2941. 3582. 4449. 4999. 5461. (Sa. 50 mal). Auflösungen: 1) *gecorana uurdun* 17, *antsibunta uuintro* 146, *bedrogan ne uerde* 1887; ferner 888. 917. 1090. 2865. 3326. 4222. 5549; — 2) *thiu thiorne spilode* 2764. Nebenton mit kürzung der zweiten hebung: *that godes barn sehan* 2648; ohne kürzung: *that frîðubarn tholode* 1077.²⁾

1) Nur in diesen letzten beiden belegen weicht der Heliand vom Beowulf ab; in letzterem ist viersilbige senkung als maximum 2 mal belegt.

2) Gemeinsam ist dem as. wie dem ags. die abneigung gegen auflösung der zweiten hebung.

b) bei zweisilbiger mittelsenkung, $\times | ' \times \times | ' \times$.

1) doppelalliteration:

Bei alter synkope: *an fastoro foldun* 1808, *gimêdaro manno* 3467, *the hêlago hêleand* 2294; ähnl. noch *gimarcode mahtig* 1514. 2792. 4780. Andere senkungsbildung: a) *telâtan an lufte* 391, *gihestid is herta* 2524, *thie man an is muode* 2525; ferner 665. 799. 1172. 1406. 1470. 1493. 1578. 1659. 2039. 3080. 3610. 4240. 4400 u. a. (Sa. 47); — b) *so hôho afhuobi* 2626, *thie stemnie antstandan* 4854; — c) *giuorden te uuâron* 171, *bilôsien mû libu* 3947, *giduan im te dôðe* 3978; ferner 190. 192. 497. 584. 2558. 3090. 3434. 3531. 3947. 4077. 4159. 5146 u. a. (Sa. 55).

Auflösungen:

1. a) *gethigedi te thanke* 2066, *the furisto thes folkes* 5082; dazu 2023. 2475. 2810. 2916. 3487. 3576. 5884 u. a. (Sa. 16). — b) fehlt; — c) *gihaloden te helpu* 3793, *thiu meri uuarð so muodag* 2245; dazu 175. 348. 829. 1179. 4007. 4726. 5676. 5839. 5867. 5908.

2) a) *fortêdda mid luginun* 1037, *so hardo gehugide* 2665; ferner 3128. 5044. 5079. 5847; — c) *than hluttron te himile* 2129, *ên uuîf for them uerode* 3841; ferner 4932. 4945.

3) *thiu idis an them alaha* 529, *gefriðot iro ferahe* 3896, *then idision an egison* 5845.

Mit nebenton im zweiten fuss: *thea man umbi mênuerk* 753, *thiu mêt an is mundburd* 2070; aufgelöst: *forlêdian is litho huilik* 1485 (?), *gilebod an is lichamon* 3335.

2) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

te languru huilu 1243, *gebundane standen* 1895, *thiu hêlaga lêra* 2443; ferner 3302, 3824 (mit auflösung), *that barn is gihêlid* 2152, *the uirdegiskeftu* 3692, *an sundion bifangan* 3855, *an erðono beztun* 758. 214/15 teile ich gegen Behaghel mit Sievers ab. Auflösung in dem vers: *thes cuninges gesîðos* 733.

II) Zweiter halbvers:

te languru huilu 1624 (vgl. oben I), *berôbode uuerðen* 2139. 3267. 4531. 5548, *thea hêlagon lîdi* 4202, *te ôðremo scauon* 4587, *gebolgane gengun* 4856 (vgl. auch 816); mit anderer senkungsbildung: *the hôrien ni uueldin* 498, *fan dôðe astande* 3091. 3167. 4044 u. ö., *ni balg ina neouuiht* 5120; ferner 3425. 3532. 3712, 3968. 4197. 4666. 4778. 4944. 5708 u. a. (Summa 56).

Auflösungen: 1) *the cuning is gifôdit* 598, *that uerod is getuîflid* 3004, *thô fagonadun bêðea* 4106; ferner 658. 659. 2584. 3647. 3718. 3842. 4059. 5448; — 2) *tho samnodun managa* 346, *thea man stôdun garouua* 675, *thuo ên thero tuelfio* 3992; ferner 2361. 2744.

c) dreisilbige senkung, $\times | ' \times \times \times | ' \times$:

1) doppelalliteration:

them nâhistun ginâdig 9275, *besenkidun is siole* 3357; ferner 5028. 5416. 5805; dazu 2413. 3441. 3414. Weiterhin a) *ginahlien mid is mûðu* 165,

that kind an êna cribbiun 382; ferner 239. 1067. 1148. 2474. 2873. 3009. 3488. 3820. 4061. 5128. 5225. 5824 u. a. (Sa. 70); — b) *gihugdi an is herten* 2608, *ac stôd thô endi stridda* 4976; ferner 2752. 3204. 3609. 3862. 4505. 5460. 5652. 5939; — c) *giseggean them gisîdea* 185, *gebôd uppan them berge* 1837; ferner 1350. 2304. 2715. 3166. 4039. 4103. 4714. 4877. 5041. 5229. 5808 u. a. (25 mal).

Auflösungen: 1) a) *the furisto thero fiundo* 4881, *begihit ina so grôtes* 5192; ferner 437. 713. 741. 777. 2265. 4775 U u. a. (Sa. 13); b) *gibadu an iro briostun* 3161. 5828; — c) *uui uuitun that thînun uuordun* 2427, *fargeben thurh thîna gôdi* 4521; ferner 1835. 1888. 2224. 3523. 4926. 5703.

2) a) *nî mâreat it for menegi* 1570, *the man for theru menegi* 2103; ferner 1167. 2753. 3003. 3674. 4355. 4578. 5002; — b) *is bluod endi is baneði* 5484.

3) *te gebu huilicun gumono* 555, *thiu magað for theru menegi* 2770. 3861; ähnlich 2884. 5078.

Nebenton im zweiten fuss: 1) *ne dragu ik ênig drugithing* 264, *so kûð is uns is kuniburð* 2655, *beginnið im thurh godes craft* 3478, *thie gumon umbi that godes hûs* 4275; — 2) *alôsid af is lichamon* 2776. 1)

2) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

is aldares afheldit 3485, *druouie iuuua herta* 4705, und mit auflösung: *gisehan endi gihôrean* 995, *biforen endi bihinden* 3659.

II) Zweiter halbvers:

an sundigaro manno 5857, *he niate of he môti* 224, *thiu tid uuas thuo ginâhid* 3981, *ne uuardoda im nieuuiht* 5471; ferner 2243. 2861. 5140. 5449. 5468. 5479, und mit auflösung: *gescriban uuas it giu lango* 1085, und mit nebentoniger aufgelöster senkungssilbe im zweiten fuss: *the gêst endi the lichamo* 4753.

d) viersilbige senkung, × | ' × × × × | ' ×:

1) doppelalliteration:

gihnêgida thuo is hôbid 5657, *giuuarahtes endi giuuahtanes* 42; ferner a) *mid uuordun endi mid uuercun* 5, *gilêstean an thesum lichte* 647, *that kind undar euua cumi* 774; ebenso 118. 147. 263. 330. 541. 1233. 2538. 2718. 2951. 3409. 4593 (M unmöglich). 4920 u. a. (Sa. 55); — b) *te dôma endi te diurthun* 490, *giheftid umbi is herte* 1757; dazu noch 36. 551. 937. 1595. 2254. 3995. 5365 u. a. (Sa. 12); — c) *farcôpos mid thînu cussu* 4837, *huand uuissin sia that te uuâron* 5388, *antuarþ undar them giuuêdie* 4100.

Die auflösungen sind: *mid finistre uuerðad bifangan* 4312, *gineridan uuið iro nîde* 755 (mit Beh.); ähnlich 21. 1890 Cott. danach 3097. 4549, *them uueroda aftar them nuîha* 519. *the gumo an sînero gôdi* 786 und

1) Während im Beow. zweiseilbige senkung die zahlreichsten belege hat, ist im Hel. dreisilbige am häufigsten.

wider 1235. 4833. 4886. 5254; — 2) *gimênde for theru menegi* 4160, *thiu uuord an thesaro ueroldi* 26; so noch 582. 658. 842. 2071. 3640. 3829. 5159 u. a. (Sa. 13); — 3) *ac mîðun is bi theru menegi* 4229.

Nebenton im zweiten fuss: 1) *giuwendit an thene ueroldscut* 3303; — 2) *mit orcun endi mid alofatun* 2009.

2) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

gisâhun endi gihôrdun 35, *thea tîdi sind nu ginâhid* 4620, und mit auflösung der zweiten hebung: *thea gôdun endi thea ubilon* 4445.

II) Zweiter halbvers:

that uûli uuas thô agangen 239, *that geld habde thô gilêstid* 528, *ac fôr im thô thar he uuolde* 2894, und zweimal mit aufgelöster erster hebung: *than queðat gi so ic iu lèriu* 1599, *thius uerold uuas thô sô farhuerbid* 3609.

e) fünfsilbige senkung, $\times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

Sämtliche beispiele fallen auf die erste halbzeile und enthalten zwei reimstäbe: a) *ac mîðad is for ôðrun manun* 1632, *ac scudadiad il fan iuuuon scôhun* 1945. *sô blîði uuarð uppan them berge* 3134; ähnlich 3319. 4388. 4404. 4406. 4855. 4965, auch: *awuâhsan an ênero uuôstunni* 560; — b) *githiudo undar theru thiudo* 843, *forstâlîn ina an them stêne* 5885; so noch 2561. 2716. 4439. 4728; — c) *sô sâtig undar them gesîde* 2296.

Auflösungen: 1) *them heliðon umbi iro hêrron* 5961, *gihugi thu an thînemio herton* 3376; — 2) *giuorden an thesaro ueroldi* 374, *huat mag that thoh thesaru menigi* 2846. Dieser typus ist in folge der häufigkeit von *ueroldi*, *menegi* reich entwickelt: 536. 1183. 1207. 1333. 1339. 1463. 2057. 2656. 4300. 4334. 4405. 4950. 5114; ausserdem 3749. 5201; — 3) *te uuesanne an thesaru ueroldi* 2698.

f) sechssilbige senkung, $\times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

Damit ist die letzte grenze erreicht: *bisorgoda sie an is gisîdea* 334, *bedêlide sulicoro diurðo* 2140, *giuurnidun im iuuuaro uuelono* 4440. verse, die in mehrfacher hinsicht zu kürzen wären; ferner *ac uuendun im eft an iro uulleon* 699, *so luttic uuâri that thesun liudiun* 2838, *formuonstun ina an iro muode* 5286 und so noch 2164. 2773 5019. 5286. 5378. Es bleibt dann nur noch der ganz unregelmässige vers: *anfâhat ina than eft undar iuuua folcskepi* 5195.

2) Zweisilbiger auftakt:

a) bei einfacher mittelsenkung, $\times \times | \overset{\cdot}{\times} \times | \overset{\cdot}{\times}$:

1) doppelalliteration:

thana man mid môsu 1863, *iro uurêðan uulleon* 2663; ferner 492. 1532. 2688. 2879. 2944. 3176. 3224. 3480. 3816 u. a. (Sa. 20.) Auflösungen: *mînes fader gefrummien* 4785, *umbi sulica sundia* 5156. Nebenton im ersten fuss mit folgender kürze: *suîðo godcund gumo* 195, *suîðo thristmôd thegan* 4870 (oder nach typus B?); nebenton im zweiten fuss:

thero liudeo landreht 3860, *thero thiade thinghūs* 5124, *mid them grōtun godes craft* 5970.

2) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

*an them uuīhe innan*¹⁾ 114. 808. 3738, *thana suāran balcon* 1706, *an them felde uppan*¹⁾ 5533; ferner 1152. 1513. 2212. 2350. 2454. 2686. 2920. 3347. 4081. 4230 u. a. V. 5142 möchte ich lesen: *ac quāden that sie im so hlutra* || *hēlaga tīdi* || *uueldin iro pascha halden* || im engsten anschluss an die lesart des Mon. Hierher auch mit zweisilbiger schlusssenkung *an sō rīkeon drohtine* 940. (Sa. 23). — Auflösungen: 1) *endi friðu an erðu* 420,¹⁾ *an them rakude innan* 5219,¹⁾ ferner 1812. 2452. 5304; — 3) *ac he dago gehuilikes* 3336. 3628. Nebenton mit folgender kürze: *uuīð that friðubarn godes* 3899.

II) Zweiter halbvers:

endi uūdo cāddun 432, *that thea hōhon burgi* 4367, *thia that all forsāun* 5742; ferner 345. 421. 1962. 2068. 2890. 3439. 4136. 4776. 4870 u. a. (4897 mit Heyne-Rückert gegen Beh. Sa. 28.) —

Auflösungen: 1) *nis that gumono ênig* 3263,¹⁾ (ähnlich 3708), *endi bilīdi sagde* 3410; — 2) *endi hēlean managa* 1006.

Nebenton im ersten fuss mit folgender kürze: *thō uuarð frômôd hugi* 1163. 3559. 5952, *endi lösuoord manag* 3469, *uwas im uuilspell mikil* 5829; — 2) *thar that friðubarn godes* 760 (vgl. oben I), *endi firinuerk lahīd* 1872; ferner 2813. 3789. 4938, ohne kürzung: *endi hūs-stedi kūsīd* 1807. Mit unregelmässiger zweisilbiger schlusssenkung: *an is acker sāidi* 2541.

b) doppelte innere senkung, $\times \times | ' \times \times | ' \times$:

1) doppelalliteration:

thīna hēlaga helpa 1608, *te sō maktiges mundburd* 2233; ferner *uua dādi bidernit* 1399, *ne bi erðu thar undar* 1510, *ettha berht ettha bittar* 1750; ferner 3699 (vgl. Heyne im glossar unter *uuīk*). 3864. 4096. 4282. 4484. 4681. 5571. 5653. 5684. 5912 u. a. (Sa. 27).

Auflösungen: 1) *thero gebono te gelde* 1543, *nī thes uuelon nī thes uulleon* 2643; ferner 1509. 1644. 2118; — 2) *mid is uuordun auue-kīde* 4133, *ge sō forahtha gefrumīda* 5870. — Nebenton im zweiten fuss: 1) *that thū uuīrðis sō uuēkmuod* 4692; — 2) *ethho lusta thes licha-mon* 1661.

2) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

Es finden sich nur zwei belege: *mid is uuordun adēlien* 5097, und mit auflösung der ersten hebung: *īa ferahu bilōsien* 2725. (oder zu messen *ferhu*?)

II) Zweiter halbvers:

the is lērun gihōrdin 497, *thīnes sīdes nī mahte* 2954, *iro sundea*

1) oder mit elision nach C?

alâtan 3245 (in C elision?) ferner 348. 666. 1291. 1918. 2366. 2403. 3429 u. a. (sa. 16 + 5); ferner mit *uundrodun* 175. *frâgode* 2951. *lutticon* 3371, *iungrono* 5956 und endlich *uula kiasan im ôðrana* 223. — Auflösungen: 1) *thero idisiu tegegues* 274, *thesa quidi uerdat uâra* 1967. 3919, — 2) *endi bêðiu githologean* 1895. 2136 M, *endi bôta giske-ride* 2352.

c) dreisilbige senkung, $\times \times | ' \times \times \times | ' \times$:

1) doppelalliteration:

them is sâtigun gesîðun 3174. 3958, *tho gifragu ik that sie frâgode* 3883. (mit zweisilbiger schlusssenkung), *âses cunnies cftho cnôsles* 223, *thene erl mid îro ôgon* 4130; ferner 523. 1733. 2049. 3385. 4340. 5115. 5347. 5625 (im ganzen 20 mal). Auflösungen: 1) *ne forhugi thû sie te hardo* 320, *mid is uerode at them uûhe* 5257, *ne forstelan an themo stêne* 5758; — 2) *îro uulleon astaruuarode* 3760. Nebenton im zweiten fuss: *that gewuit endi the uûsdôm* 1846.

2) einfache alliteration:

Im ersten halbvers nur noch ein beleg: *ia an himile ia an erðu* 2420 M, auch im zweiten halbvers sehr spärlich: *endi hêlegoda sie alle* 5973, *te them lûdiun ni gidorstun* 2724, und mit auflösung der zweiten hebung: *endi hellia sind im opana* 3078 nach C (weil M einen unerlaubten typus B ergäbe, s. u.). Darf man in *endi hôrit thar mid is ôrun tô* 2467 daran denken, *tô* zu streichen? Dann ergäbe der vers einen isolierten beleg für viersilbige senkung, während sonst der vers ganz anomal wäre. Freilich ist *tô* syntaktisch kaum zu entbehren.

d) viersilbige senkung, $\times \times | ' \times \times \times \times | ' \times$:

Es kommen nur noch erste halbverse mit doppelalliteration in betracht: *iuua uerk endi iuuuan uulleon* 1402, *ettha lôn an theson is lichte* 1548 C, *undarhuggean an îro herten* 2372; ferner 1589. 3675. 4541. 4610. 4993. 5679. — Auflösungen: 1) *ne formuni ine an is môde* 3220, *ac sie ueridun im thena uulleon* 5357; — 2) *ac farmôdat sulica menegi* 3237. — Nebenton im zweiten fuss: *sô afgaf ina thô thiû godes craft* 4622.

e) fünfsilbige senkung, $\times \times | ' \times \times \times \times \times | ' \times$:

thero uordo endi thero uerko 1551, *te gifrummianne mid minu folcu* 5349, dazu 5393, und mit auflösung der zweiten hebung: *sulic uuaostom te thesero ueroldi* 1749, *thero uûico an thesaro ueroldi* 4332. Anzuschliessen sind hier: 1) *than ni habde ik thar ênige helpe* 4426, 2) *thero sacono endi thero sundiono* 1568. 1617 (an der ersten stelle liest C *sundea*), *uui gihelpad iu uuið thena hêrrosten* 5887.

3) Dreisilbiger auftakt:

a) mit einsilbiger mittelsenkung, $\times \times \times | ' \times | ' \times$:

1) doppelalliteration:

alloro barno bezta 835 (best C), *sô ina hêr gihaldlid* 2645, *an them*

is uuârun uuordun 3939; ferner 2399. 2518. 2922. 3605. 3627. 4499. 5183. 5227. 13? 5075. — Auflösungen: 1) *that he fon sulicun sâldun* 872, *endi oc sulica suuâdor* 1417. — 2) *up te them hôhon himile* 656. 271(?); 3) *mid theru mikilon menegi* 3715. — Nebenton im zweiten fuss: 1) *iuuaro liudeo landreht* 5321; — 2) *alloro cuningo craftigost* 371. 5634.

2) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

endi mid hlutrun treun 291, *an ên gibirgi uppan* 2895. 2901; 1) ferner 561. 1833. 1883. 2629. 2661. 2775. 3026. 3560. 5666. 5826. — Auflösungen: 1) *for theson uerode allun* 1802. 3884 C; — 3) *allaro dago gehuîlikes* 1218. 1253. 2169. 2347. 3333. 3781. — Nebenton mit nachfolgender kürze: *unthat that frîdubarn godes* 450. 667. 743.

II) Zweiter halbvers:

sô mi thes uundar thunkit 157, *that scolda helpan sinnon* 3962 (vgl. Sievers' anm.), *endi is hêrron quedde* 4530; ferner 1110. 1295. 1994. 2074. 2586. 3065. 3131. 3201. 3676. 3926. 4023 (*krist* braucht nicht gestrichen zu werden.) 4566 u. a. (sa. 33). Unsicher ist: *sagda im mahtig selbo (self C)* 3518 (vgl. *bezta:best* u. a.). — Auflösungen: 1) *endi them heliðon cûdde* 518. 1129, *endi an felisa uppan* 1808, *alloro gumono besta* 5487 (vgl. oben v. 3884), ferner 150. 4714; — 2) *lâte sie uuîti tholean* 3016 M. — Nebenton im ersten fuss mit folgender kürze: *gihôrdun uuîlspel mikil* 527, *uuard im thar gladmôd hugi* 2737, *uwas iru ênfald hugi* 3767, mit auflösung der vollen hebung: *thar sie that frîdubarn godes* 1156. 3836, 3943 (vgl. oben I), ferner 3529. 4292.

b) mehrsilbige mittelsenkung, $\times \times \times | ' \times \dots | ' \times$:

Dieselbe findet sich nur bei doppelalliteration.

I) Erster halbvers:

a) zweisilbige senkung: *umbi thiû uuord an geuwinne* 3927, mit nebenton im zweiten fuss: *ac thu farmanst mîna mundburd* 4695. —

b) dreisilbige senkung: *ne sulic barn ne sulic bôcan* 592, *that he biginna thero girnean* 1481, *that im gilêstid thie gilôbo* 3481; —

c) viersilbige senkung: *sumun te falle sumun te frôðbru* 496, *so uuarð thar engilo te them ênun* 410; ferner 3140. 4936. 5091; endlich zwei beispiele mit

d) siebensilbiger senkung: *bethiu ne gornot gi umbi iuuua gegaruuu* 1662, *an thînun uuordun endi an thînaru uuison* 4974. Im ersteren fall ist zwei mal mit leichtigkeit zu elidieren, einmal auch im letztern fall, ausserdem aber für *thînaru* die synkopierte form in rechnung zu bringen¹⁾, vgl. s. 306, 4, c.

II) Zweiter halbvers:

a) *quað that thie sâlige uuârin* 1300²⁾ ähnlich 1304. 1306. 1316. 1320.

¹⁾ oder elidiert, nach typus C?

²⁾ schwelvers?

1071. 1302. 5510. 5693 (vgl. Sievers' ann.), *that sie is leron ni hōrdin* 1232, *so manag tēcan giuuarhte* 1212 (mit Behaghel-Rückert); ferner 2196. 2453; c) *endi thiū fībi uuārun agangen* 47; — d) *thuru is hendi endi thuru is fuoti* 5537 (Heyne-Rückert streichen *thuru is* an zweiter stelle).

4) viersilbiger auftakt, $\times\times\times\times \mid \text{ ' } \times \dots \mid \text{ ' } \times :$

Im Beów. einmal zu belegen, während der typus im Heliand noch reichere entwicklung gefunden hat:

1) doppelalliteration:

a) mit einsilbiger mittelsenkung: *an allaro hūso hōhost* 1083, mit auflösung: 1) *an allaro baðo them bezton* 981; — 2) *so cumit il al fan ubile* 1525, *undar thero manno menigi* 4473; nebenton im ersten fuss (ohne folgende kürzung) *than is sān thiū lēfhēd lōsot* 2110.

b) zweisilbige senkung: *mid them thīnun hēlagun handun* 4510, *under thero thurftligon thiodu* 1541 M, *ēr scalt thū thi simbla gisōnien* 1469. *that ic ina selbo gisāhi* 5926, *gengun im mid niðskipiu nāhor* 5693(?) mit auflösung: 1) *obār ūsa abaron thar aftar* 5485, 2) *an allaro halba gehuilica* 1987.

c) fünfsilbige senkung ist überliefert in dem vers: *ne an thīnun uuordun ni an thīnun uuerkun* 5088; es ist zu vermuten, dass bei diesen formeln die widerholung des pronomens wie der präposition nicht ursprünglich ist, vgl. oben v. 5537.

2) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

that he sia sō hēlaglīco 333, *ēr than he thar tēcan ēnig* 844, ferner 1271. 1667. 2358. 3020. 5142 (*uueldin* von 5141b) 5354; ferner hierher 2188 (*ēnagin*) 2205(?). Auflösung beider hebungen: *he dōpte sie dago gehuilikes* 954(?) Doppelte innere senkung finde ich einmal: *ni uueldun is uuorde gilōbien* 4265, aber die überlieferung ist unsicher, da eine lücke vorausgeht und C *gihōrian* statt *gilōbien* liest.

II) Zweiter halbvers:

endi mid gilōbon gōdun 290, *huilikes he folkes uuāri* 4972, *tho sprak thero manno ôðar* 5588, ferner 900. 1124. 1286. 1305? 1471. 1680 Cott. 4950. 5375 u. a. (Sa. 26). Auflösungen: *gengun iro managa aftar* 4066 (elision?), *endi alun heliðo cunnie* 5096, ferner 2826. 4584. 5051. 5233. Nebenton im ersten fuss mit folgender kürze: 1) *habdun iro ambachtscepi* 4211. 5526 (oder B?); — *than uuisse that friðubarn godes* 4494. 5349, *ūs uuāri thes firuuit mikil* 4607. Verkürzung ist nicht eingetreten: *that sia sulic uuilspel brāhte* 5945. Doppelte innere senkung: *ēr than im the uuille gistōdi* 471, *ik an thīna hendi befilliū* 5654, ausserdem 285. 300. 3627. 3648. 3795. 3900. 4977. 5581. 3507 (cäsur nach Sievers), 2893 (emendation von Roediger?) und mit zweisilbiger schlusssenkung: *uuārun im is faðmos gebundene* 5118, *ne uas thero thegno ēnigon* 4593.

5) fünf- und mehrsilbiger auftakt,

$$\times \times \times \times \times \cdot \cdot \mid \acute{\times} \cdot \cdot \cdot \mid \acute{\times} :$$

I) Erster halbvers:

a) Im ersten halbvers steht fünfsilbiger auftakt bei doppelalliteration in 1) *beforau theru derbeon dâdi* 4860, *folgodun ênun berhtun bôgne* 545 (ist 2595 *beuwo* zu lesen?); — 2) *huand thu bist allaro cuningo craftigost* 973; bei einfacher alliteration: *so cumit fan them gôdun manne (man C)* 1759, *than habas thu nu uuudarlico* 2056. (448?); mit auflösung der zweiten hebung: *ac mag im thar uuîð unguuidereon* 1811, gehört *nî uuelda an is kindiski thô noh* 840 hierher?

b) sechssilbigen auftakt weisen folgende stellen auf: *thia ik hir an theson berge uppan* 1983, *huande he im uuil genâdig uuerden* 1319, *that sie ina than te uuonderquâla* 5066, aber elision liegt jedesmal sehr nahe. Auflösungen: *sagde im huat sie ti sundiun frumidun* 4251, *thea uuillead alloro dago gehuîlikes* 1917; mit nebenton im ersten fuss und folgender kürze: *hêt that sie im îro harmuuerc manag* 1140 (oder B?). In allen 3 fällen ist die reduction gegeben. Gehört hierher auch der vers 1994: *Giuuêt im thô umbi threa naht aftar thiû?* ist *thiû* zu streichen, (vgl. 214)?

c) siebensilbiger auftakt ist einmal überliefert: *sum habid all te thiû is muod gilâtan* 2517, der vers steht aber nur in C, das kurz vorher eine lücke aufweist. V. 1554 ist zu problematisch um angeführt zu werden.

II) Zweiter halbvers:

Hier sind lange auftake, bis zu zehn silben, nicht selten. Vermutlich steht diese erscheinung mit der bekannten tatsache im zusammenhang, dass sehr häufig cäsur und satzpause zusammenfallen, insofern satz- und verseingang am ehesten eine anschwellung durch formwörter gestatten.

a) fünfsilbiger auftakt: *thie hêr an îro môde uuârin* 1301, *oc scal ic iu te uuârun seggean* 1628, *huat im thesoro thiодо drohtin* 1284 und ebenso 7. 706. 2297. 2313. 3064. 3219. 4725. 5234. 5450 u. a. (Sa. 29). Auflösungen: 1) *sô huat sô man them ubilon manne M* 2456 (*man C* und damit zum typus C, vgl. 1755), *that sia sulica lugina uuoldun* 5891, ähnlich 4936; — 2) *thô gengun is gesîdos tueliui* 2820¹⁾. Nebenton im ersten fuss mit folgender kürze: *thô sprae im eft that friðubarn godes* 2099. 3022.

Auch zweisilbige innere senkung ist zahlreich zu belegen: 1) *endi oc thera hêlagun thiornun* 360. ähnlich 1762; — 2) *endi ine an sande bigrôbun* 2795, *hie nî mahta is lîbes gifrêson* 5321, ähnlich 898. 953. 1683. 3526 C. 3973. 4860. 4963. 5496 u. a. (Sa. 23). Auflösung der ersten hebung: *sô hê thar for them uuerode gesprâki* 3864, *sâuuun allaro gumono then beston* 5566.

¹⁾ Möglicherweise zur folgenden schwellverspartie gehörig.

Für dreisilbige binnensenkung ist ein beleg: *endi it al mid durðu obarsêu* 2545¹⁾.

b) sechssilbiger auftakt: *ef gi uillead mânun uuordun hôrean* 1641, *So huilic so than eft manno barno* 1974, *endi ina an is uuangon stôgun* 5114, ferner 1718. 2338. 2609. 5366. 5541. 5651. 5818. 5832. Auflösungen: *thô hêt he oc thana tehandon gangan* 1268. 1858. 3104. 4243 Mon. 4497. Nebenton im ersten fuss mit folgender kürze: *uuala that eu thes mag frâhmôd hugi* 1011.

Zweisilbige innere senkung: *endi sôkean iro drohtines rîki* 1366, *endi for allon is engilo crafte* 1973, *thar nam he so manag hêlag gerûni* 4603, *quad that thes êniga thurufti ni uuârin* 2828. Auflösung auf der zweiten hebung: *than mugî cuman thiû siole te himile* 3301.

c) siebensilbiger auftakt: *huô sie scoldin iro gilôbon haldan* 854. 897, *all sô it thar thô mid is uuordun sagde* 1333, *thanen mahte he thene godan scauon* 3359, ähnlich 1235 Mon. 1472. 2249. 4132. 5939, unsicher 849 (Sievers). 2261. 3246. Auflösung der ersten hebung: *that ni mahte êr uuerðan gumono barnun* 3635; ähnlich 1804 5341. 4179 (?).

Mit zweisilbiger innerer senkung: *suma sia thar mid iro uuordun gisprâkun* 5682, *ac cumid fan alloro bômo gihuilicum* 1748. Hierher dann ferner: *sâtun im thô bi theru drohtines strâtun* 3611. *endi muosta thar an thes mahtiges Cristes* 4601.

d) Achtsilbiger auftakt: 1) *quâthun that hie im sô an is uulleon sprâki* 5555; — 2) *sô mahte he undar iro uuerode standan* 2690, *nio it thun te sulicaru frumu ni uurdi* 3936; — 3) *thes sie ni mahtun an iro briostun forstandan* 2371.

e) neunsilbiger auftakt: *bethiû ne uelde he thurh thero manno sprâka* 2891.

f) zehnsilbiger auftakt: *so huem so ina muosta undar is ôgon scauon* 5807.

11) Alliteration im zweiten fuss.

Sievers' typus A3, vgl. Beitr. X, 282 ff. Eddal. 11. Die hauptschwierigkeit bei diesem stark vertretenen typus liegt in der bestimmung des dem alliterierenden vorausgehenden ersten tonworts der halbzeile. Erleichtert wird die aufgabe dadurch, dass wir die abstufungen der einzelnen wortklassen namentlich seit den untersuchungen von Rieger, Zs. f. d. Ph. VII, 1 ff. (besonders abschnitt IV ff.) kennen, da es doch nicht zweifelhaft sein kann, dass diese abstufungen auch für die wahl des ersten tonworts massgebend waren. Manches wird freilich zweifelhaft bleiben. Sievers resultat (a. a. o.), dass im ags. in der regel die anfangsilbe die naturgemässe trâgerin des ictus sei, gilt jedenfalls für den Heliand nur mit betrâchtlicher einschrânkung, indem auftaktbildung hier wie bei den A-versen mit alliteration an erster stelle

¹⁾ *mid* fehlt bei Beh. ohne angebe. Oder ist *sêu* einsilbig und der vers nach B zu lesen?

sehr stark entwickelt ist. Ich behandle zunächst die verse ohne auftakt.

1) Einfacher typus mit einsilbiger innerer senkung, $\overset{\cdot}{\times} | \overset{\cdot}{\times}$: *huê that uuâri* 3714, *mînon hêrnon* 3194, mit zweisilbiger schlusssenkung *euuar selboro* (C *selbon*) 884 (oder typus C?) mit auflösung der ersten hebung *sulic gidêli* 4520. Zweifelhaft *mîd mî samad* 5605, vielleicht ein unregelmässiges C mit alliteration im zweiten fuss. Gehört 4339 hierher?

2) Zweisilbige innere senkung, $\overset{\cdot}{\times} \times | \overset{\cdot}{\times}$. *uwas fan them liudeon* 74, *hêt sie thô samnon* 2866, *that sea fan Cristes* 34, *hual bist thu manno* 5342; ferner 1090. 1162. 1831. 2743. 3015. 3057. 3429. 3550. 3551. 3663. 3848. 4636. 4754. 5820. 5835. Hierher auch mit zweisilbiger schlusssenkung *that sie sie geruuidin* 4248, *that ik¹⁾ thîn farlôgnidi* 4699, *so it the gimarcode* 4979. Auflösungen: 1) *huilic thero uuâri* 2623, *habûd so giuehstod* 2486, so noch 3193. 4577; — 2) *hêt that thi uuidouua* 2194.

3) dreisilbige innere senkung, $\overset{\cdot}{\times} \times \times | \overset{\cdot}{\times}$: *scolda thuo that sehsta* 45, *bâdun thô sô gerno* 2575, *thoh gi ina selbun* 888, *ef he that giquâdi* 3857; ferner 396. 1490. 1984. 2003. 2281. 2506. 2763. 2992. 3420. 3703. 3926. 4423. 4961. 5157. 5520. 5972 u. a. Mit zweisilbiger schlusssenkung: *ef sie than sô sâlige* 1940, *that sie thea aleskidin* 4252 (ähnl. 596. 1158. 3032. 5642), *êr than thô gibôknidi* 4597 (Sa. 85 + 7). Auflösungen: 1) *lisit im than thea hlutron* 2637, *huene thû hêr an erthu* 3076, *dedun im that te hoske* 5495; — 2) *samnod iu an himile* 1647, *lâtid thea fargriponon* 2638, *under thera menigi* 10. 4468, *that uui that githoloian* 4139; ähnlich 2573. 3188. 3823. 3863. 4018. 4696. 4851. 5746. 5859, mit zweisilbiger schlusssenkung: *talod im huô he ôdrana* 2471, *huilike uuârin allaro* 1298.

4) viersilbige senkung, $\overset{\cdot}{\times} \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

Während im Beów. der eben behandelte typus 92 belege aufwies, sind für diesen nur noch 31 zu finden, im Heliand dagegen ist er fast ebenso stark vertreten: *habdun im te gisîdea* 834, *uissun iuu sô gôden* 2726, *than sie thar at them uuihe* 179, *sô gi ina than biddiâd* 1579; ähnlich 129. 962. 1370. 1419. 2406. 2649. 2678. 2898. 3394. 3516. 3661. 3732. 3796. 3974. 4008. 4239 Cott. 4471 u. a. (Sa. 62). Auflösungen: 1) *skerita im thô te uuihea* 164, *huilic iro scoldi hebbian* 5548,²⁾ *sunuu uuârun eft sô lêtha* 3788, *that ik undar thine iungron* 5018, ähnlich 4840. 5411; — 2) *uwas uular thesôn uuerode* 921, *undar thesaru menigi* 5194, *thoh hie it all githolodi* 5504. Mit zweisilbiger schlusssenkung: *queden that he iro aldiron* 3859 (und 3238.) Ein compositum, das

¹⁾ \cup soll verschleifbarkeit ausdrücken. — Zu diesen und ähnlichen, noch häufig begegnenden versen bemerke ich, dass nicht auszumachen ist, ob sie nach A oder C zu lesen sind. (Vgl. s. 287, 1).

²⁾ Ich halte hier, wie in analogen fällen den gleichen anlaut der ictussilben für indifferent und zufällig.

nebenton auf sich zieht, findet sich einmal im zweiten fuss: *endi an thene godes uneg* 3805.

5) fünfsilbige senkung, $\grave{\times} \times \times \times \times | \acute{\times}$:

hêt that he im ni andrêdi 116, (ähnlich 3157. 5818), *frâgodun ina sô stillo* 4286, *at sô he mid theru thiodu* 963, *at hebbiu ic sô gilêstid* 3278, ferner 123. 975. 2691. 2749. 3181. 3607. 3724. 3989. 4486. 5073. Auflösung der zweiten hebung: *quað that he thesero ueroldes* 585, *sô unil thes an unero iugudi* 148, *that he ine thê generidi* 2949.

6) sechssilbige senkung, $\grave{\times} \times \times \times \times \times | \acute{\times}$:

that he obar thesaru erðu 726. (es liegt kein grund vor, hier von M abzuweichen), *that sie inu thô undaruissin* 2690, und einmal auflösung im zweiten fuss: *that sie im thar at theru menegi* 1224.

Verse mit auftakt.

In der lesung dieser verse ist manches unsicher, zumal die praxis der betonung des altsächsischen bekanntlich in manchen punkten von der unsrigen verschieden gewesen ist (ich erinnere an die proklitische verwendung von *ôðar*, *manag*, *all* vor dem nomen). Abweichend von der ags. regel, dass nur einsilbiger auftakt gestattet sei (Sievers, Beitr. X, 287 ff.) finden sich im Heliand ganz sichere beispiele auch mehrsilbigen auftakts.

1) einsilbiger auftakt.

a) mit einsilbiger senkung, $\times | \grave{\times} | \acute{\times}$:

sô thea gebiodad 3402, *at allon tharbon* 4677, etwas häufiger mit auflösung: 1) *sô sama an erðu* 1605, *than ligid eft ôðar* 1781 (*eft ôðar* nach typus C?), *thurh sulica minnea* 4513; — 2) *be huilicun bîldium* 2415.

b) mit doppelter senkung, $\times | \grave{\times} \times | \acute{\times}$:

im habda giuuisid 469, *thar sat uidar middium* 812, *ôc mag ic in seggean* 1389 (oder *ôc?*), *sô huat sô gi dâdun* 4409, ferner 1601. 1771. 3123. 3264. 4286. 4657, 5335 u. a. (Im ganzen 18 mal). Auflösungen 1) *thar sculun mi farcôpon* 3525, *sô hueðer sô mi selbon* 5348, so noch 4296. 4667; — 2) *sîu uuas îru uuidouua* 2187. Nebenton im zweiten fuss: 1) *that mênid thiû lêfhêd* 1492; — 2) *thô uuas that sô uûdermôd* 4134. Zweisilbige schlusssenkung: *so quað he that ôstona* 589, *thar sculun sie gibundene* 2603.

c) dreisilbige senkung, $\times | \grave{\times} \times \times | \acute{\times}$:

sie quâdun that it uuâri 3527, *bihuû he thar sô lango* 176, *sô hue sô thar mid thurstu* 3912. 1612. 1565. 2222. 2253. 3028. 3619. 3670. 4158. 4308. 4605. 5397. u. a. (Sa. 23.) Auflösungen: 1) *ni gibu ik that te råde* 226, *huat quidîs thu umbi gôdon* 3263, so noch 1739. 1894; — 2) *te huû he thô getnehodi* 2952, *thuo urdun thar giscerida* 5761, so noch 2778. 3921; — 3) *hie habid sia in furfarana* 5865. Mit nebentoniger schlusssenkung: *sô huilik sô thar an unreht* 308. Mit zweisilbiger schlusssenkung: *giuuerðad oc sô sâlige* 1336, *so duot he oc thea sâlîgon* 4390.

d) viersilbige senkung, $\times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

sô scolda he at them uûhe 90, *than uuilleo ik in eft seggean* 1507, *te huî thu mik so forlieti* 5763, ähnlich 248. 1950. 2153. 3320. 4386. 4764 u. a. (Sa. 16). Auflösungen: 1) *sô sculun gi mid iuuuon lêrun* 1367, *sô cumid it im eft tegegnes* 1700, *than nimad gi in thana engean* 1786; — 2) *them ôðrun scal man be biliðiuu* 2438, *ac uuerðad thar sô farlorana* 2450, *thu uuêst huô thesaru menigi* 3850; — 3) *ne cumad thea alle te himile* 1915, *that ina aftar is iugudi* 3471.

e) fünfsilbige senkung, $\times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

nie mahte siu im nio giformon 738, *huuî uueldes thu thîneru môdar* 821, *ge that gi an thesoro erðu* 1657, so noch 2379. 3815. 5141. 5198. Auflösungen: 1) *nu cumis thu te mîneru dôpi* 971, *than uuesat gi eft an iuuuon dâdeon* 1884, *sô uutun gi oc bi thesun têcnun* 4344; — 2) *giuuet im thô mid theru menigi* 3706.

f) sechssilbige senkung, $\times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

te huat he umbi sulica dâdi 3849, *so huê sô ina undar them folke* 4172; auch *ni uuus it thoh be ênigaru blôði* 4933.

2) Zweisilbiger auftakt:

a) einsilbige mittelsenkung, $\times \times | \overset{\cdot}{\times} \times | \overset{\cdot}{\times}$:

thô bigan eft niuuson 1075, *endi them te harma* 498, *endi sô gifrummien* 1414, ferner 878, 1461? 1474. 1499. 1841. 2969. 4202. 4531. Auflösungen: 1) *an so huilice gardos* 4538, *bethiu sculun gi sorgon* 1927; — 2) *uuîðar thiû te geþanne* 1794.

b) zweisilbige innere senkung, $\times \times | \overset{\cdot}{\times} \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

that sea scoldin ahebbean 24, *that he mahte fon erðu* 574, *than begiuid im thunkean* 2496, ferner 207. 1071. 2364. 5074. 5724. Mit verschleifbarer erster hebung: *an sô huilic thero lando* 2283, *iac so samo thero mœðmo* 4407. Zweisilbige schlusssenkung: *that sia habdon bithuungana* 66, *that sie habde giðcana* 294.

c) dreisilbige innere senkung, $\times \times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

tho bigan is thero erlo 2417, *huand so huan sô that gewuirdid* 4378, *endi that sie than auurpin* 3553; ferner 1977. 2293 (cfr. 1099). 3484. Mit aufgelöster erster hebung: *sô gifragu ik that thô selbo* 2621, *huô thû thana êrist alôseas* 1708.

d) viersilbige innere senkung, $\times \times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

that ic môti an 'is giscuoha 939, *sie ni uueldun it thoh forlâten* 3840, *ac ic duom it be thesum grôton* 4094; ferner 1517. 1566. 1678. 3613. 3846. 3950. 3964. 4155. 5012. 5154.

e) fünfsilbige innere senkung, $\times \times | \overset{\cdot}{\times} \times \times \times \times \times | \overset{\cdot}{\times}$:

mit auflösung der ersten hebung: *sô gifragu ic that thar an them uûhe* 3780.

3) dreisilbiger auftakt:

a) einfacher typus mit einsilbiger mittelsenkung, $\times \times \times | \overset{\cdot}{\times} \times | \overset{\cdot}{\times}$:

that gi ne uullead öd̄rum 1621, thes sie ni uieldun hōrien 2344, that it thar mahti uuahsan 2392, endi im sō adēliad 5196.

b) zweisilbige innere senkung, $\times \times \times | \acute{\times} \times \times | \acute{\times}$:

ef gi than uullead alāten 1616, ne he ni mahte gebiddien 3341, that he sō muosti gifrummian 5729. Mit verschleifbarer erster hebung: endi an theson mīnun hūse 3743.

c) dreisilbige innere senkung, $\times \times \times | \acute{\times} \times \times \times | \acute{\times}$:

behuā ne hētis thū than uerthan 1065, thoh sie thar alle be gelīcun 1221, endi gihuggean thero uuordo 5854.

d) viersilbige senkung, $\times \times \times | \acute{\times} \times \times \times \times | \acute{\times}$:

noch zweimal zu belegen: ac than gi uullean te iuuuon hērron 1573, bethiu ni scalt thu thesan farlātan 5377.

4) viersilbiger auftakt: $\times \times \times \times | \acute{\times} \times \dots | \acute{\times}$:

Die beispiele sind: mit einfacher senkung im ersten fuss:

1) uueda is thar lātan coston 1030; — 2) huan 'ēr sie gisāuvin ōstana 594 (schlussenkung zweisilbig); mit doppelter senkung: endi that ni uuolda gihuggean 161, that he ina mahti faruūsien 4493.

Die gesamtsumme der verse des typus A beträgt 4743; davon entfallen auf die ersten halbzeilen 3076, auf die zweiten 1667. Erste halbverse mit doppelalliteration finden sich 2187, mit einfacher alliteration 475. A3-verse gibt es 414. Auftakt zeigen im ersten halbvers bei doppelalliteration 674, bei einfacher 115, im zweiten halbvers 461. Ohne auftakt ist die hauptmasse im ersten halbvers: 1513 bei doppelter, 360 bei einfacher alliteration; im zweiten halbvers 1206.

Mehr als ein drittel sämtlicher verse gehört demnach dem typus A zu.

B. Grundtypus $\times \acute{\times} | \times \acute{\times}$.

Als regel gilt für das ags. (s. Sievers, Beitr. X, 236—243 und 291—297), dass zweisilbige eingangssenkung am häufigsten ist und dass innere senkung das mass von zwei silben nicht überschreiten darf. Im Heliand liegen die verhältnisse wie folgt:

A) Einsilbige mittelsenkung.

1) Einsilbige eingangssenkung, $\times \acute{\times} | \times \acute{\times}$:

a) doppelalliteration:

an lūdeo liot 199, is blīdi barn 1462, that hōha hūs 5575; ferner 1332. 1480. 195S. 2634. 2713. 2746. 4082. 4565. 5268. 5702 (langsam; sa. 13). Auflösungen auf der zweiten hebung: thurh hluttran hugi 422; ähnlich 467.¹⁾ 516. 837. 895. 1353. 1403. 1550. 1935. 3324, is selbes sunu

¹⁾ Cott. hat hier, wie an vielen stellen *hugin*, vgl. Beitr. VIII, 332 f.

247. 2930. 3615, *an dôdes dalu* 3611; ferner 1264. 3152. 4333. 4781. 4903. 5246. 5620 (sa. 21), auf beiden hebungen: *the cuning te quenun* 2709.

b) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

an lungan ueg 544, *an hardan stên* 1091, *an bômin treo* 5554; ferner 3300. 4289. 4359. 4621. 4684. 4686. 4911. 5010. 5059. 5706. (Sa. 13). Mit aufgelöster erster hebung: *an firiho barn* 1216. Häufiger ist die zweite aufgelöst: *mid leohtu hugi* 290, *mîn mahtig fader* 828, *an thriddeon dage* 3533. 5077, ferner 1819. 2545. 5577. 5755. 5861. Nebentonige silbe in der senkung: *the ambathman* 2155.

II) Zweiter halbvers:

that lîndeo barn 1037, *an lêthan ueg* 1506. 1485, *the hêten uas* 2704; ferner 52. 627. 1005. 1491. 2078. 2386. 2867. 3118. 3389. 4276. 4762 Mon. u. a. (Sa. 21). Auflösungen: 1) *ni gudoling thîn* 5212, *druog negilid sper* 5704; — 2) *huar Crist giboran* 617, *far ôgun godes* 1977; ferner 1957. 3041. 3054. 4206. 5773.

2) Doppelte eingangssenkung, $\times \times ' | \times ':$

a) doppelalliteration:

obar brêdan bêrg 714, *is im fêkues ful* 2495; ferner 1728. 2001. 2316. 2363. 2458. 3112. 3133. 3444. 3654. 4182 u. a. (Sa. 25). Auflösungen: 1) *mid them fiuuarin forð* 1190, *thea is mikilon maht* 3153. 3314, *thurh thes uerodes uord* 5469; — 2) *suiðo glauua gumon* 442. *an unspuod forspanan* 3454; ferner 542. 623. 809. 866. 1072. 2353. 3616. 4389. 4956 C. u. a. (Sa. 20); — 3) *thea forgriponon gumon* 2590. Ableitungsglieder in der binnensenkung: *tulgo langsam legar* 1217, *suiðo lêðlic lôn* 1624; ferner 1558. 1763. 1789. 3515. 3779. 4208.

b) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

that sie erbinuard 86. 149, *ueldi ualdand self* 1285, *obar mid-dilgard* 5768; ferner 119. 377. 423. 426. 430. 472. 517. 739. 814. 904. 912. 966. 1114. 1142. 1303 u. a. (Sa. 72). Auflösungen: 1) *ac it firiho barn* 1372. 3844, *an that himiles lioht* 4643; dazu noch 3787 M. 4561; — 2) *gio te êuandaga* 586, *bist thû ênig thero* 923; ferner 1157. 1171. 1184. 3164. 4325. 4466. 4536. 5009. (*io* fehlt Cott.) 5230. 5957 u. a. (Sa. 30.) Nebentonige binnensenkung: *thîna ambahtman* 2059 (ähnlich 4522. 1118, wo *scoldun* von 1117b herüberzunehmen ist), *sulic sôðlic spel* 2416.

II) Zweiter halbvers:

that ul siðor quam 581, *endi manno drôm* 1126, *drôg man uûn an flet* 2793; ferner 3092. 3162. 3211. 3576. 3786. 3969. 3996. 4041. 4278. 4390. 4425 u. a. (Sa. 185.) Auflösungen: 1) *an that himiles lioht* 1920, *ni uuêl heliðo man* 2639; ferner 1072. 2137. 2477. 2501. 2953. 3106. 3404. 3565. 4298. 4330. 4417 u. a. (Sa. 26); — 2) *uwas im uulleo mikil* 1167, *endi têcan manag* 1206; ferner 1658. 1692. 1857. 2127. 2508. 2581. 2620. 2643. 2978. 3314. 4537. 5058? u. a. (Sa. 67); — 3) *nu the cuning ni*

libod 774, *nis thes bodo gimaco* 941; ferner 1261. 2400 (Schmeller, Heyne, Sievers *trâda*). 3466. 5274. Mit nebeatniger mittelsenkung; *the thar anduward stôd* 3794, *the im tôuward uas* 4182; ferner 1458. 3680 M, und mit auflösung: *that all gegimuerd stêd* 2534; -lic an dieser stelle 3 mal: 1323. 3414. 4323.

3) Dreisilbige eingangssenkung, $\times \times \times ' \mid \times ' :$

a) doppelalliteration:

endi thea fiscos forð 2552, *alloro barno best* 338 u. a., *obâr thea berhtun burg* 433; ferner 1066. 1092. 2622. 2851. 2962. 3326. 3410. 3571. 5267. 5383 u. a. (Sa. 22). Auflösungen: 1) *that sie thix mikila maht* 511, *an thene furiston fiund* 4874; — 2) *is unca lud giliden* 154, *suuðo unuuanda uini* 70; ferner 281. 639. 654. 1234. 1246. 1457. 1881. 2308. 2863. 4571. 4923; — 3) *allaro firihô fruma* 403 (ähnlich 1847), *thô uuarð thar megin sô mikil* 1244; -lic steht in der mittelsenkung 23. 1205. 1740.

b) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

an thesan middilgard 51. 588. 926 u. ö., *huan êr the frôdo man* 105, *sô it êr spâha man* 375; ferner 1680. 1725. 1727. 1866. 1951. 2040. 2373, 2412 Mon. 2444. 2745. 3439. 5113 (*mahtin* von der vorhergehenden zeile) ebenso 3618. 5690 (vgl. Sievers' anm.) u. a., (Sa. 76). Hierher gehört auch 5027, indem *thiuvun* zu lesen ist, ferner nach Beh. 2426; für nicht ganz sicher könnten gelten: *farit im forð mid thiû* 3482,¹⁾ *afhô-bun hardan stên* 4090.¹⁾ Auflösungen: 1) *that he is himilisc barn* 246, *huô thene firihô barn* 3923; ferner 1745. 1990. 2286. 2744. 3884 Mon. 4153. 4421. 5439; — 2) *uuîð thana engil godes* 270, *endi mân blôd so same* 4639; ferner 634, 1145. 1324. 1346. 1702. 1964. 2485. 2527. 2751. 3491 Mon. 3946. 4821 u. a. (Sa. 25); — 3) *astar them fiuuartig dagon* 1061, *ef thu than geboegan uuili* 1545, *than uui githoloian sculun* 4894. Nebenton in der binnensenkung: *thô sprac ên gêlthert man* 221, *huat thû nu uuidarunard bist* 3100; dazu noch 2032. 2112. 2555. 5380.

II) Zweiter halbvers:

endi uuîð selban sprac 139, *thiû an thea uuirson hand* 1776, *thea mi hêr hôread uuel* 2583; ferner 1000. 1175. 1209. 1435. 1568. 1666. 1873. 1958. 2583. 3421. 4108. 4640. 5090. 5887. u. a. Nach den emendationen Behaghels gehören hierher 3166. 5890 (?). Gesamtzahl 258. Auflösungen: 1) *the ira gaduling uas* 221, *endi that godes gibod* 711; ferner 500. 937. 2904. (*tueho* M, *tuehono* C fehlt bei Beh.) 3258 M. 4793. 4955. 5145. 5318. 5412. 5667 u. a. (Sa. 40); — 2) *sô an thes thinges mugun* 525, *habdun im fêgnien hugi* 1230, *sô im thô selbo dede* 5037; ferner 2933. 3486. 3976. 4150. 4500, 4785. 4806. 4904. 5164. 5521. 5717. 5853 u. a. (Sa. 89). Ich stelle hierher auch 261 M. 1452 M, (bei Behagel fehlen

¹⁾ Der stabreim in der 'málfylling' kann hier, wie in allen ähnlichen fällen nach ausweis des gebrauches der zweiten halbzeile nur für zufällig gelten.

die varianten von C.); — 3) *unthar sie godes giscapu* 336 M. 547, *thô uuarð thes uerodes filu* 1146 M, *thar thû eft frumono hugis* 1546 M; ferner 1739. 1774. 1818. 2902. 4075. 4483. Nebentonige mittelsenkung: *thoh he sî unmet grôt* 3299, *thô geng im treulôs man* 4828; ferner 2221. 2283. 2819. 3422. 4941. 5139; -lic: 255. 3128. 3333. 3467, und mit auflösung: 4605. 5615.

4) Viersilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \acute{ } | \times \acute{ }$:

Die belege für doppelalliteration nehmen stark ab, während im ersten halbvers bei einfacher alliteration wie im zweiten sich dieselben nahezu auf gleicher höhe mit den vorhergehenden halten.

a) doppelalliteration:

that sia mid them liuliu leng 311, *that sie thes ne uuord ne uuerc* 2034. 2116, *dedun im eft ôðer an* 5498, *sagda im thes uûbes uuord* 5464; ferner 1416. 1421(?) Auflösungen: 1) *umbi theses uerodes uûn* 2026, *thô uuarð thar sô managon man* 4118 C; — 2) *that hie that ti uûaron uuiti* 2533. 4095, *uwas iru gialdrod idis* 79; ferner 136. 349. 387. 1132. 5629.

b) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

that scoldun sea fiori thuo 32, *thoh gibid im drohtin god* 1670, *thar hōf he is hendi up* 5973; ferner 400. 482. 495. 524. 579 Mon. 846. 867. 885. 922. 1395. 1398. 1690. 1693. 1712. 1934. 2165 C. Ein sehr starkes contingent stellt der formelvers: *an thesoro middilgard* 1398. 1643. 1712 u. a. Dieser typus ist 65 mal zu belegen. Auflösungen: 1) *obâr that forgebana land* 908, *that sie thi at ueege gehuem* 1088 (Beh. *ueego*); ferner 1829. 2108 Mon. (C unmöglich). 2553. 4092; — 2) *huô ð sô giuuerðan mugî* 158, *endi ina âno cuma* 1459; ferner 93. 133. 427. 1497. 2477. 3139. 3412. 3997. 4037. 4161. 4912. 5185. 5979. Im ganzen 15 mal nachzuweisen. Dazu mit nebenton 284? Zwei beispiele für nebentonige senkung: *that nu obâr tuâ naht sind* 4458, *thes sie im thurh inuuidnîð* 4924.

II) Zweiter halbvers:

nu uuit sus gifrôdod sint 150, *bigan im the uûso man* 312 M, *sie uûarun fon suestrun tuêm* 1264 M, (C *gisustruonion*, das einen sonst nicht belegbaren typus E ergäbe); ferner 1. 53. 79. 130. 141. 201. 220. 305. 334. 408. 455. 506. 516. 550. 646. 684. 1942. 2801. 3840. 4672. 5099. 5967 M u. a. (Sa. 244). V. 1264 ist die lesart von C unmöglich; bei 1117 ist *scoldin* zur folgenden zeile zu nehmen. Auflösungen: 1) *thoh thi all thit helîdo folc* 4675, *bithiu sculun gumono barn* 1769; ferner 156. 481. 511. 1322 Beh. 2241. 2936. 3700. 3995. 4445. 4788 u. a. (Sa. 37); — 2) *nu sind thîna gesti sade* 2060, *ût at thera burges dore* 2132 M; ferner 2343. 2655. 2959. 3271 Mon. 3396(?) (3417.) 655 (*skion* zweisilbig?) 262 (C fehlt *thû*). 251 (C fehlt *eft*). 4756 (C fehlt *thit*). 5627 nach Behaghels emendation? u. a. (S9 belege); — 3) *thô sie bi thes uateres*

staðe 1172. 1183, *thô gengun sie tuelni samad* 1272, *habdun iro uesl gidago* 3738; dazu 1443. 2660. 3556. 4400. 5952. 5978. 2593 M. Mit nebenton in der senkung des zweiten fusses: 1) *sum thar oc an undern quam* 3464, *thoh ù nu sô godlic sî* 4283; — 2) *habdun iro ambahtscepi* 4211; ähnlich 284.

5) Fünfsilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times \acute{ } | \times \acute{ }:$

a) doppelalliteration:

huanla uuit habdun aldres êr 144 M, *legda im êna bôc an barm* 232, *endi at theru berhtun burg* 530; ferner 3757. 4607. 5050. Auflösung der zweiten hebung: *uis thî an is gisîðie samad* 5616, *andrêdun im thes billes biti* 4882, auf beiden hebungen: *fora allaro firihô fader* 1978. Für die beurteilung der senkungsquantitäten gilt dasselbe was oben bei A bemerkt wurde.

b) einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

that ni scal an is lîða gio 126, *so hêlde he thea haltun man* 2357, *lêðian hiet ina lungra man* 5298. (Behaghel schreibt *alêðian*); ferner 208. 683. 1055 (C *lang*). 1106. 1717. 2130. 2319. 2550 u. a. (Sa. 16). Auflösung: 1) *ac cumad fan them ubilon man* 1755, *quað that im oc ên aðales man* 2541; dazu 4576. 5302; — 2) *etho he scal te êuandaga* 1329, *hiet im thuo te is handon dragan* 5473; ferner 657 (gegen Beh.) 958 M. 587. 1900.

II) Zweiter halbvers:

the sprac im mid is uuordun tô 114, *thar drôgun êna seocan man* 2296, *thar ik im eft tegegnas biun* 5955; ferner 306 (C fehlt *than*). 374. 446. 554. 597. 648 (M *cumbl*, C *cumbal*). 820 (C setzt *thuo* ein). 551. 1104. 1719. 1877 M. 2150 (C *flectirt*). 3101 (C *bicanst*). 3257 C. 3911 (C *thioda*). 4484 (C *uuilld*). 4900 C. 5100. 5603. 5786 u. a. (Sa. 199.) Auflösungen: 1) *sô sculun gît noh firihô barn* 1160, *the he far thero menigi sprac* 1836 M; ferner 2049 (beide handschr. *sprac*). 2451. 3190 (C *hugie*) 3456. 3566. 4454 (C *lang*, vgl. 1055). 4764. 5426. 5474. 5513 u. a. (Sa. 29); — 2) *that uarð thuo all mid uuordon godas* 42, *thô sprac im eft that folc angegin* 619; ferner 615 (Cott + *is*). 1356. 2876 (*that* fehlt C). 3018. 3770. 4625. 5075 (C *thiodo*). 5743 (*im* von den editt. eingesetzt). 5838. 5866 u. a. (Sa. 60); — 3) *thô sprac im eft thiû magað angegin* 269, *sîðor he these uerold agibid* 1330, dazu noch 1493. 5456? (*thurh*). Nebentonige mittelsenkung: *sô he thô thana uuîrôc drôg* 106. *sum quam thar ôc an undorn tuo* 3418.

6) Sechssilbige senkung, $\times \times \times \times \times \times \acute{ } | \times \acute{ }:$

a) doppelalliteration:

that hi ne uillea mid hlutro hugi 1375 M; ähnlich 2270), *than habed he an im selbon sân* 1482, *than hald ni mag thera mêðan man* 2642, *ni duruun gi thene lêriund lahan* 3933. Ausserdem findet sich ein beleg für 7-silbige senkung: *uas im thuoh an iro gisîðie samad* 5964.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

giuuitun im thô thiû gôdun tuê 458, *that he it eft mid is selbes scal* 1531, *so gifragu ik that them rincun thô* 4452; ferner 340. 2449 Mon. 3208 Mon. 3443. 4272. 5273. 5711.

Auflösungen: 1) *the sô undar theson himile scal* 4627. Gehören hierher die beiden verse: *begrôbun ina an gramono hêm* 3359. *mandodun im thar mid manages huê* 3737? — 2) *thar sie ine fon them uualle niðer* 2653. Problematisch ist 1373.

II) Zweiter halbvers:

Than seggeo ic iu te uuâron nû 1453. 1463 u. ö., *than môtun gi ina aftar thiû* 1796, *endi uerpan it an bitar fur* 2572, mit mangelhafter schreibung (vgl. 5858 *hetandero* und 4915 *hatandiero* Mon.; auch Elene 18 *hetendum*); ferner 18. 155. 301. 354. 463. 590. 548. 1059. 1105. 1360. 1436 (C fehlt *it*). 1733. 1848. 1926. 2354. 2790. 2993. 4440. 5149 u. a. (Sa. 92).

Auflösungen: 1) *thuo hie êrist thesa uerold giscuop* 39, *than ni duad gi that te managon cûð* 1631; ferner 677. 723. 1428. 1537. 1668. 2316 Mon. 3448. 3629. 5029. 5897 (im ganzen 17 mal); — 2) *endi sprac im thô the fund angegin* 1100, *bethiû sculun gi thar lêdes filu* 1892; ferner 2693. 2956. 3202 Mon. 3307. 3757. 3828. 5001 Mon. 5102. 5531. 5650 u. a. (Sa. 43); — 3) *thar fundun sie ênan cuninges thegn* 3184 (C *thegan*), *than he it gihôrid helido filu* 3234, ferner 1150. 2539. 3436. 4402. Nebentönige senkung zu eingang des zweiten fusses: *mid thiûs scoldis thu ûs hindag êr* 2064 und 2 fälle mit *-lic*: 2655. 4541.

7) Sieben- und mehrsilbige Eingangssenkung

×××××××' | ×':

I) Erster halbvers:

lêt ina thô an thana thridden sið 1095, *sô farmunste ina that manno folc* 2658, *that he uuillie an thesan middilgard* 4304; ferner 5244. 5448.

Auflösungen: 1) *liet ina an thesaro ueroldi forð* 2356; — 2) *sô môsta siu mid iru brâligumon* 509, *that nugi an thesoro brêdon uerold* 1656, *that he ni sô managan engil herod* 4888.

Achtsilbige eingangssenkung: Nur drei belege: *that he ina obar thesan middilgard* 853, *thô gefragu ic that thar thero idisio quam* 4065 (in C fehlt *thar*); endlich mit auflösung der zweiten hebung, zu satzeingang stehend: *Thu sagdas that thu mahûs an ênon dage* 5574.

II) Zweiter halbvers:

thoh he is ni mahû gisegean uuiht 189, *sie ni habdun thanan gisîðeas mër* 652, *endi sprac im thô mid is uuordun tô* 969. 3023; ferner 1578 (*al* fehlt Mon.). 2149. 2325. 2716 (C + *thû*). 3253. 3403. 3929. 4385. 5016 Mon. 5184. 5505. 5843 (*im* von den editt. eingesetzt). 203 (*sô* fehlt bei Behaghel) u. a. (Sa. 37).

Auflösungen: 1) *obar that habad he ok himiles liôht* 3324; — 2) *that he ni môsta êr thiit liôht ageban* 470 M, *thoh sie hêr ni uuillie*

forstandan flo 934, *thô gisahe fon altun laudun cuman* 1245; ferner 1559. 1703. 2332. 2429. 2799. 3079. 3533. 3537. 3777. 4143. 5134 5363. 5447. 561 C? — 3) *thoh ni uuarð it gio te thes cuninges hobe* 538, *undar thiû uuirðid thero gumono hugi* 2052, *he stôð him thô bi ênes uuatares stade* 2378.

Achtsilbige senkung: *oft gededa he that an them lande scîn* 1211, *than halt ni sculun gi iuuua hêlag uuord* 1409, *them ni seggean gi iuuuaro lêron uuiht* 1731 (C *giuuaro*); ferner 1931. 2322. 2554. 3110. 4166. 4310. 4326. 4514. 4529. 4910. 5077, 5577 u. a. (Sa. 21).

Auflösungen: 1) *oc siu uuânda that he mid them uueroda forð* 799, *than lang thie hie an thesaro uueroldi sî* 2526, *quâdun that sie ni maktin githoloian leng* 4174, — 2) *ne quam ic thi te ênigon frêson herod* 263, *gi ni thurbun an ênigon sorgun uuesau* 1897; ferner 1912. 5762.

Neunsilbige senkung: *quôð that he thar uueldi mid is gisîðun tô* 643, *nu uuilliu ik ina for thesun liudiun hier* 5323, ferner 1498. 2926. 4691.

Auflösungen: 1) *sô lango sô sie an thesaru uueroldi sind* 3407; — 2) *he gisah thar aftar thiû ênna engil goiles* 113, *quâdun that sea ti im habdin giuwendid hugi* 692 (113 in M bis auf wenige spuren ausradiert; 692 fehlt ti M), *that iro ênig ni habde sô grimmon sebon* 2687; dazu 3861 C.

Zehnsilbige eingangssenkung: *Bethiû ne andrâdad gi in thero manno nið* 1903, *He ni uuânde that he is makti gibôtien uuiht* 5006.

B) Zweisilbige mittelsenkung.

8) Einsilbige eingangssenkung $\times \overset{\cdot}{-} \mid \times \overset{\cdot}{-}$:

a) Doppelalliteration:

1) *uiið dernero duotm* 53, *that hêlaga hûs* 3750, — 2) *unsculdige scole* 752; ferner *anfengun is ferh* 3351, *than thorrot thiû thiôð* 4317 (theoda C), *is selbes gisîð* 4970, *thes thegnes githâht* 5583.

Auflösung der zweiten hebung: *uan uuind endi uuater* 2244, *ne forhteat te flo* 4706, *unholde an hugi* 3720, *them folke biforan* 4818, (C *folcscipe*).

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

thurh drohtines craft 3532. 4044, *them hêrosten cêð* 4949, *them ôdagan man* 3355; ferner *an lando giluem* 59, *uiið hellie gethuung* 1275, *thurh mannes giuwerk* 4277; dazu 4758. 4898. 5665.

Auflösungen: 1) *the neriendo krist* 1267; — 2) *an bôcun geuuriten* 1086, *ne niðin ne hatul* 3272, *thes libbiandes godes* 5086; — 3) *unquethandes sô flo* 5661.

II) Zweiter halbvers:

that Criste ni uuas 2884 (C *Crist*), *geng fiscari gôð* 3209; ferner 202. 800. 2602. 2872. 3164. 3444. 3793. 4079. 4137. 5064. 5380. 5381.

Auflösungen: 1) *that uerod al gesprac* 5106 (ähnlich 103); — 2) *afsnobun sie garo* 206, *neo endi ni cumid* 267 (C unzulässig), *thie fiund eft giuuitun* 492S; — 3) *bêl metodogiscapu* 4827 M.

9) Doppelte eingangssenkung $\times \times \acute{ } \mid \times \times \acute{ }$:

a) Doppelalliteration:

1) *thurh is hêlagan hêd* 4161; — 2) *endi myrra thar mid* (C *mid*) 675, *an is uuordun giuar* (C *giuaro*) 850, *an them benkeon sô bezl* 2011; ferner 1523. 1820. 2547. 4060. 4929; *an that langsume liocht* 2464. 4450, *thar is lîchamo lag* 5827; analog 1876. 3968.

Auflösungen: 1) *thurh thes uateres giuûin* 2965. 2973. Ganz ähnlich 2919. 5121. 5264; — 2) *tulgo harm an is hugi* 1043 M, *suuîdo gerno te gode* 236; ferner 1431. 1292. 1815 C. 4297.

b) Einfache alliteration.

1) Erster halbvers:

thana hêlagon gêst 1002 MP, *an that êuûiga lîf* 1785, *that hi thurf-tigon man* 1966; ferner: 1572. 3771. 3962. 3930. 5199. 5406; mit *frâgoda*: 815. 2771. 2839. 3553; *geng thes gêres gital* 198, *than is erlo giuuen* 1486, *quede iâ gef it sî* 1522; ferner 1826. 2020. 2025. 3048. 3422. 4876. 5405 u. a. (Sa. 27).

Auflösungen: 1) *that ic samad midî thî* 4697, *ênna silubriûna forð* 3822; — 2) *uuêt is uuintergitalu* 725 (?), *huô thar selbo gideda* 2073, *uuîsis uuâres sô filo* 3802; ferner 441. 443. 2484. 2732. 3092. 3866. 4177.

II) Zweiter halbvers:

thar that hêlage barn 663, *that is grôtera thing* 1865, *sô uui uuirðige sind* 1611; dazu noch 1201. 2008? 3056. 3713. 3820. 3935. 5082. 5764. 5970; ferner *thes hie selbo gisprac* 35, *the sô gerno aufteug* 1241, *habda iungron mid im* 3957, weiterhin 1814. 2152. 2789. 3077. 4055. 5168. 5307. 5659. 5660. 5867. 5907 u. a. (Sa. 72 mal).

Auflösungen: 1) *the sô managoro scal* 1863 (ähnlich 4322), *endi uuerodes ginôg* 2120, *that hie cuning obar al* 5651; ferner 782. 2317. 2868, 4321. 5954; — 2) *thea ûs gôdes sô filu* 567, *sô thiûs erða bihabud* 1099 M, *sô dôt liudeo sô huilic* 1170; ferner 1205. 1341 Mon. 1380 Mon. 1424. 1700. 1743. 2570. 3269 u. a. (Sa. 15); 3216 ist mit Sievers nach C zu lesen; — 3) *uas thar uuerodes sô filu* 4216.

10) Dreisilbige eingangssenkung $\times \times \times \acute{ } \mid \times \times \acute{ }$:

a) Doppelalliteration:

1) *umbi that hêlaga hûs* 102, und mit auflösung: *at iuuas drohtines durun* 1798, *aloro sundeono sicur* 5595; — 2) *umbi thes barnes giburd* 697, *fon themo berge te burg* 4941; ferner 1239. 1911. 2257. 2465. 3587.

Auflösungen: 1) *uuîð theses uuerodes giuûin* 4855; — 2) *uas iru thiorna githigan* 253, *ne uuirthîd furður tî frumu* 2512 (*ne uuirthîd* von der vorhergehenden zeile).

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

1) *hual sie that hêlaga barn* 234, *quat that oft luttiles hual* 2625; ferner 890. 1006. 1107. 1345. 2022. 2035. 2068. 2362. 3091. 5420. 5455; — 2) *thô ni uuas lang aftar thiû* 243, *thes im the uulleo gistôd* 969, *that ic geuuitscepi giu* 5226; ferner 1549. 3052. 3900. 4342. 4744. 5458 u. a. (Sa. 27).

Auflösungen: 1) *that sie eft ubil ettha gôd* 3408, *huand he gihalode mid thiû* 4167; — 2) *habad unc eldi binoman* 151, *iac an is dûdiun sô same* 1208, *allaro erlo gehuilic* 2051. 2618. 4249; ferner 1529. 1736. 1815. 1885. 2510. 2563. 3721. 3874. 5709; — 3) *allaro gumono gehuilic* 1418.

II) Zweiter halbvers:

1) *uuarð thô the hêlago gêst* 291, *ic scal eu liobora thing* 397, *ni sind sie uuirðige than* 1729; ähnlich 359. 521. 552. 708. 804. 1584. 1823. 1924. 1940. 3273. 3399. 3525. 4076. 4090. 4215. 4990. 5947; — 2) *nu mi the uulleo gistôd* 484, *that ic thes uuirðig ni bium* 938, *ef thiû uuilt hnigan te mi* 1102; ähnlich 1713. 1949. 2897. 3512. 4232. 4270. 4545. 5041. 5045. 5172. 5418. 5620. 5680 M. 5879 u. a. (Sa. 89).

Auflösungen: 1) *sculun eft narouara thing* 1350, *endi thar managaro tô* 3398, *gisâhun finistri an tuê* 390, *that he sî betara than uuî* 212, *so he thar mates ni antbêt* 1054 M; ferner 43. 350. 407. 860. 1561. 2858 (nach der allein richtigen abteilung von Sievers). 2870. 3224. 3328. 4151. 5008 u. a. (Sa. 19); — 2) *gihôrdun mahtiges godes* 1827, *uuirðit im mildera hugi* 3487 (ähnlich 3599. 4337), *that sat thiû môdar biforan* 383, *lêstun thiû berhtun giscapu* 778; ferner 729. 975. 1324. 1505. 1705. 1815. 2171. 2505. 2561. 2598. 3657. 3675 u. a. (Sa. 29); — 3) *thuo uuas thar uuerodes so filo* 2231; ebenso 2302; ähnlich 2463. 4224. 4256.

II) Viersilbige eingangssenkung $\times\times\times\times' | \times\times\times'$:

a) Doppelalliteration:

1) *fon thînera alderu idis* 124. 166, *eft an inuuar selboro sîð* 1944, *uueidîn iro drohtine duan* 4940; — 2) *ne habda is nuordo giuuald* 4978, *ac sia simla mêt endi mêt* 3569.

Auflösungen: 1) *hiet that sie im uuedares giuuin* 2252; — 2) *huî gi that te uûaron ni uuitin* 4152, *iac an thero sunnon sô same* 4311, *umbi thînes fîbes gilagu* 5344; ähnlich 4847. 5427. 5904; — 3) *an thesaro uueroldi ni uuilî* 1975.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

1) *ne sculun gi ênigon man* 1691, *thar he thena ôdagan man* 3337; ferner 5258. 5373. 5479; — 2) *quâmi te them cnôsta gihue* 347, *sô hual sô is mêt obar that* 1524, *iac hie ina selbo anthrên* 2199; ferner 350. 1203. 1925. 1993 (C sprac). 3425. 4682. 4693. 5175.

Auflösungen: 1) *thô uarð thera magað aftar thiû* 2760; — 2) *nî scal neoman liocht the it habad* 1405, *huô allaro erlo gehuolic* 1752 (ähnlich 1803), *that sie an that âruudi tharod* 3966; ferner 2284. 3490. 3944. 4517^b (s. o. s. 290); — 3) *that hie iunues uerodes sô filu* 5316.

II) Zweiter halbvers:

1) *unthath im thô lioboro uarð* 1122, *thea mi sô gehôrige sind* 2115; mit *hêlago* 985. 1067 M. 1091. 1799. 2372. 2665. 3223. 3354. 4119. 4926; ferner 1933. 3363. 3573. 3741. 4854. 5229. 5358; — 2) *neuan that sia fiori te thiû* 16, *that ic minan drôhtin gisah* 485, *he is mid is dâdîun sô strang* 936; ferner 1695. 2048. 2900. 3288. 3775. 4952. 5068 (hierher auch 3279, vgl. Sievers anm.; Behaghel *eo uuiht*). 3428. 4068. 4135. 4516. 4621. 4757. 5126. 5215. 5423. 5671 u. a. (Sa. 90).

Auflösungen: 1) *sia uurdun gicorana te thiû* 12, *sie ne muosta heliðo than mêt* 15; ferner 1228. 1852. 1882. 2365. 2402. 4611. 5263. 5602 u. a. (Sa. 17); — 2) *that unolda thô uuîsara filu* 5, *thô sprac eft thes kêsures bodo* 5209. 5557, *that ik ûser bêðero fuder* 5936, *quad that he im îtras sô filu* 131, *sô is oc an bôcun gescriban* 1092, *thô sprac îro hêrro angegin* 3012; ferner 264 M. 1345. 1502. 1645. 1694. 1720. 1749. 1889 C. 2384. 3236. 3310. 3450. 3887. 4581. 5568 u. a. (Sa. 34); — 3) *he consta thes uerodes sô garo* 3544; dazu 4121. 4474.

12) Fünfsilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times ' \mid \times \times ' :$

a) Doppelalliteration:

that thar an theru lèian gilag 2394 (vgl. Sievers anm.), *nîo gi an theson lande thiû lês* 2462, *iac îna be im selbo bisuôr* 5083, und mit auflösung der hebungen: 1) *umbi thesoro ueroldes giuuand* 2540. 4453; — 2) *that gi noh sculun sittien gisehan* 5093.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

that sin im thurh that îdale hrôm 1562, *hebbean thînaro stemna giuuald* 169, *thô gifragn ik that sân after thiû* 630; ferner 515. 2936. 3915. 4701. 4702. 5291.

Auflösungen: 1) *thô umbi thana veriendon krist* 1279; — 2) *the habda at them uuîha sô filu* 465, *he mag allaro manno giuena* 891, *dôe allaro erlo gehuolic* 1536; ähnlich 2616. 4587; — 3) *thes sie thesaro ueroldes sô filu* 1358.

II) Zweiter halbvers:

1) *sô scolde ic te thînero duan* 972, *bûtan sô it the hêlago god* 1513; ferner 1902. 2167. 2582. 3163. 3688. 4504. 5593. 5640. 5673. 5961. 5975; — 2) *than uuârun thoh sia fiori te thiû* 9, *hie nî uuas thoh mid sibbeon bilang* 64, *sô it an îro êua gibôd* 795; ferner 933. 1365. 1855. 1963. 2097. 2245. 2830. 3920. 4487. 4490. 4498. 4563. 4604. 4952. 5146. 5155. 5727 (*folctogo*). 5886 u. a., unsicher 746. 2409; im ganzen 77.

Auflösungen: *huat sculun uui them uerode fon thî* 924, *ac thô uarð im the hatola te nâh* 3596; ähnlich 219. 1362. 1390. 4000. 4147.

4246. 4857. 5012. 5080. 5700. 5869; — 2) *sô thar êr ênig thegno ni deda* 178, *lêt man simla then ênon biforan* 2788 M; ferner 143 (?). 158 (?). 1828. 2111. 2368. 3061. 3098. 3216. 4117. 4139? 4333. 4351. 5088. 5344. 5715. 5845. u. a. (34 belege); — 3) *than it alloro gumono gehuic* 2065, *thò sprac im est thiù menegi angegin* 4842, *he habud theses uerodes sô filu* 5186, *endi mid ênu felisu belucun* 5740.

13) Sechssilbige eingangssenkung, $\times\times\times\times\times\times' \mid \times\times'$:

a) Doppelalliteration:

Nur noch 2 belege mit auflösung der 2. hebung: *that uuit sind an uncro siuni gistekit* 152, *that he it gio an is herton gehugid* 2505.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

huand thar ist alloro manno gihues 1653, *that uui it an thesun lande at thi* 2430, *so ganga im herod drincan te mi* 3913.

Auflösungen: 1) *sô mikilu is he betera than ic* 941, *huilican he thero tuelibio te thiù* 4591 (vgl. Sievers' anm. und cäsurssetzung bei Behaghel), *hiet man that alla thea etilendiun man* 345 (Wackernagel streicht *hiet man*).

II) Zweiter halbvers:

1) *enih geng im the gihêrodo mun* 102, *thoh ni mohta im gio sêrara dâd* 747; ähnlich 66. 2236. 3825; — 2) *sîdor ic sie ni te brâdi gecôs* 147, *endi siu an iro breostun forstôd* 292 M, *that that ni môsta forlâtan negên* 454; ferner 476. 802. 906. 1107. 1198. 1222. 2098. 2666. 2783. 2843. 3370. 3651. 3940. 3979 u. a. (Sa. 43). Unsicher, doch von den herausgebern zu gunsten von M vielleicht nicht immer stichhaltig entschieden 967. 1589. 2290. 3608. 5158. 5252.

Auflösungen: 1) *that nist thi alloro frumono negên* 1094, *gecurun (im) thana neriandan Crist* 1186, *that ic un thesaro ueroldi ni môl* 4564; — 2) *that hi simbla mid is uuordu gisprikit* 1760, *ef thû it mid thînun uuordun gesprikis* 2109, *thò sprâcun im est thea liudi angegin* 2320. 3947; ferner 2560. 2841. 2931. 2688. 2888. 3860. 4375. 5367. 5398, unsicher 1947. 2580 (Sa. 15); — 3) *endi uelâda thesun uerode forgeben* 1040, *that man iu undar them uerode ne mugî* 1879.

14) Siebensilbige eingangssenkung, $\times\times\times\times\times\times\times' \mid \times\times'$:

I) Erster halbvers:

Nur drei belege: 1) *quâð that hie ina thero sundiono thar* 5477, *endi im sagda filu langsamna râd* 4527; — 2) *that hie hier thurh êniga sundeu te dage* 5322. In den ersten beiden fällen liegt elision nahe, im dritten hat man für *êniga* die synkopierte form zu berücksichtigen.

II) Zweiter halbvers:

1) *that gi ne mugun mid gibolgono hugi* 1464 (C fehlt *mid*); ferner 3316. 3663 (Behaghel anders). 5860; — 2) *al sô he im êr mid is uuordun gibôd* 779 M (C fälschlich *imo*), *that he ni sprâki thero uuordo than mêr*

den übrigen könnte man die wiederholung der präposition oder des pronomens verdächtig finden; doch wird es immerhin, da im folgenden noch weitere belege sich ergeben, geratener sein, einstweilen auch hier die überlieferung nicht anzutasten, sondern ein gelegentliches hinausgehen über das im ags. übliche mass zuzugestehen.

2) Mit wörtern weleche früher synkope hatten: *thurh thiū hêlagon giscapu* 4064, *quad̄ that hie iro allaro gihuem* 3415, und im zweiten halbvers: *ni nuarð scōnera giburd* 279, *sô it the hêlago gisprac* 3028, *uwas im thiū uuānami te strang* 5846, *thoh sie ni uuārin sô sâlige te thiū* 3838, *than is allaro accaro gihuilic* 2592, *that gi uuues drohtines gibedi* 1571 (dazn 5139), *than dādun gi uuuomu drohtine (drohtin C) sô sama* 4439. Auch hier hat, wie man sieht, der übergang zu längeren sprachformen die alte regel sprengen helfen. Denn dass wirklich dreisilbige senkung anzunehmen ist, zeigen wol die parallelen *that mi thionodi thiūs thiod* 3535 M (es ist wol *thioda C* zu lesen, nach typus A), und auch wol *endi he frâgoda after thiū* 633, wenn nicht dieser vers wie *giôgid after thiū* 3129 vielmehr nach typus D zu lesen ist.

3) Mit möglichkeit der elision oder synalöphe: *that im mildi aftar thiū* 3646, *thô uwas siu uuidouua aftar thiū* 512, *ef im than is sundea aftar thiū* 3230, *thann uuirdid uuua gilôbo after thiū* 4009, *it is hêr sô thikki undar ûs* 3386, *undartuisc erða endi himil* 592, und im zweiten halbvers: *thea hê cûdde obar al* 2345, *that is hêrro obar al* 890, *that sie erde endi himil* 3581, *thie habit hier rîki ofer ûs* 5376, *ac unese im mildi an is hugi* 3220, *endi them uueroða allan dag* 574. Hier wird man wirklich die senkung überall auf zwei silben reduciieren. Auch für den vers *than mi hunger endi thurst* 4423 bietet sich, wenn man nicht an *end* denken will, leicht die aussprachsform *hungr-endi*.

4) Als reste bleiben dann noch *giuuitun im thô eft thanan* 532 (*thanan* fehlt am zeilenschluss in C) vgl. 4796 und *thâr sculun gi arbidies sô filu* 1889, wo in C *sô* fehlt.

D) Alliteration im zweiten fuss.

Zum schlusse stelle ich noch eine kleine anzahl unregelmässiger verse zusammen, bei welchen die alliteration im zweiten fuss liegt (vgl. Beitr. X, 289, 32). Es sind: *thô nam he thia bôk an hand* 235, *huand im habde forliuan* 573, *huô sie scoldin gehalon* 2367, *sô hues sô thû mi bidis* 2756, *huô thû noh uuirdis behabd* 3693, *that he it thi sân fargibid* 4038, *huô sia eft te them grabe* 5745 (v. 1533 ist nach C, 1844 nach M zu lesen). Besonders auffallend ist hierunter v. 235.

3164 mal ist typus B im Heliand zu belegen. Die hauptmasse fällt dem zweiten halbvers zu, nemlich 2357 und zwar bei einsilbiger mittelsenkung 1670, bei zweisilbiger 657. Auffallend klein ist das contingent der ersten halbverse bei doppelalliteration: 245; bei einfacher 562. Auch hier überwiegen die belege für einsilbige mittelsenkung, 168 resp. 396 gegen 77 resp. 166 bei zweisilbiger. Typus B ist also ganz besonders

ein characteristicum des zweiten halbverses; daher erklärt es sich, dass ihm doppelalliteration nur unter bestimmten bedingungen der rhythmischen form zuzukommen scheint.

Eine hervorstechende eigentümlichkeit der Heliandverse ist die bevorzugung der auflösung der zweiten hebung vor der der ersten.

C. Grundtypus $\times \overset{\prime}{-} | \overset{\prime}{-} \times$.

Ich verweise das allgemeinere betreffend auf Sievers, Beitr. X, 215 f. 243 ff. 295 ff.

A) Normaler typus, $\times \overset{\prime}{-} | \overset{\prime}{-} \times$.

1) Einfacher typus mit einsilbiger eingangssenkung,

$$\times \overset{\prime}{-} | \overset{\prime}{-} \times:$$

a) Doppelalliteration:

an enco craftag 982, *is uuord uuendien* 2779. 5555, *gisald selbo* 5857.

Auflösung der ersten hebung: *forschen selbo* 189, *afgeben gardos* 577, *is sunu senda* 1042; ferner 1407. 1913. 2041. 2550 C. 2858 (nach der allein richtigen cäsurssetzung von Sievers). 5796. 162?

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

an buok scriban 14, *an fastunnea* 1053, *thes uuîsôstun* 2786; ferner 1953. 2046. 3424. 3592. 5051 (*thurh*). —

Auflösung der ersten hebung: *fon gode seggean* 528, *biholan uuerðan* 1394. 3199, *gidragun uueldi* 3342, 3350. 3514. 3979. 4515. 4694. 4708. 4927. 4999. 5948 (*-lico*). 5980 u. a. (Sa. 27).

II) Zweiter halbvers:

thurh untrewa 1036, *an leutunnea* 1615, *that uuirsista* 2058, 2583. 4356. 4642. 4979. 5063 (nach der allein richtigen abteilung von Sievers). 5167. 5561. —

Auflösungen: 1) *gifrumid habdi* 105. 5157, *an godes rîkea* 132 (ähnlich 4939, *uuelðin* zu folgenden zeile gehörig), *fon hebanuuange* 275. 325. 411. 1002. 1303, *uuarð sunu ôðan* 369 (so möchte ich die emend. von Ries verbessern); ferner 551. 3902. 4157. 5094. 1465. 1635. 1839. 1867. 1914. 2133. 2623. 3432. 3577. 3662. 3736 u. a. (Sa. 80 mal); — 2) *fan hebanuuninge* 565. 2473.

2) Zweisilbige eingangssenkung, $\times \times \overset{\prime}{-} | \overset{\prime}{-} \times$:

a) Doppelalliteration:

thene ueeg uuîsil 1871, *is thit folc frômôd* 2062, *thar ist gristgrînmô* 2144; ferner 2594. 3135. 3447? 4017. 4740. 5900.

Auflösung der ersten hebung: *an is seli sittien* 549, *the them grabe gangan* 5763. 5783. 5832. 5871, *thesa quidi cûthian* 5954, 807. 1017. 2256. 2500. 2925. 4041. 4148. 4785 C. 5285, wol auch 945 (nach Sievers) u. a. (Sa. 19).

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

te gihôrienne 2377, 5830, ebenso 3903 (*uord* ist zur vorhergehenden langzeile zu nehmen), *an ên skip innan* 2383, *thia that lezt uâran* 3427; ferner 4. 84. 244. 839. 2880. 3451. 3818. 3937. 4250. 4294. 4365. 4717. 4859. 4969 u. a.; beispiele mit *-lico* 99. 238. 353. 398. 417. 616. 640. 1111. 1155. 1520. 2419. 2468. 2651. 3167. 4803. 5328. Im ganzen ergeben sich 63 + 16 belege.

Auflösungen: 1) *that ic magu fôdie* 272, *an that uerod innan* 2310, *uua8 thiû smale thiôda* 3901 (Mon. unmöglich); ferner 986 Mon. 1082. 1116. 2287. 3508. 4678. 5531; *-lico*: 388. 429 2613. 4180 (im ganzen 37); — 2) *thero uuârsagono* 3049; — 3) *fora uueroldeuningun* 1893 (C. for).

II) Zweiter halbvers:

uuarð thiû quân ôcan 232 Mon., *sô it god mahtig* 357, *sôkien liôht ôðar* 578; ferner 1490. 1597. 1664. 1955. 2084. 2103. 2239. 2340. 2517. 2713. 3130. 3345. 3598. 3897. 3924 u. a. Ich rechne 214 mit, Sievers will *thiû* von der folgenden zeile noch herüberziehen (Sa. 63). —

Auflösungen: 1) *the sô filo consta* 208, *sea ên thegan habda* 253, *nis mi hugi tuûfli* 287, *thene meti uuîhda* 2854 C; ferner 957 wenn, wie ich glaube, die lesung von Sievers, die er allerdings in der anm. zurückzieht, richtig ist; ich verweise wegen des ersten halbverses auf 2860. Weitere belege sind: 1022. 1153. 1234. 1336. 1447. 1587. 1649. 1793. 1875. 1913. 2159. 2321. 2594. 2726. 2967. 3190. 3584 u. a. (im ganzen 76 mal); — 2) *endi spel managa* 1732; — 3) *endi geba managa* 1197, *sô mag hebencuînges* 4114; ähnlich 2511. (*ni uuirthid* ist zur folgenden zeile zu nehmen), vgl. s. 319, 10, 1.

3) Dreisilbige eingangssenkung, $\times \times \times \overset{!}{-} | \overset{!}{-} \times$:

a) Doppelalliteration:

that ênig ert ôðres 1477.

Auflösungen: 1) *te thera magað minnea* 331, *ef man huem saca sôkea* 1521, *scat ik im sibun sîðun* 3245; ferner 1898. 2154. 2423. 2926. 4098. 4210. 4555. 5162. 5178. 5183. 5293 u. a. (Sa. 24); — 2) *so mikil huarf uuerodes* 5371 [das letzte wort unsicher in der handschrift; *uero?*]; — 3) *hêt that sie frume.fremûdin* 2701.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

an thana uuîh innan 103. 475. 3907, *sind unca andbâri* 155, *sô thik te spildianne* 5346; ferner 1249. 1254. 1410. 1448. 1817. 1858. 1928. 2695. 2812. 3345. 3637. 4146. 4372. 4412. 5521 u. a. Ich bemerke zu 1410, dass C. hier wie in vielen andern fällen *-scepî* liest, ich werde aber die abweichung nicht jedesmal notieren¹⁾; mit ausgang *-lico*: 89. 183. 210.

¹⁾ Was die messung von *-skepca*, *-skipie* betrifft, so schliesse ich aus dem graphischen wechsel von *e* und *i* auf \dot{z} , \dot{e} .

659. 868. 1212 (nach Beh.-Rüdiger). 3158. 5026 u. a. im ganzen 14 mal (Sa. 57 + 14).

Auflösungen: 1) *an ênna nacon innan* 2237, *sô duod thiû godes lêra* 2179, *bî themo uulîc scauon* 5846; ferner 55. 80. 436. 696. 1388. 1726. 1979. 2081. 2314. 2508. 2829. 3150. 3603. 4753 u. a., unsicher 3175 (Sa. 39 + 1); — 2) *gihôrid hebcuncingcs* 1989.

II) Zweiter halbvers:

that thar gitald habdun 94, *the ina sâliga* 587, *nâmun im uueg ôðran* 695; ferner 3215. 3952. 4124. 4429. 4460. 4467. 4556. 4817. 5357. 5444. 5698. 5726. 5821 u. a.; 2 beispiele mit *-lic*: 2492. 5193 (Sa. 54 + 2).

Auflösungen: 1) *the gio for goda standu* 120, *mîl thera godes thiornun* 442, *huô iro sunn scolda* 494; ferner 1018. 1109. 1258. 1450. 1590. 1637. 1784. 1860. 1943. 2375. 2711. 3171. 3330. 3597. 3782. 3931. 4461. 4572. 4709 f. u. a. Hierher 5112, indem *mahtin* zur folgenden zeile gehört. Ob 19 hierher zu stellen ist, möchte ich bezweifeln (Sa. 85); — 2) *ettha is liðu huilican* 1530, *thô sagde hebcuncinge* 2154 (ähnlich 2518), *uwas im thiû fruma gibîðig* 3586.

4) Viersilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \overset{\cdot}{-} \mid \overset{\cdot}{-} \times$:

a) Doppelalliteration:

endi thana lid löse 1488, *nî sind im mîn uuord uuîrðig* 5092; ferner 2897. 2906 (?) und mit auflösung der ersten hebung: *umbi thana alah ûtan* 104, *iac an ire sebon selbo* 293, *hiet ina sô alaiungan* 2202; ferner 1797. 5456. 5628 (nach Beh. emendation).

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

bûtan that sie thric uuârun 653, *undar thesun burgliudiun* 824, *endi he thes arbedies* 4582 Mon.; ferner 278. 918. 987. 1229. 1352. 1444. 1874. 2262. 3254. 3299. 3511. 5221 u. a. Unsicher: 300. 857. 1381. 2929 (Sa. 24 + 4).

Auflösungen: 1) *that sie mîl them godes barne* 1168, *that noh sculun elîtheoda* 2131; ferner *sô uuêk im that nuater undar* 2946. 3259. 2269. 4451? 5220. 5895. Unsicher 5386.

II) Zweiter halbvers:

than lang hie giuuald êhta 70, *that sie âses uualdandes* 186, *thoh ic sî is scale êgan* 939; ferner 276. 299. 365. 394. 668. 927. 1039. 1057. 1062. 1538. 1791. 1941. 2544. 2657. 4328 (wenn nicht C. zu bevorzugen). 4416 u. a. (Sa. 41); dazu 4573 4971. 5204 mit unsicherem *-lic*.

Auflösungen: 1) *eftho huar thiû uuerold scoldi* 45, *he thar consta filo mahlean* 225, *thô sie eft te hebanuuanga* 414; ferner 519. 968. 1033. 1096 (lêt zur folgenden zeile). 1510. 1662. 1777. 2370. 2545. 3289. 3769. 4020. 4495. 5311. 5795 u. a.; dazu 3617 (*mahtin* zur folgenden zeile) (Sa. 78). — 2) *ne uuolda them thiedcuninge* 5280; — 3) *ef thû thero forasagono* 928. 1422, *that it ênig uero frumidi* 2712, *ui nuas im thiû frume gibîðig* 4268. Unregelmässig: *sô uuârun thie man hêtana* 18.

5) Fünfsilbige senkung, $\times\times\times\times\times' \mid ' \times$:

a) Doppelalliteration:

Nur noch mit auflösung der ersten hebung belegbar: *bigau im an them uege uuahsan* 2402, *nî sind mi thine quidi kâde* 4964; ferner 225 C. 5319.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

hêt that sia îra ârundi 638, *huò sie ina sò craftugne* 2674, *huilica im thar anduarda* 5877; ferner 2141. 2765. 4679. 4772. 5816. 188. 3826. 5301, mit ausgang *-lico*: 637. 655. 3041. 5935.

Auflösung der ersten hebung: *habde ine thiû smale thiûda* 4226 (beide handschriften lesen *thiod*, das einen unmöglichen typus ergibt, man vgl. 3901 oben s. 326), *that sie ûs hêr an speres ordun* 4862 (*sie* von Behaghel, German. 27, 420 eingesetzt); ferner 2905. 5174. 5364.

II) Zweiter halbvers:

thar scoldun sie is geld frummen 461, *endi duat sie-an sinscôni* 2600, *quâdun that he giuerr êrist* 5239 Cott.; ferner 503. 550. 998. 1070. 1856. 2600. 2756. 3574. 4983. 5419 u. a. Unsicher 5152. (Sa. 20 + 1.)

Auflösungen: 1) *endi scalt thana magu fôdean* 265, *lêsti thu inca uunîtreuua* 321, *thes nî mag he farhelan eouuiht* 1754, ferner 2778. 2935. 3695. 3701. 3776. 3817. 3875. 3893. 4306. 4473. 4791. 4884. 5267. 5287. 5374. 5400. 5763 u. a. (Sa. 48); — 2) *anthabad it thiû stedi niðana* 1813, *ef thû mi thera bede tugithos* 2752, *thuo bigunnnun im quidi managa* 5959. — Unregelmässige schlusssenkung hat der halbvers: *that he im thero costondero* 4741a.

6) Sechssilbige eingangssenkung, $\times\times\times\times\times\times' \mid ' \times$:

I) Erster halbvers:

all sô hie it fon them angîne 38, *uuisse that sie im that ârundi* 719 M, *gilêstid te iro lauduûsun* 796; ferner 1027. 2117. 2659. 3154? 4554. 4973. 5214 (Ries-Behaghel).

Auflösung der ersten hebung: *thoh thû mi thesaro heridômo* 2757.

II) Zweiter halbvers:

thô habda he îses uualdandes 190. 699, *endi scal im thana ueg rûman* 896. 916, *quâð that hi undar is hûuiskea* 2095; ferner 2921. 2946. 4205 Cott. 4909. 5388. 5438.

Auflösungen: 1) *endi al that sea bihlidan êgun* 41, *thoh siu undar îru lidon êgi* 323, *ne lât thû thi thînan hugi tuiflien* 328 M.; ferner 644. 731. 1185. 1342. 1394 Mon. 2033. 2217. 2569. 2682. 2769. 3117. 3317. 3812 Cott. 4095. 4255. 4459. 4465 u. a.; im ganzen 32 mal, darunter 5962 (*-lico*); — 2) *thô uurdun oc an thia burg cumana* 5873 (es wird aber wol *cuman* zu bessern sein); — 3) *reht sô he thô an is hugi tuchode*, 2945, *nî sindun êniga geba veteran* 3483. — Unregelmässige schluss-

senkung haben *quâdun that ni uuâri godlicora* 4275, *he ni uuas iro êr câð ênigum* 2689.

7) Siebensilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

I) Erster halbvers:

thes ge im mid sulicum ôdmôdea 1636, *eudi ine an ênon karkerea* 2723 M. Gehören 4646. 4564 hierher?

Auflösung der ersten hebung: *siu môsta aftar magadhêdi* 507, *ne habdûn undar iro heriscipie* 5375.

II) Zweiter halbvers:

thô giuêt im oc mid is hûuisca 356, *sô scoldun sie thar êna dâd frumnean* 451, *thoh ni gidar ik thi sô hêlague* 2121; ferner 1956. 3400. 5573. 1001 (-lico).

Auflösung der ersten hebung: *ac bigan im an is hugi thenkean* 302, *sô hual sô sie bi theru ahu habdûn* 1166, *that ic bithiu an thesa uerold quâmi* 1420; ferner 1671. 1826. 2233. 2305. 2756. 3052. 4078. 4401. 4434. 4438. 4918. 5067. — Unregelmässige schlusssenkung in *that uui ni môtun te them hobe kêsures* 5188.

8) Achtsilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

I) Erster halbvers:

sô ic uuânûi that ina ûs gegnungo 213, *that ina bigan bi thero menniski* 1060.

II) Zweiter halbvers:

bethiu tâtad in an iuuuan môd sorga 4377 (in fehlt C), *bethiu môste he an thene hof innan* 4949; häufiger mit auflösung der ersten hebung: *that ni habad ênigan gîgadon huergin* 25 (ähnlich 2792), *endi hebbead tharod iuuuan hugi fasto* 1652, *bethiu uuârun siu in iro hugi blinda* 3605, *endi uuârun mi iuuuaro gebo mildie* 4397, *that sia im ni lietin iro hugi tûiflian* 4703.

Im zweiten halbvers ergeben sich ferner:

9) Neunsilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times \times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

Thuo brâhtun sia ina efl an that hûs innan 5303, und mit auflösung der ersten hebung: *it ni mag iu te ênigoro frumu huergin* 1854 (C *huerigin*), *umbi that ne lâtað gi iuuuan hugi tûiflon* 1896, *endi lât ina thi an thûnon hugi lêden* 3238.

10) Zehnsilbige eingangssenkung:

Nur mit auflösung der ersten hebung: *sô gi sie ni thurbun mid ênigo feho cōpon* 1847, *that it ni mahte te ênigoro frumu uerden* 2411.

11) Elfsilbige eingangssenkung:

endi frâgoda umbi huilica sia saca sprâkin 5964.

Einige dieser verse lassen sich durch annahme von elision oder synkope erleichtern.

B) Gekürzter typus, $\times \acute{} \mid \acute{} \times$.

Vgl. darüber oben s. 285, Sievers Beitr. X, 221, 5. 243, 1. 297, 5 ff., Eddl. s. 8, 3.

1) Einsilbige eingangssenkung, $\times \acute{} \mid \acute{} \times$:

a) Doppelalliteration:

an huarf ueros 4467. 5132.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

an êrdagun 362, *is engilun* 1057, *sô gornode* 5021, *an nîthugi* 5704; ferner 17. 2731. 2783. 3582. 3671. 4050. 4600. 5631.

Auflösung der ersten hebung: *an godes namon* 1456. 2079, *them heritogen* 5465.

II) Zweiter halbvers:

uuarð ald gumo 172, *thar folc mikil* 1978, *an grund faren* 2638, *an land cumen* 2918; ferner 1046. 2055. 2407. 2964. 3327. 3348. 3910. 4014. 4194. 4362. 4553. 4754 u. a. (Sa. 29).

Auflösung: *stôd thegan manag* 2385 (ähnlich 5124), *an fehogiri* 2503, *stuod uerod mikil* 2538.

2) Zweisilbige eingangssenkung, $\times \times \acute{} \mid \acute{} \times$:

a) Doppelalliteration:

uvas im fel fagar 200, *suiðo gôd gumo* 313, *an that fern faren* 3401; ferner 4145. 4454. 5570. 5716.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

suiðo frôd gumo 177 (ähnlich 970), *sculun salt uesan* 1363 (ähnlich 1391), *iro selboro* 877, *that he âthrana* 1434; ferner 73. 108. 115. 138. 227. 789. 870. 1015. 1909. 2610. 2762. 2816. 3010. 3338. 4085. 4530. 5236. 5662 (nach Sievers emend.) u. a. (Sa. 52), darunter 3652 C, 4962 M (wenn nicht mit C nach typus A 3 zu lesen ist?).

Auflösung der vollen hebung: *ic biun forabodo* 931, *that the godes sunu* 3678 (ähnlich 5599), *thine uidersakon* 3885; ferner 4574. 5441. 5461.

II) Zweiter halbvers:

endi maht godes 128. 368, *sô it uuârsagon* 622, *endi fundscepi* 1340, *bethiu man sculun* 1869 M (C unmöglich); ferner 2267. 2342. 2469. 2591. 2650. 2750. 2895. 2962. 3025. 3302. 3528. 3740. 3928. 4252. 4491. 5074. 5309 u. a. (Sa. 105).

Die erste hebung ist aufgelöst: *that sie hebancuning* 100. 2874 (ähnlich 3905), *hêt sie uuara godes* 2082, *at them durun foren* 3336; ferner 1086. 2295. 2369. 2565. 3132. 3336. 3547. 3670. 4181. 4203. 4503. 4549. 5246.

3) Dreisilbige eingangssenkung, $\times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

a) Doppelalliteration:

sô sprak thô iung gumo 949, *ac gang thi hêl hinen* 3893, *an thena huarf uero* 5071.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

hulic than liudsepi 44, *thô uarð thiû tîd cuman* 94, *that he is craft mikil* 1123; ferner 730. 784. 875. 1050. 1105. 1131. 1410. 1445. 1899. 2537. 2539. 3266. 3285. 3736. 4148 Mon. (vgl. aber 2728). 4242. 4259. u. a. (Sa. 53).

Auflösung: *an thesa uerold cuman* 596, *an thene godes sunu* 2671; dazu 5332. 5550. 5962.

II) Zweiter halbvers: *thia habdon maht godes* 10, *nî tharft thiû stum uesan* 169, *endi an brêf scribun* 352 M; ferner 2419. 2476 (vgl. Sievers, Zs. fdph. 16, 111). 2478. 2481. 2512. 2675. 2929. 3173. 3523. 3595. 3778. 3816. 3878 u. a. (Sa. 104), und mit aufgelöster voller hebung: *habdon im hebencung* 533 (ähnlich 5586), *endi is geba uesan* 628 (Millenhoff-Beh.), *that im the uiddersaco* 4742 (Sievers); ferner 1064. 1054. 1407. 2066. 2197. 2435. 3792. 4463. 5420.

4) Viersilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

I) Erster halbvers:

thar se iro torn manag 2143, *uuela that thiû uuîf habes* 3024, *that io sulic morð scuhin* 4324; ferner 230. 1240. 1646. 1976. 1996. 2441. 2666. 2899. 3698. 4347. 4743. 5646? 5774? 5770 u. a.; im ganzen 31 mal.

Auflösung: *angegin the godes sunu* 3248 (ähnlich 4722), *undar themo heriscepi* 4930, *thuo bigan thie heritogo* 5409, *thuo man thena godes suno* 5623.

II) Zweiter halbvers:

geng uuîð iro kind spreccan 2018, *that thiû an mân hûs cumes* 2105, *gaf im uuîð thie fiund friðu* 2282¹⁾, *lâte man sia forð hînan* 2564; ferner 168. 479. 650. 1032. 1239. 1376. 1432. 1454. 1563. 1750. 1797. 2003. 2446. 3226. 3340. 3834 u. a. (Sa. 78).

Die erste hebung ist aufgelöst: *sâton iro heritogon* 58 (ähnlich 103), *thô lêl hi that uerod thanan* 1986, *umbi ina heriskepi* 2294; ähnlich 5255; ferner 2192. 4050. 4227. 4738. 4845. 4946. 5042. 5238. 5283. 5335.

5) Fünfsilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

I) Erster halbvers:

that sia bigunnun uorod godes 2 (Schumanns herstellung German. XXX, 65 ff. hat bereits Sievers, Beitr. X, 587 zurückgewiesen), *that he umbi is craft mikil* 1079, *sô samo sô thiû flôd deda* 4362; ferner 861. 1176. 1904. 2543. 2727. 2728. 3459. 3943. 4198.

¹⁾ Wenn einsilbig *fiund*, nicht mit Sievers *fîund* zu lesen ist.

Die erste hebung ist aufgelöst: *hêr undar thesum heriscepi* 727, *that man sulica firinquidi* 5334; ferner 3856. 5339. 5368.

II) Zweiter halbvers:

than scolda he gibod godes 87, *oft uwarhta he thar lof goda* 466, *thea im an iro môdsebon* 539; ferner 2110. 2225. 2289. 2312. 2346. 2559. 2738. 2881. 2998. 3440. 3862. 4608. 5054. 5205. 5729 u. a. (im ganzen 85 mal).

Mit auflösung der ersten hebung: *hêtun thô iro uerod cumen* 2669, *thô giuuel im the godes sunu* 3906; ferner 4191. 4920. 5284.

6) Sechssilbige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

I) Erster halbvers:

Ef than thana man is siun uuili 1454, *that sie mugin thene licha-*
mon 1905, *that iu ni mugl the mênscado* 4662; ferner 68. 309. 1642. 2774.
3366. 5197.

Auflösung der ersten hebung: *huurbun umbi iro heritogon* 5125, *agâbun thô thene godes sunu* 5153, *rôbodun ina thia regin-*
scaðon 5497. (?)

II) Zweiter halbvers:

endi so manag gibod godes 14, *that thû sulica githâht habes* 118, *giuuitun im thô te hûs thanan* 531, *nu sculun gi im that mên lahan* 1359; ferner 1550. 1996. 2733. 3374. 3504. 4259. 4470. 4535. 4614. 4665. 4698. 5135. 5336. 5361. 5365. 5389 u. a. (39 mal).

Auflösung 6 mal: *andrêd that he thene ueroldcuning* 2718, *sie gihôrdun thô that megin faren* 3552; ferner 3214. 4133. 4309. 4432.

7) Siebenzellige eingangssenkung, $\times \times \times \times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

I) Erster halbvers:

Nur drei belege: *that sie ina fora that barn godes* 2303 M (for C), *frâgoda ina thuo thie folccuning* 5276, und mit auflösung der vollen hebung: *allun them the an themo heriskepi* 3790.

II) Zweiter halbvers:

Wider ziemlich stark vertreten: *nu hiet he me an thesan sîð faran* 122. 637, *that he ni mahte ênig uuord sprekan* 164. 184. 229, *quad that it scoldi uesan barn godes* 584, *thoh scolda it simbla that lif geban* 740 Mon.; ferner 1374. 1401. 1480. 1825. 1853. 1888. 1932. 2107. 2649. 3405. 4032 Mon. 4081. 4160. 4404 Mon. 4492. 4730. 4968. 5015. 5342. 5390. 5868. Sehr viel seltener ist der typus mit auflösung: *that he scoldi an thesa uerold cuman* 913, *thô sie that gihôrdun thea magað sprekan* 2777, *that hie môti eft thesa uerold sehan* 4008, *endi gisâhun thô that uerod cuman* 4808.

8) Achtsilbige senkung, $\times \times \times \times \times \times \times \times \text{---} | \text{---} \times$:

sô huat sô siu gihôrda thea man sprekan 437, *gehuggead gi huand iu is thiu dâd cuman* 1845, *he ni uuelde is ênigan harm sprekan* 2807, *odo beginnad im than is uerck tregan* 3233, *thuo giuuel hie im obar*

geandi 384, *erl obarmôdig* 775, *hòh himlriki* 1041. 1500. 2620. 3489. 3925; ferner 998. 1501. 1619. 3059. 4313. 5057; auflösung beider hebungen: *aboh obarhugdi* 4254.

2) Einfache alliteration, ' | ' ' ' ×:

I) Erster halbvers:

hêmsitteandiun 343, *fîf thûsundig* 2872, *unsculdigna* 3086 (dazu 2722). 5431.

Auflösungen: 1) *bodo drohtînes* 446. 702. 770, *dago liobosto* 485, *godes ambusni* 2451; ferner 1299. 2366. 2808. 2999. 4026. 4957 (?). 5110. 5207. 5568. 5788. 5837. 5850; — 2) *ên himlriki* 3508, *god alomâhtig* 245. 813. 1297 u. ö. (C oft *almâhtig*) 1334. 2337. 3296. *stên ana uerpe* 3871 M; — 3) *fadar alomâhtig* 1619.

II) Zweiter halbvers:

fel unscôni 153, *glau anduordi* 930. 1759, *barn drohtînes* 3542. 3787. 4012, *erdbûandiun* 4316; ferner 3673. 4088. 4272. 4919. 5288. 5781.

Auflösungen: 1) *sunu drohtînes* 534. 834. 1045 u. a., *gumon ôstrônea* 562. 669 (ähnlich 697), *segel upp dâdun* 2238, *frume mankunies* 4159; ferner 1596. 2073. 2199. 2621. 2969. 2974. 3115. 3967? 3980. 3984. 4053. 4259. 4631. 4744. 4800. 4992; — 2) *god alomâhtig* 1766 (C *al-*). 4038, *Crist alouualdo* 3139. 3954. 3974, *stên ana uerpen* 3946 (C *an*); — 3) *fadar alomâhtig* 5635; ähnlich 1922 (*alauualdan*). 4746 (*alothiado*).

3) Gekürzter typus, ' | ' ' ' ×:

Die hebung des zweiten fusses kann, der allgemeinen regel über das zusammentreffen zweier icen gemäss, durch eine kurze silbe vertreten werden.

Im ersten halbvers ist dies nicht üblich ohne gleichzeitige auflösung auf der hebung des ersten fusses. Die beispiele sind: *hebancuninges* 130. 1472, *adalcuninges* 2114.

Im zweiten halbvers ist mit langer erster hebung ein beleg zu finden: *thiodcuninge* 2767, sonst ist gleichfalls auflösung üblich: *adulboranes* 222. 464, *adalcuninges* 362, *hebancuninge, -es* 82. 91. 278. 781. 1120. 1939. 2344. 2377. 2443. 2981. 4258. 5575.

4) Kürzung der nebensilbe, ' | ' ' ' ×:

Dieser fall ist besonders häufig belegbar:

a) Doppelalliteration:

hard harmscare 240, *hò holmklîbu* 1396, *forð folgoiad* 2428 (oder *-ôiad?*), *uûs uûarsago* 3044; ferner 4128. 4866. 5667.

Zahlreicher mit auflösung: 1) *fagar folc godes* 412, *mikil manuerot* 1946, *thegan thionoda* 562 (*-ôda?*); ferner 31. 1502. 1511. 2261. 2370. 2708. 2815 (ich lese *sunî*, vgl. 1998 M. 2948 C). 3186. 3195. 3373. 3718. 4586 u. a. (1325 gegen Behaghel), Sa. 27; — 2) *hêr hebencuning* 3240. 3922. 4279. 4449. 4703. 5049, *hard heritogo* 5314. 5476. 5558.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

Dieser typus ist sehr viel seltener [die erleichterung des versganges fand in der doppelalliteration den ausgleichenden ersatz?]: *gode thionode* 516, *uuerod sannoian* 4136, *godes engilos* 4301, und mit auflösung der zweiten hebung: *Crist godes sunu* 4062 M. 5584.

II) Zweiter halbvers:

godes engilos 3350 (s. o.), *uuerold kêsures* 3827, *godes andsacon* 4421, *gode theonoda* 77 (s. o.); ferner 349. 805. 950. 1145. 1418. 2005. 2090. 2190. 2241. 2259. 2812. 2980. 3546. 3602. 3603. 4109. 4855. 5056. 5175. 5230. 5241. 5475. 5515.

Auflösung auf der zweiten hebung: *manag fagonoda* 526. Mit erster langer silbe finden sich nur: *skrêd liôht dages* 2908, *thiodarbedi* 3601 C, *up sîdogean* 594, *sîðuûrige* 678, *ên frâgoian* 2417, *hriop up thanen* 3364. Zur beurteilung der hier gerade sehr hervortretenden ô-verba verweise ich auf Beitr. X, 253, 5 ff., was mir auch fürs as. zu gelten scheint.

5) Nebenton an zweiter senkungsstelle, ' | ' × ':

a) Doppelalliteration:

liof landes uuard 626. 3759 (ähnlich 984), *uuâr uualdand Crist* 916. 4495, *al irminthiod* 1773; ferner 1962. 2266 (siehe Sievers anm.). 2907. 2556. 2813. 4141. 4425. 5899.

Auflösung der ersten hebung: *idis enstio fol* 261, *manag mârlic thing* 1295, *ubil arbetsam* 1356, *sade sâlig folc* 2862; ferner 3325. 3653. 4256. 4432. 4448.

Auflösung der haupthebung des zweiten fusses: *hòh hîmiles liôht* 2601. 3669. Die nebenhebung des zweiten fusses ist aufgelöst: *berht hôcau godes* 661, *diop dôðes dalu* 5170, und beide zugleich aufgelöst: *godes iungarskepi* 92. 110, *birid bittran hugi* 4611 (C anders).

II) Zweiter halbvers:

self upp arês 2250, *liôht uuolcan skên* 3144; ferner 982. 4579. 5803.

Mit auflösung der ersten hebung: *godes ambahman* 2699, *gumen up ahuof* 2762, *uueros gengun tô* 4102, *ferid unmet grôt* 4329.

Auflösung auf der nebentonigen senkungssilbe: 1) *duod ôðer-hueder* 3628; — 2) *gramon inn geuuitun* 4622.

6) Zutritt einer weiteren senkungssilbe im zweiten fuss,

' | ' × × ':

Ist im Heliand nur im ersten halbvers in wenigen fällen üblich (vgl. Beitr. X, 260, 14. 301, 5): 1) *hard helleogethuing* 2145. 5169, *lif langerun huil* 5802; — 2) *meti manno gihuem* 2860, *sebo sorgono full* 2917. 5966, *stigun stên endi berg* 3117; — 3) *naht nebulo biuuarv* 2910; 4) *uurêð uurðigiscapu* 512; — 5) *garu gumono sô huem* 957.

Aus dem zweiten halbvers gehört hierher: *uuerod sîðode thô* 4824.

7) Auftaktbildung, $\times | \acute{ } | \acute{ } \grave{ } \times$ etc.:

Doppelalliteration ist beinahe in allen Fällen für den ersten Halbvers zu constatieren:

1) Einsilbiger Auftakt:

I) Erster Halbvers:

a) *thea idis anthëttea* 297, *that uerod uårarlico* 620, *them bodun baldlico* 915. Alliteration im ersten Fuss zeigen die 2 Verse: *that godes årundi* 289, *an godes unuulleon* 2459; — b) *tefôr folc mikil* 2900, *that folc frågoian* 5410. Mit einfacher Alliteration: *im anduordiade* 3305? 5481; — c) *ên ruoð reginscaðo* 5398; — d) *thea ueros ualdand Crist* 671. 3198, *antloken liolto mêt* 3081. 5392, *thes gumen grimman dôð* 5743; — e) *gihêt himiles liolt* 4573; — f) *bihliden himiles liolt* 3163; — g) *giboran bald endi strang* 599; — h) *that uuf uurðigiscapu* 197.

II) Zweiter Halbvers:

a) *that frî al biheld* 435, *that gêr furðor skrêd* 449, *the fund nâhor geng* 1061, *thie rinc up asat* 2202, *that folc stillo bêd* 2852?; — b) *the naco furðor screid* 2265; — c) *fon gode alouualdon* 3937; — d) *an thiodarbid* 3610, *thiu uuf sorgodun* 5789; — e) *thie banon uuitnodun* 751; ähnlich 4590. 4790. 5702; — f) *that uuf fagonode* 3029; — g) *sô liolt ôstene quam* 4241; — *thiu uurth nâhida thuo* 5394.

2) Zweisilbiger Auftakt:

I) Erster Halbvers:

a) *theru idis anduordi* 4030; — b) *theru idis alomartig* 4052, *thera idis opanlico* 5443; — c) *an them dage derbies uuit* 5140; — d) *iro môd morgno gihuem* 693 (nach Rüdiger-Behaghel).

II) Zweiter Halbvers:

a) *eftha stên ana uerpen* 3941; — b) *endi gole thancode* 4635; — c) *ac thiu thiod ûte stôd* 5137.

3) Dreisilbiger Auftakt:

Je noch ein Beleg:

I) Erster Halbvers:

allaro grabo quodlicost 5741.

II) Zweiter Halbvers:

endi thiu uuf frågodun 5848 (? oder C?).

8) Gesteigerter Typus, $\acute{ } \times | \acute{ } \times \times$:

Vgl. Beitr. X, 302, 7 ff. Das Hauptgebiet dieses Typus ist der erste Halbvers (Beitr. X, 221, 4).

I) Erster Halbvers:

mendian mancunni 526, *manno mênðadi* 1007, *ertos êduordo* 1515, *liudeo lêfhêdi* 1842; ferner 533. 694. 781. 1063. 1919. 2095. 2238. 2361. 2542. 2575. 2644. 2994. 3029. 3043. 3253. 3602. 3879. 4221. 4771. 5173. 5271.

5731; dazu kommen mit ausgang *-lico*: 233. 351. 494. 551. 967. 974. 1119. 1361. 1574. 2396. 4698. 5864.

Auflösungen: 1) *fremida ferhtlico* 109; — *sak ina sôðuuordun* 3230¹⁾, *manages mankunnies* 3255 (ähnlich 3751); ferner 3764. 4352. 4502. 5947; — 2) *allon elitheodon* 60. 458. 3008, *grôtte geginnuarde* 258, *hôha heridômos* 1102, *forhtead fader iuuuan* 1908; ferner 760. 1126. 1496. 1756. 1807. 1970. 2115. 2447. 3017. 3040. 3479. 3504. 3992. 4917. 4968. 5296. 5982; — 3) *fagare fehoscattos* 1546. 1648. 1854, *helidos hugiderbie* 2121; — 4) die nebenhebung ist durch 2 verschleifbare silben gebildet: a) *idisi armscapana* 5742. 5748; — b) *helpa hebancuninges* 521 (ähnlich 902), *ertos adalborana* 4003. Wörter mit alter synkope enthalten die verse: *hêlage hebenuardos* 2599, *uuisaro uuârsaguno* 924, *managoro mênsculdio* 1609. 1620.

II) Zweiter halbvers:

friho scâniosta 438. 2017 (*scâniost?*), *manno liobosto* 521 (*liobost?*), *barno mancunnies* 2585.

Mit auflösung: 1) *bâdun alouualdon* 690 (C *al*); — 2) *fremide alomahchtig* 2168 (C *al*).

9) Erweiterter typus mit kurzer nebentonsilbe, ' × | ' ◌ ×:

Es ist schwierig zu entscheiden, wie weit die verse zu typus A gehören könnten, vgl. Beitr. X, 279 anm. 1. 304, 9. Die belege sind: *cûðean craft mikil* 399, *rîki rådgebo* 627 (ähnlich 1961), *mîrki mênscado* 1062, *fêgni foleskepi* 1228; ferner 304. 424. 1441. 1544. 1722. 1783. 1886. 1981. 2229. 2300. 2400. 2730. 2908. 3053. 3070. 3686. 4033. 4078. 4766. 4812. 4944. 4971. 5242. 5395; mit Heyne-Rückert ist 4897 hierherzustellen; 5064 ist bei Behaghel falsch abgeteilt, es ist mit C zu lesen: *mannon mênhuaton*.

Auflösungen: 1) *cuman thurh craft godes* 49. 276. 598, *gumon an gastseli* 679, *hetelic hardburi* 4215, *mikila muodkara* 5747; — 2) *hêlag heriskepi* 411. 2174, *hêron hebencuning* 691. 980 (ähnlich 2855. 2926. 3116. 5637); *uûdan uerolduelon* 1349, *uûrêðe uûdersacon* 2889. 3800; ferner 3948. 4443. 4759. 5643; — 3) *farad an feðarhamun* 1669. 5798, *thagode thegan manag* 3911.

Nur verse der ersten halbzeile bei doppelalliteration.

10) Erweiterter typus mit nebenton an zweiter

senkungsstelle, ' × | ' × ◌:

Belege: *môdag manno drôm* 763, *haldid hêlag god* 1914, *mâri mahtig Crist* 2576. 2581. 3099, *ahton eldibarn* 3235; ferner 1748. 3577. 4068? 4165. 4751. 4819. 4852. 4856? 4916. 5231? 5343? 5678.

Auflösungen: 1) *uuelono uunsamost* 571. 3143. Hierher würde auch gehören mit einfacher alliteration: *bodo fon Rûmuburg* 5203, ich möchte aber ändern nach 3809. 4142. 5253 (*Rûmuburg* ist nie gebräuchlich wenn ein begriffswort in der halbzeile vorangeht); — 2) *frum-*

¹⁾ ◌ bedeutet verschleifung.

mian firih barn 9. 2594 (ähnlich 1795), *hêlag himilisc uuord* 15 (ähnlich 440. 1059); — 3) *haldan hôhgisetu* 365, *uurikean uulleon godes* 555, *mâri mannes sunu* 4379. 5094, *uurêða uuâpanberand* 4810; — 4) *biuod thiis brêde uuerold* 4314.

II) Zweiter halbvers:

listiun talde thô 492, *Crist im forðgiuuêl* 1134, *gengun ambahntman* 2007, *lârea stôdun thar* 2036, 2161. 3295. 3998. 4103. 5775.

Mit auflösung der ersten hebung: 1) *hala thar ôðran tô* 3228 (Cott. + *thi*, Mon. *ôðara*, Behaghel *ôðaran*.); — 2) *sâhum manage tô* 3822.

Ueber das bisher angegebene mass gehen die erweiterungen im zweiten halbvers nicht hinaus. Im ersten halbvers dagegen ist die steigerung des ersten fusses durch anschwellung der inneren senkung weiter ausgebildet. Doch bleibt der rhythmus des zweiten fusses durchaus rein gewahrt, so dass die eigenart der D-verse unzweideutig ins ohr fällt.

II) Zweisilbige senkung im ersten fuss, $\acute{\times} \times | \acute{\ } \grave{\times}$ etc.:

Vgl. Beitr. X, 304, 9. Doppelalliteration weisen sämtliche verse auf, mit ausnahme von: *scrîd thi te erðu hinan* 1085. Vielleicht ist hier *hinan* zu streichen?

A) Voller typus, $\acute{\times} \times | \acute{\ } \grave{\times}$:

milderan mêðomgebon 1200 C (*mêðgebon* M), *arme thurh ôdmôdi* 1302, *fôr im thô forðuuardes* 3541, *manno thea minniston* 4437, *litho thes lêhosten* 5649; ferner 3221. 3537. 4500. 5735.

Auflösungen: a) *uuarode thea uuâglîðand* 2913, *hobos endi hîuuisiki* 3310, *uueros an is uuîngardon* 3417; — b) *felgiad in firin-sprâca* 1340, *engil thes alouualdon* 172. 251 (C *aluualden*). 274 (ebenso). 5797. 5831, *gôdes angegin dôen* 1538 M; — c) *gumon te them godes barne* 2821, *managa mid megînthiodun* 2826, *kumad thanan quica brunnon* 3919; — d) *slitun thene seli obana* 2313.

B) Gekürzter typus:

uûs an is uuînseli 229, *blîði gibodskepi* 301, *craftag an kniobeda* 4745, *lôgna an liochtfulon* 4813, *mârien thia maht godes* 5894; ferner 285. 742. 1115. 1860. 2355. 2888. 3536. 5303. 5869, und mit alter synkope *uûsaro uuârsago* 2876, *gêlaro gelpquidi* 2896.

Auflösungen: a) *helî endi harmquidi* 1322, *gehan for them gumskipe* 5338, *managoro mundboro* 378. 535. 1274. 2938, *managoro môdsebon* 1751. 2766; — b) *helpa fan himilsfader* 2004, *hêlagna heben-cuning* 473. 480. 668, *hêlagan heben-cuning* 1129, *hêlgoda heben-cuning* 4634 C.

C) Untertypus $\acute{\times} | \acute{\ } \grave{\times}$:

mâhtig an manno liocht 372, *êgan is erbiuuard* 764, *lêrde the landes uuard* 1382, *tuêna fartalda man* 5561; ferner 1540. 1850. 2348. 3172.

Auflösungen: a) *berad iuuua breostgithâht* 4661; — b) *drîbad im dernean hugi* 3005; — c) *côs im the cuninges thegn* 1199.

12) Dreisilbige senkung im ersten fuss:

A) Voller typus, $\acute{_} \times \times \times | \acute{_} \grave{_} \times$:

minson iuuua mēndâdi 1631, *skenkeon endi scapuuardos* 2033, *bêdea is gibodskepies* 2264, *manno thene mâreostan* 2806, *custe ina craftagne* 4831?; ferner 1870. 2572. 2996. 4207. 4402. 4507.

Auflösungen: a) *firihon te gifrummienne* 4525; — b) *grôtean ina geginuardan* 1057; *feldin iro firindâdi* 1141, *bêlien iro baludâdi* 1364; ferner 121. 1921. 2948.

B) Gekürzter typus, $\acute{_} \times \times \times | \acute{_} \grave{_} \times$:

man an iro môdsebon 1359, *brêdean that gibod godes* 1412, *gangan fon them gastseli* 2780, *erðe endi uphîmil* 2886, *drokno obar diup uater* 2937; ferner 2298. 4553. 5325.

Auflösungen: a) *helîdos iro handmuhat* 346; — b) *grôte thene godes sunu* 3138. 5341?, *geng im thô the godes sunu* 4270?

C) Untertypus, $\acute{_} \times | \acute{_} \times \grave{_}$:

hêlagaro handgîuwerk 531 (s. o. s. 338 B), *merrean thîna môdgithâht* 329, *mîldi obar middîlgard* 629 (Beh.), *unaldand ênna uuâgo strôm* 2235, *sîltean an is selbes maht* 4381, ferner 2528. 2947? 3169. 3445. 3685.

Auflösungen: a) *oponodi im êuuiġ lîf* 3617, *lobodun thene landes uard* 3711; — b) *Crist allaro cuningo best* 3644; — c) *nettiu endi neglîtskipu* 1186; — d) *hlûdo te them hîmîlîscon fader* 5654? ¹⁾

13) Viersilbige senkung im ersten fuss:

A) Voller typus, $\acute{_} \times \times \times \times | \acute{_} \grave{_} \times$:

lôsde af theru lêfhêdi 1214, *grôte sie for them gumskepie* 2748 C (ähnlich 3045), *hêrost obar is hîuûiski* 5030, *erlos an iro ârundi* 5958.

Auflösung der ersten hebung des zweiten fusses: *haft undar theson heriscpie* 5413, *queddun ina an cuninguuîsun* 5502.

B) Gekürzter typus, $\acute{_} \times \times \times \times | \acute{_} \grave{_} \times$:

Crist an ênero cōpstedî 1191, *leng umbi iuuua lîfnare* 1859, *folgodun obar ferruegos* 5517.

Auflösungen: a) *helîdos thurh iuuua handgeba* 1652; — b) *grôte ina an godes namon* 5084; — c) *gumon umbi thana godes sunu* 1282; ferner 1384. 1581, *gripun thô an thene godes sunu* 4914.

C) Untertypus, $\acute{_} \times | \acute{_} \times \grave{_}$:

man an thesoro middîlgard 1301; ganz ähnlich 4650.

¹⁾ Oder schwellvers? bei Behaghel druckfehler: *hîmîlîscon*.

14) Steigerung des zweiten fusses:

Es sind noch wenige verse anzuführen, die eine steigerung des zweiten fusses durch zutritt einer weiteren senkungsilbe erfahren haben. Es kommt dabei nur der typus $\acute{\times} | \acute{\times} \grave{\text{}}$ in betracht; die fälle sind folgende: a) *suang gisuere an gimang* 2243, *uualdand uuîn endi brôd* 4633; — b) *mâri metodogiscapu* 2190 M; — c) *frâhon is friunda gehuane* 1451; dazu wahrscheinlich 5654.

Eine andere möglichkeit stellen die verse dar: *uuîti endi uunder-quâla* 456S. 5379. 5609?, mit auftakt: *thero idis aldarlâgo* 38S2, *allaro cuningo craftigostan* 1599.

15) Auftaktbildung:

1) Einsilbiger auftakt:

a) Vor dem typus $\acute{\times} | \acute{\times} \grave{\text{}}$:

1) *that erl thurh utreuuua* 1526, *mid ueodo uuirsisston* 2546, *that hlutra hrêncorni* 2583; dazu 5963? (*craftigan?*) 5967, und 1178. 5909; — 2) *thit uuerod gewuitscepies* 5101; — 3) *an erdun adalcunnies* 2395, *thes uuîties uuidarlâga* 2640; dazu 3797. 4755; — 4) *thiu mikilo meginstrengiu* 4354, *gifaren is faðer ôðil* 4497; — 5) *ge hosc ge harmquidi* 1896, *thes folkes fard mikil* 2403; dazu 2653. 4981. 5065; — 6) *thes helîdes handmahal* 360, *the gramo thurh gelp mikil* 1084; ferner 2371. 4089. 4115; — 7) *thie gôdo godes sunu* 2251. 2847. 4011. 5089.

b) Vor dem typus, $\acute{\times} | \acute{\times} \grave{\text{}}$:

1) *forlâten liudeo drôm* 578, *them erlon arbîdlôn* 3426, *teglîdid grôni uang* 4285; dazu 4309. 5466; — 2) *gimanoda mahtiun suîð* 3349; — 3) *ne uuâg ne uuatares strôm* 1810; — 4) *fulgangan godes gibode* 4552.

Auch im zweiten halbvers ist dieser typus verwendet worden:

a) 1) *the sôlîðandcan* 2909?; — 5) *forlêtun al saman* 1165, *giuuet im up thanan* 5974; — b) 1) *the sterro liôhto skên* 662, *thiu môdar aftar geng* 2183. Hierher dürfte auch der auffallende vers: *thius thiod gilôbid te filu* 5755 gehören, sowie *thô nam ine alomahlig* 2957.

Ausserdem ist bisweilen steigerung des senkungsglieds im ersten fuss eingetreten, und zwar findet sich zweisilbige senkung:

a) 2) *thiu idis an that ârundi* 5941; — 5) *mid uuâru giuuitskepi* 5190; — b) 1) *thea liudi thurh lêðen strîd* 4267, *thea man iro mêngiuuerk* 4419. Hierher auch: *thea man te them mahtigon gode* 3646.

Dreisilbige senkung: *them uuerode te gewuitskepie* 1949, *huî gangat gi sô gornondia* 5965?

2) Zweisilbiger auftakt:

a) 1) *iro ûdi tôuardes* 3704; — 3) *mînon gêt an godes uuilcon* 5655; — 5) *thero liudeo landsidu* 454, *thero manno môdsebo* 2924, *thene man thurh maht godes* 2942, *thia gisîðos samquica* 5803; —

b) 1) *iro hêrron hôbidmâl* 3825; — 5) *ûsa aldros ôstar hînan* 571; — 6) *sô anthlîdun thô hîmîles dorz* 955.

Bei zweisilbiger senkung: a) 5) *te them kinde an knocbeda* 672?, *mid thiû brahtmu that barn godes* 2176; — 6) *thera magað iro môdsebo* 386. Gehört aus dem zweiten halbvers hierher: *endi luggi gewuîlskepi* 3270?

3) Dreisilbiger auftakt:

a) 2) *te them is iungron geginuuardun* 3297; — 5) *an thero manno môdsebon* 2317, *mid thiû is gôdun gumskêpi* 4190, *thesaro manno mâguuîni* 5213; — b) 1) *alloro lîðo lofsamost* 2063?, *alloro uuîbo uunsamost* 3687?

4) Viersilbiger auftakt:

a) 1) *sôhta im that hôhu hîmîlrîki* 5975; — 5) *umbi thînes frôhon frîundscîpi* 5367?; — b) 1) *allaro giunâdio uunsamost* 5549?

16) Reste:

Zu den versen wie sie Beitr. X, 304, 9 aus dem Beôwulf belegt sind, stellt sich mit auftaktssilbe: *so mistîcan muodsebon* 2515. Ob der vers: *that ic feldi theró forasagono uuord* 1429 zu den sogenannten schwellversen zu rechnen ist, muss dahingestellt bleiben, er kann eine steigerung des typus $\acute{\times} \mid \acute{\times} \times \times$ darstellen.

Im ganzen war typus D im Heliand 719 mal zu belegen. 564 belege im ersten, 155 im zweiten halbvers. Die hauptmasse fällt den gesteigerten typen zu, nemlich 376 belege bei doppelalliteration und nur ein einziger bei einfacher alliteration im ersten halbvers; 25 stehen in der zweiten halbzeile, so dass sich für den Heliand kaum eine principielle scheidung zwischen erster und zweiter halbzeile ergibt, wie im Beôwulf. Auch beim normalen typus findet sich in der ersten halbzeile einfache alliteration nur 42 mal, doppelalliteration 145 mal. Ungefähr ebenso häufig, 130 mal, erscheint dieser typus im zweiten halbvers. Im grossen ganzen haben wir auch für den Heliand in der ersten halbzeile doppelalliteration, beziehungsweise gesteigerten typus als das regelmässige zu betrachten.

E. Grundtypus $\acute{\times} \times \mid \acute{\cdot}$.

Es gelten hier dieselben voraussetzungen und allgemeineren bedingungen wie bei typus D.

1) Normaler typus, $\acute{\cdot} \acute{\cdot} \times \mid \acute{\cdot}$:

a) Mit doppelalliteration:

uualdandes uuord 575. 2259 u. a., *ênôdies ard* 1125, *fisknett an flôd* 2630, *unholde ût* 3931; ferner 689. 978? 1133. 1192 C. 1305. 1433. 2378. 2804. 3004. 3789. 4122 C. 4295. 5426 (? vgl. Sievers, Zs. fðphil. 16, 111).

5744 u. a.; ferner *diurlican drôm* 1790; ähnlich 2677. 2797. 3735. Ich schliesse hier gleich die fälle, in denen möglicherweise aufhebung älterer synkope anzunehmen ist, an: *mëndädigan man* 2472, *lîhllicora lîð* 2055, *kindiungoro qualm* 745, *hettandero hand* 5858, *mansterbono mêst* 4326? (Sa. 30).

Auflösungen: 1) *himiltungal huît* 590, *maguüunge man* 744. 2151. 2183, *gadulingun gôd* 1450, *uirisilic giuuer* 1397; ferner 2590. 4879. 5040. 5829; — 2) *uuârsaguno uuord* 3399. 4935; — 3) *niudsanna namon* 224 M, *uuordspâhe ueros* 563. 1150. 2414, *mancunnies manay* 1242. 1775. 1991 u. a., *quod lôn at gode* 3483, ferner 567. 610 C. 1494. 1597. 1623. 1840. 2120 C. 2138. 2220. 2323. 2331. 2359. 2567. 2168. 2236. 4002. 4076. 4264. 4588. 4592. 4737 u. a.; ferner *gôdlican gumon* 336 (ähnlich 3019. 5090), *gôduuiligun gumon* 421 (Sa. 36); — 4) *sibun uüantar samad* 510, *godes uang forgeben* 1323, *uueroldlusta ueros* 1776, *uuederuüsa ueros* 2239; ferner 2171. 2891. 3545. 3578. 4178. 4853 C? 4990. 252. 1997. 4320; — 5) *hoh uuedar afhaben* 2914. 3001. 3033, *mêncathono megîn* 5491. 2993; — 6) *hebencuninges hugi* 537.

b) Mit einfacher alliteration:

I) Erster halbvers:

uualdand gisprak 39, *hêlagna Crist* 460, *kindiunge man* 750. 1182. 2161, *lêduuerk giduan* 3244, *seks nahtun êr* 4199; ferner 736 C. 947. 1049. 1056. 1076. 2278. 2306. 2798. 3079. 3383. 3449. 3594. 3729. 4293. 4811. 5355. 5576. 5978 u. a.; weiterhin *sîðuüörige man* 670. 698, *hêl-andero best* 50. 2031. 3061. 3558. 4031. 5218. 5601 (Sa. 45).

Auflösungen: 1) *filuuüise man* 624, *neriendo Crist* 2179. 4238. 4715. 5819, *obunuuardan fel* 2391, *balohüdig man* 4721. 5081, *elothedige man* 2819; ferner 794. 838. 1010. 1335. 3085. 3416. 4778. 5038; — 2) *ênhuilic ni bist* 929, *langsamoron râd* 1202; — 3) *kindiung giboran* 167, *bôkspâhu ueros* 352, *môdagna cuning* 686, *almachtigon gode* 476, *ênual-daran hugi* 2878; ferner 327. 1304. 1331. 1428 C. 2132. 2456. 3058. 3102. 3180. 3918. 4887. 5815. 5848; — 4) *godes engil cuman* 395. 700, *godes riki sehat* 3107, *sumarlanges dages* 3421; ferner 4384. 5241. 5363. 5977; — 5) *hebencuninges bodo* 317, *uueroldcuninges namon* 2893; — 7) *fri-dugumono best* 619.

II) Zweiter halbvers:

hêlagna gêst 11. 21. 335 u. a., *uualdandes geld* 90. 179, *lofsülig man* 176, *bôkcraftes mêst* 614, *berht lôn anfeng* 3362, *hêteand gestôd* 3570; ferner 188. 616. 976. 1448 (C -lico). 1850. 2004. 2030. 2619 M? 2700 C. 3031. 4018. 5071. 5201. 5443. 5692. 5783. 5983 u. a.; ferner *sîthuüörige man* 660 und ähnlich 2811. 3156. 4036. 4225 (Sa. 68 + 5).

Auflösungen: 1) *adalcnôsles uüf* 297 (ähnlich 801), *godes engil sprac* 769 (ähnlich 4789), *neriendo Crist* 2237. 2248. 2912 u. a., ferner 174. 326. 960. 1135. 1287. 2000. 2291. 2632. 2705. 3008 M. 3671. 4169. 4186. 4294. 4554. 4803. 5422; — 2) *langsamane râd* 2700 (C -summe), *uamsca thono mêst* 5427; — 3) *sîðuurdean cuning* 549, *man ôðar cuman* 926, *uualdundes sunu* 1026. 1294. 1984 u. a., *ôðres ni uüli* 1526?; ferner 1885.

2494. 2695. 2803. 2932. 3057. 3305. 4254. 4358. 4597. 5684; — 4) *alouualdon gode* 861 (*al- C*); ähnlich 1087. 2155. 4893; *himiliscan fader* 1403, *godes helpe bidun* 3612, *himilrîkies fader* 4297; — 6) *hebencuninges suni* 1461.

2) Gekürzter typus, ' ∪ × | ':

Die beispiele sind: *uûnberi uesan* 1742, *uonotsaman uelon* 1098 (*C-samma*); mit einfacher alliteration: *thiedgumo best* 972 (M abweichend). Hierher wol auch: *siti ino thar* 5976. Im zweiten halbvers nur: *orlegas uuord* 3697.

3) Untertypus, ' × ' | ':

Dieser typus ist gleichfalls sehr wenig üblich gewesen; bei doppelalliteration nur mit auflösung der schlusshebung: *mêðomhord manag* 3261. 3772, *diurlic liot dag* 4909 M.

Mit einfacher alliteration: *hêlag uuord godes* 7 (ähnlich 2133), *sâlig barn godes* 1180 (ähnlich 1440), *mahtig barn godes* 2024. 2038. 2325, *ênag barn godes* 2975. Sievers, Beitr. X, 540, 3 stellt diese verse zu typus D. Aber einmal nehmen sie, der einfachen alliteration wegen, als 'gesteigerte' D eine ausnahmestellung ein, so dann ist wegen der betonungsverhältnisse auf verse zu verweisen wie: *guod lôn at gode* 3483. 1707. 1931 u. a., *sibun uuintar samad* 510, *diurlic liot dag* 4909 M. — Ich stelle hierher auch: *manoda ina tho* 2330.

Aus dem zweiten halbvers sind nur zu verzeichnen: 1) *sâlig barn godes* 400. 1121. 3111, ähnlich 812. 847. 2172. 3895. 798; — 2) *managa sind thero* 1916; — 3) *uende im eft thanen* 3293, *geng im eft thanen* 4798.

4) Auftaktbildung:

A. Einsilbiger auftakt.

a) Doppelalliteration:

an suhtbeddeon suult 2219, *the mennisca môd* 5033?

Auflösungen: 1) *ên gôd man angegin* 2094; ähnlich 3257; —

2) *an godes rîkia garu* 1344, *an himiluuolcun herod* 5096.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

1) *thut dagthingi garo* 4185; — 2) *thes alouualden fader* 5095.

II) Zweiter halbvers:

1) *thes alouualdon craft* 294, *thes godes barnes uuord* 3902 (so ist abzuteilen, *word* von der folgenden zeile; vgl. Sievers anm.), *an lithubendiun geng* 5268, *mid heruthrummeon stac* 5705; — 2) *huat uualdand god habit* 2533, *ni nôdrôf ni fremi* 3272, *an ênualden hugi* 4003 (*hugie C*), *thuo hreop up te gode* 5663.

B. Zweisilbiger auftakt:

a) Doppelalliteration:

1) *thenu cuningsterron cuman* 635 M, *iuuua meregrîton macon* 1721,

anthat mûdspelles megin 2591; — 2) *thero uuârsagono uuord* 631; — 3) *thenc heritogon at hûs* 2704.

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

1) *that hi unreht gimet* 1697, *fon them uuîngardon sô* 3446; — 2) *te them alouualdon fader* 4801.

II) Zweiter halbvers:

1) *endi hoscuuordun sprac* 1083, *endi mundburd gihêt* 1242; — 2) *theru meginthiodu uuarð* 2860, *ia that hebcuûrîki uuas* 4260; — 3) *he thû erðrîki herod* 376, *an thia suîðrun half godes* 5093. 5976; — 4) *thit is hebencuniges sunu* 997.

C. Drei- (und mehr-) silbiger auftakt:

a) Doppelalliteration:

ne iro mâgskopi so mikil 1495, *an al/un uero/ldustun uuessa* 1658, *an thîna frîðuuiuâra faran* 483; vgl. zu dieser lesung Sievers, Zs. f. d. phil. 16, 112; gegen die lesart von Rückert, Rödiger, Behaghel entscheiden diese zusammenstellungen, insofern sie ergeben, dass typus $\acute{\text{---}} \text{---} \times | \acute{\text{---}}$ mit auftakt vermeiden wird.

b) Einfache alliteration.

forîtar mancuunies uuîht 1058, *up te them alomahtigon gode* 903. 1110, *allaro elitheodo cuman* 2232, *thô uuarð that hebencuniges bodon* 159.

Im zweiten halbvers: *endi that hrêncurni lesan* 2568.

Ebenda viersilbiger auftakt: *ac dô im thurh ôdmôdien hugi* 1556, und ebenso einmal fünfsilbiger auftakt im ersten halbvers bei einfacher alliteration: *thar uppe for them alouualdon fader* 1973, wenn nicht *uppe* einerseits und *alouualdon fader* andererseits als reimstâbe zu gelten haben, es läge dann erweiterter typus vor (oder schwelvers?).

5) Steigerung im ersten fuss, $\acute{\text{---}} \text{---} \times \times | \acute{\text{---}}$:

Vgl. dazu Beitr. X, 309 f. 260, 14.

a) Doppelalliteration:

darnungo bidrôg 1047, *brêd strâte te burg* 1931, *burgliudeo gebrac* 2191, *hô strôm umbi hring* 2945, *gêlmôdigaro galn* 2948; ferner 2196. 2911. 4514. 5224. 5488. 5638; ferner S. 239. 4977.

Auflösungen: 1) *godes uuilleon fulgân* 1473, *meginthiodo gimang* 2307. 3908. 4137. 4535, *balusuhteo antband* 2352. *metigêdeono mêst* 4331; ferner 3146. 3668; — 2) *sorgondi gesehan* 1357, *hard trio endi hebig* 1707, *godlicnissea godes* 2085, *hlûd stemnie afhaben* 3710; ferner 4592. 622. 1137. 1424.¹⁾ 1563. 1901 (nach C gegen Beh.). 3141. 5457. 5559; — 3) *godes rîkeas forgeben* 1159, *geginnuard for them gumon* 1287, *himûrîki gchalou* 1328; ferner 1411. 1641. 1716. 1799. 2301.

¹⁾ Warum schreibt Behaghel im text *baralico* mit C, im glossar aber *bartico*?

b) Einfache alliteration:

I) Erster halbvers:

uualdandes gïbod 332, *stâpandiun an naht* 680¹⁾, *anduuordi gesprac* 2432.

Auflösungen: 1) *abunst alla farlât* 3273; — 2) *uualdande fargeban* 1466, *tuâ naht endi dugas* 3981; dazu 1965. 4761, auch 1428 M; ich möchte aber mit C *lic* schreiben, vgl. 4295 M; — 3) *godes engiô cumen* 1117, *himilrîki biloken* 3078.

II) Zweiter halbvers:

landuûise gidrôg 2763, *sorgspell ni forhal* 3174, *suart logna bifeng* 4368; ferner 701 (vgl. anm. zu 680 ob. I). 973. 3638; ferner *menniscono barn* 2635. 2678. 3606. 3630.

Auflösungen: 1) *alomahigna god* 416, *gadulingo gimang* 577, *himilrîkeas gidêl* 2487; ferner 2624. 3074; — 2) *mancunnies gehuilic* 1504. 4050, *samuurði gisprecan* 5546; — 3) *fiuar naht endi dagos* 4054. 4131 (s. oben I); — 4) *hebencuniges gebod* 2087.

6) Steigerung im ersten fuss mit auftaktbildung,

' × | ' ' × × | ' etc.:

A) Einsilbiger auftakt:

Doppelalliteration:

I) Erster halbvers:

sô uuîslico giuarht 4284, *sô niutlico an naht* 4841 (vgl. oben sub I zu 1428 M).

Auflösungen: 1) *is hugastoldos te hûs* 2548, *farlegarnessi farlât* 3270; — 2) *an tuêm gêrun atogan* 732, *so gôd uuord undar gumon* 3132; ferner 2650 (-lico, s. o. zu 4284. 4841). 3466; — 3) *an lithokospun bilokan* 4427, *an helidhelme bihelid* 5452. Der vers *an elilandige man* 5139 wäre der einzige beleg für einfache alliteration, wird danach zu B gehören.

II) Zweiter halbvers:

thea gumon alle giuard 2882.

B) Zweisilbiger auftakt:

Im ersten halbvers: *te them godes allare giban* 1471 C, *iuuues uuellibes giuuan* 4730; im zweiten halbvers: *endi râdburdeon giheld* 71²⁾, *endi manslahta gifrumid* 5399, *endi regintheobos farstelad* 1644.

C) Dreisilbiger auftakt:

Je einmal zu belegen: im ersten halbvers: *quâd that im neriandas ginist* 520, im zweiten halbvers: *endi the cuning selbo gibôd* 639.

¹⁾ Dieselben worte begegnen 701 als zweite halbzeile.

7) Untertypus, ' × ' × | ' :

a) Doppelalliteration:

uûsas mannes uuord 503, *mêðomhordas mêst* 1676, *liudeo barnun leof* 2170, *undarlic giunarht* 5622; mit aufgelöster zweiter hebung: *liudo barno lobon* 6 (ähnlich 1634), *sâlglican sebon* 468 (C unmöglich), *gôðlic stemma godes* 865, *îngan man te grabe* 2192.

b) Einfache alliteration:

uûse man be mi 3524, und mit auflösung: *hêlag stemne godes* 3147, *uuell im innan hugi* 4867; mit wörtern alter synkope: *armoro manno filu* 1223, *Rômano liudeon farliuuan* 54.

Im letzteren beispiel ist eine weitere senkung zugetreten, wie in den versen: *hêlandi Crist an hand* 2206, *hreopun thô alla samad* 5327, hier zu eingang, dort am ende des ersten fusses. Mit dieser letzteren gattung gehören folgende verse der ersten halbzeile mit doppelalliteration zusammen: *iâmorlicra forgang* 735 C; *suâses mannes gesiun* 1710; ferner 2805. 4807. 5148. 5660.

Auflösungen: 1) *frio barnun biforan* 47 ganz ähnlich 52. 4231. 5029. 5712. 5773; — 2) *gôden uuastum ne gibit* 1746 (ähnlich 1766), *nemûda sie thô bi naman* 1255. Mit einfacher alliteration: 1) *liudeo barno nigên* 4245; — 2) *thriddeon sîðu te bedu* 4799.

Ferner gehören hierher mit weitergehender steigerung: *uuârlico undaruuitan* 1668, *uuid strâta endi brêd* 1774, *uueroldherron is geuunst* 3831, *heritogono an that hûs* 2735, *griotandi obar them grabe* 5914; darunter nur 1774 ohne doppelreim.

Es findet sich vor dieser kategorie verse gleichfalls auftaktbildung: 1) *sô grôte craft mid gode* 2882; — 2) *geuûhid sî thîn numo* 1602, *sô endilôsan uuelon* 2529, *gef ûs dago gehuîlikes râd* 1607; — 3) *thes uûden rikies giuuan* 268, *mid sûðarliudeon giseten* 3036, *is bedgiuûadi te baka* 2333, *sô craftiglico giqueðen* 2652 M, *them landes hirdie te lobe* 3665, *an hrêbeddiun bihelid* 4101, *thie grôto stên fan them grabe* 5804.

11) Zweiter halbvers:

1) *gôdes cunnies man* 254, *aldarlangan tîr* 2619 C; dazu 3281? *ungilôbiga sind* 3006; — 2) *uundarlicas filo* 36, *harda stênos clubun* 5663; — 3) *fundun all sô hê sprac* 4547; — 4) *folc ina umbihuurf* 5490; mit auftakt: 1) *thiu thiorna al farstôd* 502?, *thes thram imo an innan môd* 5000; — 2) *endi that fêha lacan tebrast* 5664; — 3) *that hêlaga gibod godes* 2520; — 4) *endi anfâhis eft than thu uuili* 1552.

8) Gesteigerter typus, ' × × | ' × :

Vgl. Beitr. X, 310, 8f., die steigerung ist der des typus D ganz analog. Doppelalliteration im ersten halbvers ist wie im angelsächsischen striete forderung.

1) Erster halbvers:

godspell that goda 25, *mancunnie mûldie* 2492, *lôsuuerc ne lêðon*

3231, *hèleand te helpu* 3643; ferner 1718. 4010. 4464. 4547. 4746. 5514. 5872; *uualdandes uuilleon* 106. 117. 260; ferner 779. 2005 (*uuisdôm* im 2. fuss). 3777. Doch ist es fraglich ob diese verse hierhergehören. Ebenso sind nicht sicher: 45. 3145. 3556. 3696. 4222. 5055. 5875 und 1828. 1861. 2830. Zweifelhaft wegen alter synkope sind: *diurlicora dūban* 988, *libbiendero liobost* 3149. 4385. 5687, *līflōsan līchamon* 2181 C.¹⁾

Auflösungen: 1) *egislic an innan* 1779, *lugustrôm giletien* 2955, *megincraft gimârid* 3216, *sigidrohtin selbo* 4093 M, *himilcraftes hrôri* 4337; — 2) *thiodquāte tholoie* 4795, *uualdande uuiðermôd* 2712 (nebenton?); — 3) *sibun sīðun sibuntig* 3251 (ähnlich 3323). Gehört in diesen typus oder zu A: *breosthugi blôðora* 5042?

II) Zweiter halbvers:

ênualdes brôdes 1068.

Auflösungen: *hebenrīki uuirðid* 956, *elithioda quam im* 2975; bei kurzer nebentonsilbe: *uerdskepī thīnan* 2056, *thingstedi haldeu* 3745, *uuiðsaca frummien* 4885, und mit auflösung der ersten hebung: *heriskepī manno* 1987, *ueroldsaca mīthid* 3452, *uuiðarsaca findan* 3873. Indessen ist es möglich diese verse unter A zu stellen, vgl. Beitr. X, 278. Gegen den gebrauch des ags. ist, dass solche verse im zweiten halbvers begegnen.

Steigerung des ersten fusses tritt auch bei diesem typus auf: a) *Crist selbon aquellian* 754, *berhtlico geblōid* 1674 (-lic?), *gōd uuerk mid is iungron* 2285, *frānisco gifêhot* 2398 (vgl. Sievers, Zs. f. d. phil. 16, 112); mit auflösung: *lithocospuu bilūcan* 2724; — b) *firiho barno frummian* 16, *uuisa man mid uuordun* 95, *dômes dag the mære* 4353 (M *duom dag* gegen 4049. 4333); unregelmässig ist der einfache reim; — c) *sêes ūðeon teslāhad* 1821, *threa mun fon thero thiodu* 593, *mênsprāka fan is mūðe* 5102, *hrēncornū mid is handun* 2390, *mundburd mid theru meugi* 2693. Aus dem zweiten halbvers fiele hierher: *hebanrīki is gimāhid* 878, nach Sievers zeilentrennung, die auch Behaghel aufgenommen hat.

Auf den ersten halbvers beschränkt sind die beispiele mit auf-takt: *sō lioblica lēra* 1277 (ähnlich 2587); auflösungen: 1) *that godes bōcan gangan* 595, *mid baluuuercun būan* 1945; — 2) *the aldo man an them alate* 493; — 3) *thie godes suno mid is iungron* 2234; — 4) *so ferhtlico undar theson folke* 1637²⁾?

Eine übersicht über den typus E ergibt folgendes: Die summe der belege, die niederste aller typen, beträgt 609; davon entfallen auf die erste halbzeile 411, auf die zweite 198. Was zunächst den normalen

¹⁾ Ist hier noch ein nebenton im zweiten fuss anzusetzen?

²⁾ Wenn bei Behaghel 4939. 5112. 3617. 1117. 2511 je die zweiten halbverse nach E gelesen werden müssen, so beruht dies auf falscher langzeilenabtrennung, wie bei den einzelnen versen schon bemerkt worden ist.

viergliedrigen typus betrifft, so ist er besonders häufig in der ersten halbzeile (349), in der zweiten fast nur halb so oft (188 mal) zu belegen, doppelalliteration zeigt sich in 212 versen, einfache 137 mal, für den Heliand sind demnach doppelreim und einfacher reim als gleichberechtigt anzuerkennen. Anders bei den 'gesteigerten' versen. Hier überwiegt ganz entschieden der erste halbvers mit doppelalliteration (61); einfache alliteration liegt nur einmal, 4353, vor, im zweiten halbvers 10 mal. Dem Heliand eigentümlich im vergleich mit dem Beówulf sind die verse mit auftakt, die aber fast ganz auf den ersten halbvers beschränkt sind.

Reste.

I. Ich stelle hier zunächst die verse zusammen, bei denen die eine oder andere handschrift eine rhythmisch unzulässige variante aufweist, die aber durch aufnahme der lesart der betreffenden andern handschrift sich als regelmässige verse ergeben.

1) Die lesung von M ist unmöglich 597. 636. 1044. 1195. (1430.) 1606. 1751. 3276. 3392. 3554. 3596. 3660. 3733. 3886. 3901. 4277. 4290. 4569. (4593.) 4796. 4894. 4950. 5119; summa 23.

2) Die lesung von C ist unzulässig 267. 468 (1264). 1869. 2105 (3072). 3527; summa 7.

II. An einer reihe von stellen genügt nur der Behaghel'sche text nicht; ich verzeichne was auf correcturversehen des herausgebers beruht. Es fehlen die worte *sô* 203, *man* 687, *inuan* 790, *Cristes* 3151, *Crist* 5640 C, *Cristes* 5832 C. Ungenügend sind ferner 1600 (MC is). 1191 (MC richtig *üngron*, vgl. Germ. XXVII, 417).

III. Nach der überlieferung sind folgende verse nicht unterzubringen:

1143 *hebanrîki*, und ebenso 2081 M gegen *himilrîki* C. Ich schlage vor entweder *himilo rîki* zu lesen, wie 1606. 3276. 3596 C gegen M, oder *hebanes rîki*, wie 1682 *hebanes uuang* gegen sonst übliches *hebanuuang* (wenn nicht doch von der folgenden, auch als schwellvers ungewöhnlich geschwellten, zeile etwas herüberzuziehen ist).

31 *alomartig* und ähnlich 5937 *alouwaldan*. Es ist (vgl. 1979 C) *allo-* zu lesen.

5738 *thar sia that barn godes*. Sievers-Behaghel lesen wegen der alliteration (auf *g*) *godes barn*, was dem rhythmus noch nicht genügt.

5544 *derebia mann*; die ganze stelle ist corrupt; l. *liudi* für *man*, vgl. 5778.

5730 *thar hie uissa that barn godes*; es ist mit Heyne-Rückert *uissa* umzustellen und *godes barn uissa* zu lesen.

5302 *iduglônnon*; vgl. *lêtha gilônnot* 3469 C, danach *idala gilônnon*?

4291 *dôdun endi quikun*; die erste halbzeile ist unzuverlässig überliefert, *adêienne* wie *adômienne* ist absolut gebraucht nicht zu belegen, es ist also eine lücke anzunehmen, in der *Crist* gestanden haben mag,

worauf *frô mîn the gôdo* hinweist; dann ist *quikun endi dôdun* zu lesen, wie durchweg üblich ist, vgl. Sievers ausg. s. 436, 24.

3109 *gumon tuêne*; l. *thea gumon tuêne* wie im folgenden; vgl. wegen des artikels 458. 1035. 4108. 4737 (ganz analog) u. a.

2780 *endi hêt thene godes man*; vgl. Sievers ausg. s. 426, 17 diese bezeichnung des Johannes nur hier; ist in *godes* das besonders beliebte *gôdo* zu suchen?

2482 *nahles endi dages M*, gegen *C dages endi nahles*. Diese zusammenstellung ist auch die gewöhnliche, vgl. Sievers ausg. s. 451, 15. Es bleibt die unregelmässige alliteration.

2001 *thar the heri dranc M*, gegen *thiu C*. Es tritt bekanntlich in den handschriften ein wechsel zwischen femininem und masculinem artikel auf, vgl. 2014 C und M, u. ö. Für die feminine flexion ist ein *hêri* anzustellen, das dem rhythmus entspricht, 1898. 2014 C. 3526. 5423. 5476, vgl. *hiëri* 5368. An ändern stellen ist nicht immer zu entscheiden, welches der beiden worte vorliegt, ich habe mich an den Mon. gehalten, und soweit zulässig, *ē* in rechnung gebracht.

2008 *skenkeon mid scalun*, 2044 *sceppian mid ênoro scalon*, 2740 *skîri mid scalun*, es ist *scâtun* zu schreiben, s. Beitr. XI, 566.

279 *scadouuan mid skimon*, l. *scîmon*; s. o. s. 292.

765 *heritogo*. Der vers genügt nach der abteilung Behaghels nicht, es ist mit Greiu und Sievers *hêtan* dazuzunehmen.

957 *garu gumono*; cäsus ist nach *sô huem* zu setzen, vgl. Sievers anm. und oben s. 326, II.

1097 *al obarsehan*, vgl. Sievers anm.; es ist *lêt* von der vorhergehenden halbzeile loszutrennen.

1603 *cuma thîn*. Sievers nimmt hier cäsuslosen vers an, vgl. anm. zu 1554. Ich kann mich von der notwendigkeit derselben nicht überzeugen, im paternoster sind ganz auffällige zusätze gemacht, offenbar um normale verse zu bekommen; man ergänze also mit Heyne: *ûs tô*, setze aber cäsus nach *thîn*, vgl. s. 343, 3.

3455 *godes êu*; es wird ein verbum ausgefallen sein, etwa *lêstid godes êu*.

4931 *drubondi te dale*; analog 5613; es ist *drûbon* anzusetzen, vgl. C 4705. 4757.

IV. Die rhythmische messung der fremdnamen.¹⁾ In der vorstehenden sammlung sind wegen der mehrfachen unsicheren quantitäten die verse mit fremdnamen ausser dem rhythmisch unzweifelhaften *Crist* und vereinzelt andern (die aus speciellen gründen anzuführen waren) übergangen worden; doch soll hier nun das betreffende material geordnet zusammengestellt werden.

Für zweisilbige namen scheint das von Sievers, Beitr. X, 492 für das ags. ermittelte gesetz, wonach die tonsilbe stets lang gebraucht

¹⁾ Vgl. hierzu die ausführungen von Lachmann, Kl. schr. I, 383 ff., Sievers, Beitr. X, 492 f.

wird, auch für den Heliand zu gelten. Beweisend sind verse wie *sancte Pèter* 3069^a, *Adam endi Êuan* 3595^a. 1036^a. 1046^a verglichen mit Πέτρος, Ἐὐα. Die übrigen namen haben bereits von hause aus langen vocal oder positionslänge, bieten also zu zweifeln keinen anlass. Es sind (mit angabe der verstypen, in denen sie erscheinen): *Âdam* A 1036. 3595, *Anna* A 504, *Effrem* A 4186, *Êva* A 1036. 3595, *Jâkob* A 1263 (Mon.). 1265, *Jêsu* B 326. 3257. 3557. 3716, D 5552, *Jordan* A 1151. 3985, B. 873, *Jôseph* A 254. 357. 532. 780. 833. 5719, D 711, *Jûdas* A 4629. 4810. 4829. 5160, B 4478. 4720, *Lûcas* A 19, *Malchus* B 4875, *Marcus* A 18, *Martha* A 3967. 4014. 4079. 4107. 4206, D 4028 (oder A?), *Nâm* A (?) 2177, (*Pèter* A 3069 s. oben), *Pêtrus* A 3241; 1153 (Mon.), 1166. 1256 (Mon.), *Simon Pêtrus* A 3054. 3093 etc. (15 mal), E 4951. 4960, *Râmû* A 3809, *Râmuburg* B 57. 63. 67. 339. 3828. 5126. 5176. 5376, *Simon* A 1269 (vgl. auch *Petrus*), *Thômas* A 1262. 3993. Zweisilbig wird ferner der name *Maria* gemessen, als *Marja* (oder dreisilbig mit verschleifung der ersten beiden siben, *Marija*?): A 259. 361. 368. 3967. 4014. 4107. 4206. 5607, B 318. 792. 803, D (A?) 4066, E 830, ebenso *Êljas* (oder *Elias* mit verschleifung?) A 920. 3129. 3142; ferner auch *Bethleem* A 359. 370. 459. 625. 731. 745. 749, B 404. 424, vgl. die schreibung *Bethlem* 359 C, 404 M, auch wol *Kaiphas* A 4147, B 4469, obwol auch da *Kaiphas* möglich ist (über *Moyse*s s. bei den dreisilbigen).

Dreisilbige casusformen zweisilbiger namen werden in der regel nur mit einem accent gebraucht, d. h. vorzugsweise in den typen A und B verwendet: *Dâvides* A 255, B 401 (die länge des â wird wahrscheinlich gemacht durch den schwellvers *selbo suno Dâvides* 2291, welcher aus ' × + D besteht), *Jâcobas* A 75, *Jordana-*, *-es* A 965, B 1127. 3957, *Jôsepe(s)* A 700. 757, D (C?) 295, *Iûdasas* A 1262, *Lêvias* A 74, *Nôcas* A 4364 *Pêtruse* (l. *Petrus*, Mon. fehlt) A 4736, vgl. auch *Ponteo* A 5129, *Sidonoburg* 2983 (schwellvers)¹⁾; daneben finden sich aber auch formen mit zwei icen, den typen C, D, E zugehörig; ausser den eben bereits als zweifelhaft angeführten vgl. noch *Â'dâme* C 1046, *Jâ'cobes* C (?) 2135, *Jô'sèpe* C 769, *Jû'dâse* E 4615. 5145. 5429 (s. auch den schwellvers 4815).

Besonders compliciert liegen die dinge bei *Judeon*, *Judeono* etc., gr. Ἰουδαῖοι, lat. *Judaei*. Hier schwankt zunächst die überlieferung im gen. plur. In der formel *Judeo liudi* steht stets die form *Judeo*, ausser 72, wo *Judeono* falsche conjectur der herausgeber ist. In anderer verbindung, z. b. mit *folkes*, erscheint aber *Judeono* 766. 5968; eine form *Judeno* steht 5719. Anderwärts schwanken die handschriften. 97. 2360. 5052 *Judeono* M, *Judeo* C, aber umgekehrt 696. 4946 *Judeo* M, *Judeono* C (vgl. auch die correctur *Judeono* aus *Judeo* C 628). Als feststehend

¹⁾ Bei *Dâvides*, *Jâcobas*, *Jôsepe(s)*, *Jûdasas*, *Lêvias*, *Nôcas*, *Sîdono* ist die quantität der vocale aus den A- und B-versen nicht festzustellen, da überall mehrsilbige senkung vorliegt, also z. b. auch *Dâvides* mit verschleifung gelesen werden könnte.

darf gelten, dass in formeln wie *folc*, *thiod*, *heri* (*hêri*, oben s. 349), *ueroð Judeono* die längere form des namens ebensowenig einem schwanken unterliegt, als die kürzere in der formel *Judeo liudi*. Ueber die quantität etc. ist aus den zahlreichen A- und B-versen (S2 resp. 19) nichts sicheres zu ermitteln; nur v. 3955 *ne uuolda thero Judeono thuoleng* (B) verlangt die rücksicht auf die vermeidung einer dreisilbigen senkung eine kurzsilbige form, deren erste zwei silben verschleifbar sind, also entweder direct *Judeno*, oder die annahme, dass *de* hier wie in andern ähnlichen fällen nur palatales *d'*, nicht positionsbildendes *dj* bezeichne. Ebenso verlangen kurzsilbigkeit die C-verse. Wir finden nach längerer eingangssenkung die ausgänge *fôlc Júdeono* 3858. 3896. 4476. 5180, *scôle, -u Júdeono* 5136. 5761, *hêri Júdeono* 5368. 5409. 5470. 5876, *sido Júdeono* 5689. Hier wäre es ebensowenig angezeigt, zu ändern; es ist vielmehr anzunehmen, dass der dichter dem ja die zweisilbige form *Judeo* zu gebote stand, hier überall sich die anschwellung der schlusssenkung gestattet habe. Zweifelhaft ist wider die quantität in *gêlmôde* (*gramharde*) *Judeon* 3928. 2321, auch *Jôhannes at ênumu Judeon* 4953, kürze dagegen verlangt wol der vers *môdag folc Judeono* (— × — | — × × E) 4925; zweifelhaft 4190. Andererseits ist zweitönigkeit erforderlich in den D-versen *folc Judeono* 4550. 5107. 5326, *thiod Judeono* 5154, *heri Judeono* 5057, *ueroð Judeono* 4170. 5245. 5345. 5560. 5639. 5677; hier ist also entweder *Jūdōno*, *Jūd̄jōno* oder *Jū'd'ōno* oder *Jū'd̄ōno* zu lesen. Die spätere sprache weist ja bekanntlich meist auf kurzen vocal hin, ich entscheide mich für *Jūdono*, *-eno*, vgl. s. 334, 3.

Dreisilbige namen tragen nach ausweis der alliteration bekanntlich den hauptton auf der ersten silbe ohne rücksicht auf die lateinische oder griechische betonung. Schwanken herrscht nur bei *Erodes*, wie schon Lachmann, Kl. schr. I, 387 hervorgehoben hat: *Erô'des* A 71. 728, B 548. 716, aber *Ērodes* (ohne nebeton) A 2705. 5281, E (?) 5251, dagegen mit nebeton *Ērodès* (?) 762 (Mon.). 772, *Ērodèses* 3794; hier würde überall auch eine lesung *ērodes* resp. *ērodès* möglich sein, vgl. noch: 606. 685 (*Ēródēsân*). 5262. 5270. 5297. 5320.

Dreisilbige namen mit kurzer mittelsilbe haben in der regel nur éinen ton, auf der ersten silbe. Dehnung ursprünglicher kürzen lässt sich dabei im allgemeinen (gegen den ags. gebrauch?) nicht nachweisen, da überall verschleifung möglich ist resp. den vers erleichtert. Die belege sind: a) *Andreas* A 1153. 1166. 1256, *Barrabas* 5402, *Ebreo(n)* A 104. 307. 364. 455¹⁾, *Gabriel* 120, *Mattheus* A 18. 1192. 1262; — b) *Hîrîcho* A 3625, B 3547. 3655, *Lāzarus* (z = s) A 3335. 3380. 3973. 4006. 4034. 4104, B 3361. 4074, *Nāzarethburg* (z = s) D 5552, B 257. 782. 3717. 4848. 5819, *Sîmeon* A 468, *Sôdomoburg* B 1952. 4308. Seltener findet sich ein nebeton auf der schlusssilbe: *Gábriël* E 250, *Sáломôn* E 1675, *Móysès* E 3850 neben *Móyses* A 3129, *Ábrahâm* D 3365, E 3360 M (*Ábrahâme* C) neben *Ábraham* im ersten fass von D 3396 und im schlusse

1) Mit verkürzung von vocal vor vocal.

von A 3375 (lies *Abram*, wie oft im ags.?). Zweifelhaft ob *Ê'maüs* oder *Ê'maüs* ist die betonung 595S. Schwankeude quantität zeigt vielleicht *Satanas*. Während *Sätanas* den versen A 2586. 4659. 5428 (vgl. unten unter den flectierten formen) durchaus angemessen ist, scheint *uarth im Sätänas* 4624 doch eher ein C-vers, als ein A mit alliteration im zweiten fuss zu sein.

Viersilbige flexionsformen solcher namen haben in der regel einen nebenton auf der dritten silbe: *Ábrahame(s)* A 2134. 3357 (daneben *Ábrahames* — oder *Ábrames* wegen sonst dreisilbiger senkung? — B 3352), *I'srahèles, -as, -o* A 2126. 3318, D 65. 69. 491. 951. 2221. 3000. 3742 (daneben *I'srahelo érlskèpi* D 3006?); *Fá'nuèles* D 505, *Lá'zarüse(s)* C 3359 (oder A nach Monac.¹?). 3977, E 4019. 4070 (daneben *Lá'zarusan, -e* B 3367. 4096, beweisend für kürze des *ä* wegen sonst dreisilbiger senkung), *Móysèses* E 3395 (daneben *Móysese* A [mit elision?] 3141), *Sá'tanáse(s)* C 1042. 2273. 5435, D 1031. Auffällig ist der vers *endi an Isaakes sò self* 2134; das metrum scheint hier die verschleifbare form *Isakes* zu verlangen.

Von dreisilbigen namen mit langer mittelsilbe scheint *Philippus* als $\acute{\cup} \times \times$ gebraucht zu sein, B 1271, D 2832. Die mit langer erster silbe schwanken. *Aégýpto, -i* hat stets nebenton auf der mittelsilbe, C 704. 76S, E 756; für *Pilatus* steht die aussprache *Pí'latus* (oder *Pílatus*?) ohne nebenton fest durch *Pilatus uwas hie hêtan* A 5129, *thâr Pilatus uwas* B (kaum E mit auftakt) 5304, *Pilatus gibôd thô* E 5259; danach auch wol *Pílatüs* E 5142. 5179. Ebenso *Já'cobus, Já'cobe* in den gleich nachher zu besprechenden versen. Endlich *Johannes*. Hier gelangt man am ehesten zu glatter lesung, wenn man als normalform *Jôhannes* mit verkürzung von vocal vor vocal ansetzt. Deutlich ist dies bei den B-versen *endi Jôhanne gibôd* 865, *thâr ina Jôhannes antfand* 1127, welche sonst dreisilbige senkung bekämen, oder als E-verse sehr schleppend wären (keinen einspruch erheben die übrigen B, 994. 1020. 1591. 3045). Ferner lesen sich am besten nach A die verse *Lúcas endi Jôhannes* 19, *Já'cobus endi Jôhannes* 1175. 1181. 1258, *gumon umbi Jôhannen* 2794, *grôtta hie thô Jôhannes* 5617; desgleichen wol als A mit alliteration im zweiten fuss *gibôd that hie Jôhannes* 218, *than uwas im Jôhannes* 859 (hier könnte man an B oder C denken), *than stuod thar (thuo geng im) ôc Jôhannes* 5611. 5906, und wider als A die verse wie *Johannes the gôdo* 930. 2711. 5897 und ähnliche (970. 914. 1130. 2699. 2800. 4599. 4937. 4953. 5895. 5911), wo das metrum an sich auch die lesung *Jôhannes* gestattet. Eine betonung *Jôhannès* (wie oben *Pílatüs*) wird gewährleistet durch die verse *Johannes was êr (te namon)* E 494S. 133, welche wider über die quantität nichts entscheiden (vgl. oben *Móysès*). Für länge des *o* spricht einzig der vers *thâr Jôhannes* 965, der nach B oder C gelesen werden muss und dann doch vermutlich zu B zu stellen ist.

¹) In Monac. sind die unflecierten formen sehr viel zahlreicher als im Cotton.

An flectierten formen kommen, abgesehen von dem oben s. 351 angeführten *Erodes*, nur noch vor *quāmun thâr te Jōhannēse* 952 und *Jācobe endi Jōhannēse* 4736, beide zu erweiterten D gehörig.

Von den viersilbigen namen geben keinen anlass zu weiteren bemerkungen *Archelāus* A 764 und *Māgdalēna* D 5915 mit natürlichem trochäischem rhythmus. *Zacharias* wird als *sācharjas* gemessen, A 76. 139, und mit nebeton *Zācharjās bisehan* E 96. Namen mit der lat. betonung $\overset{\cdot}{\cup}\overset{\cdot}{\cup}\overset{\cdot}{\cup}$ tauschen haupt- und nebeton ohne dehnung des ersten vocals, blüssen auch oft den nebeton ein: *Cānaneo* in einem schwellvers des typus A 2986, *O'tivèti* E 4237. 4719; *Gālilēa* C 2075. 5516, D 3183. 4958 und *Gālīlea* B 960, ebenso *gālīleisk* B 4975, und im compositum *Gālīlèolānd* D 3183 und gewöhnlich *Gālīleolānd(e)* A 4847. 5856, B 250. 780. 1135. 1995. 2072. 2234 2291. 2648. 3171. 5838. 5866. 5955, D 5240. 5250; die B beweisen hier wider für kürze des tonvocals. Dann bleiben noch drei namen der lat. form $\times\overset{\cdot}{\cup}\times\overset{\cdot}{\cup}$, *Bethania*, *Cafarnaum* und *Hierusalem*. Ersteres steht meist nach unbetonter praeposition (*an, te, fan, innan*) und ist also nach C *Bē'thānja, -u* zu lesen: 951. 3972. 4012. 4189. 4198. 5972; so auch einmal nach D 3965. Das zweite wort scheint beide male als *Cāfarnāum* (oder *-nāum*) gemessen zu sein; es erscheint nur im ausgang eines erweiterten D 2089 und 3184. *Hierusalem* endlich steht vorwiegend in versen die sich am besten nach B lesen und wird also als *Hie'rusalēm* zu fassen sein: 61. 461. 532. 833. 910. 4016. 4126. 5256; 88. 97. 791. 3088. 3702. 3708. 4162. 4200. 4214. 4546. 5981. 5968; 612. 788. 3543; 452. 766. 1081. 3521. 5109. 5956; 806; seltener steht es mit gleicher betonung in D: 3672. 3684. 3691. 4533.

An fünfsilbigen namen endlich finden sich nur *O'claviā nas* A 340, und *het oc Bārtholomēus (meuse)* C 1270, welcher vers verschiedene deutungen zulässt, aber doch wol nach A zu lesen ist.

Vergleicht man die hier dargelegten verhältnisse mit denen des angelsächsischen, so sieht man leicht, dass, abgesehen von den auftaktbildungen, im allgemeinen die für den Beowulf festgestellten grenzen im Heliand nur in ausnahmefällen überschritten werden. Der traditionelle rahmen, ist nur den moderneren bedürfnissen gegenüber mässig erweitert worden. So ist 'z. b. manches, was im Beowulf nur durch wenige beispiele zu belegen ist, im Heliand zu reicher entfaltung gekommen. Die zahlen der senkungs- und auftaktssilben sind meist um éine verschoben worden. Wenn z. b. im Beowulf zweisilbige senkung in einem typus besonders häufig ist, so ist es im Heliand dreisilbige. Schliesst die erweiterung der senkung im ags. mit einem maximum von fünf silben ab, so ist sechssilbige senkung im altsächs. noch mannigfach ver-

treten. So wenigstens im grossen ganzen. Im einzelnen sind die senkungen, namentlich im zweiten halbvers auffallend geschwellt.

Dem entsprechend sind denn die einfacheren formen der typen im Heliand bei weitem nicht so häufig vertreten als man nach dem umfang des gedichtes erwarten sollte, das fast die doppelte länge des Beowulf hat. Einfaches A $\acute{\times} | \acute{\times}$ ist im Heliand im ersten halbvers nur ca. 420 mal zu belegen, im Beowulf 497 mal; im zweiten halbvers ist das verhältnis 615 : 600. Für B $\times \acute{\times} | \times \acute{\times}$ sind die zahlen im ersten halbvers 27 : 29, im zweiten 21 : 33, dagegen z. b. für $\times \times \times \acute{\times} | \times \acute{\times}$ im ersten halbvers 111 : 29, im zweiten 270 : 143 (also annähernd verhältnis 2 : 1). Einfaches C $\times \acute{\times} | \acute{\times} \times$ erscheint im ersten halbvers im verhältnis von 12 : 23, im zweiten von 10 : 40, dagegen $\times \times \times \acute{\times} | \acute{\times} \times$ von 70 : 30 und 56 : 32. Sehr auffallend treten die typen D und E im Heliand zurück. Für D habe ich 720 belege notiert gegen 745 im Beowulf, für E 609 gegen 410 im Beowulf. Dagegen stehen im Heliand ca. 4800 A den 2819 des Beowulf entgegen (im ersten halbvers ca. 3100 : 1701, im zweiten ca. 1700 : 1118; beide halbverse weisen einen erheblichen rückgang auf). Die gesamtsumme der B im Heliand beträgt ca. 3150, im Beowulf 1014 (erster halbvers ca. 800 : 293, zweiter ca. 2350 : 721); der typus hat also im ganzen gewaltig an terrain gewonnen, während das verhältnis zwischen den beiden halbversen annähernd dasselbe geblieben ist (etwa 2 : 5). Was endlich C anlangt, so haben wir das verhältnis von ca. 1900 : 1064 und zwar im ersten halbvers ca. 650 : 500, im zweiten 1250 : 564. Im ersten halbvers ist demnach ein entschiedenes zurückweichen zu constatieren, während die gesamtzahl der nach massgabe des Beowulf zu erwartenden nahezu entspricht.

Eine nicht unwesentliche neuerung auf seiten des Heliand bietet die tatsache dar, dass typen welche im ags. (und altnord.) nur dem ersten halbvers zukommen, auch auf den zweiten übertragen werden und umgekehrt. So haben die erweiterten typen D $\acute{\times} | \acute{\times} \times$ und E $\acute{\times} \times | \acute{\times} \times$ im ags. nur im ersten halbvers ihre stelle, während im Heliand von einer solchen beschränkung nichts zu finden ist. Umgekehrt scheint die

licenz bloss einfacher alliteration im ersten halbvers im Heliand weiter zu gehen als im angelsächsischen.¹⁾

Die technische verwendung der typen ins einzelne zu verfolgen, namentlich die bindungen verschiedener typen in den langzeilen, ist nicht mehr möglich. Ich gebe, um wenigstens anzudeuten, hier nur eine tabelle über die relative häufigkeit der verschiedenen bindungen (die angeführten zahlen geben nur die proportionen an, nicht die absolute häufigkeit der einzelnen verbindungen). Die vertikale typenreihe gibt die typen der ersten halbverse, die horizontale die der damit verbundenen typen der zweiten an.

| | A | B | C | D | E |
|---|----|-----|----|---|----|
| A | 53 | 147 | 76 | 9 | 15 |
| B | 46 | 17 | 13 | 3 | 5 |
| C | 31 | 12 | 7 | 1 | 5 |
| D | 20 | 31 | 16 | 1 | 3 |
| E | 17 | 25 | 10 | 1 | 2. |

Hieraus ergibt sich, dass die typen mit ungleichen füssen, D und E, am seltensten unter sich gebunden werden. Sonst begegnet oft bindung gleicher typen in der langzeile. Doch bindet sich A vorzugsweise mit B, B mit A, C gleichfalls mit A, während D und E häufiger mit B verbunden vorkommen. Es ist dies auch ein natürliches verhältnis. D und E haben ihrem natürlichen rythmischen gange nach als schwere typen zu gelten, und mit solchen paart sich der leichte, doppelt steigende typus B am besten. A scheint eine mittelstufe zu bilden, während C an gewicht zwischen B und A fällt. Der starke procentersatz für die bindung A : A rührt besonders von der häufigkeit der verse mit alliteration im zweiten fuss (Sievers A 3) her, die ebenfalls als eine leichtere versart gelten dürfen. Es scheinen danach die einzelnen typen nach einer art ausgleichungssystem gebunden zu sein.

¹⁾ Ich habe mehrfach in der übersicht auf verse aufmerksam gemacht, die, wortgleich, in beiden halbzeilen erscheinen; sie lassen die ausbildung der licenz gut erkennen, vgl. z. b. s. 345.

DIE HEIMAT DES HELIANDDICHTERS.

Heyne in der vorrede zur Heliandausgabe und später in Zs. fdph. I, 286 ff. hat sich dafür entschieden, dass der Monacensis (d. h. die originalabfassung) zu Münster in Westfalen entstanden, der Cottonianus aber, nachdem durch schriftentausch die dichtung an das schwesterkloster Werden an der Ruhr gekommen, eine hier angefertigte übersetzung ins anfr. darstelle. Braune, Beitr. I, 11 f. gibt Heyne recht, wenn er den Cotton. nach Werden verweist, kann aber 'nicht mit Heyne den Cotton. für eine "übersetzung" ins nfr. halten, die in Werden vorgenommen sei'. Nach den weiteren ausföhrungen von Braune hat der schreiber des Cotton. einerseits die *-ad*-formen (pl. präsentis) seiner vorlage stehen gelassen (a. a. o. s. 13), andererseits 'gewöhnlich für die sächsische dativendung *-umu*, *-mu* die nfr. *-on*' eingesetzt; was für mich sehr wenig wahr-scheinlichkeit hat. Im jahrbuch des Ver. f. nnd. sprachf. XI, 86 hat sich Jostes geäußert: 'die sprache der Londoner hand-schrift des Heliand ist wie Braune nachgewiesen hat, ebenso wie die Münchener westfäl., wenn auch nicht frei von nfr. ein-fluss. Ob die Münchner hdsehr. wie Heyne hat nachweisen wollen, dem Münsterlande entstammt, mag dahingestellt bleiben, für mich ist sein beweis nicht überzeugend'.

Der Cott. ist mit dem Monac. verglichen in einer sehr charakteristischen mundart geschrieben und es finden sich in ihm eine anzahl von merkmalen, die mittel an die hand geben, von den heutigen dialekten aus eine localisierung zu wagen. Auf grund des an dr. Wenker für die ausarbeitung des sprachatlas eingelieferten materials kann ich folgendes feststellen:

1. Die accusativformen *mi* : *mik*, *thi* : *thik*. Während die dative des persönl. ungeschl. pron. 1. und 2. pers. im Heliand durchgängig *mī* mir, *thī* dir lauten, hat der Cotton. für dich häufig *thi*, an einer beträchtlichen anzahl von stellen aber *thik*; es sind folgende 822. 3951 (Mon. fehlt). 3989 (Mon. fehlt). 4685 (Mon. fehlt). 4689 (Mon. fehlt). 5213. 5214. 5346. 5569. 5570. 5588. 5924 und ebenso gegen sonst allgemeines *mī* findet sich *mik* 4838. 5350. 5353. 5636, einmal auch im Monac. *mik* 4783

(Cott. *mi*). Dieser eine beleg des Monac. beruht gewiss auf einem versehen des schreibers, der, mit dem vorsatz die *mik* der vorlage in *mi* umzusetzen, hier doch das zu vermeidende in die feder bekommen hat. Ich glaube danach, dass der bestand des Cotton. auch in dieser frage den des originals widerspiegelt. Das schwanken der ausdrucksweise führt auf ein grenzgebiet, wo diesseits *mi*, jenseits *mik* gesprochen wurde, während für die grenzorte wechselnder gebrauch möglich war. Nun läuft die heutige grenze zwischen *mī* einer- und *mik* andererseits von Landau nach Warburg, Brakel, Oldendorf, Neustadt u. s. w., trennt demnach einen schmalen östlichsten streifen Westfalens los. Riesel bei Driburg, um ein beispiel aus der heutigen sprechweise anzuführen, hat *mai* und *mik* für mich, dagegen *dik* für dich (*dai* für dir).¹⁾ Paderborn bereits hat *mey* mich, mir; *dey* dich, dir u. s. w. Werden an der Ruhr, gleichfalls in einem grenzstrich gelegen, spricht heute *mi*, *dī* für mich, dich, jenseits der grenze herrscht aber das mfränk. *mech*, *dech*. Hier wäre demnach ein *mik*, *thik* unbegreiflich. Ein einziges *mik* finde ich noch in dem fragment. Psalmencommentar (bei Heyne III), welches gleichfalls verbietet ihn mit Heyne-Braune nach Werden zu versetzen, ich sehe keinen grund ihn nicht in kloster Gerrode, woher derselbe stammt, aufgezeichnet zu denken, das im *mik*-gebiet gelegen ist.²⁾

2. Die formen für ihm, wem etc. Wie auch in den älteren perioden (vgl. Braune a. a. o. s. 14), hat Werden und umgegend heute schliessendes *-m*, was auf die längeren *-mu*-formen zurückweist; ebenso das Münsterland. Im östlichsten teile Westfalens dagegen treten *wän*, *wiäne* u. a. wem; *önne*, *iähne* u. a. ihm, auf. An der eben unter 1. angegebenen grenze herrschen heute die accusativ-formen, die nur eingetreten sein können, wenn das dativische *-m* (nicht *-mu*!) zu *n* geworden war, was ja auch formen wie *wän* (s. o.) beweisen. Nach meinen statistischen angaben s. 287 gehören dem Cotton. diese kürzeren formen an und wie ich erschlossen habe, auch dem original.

¹⁾ Bei den beispielen gebe ich durchaus die orthographie der originalaufzeichnungen.

²⁾ Dem schriftcharakter nach soll das denkmal allerdings vor 961—63, der gründungszeit Gerrodes, fallen.

3. Die vocaleinschaltung s. o. s. 288. Sie findet sich in zahlreichen mundarten da und dort, auch am Niederrhein, besonders reich entwickelt herrscht sie über ganz Westfalen hin; es wird geschrieben: *morerger* morgen, *storeben* gestorben, *kaoref* korb, *twälef* zwölf, *darep* dorf, *barrarge* berge u. s. w. *millek*, *miällek* u. a. gehört gleichfalls hierher, da dehnung des stammsilbenvocals hätte eintreten müssen, wenn alte zweisilbigkeit (vgl. got. *miluks*) zu grunde läge. In dem fraglichen grenzgebiet ist gerade bei milch: *millek*, *mellek* die erscheinung sehr mannigfaltig entwickelt. Werden kennt sie nicht.

4. Die diphthonge *uo*, *ie*. Der Cotton. zeigt bekanntlich für \bar{o} , \bar{e} des Monac. *uo*, *ie*. Sievers ausg. XIV f. hat schon darauf hingewiesen, dass man dabei 'in rechnung ziehen muss, dass auch kurzes *o* (und *e* in *thieses*, *thiemo*) ausserordentlich häufig durch *uo* vertreten wird'. Ich kann nicht mit Sievers einverstanden sein, wenn er diese *uo* darauf zurückführt, dass der schreiber mechanisch *o* in *uo* umgesetzt habe. Ich sehe vielmehr in dieser diphthongierung die ansätze zur heutigen sogenannten westfäl. brechung, vgl. *guore* gute, *bruoken* (*bruuken*, *brueken*, *bruorken* etc.) gebrochen, *kuoren* korn, *bieter*, *biäter* besser u. s. w., vgl. Holthausen, Die Soester mundart §§ 58 ff. Werden hat diese vocale nicht.

5. Hel. 3202 ist einmal im Cotton. *succan*, Mon. *sulikan* geschrieben. In den heutigen mundarten ist diese assimilation in Ostfriesland und gerade wider in diesen östlichsten (und südlichen) teilen Westfalens üblich *sükke* (anderwärts *sülk*, *sölk*), Holthausen a. a. o. § 404, 2 *syök*.

6. Das *thuru* des Cotton. gegen *thurh* des Monac. findet gleichfalls in dem westfäl. *dür*, *dör* seine entsprechung (dessen verbreitung aber auch viel weiter reicht), die Werdenergegend hat dagegen *dörch*.

Ich halte es danach für wahrscheinlich, dass der Cottonianus von einem schreiber aus dieser östlichsten gegend Westfalens aufgezeichnet ist; in welchen beziehungen diese handschr. zum original steht, glaube ich oben s. 288 festgestellt zu haben. Die heimat des dichters wird demnach hier zu suchen sein; wo er sein gedicht verfasst hat, ist damit nicht erwiesen, vielleicht in Paderborn? Ebensowenig hat sich daraus etwas weiteres für die ferneren schicksale der Londoner

handschrift ergeben, deren vereinzelte anfr. und ags. formen rätselhaft bleiben. Ueber den Monacensis wage ich mich kaum zu äussern. Vom Münsterland kann meines erachtens (vgl. auch Jostes a. a. o.) keine rede sein, am ehesten möchte ich ihn nach Werden verweisen. So würden sich auch die hd. spuren (vgl. Sievers ausgabe s. XII) leicht durch die nachbarschaft der hd.-nnd. grenze erklären lassen.

MARBURG.

FRIEDRICH KAUFFMANN.

STUDIEN UEBER DAS BEOWULFEPOS.

XII. Beówulf und Ormr Stórólfsson.

Oben s. 58 habe ich gesagt, dass man die nahe verwantschaft der Grendelsage mit der sage von Orm Storolfsson und den unholden bisher nicht beachtet habe. Ich beeile mich diese unrichtige angabe zu berichtigen, indem ich bemerke, dass ich die genannte verwantschaft schon vor mehreren jahren selbständig beobachtet hatte. In dem höchst lehrreichen werke 'Svensk Literaturhistoria af Henrik Schück', heft 1, Stockholm 1885, wird s. 62 gesagt, dass der kampf Grettirs mit den unholden nur eine variation des kampfes Beowulfs ist. Dann fährt der verfasser so fort: 'In einer anderen gestalt erscheint dieselbe sage in Orms þátrr Stórólfssonar, und dieselbe oder eine damit zusammenhängende tradition bildet den ausgangspunkt zweier schwedischen volkslieder (Arwidsson nr. 8, 9). Wahrscheinlich stehen auch die folgenden lieder mit der Beowulfdichtung im zusammenhange: das dänische lied von *Gravel*, das schwedische vom *kämpfen Hake*, das norwegische *Ásmund Fregdegævar* und das färöische *Jallgrímskvæði*'.

Das dänische lied *Gralver* (oder *Gravel*) *kongesøn* findet sich in 'Danmarks gamle Folkeviser udgivne af Svend Grundtvig', I, nr. 29 und IV, s. 765—767. Ich habe dasselbe mit der Beowulfsage in verbindung gesetzt, siehe Danm. g. Folkev. III, s. 801—803, allein dies später wider aufgegeben, siehe D. g. F. IV, 778 a. Eine gründliche untersuchung über dies lied von Sv. Grundtvig liest man Danm. g. Folkev. IV, 767—779.

Das lied *Ásmund Fregdegævar* ist in 'Norske Folkeviser samlede og udgivne af M. B. Landstand', Christiania 1853, nr. 1 gedruckt; die entsprechende isländische überlieferung *Ásmundur*

flaǰðagæfa findet sich in Maurers Isländischen volkssagen s. 309—312 und in Jón Árnasons Íslenzkar þjóðsögur og æfintýri I, 171—179. Dies norwegische lied behandelt den kampf des helden mit einer unholdin, die eine königstochter geraubt hat. Ich kann darin einen specielleren zusammenhang mit der Beowulfsage nicht erkennen. Dieser noch ferner steht das *Jallgrímskvæði*, welches Hammershaimb in 'Færöiske Kvæder', heft 2, Kopenh. 1855, nr. 6 herausgegeben hat.

Das schwedische lied *Kämpen Hake* ist in Arwidssons Svenska fornsånger II nr. 168 nach einer c. 1700 geschriebenen handschrift gedruckt; die aufzeichnung stammt aus Småland. Der inhalt dieses lieds zeigt in einzelnen beziehungen specielle ähnlichkeit mit der Beowulfssage. Hake, der held des lieds, ist ein 'Göte'. Er wird vom dänischen könige aufgefordert, ihm gegen unholde, denen weder stahl noch stein etwas antut, zu helfen. Hake erschlägt die unholde, die ihn verschlingen wollen, und befreit die königstochter.

Das lied kann in der vorliegenden gestalt nicht sehr alt sein. Man könnte darin vielleicht ein spätes götisches lied erkennen, worin der auch in späteren zeiten hervortretende nationale gegensatz der Götten zu den Dänen sich ausspräche; es scheint möglich, dass die specielle ähnlichkeit mit der Beowulfsage, wonach ein geatischer held einem dänischen könige hilft, zufällig ist.

Nach der sage von Ormr Stórólfsson ist der schauplatz des kampfes mit den unholden die insel *Dollzey* oder *Sandey* in Sunnmóri im westlichen Norwegen.¹⁾ Der alte name der insel ist überall, wenn man den Orms þátrr ausnimmt, *Dollzey*; jetzt wird sie Sandö, von den bauern Sannsóyná genannt. Es ist nur eine insel, allein dieselbe ist von zwei durch

¹⁾ Die isländische saga (Flat. I, 526 ff.; Fms. III, 212 ff.) nennt die äussere von zwei inseln, welche beide Sandey heissen. Die schilderung der örtlichen verhältnisse und die vergleichung mit den färöischen liedern zeigt, dass Dollzey, jetzt Sandö, in Sunnmóri gemeint ist. 'á Norðmóri', was in der prosa steht, ist entstellung aus 'norðr á Móri' im verse. Das färöische lied nr. 11 nennt Dolls hellir (die Dollshöhle) auf Ytra (der äusseren insel). Nr. 12 die kleinere von zwei inseln *úti fyrir Herjalundum* oder *fyrir Herjaroy* (*Hereyjar* sind inseln unweit der Dollzey).

einen sumpfigen isthmus getreuten gebirgsrücken gebildet. Auf der südwestlichen seite gegen das offene meer hinaus ist ein berg, 'Dollsteinen' (der Dollstein) genannt, und hierin eine berühmte höhle, Dollsteinsholet, altn. Dollzhellir. Der eingang zu derselben, der mehr als 200 fuss über dem meere liegt und nur in der nähe gesehen werden kann, ist c. 1 $\frac{1}{2}$ klafter breit und ungefähr ebenso hoch. Darüber erhebt sich der berg hoch und senkrecht. Die höhle fängt bald an sich zu erweitern. Sie ist meistens 5 bis 6 klafter breit; anfangs 6 bis 7 klafter hoch, dann eine lange strecke immer höher und höher, weil das dach sich erhebt, während der boden sich senkt. Die seiten der höhle sind steil und eben wie gemauerte wände. Oben wölbt es sich wie in einer kirche. Drinnen herrscht dämmerung; die inneren und oberen teile sind ganz finster. Wie der boden sich senkt, wird derselbe immer mehr feucht und geht endlich in einen sumpf über. Der alte bericht von Kali Kols-son, auf den ich im folgenden zurückkommen werde, erwähnt im inneren der höhle ein wasser, worüber man schwimmen musste.¹⁾

Der boden dieser höhle, die vom meere gebildet ist, scheint nirgends so tief wie die meeresfläche zu liegen. Jedoch hat man sich eingebildet, dass man, wenn man in der höhle war, das brausen des meeres nicht nur neben sich sondern auch über sich hörte.

Die höhle eignete sich in mehreren beziehungen trefflich dazu als der schauplatz der Grendelsage zu gelten. Dieselbe konnte mit grund als ein *nið-sele* Beow. 1513, *hrôf-sele* 1515 'bedachter saal in der tiefe' bezeichnet werden. Darin war man vor dem umgebenden meere, dessen brausen man hörte, beschützt (Beow. 1515 f.); in der nähe waren *windige næssus*.

Das färöische lied nennt im Dollshellir einen riesen Dollur. Es ist wahrscheinlih, dass Dollzey²⁾, Dollzhellir und der in alten schriften nicht vorkommende *Dollzsteinn nach einem unholde benannt sind. Ein altnorwegischer vers, den ich im

¹⁾ Nach den färöischen liedern kommt Ormar in einem boot über ein wasser, das in der höhle ist.

²⁾ Mein college prof. Rygh macht mich darauf aufmerksam, dass im südlichen Trondhjemsamt, bei der grossen insel Fröien zwei kleine inseln sind, die nach der karte den namen Dolsö tragen.

folgenden anführen werde, spricht dafür, dass man bereits zu einer zeit, als die höhle noch nicht der schauplatz der Grendelsage geworden war, sich einen unhold (zunächst einen *draugr*) Dollr als den bewohner derselben vorstellte. Dies hat gewiss dazu beigetragen, die Grendelsage dahin zu verlegen. Dagegen wäre es zu kühn und zugleich unnötig zu vermuten, dass derjenige, der die Grendelsage dahin zuerst verlegte, diese sage aus unserem epos gekannt haben und dass er die namen Dollzey und Dollzhellir mit der bezeichnung Grendels als *dol-sceaða* Beow. 479 (welcher vers von Müllenhoff gestrichen wird) combinirt haben sollte.

Die Dollzey mit dem Dollzhellir wird nur einmal in der norrönen historischen sagaliteratur erwähnt. Der Norweger Kali Kolsson, später als jarl der Orkneyjar Rognvaldr genannt, auch als dichter berühmt, war 1127 mit einem anderen manne im inneren der Dollshöhle um dort schätze zu suchen. Sie mussten über ein wasser, welches das weitere eindringen hinderte, schwimmen. Kali dichtete darüber eine strophe, worin es u. a. heisst:

harðgeðjuðum
 Dollz í ðökkum helli
 draug leitak hjá bauga

(*hjá* habe ich statt *í* der hschr. eingesetzt) 'ich suche ringe in der finsternen höhle Dolls bei dem grausamen gespenst'. Hier scheint *Dollr* als ein *draugr* bezeichnet, der in der höhle wohnt und dort schätze verwahrt.

Ich vermute, dass die Dollshöhle durch den vers und die erzählung Rognvalds auf den Orkneyjar berühmt wurde und dass dies den anlass dazu gab, dass die Grendelsage dorthin, wahrscheinlich im 13. jahrhundert von leuten auf den Orkneyjar, verlegt wurde. Diese vermutung finde ich dadurch bestätigt, dass das in den Orms þátrr Stórolfssonar eingelegte sterbelied Asbjorns unter dem einfluss der Krákumál gedichtet ist.¹⁾ Denn die älteren bestandteile der Krákumál sind wahrscheinlich auf den Orkneyjar gedichtet, und der verfasser der

¹⁾ Vgl. Guðmundur Þorláksson Udsigt over de norsk-islandske skjalde s. 176. Auch die Orvarodds saga hat den Orms þátrr Stórolfssonar und die darin vorkommenden verse beeinflusst.

jüngeren bestandteile derselben hat die gedichte des Rognvald jarl gekannt.¹⁾)

In der Grettis saga ist der schauplatz des kampfes mit den unholden der hof Sandhaugar und eine höhle, die unter einem wasserfalle in dem neben dem hofe strömenden flusse ist. Sandhaugar (dies ist die richtige namensform) liegt an dem fluss Eyjardalsá in Bárðardalr in der jetzigen Suðrþingeyjar sýsla im nördlichen Island; siehe Kaalund Bidrag til en historisk-topographisk beskrivelse af Island II, 151 f. Kaalund bemerkt, dass die örtlichen verhältnisse hier nur wenig zu der schilderung der saga passen; die Eyjardalsá ist bei Sandhaugar ein nur wenig bedeutender fluss, der in einem ziemlich flachen sandbette strömt.

Noch weniger stimmen die örtlichen verhältnisse bei Sandhaugar mit der schilderung der ursprünglichen sage überein, denn der hof liegt weit vom meere ab. Besondere umstände, die in den naturverhältnissen von Sandhaugar nicht zu suchen sind, müssen es also verschuldet haben, dass der hof Sandhaugar der schauplatz des kampfes mit den unholden geworden ist. Dass der kampf im nördlichen Island stattgefunden haben soll, hat gewiss darin seinen grund, dass Grettir, der wegen seiner ausserordentlichen stärke der held der sage geworden war, besonders im nördlichen Island herumwanderte. Dass eben Sandhaugar der schauplatz geworden ist, hat vielleicht darin seinen grund, dass Grettir sich dort wirklich aufgehalten hat, denn ein sohn der hausfrau auf Sandhaugar wurde nach der saga (cap. 67 s. 156) für den sohn Grettirs ausgegeben. Dieser erklärungsgrund scheint jedoch allein nicht genügend, da Grettir sich an anderen orten aufhielt, deren

¹⁾ Gustav Storm (Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie s. 196—200) hat richtig nachgewiesen, dass die Krákumál ursprünglich aus achtsilbigen strophen bestanden und dass das gedicht in dieser ursprünglicheren gestalt von einem nicht-Isländer verfasst ist, dass aber ein Isländer den meisten strophen z. 9 und 10 zugeichtet hat. Allein gewiss mit unrecht meint Storm, dass das ursprüngliche lied in Dänemark verfasst sei. Es muss vielmehr von einem Norweger, wahrscheinlich auf den Orkneyjar, gedichtet sein. Auch Vigfusson Corp. poet. bor. II, 340 vermutet einen Orkney-mann als den verfasser der Krákumál. Dies alles deutete ich hier nur kurz an.

naturverhältnisse mit der schilderung der Grendelsage besser stimmen. Ich vermute daher, dass die lautähnlichkeit zwischen *Sandhaugar* an der Eyjardalsá und *Sandeyjar*, wo nach dem Orms þátr Stórolfssonar der kampf mit den unholden stattgefunden hat, hier mitgewirkt hat. Dass eine, oft zufällige, lautähnlichkeit verschiedener ortsnamen leicht zur localisation einer sage den anlass gibt, ist bekannt. Oben s. 60 habe ich bereits eine besondere verwantschaft der Grettirsage mit der Ormsage im gegensatz zu der Beowulfsage nachgewiesen. Hierfür lässt sich noch das folgende anführen. Eine strophe, die in der Grettis saga cap. 62 s. 145 dem sterbenden riesen Hallmundr in den mund gelegt wird, ist die variation einer strophe, welche der sterbende Asbjorn in dem Orms þátr cap. 7 (Flat. I, 527; Fms. III, 217) singt. Die in der Grettis saga erzählte sage von dem kampf mit den unholden ist also nach meiner vermutung von einer älteren sage abgeleitet, nach welcher der dem der Grendelsage entsprechende kampf die Dollshöhle auf der norwegischen Dollzey oder Sandey zum schauplatze hatte. Allein die auf Dollzey localisierte sage liegt in dem von einem Isländer verfassten Orms þátr Stórolfssonar weder in ihrer ursprünglichen noch in der von der Grettis saga vorausgesetzten gestalt vor, denn die Grettis saga hat mehrere hauptzüge der sage erhalten, welche in dem Orms þátr nicht vorkommen, sich dagegen in dem Beowulfliede widerfinden. Ob die übertragung der Grendelsage auf Ormr Stórolfsson bereits gleichzeitig mit der localisation auf Dollzey stattfand, wage ich nicht zu entscheiden. Jedoch scheint dies weniger wahrscheinlich, wenn es, wie ich im vorhergehenden vermutet habe, bewohner der Orkneyjar, nicht Isländer waren, welche die Dollzey zuerst zum schauplatz der Grendelsage machten.¹⁾

¹⁾ Wie leicht das volk überall im Norden sich diese sage aneignet, beweist die folgende tatsache, die von Gustav Storm in (Norsk) Historisk Tidsskrift, 2. reihe, 2. bd. (Kristiania 1880), s. 377—385 nachgewiesen ist. Die isländische sage von dem kampf Grettirs mit den unholden ist nach der Grettis saga in Norrgia illustrata von Jens Lauritzsøn Wolff (Kopenhagen 1651) lateinisch erzählt. Dies buch war in Norwegen verbreitet, und mittelbar danach erzählen die bauern in Sättersdalen (im inneren Norwegen) jetzt diese volkssage, deren schauplatz sie nach einer norwegischen nachbargegend verlegt haben.

XIII. Bemerkungen zu einzelnen stellen.

88—98. Vor der ankunft Grendels war täglich freudiges gelag in der königsballe. 'Da war harfenklang, des sängers lauter sang'. Unmittelbar darnach heisst es: 'Es erzählte, der den ursprung der menschen aus den ältesten zeiten darstellen konnte, sprach, dass der allmächtige die erde schuf, die glänzenden fluren, welche die see umzieht; dass der ruhmreiche setzte die sonne und den mond zum lichte den landbewohnern und den schoos der erde zierte mit zweigen und laub und auch das leben schuf allen den geschlechtern, welche lebendig wandern'.

Die ausdrücke *Sægðe*, *feorran reccan*, *cwæð* lassen die annahme zu, dass die erzählung sich auf ein episches gedicht bezieht, was dadurch nahe gelegt wird, dass die worte *þær næs hearpan swêg*, *swutol sang scopes* unmittelbar vorausgehen. Vgl. 3050—3052: *giðmor-gid . . . song, sæde geneahhe* (oben s. 110); 874 f. (*gecnwæð*, *secgan hýrde*).

Der dichter lässt also den sänger die helden in der balle des heidnischen dänischen königs durch ein lied von der schöpfung der welt und der menschen erheitern. Sonst werden nach dem Beowulfepos am hofe Hrothgars erzählende lieder vorgetragen, die alte volkstümliche sagen behandeln (Sigemund, Finn, Hnæf und Hengest). Man muss es daher wahrscheinlich finden, dass der verfasser des Beowulfepos ein altes volkstümliches episches lied von der schöpfung der welt und der menschen kannte. Die schilderung der anfänge der welt, welche 92—98 gegeben wird, ist darin bestimmt christlich, dass *se almhtiga sigehrêdig* wirksam ist, während die übrigen ausdrücke so allgemein gehalten sind, dass dieselben gleich gut zu christlichen und heidnischen vorstellungen passen. Wir dürfen vermuten, dass das alte englische epische lied von der schöpfung, das der Beowulfdichter kannte, mit dem anfang der *Völuspá* (vgl. namentlich str. 4, 5) verwant war, dass aber darin nicht die heidnischen götter, sondern der allmächtige auftrat. Eine naheliegende analogie gibt uns das Wessobrunner gebet. Dies schildert die anfänge in ausdrücken, die mit denen der *Völuspá* unleugbar verwant sind: *ero ni was noh ðfhimil* wie *jorð fannzk æva né upphimenn*. Allein da-

neben: *Dô was der eino almahltigo cot*, wie im Beowulfliede *se ebnihltiga*.

149. Um den in der handschrift fehlenden reimstab zu gewinnen schreibt man gewöhnlich nach Kemble:

for ðâm [syðþan] wearð
 ylda bearnum undyrne eûð,
 gyddum geómone, þætte Grendel wan
 hwile wið Hrôþgâr.

Allein *syðþan* scheint hier unpassend, weil die Grendelplage noch nicht abgeschlossen ist. Grein in der sonderausgabe ergänzt:

for ðâm [sorgcearu] wearð.

Allein was bekannt wurde, ist durch den folgenden satz *þætte Grendel wan* u. s. w. hinlänglich ausgedrückt; es wäre auffallend, dass dasselbe schon vorher durch ein nomen im nomin. bezeichnet wäre. Auch ist *for ðâm sorgcearu* nach *sorga* nicht glücklich. Hier scheint weder *sôna* noch *secgum* passend. Dagegen möchte ich empfehlen:

for ðâm [sâr e w i d u m] wearð.

Vgl. *giómor singan sârewidus* Met. 2, 4. Weniger wahrscheinlich ist es mir, dass das adverbium *sâre* hier ausgefallen sei.

419 ff.: selte ofersâwon, ðâ ic of searwum ewôm
 fâh from feóndum, þær ic fife geband,
 ýðde eotena cyn.

Der kampf, auf den sich dies bezieht, ist unzweifelhaft kein anderer als der 550—569 geschilderte. Allein mit dieser schilderung stimmt weder *fife* 'fünf' noch *geband* überein, und beide wörter sagen im gegensatz zu *ýðde eotena cyn* zu wenig. Grein vermutete in *fife* den plur. eines mit *fifel* gleichbedeutenden substantivs. Ich spüre hier eine tieferliegende entstellung und vermute:

þær ic [on] fifel-geban
 ýðde eotena cyn.

Ueber die dreisilbige eingangssenkung siehe Sievers Beitr. X, 247. Wenn diese vermutung das richtige gibt, setzt die schreibung *geban* = *geofon* eine sehr alte originalhandschrift voraus; vgl. Sievers Beitr. XI, 542—545. Ein compositum *fifel-geofon* ist mit *fifel-stréam*, *fifel-wæg* analog. *fifel-* ist bei meiner lesung als einsilbige form zu fassen, vgl. Sievers Beitr.

X, 266. 481. Für den accus. *geban* vgl. Grein Sprachschatz II, 337.

V. 419 möchte ich mit Grein *on searwum* lesen.

665. Ich sehe nicht ein, wie sich *Hæfde kyninga wuldor* metrisch verteidigen lässt. Eine lesung *kyning wuldres* ist nicht zulässig, denn die feste wortstellung ist *wuldres cyning, ealdor* u. s. w. Ich möchte daher die handschriftliche lesung ungeändert lassen und *kyning-wuldor* als mit *kyninga wuldor* gleichbedeutend auffassen.

710. Müllenhoff (Zs. fda. XIX, 200 f.) bemerkt: 'zweimal kann doch nicht Grendel kommen, wie erzählt wird 702 f. *Com on vaure niht scrīdan sceadugenga* und 710 *Pā com of mōre under misthleodum Grendel gongan*'. Das anstössige wird dadurch verstärkt, dass 720 folgt:

Côm þā tô recede rinc sīðian.

Ich vermute daher:

ac hê wæccende wrāpum on andan
bād bolgen-mōd beadwa gefinges,
ðâ of mōre côm under mist-hleoþum
Grendel gongan, godes yrre bær.

Die handschrift fängt mit *Da com* den abschnitt .XI. an; allein diese einteilung in abschnitte ist jedenfalls unursprünglich.

719 f.: Næfre hê on aldor-dagum êr ne sipðan
heardran hæle, heal-ðegnas fand.

Hier kann *heardran* und *hæle* nur acc. sg. masc. sein. Dass Beowulfs kraft und streitbarkeit so hervorgehoben wird, ist selbstverständlich. Dass aber seine mannen in diesem lobe mit inbegriffen sind, ist höchst unpassend, denn was sie gegen Grendel vornehmen (794—805), ist ganz wirkungslos. Daher scheint mir der text 720 entstellt. Ich vermute:

Næfre hê on aldor-dagum êr ne sipðan
heardran hæle hel-ðegn on fand.

hê wird durch den folgenden nom. *hel-ðegn* näher bestimmt; vgl. 887 f. 2034 f. Für *onfand* vgl. z. b. 750. 2629. *heilðegn* vgl. *helðegnes* 142 (oben s. 80), *helle-þegna* Gûðl. 1042.

1002—1008. Nach *sânt-berendra* oder nach *niþða bearna* hat man *gehnâ* oder *gehwytc* ergänzen wollen; allein das metrum lässt dies nicht zu. Als subject zu *gesêcan sceal* ist

aus dem vorhergehenden *se þe wille fremman* zu verstehen. *ac* bildet den gegensatz zu *fremme se þe wille*. 'Wenn es auch jemand versuchen will, soll er doch —'. Die genitive *sáwl-berendra*, *nipða bearna grund-bændra* sind von *gearwe stôwe* regiert.

1030 f.: Ymb þæs helmes hrôf heáfod-beorge
wirum bewunden walan útan heöld. 7

Das richtige scheint (Sievers, Beitr. X, 25) *walu*, d. h. wol; eine rundliche erhöhung. Ags. *wala*, engl. *wale*, norw. dial. *vol* (off. *o*) bezeichnet: erhöhte strieme nach schlägen. In *eggvotr* bezeichnet altn. *votr* etwas convexes.

1634. *cyningbalde men* ist bisher nicht sicher erklärt oder gebessert. Ich vermute: *cyningholde men*. Dies ist eine zusammensetzung wie *dryhtenhold* (= altn. *dróttinholtr*), *þeódenhold*. Dies epitheton ist hier passend, wo gesagt wird, dass die mannen Beowulfs das haupt Grendels mitnehmen, denn dies wird dem kónige als *sêlâc tîres tô tâcne* gebracht. *h* ist sonst in der handschr. mit *b* verwechselt, siehe Holder s. 107 f., wie auch *o* mit *a*. Die schaar der Geaten heisst 290 f.: *hold weorod frêán Scyldinga*.

2029. Statt *seldan hwær*. hat Kluge bei Holder *seldan wære* eingesetzt. Diese scharfsinnige vermutung scheint das richtige zu treffen, denn *wære sellan* ist eine häufig vorkommende verbindung: Gen. 2202, Gen. 2307 f., Gen. 2372, Gen. 2817 f., Gen. 2832. Allein *oft seldan wære* scheint ein metrisch unzulässiger halbvers. Daher vermute ich, dass *oft* entfernt werden sollte. Dies wort wurde wol von einem abschreiber hinzugefügt, weil er *seldan* unrichtig als 'selten' verstand und dies 'selten' hier sinnlos fand.

2131 f.: þâ se ðeóden mec ðine life
healsode hreóh-môd.

'Er beschwor mich bei deinem leben', 'so wahr dein leben mir teuer wäre'. Vgl. 435 f., wo Beowulf bei Hrodhgar sagt: *ic þæt þonne forhicge, swâ mê Higelâc sié, mîn mon-drihten, môdes blîðe, þæt ic sneord bere*. Man darf *life* nicht ändern. Auch sonst wird *healsian* für *hâlsian* geschrieben; das verbum darf nicht von *heals* abgeleitet werden. Hier findet sich dabei der blosse instrumentalis, sonst eine präposition mit

dem davon regierten nomen: *ic þec hâlsige þurh þæs hîhstan meah̄t; ic hâlsige ðê þurh ðone lifendan god.*

2233—2271. Der einsame alte trägt das gold in seine eigene grabkammer, die eben in einer schwer zugänglichen felsenhöhle unter der erde (von ihm selbst?) fertig gemacht war (*eall-gearo* 2241, *nîwe* 2243). Er tut dies, damit ihm niemand den schatz raube, denn er hofft noch eine weile leben und sich der kleinode erfreuen zu können (2239 f.). Eine ältere sage legte vielleicht dem alten die heidnische vorstellung bei, dass er nach dem tode in der grabkammer als besitzer der mitgebrachten schätze wohnen sollte. Bei dem alten war niemand der seine leiche begraben und darnach die grabkammer zuschliessen könnte. Darum fand der drache die höhle, worin das gold lag, offen.

2287—2300. Als der drache erwacht, findet er, dass jemand in der höhle gewesen ist und in seiner unmittelbaren näbe gestanden hat. Allein der drache weiss noch nicht, dass ein gefäss gestohlen ist. Er vermutet vielmehr, dass derjenige, der in die höhle kam, ein kriegler war, der ihn töten wollte. Der drache fliegt nun um den hügel herum, um diesen vermeintlichen kriegler zu finden und mit ihm zu kämpfen; allein

ne ðær ænig mon

on þære wæstenne wæs ðe hilde gefeh,
beadu-weorces.

Jetzt sind diese worte (vgl. oben s. 103) deutlicher. (Für die stellung des *wæs* vgl. *wesan* 272.) Auch 2294 f.:

wolde guman findan,

þone þe him on sweofote sære geteóde

werden wol erst jetzt recht klar. *geteón* ist 'statuere, decernere'. Der ausdruck bezeichnet wol kaum 'der ihm kränkung zugefügt hatte', sondern eher 'der ihn verletzen wollte'.

Erst nachdem der drache wider in die höhle gekommen ist, entdeckt er, dass ein gefäss gestohlen ist.

2403—2405. Der mann, der in die drachenhöhle kam und ein kostbares gefäss stahl, war ein unfreier. Sein herr muss einer der untertanen Beowulfs gewesen sein. Der *mandryhten* 2281, *hláford* 2283, *freá* 2285 ist nach meiner ansieht mit dem *náthwylc hæleda bearna* 2224 f. identisch, obgleich Müllenhoff (Zs. f. d. XIX, 225) dies leugnet. Der herr hat früher

den sündler strafen wollen (*hete-swengeas* 2225); als aber der arme ihm das gestohlene gefäss bringt, giebt er ihm nach (*frioðo-wére bæd hláford sinne. Ðá wæs bêne geflðad feá-sceaftum men* 2282—2285). Diese auffassung werde ich im folgenden durch 3074 f. stützen. 2403—2405 verstehe ich hiernach so, dass der arme entdecker des schatzes von seinem herrn mit dem gestohlenen gefässe an Beowulf geschickt wird, und dass der könig dann aus seiner erzählung erfährt, warum der drache das land verheert. Ehe Beowulf diese nachricht bekam, hatte er gefürchtet, die verheerung des drachen sei ein zeichen des göttlichen zorns (2329—2332).

2410. Braune hat Beitr. XI, 518—527 nachgewiesen, dass *ein* in verbindung mit einem substantive im mhd. und noch im älteren nhd. als demonstratives (anaphorisches) pronomen mit stark hervorhebender bedeutung wie lat. *ille* angewendet wird. Derselbe gebrauch ist bereits früher für das ags. nachgewiesen worden von Heyne, der jedoch die demonstrative bedeutung als die ursprüngliche fasste, ohne das hervorhebende, welches in *ân* liegt, gehörig zu betonen. 2410: *tô ðæs ðe hê eorð-sele ânne wisse*, jenen schon erwähnten erdsal, um den sich die haupthandlung im ganzen zweiten teil des gedichts dreht. Aehnlich u. a. 100. 2774.

Dies ags. *ân* hat der philologischen kritik gegenüber ein ähnliches schicksal gehabt wie das mhd. anaphorische *ein*. Lachmann benutzte, wie Braune bemerkt, Nibel. 1493, *ein* als argument für seine strophenausscheidung. Ebenso wird ags. *ân* von Müllenhoff (Zs. fda. XIX, 223) in der folgenden argumentation benutzt: 'nur verse von entschieden jüngerem ursprunge . . . beziehen sich später auf 2200—2349 zurück; dass der ältere dichter sie nicht kannte, lehren auch 2410—2416. Denn wer 2212 f., 2241 f. schon die lage der drachenhöhle und 2231 ff. ihren reichthum beschrieben hat, kann später doch nicht noch einmal dasselbe so widerholen, als wenn nichts vorhergegangen, und am wenigsten seine zweite beschreibung beginnen 'er gieng dahin wo er einen erdsaal wusste'.'

2675. Hier ist *se maga geonga* anstössig, weil *geongum gâr-rigan* im vorhergehenden verse steht. Ich vermute, dass *se maga môdga* der ursprüngliche ausdruck ist. Wiglaf wird 2757 *mago-þegn môdig* genannt, 2698 *môdiges mannes*. V. 2675

ist *môdga* eben sehr passend, weil hier erzählt wird, dass Wiglaf sich dadurch nicht erschrecken lässt, dass sein schild vom drachen verbrannt wird.

2940—2941a habe ich oben s. 107 so ergänzt:

sumon galg-treowu
[âheáwan on holte ond hie âhôn uppe
fuglum] tô gamene.

Dabei habe ich ausdrücklich bemerkt, dass *uppe* natürlich nur als eine möglichkeit gelten soll. Allein nach den untersuchungen von Sievers Beitr. X, 268 f. 476 ist im Beowulf die dreisilbige form *âhôn* notwendig. Daher müsste man vielmehr ergänzen:

and hie âhôn up.

Vgl. Psalm. 136, 2. Allein einfacher und deutlicher ist:

and hie âhôn on þâ
fuglum tô gamene.

2949. Es ist natürlich, dass der geatisehe mann 2944 den Geatenkönig Hygelac *se gôda* nennt. Allein dass er den alten schrecklichen (*egesfull* 2929) Schwedenkönig ebenso bezeichnet, ist höchst auffallend. Daher vermute ich: *Genât him ðâ se gomela*. Diese Vermutung wird dadurch nicht widerlegt, dass *frôd* 2950 folgt. Vgl. z. b. *se frôda fæder Ôththeres eald* 2928 f.; *gomol geárum frôd* Phönix 154.

V. 3038—3040 sind in der handschrift so geschrieben: *ær hi þær ge segan syllicran wiht wrym on wonge wiðer ræhtes þær laðne licgean*.

Dass hier weder *ær* noch *syllicran* einen passenden ausdrück gibt, ist klar. Müllenhoff (Zs. f. d. XIX, 241) erklärt die ungeretheit des ausdrucks aus der unvernunft eines interpolators, andere, wie ich meine, mit recht aus der fahrlässigkeit eines abschreibers. Allein dadurch dass man *ær* nach Grundtvig in *æc* (d. h. *æc*) ändert, ist die stelle nicht geheilt, denn der comparativ *syllicran* bleibt sinnlos; auch dass *þær* zweimal in demselben satze steht, kann nicht richtig sein. Ich glaube, dass zwischen *wundor-deáðe swealt* und *ær* etwas fehlt. Das folgende wird den richtigen sinn geben und das verlorene ungefähr herstellen:

[banan eác fundon bennum seócnē,
 (ne) ær hī þæt̄m gesēgan syllicran wiht)
 wurm on wonge wiðerræhtes þæt̄r
 lādne liegean.

ǣr und der comparativ *syllicran* geben nur in einem negativen satze richtigen ausdruck. *ne* ist hier auftakt wie in den von Sievers Beitr. X, 274 genannten stellen 109. 1711. 2697. *þæt̄m* verstehe ich als masc. vom comparative *syllicran* regiert. *banan* d. h. den drachen, wie 2824. *bennum seócnē*, vgl. *siex-bennum seóc* 2904 vom toten drachen.

3043 ff.: lyft-wynne heóld
 nihtes hwilum, nyðer eft gewát
 dennes niósián: wæs ðá deáðe fæst.

Grein übersetzt 'in den nachtstunden'; ebenso Heyne 'in den stunden der nacht', 'zur nachtzeit'. Allein dass *lyft-wynne* — *niósián* sich auf eine geschwundene zeit bezieht, auf die zeit, als der drache noch lebte, muss irgendwie ausgedrückt sein. Daher verstehe ich *nihtes* hier mit Grein im Sprachschatz als adverbium 'nachts', wie in der entsprechenden stelle 2273, und *hwilum* ebenfalls als adverbium 'weiland'; so ist *hwilum* 1828, *hwilon* Psalm. 75, 5 angewendet. Auch bei *nyðer eft gewát dennes niósián* ist *hwilum* hinzuzudenken. Das folgende ðá 'jetzt' bildet den gegensatz zu *hwilum*. Rönning (Beowulfskvadet s. 25 f.) hat diese stelle missverstanden.

3051—3075. Diese stelle ist noch jetzt in mehreren beziehungen unklar. Namentlich sind die oft besprochenen verse 3074 f. *wæs he gold hwæte gearror hæfde agendes est ær gesceawod* (so die handschr.) ein locus desperatus geblieben. Nach meiner vermutung sind in der handschr. nicht nur mehrere wörter entstellt, sondern auch die verse in einer unrichtigen reihenfolge gegeben. Ich vermute, dass die reihenfolge 3051—3057. 3069—3075. 3058—3068. 3076 die ursprüngliche war, und ich möchte so lesen:

51 þonne wæs þæt yrfe eácen-cræftig,
 iú-monna gold galdre bewunden,
 þæt ðám hring-sele hrinan ne móste
 gumena ænig, nefne god sylfa,
 sigora sóð-cyning, sealde þám ðe hē wolde
 (hē is hæleða gehyht) hord openian,
 57 efne swá hwylcum manna, swá him gemet ðúhte.

- 69 Swâ hit ôð dômes dæg diópe benemdon
 þeódnas máere, þá ðæt þær dydon,
 þæt se seeg wære synnum scildig,
 hergum geheaðerod, hell-bendum fæst,
 wommum gewitnad, se ðone wong strude.
 Gæst be gold-fæte gearwor hæfde
- 75 âgendes êst âr gesceáwod;
- 58 þá wæs gesýne, þæt se sið ne ðáh
 þám ðe unrihte inne gehýðde
 wrætt under wealle. Weard âr ofslôh
 feára sumne: þá sió fêhð gewearð
 gewrecen wrâðlice. Wundur, hwâr þonne
 eorl ellen-rôf ende gefêre
 lif-gesceafta, þonne leng ne mæg
 mon mid his mágum medu-seld búan.
 Swâ wæs Biówulfe, þá hê biorges weard
 sôhte, searo-niðas: seolfa ne cûðe,
- 68 þurh hwæt his worulde gedál weorðan sceolde.
- 76 Wigláf maðelode Wihstânes sunu.

Ponne 3051 muss bezeichnen: 'als der schatz in die erde gelegt wurde'; vielleicht deutet das wort darauf hin, dass zwischen v. 3050 und 3051 etwas fehlt. Da *Swâ* 3069 eine andere bedeutung als *swâ* 3057 hat, scheint es wenig bedenklich, dass jenes wort bei meiner lesung so nahe an dies tritt. Bei meiner lesung hat *hit* 3069 eine deutlichere beziehung.

3073 ist nach Sievers (Beitr. IX, 144) *strade* wahrscheinlicher aus *stride* als aus *strude* entstellt. Ich ziehe das bereits von Grundtvig und Bouterwek eingesetzte *strude* vor, erstens weil dies den zügen nach näher liegt, zweitens weil *strude* 3126 in ähnlicher verbindung vorkommt, während *strîdan* weder im Beowulf noch in der ags. dichtung überhaupt erscheint. Da man *tempel strûdan* sagt, wird man auch *wong strûdan* sagen können.

3074 *Gæst* d. h. der mann, der in die drachenhöhle kam und dort ein gefäss stahl. Er wird 2228 als *ðâm gyste* bezeichnet; vgl. meine bemerkung zu 2222 oben s. 100. *gæst* steht 1800 ebenso ohne den artikel.

be gold-fæte d. h. durch das in der höhle gestohlene goldgefäss, das er seinem herrn gebracht hatte, siehe 2281—2286. Dies gefäss wird 2231 und 2300 *sinc-fæt*, 2306 *drinc-fæt*, 2405 *mâðþum-fæt* genannt. *be* hier instrumental oder causal. *gearwor* vollständiger als vorher, vgl. 2225. *âgendes* d. h. *âgend-*

freán, man-dryhtnes (2281), *hlâfordes* (2283), *freán* (2285). *êst gescéawod*; vgl. 2281 f.: *mandryhtne bær fâted wêge, frioðowêre bæd hlâford sinne. Ðâ wæs bêne getiðad feá-sceaftum men.* Der dieb war ein unfreier.

3058. *þâ* 'jetzt' bildet den gegensatz zu *ær* 3075. Dass *se sið* den gang des diebes in die höhle bezeichnet (oben s. 109), wird durch *sið* 3089 bestätigt.

CHRISTIANIA, NOV. 1886.

SOPHUS BUGGE.

ZUR ALTHOCHDEUTSCHEN LAUTLEHRE.

1. Das ahd. *hiutu* 'heute' ist meines wissens bisher noch nirgends abschliessend behandelt worden, obwol die etymologische deutung nie schwierigkeit gemacht hat. Wie aber kann das wort 'tag' darin stecken, was ja auf grund des ahd. mhd. *hīnaht*, *hiure* — *hiuru* gewiss nicht zweifelhaft sein kann? Das ags. hat *heōdæg* = got. *himma daga*; das ahd. *hiutu* deckt sich mit andd. *hiudu*. Auszugehen ist für das westgerm. von einem germ. *hijō dagō*; der accent ruhte auf dem pronomen, vgl. ags. *on þæ'm dæge*, andd. *an thē'm dagun* sowie die belege welche Rieger, Zs. fdph. VII, 30 für die betonung adjectivischer pronomina demonstrativa gegeben hat. Bei einer solchen verbindung musste das nomen seinen selbständigen accent einbüßen und damit war zusammenwachsen verbunden wie in lat. *ho-die*. Im westgerm. trat contraction von *hijō* zu *hiō* — *hiu* ein (Braune § 49 anm. 3), vgl. got. *frijōnds* mit ae. *freōnd*, ahd. *frīunt*. Die behandlung des so entstandenen *hiudagu* unterlag zwei möglichkeiten. Nach Pauls grundlegenden combinationen bezüglich des nebetons schwankte z. b. westgerm. *hōwōRu* — *hōnoRū* bezüglich des nebetons, wie ahd. *huonir* — ae. *lombru* beweisen. Ae. *heōdæg* repräsentiert die stufe *hiudāgu*; die synkope des auslautenden *u* ist so gerechtfertigt wie in ahd. *lombir(u)*. Wie sich nun ae. *blūdum* zu ahd. *blintemū* (Paul, Beitr. VI, 168) verhält, ist auch eine form westgerm. *hiudagū* neben *hiudāgu* denkbar; die betonung der primitiva ist nach meinen darlegungen Kuhns zs. 26, 71, Beitr. VIII, 533 für die zusammensetzung völlig gleichgültig. In folge dieser betonung musste synkope des mittleren *a* eintreten nach den allgemein anerkannten lautregeln des westgerm., also eine form *hiūdgi* entstehen. Andd. *hiudu* beruht auf einer durch assimilerung erklärbaren grundform *hiūdū*; das ahd. *hiutu* ist

somit correct, das auslautende *u* der ahd. andd. form ist nicht nur nicht auffällig, sondern durchaus gesetzlich und zugleich ein wertvoller zeuge für die westgerm. auslautsregel.

2. Diese assimilierung des *dg* zu *dd* ist natürlich lautmechanisch correct. Wir können nämlich innerhalb des westgerm. mehrfach beobachten, wie beim secundären zusammentritt von dental und guttural der erstere constant wird. Ahd. *brettan* = ae. *bregdan* 'schwingen' ist anerkannt. Nicht immer sind die im folgenden zu behandelnden etymologieen beachtet worden. Ahd. *brittil* m. steht dem ae. *bridel* m. 'zügel' völlig gleich; das ahd. wort kann keine durch *l* hervorgerufene geminata haben. Franck, Etym. woordenb. 142 glaubt die sippe des nld. *breidel* gehöre 'wahrscheinlich' zu *bregdan* 'ziehen' wie *zügel* zu *ziehen*. Diese erklärung ermöglicht allein eine correcte lautliche deutung von ahd. *brittil*, vgl. *brettan*; nun wird auch ae. *bridel* erst klar als vertreter eines urengl. *brīgdil*. Aehnlich sind beispiele vorhanden, dass *gt*, *kt* zu *tt* (hd. *tz*) wird. Ein interessanter beleg ist abd. *lenzo* gegen ae. *lengten*. Die etymologie des wortes ist unbekannt; mit ksl. *lěto* kann kein zusammenhang bestehen. Ob die ags. versus *guomici* Cotton. (Grein-Wülker I, 338) das ae. *lengten* richtig etymologisieren mit den worten *for hē is lengest ceald*, bleibe unentschieden; soviel ist sicher, dass die wurzelsilbe *lang* ist und dass das suffix germ. *t* enthält. Dieses letzte habe ich Anz. fda. 6, 202 durch skr. *ṣarad* 'herbst' illustriert, vgl. auch Stammbildungsl. p. 2. Das schweiz. *lanzg* beweist für die existenz einer alten umlautslosen form in Deutschland; für die ahd.-mbd. zeit s. belege bei Graff und Lexer. Secundäre einwirkung von seiten des adj. *lang* ist wol nicht anzunehmen. Wahrscheinlich ist *u* resp. *o* alter mittelvocal, der mit dem *i* nach den von Paul, Beitr. VI, 227 behandelten normen gewechselt haben mag. Dem ahd. gegenüber hat die schwache declination des ahd. wortes gewiss höhere altertümlichkeit; der ae. ausgang kann ja auf einwirkung von *æfen* — *morgen* beruhen. Demnach ist urwestgerm. *languto* gen. dat. *langitin*, acc. *lang.tun* anzusetzen. Beachtenswert ist für das ahd. die umgelautete form *lenzo*, acc. *lenzun*; hier darf nicht das synkopierte *i* zur erklärung zugezogen werden, sondern uniformierung nach dem gen. dat. *lenzin* muss angenommen werden.

Dass dieses aus einem **langtin*, **lanttin*, **lantin* (= *lenzin*) entstand, ist ein weiteres zeugnis für die assimilierende kraft der dentale. — Das ahd. *runza* 'runzel' mag für dieselbe erscheinung angeführt werden. Der zusammenhang mit engl. *wrinkle* 'runzel' war mir bisher nicht klar; dän. *rynke*, mhd. *runke*, andl. *wrinkel*, ae. *wryncel* machen einen gemeingerm. wortstamm *wrunk-* unzweifelhaft; dazu an. *hrukka* 'runzel' aus *wrunkōn*; das engl. *wrinkle* beruht auf umlaut; die palatalisierung des *k* ist durch *t* aufgehoben. Die diminutive bildung des engl. lässt vermuten, dass auch in dem deutschen worte eine diminutive ableitung steckt, wie wir eine solche in den kosenamen auf *z* — *tz* haben, vgl. *Fritz*, *Heintz*, *Kuntz* u. s. w. Stammbildungslehre § 60. Darnach dürfte ahd. *runza* auf westgerm. **wrunk(i)tōn* zurückzuführen sein wie ahd. *lenzo* auf *langito*. Das ahd. *hazzus* 'hexe' beruht auf einem alten *hag-tus*, welches im ersten compositionselement auch ein zweisilbiges *hagi-*, *haga-* (*hagu-*?) hat, vgl. ahd. *hagazussa*, mndl. *haghetisse*. Diese erscheinung der absorption eines gutturals durch einen folgenden oder vorhergehenden dental bestätigen mehrere lehnworte wie ahd. *lattuh* aus lat. *lactuca*, ahd. *pfunt* aus lat. *puncta* 'spund', vielleicht auch ahd. *scotto* aus lat. *excocta*. Dagegen bewahrt das ahd. noch das spät entlehnte *incta*. Dass ein labial dem gleichen schicksal verfallen kann, mag mhd. *pfinztae* aus gr. *πεμπτή* lehren.

3. Die lauterscheinungen, welche mit der entwicklung des germ. *w* zusammenhängen, gehören zu den schwierigsten der deutschen grammatik. Besonders in nebetonigen und tonlosen silben erfährt das *w* einwirkungen von gesetzen, welche noch nicht völlig aufgeklärt sind. Mehrere isolierte formen, welche bisher nicht erkannt sind, sollen hier erörtert werden, um dunkelheiten im einzelnen zu beseitigen. Im ahd. ist verstummung des *w* nach consonanten mehrfach eingetreten, obwohl dieses *w* ein zweites compositionselement beginnt. Vgl. ahd. *Ôtahhar*, ae. *Eûdwacer*, ahd. *ērahhar* 'antelucanus' — beide zu *wacchar* gehörig; ferner ahd. *wurzala*, ae. *wyrftwalu* 'wurzel' und ahd. *irwurzalōn*, ae. *ūwyrftwalian* 'ausjäten'; ahd. *eihhorn*, ae. *ūcwern*. Das ae. bewahrt in diesen belegen die form des simplex auch als zweites compositionselement, beweist also nichts für die lautregel, welche im ahd. zu tage tritt. Inter-

essant dürfte bes. die deutung von ahd. *wurzala* aus ae. *wyrt-walu* sein; ahd. *wurzala* hat mir mit seiner scheinbar diminutiven bildung bisher schwierigkeit gemacht vom standpunkte der stammbildungslehre aus. Aus dem gleichen gesichtspunkt waren mir früher ahd. völkernamen wie *Burguntari*, *Beiri*, *Brittanari*, *Tenimarkeri* Graff II, 338 dunkel; jetzt verstehe ich sie als zusammensetzungen auf *-variü* (lat. *Amsivarii*, ae. *Cantware*, *Merscware* u. s. w., Sievers, Ags. gr.² § 263 anm. 7); *Waldchirihhari* 'der Waldkircher' ist also eigentlich 'mann aus Waldkireh' wie *Cantware* 'leute aus Kent' sind; dass auch alte primäre völkernamen (*Burgundiones*, *Boi*) auf *-vari* weiter gebildet sind, befremdet nicht. Auch im ae. begegnet dieser schwund des *w*, z. b. in *hwilende* neben dem deutlicheren *hwilwende* 'zeitlich', zusammensetzung mit *wandi*, Stammbildungslehre § 245. Genau so ist ahd. *forronti*, *forrontig* 'erster' aus *foran-wenti* zu beurteilen; bildungen wie mhd. *innwendec*, *ūzwendec* bestätigen diese deutung. Unklar sind mir die zweiten compositionselemente von ahd. *eihhorn*, ae. *ācweru*¹⁾ sowie von ahd. *mittil*, *mittul* neben *mittwilli* 'liciatorium'. Für ahd. *angust* 'angst', das nicht aus dem lat. entlehnt sein kann, macht got. *balwanēsei* die entstehung aus *ang-wist* wahrscheinlich; vielleicht darf für ahd. *dionost*, *ērnust* parallele entstehung aus zusammensetzungen vermutet werden. Wie weit assimilierung des *w* (vgl. ahd. *frammort* aus *fram-wērt*) ursprünglich gegolten hat (*heimort* aus *heimmort*? *heimwērt*) und in welchem umfange contractionen resp. samprasarana in den tonlosen silben das *w* gefährdet haben (vgl. *acchus* aus *akkwis*, *angust* aus *angwist*), muss zunächst eine offene frage bleiben.

4. Die belege für *w*, das nach dem bekannten von Sievers gefundenen gesetz für *gw* und in grammatischem wechsel zu *hw* steht, sind noch nicht erschöpfend zusammengetragen; einige neue verstecktere belege mögen hier behandelt werden. Das ahd. *īwa* 'eibe' hat bisher auf grund von aussergerm. worten eine beurteilung erfahren, gegen welche die germ. verwanten einspruch erheben. Jedenfalls begegnen nebenformen mit *h*;

¹⁾ Für ahd. *eihhorn* scheint eine nebenform mit affricata vorhanden gewesen zu sein; schweiz. mundarten (cf. Stalder I, 37) haben *eicker*; also *eikkweru* > *eikkorn*.

vgl. Gl. II, 716⁵ *taxi ichas* (nach Zs. fda. 28, 260 vielleicht *iehas*); dazu ae. *eoh*, me. *eugh*, *ewgh*, ne. *yentree*. — Zu ahd. *gizēhōt* 'gefärbt' gehört ahd. *zāwa* 'tinctura'; germ. wz. *tēhw* — *tēw*, wozu vielleicht mhd. *zēchen*, got. *tēwa* 'ordnung'. — Zu ahd. *zēha* scheinen mehrere dialektische formen eine grdf. *tainōn-* zu erweisen, vgl. schweiz. (Stalder) *zēbe* = soest.-ma. (Holthausen p. 20) *toeve*. — Ahd. *ē*, *ēwa* 'gesetz' gehört zu lat. *aequum*. — Zu ahd. *zwēho* — *znīfo* (Stammbildungslehre § 105) gehört an. *týja* 'zweifel' aus *tmýja*, grdf. *trinjōn* = *dwiqjūn*-, vgl. Beitr. XI, 561. — Dass hd. *traum* mit Osthoff, Beitr. VIII, 276 (vgl. Kz. 26, 70¹) auf urgerm. *drau(γ)w-mo-* zurückzuführen ist, dürfte ein hinweis auf schweiz. *traucke* 'schlummern' befürworten. — Neben *dwērah* begegnen flectierte formen mit *dweraw-*, so dass ein grdf. *twerqo-* mit accentwechsel wahrscheinlich wird. — Zu ahd. *scelah* = an. *skjalgr* hat das schweiz. (cf. Stalder) die nebenformen *šalb* — *šalb* 'scheel, schief', wozu mhd. *schēlwen* 'scheel werden', *schēl* gen., *schēlwes* 'scheel'; vorgerm. grdf. also **skelqo-*. — Umgekehrt gehört zu ahd. *solawēn* das schweiz. *six sülxe* 'sich im kot wälzen'. — Zu dem litt. *baugis* 'furchtsam' ziehe ich die schweiz. sippe von *böögg* — *bau(r)i* 'vermummte gestalt, schreckgestalt'. — Das deutsche *beule* (ae. *byl*, ahd. *büllea*) stimmt in der bedeutung zu schweiz. *buck* — *büggel*, gehört also wol zu der von Osthoff, Beitr. VIII, 278 behandelten idg. wz. *bhuq*; germ. *būti* aus **bu(γ)wti*?

5. Durch behandlung mehrfacher flexivischer erscheinungen, welche Braune zum ersten male in chronologische und geographische fragen aufgelöst und klar behandelt hat, bin ich zu einer lautregel gelangt, welche ich nirgends noch formuliert finde. Mehrere probleme, die mich bei der ausarbeitung meiner stammbildungslehre erfolglos beschäftigt haben, sind mir nun nicht länger dunkel. Die zu behandelnde erscheinung besteht in dem verklingen des auslautenden *n* nach *ī* in nicht haupttoniger silbe; überall wo nach dem wirken der westgerm. auslautgesetze ein *n* in den auslaut tritt, schwindet es. Dafür spricht die flexionslosigkeit der adjectivabstracta wie ahd. *hōhī* im singular, Braune § 212, gegen westgerm. nom. *hauhī*, obl. *hauhīn*. Die ahd. flexion wurde bisher durch formübertragung gedeutet. Es finden sich aber zweifellos isolierte formen, die

für die obige regel sprechen. Es sind dies mehrere lat. lehnworte, deren lautentwicklung im deutschen bisher schwierigkeit gemacht hat. Die oberd. neutra *chussī* und *becchī* (Braune § 196 anm. 3) beruhen auf mlat. *baccīnum*, *cussīnum*; dazu oberd. *pfulinī* aus mlat. *pulvīnum*, oberd. *chezzī* aus mlat. *catīnum*, oberd. *chumī* aus *cūminum*. Es kann bei der klarheit der grundformen nicht zweifelhaft sein, dass die ahd. formen ein *n* verloren haben müssen; das gleiche muss natürlich auch gelten für mhd. *pfetter* 'gevatter', das in frühahd. zeit aus mlat. *patrīnus* (ital. *patrino*) entlehnt sein wird, obwol ein ahd. **pfettirī* bisher nicht belegt ist. Die flexion jener worte im altoberdeutschen (Braune § 196 anm. 3) lehrt, dass nur im alten auslaut dieses *n* verstummt sein kann; denn die flectierten wortformen bewahren das alte *n*: gen. *chussīnes*, dat. *chussīne* u. s. w. Von hier aus ergibt sich nun, dass mein schwanken in der beurteilung der oberd. diminutive auf *ī* (Stammlehre § 58) völlig unbegründet war. Für das bekannte oberd. diminutivsuffix *ī* (*li*) ist also nur von einem gemeingerm. *in* (*lin*) auszugehen. Nimmt man eine derartige auslautsregel für das ahd. an, so erklären sich noch verschiedene dunkelheiten. Die germ. abstracta auf *īni* mussten im nom. acc. sing. gemeinwestgerm. auf *-īn* ausgehen; got. *daupeins*, acc. *daupein* = urwestgerm. *daupīn*; unsere regel erklärt, warum es im ahd. *toufī* heisst. Die Notkerischen nom. acc. plur. *festīnā*, *finstrīnā*, *hōhīnā* u. s. w. haben ihr *n* entweder mit Braune § 212 anm. 3 aus dem dat. pl. übernommen, oder es sind reflexe der got. *-einōs*-bildungen bei den verbalabstracten (*daupeinōs*) darin zu erkennen; denn zweifellos sind diese got. plurale auf *-einōs* gemeingerm. formen, deren reflexe wir allerwärts erwarten dürfen. Der geographische bereich dieser lautregel dürfte das ganze westgerm. gebiet sein. Ich vermute dies auf grund von ae. *pyle* = ahd. *pfulinī*, ae. *ciete* = ahd. *chezzī*. Die diminutiva auf *īn* (*lin*) kommen für das ae. so gut wie gar nicht in betracht; bildungen wie *mæzden*, *cýcen*, *ticcen* können ihr *n* aus der flexion überkommen haben. Doch mögen immerhin die *-nle*-diminutiva den ahd. bildungen auf *inchlī(n)* gleichgesetzt werden, so dass unsere regel zuträfe. Verbalabstracta auf *īni* fehlen im ags.; die adjectivabstracta stimmen zu unserer regel, insofern sie auch im obliquus kein *n* haben,

Sievers, Ags. gr. § 279. Für das ahd. zeigt das frk. abneigung gegen die lautgesetzlichen formen, welche auf grund der flectierten ihr altes *n* im auslaut restituieren, Braune § 196 anm. 3, § 213 b. Diese restituierung ist auch im altoberdeutschen zu beobachten; hier zeigen die stoffadjectiva — in übereinstimmung mit dem fränkischen — keine formen auf *-ī*, sondern nur solche auf *-īn*, indem die stammform für die unflecierte form massgebend geworden ist: *gulđīn*, *īsarīn*.

6. Hier dürfte auf grund der eben dargelegten lautregel eine weitere auslauterscheinung, die bisher dunkel war, ihre erledigung finden. Man hat meines wissens ahd. *hōhī* stets für den correcten reflex des got. nominativ *hauhei* gehalten, ohne diese entsprechung mit den auslautsgesetzen in einklang bringen zu können. Der got. *ei*-nominativ ist zweifellos correct; denn idg.-urgerm. *n* (*n*) geht im vorhistorischen got. verloren, doch so dass alle alten vorhergehenden langen endungsvocale ungekürzt bleiben: *tuggō* aus **tungōn*, *augō* aus **augōn*, *wulfē* aus **wulfēn*, *gibō* aus **gibōn*; das auffällige *hana* vertritt eine idg. form des nom. auf *ē* oder *ō* ohne nasal entsprechend dem lat. *Cicerō*, *homō* u. s. w. Demnach ist got. *managei* aus vorgerm. *-īn* zweifelsohne gesetzlich und unbedenklich. Für das ahd. nun gilt die regel, dass alle vorhistorischen längen, hinter denen ein nasal verloren ist, verkürzt werden: *nerita* aus **nazidōn*, *gēba* aus **gēbōn*, *auga* aus **augōn*, *gēbōno* aus **gēbōnōn*, *wulfo* aus **wulfēn*. Es kann somit dem got. *hauhei* im ahd. gesetzlich nur ein **hōhī* entsprechen, nicht aber das *hōhī*: mit andern worten, die bisherige annahme, ahd. *hōhī* sei die entsprechung des got. nominativs *hauhei*, ist unhaltbar. Das oben behandelte gesetz ergibt die erklärang für die ahd. formen auf *-ī*: das paradigma wäre im ahd. eigentlich nom. *hōhī*, obl. *hōhī*. Also nur wer westgerm. verklingen von *n* nach *ī* annimmt, kann die ahd. *ī*-bildungen verstehen.

JENA, 30. dezember 1886.

F. KLUGE.

BRAGI ALS GOTT UND DICHTER.

In der neusten dankenswerten ausgabe der Bragischen fragmente hat es H. Gering wie fast alle, die früher über Bragi geschrieben haben, unterlassen, auf das verhältnis zwischen dem gott Bragi und dem skalden einzugehen. Und doch führt schon eine oberflächliche betrachtung beider erscheinungen zur überzeugung, dass zwischen beiden ein zusammenhang bestanden haben muss: wie in der nordischen literatur Bragi ausschliesslich als gott der skaldenkunst erscheint, so der dichter Bragi als derjenige, der sie zuerst im bewussten gegensatz zur freien kunst der þulir gehandhabt hat. Schon diese erwägung legt es nahe, beide gestalten, gott und dichter, zu identifizieren. Und hierzu führt auch eine genaue betrachtung der quellen; als resultat derselben ergab sich: Bragi ist als dichter eine durchaus glaubwürdig bezeugte person. Seine dichtungen bilden einen markstein in der altnordischen literaturgeschichte; als der erste bezeugte skalde an fürstenhöfen tritt er uns als finder der festen regeln des dróttkvætt entgegen, der dichtkunst des unveränderlichen sechssilblers mit skot- und apalhending, mit den beiden nebenstäben in der ersten, dem hauptstabe auf der ersten silbe der zweiten halbeile, mit den angestrebten kenningar und heiti. Alles dies führte Bragi bewusst in die dichtkunst ein und wurde so der schöpfer der nordischen formenpoesie, in der der form zu liebe der inhalt geopfert wurde. Die ganze folgende zeit, die lange reihe der skalden bis herab auf Snorri, schloss sich ihm an; man wusste noch lange von dem urheber zu erzählen und so kam es, dass er zur sagenhaften gestalt wurde, ja er wurde sogar zum gotte der skaldenpoesie erhoben. Um aber den altüberlieferten mythos vom dichtergotte Óþin mit diesem neuen mythos aus-zöhnen, machte man ihn zu einem sohne des alten gottes.

Um die eben angeführten ansichten zu beweisen, muss vom mythos des dichtergottes ausgegangen werden. Bragi als gott findet sich bei keinem germanischen volksstamme ausser bei den Norwegern. Aber auch bei diesen ist er nie ins volk gedrungen; dafür spricht, dass weder in den altnorwegisch-isländischen prosaquellen und volkserzählungen noch in den neunorwegischen dialekten sich auch nur ein einziges wort findet, welches aus der vorstellung des Bragi als dichtergottes hervorgegangen wäre (vgl. Fritzner *Ordbog over de gamle norske sprog*, 2. Udg. s. 175 ff. J. Aasen, *Norsk Ordbog* s. 73 ff.). Die scheinbaren composita treten überhaupt fast ausschliesslich in der Snorra-Edda auf. Diese nun ist neben den Eddaliedern und den beiden stellen in Eiríksmál und Hákonarmál unsere hauptsächliche quelle über den gott Bragi. Dass der Snorra-Edda als mythologischer quelle überhaupt nur ein secundärer wert einzuräumen ist, dürfte wol jetzt allgemeine annahme sein. Snorri war euhemerist wie Saxo grammaticus, ein wahres verständnis für die mythen seines volkes fehlte ihm. Seine geschichtlichen werke veranlassten ihn, im grossen und ganzen auch die götter historisch aufzufassen; die asen waren ihm die aus Asien eingewanderten; es waren ihm reine menschen, die einmal gelebt und unter den menschen, wenn auch meist für sich abgeschlossen, gewirkt hatten. Um irgend eine gestalt aber als gott hinzustellen, genügte ihm hier und da der skaldenausdruck eines dichters.

Snorri ist zweifelsohne der festen überzeugung gewesen, dass Bragi zu den æsir zu rechnen sei. Er erwähnt ihn unter denselben sowol in der Gylfaginning (cod. Ups. SnE. II, 269) als auch in den Skáldskaparmál unter den kenningar der asen (Sn. E. II, 311). Ja seine redegewantheit veranlasste ihn sogar bei dem gelage der asen mit dem meerriesen Ægir das wort ergreifen und dem gaste die geschichte von der gewinnung des dichtermetes erzählen zu lassen (SnE. II, 293 ff.). Zweifelsohne waren diese erzählungen, die Bragarœður, von Snorri bestimmt, die einkleidung seiner Skáldskaparmál zu werden; Bragi selbst sollte nach seiner absicht die jungen dichter in den regeln der echten skaldenkunst unterrichten. Von dieser vorstellung Bragis geht das meiste aus, was Snorri über ihn berichtet. Er sagt (SnE.

II, 269): *hann er úgætr at speki ok mest at málsnúld ok orþfími, hann kann mest af skúldskap ok af honum er bragr kallapr skúldskaprinn ok af hans nafni er sá kallapr bragarmapr, karla eþa kvenna, er orþsnúld hefir framarr en aprir* Abgesehen von dem 'bragarmapr', das sich nirgends in der nordischen sprache nachweisen lässt und doch nur zu *bragr*, nicht zu Bragi (resp. Bragr) zu stellen ist, ist die ganze stelle viel eher auf einen menschen, als auf einen gott zu deuten; hätten Snorri ausführlichere quellen vom gotte Bragi als uns zu gebote gestanden, so würde dies durchblicken wie bei anderen berichten. Auch in den Skáldskaparmál weiss Snorri nur zu sagen, dass Bragi *frumsmiþ bragar* sei und dass er einen langen bart getragen habe, von dem einer mit langem bart *skeggbragi* heisse, wider eine bezeichnung, die sonst in den nordischen quellen nicht anzutreffen ist.¹⁾ Aus diesen stellen geht also Bragis ursprüngliche göttlichkeit nicht hervor. Weiter wird Bragi an beiden stellen der gemahl der Þun, an der letzteren ausserdem der sohn Ópins genannt. Diese bezeichnungen führen uns zu den Eddaliedern. Dass Bragi Ópins sohn sei, wissen diese ebensowenig wie die skalden; ja ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich diese behauptung als machwerk Snorris hinstelle. Alle asen standen nach seiner auffassung mehr oder weniger in verwantschaftsverhältnissen zum höchsten asen, zu Ópin; die meisten waren seine söhne; da nun Bragi der gott der dichtkunst, nach alter auffassung es aber Ópin war, so lag doch nichts näher, als beide gestalten dadurch zu verbinden, dass man die jüngere sagengestalt zum sohne der älteren mythenerscheinung machte. In dieser verbindung stand überhaupt Snorri nicht einzig da; sie findet sich auch bei dem etwas älteren zeitgenossen Snorris, bei Bjarni Kolbeinsson (bischof auf den Orkneyen von 1188—1223), der in den Nafnþulur Bragi unter den söhnen Ópins aufzählt, denn die metrik spricht dafür, dass hierin die beiden *codd. AM. 748. 4^o und 757. 4^o* gegenüber den *cod. reg. und 1 e ß* das ursprüngliche bewahrt haben (vgl. SnE. I, 554). Dass Snorri Bjarni benutzt habe, — den umgekehrten fall verbietet schon

¹⁾ Man vgl. dazu die namen Ópins *Síðskeggr* und *Langbarþr* (SnE. II, 472/73).

die entstehungszeit der SnE. und der Nafnaþulur — ist durchaus nicht anzunehmen, da derselbe die Nafnaþulur garnicht kannte (vgl. Beitr. VI, 531). Doch setzen wir selbst den fall, dass beider ansichten auf gemeinsame quelle zurückgehen, gleich, welcher natur dieselbe gewesen ist, so lehrt uns diese doch nur, dass um 1200, also in rein christlicher zeit, von den skal- den Bragi als sohn Óþins aufgefasst wurde, ein früherer termin lässt sich weder finden noch erschliessen.

Ferner wird in der SnE. Bragi der gemahl der Iþun genannt; diese ist anerkanntermassen eine altnordische gott- heit, so dass ihr gemahl auch eine sein müsste. Nun steht es aber mit der behauptung, Bragi sei Iþuns gemahl, nicht besser als mit jener. Ausser der Snorra Edda erfahren wir dies nur noch im eingange der Lokasenna; so oft in der nordischen literatur auch die Iþun auftritt, nirgends findet sich eine anspielung, dass sie Bragis gemablin sei. Da aber der sammler der Eddalieder für mythologische dinge nicht zu verwerthen ist und in diesem eingange sichtbar götterpaare au- gestrebt hat, so bleibt Snorris werk unsere einzige quelle für diese behauptung. Aber auch in diese ist sie nur auf zu natürlichem wege gekommen. Eine ganze reihe stellen aus den Eddaliedern hat Snorri missverstanden oder nach sei- ner auffassung ausgelegt. Auch die Lokasenna kannte er, wenn auch vielleicht nur mündlich (vgl. Beitr. VII, 214). In diesem beginnt Loki zunächst händel mit Bragi, weil dieser ihm vor andern den zutritt zum göttergelage hat wehren wollen. Bragi erwidert dem Loki; da bittet ihn Iþun, den streit doch abzurechen. Diese strophe (Lokas. 16) ist von belang; wie mit so vielen schwierigen stellen der Edda hat sich auch mit ihr die kritik schnell abgefunden; ja ich finde nicht éine ein- gehende erörterung derselben, und doch ist von ihrer auf- fassung die auffassung des verhältnisses zwischen Bragi und Iþun allein abhängig. Die visa lautet:

*Bip ek, Brage, barna sifjar duga
ok allra óskmaga,
at Loka kveþera lausastofom
Æges hóllo í.*

Der zweite teil ist klar; den ersten deutet Lüning (Edda s. 200): 'Ich bitte, dass die verwantschaft unserer kinder etc. gelte

(es vermöge), dass du etc., d. h. ich beschwöre dich bei unseren kindern' und mit recht fügt er noch hinzu ('von denen sonst nichts bekannt ist)'. Ganz ähnlich übersetzt G. Vigfússon Cpb. I, s. 103. Wenn Egilsson die *barna sífiar* als *necessitudines liberorum, pignora* (L. p. s. 702), die *óskmegir* aber als *einherjer* auffasst, so weiss ich nicht wie er die ganze stelle deutet. Gegen diese landläufige interpretation ist nun einzuwenden: 1. wie schon Lüning richtig bemerkt, dass wir nirgends etwas von den kindern des Bragi und der Iþun erfahren, obgleich 'allra' gerade auf viele kinder hinwies. 2. In dieser auffassung sagen doch die zwei ausdrücke *barna* und *óskmaga* dasselbe; an ein *ἐν δὲ δούτῳ* ist bei der hinzufügung von *allra* nicht zu denken, wir hätten weiter nichts als eine nichtssagende tautologie. 3. Steht nirgends etwas von 'unseren kindern', obgleich doch *ykkarra* metrisch erlaubt gewesen wäre und viel besser als *ok allra* gepasst hätte. Das ist machwerk der interpreten an der hand der Snorra Edda. 4. Ist die construction unmöglich; *duga*, mag es persönlich oder unpersönlich aufgefasst werden, erheischt den dativ, ein accusativ findet sich nirgends. Die letztere erwägung nötigt uns, unsere zuflucht zur emendation zu nehmen; der fehler kann nur in 'duga' liegen und für dieses möchte ich *dylja* = 'verbergen' lesen. Dann heisst unsere stelle: 'Ich bitte dich, Bragi, deine verwantschaft mit den menschen und allen menschenkindern zu verbergen, dass du nicht in Ægis halle schmähreden auf Loki sprichst'.

Hier also, bei dem fröhlichen gelage der götter, soll Bragi nicht tun, was unter den menschen sitte ist, bei gelagen, wenn man trunken ist, sich gegenseitig zu schmähen (vgl. auch Iþuns worte v. 18: *Braga ek kyrre biórreifan*). Ist meine auffassung der strophe richtig, so hätten wir einen beweis, dass Bragi in der älteren literatur nur als ein zu den göttern versetzter dichterheros aufgefasst wurde. Weitere erwägungen werden dies erhärten. Auf alle fälle soll die negative kritik der strophen zeigen, dass die Lokasenna den Bragi nicht als gemahl der Iþun kennt. Da nun aber Snorri die stelle ebenso aufgefasst zu haben scheint, so haben wir hierin zu den vielen einen neuen beweis, dass ihm nur zu oft das verständnis für die Eddalieder abging.

Weiter wirft in der Lokasenna Loki dem Bragi vor (v. 13):

*Jós ok armbauga mondo æ vesa
 beggia vanr, Brage;
 ása ok álfa es hér inne 'ro
 ert víþ víg varastr
 ok skiarrastr víþ skot.*

Diese strophe kann doch nur heissen: 'Des rosses und der arminge — das sind belohnungen, die die könige tapferen männern für heldentaten gewähren — wirst du immer entbehren, denn von allen, die hierin sind, scheust du am meisten kampf und geschoss'. Loki wirft also dem Bragi feigheit, furcht vor dem tode vor. Das ist nun wider ein vorwurf, der doch keiner gottheit gemacht werden konnte; das kann nur auf rein menschliche verhältnisse gehen, die dem dichter der Lokasenna noch vorgeschwebt haben müssen. Nun lesen wir in der Egilssaga (Reykjaviker ausg. s. 146), dass Arinbjörn seinem verwanten Egil den rat gab, durch eine drápa sein haupt aus der gewalt des königs Eirík zu lösen und ihn dabei auf Bragi, seinen ahnen, hinwies, der durch ein drápa, die er in einer nacht gemacht habe, sein leben aus der gewalt des Schwedenkönigs Björn befreit hätte. Weiteres können wir über diesen vorgang nicht erfahren; unsere stelle der Egilss. lehrt uns aber, dass er bekannt war, und die annahme liegt nahe, dass er auch dem dichter der Lokasenna vorschwebte, als er den Loki Bragi scheu vor dem tode vorwerfen liess.

In der folgenden vísa nennt dann Loki den Bragi *bekkskrautoþr*. Man übersetzt das wort allgemein: 'schmücker der bank d. i. schmuck, zierde der bank'. Ein solches lob passt doch wahrhaftig schlecht in den mund des aufgebrauchten Loki, selbst wenn es auch nur ironisch gebraucht wäre im hinblick darauf, dass er den kampf meide. Aber *bekkskrautoþr* heisst gar nicht 'der durch seine person die bank schmückt', sondern bedeutet: 'der die bank schmückt, säubert'.¹⁾ Loki nennt also Bragi einen diener, und dies führt uns zu Bragi in den Eiriksmál. Óþin erwacht aus schweren träumen; er erzählt, wie er im traume die einherjer geweckt, wie er

¹⁾ Vgl. *bílgrundoþr* Eyrb. s. 48²⁹, *heiffrómoþr* SE. II, 660², *miþoþr* und ähnliche.

geheissen habe die bänke in Valhöll zu bestreuen, die becher zu säubern und wein zu bringen, als wenn ein könig einziehe. Er spricht zu Bragi; und als er diesen nach der ursache des dröhnens fragt, antwortet derselbe:

*Braka öll bekpíle
sem mone Baldr koma
aptr í Ópens sale.*

Der dichter der Eiriksmál versetzt uns also nach Valhöll; er schildert in trefflicher weise die vorkehrungen, die hier beim empfangе mächtiger fürsten getroffen werden. Da gilt es in erster linie die bänke zum lager und gelage bereit zu machen. In Valhöll befanden sich aber die gestorbenen helden; solche waren ja auch Sigmund und Sinfjötli, die im folgenden erwähnt werden. Diese erhalten vom Ópin den auftrag, dem einziehenden Eirik entgegen zu geben und ihn zu empfangen; auch Bragi konnte nur als heimgegangener mensch vom dichter aufgefasst sein. Warum aber wendet sich Ópin zunächst an ihn? Jedenfalls weil auch er beim empfangе mit tätig sein soll, und diese tätigkeit Bragis konnte nur darin bestehen, dass er in der halle des empfanges selbst alle vorkehrungen zu diesem traf; es war seine pflicht, dafür zu sorgen, dass die bänke zum empfang bereit waren. Bringen wir diese m. e. notwendige auffassung mit jener stelle der Lokasenna zusammen, so gibt das *bekkskrautoþr* trefflichen sinn und passt ausgezeichnet in den mund des schmähenden Loki. Nach dieser erörterung kommen wir zur Lokasenna zurück. Aus allen stellen geht hervor, falls meine erklärungen der wahr-scheinlichkeit nahe kommen, dass der dichter unseres gedichtes Bragi als einen zu den göttern versetzten dichterheros auf-fasste; ob seiner trefflichen eigenschaften hatte er anteil an den versammlungen und gelagen der asen; die gestalt aber selbst ist keine andere als der dichter Bragi.

Ausser in der Lokasenna wird Bragi in den Eddaliedern erwähnt:

Grimnismál 44. Hier wird von ihm gesagt, dass er *æztr skalda* d. h. der trefflichste der skalden sei. Alle anderen mythischen gegenstände, die noch in dieser memorierstrophe erwähnt werden, gehören der gattung an, in welcher sie den

ersten rang einnehmen: Askr Yggdrasils ist ein baum, Skiplaþnir ein schiff, Óþin ein ase, Sleipnir ein ross etc. Demnach muss auch Bragi ein skalde sein, nicht der gott und dadurch der herr der skalden — denn das bleibt Óþin — sondern nur derjenige, der sich vor allen andern auszeichnet. Da er aber unter lauter mythischen dingen genannt wird, so müssen wir auch aus dieser stelle schliessen, dass ihn der dichter dieser vísa als einen durch die sage zur mythischen gestalt gewordenen skalden auffasste.

Wenn schliesslich in dem runenliede der Sigrdrífa (Sigrdrífum. 16) gesagt wird, dass runen eingegraben seien auf der zunge Bragis, so liegt darin doch nur, dass sich Bragi durch liederweisheit ausgezeichnet habe; anders vermag ich wenigstens die stelle nicht aufzufassen. Dann aber ist eher der dichter als der gott darunter zu verstehen. Wir finden also auch an diesen beiden stellen dieselbe auffassung von dem dichterheros Bragi wie in der Lokasenna.

Unter den dichtungen der skalden sind zwei stellen bei Egil für die geschichte des Bragimythos von bedeutung; in beiden steht Bragi offenbar für Óþin. Die erste (Höfuþlausn v. 21, Egilss. s. 151) spielt an auf den mythos von Óþin und Mímir, die andere (Sonatorrek v. 3, Egs. s. 197) auf die erlangung des dichtermetes: Was Brynjúlfsson aus der letzten stelle herauslesen will (Antiq. Tidskr. 1855/57, s. 148 ff.), vermag ich nicht zu unterschreiben; die worte können nichts anderes bedeuten, als was die übrigen interpreten in ihnen finden. Aus beiden stellen geht hervor, dass Egil für Óþin Bragi gesetzt hat. Dies hat man nun allgemein so aufgefasst, dass unser dichter den einen gott einfach für den andern eingesetzt habe (vgl. z. b. Sörensson erklärung der Höfuþlausn s. 59/60).¹⁾ Allein mit vollem rechte hat K. Gislason aufs entschiedenste die annahme zurückgewiesen, dass in der nordischen skaldendichtung schlechthin ein gott für den andern gesetzt werden könne. Nun ist aber Egil der Óþinsmythos von der gewinnung des dichtermetes, wie ihn uns die SnE. erzählt, ganz bekannt und geläufig (vgl. z. b. Sonatorrek v. 1); im hinhlick hierauf

¹⁾ Wisén Carn. norr. 128 setzt hier gegen die überlieferung *Brínn*, einen beinamen Óþins; gegen dies spricht *Braga* Sont. 3.

bleibt nur éine annahme zur erklärang der auffassung Bragis in den beiden gedichten Egils übrig: der dichter muss Bragi für einen namen Óþins, deren die nordische literatur ja so viele kennt, angesehen haben. Fragen wir aber weiter, woher diese auffassung entsprungen ist, so scheint widerum nur eine annahme möglich: Óþin sowol als Bragi waren Egil als höhere wesen der dichtkunst bekannt; von letzterem wusste er nicht mehr als den blossen namen, kein landläufiger mythos, der in der skaldendichtung veranlassung zu dieser oder jener kenning geworden wäre, existierte von ihm; was wunders, wenn er in diesem falle in dem namen des gottes Bragi nur einen andern namen für Óþin fand, und auf diesen übertrug, was dem Óþin gehörte? Für die zeitliche entwicklung des Bragimythos können wir aus den letzten stellen zweierlei schliessen:

Zur zeit Egils, d. i. in der ersten hälfte des 10. jahrh., wurde Bragi, wenigstens auf Island, bereits als gott aufgefasst, denn nur aus dieser annahme erklärt sich die identificierung mit Óþin. Aus demselben grunde kann aber auch Bragi noch nicht als sohn Óþins gegolten haben.

Nach diesen erörterungen der quellen liegt die ganze geschichte des Bragimythos klar vor augen: er hat sich allmählich entwickelt aus der verehrung des dichters Bragi: der dichterheros wurde versetzt nach Valhöll; er hatte anteil an den versammlungen der götter, er wurde zum halbgott. Mit der zeit liess man aber sein menschliches geschick aus den augen; man trennte ihn vom dichter, machte ihn zum reinen gotte und brachte ihn in folge seiner gesangsgabe mit dem eigentlichen gotte der dichtkunst in engste verbindung, indem man ihn seinen sohn nannte. Durch falsches verständnis alter lieder machte ihn schliesslich Snorri zum gemahl der Iþun.

Aus diesem beispiele sehen wir, wie der nordische volksgeist auch in historischer zeit noch die alten mythen umgestaltete und neue entstehen liess. Es ist aber zugleich auch für uns von bedeutung zur beurteilung des alters der Eddalieder.

Dass ein dichter Bragi einst gelebt und gedichtet hat, dürfte wol jetzt allgemeine annahme sein (vgl. SnE. III, s. 307 ff., G. Dorláksson, Udsigt over de norsk-islandske skjalde s. 9 ff., Cpb. II. s. 2). Die vielen vísur, die unter seinem namen bekannt

sind, vor allem aber die rein menschlichen lebenszüge, die uns altnordische quellen von ihm berichten, schliessen die annahme aus, dass Bragi nur eine sagengestalt wie vielleicht Starkaþr sei. Seine lebenszeit fällt um das jahr 800 (770—850 G. Dorlaksson). Wir wissen auch von ihm, dass er viel gedichtet hat und dass er der erste gewesen ist, der die festen regeln des dróttkvætt in anwendung gebracht. Wenn wir daneben seine spätere verehrung ins auge fassen, so ist es wol nicht zu weit gegangen, wenn wir ihn als vorbild der skaldendichtung — denn unter den skalden wurde er hauptsächlich verehrt — auffassen. Infolge seiner dichtergabe wurde Bragi schon im leben als freund der götter, namentlich Óþins, aufgefasst; so war es ganz natürlich, dass sich nach seinem tode die sage bildete, er lebe bei den göttern fort. Diese sage findet sich in den Eddaliedern vor allem in der Lokasenna. Die entstehungszeit letzterer ist demnach in die 2. hälfte des 9. jahrh. zu setzen. Aus dem vergöttlichten dichter wurde dann, vielleicht im anfang des 10. jahrh., ein dichtergott Bragi; den ersten sicheren beleg finden wir bei Egil in der 936 gedichteten Hofuþlausn; am klarsten in den im ausgang des jahrhunderts gedichteten Hákonarmál des Eyvind, wo er in Valhöll neben Hermoþr auftritt. Vielleicht schon früher, sicher aber im ausgange des 12. jahrh., also schon in rein christlicher zeit, fasste man ihn als sohn Óþins auf, bis ihn im anfang des 13. jahrh. Snorri infolge des missverständnisses der stelle der Lokasenna zum gemabl der Iþun machte.

Dass mit unserem Bragi das *bragarfull* (so lesen die besten hss.) nichts zu tun hat, wird wol jeder einräumen, der den volkstümlichen gebrauch desselben kennt; welche bewantnis es aber mit dem subst. *bragr* = dichtkunst hat, habe ich im Litt. etbl. 1886, nr. 22 angedeutet.

LEIPZIG, im august 1886.

E. MOGK.

NACHTRAG ZU MHD. *EIN*.

Die von mir Beitr. XI, 518—527 zur sprache gebrachte verwendung von mhd. *ein* als demonstrativpronomen in der bedeutung 'der schon genannte, der bekannte, jener, der' ist glaube ich durch die dort angeführten beispiele hinlänglich gesichert, wengleich weiteres aufmerken auf den gebrauch immer noch zu wünschen ist.¹⁾ Dagegen bin ich von der herleitung des

¹⁾ Ich benutze die gelegenheit, einige mir von fachgenossen gegebene weitere nachweisungen über das vorkommen des demonstrativen *ein* mitzuteilen. Edw. Schröder hatte die güte mich auf das häufige vorkommen dieses *ein* in den volksliedern hinzuweisen. Er schreibt (Berlin, 11/VII 1886): . . . 'zufällig bin ich grade wenige tage zuvor durch eine lectüre ganz anderer art auf die richtige auffassung geführt worden. Der fragliche gebrauch des *ein* hat sich nämlich in der volkstümlichen poesie noch recht lange erhalten — wie er ja auch im Nibelungenliede am stärksten Ihnen entgegengetreten ist. Vielleicht interessiert Sie der hinweis auf ein paar stellen, die sich aus Uhland und Liliencron sehr leicht vermehren lassen. Uhland nr. 94 str. 1 und *alles was sie redten da | was alles von einer wunderschönen fraven*, nämlich von der frau des ritters. Liliencron (bd. II) nr. 150 B str. 2 *zû einem künig ausz Osterreich* (könig Max ist schon str. 1 genannt!), str. 3 *von einem künig ausz Frankreich*. Liliencron nr. 147, str. 21 (der als Karl str. 19 genannt ist) *ein herzog von Burgund*. (nr. 86, 6) nr. 92 A. 4. Fraglich z. b. nr. 34 str. 27 und öfters.' [Neuerdings trägt derselbe eine wegen ihres höheren alters bemerkenswerte stelle nach: Exodus 2004 (Kossmann = Diem. 146, 14) *si giengen zû Pharaone, zeinem chunige vil hère* (missverstanden von Pniower, Anz. fda. 13, 11)].

Ferner machte mich Cosijn darauf aufmerksam, dass auch im ags. *ân* in gleichem gebrauche vorkommt. Nach hinweis auf Heyne, der im glossar zum Beowulf unter *ân* einige stellen so erklärt, fährt er fort: 'ongetwijfeld zijn er nog meer sporen van te vinden; b. v. in de Genesisinterpolatie vs. 395 (?) en 880. Vooral het laatste vers *æppel ênne* gevolgd door een relatiefzin laat zich soo ongedwongen verklaaren.'

[Erst nach niederschrift dieses nachtrags erhielt ich die oben s. 360 ff. abgedruckte abhandlung S. Bugges, in welcher (s. 371) jenes

gebrauchs aus dem begriffe 'einzig', die ich a. a. o. 518 versuchte und die mir schon damals etwas gewagt schien, unmittelbar nach veröffentlichung des aufsatzes zurückgekommen und glaube jetzt, dass man nicht direct vom zahlwort 'ein', sondern vom pronomem indefinitum *ein* = 'ein gewisser' dabei ausgehen muss. Ich bemerkte nämlich, dass das ags. *sum* 'ein gewisser' den gleichen bedeutungsübergang aufzuweisen hat, wie dies Heyne im glossar zum Beowulf s. v. *sum* zeigt: 'einigemal hat *sum* e. gen. part. eine entferntere demonstrative bedeutung gewonnen: dieser da, jener; der besagte: n. sg. *eówer sum* dieser da von euch (nämlich Beowulf) 248. *gûð-beorna sum* der besagte kriegsmann (der ihnen den weg nach Hrôðgârs sitz gezeigt hatte) 314. *eorla sum* jener ritter (Beowulf) 1313. a. sg. *hordærna sum* das besagte schatzhaus 2280.'

Ganz ebenso ist für mhd. *ein* = 'der bekannte, besagte' das im ahd. schon häufig in der bedeutung 'ein gewisser' gebrauchte *ein* der ausgangspunkt. Im Ludwigslied z. b. ist *einan kuning weiz ih* = 'einen gewissen, bestimmten könig kenne ich', also 'einen dem redenden bekannten, als bestimmt vorschwebenden'. Der entscheidende schritt in der bedeutungsentwicklung von *ein* = 'ein gewisser' zu *ein* = 'ein bekannter, jener' ist also nur der, dass der dem redenden bekannte nun auch als ein dem zuhörer schon bekannter aufgefasst wird.

Wir werden also auch nicht mit Heyne im glossar zum Beowulf s. v. *ân* annehmen dürfen, dass die bedeutung 'jener' bei *ân* den 'ursprünglichen demonstrativecharakter des wortes verrate'. Die grundbedeutung ist für das germ.-got. *ains* durchaus die des zahlworts.¹⁾ Daraus entwickelt sich in den

ags. *ân* im Beowulf ebenfalls besprochen wird. — Ferner nenne ich noch den mir soeben zugehenden aufsatz von A. Beets in der Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde VI, alev. 2, betitelt: '*een* als pronomem demonstrativum', worin spuren des betr. gebrauches im mittelniederländischen nachgewiesen werden.]

¹⁾ Auch die verwanten europaischen sprachen beweisen, dass man von der numeralbedeutung als der ursprünglichen ausgehen muss, vgl. z. b. Kluge, Et. wb. s. v. *ein*. Ob schliesslich dem worte in vorhistorischer zeit eine demonstrative pronominalwurzel zu grunde liege, ist eine frage der sprachgeschichtlichen speculation, die für unseren zweck ganz müssig ist.

einzelnen germ. sprachen die function als pronomen indefinitum, und zwar sowol in der bedeutung 'ein gewisser', als in der von 'irgend einer'. Der letztere gebrauch in verbindung mit einem substantiv (unbestimmte individualisierung, vgl. Erdmann, Deutsche syntax I, § 19 ff.) ist im altdeutschen noch weniger vorhanden, hat aber im uhd. weiteste verbreitung in seiner ausbildung als unbestimmter artikel gefunden. Der erstere gebrauch = 'ein gewisser' in verbindung mit substantiv (bestimmte individualisierung, vgl. Erdmann a. a. o. § 15 f.), der ebenfalls in unserem unbestimmten artikel mit aufgegangen ist, war der im altdeutschen vorwiegend übliche.¹⁾ Aus ihm ist (seit dem 12. jh.?) die im mhd. auftretende bedeutung 'ein bestimmter, schon genannter, jener, der', also eine art demonstrativpronomen hervorgegangen, wie dieser übergang für das ags. *sum* klar zu tage liegt, und ebenso beim ags. *án* eingetreten ist, dessen bedeutung 'jener' Heyne also nicht an die spitze, sondern an den schluss seines artikels hätte stellen sollen.

¹⁾ Auch diesen gebrauch fassen wir mit unserem nhd. sprachgefühl leicht ungenügend auf, indem wir das bestimmt individualisierende mhd. *ein* ganz wie unseren unbestimmten artikel nehmen, während oft die übersetzung durch 'ein gewisser' nötig wäre, um den mhd. sinn unmissverständlich widerzugeben. Beispiele begegnen in mhd. texten überall: ich erinnere nur an das *ein*, mit dem bei den minnesängern die für den dichter sehr bestimmte, aber nicht nennbare *frouwe* eingeführt zu werden pflegt. Es ist also z. b. bei Walther 73, 1: *mich enwîl ein wîp niht an gesehen: die brâht ich in die werdekeit das ein wîp* durch 'eine gewisse frau' zu übersetzen. Ebenso bei Wolfram 5, 16 *Ein wîp mac wol erlouben mir*; beim Kürenberger (MF 9, 31) *wan ich nuoz einer frouwen rûmen diu lant*; beim Regensburger (MF 16, 23) *nû heizent si mich mîden einen ritter*; und — um zu zeigen wie nahe der übergang von 'ein gewisser' zu 'jener' ist — bei demselben die strophe MF. 16, 15—22, die anfängt: . . . *wol getrôste mich ein wîp* (eine gewisse frau); wenn es dann weiter heisst, *daz nîdent merkære: des ist mîn herze wunt; ezû heile mir ein frouwe mit ir minne . . .*, so ist diese *ein frouwe* doch 'jene bestimmte', vorher als *ein wîp* eingeführte dame.

Im september 1886.

W. BRAUNE.

AHD. *FĒHÔN* VERZEHREN, ESSEN.

In der stelle Otfrid IV, 20, 6 *thaz sie . . . thie ôstoron gifêhôtin* wird *gifêhôn* von allen erklärern (auch von Erdmann in seinem commentar s. 452) durch 'freudig begehen, feiern' übersetzt. Die richtige übersetzung, welche ich schon im glossar der 1. aufl. meines ahd. lesebuchs gegeben hatte, scheint bisher nicht beachtet zu sein, trotzdem die quellenstelle, die Erdmann in seiner ausgabe darunter druckt, 'ut manducarent pascha' (= *ἵνα φάγωσι τὸ πάσχα*, 'dass sie ostern essen möchten' Luther) eine deutliche sprache redet.

Schuld an diesem beharrlichen missverständnis ist die etymologie, welche vielleicht immerhin richtig an das st. v. *gifêhan* 'sich freuen' anknüpft. Etwas anderes ist aber eine auf etymologischem wege zu erschliessende grundbedeutung, als welche man sich für unser wort 'feiern' oder 'fröhlichem gelage sich hingeben' gefallen lassen könnte, und wider etwas anderes ist die in dem überlieferten sprachgebrauch vorliegende bedeutung, die für *fêhôn* und compos. nur als 'verzehren, essen' gefasst werden darf.

Dafür haben wir auch ausser dem 'manducarent' in der quelle Otfrids noch ausreichende beweise. Das wort *fêhôn* kommt in der bedeutung 'verzehren, essen' mehrmals in den beichtformeln des 9. jh.'s vor: 1) Sächsische b. (Denkm.² 72, 10. 11) . . . *ovarâtas endi overdrankas: endi ôk untîdion môs fehoda endi drank* ('ich habe zur unzeit speise gegessen und getrunken') und in dem entsprechenden passus der Mainzer b. (Denkm.² 74^a, 7) *in uncîdigimo mazze, uncîdigimo dranko* (= *untîdion môs fehoda endi drank* Sächs. b.), *thaz unmezzon vehônti* ('indem ich das unmässig verzehrte'); die gleiche wendung auch in der Pfälzer b. (Denkm.² 74^b, 7). 2) Sächs. beichte (Denkm.² 72, 30) *ik stal, ik farstolan fehoda* ('ich stahl und ass gestohlenen gut'), ebenso in der Lorscher b. (Denkm.² s. 630, 16. 17) *thaz ih stal inti farstolan fehotu.*¹⁾ 3) In

1) Dass das 'verzehren gestohlenen gutes' in einer zeit, in welcher die mehrzahl der diebstähle wol stücke viehs und anderes essbare betraf, eine grosse rolle spielen musste, ist klar.

der Reichenauer b. (Denkm. 75, 16. 17) *daz ih daz heilega uuizzud vehoda mit unreinemo lîchamen* ('das heilige abendmahl mit unreinem leibe ass'). — In den glossen Rb ist das compos. *farfehôn* als übersetzung des lat. 'consumere' dreimal belegt (Graff 3, 427), wie auch im Heliand 3698 *farfêhod* C (= *farfiôth* M) 'sie verzehren' bedeutet.¹⁾

Seit J. Grimm G. G. A. 1832, 395 f. (= Kl. schr. 5, 127 f.) übersetzt man *fêhôn* in den beichtformeln mit 'nehmen' (vgl. z. b. Heyne im Glossar der kl. altniederd. denkm. s. v.); erst dem compos. *farfêhôn* legte J. Grimm die durch Rb bezeugte bedeutung 'consumere' bei. Doch ist es evident, dass in allen den stellen der beichten auch für das einfache *fêhôn* die bedeutung 'verzehren' weit besser passt als 'nehmen', so dass also *fêhôn* und *farfêhôn*, wie *ëzzan* und *frëzzan* zu einander stehen würden.

Dazu tritt dann *gifêhôn* 'manducare' bei O., welches von dem *fêhôn* der beichtformeln nicht mehr wie bisher getrennt werden darf.

Im märz 1886.

W. BRAUNE.

ZU MHD. GELOUBEN GESTATTEN.

Zu der von Lucae kürzlich (Zs. fda. 30, 365 ff.) in anknüpfung an Parz. 10, 22 ausführlich erörterten bedeutung von mhd. *gelouben* 'gestatten, nachgiebig sein', also = *ertloben* möchte ich noch einige weitere beispiele beibringen, die ich mir vor langer zeit zu eben jener Parzivalstelle notiert hatte.²⁾ Bei gelegenheit meiner beschäftigung mit Veldekes Eneide erkannte ich die notwendigkeit diese bedeutung anzunehmen,

¹⁾ *gifêhod* Hel. 2398 scheint dem zusammenhange nach 'ausgestattet, begabt' zu heissen, hat also direct mit *fêhôn* 'verzehren' nichts zu tun, wenn es auch etymologisch davon wol nicht zu trennen ist. Dagegen ist *âfêhit* 'straffällig' Hel. 1443 zu abd. *fêh* 'feindlich' zu ziehen und mi langem *ê* anzusetzen, wozu auch got. *fâih* verlüumdung (*fâiha* = *ψιθρισμοί*), *gafâihôn* und *bifâihôn* übervorteilen, betrügen und *bifâihôns* betrug gehören könnten: vgl. jedoch auch Kluge, Beitr. X, 441.

²⁾ Die Parzivalstelle war übrigens in diesem sinne schon besprochen von Paul, Beitr. I, 326 unter gleichzeitiger anführung von Tristan 4528. [S. jetzt Anz. fda. 13, 128].

wobei mir sofort jene mir bis dahin unverständliche Parzivalstelle einfel.

Veldeke, En. 140, 9 (Ettmüller = 4921 Behaghel):

ichn mach û des gelouben niet,
daz ir ûch die rede an ziet
ze alsus grôzen schanden.

Behaghel hat diese stelle freilich missverstanden, indem er sich an das in den hss. GH geschriebene *geloben* anschliesst und *geloven* statt *gelouwen* schreibt. *Geloben* gibt aber ebensowenig wie *gelouben* in der gewöhnlichen bedeutung hier einen natürlichen sinn. — Dagegen hat Behaghel an einer zweiten stelle, En. 323 (= 25, 23 Ettm.), richtig *gelouvede* geschrieben (varr. *gelobete* GB, *irloupte* EH, Ettmüller) und bringt in der anm. zur stelle (s. 543) noch zwei weitere belege für die bedeutung 'erlauben' bei.

Ferner würde die strophe Neidharts (Haupt 8, 20):

Der walt ist wol geloubet.
mîn muoter niht geloubet,
der mir mit einem seile etc.

sich ungezwungener erklären, wenn man hinter dem ersten *geloubet* ein komma, hinter dem zweiten einen punkt setzte und erklärte: 'der wald ist schön belaubt (die frühlingssonne ist da), meine mutter aber erlaubt mir nichts (will mir keinerlei freiheit gestatten). Aber selbst wenn man mich am seile festbände, so werde ich doch auf den anger kommen' etc.

Im october 1886.

W. BRAUNE.

ETYMOLOGISCHE STUDIEN
UEBER
GERMANISCHE LAUTVERSCHIEBUNG.¹⁾

ERSTER ARTIKEL.

I.

Der gegenstand dieser studien bildet ein glied der folgenden, die germanische lautverschiebung betreffenden frage: Wie sind vorgerman. *k*²⁾, *t*, *p* im germanischen vertreten?

Ich bezeichne meine studien als etymologische studien um dadurch den einseitigen und mangelhaften charakter derselben ausdrücklich hervorzuheben. Sie sind auf etymologisch-vergleichende untersuchungen des wortvorrates der germanischen sprachen, nicht zunächst auf lautphysiologische erwägungen gegründet. Ich hoffe, dass meine annahmen sich mit den tatsachen der phonetik in übereinstimmung befinden, allein der lautphysiologie gegenüber bin ich, wie man bald erkennen wird, unsachkundig und kann hier nur die von anderen gewonnenen ergebnisse unselbständig benutzen.

Bereits vor dem 19. jahrh. hatten mehrere sprachforscher, namentlich Wachter und Ihre³⁾, fälle der germanischen laut-

¹⁾ Der hauptinhalt dieser abhandlung wurde auf der zu Stockholm im august 1886 gehaltenen versammlung nordischer philologen vorgetragen. Auf die hier versuchte lösung eines problems der german. lautverschiebung war ich schon im sommer 1885 gekommen.

²⁾ Im vorgerman. *k* fasse ich hier zwei urindogermanische laute zusammen, von denen viele sprachforscher den einen (*q*) als 'velar', den anderen (*k'*) als 'palatal' bezeichnen.

³⁾ Siehe hierüber Rydqvist Svenska språkets lagar IV, 231; vgl. Curtius, Grundzüge⁵ 18 anm.

verschiebung beobachtet. Allein erst Rask¹⁾ hat das jetzt allgemein anerkannte gesetz der germanischen lautverschiebung 'klar und bündig ausgesprochen, jedoch nur mit berücksichtigung des verhältnisses der nordischen sprachen zu den klassischen'. Von Jacob Grimm wurde dies gesetz in seiner verbindung mit der specifisch hochdeutschen lautverschiebung dargestellt, und durch ihn wurde dasselbe 'gemeingut der wissenschaft'. Von den einzelnen gliedern der verschiebungsreihe nannte Rask zuerst die folgenden: 'Von den stummen mitlautern wurden besonders häufig: π zu f τ zu th α zu h '.

Lange nachdem diese regel gefunden war, wies Verner nach²⁾, dass vorgerman. k , t , p im germ. erst überall in die stimmlosen h , β , f übergiengen, dass aber h , β , f im inlaute weiter zu den stimmhaften g , d , b verschoben wurden, wenn der nächstvorhergehende vocal nicht bei der ursprünglichen freien betonung den hauptton trug. Der letzteren verschiebung nicht unterworfen waren die gruppen ft , ht , fs , hs , wo dem f oder h das stimmlose t oder s nachfolgte. h wurde in der germanischen grundsprache wahrscheinlich als stimmlose gutturale fricativa oder 'spirant' im engeren sinne des wortes (χ), nicht als einfacher hauchlaut, gesprochen. Wo wir g , d , b schreiben, hatte die germanische grundsprache, wie man jetzt namentlich nach Paul³⁾ und Braune⁴⁾ annimmt, stimmhafte spiranten, nur in den verbindungen ng , nd , mb stimmhafte explosivlaute. Diese letzteren traten auch im anlaute früh ein, jedoch erhielt sich der gutturale spirant lange im alt-sächsischen, fries. und engl. anlaute.

Der begründer der vergleichenden indo-europäischen sprachwissenschaft, Franz Bopp, nahm an, dass vorgerm. k , t , p auch im anlaute sporadisch in germ. g , d , b übergiengen.⁵⁾ Jacob Grimm und Schleicher gestatteten ebenfalls in einzelnen

1) Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprog Oprindelse, 1818.

2) Kuhns zeitschr. XXIII, 97 ff. (1875).

3) Beitr. I, 147 ff.

4) Beitr. I, 513 ff.

5) So verglich Bopp z. b. got. *braids* mit ind. *pr̥thu-s*, altn. *gerva* mit ind. *kr-*.

wörtern denselben übergang, ohne den grund der ausnahmen nachzuweisen. Unter den jetzt tätigen sprachforschern scheint Johannes Schmidt fast der einzige zu sein, der ihnen hierin gefolgt ist.¹⁾ Nirgends habe ich bei Schmidt eine erklärung dieser von ihm in mehreren wörtern angenommenen, anscheinend unregelmässigen lautverschiebung gefunden. Da er got. *bi-* auf eine ursprüngliche form *pi'* zurückgeführt hat (Kuhns zs. XXVI, 23), so liegt darin vielleicht eine andeutung der auffassung, dass anlautendes germ. *b* vor ursprünglich unbetonten vocalen aus vorgerm. *p* entstanden. Allein wie eine solche auffassung mit got. *fadar* : gr. *πατήρ* und analogen wortformen vereinigt werden kann, finde ich von J. Schmidt nirgends angedeutet. In verbindung hiermit muss hervorgehoben werden, dass J. Schmidt manche andere ausnahmen von den jetzt allgemein anerkannten regeln der germanischen lautverschiebung ohne nähere begründung früher wenigstens annahm.²⁾

Die neueste sprachforschung ist der annahme unerklärter sporadischer lautbehandlung überhaupt abgeneigt. Dies zeigt sich auch in betreff der hier besprochenen frage. In jener glänzenden abhandlung, in welcher Verner entdeckt, nach welchem gesetze german. *g, d, b* im inlaute statt indogerm. *k, t, p* eingetreten sind, sagt er ausdrücklich (s. 98), dass germ. *g, d, b* statt indogerm. *k, t, p* nur im inlaute vorkommen. So ist die sache ebenfalls von den verfassern der wichtigsten etymologischen handbücher dargestellt worden, von Curtius (Grundzüge d. griech. etym.), Fick (Vergl. wörterb. d. indogerm. sprachen), Kluge (Etym. wörterb. d. deutsch. sprache) und Brugmann (Grundriss der vergleichenden grammatik der indogermanischen sprachen).

Im gegensatz zu dieser jetzt allgemeinen auffassung werde

¹⁾ Bei J. Schmidt finden sich die folgenden vergleichungen: ahd. *barug* mit kslav. *prazü*, *bior* mit ksl. *pivo*, altn. *grön* mit lat. *crinis*, got. *ga-* mit lat. *com-*, got. *gibla* mit ind. *kapāla-m*, altn. *drīta* mit lit. *trė'sti*, ahd. *biost* mit ind. *pīyāṣa-s* u. s. w. (Vocal. I, 57; II, 134. 364 Kuhns zeitschr. XXV, 595; XXVI, 347 u. m.).

²⁾ So liess er z. b. (in seinem buch 'Zur geschichte des indogerm. vocalismus') im anlaute germ. *þ* und *t* aus ursprünglichem *dh* entstehen, indogerm. *d* und *kr* im german. unverschoben bleiben.

ich den nachweis versuchen, dass *g*, *d*, *b* im germanischen anlaut unter gewissen bedingungen durch vermittlung von *h* (d. i. χ), *þ*, *f* aus vorgerm. *k*, *t*, *p* entstanden sind, und dass diese verschiebungen älter sind als das eintreten der gebundenen, speciell germanischen betonung.

II.

Im folgenden werde ich zahlreiche germanische wörter behandeln, in denen anlautendes *g*, *d* oder *b* nach meiner ansicht durch vermittlung von *h*, *þ* oder *f* aus vorgermanischem *k*, *t* oder *p* entstanden ist. Obgleich diese erscheinungen überall auf dasselbe sprachliche moment, das der betonung, schliesslich zurückgehen, lässt sich eine und dieselbe erklärung nicht bei allen wortformen unmittelbar anwenden.

In einigen germanischen wörtern ist anlautendes *g*, *d*, *b* nach meiner erklärung aus vorgermanischem *k*, *t*, *p* so entstanden, dass jene consonanten sich ursprünglich im inlaute nach dem Vernerschen gesetze entwickelt haben und dass sie später durch analogie auf den anlaut übertragen sind.

I. Ags. *gedeccean* 'bedecken' wird durch die folgenden citate belegt: *gedec ānne clāþ þāw̄r mid* Leechd. I, 182; *gedeced mid wyrtum* Homil. II, 260 (Bosw.-Toller; Sievers, Beitr. IX, 295 f.). Diese form wird so zu erklären sein, dass *gabakjan* nach dem Vernerschen gesetz *gadakjan* geworden ist. Kluge hat nachgewiesen (Kuhns zs. XXVI, 82 f.), dass auch der wortanlaut des zweiten gliedes im compositum verschiebung erleiden kann. Wie *gedeccean* erklärt sich auch das bei Bosw.-Toll. aus Judith (ed. Thwaites) angeführte *bedeaht* = *beþeaht* und vielleicht *bedæhte* tradidit, gloss. in Zs. f. d. IX, 441. Allein es erscheint noch ein simplex mit anlautendem *d*: *dec* Leechd. I, 150 (neuengl. *to deck* 'to adorn' ist vielleicht aus dem nd. entlehnt). Die form des simplex scheint hier von der der composita beeinflusst. Aehnlich hat man nach lat. compositis wie *includere*, *condemnare* im vulgärlat. *cludere*, *dennare* gebildet.¹⁾

Verwant scheint ein hochdeutsches wort, das ebenfalls an-

¹⁾ Nyrop Adjektivernes könsbøjning s. 38.

lautendes *d* voraussetzt: ahd. *tacha*, mhd. *tacke* schw. f. *decke*, besonders strohdecke, matte. Allein dass auch hier *t*, früher *d* aus dem einfluss zusammengesetzter formen zu erklären sei, weiss ich nicht wahrscheinlich zu machen. Die möglichkeit einer anderen erklärung wird sich im folgenden ergeben.

Mit dem verbum 'bedecken' verwant scheint mir ein wichtigeres wort:

2. Altfries. *dōk* m., mnd. *dōk* m., nl. *doek* n. m., ahd. *tuoh* m. n., mhd. *tuoch* n., nhd. *tuch* n., altn. *dūkr* m.

Fick vergleicht ind. *dhvajá-s*; allein die lautliche form des ind. wortes entspricht nicht genau der des germanischen und die bedeutung von *dhvajá-s* 'standarte, fahne' ist von der von 'tuch' zu verschieden. 'Tuch' bedeutet eigentlich 'kleid, womit man etwas deckt'. 'Tischtuch' ist 'kleid, womit man den tisch deckt'. *dūkr* bezeichnet schon in der Rīgsþula 'tischtuch'; 'den tisch decken' heisst altn. *dūka borð*. 'Hals-tuch' ist 'kleid oder zeug, womit man den hals deckt'. Die binde, mit der vor der hinrichtung dem verbrecher sein gesicht verhüllt wurde, hiess im altfries. 'das schwarze tuch (*dōk*)'. Mit 'bettüchern' 'deckt' man das bett. In einer altertümlichen mundart Schwedens (Helsingland) bezeichnet *dok* n. 1. bettdecke (schwed. *täcke*), 2. halstuch der weiber; siehe 'Ordbok öfver allmogeorð i Helsingland (Hudiksvall 1873), und Rietz 92 b führt das wort in der ersten bedeutung auch aus Gotland an. Hiernach gehört das wort unzweifelhaft zu *decken*, *dach*, altn. *þekja*, *þak*.

Als vorgermanische form setze ich *tōgo-s* voraus. Dasselbe ablautsverhältnis zeigen die von Kluge, Beitr. VIII, 337 hervorgehobenen wörter mhd. *schuor* 'schafschor' zu *sker-scheeren*, ahd. *luog* 'wildlager' zu *leg-* 'liegen', ags. altn. *sēt russ'* zu *set-* 'sitzen. Analog scheint das verhältnis gr. *λῶπη* — *λέπω*, *στρωφάω* — *στρέφω* u. s. w. Aehnlich wie afries. *dōk*, vorgerm. **tōgo-s* ist litau. *stogas* m. 'dach' gebildet; jedoch entspricht im lit. *ū*, nicht *o*, dem gr. *ω*. Mhd. *bedtedach* 'bettdecke' im Nibelungenlied zeigt, wie leicht die bedeutung des german. *dōk* sich mit der des lit. *stogas* vermitteln lässt.

Einem vorgerm. *tōgo-s* würde lautgesetzlich ein germ. **þōko-s*, **þōka-z* entsprechen. Es lässt sich aber nur ein germ. stamm *dōka-* nachweisen. Wie ist dies zu erklären?

In den verschiedenen germanischen mundarten findet sich dies wort seit alter zeit als zweites glied vieler composita. Aus ahd. quellen sind 11 solche composita belegt. Mehrere von diesen sind gewiss schon von urgermanischer zeit her sehr gebräuchlich gewesen; so *houbettuoh* = altn. *hofuðdūkr* u. m. Nun sind determinative composita mit substantiven im zweiten gliede, wenn *a*-stämme, im ind. oxytoniert: *karuajāhā-m* ohrwurzel, *udamēghā-s* wasserschauer (Garbe, Kuhns zeitschr. XXIII, 484 ff.). Wenn wir dieselbe betonung für das urgerm. voraussetzen, muss vorgerm. *kolsotōgō-* durch *holsoþōkō-* (die form des ersten gliedes ist uns hier gleichgültig) regelrecht zu *halsadōkā-* werden. So entstand lautgesetzlich in vielen compositis die form *dōka-*. Durch den einfluss dieser composita konnte das simplex **þōka-z* von *dōka-z* verdrängt sein. Das simplex *dōka-z* (*tuoh*) kann zusammensetzungen wie *halsadōka-z* (*halstuoh*) sein *d* (hd. *t*) verdanken, wie ags. *deccean* dem zusammengesetzten *gedeccean* sein *d*.

Jedoch gilt, wie ich dies im folgenden begründen werde, im germanischen ein lautgesetz, nach welchem in mehreren ableitungen von *dōka-* und in mehreren zusammensetzungen, deren erstes glied *dōka-* bildet, das anlautende *d* gesetzmässig entstanden sein kann. Auch solche formen haben also wahrscheinlich dazu beigetragen, dass *dōka-* den stamm **þōka-* verdrängte.

Die nordische form von 'tuch' muss näher besprochen werden. Im isländisch-norwegischen kenne ich nur die form mit *ū*. Eine form *dōkr* wird aus Fornm. s. IX, 219 angeführt. Allein für den dort vorkommenden acc. pl. *doka* passt die bedeutung von *dūkr* nicht; Fritznor (2. ausg.) nimmt hier ein verschiedenes wort (*doki* m. 'strimmel') an. Auch altdänische wörterbücher führen nur formen mit *u* an. Die altschwedischen gesetze haben ebenfalls *duker*. Allein später im mittelschwedischen wird *dook* geschrieben, und sehr spät wird *dok* als neutr. angewendet (z. b. vom nonnenschleier); siehe Rydqvist VI, 81, Söderwall Ordbok. Hier liegt offenbar entlehnung vom nd. *dōk* vor. Auch von dem jetzt in Helsingland und nach Rietz in Gotland gebräuchlichen *dok* neutr. wird dasselbe gelten. Die gemeinnordische form ist also *dūkr* masc. Das *ū* dieser form hat man mit nordischen lautregeln nicht vereinigen können.

Noreen, Altisl. gr. s. 59 sieht wegen dieses \bar{u} in *dūkr* ein deutsches lehnwort, wie *u* im neuschwed. *frukost* u. m. aus fremdem \bar{o} entstanden ist. Diese annahme ist mir wahrscheinlich, obgleich *dūkr* im norden sehr alt, überall verbreitet und in vielfachen anwendungen gebraucht ist.

3. Got. *du-ginnan*, praet. *du-gann*. Ags. *ā-ginnan*, *be-ginnan*, *on-ginnan*, *under-ginnan*, praet. *-gann*; meng. auch *ginnen*. Afries. *bi-jenna*, praet. *bigunde*, *bigonste*, pl. auch *bigonnen*. Asächs. *bi-ginnan*, praet. *bigan* im Heliand, *bigonsta*, *bigunsta* in anderen quellen. Mnl. *be-ghinnen*, praet. *began*, *begonde*, *begonste*; *ont-ghinnen*. Ahd. *pi-kinnan*, praet. *pikan*, *pikunda*, *pikonda*; *in-kinnan*. Mhd. auch *gimmen*, praet. *gunde*.

Das got. und das ags. verbum bezeichnet 'beginnen', 'anfangen'. Das deutsche verbum bezeichnet zugleich 'eröffnen', 'aufschneiden'. So schon im ahd. z. b. *inthiu ih es biginne* Otfrid (es eröffne, sc. das gerstenkorn). Erst im mhd. und mnl. bezeichnet das verbum bestimmter 'spalten, zerbrechen, verletzen': mhd. *sīn herze wart ime engunnen* (fissum); mnl. *die scortse ontginnen*, entamer l'écorce; *tpaleis ontginnen*, casser le palais. Siehe hierüber J. Grimm, Mythol.³ 525. 1218; Zs. fda. VIII, 17—20; Deutsch. wtb. *beginnen*; Pauli, Kuhns zs. XIV, 97—100. Grimm setzt als die ursprüngliche bedeutung 'spalten' an und vergleicht für die bedeutungsentwicklung u. a. franz. *entamer*, d. h. *commencer*, eig. faire une petite incision, welches verbum von Diez zum lat. *taminare*, d. h. *violare* (Fest.) gestellt wird. Allein gegen die von Grimm angenommene bedeutungsentwicklung spricht der umstand, dass das got. und das ags. wort nur 'anfangen' bezeichnet und dass die bedeutung 'zerbrechen, verletzen' erst spät auftritt. Dass diese bedeutungsentwicklung nicht aus inneren gründen notwendig ist, wird durch ein romanisches wort erwiesen: span. *encentar*, portug. *enceitar*, *encetar* 'anschneiden zum essen', nach Diez, Wtb. II, 125 vom lat. *inceptare*.

Grimm hebt hervor, dass auch im slavischen die begriffe des anhebens und schneidens sich begegnen: 'russ. *natschat*', *natschinat*' incipere, *potschat*', *potschinat*' incidere, secare, namentlich *chljeb*', brot anschneiden'. Allein im kirchenslav. tritt nur die bedeutung 'incipere, concipere' hervor.

Das slavische wort scheint mir auch formell mit dem

german. verwant. Ich vergleiche *du-ginnan* u. s. w. mit kslav. *-čīnq*, inf. *-čēti* mit verschiedenen praefixen, z. b. *po-čīnq*, inf. *po-čēti*, anfangen, das mit kslav. *konī*, anfang, verwant ist. Das *g* von *duginnan* ist nach Verners gesetz aus älterem *h* (d. h. *χ*) verschoben, weil der vorausgehende vocal den hauptton nicht trug. So entspricht das germ. *g* hier lautgesetzlich dem kslav. *č*. Erst in der späteren sprache hat man nach den zusammengesetzten verben das unzusammengesetzte *ginnen* gebildet.¹⁾

III.

Es sind jedoch nur wenige wörter, bei denen die erklärung anwendbar ist, dass ein im inlaute nach dem Vernerschen gesetzte aus vorgerm. *k*, *t* oder *p* entstandenes germ. *g*, *d* oder *b* später durch analogie auf den anlaut übertragen ist.

Wo es evident scheint, dass anlautendes *g*, *d*, *b* in germanischen wortformen mit *h*, *þ*, *f* wechselt oder aus vorgermanischem *k*, *t*, *p* entstanden ist, muss weit öfter eine andere erklärung gesucht werden.

Man hat z. b. got. *gamains* mit lat. *communis* längst zusammengestellt, und diese zusammenstellung scheint, wenn wir von dem verhältnis des germ. *g* zum lat. *c* absehen, unbedenklich. Warum entspricht nun dem lat. *communis* nicht ein got. **hamains*, sondern vielmehr *gamains*? Dass nhd. *blachfeld* sich von *flach* nicht trennen lässt, hat man einräumen müssen, allein das hier vorkommende gegenseitige verhältnis von *b* und *f* hat man nicht erklären können. Und wie verhält sich das nord. *gnit* zum gleichbedeutenden ags. *hmitu*?

Da der wechsel des inlautenden *g*, *d*, *b* mit *h*, *þ*, *f* in dem wechsel der älteren freien betonung seinen grund hat, liegt nichts näher als den wechsel derselben consonanten im anlaut ebenfalls aus dem wechsel der betonung zu erklären. Allein wie? In wörtern wie nord. *gnit* neben dem ags. *hmitu* u. s. w. wäre es gewiss unstatthaft, den wechsel des stimmhaften consonanten mit dem stimmlosen im anlaut als erstarrte spuren der ursprünglichen sandhi-gesetze zu erklären.

¹⁾ Anders über *beginnen*, *duginnan* Grimm, Pauli, Fick, Kluge und Osthoff, Morph. unt. IV, 40.

Wir werden also dazu getrieben, die erklärang des anlautenden germ. *g*, *d*, *b* aus anlautendem vorgerm. *k*, *t*, *p* in einem gewissen verhältnis zum hauptton desselben wortes zu suchen.

Ich brauche nun nicht zu beweisen, dass germ. *h*, *þ*, *f* im anlaute ursprünglich mehrsilbiger wortformen vorgerm. *k*, *t*, *p* vertreten, wo der erste vocal des wortes bei der freien betonung den hauptton getragen hat. Allbekannte beispiele sind ags. *hæneþ*, nhd. *hanf* = gr. *χάνναβις*; got. *þreis* = ind. *tráyas*; got. *þimf* = gr. *πέντε*. Auch ist es durch viele beispiele gesichert, dass german. *h*, *þ*, *f* im anlaute ursprünglich mehrsilbiger wortformen vorgerm. *k*, *t*, *p* vertreten, wo der hauptton bei der freien betonung auf der zweiten silbe lag. So got. *haidus* : ind. *kētú-s*; ags. *hund* : ind. *çatá-m*; got. *þridja* : ind. *tṛtíya-s*; altn. *þurr* : ind. *tṛṣú-s*; got. *fadur* : *πατήρ*; got. *fulls* : ind. *pūrṇá-s*.

Dagegen haben es, soweit ich sehe, die bisherigen untersuchungen nicht durch sichere beispiele erwiesen, dass german. *h*, *þ*, *f* im anlaute vorgerm. *k*, *t*, *p* lautgesetzlich vertreten, wenn der hauptton bei der freien betonung auf der dritten silbe oder weiter nach vorn lag. Dieser von mir vermisste beweis kann nicht durch wortformen sicher geführt werden, welche ein glied einer reihe bilden und daher leicht durch angehörige lautlich beeinflusst sein können. Ich nenne als beispiel got. *þivadw*, knechtschaft. Es muss wegen des *d* und wegen der betonung indischer wörter wie *pitṛtvá-m* 'vaterschaft' sicher vorausgesetzt werden, dass der stamm *þivadwa* einst auf der letzten silbe den hauptton trug (Verner, Kuhns zs. XXIII, 125). Dennoch beweist *þivadw* nicht, dass germ. *þ* im anlaute vorgerm. *t* lautgesetzlich vertrete, wenn der hauptton ursprünglich auf der dritten silbe gelegen hat; denn *þivadw* kann sein *þ* leicht durch einfluss des stammwortes *þius* 'knecht' erhalten haben. Adjectiva auf *-iska* hatten ursprünglich den hauptton auf der letzten silbe (Kluge, Stamm. § 210). Gleichwol beweisen adjectiva wie got. *funisks*, ahd. *frōnisc* u. s. w. nicht, dass german. anlautendes *f* vorgerm. *p* lautgesetzlich vertrete, wo der hauptton ursprünglich auf der dritten silbe lag, denn *funisks*, *frōnisc* u. s. w. können das *f* den stammwörtern verdanken. Auch bei dem mhd. *hübesch* von *hof* kann *h* aus dem einfluss des stammwortes erklärt

werden, obgleich der inlautende consonant hier verschoben ist. Denn es war natürlich, dass man bei wörtern, deren verwantschaft man sich bewusst war, mehr auf die einheit der anlautenden als auf die der inlautenden consonanten hielt.

Aus dem *nt* des ahd. *hantac* 'scharf' folgert Kluge, Stammh. § 203, mit recht, dass der hauptton ursprünglich auf der dritten silbe lag. Jedoch ist auch bei dem anlaute dieses wortes lautlicher einfluss verwanter wortformen nicht ausgeschlossen, denn daneben besteht schweiz. *handen*, schneiden, hauen. So könnte ich manche andere mit *h*, *þ* oder *f* anlautende wörter nennen, welche wenn sie schon in urgermanischer zeit vorhanden waren, den hauptton bei der freien betonung auf der dritten silbe oder weiter nach vorn gehabt haben müssen. Diese können aber, wenn ich mich nicht irre, sämtlich in betreff des anlantes von ihren stammwörtern beeinflusst sein.

Wir wissen also, soweit ich sehe, vorläufig noch nicht, wie vorgerm. *k*, *t*, *p* im germanischen anlaut lautgesetzlich vertreten sind, wenn der hauptton bei der freien betonung auf der dritten silbe oder weiter nach vorn lag. Somit eröffnet sich die möglichkeit einer erklärung der hier besprochenen erscheinungen, die bei nord. *gnit* neben ags. *hnitu*, nhd. *blachfeld* neben *flach*, got. *gamains* neben lat. *communis* und in zahlreichen analogen fällen hervortreten.

Ich stelle für das urgermanische die folgende regel auf: Die vorgermanischen anlautenden explosivae *k*, *t*, *p* giengen in der ersten periode des germanischen überall in *h* (d. h. χ), *þ*, *f* über. Allein wo der hauptton (acut oder circumflex) bei der freien betonung auf der dritten silbe oder weiter nach vorn (d. h. dem wortende näher) lag, wurden die anlautenden *h* (d. h. χ), *þ*, *f* in der zweiten periode des germanischen weiter zu den stimmhaften spiranten ζ , δ , θ verschoben. Die stimmhaften spiranten ζ , δ , θ giengen später meistens in die explosivlaute *g*, *d*, *b* über; in der folgenden untersuchung schreibe ich überall *g*, *d*, *b* ohne zwischen spiranten und explosivlauten zu scheiden.

Die regel, nach welcher die anlautenden *h*, *þ*, *f* zu *g*, *d*, *b* geworden sind, hat sich nicht, so zu sagen, lebendig erhalten. Dieselbe lässt sich nicht mehr in regelmässigen und consequent durchgeführten grammatischen reihen beobachten. Sie ist viel-

mehr fast überall durch spätere analogiebildungen gebrochen, durch uniformierung verdunkelt. Nur zerstreute bruchstücke haben die spuren der einst giltigen regel erhalten.

Dass eine solche regel nicht an sich unwahrscheinlich ist, darf wol behauptet werden. Verner hat erwiesen, dass der nicht gebundene accent des urgermanischen wenigstens zum teil auf grösserer tätigkeit der exspirationsmuskeln und daraus folgendem stärkerem luftausströmen beruhte. Er bemerkt in seiner abhandlung (Kuhns zs. XXIII, 116): 'das stärkere luftausströmen ist ein moment, das der expiratorische accent mit den tonlosen consonanten gemein hat. Daher konnte der verstärkte luftstrom in der accentuierten silbe die tonlose fricativa tonlos erhalten'. Hiernach scheint es natürlich, dass je weiter der hauptton eines wortes sich vom anlautende entfernt, um so mehr muss der anlautende stimmlose consonant dem übergange in einen stimmhaften ausgesetzt sein.

Ich setze hierbei voraus, dass in wörtern, die den hauptton auf der dritten silbe trugen, die erste silbe schwächer als die zweite betont war. Freilich hat in neueren nordischen sprachen die erste silbe einen nebeton, wenn die dritte silbe den hauptton trägt, während die zweite silbe tonlos ist, z. b. *général* (wo ich durch ' den nebeton, durch ' den hauptton bezeichne). Allein in anderen sprachen lässt sich ein anderes verhältnis nachweisen. Mehrere formen altindogermanischer sprachen zeigen, dass schon in ursprachlicher zeit, obgleich das expiratorische element der betonung damals wahrscheinlich schwächer war, ein kurzes *a*, *e* oder *o* der ersten silbe verloren ist, wo der hauptton auf der dritten silbe oder weiter nach vorn gelegen hat. So gr. *πιέζω* aus **episedjō*; ind. *pīḍāyāmi* aus **apizdāyāmi* (oder eigentlich **epizd-*); ind. *paçcā'*, wo *paç-* aus *apos-* entstanden ist, u. s. w. Siehe J. Schmidt, Kuhns z. XXV, 30 f.; XXVI, 23 f. Dieser verlust des vocales der ersten silbe setzt doch voraus, dass die erste silbe schwächer als die zweite betont war. Nach diesen und ähnlichen tatsachen darf man es kaum auffallend finden, dass anlautende stimmlose consonanten in stimmhafte übergiengen, wenn der hauptton auf der dritten silbe oder weiter nach vorn lag, obgleich dieser übergang nicht stattfand, wo der hauptton auf der zweiten silbe lag. Aus verwanten sprachen werde ich später analogieen beibringen.

IV.

Hiernach werde ich die germanischen wörter näher untersuchen, durch welche ich die im obigen gegebene regel stütze.

4. Ags. *distæf* colus Wüleker, Vocab. 125 z. 21 (Aelfr. voc.); 187 z. 33; 328 z. 23 (11. jahrhund.); mitteleng. *dysesstafe* (15. jahrh.) und *distaf*; neueng. *distaff*, kunkel, der rockenstock mit dem angelegten flachse. Verwandt ist neueng. *to dizen* 'to deck out', bei Palsgrave: 'I *dysyn* a *dystaffe*, I put the flaxe upon it to spynne'.

distæf ist seiner entstehung nach ein zusammengesetztes **dis-stæf*. Das erste glied findet sich wider in dem mnd. *dise* schw. f. und m. (daneben *disene*) 'das um den spinnrocken gewundene bündel flachs', auch 'spinnrocken'.

Während nd. *d* sowol = urgerm. *d* als = urgerm. *þ* sein kann, setzt das engl. *d* entschieden urgerm. anlautendes *d* voraus. Dagegen setzt das offenbar verwante mhd. *dehsen*, *dahs*, *gedohsen* 'schwingen, flachs schwingen' urgerm. *þehsan* voraus. Für mhd. *dehse* schw. f. ist die deutung 'spinnrocken' unsicher. Mit dem mhd. *dehsen*, urgerm. **þehsan* vergleicht man lat. *texere*.

Den ursprung der englischen wörter erkläre ich folgendermassen. Vom urgerm. **þehsan* (mhd. *dehsen*) wurde ein femin. **þehsjō*, stamm *þehsjōn-*, 'das um den kunkel gewundene bündel flachs' abgeleitet. Nach der analogie von got. *qinakunds* — *qinō* und dem namen *Brunihild* von *brunjōn-* dürfen wir **þehsistaba-s* 'distaff' voraussetzen (wobei die form des zweiten gliedes uns hier gleichgültig ist). In übereinstimmung mit der ind. betonung z. b. von *patilōkā-s* 'welt des gatten', *udameghā-s* 'wasserschauer' lag in jenem german. compositum der hauptton ursprünglich auf dem zweiten gliede. Daher musste nach der von mir gegebenen regel **þehsistabá-s* zu **dehsistabá-s* verschoben werden. Aus dieser form ist engl. *distaff* regelmässig entstanden. Für den ausfall des *h* vgl. ags. *wæstm*, *sesta*.

Ebenso erklärt sich das *d* des neuengl. verbs *to dizen*. Von **þehsjōn-* wurde urgerm. **þehsinōn* abgeleitet; vgl. ahd.

redinōn zum got. *raþjōn*. **pehsinōn* musste zu **dehsinōn* fortschreiten, weil der hauptton auf der dritten silbe lag.

Das englische hat in *distaff* ein urgermanisches wort erhalten, das im hochdeutschen von dem romanischen *kunkel* verdrängt worden ist.

5. Neben abd. *flah*, mhd. *vlach*, nhd. *flach*, mnl. *vlac*, mndl. *vlak* findet sich in derselben bedeutung mhd. nhd. *blach*.¹⁾ Im westflämischen wird *blak* viel gebraucht (De Bo). Im mhd. ist *blach* dreimal ausserhalb der zusammensetzung nachgewiesen; im nhd. wird es nur mit *feld* und *gefilde* gebraucht. *Blachfeld* setzt, wenn alt, ein urgerm. **blakafelþa* voraus. Analoge zusammensetzungen des indischen tragen den hauptton auf dem zweiten gliede: ind. *urvájra-s* 'weite flur', *maharṣi-s* 'grosser weise'. Es ist bei zusammensetzungen nordischer sprachen nachgewiesen worden, dass sich der hauptton auf dem zweiten gliede in die neuzeit hinein erhalten hat. Wir dürfen also urgerm. **blakafelþa* voraussetzen. Dies ist aus **flakafelþa* entstanden; das anlautende *f* schritt hier zu *b* fort, weil der hauptton auf der dritten silbe lag. Dabei blieb das *f* des zweiten gliedes durch den einfluss des stammwortes unverändert oder wurde wider hergestellt. Aehnlich wurde das *f* zu *b* in anderen zusammensetzungen mit *flaka*- 'flach'; vgl. *blachstirnig*: fronto. Die dissimilation hat vielleicht dazu mitgewirkt, dass sich die form mit *b* eben in *blachfeld* erhalten hat. Man fand die form *flachfeld* mit anlautendem *f* in beiden gliedern misstönend. Die form mit *b*, welche lautgesetzlich mehreren zusammensetzungen zukam, wurde hauptsächlich wol durch den einfluss derselben im simplex angewendet. Es lässt sich auch sonst mehrfach nachweisen, dass die lautgestalt der composita für das simplex massgebend geworden ist. So bildete man z. b. im ags. ein *forcūð* nach *unforcūð*

1) Grimm (Deutsch. wtb.) findet *blach* = *flach* in ahd. *plahmāl*, niello-verzierung, mhd. *blachmāl*, mnd. *blackmālen*, niello-verzierungen machen. Ich stelle diese wörter vielmehr mit Franck (Etym. Wordenb.) zum ags. *blac* schwarz, engl. *black*, mnd. *black* schwarze tinte, ahd. *plah*; vgl. *niello*, mlat. *nigellum* von *niger*. Lexer (Mhd. wtb., nachtr. 90) stellt zum adj. *blach* das starke subst. *blech* m., ebener raum, fläche. Allein in diesem scheint mir *e* nicht aus *a* umgelautet; ich vergleiche vielmehr mnd. *blek*, *blik* n. eine fläche landes, raum, platz.

neben dem älteren *fracōð* = got. *frakunþs* (Kluge in Kuhns zs. XXVI, 73). Für lat. *spargere* hat Columella *spergere* nach *ad-, con-, in-spergere*. Im italien. gilt *cusare*, nicht *cosare*, wegen *ac-, in-, ri-, es-* oder *s-cusare* (Osthoff MU. IV, 2 f.). Aus dem germanischen habe ich im vorhergehenden mehrere analoge beispiele (ags. *deccean*, mhd. *ginnen* u. a.) nachgewiesen. Hierher gehörige erscheinungen im schwedischen bespricht Noreen, Svenska Landsmålen I, 309.

Jedoch ist hervorzuheben, dass das anlautende *b* nach der von mir gegebenen regel lautgesetzlich auch mehreren formen des unzusammengesetzten adjectivs *flaka-* 'flach' zukam. So sicher dem superlative, der nach Kluge ursprünglich oxytoniert war: **flakistá-* sollte **blakistá-* werden. Möglich scheint es, dass auch mehrere dreisilbige casusformen bei der freien betonung oxytoniert waren. So gen. sg. f. (in gotischer schreibung) **flakaizōs* wie *izō's*, ind. *asyā's*; dat. sg. m. n. **flakamma* wie ind. abl. *asmāt*, dat. *asmāi*. Wenn dem so war, sollte auch in diesen formen *b* statt *f* lautgesetzlich eintreten. *plagó-s* als mögliche grundform von *blach* werde ich später erwägen.

Das neben-einander-stehen der nhd. formen *flach* und *blach* beruht wie z. b. das des ahd. *werfan* neben *werban*, sich wenden, des ahd. *hiufan* neben *hiuban*, klagen, auf grammatischem wechsel. Dort wie hier hat der einfluss der analogie die ursprünglichen grenzen der formen verrückt.

6. Ags. *hmitu* f. (pl. *hmitē*), eng. *nit*, ahd. mhd. *niz*, nhd. *niss*, ndl. *neet*, mnd. *nit* entspricht in betreff des anlauts regelrecht dem gr. *νορίς*, pl. *νορίδες*. Dagegen setzen die gleichbedeutenden wortformen norweg. dial. *gnit* (pl. *gnitr*, *gnitter*), schwed. *gnet*, dän. *gnid* ein altnord. *gnit* f., pl. *gnitr* (conson. stamm), voraus. Dass dies nicht nach den gewöhnlichen lautverhältnissen zum ags. *hmitu* stimmt, zeigt die vergleichung z. b. von ags. *hmutu* mit altn. *hnot*. Die abweichung muss also ihren besonderen grund haben. Sowol die bedeutung als die consonantische flexion des femininen stammes verbieten es, das *g* des nord. *gnit* aus dem präfixe *ga-* zu erklären. Man muss vielmehr in dem verhältnis des nord. *gnit* zum ags. *hmitu* einen grammatischen wechsel erkennen.

Bei mehreren consonantischen stämmen (wenn auch nicht bei den mehrsilbigen stämmen auf *-d*) wechselt im altind. die

betonung, so dass der hauptton in einigen casus auf der casus-
endung liegt, in anderen nicht; z. b. acc. sg. *pā'dam*, gen. *padás*,
fuss; vom pep. 'essend' nom. pl. *adántas*, acc. pl. *adatás*, gen.
pl. *adatūm*; nom. sg. n. *pratyák*, n. pl. *pratyāñci*, loc. sg. *pra-*
tīcí, u. s. w. Aehnlich steht im griech. dat. *ὀπί* neben nom.
ὄψ, acc. *ὄπα*; im litau. gen. pl. *akmeniū* neben dem nom. sg.
akmĩ, gen. sg. *akmėns*. Nach mehreren lauterscheinungen der
germanischen sprachen hat man erwiesen, dass die betonung
auch in diesen bei den verschiedenen casus consonantischer
stämme wechselte.

Es scheint daher nicht unberechtigt zu sein, wenn wir im
vorgermanischen neben **konid-* (gr. *κονίδεε*), mit dem hauptton
auf der zweiten silbe, in anderen casus die betonung der
dritten silbe voraussetzen. Wo dies stattfand, war das *o*,
welches in *κονίδεε* erscheint, vielleicht reduciert. Ich vermute
also, dass im vorgermanischen **konid-* bei der flexion mit
**konid'* oder **kənid'* wechselte. Aus **konid-* erklärt sich das
h des ags. *hmitu*. Das *k* der form **konid'* oder *kənid'* mit
dem hauptton auf der dritten silbe wurde dagegen nach der
von mir aufgestellten regel weiter zu *g* verschoben; also
**ganit'* oder **gənit'*, das später zu *gnit-* wurde. Für den aus-
fall des vocales der ersten silbe vergleiche man z. b. nhd. *kra-*
nich, ags. *cran* — cymr. *garan*, gr. *γέγαρος*. Einst wechselte
also in der germanischen flexion des wortes 'niss' anlautendes
h mit anlautendem *g*; später hat das westgermanische die
form mit *h*, das nordische dagegen die form mit *g* überall
durchgeführt.

Das der bedeutung nach entsprechende slavische und
litauische wort hat anlautendes *g*; allein mit diesem darf der
westgermanischen form wegen das nord. *g* nicht unmittelbar
combiniert werden. Das nord. *g* muss vielmehr zunächst mit
dem anlautenden *h* der entsprechenden westgerm. wortform
verglichen werden. Die in norweg. mundarten vorkommende
form *knit* hat sich wie neuisl. *nit* später aus *gnit* entwickelt,
und ich lasse dieselben daher hier unberücksichtigt.

7. Den wichtigsten fall der von mir aufgestellten regel
gibt uns das germanische praefix got. *ga-*, nhd. *ge-*. Man hat
längst eine formelle combination desselben mit dem lat. *com-*,
co-, ir. *com-*, *con-*, *co-*, altbret. *com-*, neucymr. *cyf-* gesucht.

Die zusammengehörigkeit des germ. wortes mit dem italischen und dem celtischen scheint evident.¹⁾ Erstens ist die ursprüngliche bedeutung 'zusammen' dem german. worte mit dem lat. gemein. Grimm hat hierbei ahd. *gahlōzo* — lat. *consors*, ahd. *gahel* — lat. *consonus* hervorgehoben; Pott die anwendung in sociativen bezeichnungen, wie *geschwister* — lat. *consobrini*. Das german. praefix geht vom zusammenfassen in den begriff des abschliessens oder in eine verstärkende bedeutung über und kann endlich den begriff des zweiten gliedes oft fast unmerkbar modificieren. Hiermit hat man die bedeutungsentwicklung verglichen, welche für *com-* in lat. compositis wie *combibere*, *consecrare*, *consolari* u. s. w. vorliegt.

Formell tritt der parallelismus des germ. *ga-* mit dem lat. *com-* namentlich bei mehreren germanischen compositis hervor, die sowol in betreff des zweiten als des ersten gliedes lateinischen compositis entsprechen. Einige dieser wörter können selbständig in der einen und der anderen beider sprachfamilien gebildet sein; andere sind offenbar erbstücke aus der gemeinsamen heimat. Ohne zwischen ererbten wörtern und neubildungen zu scheiden nenne ich die folgenden composita. Got. *gaman*, lat. *commemini*. Got. *gadeigan*, lat. *confingo*. Got. *gaqiman*, lat. *convenio*; *gaqimip* kann wie lat. *convenit* 'es gebührt sich' bedeuten. Got. *gabrikan*, lat. *confringo*. Got. *gabairan* kann wie lat. *confero* 'vergleichen' bedeuten. Got. *gateihan*, anzeigen, verkündigen, lat. *condico*. Got. *gajahan*, lat. *conticeo*. Mhd. *genanne*, *gename*, subst. 'desselben namens'; lat. *cognominis* adj.

Auch beispiele eines solchen parallelismus des germ. praefixes mit dem celtischen liessen sich anführen, z. b. got. *gaagwei*, beengung; ir. *cumce*, angor.

Offenbar erbstücke aus der gemeinschaftlichen ursprache sind got. *gamains*, lat. *communis* und einzelne andere wörter, die ich im folgenden behandeln werde.

Die bisherigen versuche, das formelle verhältnis des germ. *ga-* zum lat. *com-*, *co-* zu erklären, sind wenig überzeugend. Scherer (Zur gesch. d. d. spr.² 406 n.) meint, dass in got. *ga-*, lat. *com-* 'ein tönender laut vor der gutturalis abgefallen' sei,

¹⁾ Kern (Faalk. Bijdr.) verbindet dagegen germ. *ga-* mit dem ind. stamme *ya-*.

‘was denn die erklärang aus skr. *sākām* bestätigt’. Allein nach der italischen und der celtischen form wie nach gr. *ζωικός* darf man vermuten, dass *ga-* zunächst aus einer vorgermanischen form *co(m)*-entstanden ist. Behaghel (Germania XXIII, 292) will das anlautende *g* daraus erklären, dass das wort einst als postposition seine stelle nach unbetonten endsilben hatte. Allein dass das anlautende *g* des germ. *ga-* darin allein oder hauptsächlich seinen grund haben soll, finde ich höchst unwahrscheinlich, da *ga* im germ. weder als postposition noch als präposition erhalten ist und da die umfassende anwendung desselben als präfix uralt sein muss.

Nach der von mir gegebenen regel wurde anlautendes urgerm. *h* (= vorgerm. *k*) zu *g* verschoben, wo der hauptton auf der dritten silbe oder weiter nach vorn lag. Dies muss in so vielen germ. mit *ga-* zusammengesetzten formen der fall gewesen sein, dass das anlautende *g* durch einen späteren ausgleichungsprocess das anlautende *h* leicht verdrängen konnte. Ahd. und mhd. steht ja *gi-* gern vor praeteritis, unhäufiger im praes., und im ahd. gilt schon die regel, den einfachen verben im part. praet. stets das praefix vorzusetzen. Sowol im praet. ind. als im conj. stimmt das *g* von *ga-* mit der von mir gegebenen regel überein; z. b. got. *gaman* aus vorgerm. **komemōne*, **kommemōne*. Auch in allen schwachen praesensformen entstand die form mit *g* lautgesetzlich: *gahabāip*, *gabranñip*, *gahauzīp* u. s. w. Wenn ferner starke praesensformen, die den hauptton auf der zweiten silbe hatten, mit der hier besprochenen partikel zusammengesetzt waren, musste das *g* im germanischen lautgesetzlich eintreten, z. b. *gatrudip*. Die partikel war, wie in ind. nebensätzen, unbetont.

Ebenso kann das *g* der partikel *ga-* in zahlreichen wortformen, die anderen wortclassen angehören, nach der von mir gegebenen regel entstanden sein. So in persönlichen concreta auf *-an*. Ags. *boda*, *heretoga*, *mānslaga* u. m. zeigen uns oxytonierte stämme auf *-n*; hiernach scheint mir das *g* in stämmen wie got. *ganautan-*, *gajukan-* u. s. w. lautgesetzlich entstanden. Dasselbe gilt von den got. stämmen *gabrukā-*, *gabaura-*, die, wie der vocal zeigt, ursprünglich oxytoniert waren. So könnte ich noch zahlreiche andere wortformen

nennen, denen das *g* von *ga-* nach der von mir gegebenen regel zukommt.

In mehreren german. wörtern ist freilich das praefix *ga-* betont. So ags. *geatwe* = altn. *gotvar*; mhd. *gasteig* u. m., siehe namentlich Kluge, Kuhns zs. XXVI, 68—83, Beitr. VIII, 534. Durch diese wird meine erklärang jedoch nicht widerlegt; denn entweder kann in diesen wörtern *g* statt *h* aus anderen formen übertragen sein, oder aber *ga-* trug früher nicht den hauptton, wie dies Kluge (Kuhns zs. XXVI, 70 f. 83) für abd. *gabissa* annimmt. Ebenso kommt z. b. in abd. *zurwāni* u. a. das praefix *zur-* betont vor, obgleich diese form nach dem *r* zu urteilen ursprünglich nicht betont war.

Besondere aufmerksamkeit verdienen einige mit germ. *ga-*, lat. *com-* zusammengesetzte wörter, welche das germanische und das lateinische als erbstücke aus der gemeinschaftlichen ursprache besitzen.

8. Vor allen got. *gamains* = lat. *communis*. Das eine wie das andere wort setzt eine grundform *kommoinis* voraus. Die betonung dieses *kommoinis* weiss ich nicht sicher zu bestimmen. Kluge, Stamm. § 230 sieht im got. *anasians* eine oxytonierte bildung auf *-ni*; solche kommen im indischen vor, z. b. *prēṇi-s*. Wenn hiernach **kommoinis* betont wäre, würde das *g* des got. *gamains* lautgesetzlich sein. Allein es ist mir wahrscheinlicher, dass das praefix in **kómmoinis* wie in *σύνμετρος, σύνδικος* u. s. w. betont war; dies nimmt auch Kluge, Beitr. VIII, 535 an. Setzen wir **kómmoinis* voraus, dann sollte diesem *k* ein germ. *h* lautgesetzlich entsprechen. Allein anders in mehreren verwanten formen: **kōmmoinī'* gemeinschaft, german. lautgesetzlich mit *g gamainī'*. **kōmmoinījeti*, macht gemein, german. *gamainī'p*. **kōmmoinijōn-* teilnehmer, germ. *gamainjān-*. Superl. **kōmmoinistó-*, germ. *gamainistá-*. Diesen und anderen analogen formen verdankt also nach meiner vermutung der nom. sg. got. *gamains* sein *g*. Das *m* von *gamainī'* ist nach meiner annahme in protonischer stellung aus *mm* reduciert, wie indogerm. *esi* wol aus *essi* entstanden ist.

9. Got. *gabei* f., gen. *gabeins*, reichthum (*πλοῦτος*); auch: austausch, gewinn (*καταλλαγή*). Adj. *gabeigs* und häufiger *gabigs* reich (in den viersilbigen formen *gabigamma, gabigaba,*

gabigjandans, *gabignandans* nur *i*, nicht *ei*). Ahd. *kepigī* f. opulentia. Altnorw. *gofogr*, *gofugr* ansehnlich (davon *gofga* verehren); *gofugr*, dessen *u* durch analogie entstanden ist, verhält sich zu got. *gabigs*, wie altnorw. *hofugr* zu ags. *hefig*. Aus dem german. entlehnt ist nach Miklosich ksl. *gobīdzū*, *gobīzū*, εὐθηνῶν, abundans, prosper (wozu mehrere ableitungen).

Gewöhnlich setzt man *gabei* mit *giban*, geben, in Verbindung. Dies scheint jedoch von der Seite der Wortbildung bedenklich. Kern (Rev. Celt. II, 156 f.) sieht in *gabei* eine ableitung vom ahd. *gāba* gabe, allein ich kenne nur *gāba*. Will man *gabei* von dem aus langob. *morgingab*, -cap erschlossenen *gāb* ableiten, so fehlt sichere analogie, denn got. *waurstwei*, verrichtung, braucht nicht von *waurstw*, werk, unmittelbar abgeleitet zu sein. Die allermeisten got. wörter auf -*ei*, got. -*eins* sind abstracta von adjectiven abgeleitet und entsprechen den lat. bildungen auf -*ia*, gr. auf -*iā*, indischen auf -*ī*. Ich vermute, dass *gabei* dem lat. von *cōp(i)s* 'reichlich' abgeleiteten *cōpia*, reichthum, überfluss, entspricht. Dies scheint dem sinne nach zutreffender als die ableitung von *giban*. Da das griech. *σοφία*, *σφοδρία* u. s. w. als paroxytona betont und da das indische oxytonierte abstracta auf *ī* (*tapanī* 'glut' von *tāpana-*) kennt, vermute ich für *gabei* eine grundform *kōōpī*, dessen *k* nach der von mir gegebenen regel im german. zu *g* fortgeschoben werden musste. In **gāābī* schwand später das eine *ā*, vgl. ahd. *fr(a-)avili*; so entstand *gābī*.

Lat. *Copia* wurde als eine göttin personificiert. In lat. niederrheinischen inschriften finden sich dedicationen *matronis Gabiabus* (Brambach, Corp. inser. Rhen. n. 557—560) und *Ala-gabiabus* (n. 296); eine inschrift nennt *Junones Gabiae*. Kern hat hierin germanische namen erkannt, die er mit got. *gabei* verbindet: der name *Gabiae*, der eine starke flexion voraussetzen scheint, bezeichnet also wol weibliche wesen, die den reichthum schenken. Einen verwanten namen trägt, wie es scheint, die jungfräuliche *Gefjon* der altnordischen mythologie; es würde zu weit führen, diese Vermutung hier sachlich zu begründen. Der name *Gefjon*, den Grimm und Munch unrichtig zu ags. *geofon* 'meer' stellten, unterscheidet sich von *Gabiabus* vielleicht nur dadurch, dass das suffix -*nā* angetreten ist; vgl.

z. b. *Wōda-na-s*, *Wuotan*. Ebenso wird das suffix *-no*, fem. *-na* in italischen götternamen angewendet.

10. Die vorgermanische form des praefixes *kom-* musste betont im germanischen *ham-* werden. Die ursprünglichere form des praefixes mit anlautendem *h*, die Grimm (Gramm. II, 752) bereits in einem germanischen compositum gesucht hat, ist nach meiner Vermutung in einem wichtigen worte erhalten: got. *hansa* f. schaar (*πληθῆθος, σπειρα*), ags. *hōs* f., ahd. *hansa* cohortem Graff IV, 975, mhd. *hanse* f. societas mercatorum. Ueberall nur von menschen. Eine nordische spur dieses substantivs ist, wie dies Noreen (Arkiv f. nord. fil. III, 12 f.) dargelegt hat, in schwed. und dän. *hos* (adv., praep. und praefix), zusammen mit, bei, erhalten.¹⁾

Finnische sprachen haben das germanische wort *hansa* früh aufgenommen, siehe Thomsen s. 120 f.: finn. *kansa*, populus, societas, russ.-karel. *kanža* als übersetzung von *συναγωγή*, est. *kaas*, *kaasa* socius, societas, norw.-lapp. *gazze* comitatus, societas, coetus. Dasselbe wort ist die finnische postposition *kanssa* (eum).

Die urgerm. form ist also *hansō* (*χουσῶ*) f., schaar, versammlung, gesellschaft. Ich erkläre dies aus einem vorgerm. nominative *kómsōd* f. vom stamme *kómsōd-*, der *kom* 'zusammen' und *sed-* 'sitzen' enthält. So setzt ags. *nefa*, ahd. *nevo*, altn. *nefi* einen vorgerm. nominativ *népōt* vom stamme *nepōt-* voraus; siehe Osthoff, Morphol. unt. IV, 172 anm., Perfect. 600, J. Schmidt, Kuhns Zeitschr. XXVI, 345 f., Bugge, Ursprung der Etrusker s. 11. Urgan. *hansō* trat wegen des zusammenstreffens mit dem nomin. der *ō-(ā)-*stämme in deren analogie über, wie ahd. *nevo* vom nominativ aus in die *n*-flexion übertrat. Die germanische flexion von **hansō*, *hansa* muss zu einer zeit eingetreten sein, als der nominativ der *ō-(ā)-*stämme noch auf *-ō* endete. Dieselbe ist aber jünger als das zusammenfallen des indogerm. *ō* mit dem indogerm. *ā* im germanischen.

Vorgerm. **kómsōd-*, nom. **kómsōd* f. ist analog mit ind.

¹⁾ Dagegen in altnorw. *ffjōs*, vichstall, und in den gleichbedeutenden formen anderer nord. mundarten kann ich nicht mit Noreen eine zusammensetzung mit *hansa* finden. Es würde zu weit führen, meine gründe hier darzulegen.

samsád- f. consessus, versammlung, gemeine, gerichtshof, gesellschaft. Allein während das ind. wort den hauptton auf der zweiten silbe hat, muss derselbe in dem vorgerm. worte auf der ersten silbe gelegen haben, in übereinstimmung mit gr. $\acute{\upsilon}\zeta\upsilon\zeta$, zusammengejocht. Wenn **kómsöd-*, nom. **kómsōd* den hauptton auf der ersten silbe hatte, erschien in der zweiten silbe statt des *e* der wurzel *sed-* regelrecht ein \ddot{o} , im nom. \bar{o} . Vgl. gr. $\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\sigma\omega\nu$ — $\sigma\sigma\acute{\eta}\nu$; $\acute{\alpha}\gamma\acute{\eta}\rho\omega\rho$ — $\acute{\alpha}\nu\acute{\iota}\rho$. Siehe Mahlow, AEO s. 161; Collitz in Bezz. Beitr. X, 34 f. Wenn die hier gegebene etymologische deutung von *hansa* richtig ist, wird dadurch bestätigt, dass germ. *ga-* zunächst aus *ha-* entstanden ist und dass das *g* von *ga-* nicht mit Scherer aus einem vor der gutturalis ausgefallenen tönenden laute erklärt werden darf.

11. Lat. *coeo* kann aus nicht verbundenem *com eo* entstanden sein, allein die vergleihung von lat. *com-i-tium*, *com-edo* mit *coetus*, *copia* u. s. w. macht es wahrscheinlich, dass *coetus*, *copia* nicht aus *com-i-tus*, *com-opia* entstanden sind, dass im lateinischen vielmehr zwei praefixformen *co-* und *com-* ursprünglich vorhanden waren. *co-* verhält sich zu *com-* wie ind. *nu*, *nū*, gr. $\nu\acute{\upsilon}$ zum gr. $\nu\tilde{\upsilon}\nu$.

Im got. *gabei* habe ich die form *ga-* = lat. *co-* angenommen, während mir *gamainū'* durch reduction aus **gammainū'* entstanden scheint. In anderen formen fiel der nasal von **gan* im auslaut ab. Dass das germanische einst die nasalierte form hatte, beweist nach dem obigen got. *hansa*. Ich vermute, dass viele germ. formen, die einst den nasal enthielten, durch association die form *ga-*, hd. *gi-*, *ge-* bekommen haben. Dies finde ich durch einen inschriftlichen namen gestützt. In einer lat. inschrift, die in einem der castelle am Antoninuswall in Schottland gefunden ist, dediciert *pagus Vellaus militans cohorte II Tungrorum* der göttin *Ricagambeda* einen altar CIL. VII, 1072 (Hübner in der Westd. zeitschr. III, 127). Das erste glied *rica-* erkläre ich aus *reiks* $\acute{\alpha}\rho\chi\omega\nu$. In *gambeda* erkenne ich eine ältere form des mhd. *gebete*, dem sinne nach dem mhd. *gebot* entsprechend.

12. Mitteldeutsch. *bit* praepos. mit dem dativ, mit. Mhd. besonders in *betalle* gänzlich, worin *alle* alter instrumentalis ist. Mnl. *bedalle*; an der südöstl. grenze *bet*. Der ursprung dieser praeposition ist bisher nicht nachgewiesen. Pott (Etym. forsch.¹

II, 515) vermutet, dass dies *bit* sich an *bī*, bei, anschliesse. Allein die bedeutung von *bit* ist von *bī* allzuverschieden und bei dieser vermutung bleibt das *-t* unerklärt. Wackernagel hat das richtige geahnt, indem er gr. *πεδά* vergleicht; allein er hat das lautverhältnis nicht erklärt. *πεδά*, mit, ist von Osthoff, Perfect. 574 erklärt. *πεδά* ist eigentlich instrumentalis von *πεδ-* fuss und hängt mit der armen. praeposition *het* 'hinter, nach, mit' zusammen. Das lesbische, boeotische, kretische und argivische *πεδά* ist mit *μετά* synonym, welches in denselben dialekten daneben vorkommt. In dem koischen monatsnamen *Πεταγείτριος* = *Μεταγειτριών* erscheint *πιτά*, das eine mischform von *πεδά* und *μετά* (= altn. *með*, altsächs. *med*) ist.

Diesem gr. *πετα-* entspricht das mnl. *bed-*, das mhd. *bet-* so genau wie möglich, denn das *ρ* einer vorgerman. proklitischen form **peta'* musste nach der von mir gegebenen regel im german. zu *b* verschoben werden. Die deutsche form *bit* ist also von dem synonymen *mit* wie *πετα-* von *μετα-* beeinflusst. Ob ein historischer zusammenhang zwischen *bit* und *πετα-* auch in betreff des *t* = gr. *τ* besteht, lässt sich nicht entscheiden. Die annahme scheint vorsichtiger, dass das koische und das deutsche die mischform unabhängig von einander gebildet haben. Aus *mit* ist nicht nur das *t* von *bit* zu erklären, sondern auch das *i*, während das *e* des mnl. *bed-*, mhd. *bet-*, regelrecht dem *ε* von *πετα-* und von *πεδά* entspricht. Endlich gehört die construction mit dem dat.-instrum. eigentlich dem *mit* an.

13. Got. *du*, zu (*πρός, εἰς*), praepos. mit dat.; auch verbalpraefix. J. Schmidt (Kuhns zs. XXVI, 24) fasst *du* als protonische form von ags. asächs. *tō*. Ich sehe aber keine möglichkeit, das anlautende ags. *t* mit dem got. *d* zu vermitteln; auch das verhältnis der vokale liesse sich schwerlich erklären, vgl. Scherer, Zur gesch.² 430.]

Nach meiner ansicht entspricht got. *du* dem altir. worte für 'zu', das als praepos. *do* mit dem dative verbunden wird, als praefix protonisch *do-*, *du-*, betont *to-*, *tu-* lautet. Thurneysen hat erwiesen (Revue Celt. VI, 145), dass die form mit *t* die ursprüngliche ist.

Das got. *du*, dessen *d* aus *þ* verschoben sein muss, ist lautgesetzlich in wortformen entstanden, die den hauptton auf

der dritten silbe oder weiter nach vorn hatten. Das verhältnis ist bei *du-* mit dem für *ga-* dargelegten analog. Es hat sich also das *d* von *du-* in der composition lautgesetzlich u. a. in den folgenden verbindungen entwickelt: vor formen des praet. ind. (z. b. *duwōk* aus vorgerm. **tuwewū'ge*) und praet. conj.; vor schwachen praesensformen; vor starken praesensformen, die den hauptton nicht auf der ersten silbe trugen, u. s. w. Wo *du* als proklitische praeposition fungiert, ist das *d* lautgesetzlich ebenfalls in verbindung mit formen entstanden, in denen bei der freien betonung die erste silbe den hauptton nicht trug. Dies gilt u. a. für die folgenden got. beispiele: *du izai*, *du imma*; *du laiseinai*; *du piudana*; *du þarbōm*; *du uf-kunþja*; *du swa managaim*. Auch die irische form der praeposition ist in protonischer stellung entstanden, wie durch das anlautende *d* erwiesen wird.

Als adverbium kommt got. *du* nur in *atgaggandei du προο-ελθουσα* Luc. 8, 44 und *þaim bairandam du τοῖς προερέρονσιν* Marc. 10, 13 vor. Da dieser gebrauch nur eine beschränkte anwendung hat, kann sich die form *du* hier leicht durch association statt der lautgesetzlichen **þu* eingedrängt haben.

14. Abd. *biost*, *piost*, mhd. nhd. mnl. *biest* m., die erste milch der kuh nach dem kalben. Mnd. *bēst*. Ags. *bēost*, *býst*, *býsting*, neueng. *biestings*.¹⁾

Grimm (Deutsch. wtb.) hat bereits *biest* für verwant mit den dem sinne nach entsprechenden griech. wörtern (*πῶός*, *πῆτιά*, *πῆτιά*) erklärt. Pott (Wurzelwtb. I, 1, s. 194) und J. Schmidt (Kuhns zs. XXV, 599; XXVI, 347) haben daneben *biost* mit ind. *pīyūṣa-* m. n., biestmilch, zusammengestellt. Dies *pīyūṣa-* ist mit ind. *pīvan-*, schwellend, fett, gr. *πίων* nahe verwant.

Gr. *πῶός* (neben *πῶος*) ist vielleicht aus **πι(σ)ός*, *πιετία* aus **πιετία* entstanden. **πῆῶός* wurde zu *πῶός*, weil die

¹⁾ Spätere formen mit anlautendem *br-* sind wol unter dem einfluss einer volksetymologie entstanden: schweiz. *briest* (zunächst aus *biester?*), *briemst*, *briesch* (vgl. Diefenbach. Kuhns z. XI, 288); frühneuengl. *brestring*; neuisl. *ábristur*, *ábrestur*. Franz. *béton* scheint lehnwort aus *biest*, siehe verf. Romania III, 145.

lautverbindung *ow* im griechischen überhaupt gemieden wurde; vgl. Osthoff, M. U. IV, 185 f.¹⁾

Im ind. *pīyū́ṣa-* kann der vocal *ū*, als schwächung einer volleren form, ursprünglich gewiss nicht den ton getragen haben. Die betongung hat hier ihren platz geändert, wie z. b. in pep. pf. f. ind. *-úṣī* aus **-uṣī́*; *pīyū́ṣa-s* scheint aus **pīyū́ṣá-s* entstanden.

Die stellen, an denen das ags. wort vorkommt, entscheiden nicht, ob *bēost*, *býst* ein *i*-stamm wie *gūst*, *gēst* ist, oder aber ein consonantischer stamm, sg. *bēost*, pl. *býst*. Im ersten falle setzt ags. *býst* eine vorgerm. dreisilbige singularform **piustis*, im letzteren eine pluralform vorgerm. **piustés* voraus. Die neuisl. form *ábristur* scheint für das letztere zu sprechen. Dass *st* nach einem unbetonten vocale sich im germ. erhielt, wird u. a. durch das superlativsuffix *-istá* erwiesen.

Das germanische wort '*biest*' enthält ein *t*, das nicht im ind. *pīyū́ṣa-* erscheint. Aehnlich wie ahd. *biost* zum ind. *pīyū́ṣa-* verhält sich got. *bansts*, acc. pl. *banstins*, ἀποθήκη, zum altu. *bāss*, abteilung im stalle, aus **bānsa-s*. Ganz analog ist freilich das verhältnis nicht.

15. Ahd. *grans* und *gransō* m. prora (Graff IV, 333). Mhd. *grans* m. schnabel der vögel, maul oder rüssel verschiedener tiere, maul der menschen, hervorragender teil eines körpers, schiffsschnabel. Noch jetzt in oberdeutschen mundarten. Für *grans* begegnet einmal mhd. *rans*.

Verwant ist altisl. *rani* m. rüssel, schnauze oder maul der tiere (besonders des schweins, auch des wolfs und der natter); spitze einer *svínfylking*. Neuisl. 'a hog-shaped hill or elevation'; neunorw. dial. felsenvorsprung. Das wort wird in altisl. hschr. gewöhnlich mit anlautendem *r* geschrieben, so z. b. Morkinskinna s. 96. Jedoch findet sich einmal *hrani* in der hschr. des Brot af Skjöldunga s. (Fornald. s. I, 380). Identisch mit diesem appellative scheint mir der altisl. personenname *Hrani*, den P. A. Munch dagegen aus dem ags. *hran*, balaena, erklären wollte. Man vergleiche der bedeutung wegen die personenamen *Mūli*, *Oddr*, *Brododr*, altschwed. *Nefr*; Dipl.

¹⁾ J. Schmidt (Kuhns zs. XXVI, 347) scheint das verhältnis anders zu fassen.

Norv. IV nr. 202 jahr 1333 kommt *rane* als zuname vor. Warum ist nun die gewöhnliche isl. form des appellativs *rani*, nicht *hrani*, obgleich anlautendes *hr* im isl. regelmässig erhalten wird? Verbindungen wie *svínsrani* (Stjörn 644), **galtar-rani*, **ormsrani*, **úlfsrani*, *kaldrani*¹⁾, in welchen das *h* gesetzmässig ausgedrängt war, wurden nach meiner Vermutung häufig genug angewendet um auch für das simplex die form *rani* statt *hrani* einzuführen. Aehnlich ist im schwed. *ho* (eine art trog) statt *no* eingetreten wegen der verbindungen *kvarmo*, *svimmo*, *en no* (Noreen Svenska Landsmålen I, 309).

Das altisl. *hrani*²⁾ beweist, dass das *g* des ahd. *grans* aus *h* verschoben ist. Dies wird durch verwante griech. wörter bestätigt. Ich vergleiche *χορῶνός* krumm, besonders krummhörnig. *χορῶνη* das äusserste gekrümmte ende des bogens oder der pflugdeichsel; das gebogene hinterteil des schiffes; überhaupt das äusserste, ende oder spitze; nach Hesych. kranz. Die krähe ist wahrscheinlich *χορῶνη* wegen ihres krummen schnabels genannt. *χορῶνός* epitheton des schiffes, dessen hinterteil gekrümmt ist; als subst. alles gekrümmte; das äusserste, vortrefflichste einer sache. Lat. *corōna* kranz, *cornix* krähe.

Die germanische verschiebung des *h*, wie dies im altisl. *hrani* erscheint, zu *g* im ahd. *grans* ist daraus zu erklären, dass die betoneung durch anfügung des suffixes *s* verrückt worden ist. Ob dies *s* ursprünglich ist, wage ich nicht zu entscheiden. Wenn dem so ist, setze ich für *grans* vorgerm. **korōnōso-s*, urgerm. **garānāsa-s* voraus. Wenn ein nebeton auf der zweiten silbe lag, konnte der vocal der ersten silbe im germ. reduciert werden und später im ahd. *grans* schwinden; vgl. norw. *gnit*, ags. *hnutu*, gr. *χορίδες*. Dagegen setzt altisl. *hrani* eine form mit dem hauptton auf der zweiten silbe voraus.

Dass dem gr. *ω* in *χορῶνός* gegenüber im germ. ein kurzes

1) Neuisl. *kaldrani*, promontorium aeris injuriis expositum 2. athlas, das wirbelbein am halse (Björn Haldorsen); 'a taunt, sarcasm' (Vigfusson). Ortsnamen *Kaldrani* und *Kaldrananes*; altisl. riesenname *Kaldrani*.

2) Der form *hrani* wegen darf man nicht, wie Henning tut, den namen *Raninga* auf der Müncheberger-sperspitze mit altn. *rani* rostrum verbinden.

a erscheint, kann nicht auffallen, da im lat. *cornix* ein vocal zwischen *r* und *n* fehlt.

16. Ags. *gnorn* adj. moestus, tristis; *gnorn* subst. moestitia; *gnornian* lugere; *gnyrn* luctus, moeror; injuria, offensio. Asächs. *gnornodun* Hel. 5515 (Cott.), lamentabantur.

Daneben ags. *gyrn* = *gnyrn*, wo das erste *n* der dissimilation wegen ausgefallen scheint; ags. *gorn* (in comp.) = *gnorn*; asächs. *gornōn* lamentari. Ags. *grorn* (wo das erste *n* von *gnorn* dem folgenden *r* assimiliert scheint) = *gnorn*, *grornian* = *gnornian*, asächs. *grornōn*. Vgl. verf. Tidskr. f. philol. VIII, 304.

Ags. *gnorn* vergleiche ich mit gr. *ζῆνυρός*, wehklagend, winselnd¹⁾; *ζῆνυρομα*, klagen, winseln, wimmern. Das *ῖ* von *ζῆνυρός* scheint nicht ein ursprüngliches volltönendes *i*, sondern aus einem unbestimmten reducierten vocale, einem gleitvocale entstanden. Vgl. das *ῖ* von *ζῆνύβρα*, das nach Fick mit *ζηνέβριος* = *θρηνηίδιος* verwant ist, von *ζῆναιδος*, das nach Fick mit *ζναδάλλω* zusammeng gehört, *δολιχός* vgl. *ἐνδέλεχής*, *στέρτιφος*, u. ähnl.

Als vorgerm. form des ags. *gnorn* vermute ich **kəurnō-s*, wo ich durch *ə* einen reducierten vocal bezeichne. *-no* war meist betontes suffix, und die qualität des *o* vom ags. *gnorn* macht es wahrscheinlich, dass es ursprünglich nicht den hauptton trug. Vielleicht ist das suffix von *torn* u. ähnl. auf *gnorn* übertragen.

17. Altn. *gaukr*, ags. *gēac*, mhd. *gōk*, ahd. *gouch*, mhd. *gouch*, nhd. *gauch*. Das wort bezeichnet 'kukuk', im mhd. und nhd. auch 'tor, narr'.

Durch die von mir gegebene verschiebungsregel wird es möglich gemacht, *gaukr* mit namen des kukuks in verwanten sprachen zu verbinden. Ir. *cūach*, cymr. *cōg* setzen indogerm. **kouko-s* voraus; davon ist ind. *kōkilā-s* das deminutiv. Nun hat Kluge (Etym. wtb.) vermutet, dass das *k* von *gaukr* ableitend ist. Ein ableitendes *k* findet sich oft eben in vogelnamen: ags. *hafoc*, ahd. *habuh*, mhd. *habich*, habicht; ags. *cornuc*,

¹⁾ Dass *ζῆνυρός*, wie Osthoff, M. U. IV, 110 meint, aus **ζῆνυρός* 'wie ein hund machend' entstanden sein sollte, scheint mir der bedeutung wegen unwahrscheinlich. Auch *μηνυρός* spricht dagegen. Eher scheint mir *ζῆνυρός* mit *ζηνύζω* verwandt.

ahd. *chranuh*, *chranih*, nhd. *kranich*; got. *ahaks* taube; ags. *lāwerke*, ahd. *lērähha*, lerche; norw. dial. *måk* und *måke* möwe, dän. *måge* neben altn. *mār*; altn. *alka* *alca* piea, u. m. a. Da germ. *k* dem vorgerm. *g* entspricht, dürfen wir an gr. vogelnamen auf *γ* erinnern: *τέτραξ* *τέτραγος*, *ὄρτυξ* *ὄρτυγος* und, was uns hier besonders angeht, *κόκκυξ* *κόκκυγος*. Wenn wir voraussetzen, dass vom indogerm. **koukos* kukuk eine ableitung durch das im ahd. *chranuh* enthaltene schlusselement gebildet wurde, so bekommen wir vorgerm. **koukugo-s*. Nun hatte ags. *cornuc*, das durch dasselbe suffix gebildet ist, ursprünglich nicht den hauptton auf der ersten silbe, wie dies durch *or* erwiesen wird. Ferner beachte man, dass die vorgerm. suffixformen *-go*, *-g* mit *-ko*, *-k* parallel sind. Vgl. gr. *ὄρτυξος* (gen.), ind. *vārtikū*, später *vartaku-s*, *vartakū* neben *ὄρτυγος*; *τέτραξος* neben *τέτραγος*; nhd. *belche*, ahd. *belihha* neben lat. *fulica*; nhd. *ewig*, ahd. *ēwīg* neben got. *ajuk-dups*. Diese beispiele zeigen den genauen parallelismus beider elemente, ohne dass wir auf das lautliche verhältnis des einen zum andern hier einzugehn brauchen. Dieser parallelismus berechtigt uns, dieselben betonungsverhältnisse bei dem suffixe *-go* wie bei *-ko* anzunehmen.

Nun haben im indischen die wörter auf *ka* oft den ton auf dem suffixe. Dies gilt namentlich von denjenigen, die am klarsten deminutivecharakter aufweisen: *çakuntaká-s* vögelehen, *açvaká-s* pferdehen (Whitney, Gramm. § 1222). Hiernach dürfen wir eine vorgerm. betonung **koukugó-s* als möglich voraussetzen. Da der hauptton hier auf dem suffixe lag, verschob sich das anlautende *k* nach meiner regel im germ. zu *g*; es entstand also eine german. form **gougukó-s*, später **gáuguka-z*.

Nachdem die speciell germanische betonung eingetreten war, wurde das wort, um die entwicklung der nordischen form besonders zu betrachten, im dat. sg. und im ganzen pluralis mit dem hauptton auf der ersten, mit dem nebeton auf der dritten silbe gesprochen, also z. b. urnord. dat. sg. **gáugukē*, nom. pl. **gáugukō* R. Die unbetonte zweite silbe wurde dann regelmässig synkopiert; so entstand altn. dat. sg. *gauki*, nom. pl. *gaukar*. Später verdrängten die synkopierten formen hier, wie so oft, die unsynkopierten. Durch den einfluss von *gauki*, *gaukar* u. s. w. ist altn. *gaukr* (*gauk*, *gauks*) statt **gau-*

gukr entstanden, wie z. b. altn. *heyrn* statt *heyri* durch den einfluss des gen. *heyrnar*; hierin zeigt sich der trieb, in allen casus einen gleichartigen stamm durchzuführen, wirksam. Auch in altn. *maðkr* ist die synkope durchgeführt.

Die ags. form *gēac* steht im gegensatz zu den unsynkopierten formen *heafoc*, *bealluc*, *bulluc*, *cornuc*, *ruddoc*. Diese verschiedene behandlung erkläre ich so, dass der trieb der dissimilation zur verdrängung einer form **gēaguc* mitwirkte.

Eine einwendung sowol gegen meine deutung von *gaukr* als gegen meine verschiebungstheorie überhaupt liegt sehr nahe. Wenn eine urgerm. form. **gaujuká-s* bestand, wird man auch *habuká-s* 'habicht' vermuten können. Allein eine solche form würde durch ihr *h* gegen meine theorie streiten. Hier ist zu beachten, dass die betonung bei den secundären 'bildungen auf *-ka* im altind. schwankend ist: *mákṣikā* fliege, *báddhaka-s* gefangener, *kaní'naka-s* knabe, *asmá'ka-s* unser, *āṇḍí'ka-s* eiertragend u. s. w. Auch das *b* von *habuka-* gibt uns nicht ein sicheres mittel zur bestimmung der betonung; am nächsten verwant scheint dass russ. *kobúzŭ*, *kobezŭ*, art falke (Miklosich, Etym. wtb. 122), obgleich slav. *u* dem germ. *u* nicht entspricht. Ich vermute, dass *habuka-* den hauptton auf der zweiten silbe trug.

Für sicher möchte ich die hier gegebene etymologische deutung von altn. *gaukr* jedoch nicht ansehen. Denn bei vogelnamen, die von dem triebe der schallnachmung leicht beeinflusst werden, finden wir öfter Neubildungen, die mit älteren gleichbedeutenden formen lautähnlichkeit zeigen, allein zu diesen nicht in einem regelmässigen lautverhältnis stehen.

18. Altisl. *gambra* (praet. *gambraði*), prahlen, pomphaft auftreten; auch plaudern (*gambraðir* Stjörn 401, wo die Vulg. lib. judie. IX, 38 *loquebaris* hat).

Ich vergleiche gr. *ζόμπος*, lärm, pochen, grosssprecherei, *ζομπέω*, rasseln, prahlen; *ζομπηρός*, grosssprecherisch. In *gambra* scheint das *r* ursprünglich, nicht aus *z* entstanden. Als vorgerman. form des stammes vermute ich **kompərā'*-; daraus urgerm. **gambərō'*-, später *gambrō-*. Dieser verbalstamm setzt einen adjectivstamm **gambərú-*, später **gambra-* voraus. Die annahme, dass ein vocal einst vor dem *r* gesprochen

wurde, hat in den verwanten sprachen wol hinreichende stütze; vgl. Kluge, Stammbild. § 196.

19. Ahd. *gebahsote*. Dies wort findet sich in den Windberg. Psalm. herausg. von Graff 652 nach dem cod. germ. Monac. 17, f. 200 in einer übersetzung von Psalm. 143, 14: 'Filiæ eorum compositæ cesamene gesazte, gebahsote, circumornatæ ut similitudo templi umbegezierte also diu glihnusside des sales'. Man folgert hieraus *bahsen*, 'das haar machen, schmücken' und sieht darin wol mit recht eine ableitung von *vahs* haar.

Das *b* ist kaum nach dem Vernerschen gesetze zu erklären; denn es wäre auffallend, dass eine durch die stellung nach dem unbetonten praefixe *ge-* begründete verschiebung eines *f* in *b* in einem participium praet. erschiene. Wahrscheinlicher ist es mir, dass das participium *fahsōdā-* zu *bahsōdā-* verschoben wurde. Das *b* konnte sich hier erhalten ohne von dem *f* des stammwortes verdrängt zu werden, wenn ein verbum **fahsōn* ungebräuchlich oder wenig gebräuchlich war. In ags. *feaxod*, *gefeaxod*, altn. *faxaðr*, comatus, hat jedoch das *f* gesiegt.

20. Wechsel des anlautenden *h* und *g* erscheint in den folgenden wörtern: Altnorw. und altisl. *hytr* m., gen. sg. *hyljar*, n. pl. *hylir*, gorges, tiefe stelle in einem fluss (z. b. unter einem wasserfalle), auch: tiefe stelle, wo sich das wasser gesammelt hat. Das wort ist noch jetzt ringsum im norden gebräuchlich; in schwedischen mundarten findet sich neben *höl*, *hölj* m. das feminine *hölja* (Rietz 281). *hytr* ist von *holr*, hohl, n. *hol*, höhlung, loch, abgeleitet.

In derselben bedeutung wie altn. *hytr* hat die schwedische reichssprache *göl* m., das bereits in der zweiten hälfte des 15. jahrh. nachgewiesen ist, die schwedische mundart von Nyland in Finland *göljo* f. (Samlingar af ord ur nyländska allmogemålet, Helsingfors 1884).

Auch im deutschen wechseln formen mit anlautendem *h* und *g*: ahd. *hulina*, *hulwa*, lacuna, volutabrum, uligo; mhd. *hülwe*, *hulwe*, *hulge*, *hüel*, *hüll* st. und schw. f. pfütze, pfuhl, sumpflache. Daneben mhd. *gülle* schw. f. lache, pfütze; mnd. *gole*, *goel* m. und. f. sumpf, feuchte niederung.

Litauische zweisilbige stämme auf *n* tragen in einigen

casus den hauptton auf der dritten silbe, z. b. *akmũ*, gen. pl. *akmeniũ*. Wenn wir voraussetzen, dass dasselbe im germanischen bei der freien betonung stattfand, dürfen wir für schwed. dial. *hölja*, urgerm. **huljōn-*, in einigen casus eine betonung urgerm. **huljən'* vermuten. Nach dem von mir aufgestellten gesetze musste **huljən'* zu **guljən'* verschoben werden. So erklärt sich schwed. dial. *göljo*.¹⁾ Schwed. *göl* kann aus *höl* durch den einfluss des verwanten *n*-stammes geändert sein. Nach ags. *holh* (hohl) ist eine ableitung **gulwiǰō'n-* möglich; vgl. mhd. *hülwe* mit dem *h* des stammwortes.

21. Nhd. *gemse* f. Das wort wird mundartlich auch als masc. (im älteren nhd. *gems*) und als neutr. angewendet. In ahd. glossen ist *gamiza* und *gamicin* bezeugt. Mhd. *gamz*. Man darf eine mhd. flexion *gamz* pl. *gemze* vermuten; vgl. mhd. *ant* pl. *ente*, ente. Nach einer jetzt in Tirol vorkommenden form *gamazlen* (pl.) hat man eine ahd. nebenform **gamaz* vermutet. Auch ahd. **gamuz* kam wahrscheinlich vor, wie für *ente* ahd. *anut*. Ebenso wechseln die vocale der zweiten silbe bei *hornisse* f., mhd. *horniz*, *hornuz* m., ahd. *hornaz*, *hornuz*. Siehe über die verschiedenen formen von *gemse* namentlich Hildebrand, Deutsch. wtb.

Mit *gemse* offenbar verwant sind ital. *camozza* gemse (*camoscio* gemsboek), sp. *camuza*, *gamuza*, fr. *chamois*. Es bleibt aber unsicher, aus welcher sprache die romanischen wörter entlehnt sind; am ehesten wol aus einer jetzt ausgestorbenen indogerm. alpensprache. Das anlautende *g* des deutschen *gemse* dem *c* des ital. *camozza* gegenüber lässt sich nicht, wie Hildebrand dies tut, damit vergleichen, dass das oberdeutsche in lehnwörtern aus dem romanischen (*gasper*, *galander* u. s. w., ahd. *garro*) *g* statt des fremden *c* anwendet. Denn *gemse* ist, wie die wortform zeigt, ein echt deutsches wort und nicht aus dem romanischen entlehnt.

Gemse, mhd. *gamz*, ahd. *gamiza*, **gamaz*, **gamuz* vergleicht sich in betreff der bildung mit anderen wörtern aus dem tierreiche: *horniz*, *hornaz*, *hornuz*, ags. *hyrnet*; *hirsch*, ahd. *hiruz*, ags. *heorot*; mhd. *krebez* krebs, ahd. *chrebiz*, *chrebazo*; eng. *gannet*, ags. *ganot* m. name eines wasservogels, u. s. w. Ich

¹⁾ Eine entsprechende form findet sich im Estschwedischen.

vergleiche hiermit das δ der gr. feminina *πελειάδ*- wilde taube, *ἀμρίδ*- lämmchen u. s. w. So scheint mir *gemse*, mhd. *gamz*, ahd. **gamaz*, **gamuz* wesentlich dasselbe wort wie gr. *κεμίας*, *κεμιάδος* f., eine rehoder antilopenart (*ἡ κεμιάδ' ἦε λαγωὸν ἐπέλεγτον* II. X, 361); vgl. *ente*, ahd. *anut*, lat. *anus*, *anatis*.

‘Ente’, ags. *ened*, altn. *ond* ist einst ein oxytonierter *i*-stamm gewesen (Verner, Kuhns zeitschr. XXIII, 118): vorgerm. *anəti-*. So setzt *gemse* einen germ. stamm *gaməli-*, vorgerm. *komədi-* voraus. Das ursprüngliche, im gr. *κεμίας* erhaltene *k* schritt im germ. worte zu *g* fort, weil der hauptton auf der dritten silbe lag. Bei *ente* wechselt die *i*-flexion mit consonantischer flexion (altn. pl. *andir* und *endr*). Auch wenn *gemse* wie gr. *κεμιάδ*-, als consonantischer stamm flectiert wurde, kann in einigen casus eine vorgerm. betonung *koməd'* vorausgesetzt werden; vgl. meine bemerkungen über ags. *hmitu* — nord. *gnit*. Dagegen war das masc. mhd. *hornuz* einst auf der zweiten silbe betont.

Das *a* des mhd. *gamz*, das *o* des vorgerm. **koməd'* steht im ablautsverhältnis zum *e* des gr. *κεμίας*. Vgl. gr. *πόδα* neben lat. *pedem*, gr. *ὄμος* neben *ἔμ*-, *εἶς*, gr. *δόμος* neben *δεσ-πότης* u. s. w.; altn. *gafl* neben ahd. *gibil*, ags. *ceafor* neben ahd. *chevar*. Der vocal des mhd. *gamz*, vorgerm. *koməd'* scheint regelrecht; das *ε* des gr. *κεμίας* dagegen aus einer verwanten form übertragen, wo das *e* betont war.

22. Altnorweg.-isl. *glata*, praes. *glatar*¹⁾, praet. *glataði* (mit dativ verbunden) vernichten, verderben, verlieren. *glata* erscheint auch in altshwed. gesetzen. Das isl. subst. *glat* kommt nur vereinzelt vor und scheint jünger als das verbum *glata*.

Hiermit vergleiche ich lat. *clādes* verlust, schaden, unheil, verheerung, niederlage, gr. *κλαδέσσαι* · *σεῖσαι* Hes. Altn. *glata*

¹⁾ Vigfusson führt *glatir* als die ältere praesensform an, allein gewiss mit unrecht. Als beleg nennt er zuerst Krist. rētr þorlāks ok Ketils nach der ausg. 1775 s. 66. Allein nach dem texte der handschriften (Konungsbök s. 20 z. 6; Staðarh. s. 23; Skálh. s. 21; Belgsd. s. 114; Arnarb. s. 164) ist *glatisk* hier sicher conjunctiv. Die andere von Vigfusson angeführte stelle ist Spec. reg. 700 (Christ. ausg. 153, Brenner s. 185 z. 15). Allein hier (*þa glatiz þau auðæfi*) scheint der text der hschr. entstellt, denn man erwartet das praeteritum.

manndrápsmōnum würde man lat. durch *cladem afferre percussoribus* übersetzen können.

Fick (Gött. gel. anz. 1881 s. 1427) nimmt für *clādes* und *κλάω* 'eine basis *κλα-*' an, vgl. lat. *percello, perculi*; anders Brugmann, Grundriss d. vgl. gr. I, s. 245. Ich setze für *glata* eine vorgerm. stammform **kəladā-*, urgerm. **gəlatā-*, später **gəlatō-* voraus. Diese verhält sich zu *clādes* wie gr. *τελαμῶν, τελάσσαι* (Hesych.), *ταλάω*, umbr. *a-teřa-fust* zu lat. *tātus* (statt **tātus*). Vgl. De Saussure Mémoire 265 f., 269—272. In betreff des kurzen vocales von *glat-* vergleiche man gr. *κλάδαρος, κλάδος*.

Im vorgerm. wurden sowol die causativa wie die denominativa nach meiner Vermutung wie die ind. causativa betont, während ind. *devayāti, priyāyātē* u. s. v. anders als *dhārāyati* betont sind.

Im folgenden artikel werde ich eine zweite reihe germanischer wörter (darunter mehrere verdunkelte composita) vorführen, in denen ich dieselbe verschiebung annehme. Dann werde ich fälle besprechen, wo germ. wörter mit anlautendem *h, þ, f* neben synonymen mit *g, d, b* erscheinen, wo aber eine verschiedene erklärang für dies verhältnis gesucht werden muss. Drittens werde ich die von mir begründete verschiebung durch analogien aus anderen indogerm. sprachen stützen. Endlich werde ich resultate und consequenzen hervorheben.

CHRISTIANIA, im oct. 1886.

SOPHUS BUGGE.

Berichtigung zu s. 402. Mein college prof. Unger belehrt mich, dass das von mir nach Sievers, Beitr. IX, 295 f. und Bosw.-Toller angenommene ags. *gedeccean* 'bedecken' irrig ist und dass meine erklärang desselben also gestrichen werden muss. Leechd. I, 150 ist *déc* mit längezeichen geschrieben, ebenso *gedéced* Thorpe, Hom. II, 260. Das verbum heisst gewiss *décean, décan* aus **dōkjan*. Hom. II, 260 heisst es *gedéced mid wyrtrum* und in einer entsprechenden verbindung erscheint das verbum Leechd. I, 150 und I, 182. An allen drei stellen scheint die bedeutung 'einweichen', 'imprägnieren' passend. *bedeahte* in Judith (ed. Thwaites) ist natürlich nur fehler statt *bedeahte, bepeahte*.

Es scheint mir möglich, dass ags. *décean* 'einweichen' aus **dōkjan* mit lit. *dažyti* 'eintunken', 'eintauchen' verwant ist.

S. B.

DER EDELE MORINGER.

Ein ritter, welcher eine fahrt in weite ferne antreten will, nimmt beim abschiede seiner frau das versprechen ab, eine bestimmte zeit seiner zu warten. Ist die frist verstrichen, so mag sie einen andern zum manne nehmen. Länger als er gewollt bleibt der ritter aus. Schon steht der tag vor der türe, an welchem die frau ihrer verpflichtungen gegen ihn ledig wird, als er erfährt, dass sie sich wirklich mit einem andern vermählen wolle. Da wird er auf übernatürliche weise plötzlich in seine heimat versetzt. Unerkannt tritt er in seine burg ein, wo er die ungeduldige gemahlin mit ihrem bräutigam beim hochzeitschmause trifft. Er spielt ihr seinen trauring in die hände; die erkennung erfolgt, und reuig kehrt sie in die arme des heimgekommenen gatten zurück.

Das sind die grundzüge einer sage, welche sich in Deutschland vom mittelalter bis auf die gegenwart in lebendiger überlieferung fortgepflanzt hat und bald dieser, bald jener geschichtlichen oder ungeschichtlichen persönlichkeite angeheftet wurde. Deutsche dichtungen übermittelten den stoff den Dänen und Schweden sowol wie den Böhmen, die ihn ihrerseits dann weiter nach Russland und nach Ungarn trugen. Aber auch in den romanischen ländern taucht dieselbe sage auf: in Frankreich, in Spanien und in Italien, wo Boccaccio sie der novelle vom Messer Torello (Decamerone IX, 10) zu grunde legte.¹⁾

Dass man den ursprung auch dieser tradition auf irgend einen altgermanischen mythus zurückzuführen suchte, kann bei

¹⁾ Ueber die einzelnen versionen der sage vgl. besonders v. Tettau, Jahrbücher der kgl. akademie gemeinnütziger wissenschaften zu Erfurt N. F., Heft VI (1870), s. 243—91, wo auch die weitere literatur aufgeführt wird.

dem hineinspielen des übernatürlichen in dieselbe nicht eben befremden. Wolf verglich¹⁾ mit der erzählung von der wunderbaren heimkehr des ritters eine stelle bei Saxo Grammaticus (ed. Müller I, 40), an welcher berichtet wird, dass ein ein-äugiger greis, d. h. Odin, den fliehenden Hading unter seinen mantel nimmt und ihn so auf seinem pferde mit sich übers meer führt. Er schloss daraus, der gute oder böse geist, welcher in den verschiedenen versionen unserer sage den helden heimbringt, sei ursprünglich Wuotan gewesen. Wilhelm Müller²⁾, welcher gegen Wolfs auch von Jac. Grimm vertretene auffassung polemisiert, kommt zu dem resultate, dass vielmehr der heimkehrende selbst eigentlich Wuotan sei, und dass der fahrt in den osten ein mythus von Wuotans fahrt in die unterwelt zu grunde liege. Aber Müller beobachtet dabei im grunde dasselbe verfahren, welches er bei Wolf missbilligt. Wenn er Wolf vorwirft, dass dieser die übernatürliche rückkehr allein behandle, den sonstigen inhalt der sage aber nicht berücksichtige, so lässt er seinerseits wider jenes von Wolf bevorzugte motiv ausser acht, welches doch zweifellos einen wichtigen und besonders charakterischen bestandteil der ganzen tradition bildet. Führt uns Wolfs untersuchung auf das ziemlich weit abliegende gebiet von erzählungen wie Fausts oder Ofterdingens luftreise, so lenkt Müller auf eine nicht minder entlegene fabeli des Saxo (I, 42) von dem durch einen zauberer verdrängten und schliesslich in seine rechte wider eingesetzten Odin ab, welche übrigens nicht einmal germanischen sondern orientalischen ursprungs ist, wie ich bei anderer gelegenheit nachzuweisen hoffe. Dass auch der von Wolf behandelte teil der sage nicht auf einen deutschen mythus zurückgeführt zu werden braucht, sondern mindestens ebensowol aus biblisch-apocryphen erzählungen abgeleitet werden kann, hat v. Tettau a. a. o. dargetan, indem er besonders die geschichte von dem durch den engel nach Babylon entführten Habacuc und eine ähnliche erzählung von den aposteln in Marien himmelfahrt vergleicht. Aber wie man auch über den ursprung dieser einzelnen sagen-elemente denken mag, sicher

¹⁾ Beiträge z. deutschen mythologie 1, 4 ff.

²⁾ Niedersächsische sagen von Schambach und Müller s. 389 ff.

ist für den oben aufgestellten, weit verbreiteten typus eben die verbindung derselben charakteristisch, und sie darf vor allem nicht ausser acht gelassen werden, wenn man das zunächst und unzweifelhaft zusammengehörige festhalten, entferntere und unsichere beziehungen aber ausschliessen will.

Die älteste aufzeichnung der hier demnach allein in betracht zu ziehenden tradition liegt in den 1219/22 verfassten dialogi miraculum des Cäsarius von Heisterbach vor (rec. Strange vol. II, VIII, 59).

In dem dorfe Holenbach, so ungefähr berichtet Cäsarius auf grund mündlicher überlieferung, wohnte ein ritter namens Gerardus, dessen enkel noch am leben sind. Er liebte den heiligen apostel Thomas so inbrünstig und ehrte ihn so vor allen andern heiligen, dass er niemand ein almosen abschlug, der ihn in st. Thomas namen ansprach. So kam denn auch einmal ein pilger und bat den Gerardus um st. Thomas willen ihm nachtherberge zu gewähren. Der ritter erfüllte nicht nur die bitte, er gab dem fremdling auch noch für die nacht einen schönen gefütterten mantel. Am andern morgen aber war der pilger mitsamt dem mantel verschwunden — es war nämlich niemand anders als der teufel gewesen, welcher dem frommen Thomasverehrer einen streich spielen wollte. Aber weder durch diese erfahrung noch durch die vorwürfe, welche seine frau ihm über seine leichtgläubigkeit machte, liess sich Gerardus im glauben an seinen Lieblingsheiligen beirren. Er fasste sogar bald darauf den entschluss, zur kirche des heiligen Thomas zu wallfahren. Beim abschiede von seiner gattin zerbrach er einen goldenen ring, gab ihr die eine und behielt sich die andere hälfte: das möge dereinst ein erkenntniszeichen für sie sein. Fünf jahre solle sie seiner warten; sei er dann noch nicht zurückgekehrt, so könne sie einen andern heiraten. Nach einer langen und beschwerlichen reise kam Gerardus in st. Thomas land an und ward daselbst von den bürgern aufgenommen wie ein guter bekannter. Dann trat er in die kirche des heiligen und verrichtete sein gebet. Da fiel ihm plötzlich ein, dass gerade an diesem tage die 5 jahre um seien, welche er sich von seiner frau ausbedungen hatte. 'Ach', rief er seufzend aus, 'heute nimmt mein weib einen andern zum manne'. — Als er sich umschaute, sieht er jenen betrüge-

rischen pilgrim in dem gestohlenen mantel dastehen, der sich ihm nun als teufel zu erkennen gibt und ihm mitteilt, dass er den auftrag habe, ihn sofort in die heimat zurückzuschaffen. — Alsbald hob er den Gerardus empor, und noch an demselben abend befand sich dieser vor seinem hause, in welches er wie ein fremdling eintrat. Da sass die frau mit dem bräutigam beim schmause. Gerardus trat heran und liess die hälfte seines ringes in ihren becher fallen. Sogleich erkannte sie ihn, warf sich ihm in die arme und gab dem bräutigam den abschied. Doch behielt ihn Gerardus ehrenhalber noch die nacht dort.

Das charakteristische merkmal dieser version ist die verknüpfung des apostel Thomas mit der sage, die dadurch die besondere form der christlichen legende erhält. Die ganze erzählung wird überhaupt nur als beispiel für den nutzen des Thomascultus vorgebracht, ist also in den dienst einer ganz bestimmten kirchlichen tendenz gestellt. Sie findet sich in dieser gestalt nicht bei Cäsarius allein.

Das stück einer deutschen 'Legende vom zwölfboten Thomas', welches Zingerle, Zeitschrift f. d. mythologie 4, 39 ohne nähere angaben mitteilt, ist eine übersetzung desselben textes mit unbedeutenden kürzungen. Und zwar gehört diese übersetzung dem grossen deutschen prosa-Passional an, in welchem sie den schluss des dem apostel Thomas gewidmeten kapitels bildet. Die legenda aurea, sonst die quelle desselben, enthält diesen teil der Thomaslegende nicht. Sie enthält auch nicht die im deutschen Passional unmittelbar vorangehende erzählung über die translation des heiligen von Indien nach Syrien und das dort errichtete wunderreiche Thomasmünster, dasselbe, zu welchem nach dem zusammenhange der hier gebotenen überlieferung jener fromme ritter wallfahrt. Da auch Cäsarius von der translation und dem Thomasmünster nichts berichtet, so mag es zweifelhaft sein, ob das deutsche Passional die darauf bezüglichen mitteilungen zusammen mit der bei Cäsarius vorliegenden geschichte des Gerardus irgend einer dritten quelle entnahm, oder ob es den mit Cäsarius übereinstimmenden abschnitt doch diesem direct entlehnte. Es genügt festgestellt zu haben, dass die legende vom Thomasver-

ehrer Gerardus genau so, wie sie Cäsarius erzählte, auch in deutscher übertragung verbreitet ward.

Unter allen den übrigen deutschen und ausserdeutschen versionen des im eingange aufgestellten sagentypus aber gibt es nur eine einzige, in welcher der apostel Thomas eine rolle spielt: es ist das volkslied, oder besser spielmannslied, vom edelen Moringer.¹⁾

Der edele Moringer will eine wallfahrt in sant Thomas land tun; bei der abreise verpflichtet er seine frau sieben jahre auf ihn zu warten, befiehlt sie der besonderen obhut seines dienstmannes, des jungen herrn von Neifen, und zieht im vertrauen auf des heiligen Thomas hülfe von dannen (nachdem er beim abschiede noch einen ring von ihr empfangen hat: hs. C und Zimm. Chron.). Er erreicht sein ziel; aber schon sind die sieben jahre um, als er noch in st. Thomas land weilt. Da hört er im schlafe eine stimme vom himmel: 'Wach auf Moringer! kommst du nicht heute abend noch heim, so nimmt sich der junge von Neifen dein weib'. Jammer und ingrimm erfasst den edlen Moringer und er klagt dem heiligen Thomas sein bitteres leid. Dann entschläft er wider, und als er erwacht, befindet er sich plötzlich in seiner heimat. Als pilger klopft er an die pforte seiner eigenen burg und erbittet sich

¹⁾ Uhlands Volkslieder nr. 298. Anmerkungen und lesarten dazu in Uhlands schriften IV, 286 ff. Da die bekannten handschriften und alten drucke des Moringerliedes noch nirgend ganz vollständig zusammengestellt sind, so mögen sie hier kurz aufgeführt werden: I. Handschriften: A = Veesenmeyersche auf der Ulmer stadtbibliothek, v. j. 1459. (Die auf schreibfehler beruhende, schon von Umland u. a. berichtigte datierung 1359 wird noch bei Wackernagel L. G. I² s. 180 anm 13, Bartsch, Herzog Ernst CX, Bartsch-Koberstein I⁶ 350 irrtümlich zur zeitbestimmung des liedes verwertet). — B = Thomanns Chronik in verschiedenen hss., vgl. Baumann, Quellen z. gesch. d. bauernkrieges s. 235 ff., nach einer dieser hss. abgedruckt in Gräters Bragur III, 403. — C = Wernigerode, gräfl. Stolbergische bibliothek, sign. Zb 4 m, s. 249^b/55^b (stark abweichender und verderbter text). — II. Drucke: a) Bamberg 1493, abgedruckt Bragur VIII, 200. — b) Erfurt 1497 (in einem sammelbande des archivs der Marienkirche daselbst). — c) Erfurt 1500. — d) Nürnberg (A. Dyon) um 1510 (k. bibliothek, Berlin). — e) Nürnberg (Gutknecht) um 1515. — f) Ohne titel um 1570. — g) O. O. (Basel, Schröter) 1605. — Ueber die drucke vgl. besonders v. Tettau a. a. o. Umland benutzte B, a, d, f. Die späteren abdrücke gehen auf Umland zurück.

ein almosen um gottes und sanct Thomas willen und um des edlen Moringers ehre. Um gottes und sanct Thomas willen wird er auf geheiss seiner frau freundlich eingelassen, die wirklich gerade mit dem jungen herrn von Neifen hochzeit feiert. Als braut und bräutigam zu bette gehen wollen, fordert man den pilgrim auf, zuvor noch ein *hoveliet* zu singen; denn das habe der Moringer von jedem gaste verlangt, der bei ihm zur nacht bleiben wollte. So hebt er denn an; und sein lied ist uns ein alter bekannter: es sind zwei strophen eines gedichtes Walthers von der Vogelweide (Lachm. 72, 31), welche hier trefflich der situation angepasst wurden. Der sänger klagt, dass seine frouwe ihm einen jungen vorziehe, und bittet diesen in derber weise, ihn an der alten braut zu rächen. Als die frau das hört, wird sie betrübt; zum lohne für den gesang aber lässt sie dem pilger einen becher weines reichen. Der lässt seinen trauring hineinfallen, und als die dame so den becher zurückerhält, da erkennt sie den heimgekehrten gemahl. Sie wirft sich ihm reuig zu füssen; der junge herr von Neifen ist bereit seine treulosigkeit mit dem kopfe zu bezahlen. Doch der Moringer verzeiht ihm und gibt ihm sogar seine tochter zum weibe; dagegen will er selbst die alte braut nun für sich behalten.

Das ist der hauptsache nach der inhalt des Moringerliedes, welcher also durch das hereinziehen des heil. Thomas der erzählung des Cäsarius zweifellos am nächsten verwant ist. Die besondere, in schriftlicher und mündlicher überlieferung verbreitete version der sage, welche wir einfach die Thomaslegende nennen können, bildet auch die grundlage unseres spielmannsliedes. Dass dieses nebenbei in manchen punkten von Cäsarius abweicht, ist ein umstand, der an jener tatsache nichts ändert. Der teufel, der wie bei Cäsarius so auch in manchen anderen versionen die rückbeförderung des ritters übernehmen muss, wird hier aus dem spiele gelassen; das wunder der heimkehr bleibt eben unerklärt. Wichtiger als der fortfall dieses manchem vielleicht anstössigen zuges der sage ist die verbindung derselben mit neuen, weder bei Cäsarius noch in anderen versionen nachweisbaren namen. Vor allem fragt es sich: wer ist dieser edele Moringer? wer ferner der junge herr von Neifen? Wie kam man dazu, jene verbreitete

sage und zwar die sage in der besonderen form der Thomaslegende gerade auf den Moringen zu übertragen? und wie erklärt sich die einfügung eines liedes des Walther von der Vogelweide in diesem wunderlichen zusammenhang?

Die beantwortung der ersten beiden fragen und wenigstens eines theiles der dritten ist schon vielfach versucht worden, ohne dass eine befriedigende lösung dabei erzielt wäre. Wackernagel meinte, hinter dem namen *Moringen*, *Mæringen* stecke vielleicht ein appellativum, nämlich '*meringer* d. h. *marinano*, seefahrer' (Lit. gesch.², s. 180 anm. 13), eine vermuthung, die von andern mit grösserer bestimmtheit wiederholt wurde (Goedeke, D. dicht. i. ma. s. 576; Böhme, Altd. liederb. s. 37). Aber einmal ist ein wort *meringer* = seefahrer nirgend belegbar, eine solche bildung auch sprachlich mindestens höchst unwahrscheinlich; dem italienischen *marinano* entspricht allein das von Wackernagel selbst herbeigezogene *marner*. Sodann ist der held des gedichtes niemals *Meringer* genannt worden, in den bekannten hss. und drucken desselben nicht einmal *Möring* sondern nur *Moringen* oder *Morgener*, welche letztere form auch nur aus der umlautlosen *Morning* hervorgegangen sein kann. Wir können also von jener erklärungs völlig absehen.

Als eine historische persönlichkeitsuchte Stälin, Wirtemberg. gesch. II, 575, den Moringen nachzuweisen. Berthold III., herr von Neifen, der zuerst in einer urkunde v. j. 1241 auftritt, heiratete Gottfrieds grafen von Marstetten erbtöchter Jutta und erhielt dadurch würde und namen eines grafen von Marstetten. 'Die erwerbung der grafenschaft Marstetten durch Berthold von Neifen gab den stoff zu folgender sagenhaften erzählung: Der edle Moringen (diesen namen setzt die dichtung an die stelle des grafen von Marstetten), 7 jahre auf einer wallfahrt nach Indien abwesend', kommt schliesslich unter den oben erzählten umständen zurück, wird mit seiner gattin wider vereint und gibt 'dem herrn von Neifen zur entschädigung die hand seiner erbtöchter'. — Wie die sage dazu gekommen sein soll, den grafen Gottfried von Marstetten den edlen Moringen zu nennen, ihm eine wallfahrt in st. Thomasland¹⁾,

¹⁾ St. Thomasland ist gewöhnlich Indien, wo Thomas nach der

jene wunderbare heimkehr von derselben und die vereitelung der ehe seiner frau mit dem herrn von Neifen zuzuschreiben, alles das bleibt unaufgeklärt; und das ist im grunde der ganze inhalt des Moringerlandes. Der einzige vergleichungspunkt, der sich nach Stälins inhaltsangabe ergeben würde, wäre die verbindung der 'erbtöchter' mit dem herrn von Neifen. Aber von einer erbtöchter weiss das Moringerland selbst gar nichts. *'Habent euch die tochter mein, und laszent mir die alte braut'*, sagt der Moringe am schluss zu dem jungen herrn von Neifen; und auf diesen einen vers, welcher nur eine andere wendung des schon bei Cäsarius vorliegenden versöhnlichen ausganges ganz nebenbei bringt, ist Stälins ganze combination gebaut.¹⁾ Dass man mit demselben rechte wie die verehelichung des Berthold von Neifen mit jener gräfin von Marstetten auch die verheiratung irgend eines beliebigen andern herrn von Neifen als den ausgangs- oder anknüpfungspunkt der tradition hinstellen könnte, ist klar, und es wäre geradezu unbegreiflich, wie Stälin zu einer derartigen aufstellung kommen konnte, wenn nicht doch noch ein anderer, wenigstens scheinbarer anhalt für dieselbe existierte, welchen Stälin gewiss gekannt, aber nicht erwähnt hat. Es ist das eine nachricht, die Nikolaus Thomann in seiner im jahre 1536 vollendeten Weissenhorner chronik bringt. Eine ungenaue mittheilung gab darüber Schmid in Gräters Bragur III, 402 f.; sie kann jetzt, wo eine ausgabe jener chronik in Baumanns Quellen zur geschichte des bauernkrieges s. 1 ff. vorliegt, die erforderliche ergänzung erfahren. Thomann erzählt, er habe in einem sehr alten kalender die notiz gefunden, dass ein Berchtoldus von Neuffen am XX. februar 1349 und dass eine gräfin Elisabeth v. Neuffen am tage Matthiae (das war der 24. februar) gestorben sei. Das todesjahr der letzteren war nicht angegeben. *Weytter hab ich gefunden in dusem kalender, das frau Elisabet von Neuffen,*

legende als apostel wirkte und den märtyrertod erlitt. In der hier zu grunde liegenden tradition aber kann nach s. 434 auch Syrien gemeint sein. Der verfasser des liedes hat von seinem Thomasland wol nichts weiter gewusst, als dass es im orient liegt.

¹⁾ Bartsch, Herz. Ernst s. CXV und Kobersteins Grundr. I^o s. 350 sieht dieselbe gleichwol als zweifellos festgestellt an; ebenso Holland in Uhlands schriften IV, 297 und Barack, Zimmerische chronik I^o s. 300 anm.

gräfin zu Marstetten, die man genent hat die Moringerin, die jarzal ired absterbes stunt ach nit dabey, aber am XI. tag des monetz May ist sy gestorben. Thomann vermutet, dass diese drei in Weissenhorn (bair. Schwaben) begraben seien, weil jenes calendarium dorthin gehört und fährt dann fort: *Esz ist zu vermercken, das durch gar alte sagen und aynes alten lieds angezaygt wurt, wie das ain edler her zu Buch gesessen sey, der hab gehayssen Moringer. der sey bulgerisz weys in sant Thomas lant gezogen und sein gemachel, lant und lewt aynem jungen herren und grafen von Neuffen bevolhen und sey suben jar ausbeliben. wie und in welcher gestalt er widerumb zu lant komen sey, wurt in dem nachfolgenden liet anzaygt. ob esz also geschen und ergangen sey, dabey bin ich nit gwesen, wulsz ach nit weytter erkunnen* (folgt das von Baumann nicht mitgeteilte, von Schmidt a. a. o. abgedruckte lied). *Item nach anzaygen duses lyeds oder geduchs musz der edel Moringer lang vor dienen von Neuffen gwesen sein und die von Neuffen durch den Moringer daher komen sein. — Es ist nit gruntlich davon ze schreiben, aber von alter her fur und fur ist von duser histori gesungen und gesagt worden und insunder zu Buch. — Anzaygen — Esz ist da vornen anzaygt von fraw Elisabet von Neuffen, grefin zu Marstetten, dieselben hat man genent die Moringerin, sy kann aber nit des Moringers dochter gewesen sein, sy möchte aber woll oder fulleicht zu ayner gedechtnusz irer voreltern also genempt worden sein.*

Hier haben wir also in der tat eine vereinigung der namen Marstetten, Moringer und Neuffen in einer person und damit zugleich scheinbar einen anhalt für Stälins combination. Auch von Tettau folgert daraus nicht allein die zusammengehörigkeit der namen Neifen-Marstetten und Moringer, sondern auch die identität des grafen Gottfried v. Marstetten mit dem edelen Moringer und die der erbtochter jenes Gottfried mit der dem jungen Neifen versprochenen tochter des Moringers. Diese folgerung ist aber nur möglich, wenn man voraussetzt, dass die Moringerin der Thomannschen chronik eben jene tochter Gottfrieds von Marstetten gewesen sei, welche Berthold von Neifen heiratete, eine annahme, welche wol gestattet war, so lange man von Thomanns Moringerin nur durch die oben erwähnte mitteilung Schmidts wusste, der den vornamen dieser

frau von Neifen-Marstetten, genannt Moringerin, nicht mittheilte. Jetzt aber sehen wir, dass diese letztere Elisabeth, die erbtöchter Gottfrieds von Marstetten aber Jutta hiess, und damit wird jene folgerung hinfällig. Da die grafenschaft Marstetten durch Juttas ehe mit Berthold an die herrn von Neifen übergieng, so muss die Moringerin Elisabeth von Neifen und Marstetten nach der Jutta gelebt haben. Sie wird also die frau eines nachkommen des Berthold und der Jutta und als solche frau v. Neifen und gräfin von Marstetten gewesen sein. Den beinamen Moringerin mochte sie von einem der schwäbischen oder bairischen orte Moringen oder Möringen haben, aus dem sie vielleicht herstammte; etwas sicheres wird sich darüber schwerlich ermitteln lassen. Jedenfalls existiert nach alledem auch nicht mehr die geringste berechtigung, das Moringierlied auf den übergang der grafenschaft Marstetten an die herrn von Neifen zu beziehen und den Moringier für den grafen Gottfried von Marstetten oder einen andern dieses geschlechtes zu halten. Die einzige bedeutung, welche die Thomannsche notiz für die sage vielleicht haben könnte, ist die, dass jene Elisabeth von Neifen und Marstetten, genannt Moringerin, möglicherweise den anlass gegeben hätte, den namen von Neifen mit einer schon feststehenden sage vom edlen Moringier in verbindung zu bringen. Ueber den Moringier selbst aber gewinnen wir daraus gar keinen aufschluss.

Andere nachrichten gibt über den helden unseres gedichtes die Zimmerische Chronik (Barack I, 286 ff. I², 300 ff.): *Aber den eltesten landfarer, den wir in unsern hohen deutschen landen gehapt, darvon wir noch wissent, das ist der edel Moringier gewesen. Denselbigen wellen etlich, er seie ein Meichsner oder ein Sax gewesen. Gleichwol auch ainer vor jaren mag gelept (haben) so der Moringier hat gehaiszen, soll zu Leipzig gesessen und in groszem thon gewesen sein, wie man furgibt, aber dieser unser Möringer, ist ein Schwab gewesen und ein mechtiger landsherr; er hat sein haimwesen zu Munderkingen an der Tonaw auch uf und umb den Bussen gehapt; gleichwol man sein geschlecht eigentlichen nit waist, aber vermutlichen so ist er ein graf des herkommens von Hapsburg oder hat doch vast ein gleichfermigs rappen gehapt. . . . Man sagt, er hab den namen vom stettin Meringen an der Tonaw bekommen, alldo sei er geporen*

worden, welches von alter nit Möringen gehaiszen, sonder Moringen.¹⁾ Das bezeucht des stellins wappen und sigel, das sie von unverdechtlichen jaren hergebracht mit dem morenkopf. Nun diser Moringer, er habe gleich gehaiszen oder sei ains geschlechts gewest wie er welle, . . . hat ain weib gehabt aines furnemen geschlechts, und von deren schöne und frombkait vil wurt in liedern gesungen. In sollichem glucklichen zustande . . . ist im . . . zu sinn kommen, das er den hailigen apostel sant Thomassen, den er all sein tag vorder in ehren gehapt, in India solle haimsuchen — und nun erfolgt eine ausführliche inhaltsangabe des Moringerliedes²⁾ mit mancherlei ausschmückungen und starker änderung einiger der vom Moringer gesungenen verse. Zum schluss folgt noch die angabe, wann der Moringer gestorben sei, wisse man nicht, aber seine rennfahne mit verblichenem wappen sei noch vor wenigen jaren vorhanden gewesen und zwar im besitz einer frau Veronika Spettin zu Freiburg im Breisgau.

Mit Thomanns Chronik stimmt dieser bericht nur insofern überein, als der Moringer auch hier für einen schwäbischen ritter ausgegeben wird. Die bestimmteren örtlichkeiten aber, mit welchen diese persönlichkeit verknüpft wird, sind in den beiden chroniken verschieden. An die grafen von Marstetten, deren stammburg an der mittleren Iller lag, haben die verfasser der Zimrischen chronik jedenfalls nicht gedacht, da sie Munderkingen a. d. Donau und den südlich davon gelegenen Bussen als des Moringers heimat bezeichnen. Noch weiter abseits aber führen die beziehungen auf Möringen a. d. Donau, Freiburg i. Breisgau und die Habsburger. Und schliesslich weiss die eine chronik so wenig wie die andere den Moringer selbst historisch nachzuweisen. Sie suchen denselben in Schwaben, weil der herr von Neifen dorthin weist

¹⁾ Oesterley, Hist. geogr. wörterbuch s. 452, führt wenigstens für das Möringen bei Stuttgart und für das bairische Möring die ältere form Moringen auf. Nibelungen 1531, 1 überliefern die hss. A a b Moringen, die übrigen Möringen.

²⁾ Als der Moringer in seine burg eintritt, heisst es: er 'war unnutz vol', was Barack in 'unmäss vro' ändern will; es muss vielmehr 'unmuetz vol' heissen; vgl. Moringerlied 27 do der edel Moringer in sein eigen burg ingieng im was leid und also schwär.

und weil das Moringierlied dort im umlauf ist; die Zimmerische chronik überdies wegen des schwäbischen Möringen a. d. Donau, die Thomannsche wegen einer gräfin von Neuffen-Marstetten, welche Moringerin genannt ward.

Dabei gibt aber die Zimmerische chronik selbst einen fingerzeig, welcher auf eine ganz andere fährt weist. Es ist die angabe, dass von des Moringers frau, von ihrer schönheit und trefflichkeit, viel in liedern gesungen werde. Die richtige deutung dieser notiz, für welche das Moringierlied nicht den mindesten anhalt bot, hat schon Ludwig Uhland Germ. IV, 95 gegeben, ohne jedoch weitere folgerungen daraus zu ziehen. Der ehronist kannte die lieder, welche der minnesinger Heinrich von Morungen zum lobe seiner frouwe verfasst hatte. Wir wissen bestimmt, dass ihm eine handschrift vorlag, welche diese lieder enthielt. Es war eine jetzt verlorene sammlung von minnesingern, deren namen er II², 194 verzeichnet, darunter auch *her Rainhart von Brennenberg, her Hainrich von Morungen, baid ritter*. Angesichts dieser lieder, deren erstes nach der uns vorliegenden überlieferung gleich die schönheit und trefflichkeit der frouwe Morungens begeistert preist, mag er die worte 'es wird viel von ihr gesungen' geschrieben haben; dann aber hat er auch den minnesinger Heinrich von Morungen und den Moringier für eine person gehalten. Hatte er darin recht, so war es ein irrtum, diese persönlichkeit nach Schwaben zu versetzen. Es steht bekanntlich fest, dass Heinrich von Morungen ein Mitteldeutscher war, und dass die burg Morungen bei Sangerhausen seinem geschlechte den namen gab.¹⁾ Das wappen der Sangerhausener Morunger stimmt denn auch noch in seiner aus dem ende des 16. jahrhunderts nachgewiesenen gestalt im wesentlichen überein mit demjenigen, welches die Pariser liederhandschrift dem minnesinger Heinrich von Morungen beilegt.²⁾ Danach würde — immer vorausgesetzt, dass die identifieierung des Moringers und Heinrichs von Morungen richtig ist — jene andere, von der Zimmerischen chronik ver-

1) Vgl. v. Mülverstedt, Zeitschrift des Harzvereins 13, 440 ff. und die MF³ s. 281 angeführte literatur.

2) Vgl. Zurborg, Zeitschr. f. d. altert. 18, 319. Die mitteilung älterer siegelwappen der Sangerhausener Morunger, welche v. Mülverstedt a. a. o. in aussicht stellt, ist meines wissens bisher noch nicht erfolgt.

worfene nachricht der wahrheit viel näher kommen, nach welcher der Moringer ein Meissner oder ein Sachse gewesen sei. Aber noch mehr: diese nachricht erhält mitsamt der weiteren angabe, der Moringer sei *in Leipzig gesessen und in grossem ton* (in grossem ansehen) *gewesen*, eine ganz merkwürdige bestätigung durch die einzige urkunde in welcher ein Heinrich von Morungen auftritt, der mit dem minnesinger identifiziert werden kann. Dieser urkundlich nachgewiesene Heinrich von Morungen steht im dienste des markgrafen Dietrich von Meissen, scheint zur zeit in Leipzig zu leben und befindet sich augenscheinlich in ansehnlichen verhältnissen, da er einem woltätigen zwecke jährlich eine beträchtliche summe opfert.

Auf denselben Leipziger Heinrich von Morungen weist nun ferner die wichtige auch von Gottschau Beitr. 7, 338 behandelte mitteilung im wappenbuche des Konrad Grünenberg v. j. 1483. Dort ist ein wappen abgebildet, welches sowol zu dem der Pariser liederhandschrift als zu dem der Sangerhausener Morunger stimmt, ja die formen der beiden gewissermassen vermittelt; und die überschrift desselben lautet: *der Edel Moringer der zuo Lips begraben litt.*¹⁾ Hier einigen sich also alle beziehungen aufs schönste. Wir erhalten eine neue bestätigung dafür, dass der minnesinger der Pariser liederhandschrift zum Sangerhausener geschlechte gehört und dass er mit dem Leipziger Morunger der urkunde identifiziert werden kann. Weiter aber erfahren wir auch, dass Konrad Grünenberg eben diese persönlichkeit für den edlen Moringer, d. h. für den helden des liedes hält; und damit werden wir wider auf dieselbe tradition zurückgeführt, welche wir aus den einzelnen angaben der Zimmerischen chronik erschliessen konnten: der edele Moringer ist der minnesinger Heinrich von Morungen, welcher einst zu Leipzig in grossem ansehen lebte.

Freilich bleibt bei Grünenberg so gut wie bei dem chronisten daneben noch ein platz für einen schwäbischen Mo-

¹⁾ So nach v. Mülverstedt a. a. o. 451; vgl. die Beilagen daselbst. Die ausgabe des Grünenbergischen wappenbuches durch den grafen von Stillfried-Alcantara (vgl. Gottschau s. 338) enthält nach v. Mülverstedt Moringers wappen nicht.

ringer. Denn vor dem eben behandelten wappen bringt Grünenberg noch dasjenige des *Heinrich von Moringen*: es ist ein mohrenkopf im gelben felde, d. h. ein wappen, welches nach der oben mitgetheilten angabe der Zimmerischen chronik der schwäbischen stadt Möringen oder Moringen a. Donau zukommt, und welches zugleich dem Heinrich von Morungen in der Weingartner liederhandschrift beigelegt wird. Dass letztere mit diesem augenscheinlich auf den namen Morungen zugeschnittenen wappen gegenüber dem historisch beglaubigten der Pariser handschrift nicht das richtige bietet, ist klar. Grünenberg aber fand beide wappen vor und bezog das eine richtig auf den Leipziger Morungen, während ihn das andere, welches er wol aus der Weingartner handschrift selbst kennen lernte¹⁾, an das gleiche wappen der stadt Moringen erinnerte, weshalb er denn in der überschrift statt des in jener handschrift überlieferten *Moringen* die form *Moringen* einsetzte. So gerät denn hier Grünenberg auf denselben irrweg, auf den sich die Zimmerische chronik verlor, nur dass es sich bei ihm besonders deutlich verfolgen lässt, wie sich aus der person des historischen Heinrich von Morungen die phantasiegestalt seines schwäbischen doppelgängers ablöst. Zugleich sehen wir, wie der dichter seinen namen *von Morungen* gegen den *von Moringen* oder *Moringen* eintauscht. Dieselbe erscheinung zeigt sich, wenn er, der wegen seines tageliedes für einen typischen vertreter der *minnedibe* galt, im Seifried Helbling als solcher mit dem namen *Morunguer* (Helbling ed. Seemüller I, 760), in einem losbuche des 15. jahrhunderts aber in gleicher eigenschaft als *Moringen* aufgeführt wird.²⁾

Nach alledem tritt uns aus den verschiedenen alten traditionen über geschlecht und heimat des edelen Moringers doch nur eine einzige historisch bestimmbare persönlichkeit entgegen: der minnesinger Heinrich von Morungen. Traf die

¹⁾ Vgl. Germania 29 s. 488 (zu nr. 1219) und v. Mülverstedt, der a. a. o. in der beilage diese wappen einander gegenüberstellt. Das richtigere wappenbild bei Grünenberg stammte nach v. Mülverstedts vermuthung von Heinrichs grabstein, der sich im Thomaskloster zu Leipzig befinden mochte.

²⁾ Die vier puoler Wolfram von Eschenbach, Moringen, Prennberger, Fuoss der puler. Grimm HS 284.

überlieferung, welche ihn für den helden der sage ansah, wirklich das richtige? Wir dürften die frage bejahen, wenn sich ein bestimmter anlass erweisen liesse, gerade auf ihn die in rede stehende sage zu übertragen.

Erinnern wir uns, dass die beziehung des Moringers zum heiligen Thomas für die besondere version der sage im Moringenliede charakteristisch und für den näheren zusammenhang derselben mit der legende des Cäsarius beweisend ist, so gewinnt auch hier das einzige historische zeugnis, welches wir über Heinrich von Morungen besitzen, bedeutung, jene oben erwähnte urkunde nämlich, welche sein dienstherr, markgraf Dietrich von Meissen in der zeit nach 1213 und vor 1221 ausfertigen liess. Die bezüglichliche stelle der mehrfach gedruckten urkunde, auf welche zuerst Bech, Germ. 19, 419 aufmerksam machte, lautet (Cod. diplom. Sax. reg., II. hauptteil bd. IX, p. 7): . . . *Henricus de Morungen, miles emeritus, spiritu tractus divino, X talenta annuatim, quae propter alta vitae suae merita a nobis ex moneta Lipzensi tenuit in beneficium, nobis resignavit et ut ea ecclesiae beati Thomae in Lipze ad usus inibi Christo militantium conferre dignaremur, devotissime supplicavit.* Der markgraf bewilligt dann dem Thomaskloster für alle zeiten die stiftung des Heinrich von Morungen unter wärmster anerkennung dieses frommen werkes.

Von Tettau, der noch an der beziehung des Moringers auf den grafen Gottfried von Marstetten festhielt, bemerkte gleichwol ganz richtig im anschluss an die erzählung des Cäsarius vom Gerhard von Holenbach, dass eine gleiche besondere verehrung des heiligen Thomas seitens des einen wie des andern . . . die veranlassung gegeben haben möge das ursprünglich von Gerhard erzählte auf den Moringen zu übertragen. Nun, in unserer urkunde lernen wir einen Morunger oder Moringen als besonderen verehrer des heiligen Thomas kennen; denn dass seine reichliche schenkung an die kirche dieses heiligen ganz dazu angetan war, ihm diesen ruf zu verschaffen, wird niemand in abrede stellen. Und so scheint sich denn die für das 15. und 16. jahrhundert nachgewiesene tradition zu bestätigen, nach welcher jener Leipziger Heinrich von Morungen, d. h. der minnesinger, der held unseres gedichtes war; wir haben wirklich einen anlass gefunden, wes-

halb man gerade auf ihn die legende vom frommen Thomasverehrer übertragen konnte.

Möglich ist es auch, dass Heinrich selbst eine fahrt ins morgenland gemacht hat. Dass er dem Dietrich von Meissen lange jahre hindurch treue dienste geleistet haben muss, können wir aus des markgrafen urkunde entnehmen, die der *alta vitae merita* des Morungers gedenkt. Dietrich aber unternahm im jahre 1197 eine kreuzfahrt, auf der ihn demnach Heinrich von Morungen begleitet haben mag. Dass dieses ereignisses in Morungens liedern nicht gedacht wird, spricht nicht gegen jene annahme; denn was uns von Morungens poesie erhalten ist, kann alles vor 1197 gedichtet sein.¹⁾ Zur zeit der urkunde, d. h. um 1215, war Heinrich, als *miles emeritus*, jedenfalls schon ein alter mann (vgl. v. Mülverstedt a. a. o. s. 469 anm. 4). Von dieser kreuzfahrt nun kehrte Dietrich auf die nachricht vom tode des kaiser Heinrich alsbald wider heim, um die ihm bisher vom kaiser vorenthaltene markgrafschaft Meissen zu besetzen. Und sagenhafte gerüchte verbreiteten sich über die art seiner rückkehr. Die chronik des Petersberger klostere bei Halle verlegte das ereignis in das jahre 1196 und erzählte, Dietrich habe damals im orient die kunde vom tode seines bruders und gegners, des markgrafen Albrecht erhalten und habe sich alsbald, in einem fasse versteckt, auf das schiff bringen lassen, um so vor den nachstellungen kaiser Heinrichs gesichert heimzukehren (MGSS XXIII, 166; vgl. dazu Opel, Das chronicon montis sereni s. 23/25). Nahm Heinrich von Morungen an dieser fahrt teil, oder brachte man ihn als Dietrichs dienstmann später mit derselben in verbindung, so war damit ein zweiter anlass gegeben, die sage von der orientfahrt und wunderbaren heimkehr des Thomasverehrer auf ihn zu übertragen. Entscheidende bedeutung lege ich

¹⁾ Weissenfels, Der daktyl. rhythmus bei den minnesängern, scheint mir s. 158 aus der besonderen verwendung jenes rhythmus bei Heinrich v. Morungen ohne not eine spätere abfassungszeit für dessen lieder zu folgern. Er ist sich auch wol selbst noch nicht ganz sicher in dieser annahme gewesen, denn noch auf s. 131 setzt er Morungen unter die vorwaltherischen lyriker. Ueber die verwertung dieser übrigens sehr verdienstlichen metrischen beobachtungen als grundlage chronologischer bestimmungen vgl. auch Weissenfels s. 3 anm. 3.

natürlich dieser immerhin zweifelhaften beziehung nicht bei, nur soviel, um die erwähnung derselben neben anderen und gewichtigeren gründen nicht für überflüssig zu halten.

Wenn nun die in rede stehende sage oder legende wirklich seinerzeit auf den minnesinger Heinrich von Morungen übertragen ward, so würde es sich doch immer noch fragen, ob auch der jedenfalls viel spätere verfasser der uns vorliegenden poetischen bearbeitung derselben bei seinem edelen Moringer noch an jenen minnesinger dachte¹⁾? Die antwort muss von der erwägung desjenigen ausgehen, was dem Moringervergänger im unterschiede von den anderweitig überlieferten sagenmotiven allein eigen ist. Dahin gehört die benutzung eines liedes Walthers von der Vogelweide und die einföhrung des jungen herrn von Neifen. Nun müsste es doch ein ganz wunderlicher zufall sein, wenn in einem gedichte, welches das lied eines minnesingers benutzt, als einzige personennamen die zweier anderer minnesinger vorkommen, ohne dass der dichter letztere dabei im sinne gehabt hätte. Die vermutung, dass derselbe mit dem Moringer wirklich den Heinrich von Morungen, mit dem jungen von Neifen Gottfried von Neifen gemeint habe, musste sich von vornherein aufdrängen; sie ist denn auch schon von Jak. Grimm (Altd. meistersang s. 184) aufgestellt. Grimm wies mit recht darauf hin, dass der anfang des liedes, welches der Moringer singt *ein langes schweigen hab ich gedacht, so wil ich aber singen als ê. darzu hant mich die frawen bracht die nugen mir wol gebieten mê* nur in den mund eines minnesingers passt. Er verglich damit Heinrichs von Morungen strophe: *Waer ir mit nûme sange wol, sô sunge ich ir: sus verbôt siz mir, wan ir tuot mân snîgen baz. nu snîge ab ich ze lange: solde ich singen mê, daz tet ich als ê.* MF 123, 22 und er bemerkte endlich, dass das versmass des Moringervergängerliedes in einigen liedern Morungens vorgebildet zu sein scheine. Diese gründe konnten denn freilich nicht aus-

¹⁾ Scherer verneint diese frage. Er meint 'dass Brennenberg, Morungen, Neifen, Tannhäuser dichter waren, weiss das volkslied nicht mehr'. Für den helden der sage aber hält er (allein unter allen literarhistorikern) trotzdem den Heinrich v. Morungen; freilich ohne einen weiteren grund dafür beizubringen, als den anklang des namens Morungen 'an die mohren und das mohrenland'. LG³. 258. 742.

reichen, um Grimms behauptung zu erweisen, umsoweniger als es sich nachher herausstellte, dass die einzige strophe des Moringierliedes, deren wortlaut ihn an Heinrich von Morungen erinnert hatte, einem liede Walthers von der Vogelweide entnommen war. Auch die vergleichung der strophenform Moringenscher lieder traf nicht durchweg zu, blieb indes immerhin bei zweien zu recht bestehen: der ton des liedes *frouwe, wilt du mich genern* MF. 137, 10 stimmt mit denjenigen strophen des Moringierliedes überein, welche durchweg stumpf ausgehen; der des liedes *hât man mich gesehen in sorgen* MF 144, 17 mit denen, welche im 1. und 3. verse klingend schliessen.¹⁾

Erheblich vermehren lassen sich die beziehungen zwischen dem Moringierliede und den liedern des Morungers nicht. An die klage der frouwe über das scheiden des liebenden MF. 131, 1 und an des letzteren bildlich gemeinte worte *ich wil eine reise, wünschet daz ich wol gevar* MF. 145, 33 wird man bei den ersten strophen des Moringierliedes, welche den abschied des Moringers von seiner frau behandeln, schwerlich denken dürfen. Eher kann man etwa vergleichen *frowe, ich kan niht wenken* (die reimzeile fehlt) *hâstu tugende und êren vil, daz wolt ich und immer wil* MF 146, 15 und *Im glauben wil ich euch nit wenken (: gedenken) . . . So gsegen euch got, edel frawe in also tugenthafte mut. aller eren ich euch getrawe* Moringierlied 5. 6.

Aber mit keinem liede Heinrichs von Morungen zeigt sich auch nur annähernd eine solche übereinstimmung wie mit jenem liede Walthers von der Vogelweide (Lachmann 72, 31). Der dichter des Moringierliedes hat demselben nicht nur die beiden strophen entlehnt, welche er seinem helden in den mund legt; das lied hat ihm auch sonst vorgeschwebt. Als der Moringier erfährt, dass seine frau einen andern nehmen wolle, klagt er *dass mich mein fraw wil scheiden von er, die ich han bracht zu wirdigkeit*. Aus dem zusammenhange des liedes sind die letzten worte nicht zu erklären. Nirgend findet sich eine andeutung, dass des Moringers frau erst durch ihre verheiratung aus einer niedrigeren in eine hohe stellung

¹⁾ Ueber den klingenden ausgang in den Moringierstrophen vgl Bartsch, Herzog Ernst CX f.

erhoben sei. Der vers erhält erst die richtige beleuchtung durch eine parallelstelle in dem erwähnten liede Walthers. Der dichter klagt dort *mich enwil ein wîp niht angesehen: die brâht ich in die werdekeit, daz ir muot sô hôhe stât. jon reiz si niht, swenn ich mîn singen lâze, daz ir lop zergât* Walth. 73, 1. Hier ist alles klar. Der sänger hat mit seinen liedern seine frouwe zu hohem ansehen gebracht, die ihm nun übel dafür lohnt. Aus diesem zusammenhange stammt offenbar der mit dem Waltherschen übereinstimmende vers des Moringerlandes, und auch bei dieser entlehnung wird der dichter sich seinen Moringer als minnesinger gedacht haben. Aber nehmen wir an, dass dies der fall war, das heisst nach allem vorangegangenen, dass der dichter mit dem Moringer den Heinrich von Morungen meinte, wie kam er dann dazu, demselben stücke eines liedes von Walther von der Vogelweide in den mund zu legen, statt sich an Heinrichs lieder zu halten? Die frage würde am einfachsten zu beantworten sein durch die annahme, dass er das fragliche lied eben für Morungens eigentum gehalten habe. Nun zeigt dasselbe wirklich gewisse übereinstimmungen mit Morungens lieder. Der schon von Grimm mit berücksichtigte vers der im Moringerland aus Walther entlehnten strophe *so wil* (Var.: *muoz*) *ich aber singen als ê* (Walther 72, 32 *nû muoz ich singen aber als ê*) stimmt zu Morungen 128, 14 *ich wil singen aber als ê* noch besser als zu der von Grimm angeführten stelle. Die in eben jener strophe des Moringerlandes enthaltene und ebenfalls Walther entlehnte scherzhafte aufforderung des Moringers an den jungen, ihn an der alten braut zu rächen, ist bei Walther nach Wilmanns bemerkung (z. Walther 73, 17) augenscheinlich parodie einer überzarten strophe Heinrichs von Morungen, in welcher dieser die hoffnung ausspricht, sein sohn möge dereinst noch so schön werden, dass er die gegen den vater so harte herzige frouwe zu herzbrechender liebessuchts entflammen und so ihn an der spröden rächen werde. Die stropfenform des Waltherschen gedichtes stimmt in der gestalt, welche ihr das Moringerland gibt, genau überein mit dem oben schon angezogenen tone Morungens MF 137, 10—16. Bei solchen berührungspunkten wäre es leicht erklärlich, wenn gerade dies lied Walthers dem Heinrich von Morungen zugeschrieben wäre,

wie denn auch bei einem andern liede (MF 146, 11 ff.) die überlieferung zwischen eben diesen beiden dichtern schwankt. Wir könnten schon aus allen den bisher erörterten umständen schliessen, dass der verfasser des gedichtes vom Moringer jenes minnelied, welches er benutzte und teilweise dem Moringer in den mund legte, für das eigentum Heinrichs von Morungen gehalten habe.

Aber wir haben für diese annahme noch einen anderen, ganz schlagenden grund. Der dichter lernte das fragliche lied aus einer handschrift kennen, in welcher es unter Heinrichs von Morungen namen stand, oder, vorsichtiger ausgedrückt, in welcher es so aufgezeichnet war, dass man es für Morungens eigentum halten konnte, ja halten musste, wenn man überhaupt einen autornamen für dasselbe haben wollte. Zum beweiße dessen stelle ich zunächst den beiden stropfen des Moringerliedes die entsprechenden stücke des Lachmannschen Walthertextes gegenüber.

Moringerlied (Uhland):

- 30 Ein langes schweigen hab ich gedacht,
so wil ich aber singen als ê.
darzu hant mich die frawen bracht:
die mugen mir wol gebieten mê.
so bitt ich dich, du junger man,
rich mich an der alten braut
und schlach mit summerlatten an.
- 31 Was ich schaff so bin ich alt,
davon so junget sie nit vil,
dass mir mein bart ist graw gestalt,
des sie ein jungen haben wil.

Walther (Lachmann):

- 72, 31 Lange swîgen des hât ich gedâht:
nu muoz ich singen aber als ê.
darzuo hânt mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê.
- 73, 21 sô helfe in got, hêr junger man,
sô rechet mich
und gêt ir alten hût mit sumerlatten an.

Varianten des Moringerliedes: 30, 1 het ich mir. 2 muss. 3 die schœnen fr.

73, 17 Sol ich in ir dienste werden alt,
 die wile junget si niht vil.
 so ist mîn hâr vil lihte alsô gestalt,
 dazs einen jungen danne wil.

Die veränderungen, welche Walthers lied erlitten hat, sind teilweise durch den neuen zusammenhang bedingt, in welchen dasselbe hier gebracht wurde. Aber nicht bei allen ist das der fall. Sie rühren gar nicht durchweg vom dichter des Moringerliedes her, sondern finden sich zum guten teil schon in einer recension des Waltherschen liedes, welche von Lachmanns wesentlich auf die Heidelberger und Pariser handschriften gegründetem texte erheblich abweicht. Diese recension liegt in der Weingartner handschrift vor. Man vergleiche nachstehende abweichungen dieser handschrift von Lachmanns text mit den entsprechenden stellen des Moringerliedes unter zuziehung der angegebenen varianten derselben. Walth. 12, 31 *Langes swigen het ich mir gedaht* = Mor. 30, 1 mit var. — W. 72, 33 *darzû hant mich schoene vrowen braht* = Mor. 30, 3 mit var. — W. 73, 22 *das ir mich rechent an der alten brut und slacht mit sumertatten dran* = Mor. 30, 6. 7. — W. 73, 17 *bin ich in ir dienste worden alt* = Mor. 31, 1. — W. 73, 18 *da bi so* = Mor. 31, 2. — W. 73, 20 *das si ainen jungen haben wil* = Mor. 31, 4. An allen diesen stellen stimmt das Moringerlied allein mit der Weingartner handschrift gegen alle übrigen handschriften überein; es ist also zweifellos, dass der verfasser desselben die Weingartner recension vor sich hatte. In der Weingartner handschr. aber ist das lied nicht unter Walthers namen überliefert. Es bildet den schluss einer liedergruppe, welche ohne neue überschrift auf die unter Heinrich von Morungen stehenden lieder folgt (Weingartner liederhandschrift herausg. von Pfeiffer s. 96 anm.). Ich denke, es bedarf keines weiteren beweises für die tatsache, dass der dichter des Moringerliedes das mehrfach von ihm benutzte und teilweise als des Moringers gesang widergegebene minnelied für das werk Heinrichs von Morungen ansah.

Es bleibt somit nur noch ein punkt aufzuklären: die übertragung des namens *der junge Herr von Neifen* auf den nebenbuhler des Moringers. Als jüngerling musste dieser rival erschei-

nen infolge der herbeziehung der pseudomorungenschen strophen, welche den jungen mann dem alternden sänger und der alten braut gegenüberstellen. So lag es denn nahe, dass der dichter, wenn er sich nach einem namen für diese rolle umsah, den eines jüngeren kunstgenossen des Morungers wählte; und ein solcher war Gottfried von Neifen. Das dürfte schon zur erklärung ausreichen. Eine beziehung zwischen Gottfrieds lied von einem falschen verkleideten pilger (*von Walhen fuor ein bilgerin*) und der Moringersage, wie Scherer sie Lgesch. s. 742 vermutete, vermag ich nicht zu erkennen. Dort wird ein pilger, den man für einen heuchler hält, vom hauswirt abgewiesen, hier wird einer, dessen eigenschaft als pilger niemand anzweifelt, vom torwärter und der hausfrau sehr freundlich aufgenommen; der derzeitige hausherr, der junge von Neifen, tritt bei dieser scene gar nicht auf, und es wäre doch ein leichtes gewesen ihn hier heranzuziehen, wenn dem dichter jenes Neifensche lied überhaupt vorgeschwebt hätte. Er würde es dann gewiss ähnlich verwertet haben wie dasjenige, welches er dem Moringer zuschrieb; aber nirgend findet sich ein anklang. Eher könnte man vermuten, dass schon der dichter ebenso wie Konrad Grünenberg den Heinrich von Morungen für einen Schwaben hielt, ihn deshalb Moringer nannte und ihm ebendeshalb gerade den schwäbischen minnesänger v. Neifen gegenüberstellte. Ja, es wäre dann die oben zugestandene möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass er von jener durch Thomann bezeugten frau von Neufen, genannt Moringerin, gewusst und darin noch eine ganz besondere veranlassung gefunden hätte, den namen Neifen dem Moringer gegenüberzustellen und schliesslich beide sogar in einen verwantschaftlichen zusammenhang zu bringen. Aber das bleibt eine unsichere combination. Vergessen darf auch nicht werden, dass noch bis ins 16. jahrhundert hinein neben jener tradition, welche den Heinrich von Morungen zu einem Schwaben machte, noch die richtigere überlieferung fortbestand, nach welcher er zu Leipzig wohnte und starb. Der dichter brauchte vom herrn von Neifen nichts weiter zu wissen, als dass er ein minnesinger war und später als Heinrich von Morungen dichtete. Dadurch konnte er schon darauf verfallen, ihm die rolle des jungen nebenbuhlers zuzuweisen.

Wir haben somit auf die oben aufgestellten fragen folgende antworten gefunden:

1. Der edele Moringer ist der minnesinger Heinrich von Morungen.

2. Der junge herr von Neifen ist der minnesinger Gottfried von Neifen.

3. Man übertrug auf Heinrich von Morungen die im eingang bestimmte sage, und zwar die sage in der besonderen form der legende vom frommen Thomasverehrer deshalb, weil Heinrich von Morungen sich den ruf eines eifrigen verehrers des heiligen Thomas verschafft hatte; vielleicht auch weil er überdies noch eine mit besonderen umständen verknüpfte orientfahrt Dietrichs von Meissen mitmachte oder mitgemacht haben sollte.

4. Der spielmann, welcher das lied vom Moringer dichtete und bei seinem helden noch den minnesinger Heinrich von Morungen im sinne hatte, legte ihm ein lied Walthers von der Vogelweide in den mund, weil er dasselbe für Morungens eigentum hielt, unter dessen namen er es nachweislich vorfand.

KIEL, d. 27 januar 1887.

F. VOGT.

ZUR RHYTHMIK DES GERMANISCHEN ALLITERATIONSVERSESES.

III.

DER ANGELSÄCHSISCHE SCHWELLVERS.

Neben den zweifüßsigen versen, deren rhythmische formen in den beiden vorausgegangenen aufsätzen, Beiträge X, 209—314 und 451—545, erörtert worden sind, besitzt das angelsächsische wie das altsächsische bekanntlich noch eine längere art von versen, die man als streckverse oder schwellverse¹⁾ zu bezeichnen pflegt.

Ueber einen teil dieser schwellverse, die der Judith, liegt bereits eine specialuntersuchung von K. Luick vor, Beitr. XI, 472 ff. Da indessen diese untersuchung in absichtlicher beschränkung nur einen bruchteil des ags. versmaterials verarbeitet, welcher nicht alle vorkommenden versformen umfaßt, und daher nicht die aufstellung einer vollständigen theorie gestattet, so glaube ich auch jetzt die nachfolgenden zusammenstellungen nicht zurückhalten zu sollen, deren material bereits vor dem erscheinen des Luick'schen aufsatzes gesammelt war. In der auffassung der entstehung der einzelnen typen weiche ich, wie sich ergeben wird, von Luick mehrfach ab.

Als regelrechte schwellverse lassen sich mit einiger sicherheit betrachten:

Genesis: 44—46. 155 f. 913. 1015—19. 1522^b—23. 2167—69. 2173. 2326 f. 2404 f. 2409 f. 2854—58. 2865—68. — Exodus: 411. 569—73. —

¹⁾ Ich ziehe den letzteren ausdruck vor, weil man im ausschluß daran von einer 'anschwellung' eines verses, einem 'geschwellten' vers u. s. w. reden kann, während 'streckvers' eine solche umbildung nicht gestattet.

Daniel: 59—106. 203—5. 208. 226—28. 233—36. 238—46. 262—71. 274. 435—38. 441. 444 f. 448. 450. 452—8. — Judith: 2—12. 16—21. 30—34. 54—61. 63—68. 88—99. 132. 272—74. 289—91. 338—49. — Satan: 202. 232. 237. 605. — Crist: 621. 889 f. 922. 1050. 1163 f. 1209. 1305. 1360. 1378. 1382—86. 1410. 1423—28. 1461. 1488 f. 1496 f. 1514 f. 1547. 1561. 1666—68. 1670. 1690. — Wyrde: 15 f. — Schöpfung: 98—100. 102. — Phönix: 10. 630. — Wanderer: 65. 111—115. — Seefahrer: 23. 103. 106—109. — Beowulf: 1164—69. 1706—8. 2996 f. — Andreas: 51. 303. 796 f. 800. 803. 804^b. 1024 f. 1116. — Guthlac A: 51. 59—63. 161 f. 210—13. 260—62. 334. 347—50. 436—40. 481. 608. 673 f. 713. — Guthlac B: 1083. 1131. 1133—35. 1268 f. 1275—77. — Elene: 163. 582—89. 609 f. 667 f. 701. 1103^b. 1158^b. 1160^b. — Reimlied: 55 f. 80—83. — Kreuz: 8—10. 20—23. 30—34. 39—43. 46—49. 59—69. 75. 133. — Psalm. Cott. 31. — Hymnen: 4, 1. 78. 5, 2. 5. — Metra: 5, 45. 7, 23. 10, 67. 16, 1. 17, 11. 25, 45 f. 26, 79. 28, 22^b f. 29, 31 f. 31, 8. — Gnomica Exoniensia: 1—6. 30^b. 35—45. 48—54. 57—60. 63 f. 66—71. 99. 102—106. 110—15. 117. 125. 145—47. 148^b. 150. 168. 175—76. 182 f. 186—88. 195. 199—200. — Gnomica Cottoniana: 1—4. 42—45. 47^a. — Fæder lærevidas: 17^b—19. — Runenlied: 9, 1 f. 10, 1 f. — Rätsel: 1, 9. 17, 1—3. 41, 5^b.

Nicht berücksichtigt sind in dieser liste und der folgenden darstellung die langverse der interpolierten Genesis B und des Salomo und Saturn. Der unregelmässige bau vieler dieser verse scheidet diese stücke von den übrigen ags. dichtungen und verlangt eine gesonderte darstellung. Einige andeutungen hierüber sind am schlusse gegeben.

Bei der relativen seltenheit der schwellverse kann es nicht auffallen, dass sie vielen der kleineren gedichte ganz fehlen (F. Vetter, Muspilli 40). Von den grösseren werken zeichnet sich die englische Psalmenübersetzung durch gänzlichen abgang von schwellversen aus. Cynewulf enthält sich ihrer ganz in der Juliane, während die Elene 14 volle schwellverse und drei geschwellte halbzeilen bietet. Sehr auffällig ist die verteilung der schwellverse im Crist. In den beiden ersten abschnitten (von der ankunft Christi auf erden und von der himmelfahrt) begegnet nur ein schwellvers 621. Der dritte abschnitt dagegen, den man gemeinlich mit v. 779 beginnen lässt, ist reich an schwellversen, die sich ziemlich gleichmässig über den text hin verteilen. Der verfasser der beiden ersten stücke steht also etwa auf dem standpunkte der Juliane, während der dritte abschnitt etwa die technik der Elene zeigt, ja sogar noch einen etwas grösseren procentsatz von schwell-

versen aufweist. Erwägt man ferner, dass es zwar einen sinn hat, wenn der verfasser eines werkes sich zum schlusse nennt, wie Cynewulf in der Juliane und Elene, oder auch zu anfang, wie Cynewulf im eingange des sog. dritten abschnittes (wenn nämlich v. 779—867 wirklich als eingang des dritten, und nicht als schlusswort des zweiten teils zu betrachten sind), dass dagegen die einschiebung eines passus wie Crist 797 ff. in die mitte eines gedichtes wunderbar wäre, so wird man kaum umhin können, die beiden ersten abschnitte von dem dritten mindestens zeitlich zu trennen, und zuzugestehen, dass Cynewulf, wenn er der verfasser aller drei stücke ist, dieselben als selbständige werke, nicht als teile eines ganzen gedacht habe.

Wie bekannt, stehen die schwellverse in der regel gruppenweise und sinngemäss zusammen, d. h. sie erscheinen vorwiegend bei feierlicher oder erregter rede. Aber mitten in gruppen von schwellversen finden sich oft auch einzelne verse der gewöhnlichen art, wie umgekehrt auch öfters ein einziger schwellvers mitten unter lauter normalversen auftritt. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass sich eine normale halbzeile mit einer geschwellten zu einem langsvers verbindet. Man vgl. z. b. folgende zusammenstellungen:

1. Die erste halbzeile ist normal, die zweite geschwellt¹⁾:

A zāstes duzeðum þæra þe mid | zāres orde — Gen. 1522

A life zefēzon þā hié oð- | lēded hæfdon — Ex. 569

A 3 þā hē wæs zezlēded swā hē | grimmost mihte — Dan. 227

D hēr būendra þē hyne him tō | helpe sēceð — Jud. 96

A grimme grundas: zod seolfa him | rice healdeð — Sat. 260

A 2 zodes bodan sæzdon þæt hī tō | zyrne wiston — Crist 1305

B swā hē tō ānum sprece ond hwædre | ealle mæneð — Crist 1378

E* eildzeong in crybbe. mid þý ic þē wolde | ewealm āfyrran
— Crist 1426

D hāt helle bealu þæt þū mōste | hāliž sefnan — Crist 1427

B ic onfenz þīn sār þæt þū mōste ze- | sēliž mīnes — Crist 1461

C þonne iū honzade. hwæt, mē þeós | heardre þynceð —
Crist 1489

A mid synna firnum. fēre him tō þām | sēlran rice — Schöpf. 102

¹⁾ Durch | trenne ich in den geschwellten halbzeilen das endstück ab, welches einem der ungeschwellten fünf typen gleichkommen würde.

- D open eorðseräfu: woldon hié | ædre zeeýðan — Andr. 804
 A spræce áhebban, þæt him on | spellum zeeýðde — Guthl. 1133
 A niwan on nearwe, hwær hê þára | nægla swiðost — El. 1103
 A nearwe zeneahhe, tô hwan hió þá | nægla sêlost — El. 1158
 A duzôðum tô hrôðer, hwæt þæs wære | dryhtnes willa —
 El. 1160
 A 2 strang ond stiðmôd: zestâh hê on | zealgan heáhne — Kreuz 40
 E felafæene deór: ful oft hine sê ze- | fêra sliteð — Gn. Ex. 148
 A hungre heófeð, nales þæt | heáfe bewindeð — Gn. Ex. 150
 A somod wið þám sæce, þonne ic | sêcan zewite — Râts. 17, 2
 A healdeð ond wealdeð, swâ hê ymb þás | útan hweorfeð —
 Râts. 41, 5

2. Die erste halbzeile ist geschwellt, die zweite nicht:

- bælfýr | bearne þinum ond blótan sylf — Gen. 2856 B
 bereáfodon þá | receda wuldor reádan zolde — Dan. 59 A
 bæ- | ron brandas on bryne blácan fýres — Dan. 246 A
 frêcne | fýres hâto freóbearn wurdon — Dan. 262 A 2
 eádes ond | ellendæda hozedon þá eorlas — Jud. 273 A
 âweecan | hira' winedryhten: him wiht ne speów — Jud. 274 B
 dreózan | dómleás(e) zewinn drihtnes mihtum — Sat. 232 A
 deáde of | dûste árisað þurh drihtnes miht — Sat. 605 B
 deore on þám | dôme standeð ond deáde fâh — Crist 1561 B
 wintra dæl | in woruldríce wita secal zephyldig — Wand. 65 A
 hyht tô | hordzestreonum lungre wæron — Andr. 1116 A
 torht tô his | treowum zesíðe tid is þæt þú fêre — Guthl. 1269 A
 wel mon | secal wine healdan on wega zehwyleum — Gn. Ex. 145^a aA
 þæt êe | nið ældum scôð swâ aðolwarum — Gn. Ex. 200 C
 wulfes ic | mínes widlástum wénnum dozode — Râts. 1, 9 A

Die mehrzahl dieser verse steht allerdings in verbindung mit gruppen regelmässiger schwellverse, d. h. solcher langzeilen deren beide hälften das mass der zweifüssigen normalzeilen übersteigen; mindestens pflegt auf einen geschwellten zweiten halbvers, dem ein nicht geschwellter vorausgeht, ein erster geschwellter halbvers zu folgen.

Eine vollkommen sichere scheidung der schwellverse von den normalversen ist einstweilen nicht möglich, ehe wir nicht über das mass der in den einzelnen dichtungen vorkommenden licenzen der normalverse genau unterrichtet sind. Die grenzen zwischen den (z. b. durch auftakte) zu möglichster länge erweiterten normalversen und den denkbar kürzesten schwellversen werden sich bis dahin nicht abstecken lassen; fraglich ist es mir sogar, ob dies überhaupt einmal möglich sein wird.

Ich bitte daher meine folgenden angaben immer als mit der reserve gegeben zu betrachten, dass die kürzesten schwellversformen möglicherweise nicht als echte schwellverse, sondern als erweiterte normalverse aufzufassen sind. Ob in zweifelhaften fällen schwellvers oder normalvers anzunehmen ist, darüber kann oft nur der charakter der in rede stehenden stelle eine andeutung geben.

Das eigentliche charakteristicum des schwellverses gegenüber dem normalvers besteht nämlich in seiner dreifüssigkeit: dem normalen verse von zwei füssen wird in irgendwelcher weise eine dritte hebung hinzugefügt. Dadurch wird der gang des verses ein schwererer, oft feierlicher, und zwar um so mehr, je mehr der vers sich seiner minimalgrenze nähert. Passt nun ein schwerer gang des verses am besten für eine in frage stehende stelle, so wird schwellvers anzunehmen sein, andernfalls ein bloss zweifüssiger vers mit stärkerem (zweisilbigem) auftakt, grösserer silbenzahl in den inneren senkungen u. dgl. Dass bei solchen entscheidungen das individuelle rhythmische gefühl des einzelnen stark mit spricht, bedarf keines beweises. Meine aufstellungen in diesen punkten machen daher keinen anspruch darauf, für absolut angesehen zu werden.

Was nun den bau der schwellverse im einzelnen anlangt, so besteht die gewöhnlichste art der anschwellung darin, dass einem sonst normalen verse ein fuss von der form $\acute{\dots}$ vorgesetzt wird. Dies ist vor allem deutlich bei den typen D und E, welche solchergestalt zu $\acute{\times}\dots \parallel \acute{\ } | \acute{\ } \acute{\ } \times$ und $\acute{\times}\dots \parallel \acute{\ } \acute{\ } \times | \acute{\ }$ erweitert werden. Verse der form $\acute{\times}\dots | \acute{\times}\dots | \acute{\times}$ sind auf grund solcher parallelen sicher auch als $\acute{\times}\dots \parallel \acute{\times}\dots | \acute{\times}$, d. h. als $\acute{\times}\dots + \Lambda$, nicht als $A + \acute{\times}$ aufzufassen.¹⁾ Schwieriger ist dagegen die formulierung bezüglich der schwellverse welche eine verwantschaft mit den normalen typen B und C zeigen.

¹⁾ Hierin weiche ich von Luick ab, welcher Beitr. XI, 487 eine verlängerung nach der cäsur hin annimmt, also die ersten halbzeilen am schlusse, die zweiten halbzeilen am anfang wachsen lässt.

I. Schwellverse der form $\acute{\times} \dots + A, D, E$.

Der regel nach hat der erste halbvers doppelalliteration, welche die erste und zweite hebung trifft. Im zweiten halbvers steht die alliteration meist auf der zweiten hebung.¹⁾ Einsilbiger, sehr selten zweisilbiger, auftakt ist gestattet. Ich stelle jedesmal die regelmässigen verse voraus und behandle die verse mit abweichender stellung der alliteration erst am schlusse jedes typus.

1. Typus A, $\acute{\times} \dots \parallel \acute{\times} \cdot | \acute{\times}$.

a) Die zweite senkung einsilbig.

1. Die einfachste form ist $\acute{\times} | \acute{\times} | \acute{\times}$, wie *weaxan witebrôzan* Gen. 45^a, oder mit elision, wie *rêce ond reâde lize* Gen. 44^a, oder mit nebeton in erster senkung, wie *wêrfæst willan mines* Gen. 2168^a, oder für den zweiten halbvers *pû scealt zeômor hweorfan* Gen. 1018^b.

So gehen noch im ersten halbvers Gen. 155. 913. 1018. 2326. 2858. 2865. Ex. 570. 573. Dan. 205. 228. 241. 244. 262. 271. 452. Jud. 12. 58. 132. Schöpf. 99. 100. Phön. 10. Beow. 1166. 2997. Andr. 1025. 1116. Guthl. 162. 608. 1276. Kreuz 34. Gn. Ex. 6. 64. 103. Gn. Cott. 43. 47; mit elision: Gen. 1017. Jud. 94. 344. Sat. 605; mit nebeton: Gen. 2173. 2856. Dan. 450. Jud. 30. 93. 340. Guthl. 51 (lies *peô-wað*, Beitr. X, 492). Kreuz 60; im zweiten halbvers: Gen. 913. 2858. Dan. 227. 267. 270. 271. 445 (l. *hêðnan*). 454. Jud. 10. 19. 21. 33. 290. 330. Crist 1386. Wyrde 16. Beow. 1164. Metr. 25, 46. Gn. Ex. 54. 168. Räts. 17, 1.

¹⁾ Immerhin finden sich ausnahmen zu gunsten der ersten hebung, s. namentlich unten typus A, 17. Es beweist dies, dass der im allgemeinen alliterierenden vorletzten hebung auch in den mit schwachtonigen silben anfangenden versen noch eine, wenn auch schwache hebung vorausgieng; wie ja denn auch die gleichmässigkeit verlangt, dass den sicher dreifüssigen ersten halbversen auch dreifüssige zweite entsprechen. Auch hierin weiche ich von Luick ab, welcher z. b. in den geschwellten A der zweiten halbzeile vor der alliterierenden hebung nur einen auftakt anerkennt (Beitr. XI, 487), also $\times \dots | \acute{\times} \cdot | \acute{\times}$ ansetzt, während ich $\acute{\dots} \parallel \acute{\times} \cdot | \acute{\times}$ betone. Ohne diese annahme wäre ja z. b. zwischen normalen und geschwellten B-versen gar kein unterschied, und doch finden sich sehr oft offenbare B-verse als zweite hälften zu geschwellten ersten halbversen, ohne dass man überall übergang von schwellvers zu normalvers annehmen könnte (vgl. unten die ausführungen zu typus 6).

Auflösungen finden sich vorwiegend im ersten halbvers, seltener im zweiten.

Erster halbvers, erste hebung, wie *sunu mid sweordes ecze* Gen. 2857. *Beow.* 1707. Gn. Ex. 1. 52. 66. 104 (elision). 110. Kreuz S (elision). 47. Gn. Cott. 4. Run. 9, 1 (oder *hæzl* einsilbig?); mit nebenton, *zomolferhð zoldes brytta* Gen. 2867, ferner Dan. 106. Jud. 21; — zweite hebung, wie *folces firena hef(i)ze* Gen. 2410: Dan. 203. 245. 445. Jud. 61. 343. Gn. Ex. 176. Run. 10, 1; — dritte hebung: *pearlmð þcōden zūmena* Jud. 66. 91, wenn nicht etwa *zūmna* zu lesen ist. — Zweiter halbvers, erste hebung: *fela bið fyrvetzeorura* Gn. Ex. 102¹⁾; — zweite hebung, wie *þær þu þolodes syððan* Crist 1410: Schöpf. 98. Guthl. 62; alle drei hebungen: *hyre þæs fæder on roderum* Jud. 5.

Auftakte:

Erster halbvers: *âlæten lîzes zanza* Dan. 263, vgl. Jud. 290. Hymn. 5, 2, mit auflösung: *zefriðode frymða waldend* Jud. 5, vgl. Jud. 60. Guthl. 260. Kreuz 23. 30, *zewiton of worulde drædum* Kreuz 133, *beswungen sefa on kreddre* Metr. 25, 46; zweisilbiger auftakt: *oft mon fêred feor bi tûne* Gn. Ex. 146. — Zweiter halbvers: *ond eallum wundrum þrymlie* Jud. 8, vgl. Jud. 61. 88. 92. Schöpf. 99. Dan. 437. Crist 1378. 1488. Fäd. 17; mit nebenton: *forlætun moldærn wunizean* Andr. 803; auflösung ferner *ne seleð þe wæstmas eorðe* Gen. 1015 und Gen. 2404. Jud. 291. Crist 1690. Guthl. 438. Reiml. 80; *zewiton him wêriçferhðe* Jud. 591 (vgl. unten anm.); zweisilbiger auftakt: *þu zeseoþe heofon ond eorðan* Hymn. 4, 1.

2. Derselbe typus mit zweisilbiger erster senkung $\acute{\times} \times ||$ $\acute{\times} | \acute{\times}$ ist die allergeläufigste form. Die unterabteilungen sind dieselben wie bei 1. Ich trenne die belege nach den halbversen.

a) Erster halbvers: Einfachste form *zrimme wið zod zesomnod* Gen. 46 und weiter Gen. 2855. Dan. 267 (l. *hæðnan*). Jud. 4. 16. 92. 99. 273. 341 (oder elision?). 348. Crist 1515. 1561. *Beow.* 1164. Guthl. 60. 211. 262. El. 585. Kreuz 43. Metra 10, 67. Gn. Ex. 44 (oder elision?). 54. 186. Run. 9, 2; mit elision Dan. 270. Jud. 95. Crist 1163. Kreuz 68; mit nebenton in erster senkung: *ârleás of earde þinum* Gen. 1019 und ähnlich Jud. 8. 34. 98. Gn. Ex. 69; *mázwlite mē zelicne* Crist 1384, *snotre men sawlum beorzað* Gn. Ex. 36. Auflösungen: auf erster hebung *reced ofer readum zolde* Gen. 2404, ferner Gen. 2409. Dan. 204

¹⁾ Dieser vers und ähnlich gebaute andere zeigen, dass die erste hebung der schwellverse im zweiten halbvers eine sehr schwache gewesen sein muss, da *fela* für die alliteration ausser acht bleibt. Diese verse tragen den charakter etwa der verse des typus A3 (mit alliteration nur im zweiten fusse).

(dreifache alliteration!). Jud. 56. 349. Guthl. 334. El. 583, mit elision Jud. 67, mit nebenton: *bealoful his beddes neosan* Jud. 63, vgl. 345; auf erster und zweiter hebung: *veras under wætera hrðfas* Ex. 571, vgl. Seef. 103; auf erster und dritter hebung: *meotud him þæt mōd zestadelað* Seef. 108, vgl. Gen. 2866; auf zweiter hebung: *landes ond (nē) locenra beāga* Beow. 2996. Andr. 303, vgl. Kreuz 66, mit nebenton *eādmōd þū æðelan zysle* Guthl. 1275, vgl. 1277. Reiml. 83 (elision), *blīde sceal bealoleās heorte* Gn. Ex. 39; auf zweiter und dritter hebung: *snūde þā snoteran idese* Jud. 55, vgl. Wand. 115; auf dritter hebung allein: *lādsearo leōða cyninzes* Dan. 436, mit nebenton in erster senkung. Auftakt vor einfachem typus: *āwyrzed tō wīdan aldre* Gen. 1015 und ähnlich Jud. 57. 339. Crist 1668. Andr. 51. El. 584, mit auflösung: *oferdrencte his duzude ealle* Jud. 31 (verschleifbarer auftakt), *ofirneð þæt æðele tungol* Metr. 29, 32 (vgl. Beitr. X, 519), *of lāme ic þē leōða zesette* Crist 1382 (elision); *zefreodo ūsic frymða scyppend* Phön. 630.

b) Zweiter halbvers: Einfachste form *hæfdon hiē wrōhtzetēme* Gen. 45; ferner Gen. 2855. 2857. 2867. Ex. 569. Dan. 239 (l. *fýrnan*). 264. 435. 441. 444. 453. 458. Jud. 2. 12 (l. *dōzor*, Beitr. X, 233). 16. 17. 55. 56 (l. *hālze*). 91 (elision). 94. 338 (elision). 342. 347. 348. 349 (elision). Crist 889. 1305. 1489. 1547. Wyrde 15. Beow. 1708. Andr. 1024. 1025. Guthl. 51. 59. 212. 439. 1134 (lies *treōwde*, Beitr. X, 436). 1268. 1277. El. 588. 668. Kreuz 8. Reiml. 82. Hymn. 5, 2. 5. Metr. 17, 1. 25, 45. 28, 23 (lies *midre*). Gn. Ex. 43. 44. 53. 66. 106. 188. Fäd. 19. Run. 10, 2. Räts. 17, 3; mit auflösung: *cymeð him seō ār of heofonum* Seef. 107; *þē ic þē heonan zetēce* Gen. 2854, ferner Ex. 411. Dan. 243. 269. 457. Jud. 18 (oder elision?). 32 (?). Seef. 109. Guthl. 63. Gn. Ex. 69. 183. Fäd. 18. Run. 9, 1; *þā hiē sē waldend neredē* Dan. 241, vgl. Dan. 244. Jud. 58. 132. Guthl. 481. Gn. Ex. 113. Auftakt vor einfachem typus: *ne þearft þū þē wiht ondrædan* Gen. 2168, weiter Dan. 266. Jud. 59. 339. Guthl. 334. 1135. El. 1158. Kreuz 21. 40; mit auflösung auf der ersten hebung: *ofziefed hiō þās eorðan wynne* Crist 1667 und Jud. 7 (oder *fræzen* einsilbig?). El. 583. Metr. 31, 8 (mit nebenton und elision: *zedyde ic þæt þū onsiñ hæfdest* Crist 1383), auf der zweiten hebung *onzan þā his esolas wētan* Gen. 2866, vgl. Jud. 9. Guthl. 1276; auf zweiter und dritter hebung: *ne þearf þē þæs eaforan sceomigan* Gen. 2327. Zweisilbiger auftakt zweimal: *þā þe lācað ymb caxe ende* Metr. 28, 22, *ne sceal nēfre his torn tō rycene* Wand. 112.

3. Dreisilbige erste senkung, ' × × × || ' × | ' ×.

a) Erster halbvers: einfacher typus: *mēða syndon miela þīna* Gen. 2167; ferner Dan. 236 (l. *hālze*). Jud. 64. Crist 1425 (elision). 1428. 1497. 1667. Seef. 109. Beow. 1708. Guthl. 1083. El. 588. Kreuz. 20. 69. Reiml. 81. Ps. Cott. 31. Metr. 5, 45. Gn. Ex. 2. 43. 51. 71. Gn. Cott. 44; mit nebenton: *hreoðmōd wæs se hēð(e)na þeōden* Dan. 242, vgl. Jud. 3; *cēne men zecynde rice* Gn. Ex. 59, vgl. 187. Auflösungen: *þýstra þæt þū polian sceolde* Crist 1386, *enzel hine elne trymede* Guthl. 161

(oder elision?). Auftakt vor einfachem typus: *sê rîca on his reste middan* Jud. 68, vgl. Jud. 347. Crist 1423. 1690 (verschleifter auftakt). Kreuz 75. Hymn. 4, 1. Gn. Ex. 182 (elision); mit auflösung auf erster hebung: *purhdrifon hî mê mid deorcan næzlum* Kreuz 46, auf zweiter hebung: *bereafodon þâ receda wuldor* Dan. 59, vgl. Kreuz 64. Hymn. 5, 5; mit nebenton: *biwundenne mid wonnum clâðum* Crist 1424.

b) Zweiter halbvers: einfacher typus: *cýðde þæt him zâsta weardes* Gen. 2865; ferner Gen. 1522. Dan. 203. 208. 265. Jud. 3. 11. 30. 65. 68. 89. 341. Crist 1424. Wand. 115. Beow. 1167. 1706. Andr. 796. Guthl. 161. 162. 211. 260. 262. 349. 1131. 1135. El. 589. 1103. 1160. Kreuz 43. 75. Metr. 5, 45. 10, 67. 29, 32 (vgl. Beitr. X, 519). Gn. Ex. 36. 57. 99. 110. 111. 117. Râts. 41, 5; mit nebenton: *þâ hê wolde maneyn lîsan* Kreuz 41; mit auflösung auf erster hebung: *witon hyra hylt mid dryhten* Guthl. 61, auf erster und dritter hebung: *hwæðere* (oder *hwæðre?*) *heora feorh zenerede* Dan. 234, auf zweiter hebung: *þê hê him tô zode zeteode* Dan. 204, ferner Jud. 9. Guthl. 713. Gn. Ex. 176. Run. 9, 2. Metr. 29, 31 (oder *sell* einsilbig?), auf zweiter und dritter hebung: *þæt þâ wurde welîz on heofonum* Crist 1496, auf dritter hebung: *reste hê þêr mête weorode* Kreuz 69, vgl. Metr. 16, 1; auftakt vor einfachem typus: *ne lêt þâ þê þîu môð âseolcan* Gen. 2167; ferner Ex. 571. Jud. 98 (l. *hêðnan*). Crist 621. Beow. 1166. 2996. Kreuz 30. 47 (mit elision, und *ânzûm* zu lesen). 61. Gn. Ex. 58. 148, mit nebenton: *onzunnon him þâ molderu wyrcean* Kreuz 65, auflösung auf erster hebung: *zemunon wê þone hâlzan drihten* Sat. 202, vgl. Guthl. 674, auf zweiter hebung: *ne wæs þæt hîru fracodes zealza* Kreuz 10, auf dritter hebung: *þâ zÿt wæs hîera sib wætzædere* Beow. 1165 (oder *þâ' zÿt* zu typus 4?).

4. Viersilbige erste senkung, '×××× || '× | '×.

a) Erster halbvers: einfacher typus: *âleð hÿ mid þÿ ealdan lîze* Crist 1547, vgl. Guthl. 1135. Metr. 17, 11, mit nebenton: *zleawe men sceolon zieddum wrixtan* Gn. Ex. 4, mit auflösung: *ezeslic for þêre ealdan moldan* Crist 889 (oder elision?), *bifode ic þêr mê sê beorn ymbclypte* Kreuz 42, *þeof sceal zanzan in þÿstrum wederum* Gn. Cott. 42; mit auftakt: *zesillad him on zesundum þingum* Gn. Ex. 58, mit auflösung: *âhâfon hîne of þâm hefian wîte* Kreuz 61 (elision), *zesetton hîe þêr on sizora waldend* ib. 67.

b) Zweiter halbvers: einfacher typus: *þæt hîe þêre zepeahte nêron* Dan. 205; ferner Dan. 450. Jud. 4. 63. 96. Crist 1461. Schöpf. 100. 102. Wand. 113. 114. Andr. 303. Guthl. 347. Kreuz 31. 32. 34. 46(?). 64. 66. Reiml. 81. Gn. Ex. 49. 103. 104. 112. 152. 186. Gn. Cott. 2. Run. 10, 1 (l. *nîðða*); mit auftakt: *ne môlon zê mîne sâwle zrêtan* Guthl. 348, vgl. Crist 1426. Kreuz 42 (oder elision). 63. Gn. Ex. 148. Auflösungen fehlen.

5. Fünfsilbige erste senkung, '××××× || '× | '×.

a) Erster halbvers: *nêfre sceal sê him his nest âsprînged* Gn. Ex.

38; — b) zweiter halbvers: *siddan hê hæfde his gâst onsended* Kreuz 49, vgl. Gn. Ex. 114.

6. Sechssilbige erste senkung, $\acute{\times} \times \times \times \times \times \parallel \acute{\times} \times | \acute{\times}$.
Nur ein beispiel im ersten halbvers: *betre him wîre þæt hê brôðor âhte* Gn. Ex. 175.

b) Die zweite senkung zweisilbig.

7. Erste senkung einsilbig, $\acute{\times} \parallel \acute{\times} \times \times | \acute{\times}$.

a) Erster halbvers: einfacher typus: *ôðrum aldor oðþringedð* Gen. 1523, ferner 2327 (oder lies *Îsâc?*). Crist 890. Andr. 796 (elision). Wand. 111. 114. Guthl. 1268. Reiml. 80. Metr. 7, 23. Gn. Ex. 53 (elision) 68. 195; mit nebenton: *freôbearn fæðmum beþeakte* Dan. 239, vgl. Gn. Ex. 45; mit auflösung auf erster hebung: *siȝor ond sôðne ȝeleáfan* Jud. 89 und mit nebenton: *sweȝltorht sunnan ne mônán* Gn. Ex. 41 (oder *sweȝl* einsilbig?), auf dritter hebung: *sánlum sorȝe tôȝlídene* Crist 1164, vgl. Beow. 1165. Kreuz 62, und mit nebenton: *torhtmôð îde ȝefremede* Jud. 6; mit auftakt: (*ȝezanzan ȝeára ȝehwylce* Sal. 288) und mit auflösung: *âȝotene ȝôða ȝehwylces* Jud. 32, vgl. Gn. Ex. 168. Zweisilbiger auftakt einmal: *oððe micle mâre ȝefêradð* Metra 28, 23.

b) Zweiter halbvers: einfacher typus: *swâ þà Âbele wurde* Gen. 1019, vgl. Jud. 34. Phön. 10, mit auflösung: *nales þæt heáfe bewindeð* Gn. Ex. 150, vgl. Reiml. 83, *swâ þæt mænigȝe ȝefrûnon* Dan. 235, *him þâr ôwiht ne derede* Dan. 274; mit auftakt: *ȝefeól þà wíne swâ druncen* Jud. 67, vgl. Wand. 111, mit auflösung: *hê heonan of cýððe ȝewítêð* Gn. Ex. 30.

8. Erste senkung zweisilbig, $\acute{\times} \times \parallel \acute{\times} \times \times | \acute{\times}$.

a) Erster halbvers: einfacher typus: *rínca lô rûne ȝezanzan* Jud. 54; ferner Jud. 88. Wand. 113. Beow. 1706. Guthl. 1269. El. 701. Kreuz 9 (elision), mit nebenton: *ârfæst æt ecȝa ȝelâcum* Beow. 1169, *ealle þà yldestan þeznas* Jud. 10, *stormas þær stánclífu beotan* Seef. 23; mit auflösungen: *boren æfter bencun ȝelôme* Jud. 18, und *môdiȝon manigra ȝesyhðe* Kreuz 41; mit auftakt: *mid wídle ond mid womme besmítan* Jud. 59, vgl. Jud. 97. Run. 10, 2 (in allen drei versen elision), und mit auflösung: *oftȝzen bið him torhtre ȝesihðe* Gn. Ex. 40.

b) Zweiter halbvers: einfacher typus: *siddan hié dryhtne ȝehýrdon* Dan. 456; ferner Dan. 436. Jud. 20. 54. 57 (oder elision?). 95. Beow. 1707. Andr. 804. Guthl. 60. 210. 213. 1133. El. 163. 585. 631. Kreuz 23. Ps. Cott. 31. Gn. Ex. 3. 41. Râts. 17, 2, mit auflösung: *swylce eáe mêde on heofonum* Jud. 344 (oder elision?); mit auftakt: *ȝeunne mê mînra ȝesynta* Jud. 90, *þà wurdon hié deáðes on wênan* El. 584, und mit auflösung: *ne mazon hine tunglu bewítian* Gn. Ex. 40, und mit nebenton: *þurh þà heora beadosearo wêȝon* Ex. 572.

9. Erste senkung dreisilbig, '××× || '×× | '×.

a) Erster halbvers: einfacher typus: *wurpon hyra wæpen of dāne* Jud. 291, vgl. Crist 621. Gn. Ex. 188. Kreuz. 32. 59 (elision). 65 (elision); mit auflösung: *gearo wæs sê him geôce gefremede* Dan. 233 und *dôm wearð æfter duguðe gecyðed* Dan. 456; mit auftakt: *hý twê-gen sceolon tæfle ymbsittan* Gn. Ex. 182 (oder elision?) und mit auflösung: *forzietan him þêra geócran gesceafta* ib. 183.

b) Zweiter halbvers: einfacher typus: *þeah þe hié hit frêcne genêðdon* Ex. 570, ferner 573 (mit ergänzung von *herze*). Dan. 245. 268. Jud. 6. 60. 272. 346. Crist 922. 1666. 1668. Beow. 2997. Andr. 797. Guthl. 436. 437. 608. 673. 1275. Kreuz 20. 48. 62. Gn. Ex. 2 (elision). 71; zweifelhaft wegen möglicher elision Dan. 452. Jud. 93. 97. Crist 1423. 1497. 1514. Seef. 103; mit auflösung: *þone hié þêre cwêne âzêson* El. 587 (oder elision?), *hæfde þa his ende zebidenne* Jud. 64, *hwæt ic þæt for worulde zepolade* Crist 1424, mit nebenton und auflösung *teah hyne mid folmum wið hyre weard* Jud. 99; mit auftakt: *ne meahthe hê þa zêhðu bebûzan* El. 609, vgl. Dan. 226. Seef. 108. Guthl. 440. Kreuz 42 (elision).

10. Erste senkung viersilbig, '×××× || '×× | '×.

a) Erster halbvers: einfacher typus: *tîl bið sê þe his treówe zehealdeð* Wand. 112, vgl. Gn. Ex. 70 (lies **onfôhið*, Beitr. X, 475 f.), mit auftakt: *zefwestnodon mê þêr feondas zenôze* Kreuz 33.

b) Zweiter halbvers: einfacher typus: *þæs þe heó âhte sôðne zeleáfan* Jud. 345, ferner El. 610. 667. Kreuz 22. 59; mit auflösung: *sê þe hié of þam mirce zenerede* Dan. 448, vgl. Jud. 31; mit auftakt: *forþon þe hê ûs æt frymðe zeteóde* Gn. Ex. 5.

11. Erste senkung fünf- bis sechssilbig, '×××××(×) || '×× | '×.

a) Erster halbvers: a) *ârode þe ofer ealle zesceafta* Crist 1353, *forht ic wæs for þêre fêzran zesyhðe* Kreuz 21, mit auflösung: *bysmeredun hié unc biðu ætzædere* Kreuz 48; — ß) *eúdig bið sê þe his êðle zepihð* Gn. Ex. 37 (lies -*pið*, Beitr. X, 476).

b) Zweiter halbvers: ß) *hê úsic wile þara leána zemonian* Gn. Ex. 6 und *oð þæt hine man on zewitte âlêde* ib. 48 (oder elision).

c) Die zweite senkung dreisilbig.

12. Dieser fall ist nur dreimal überliefert: *dol bið sê þe him dryhten ne ondrádeð* Seef. 106^a (mit dreifacher alliteration; elision ist möglich), *forhwon âhenze þa mê hefzor* Crist 1488^a (ebenfalls dreifache alliteration); im zweiten halbvers nur *zenimeð him wulfas tô zefêran* Gn. Ex. 147^b. Hier ist aber mit Ettmüller sicher *wulf* zu schreiben. Nicht nur *zefêran* ist wahrscheinlich, sondern auch das folgende *feta-*

fæcne deor ist sicher singular; der plural hätte *-fæcnu* zu lauten.

d) Unregelmässigkeiten der alliteration.

13. Nicht selten steht im ersten halbvers die alliteration auf der zweiten und dritten hebung statt auf der ersten und zweiten. Im übrigen finden sich die üblichen unterabteilungen wider. Ich gebe im folgenden die beispiele einfach an, indem ich die silbenzahl der beiden ersten senkungen durch zahlen andeute welche durch ein + verbunden sind.

a) 1 + 1: *in þýs zinnan grunde* Jud. 2, *hwæs sê wealdend wêre* Andr. 800; — b) 2 + 1: *næs him sê swêz tô sorze* Dan. 264, vgl. Crist 1666. Guthl. 438. 674. Wyrde 16 (Beitr. X, 313). Gn. Ex. 48; mit auflösung: *sume hî tô wulfum wurdun* Metr. 26, 79, *næs hyra wlite zewemmed* Dan. 437, vgl. Crist 1496; mit auftakt: *ne syndon him dêda dyrne* Crist 1050, vgl. Guthl. 437, und *zenôm him tô wildeorum wyne* Guthl. 713 (Beitr. X, 486); — c) 3 + 1: *wêron hyra riêdas rice* Dan. 457, vgl. Guthl. 62. 350. Metr. 29, 31. 31, 8. Râts. 17, 1, mit auflösung: *fela zê fore mannum mîdâð* Guthl. 436, mit nebenton: *sê þe wille anwald âzan* Metr. 16, 1; mit auftakt: *âzæf him þâ his leode lûfe* Dan. 453. — d) 4 + 1: *þenden þû mîne lâre lêstest* Gen. 2169, vgl. Crist 1360, mit auftakt und auflösung: *ne mihte þeâh heora wlite zewenman* Dan. 240; — e) 1 + 2: *wê þec nîða zenôzâð* Guthl. 261, *swâ beoð þeôða zepwære* Gn. Ex. 57; — f) 2 + 2: *ac zê on betran zebriŋzâð* Guthl. 349, vgl. Dan. 435 (lies *forburne*). 441 (elision). Andr. 216. Wyrde 15. Gn. Cott. 45, mit auflösung: *þâ wê þær winodon on wynnum* Sat. 237; — g) 3 + 2: *þeâh zê hine sârum forsiêcen* (?) Guthl. 348, *woldun þæt þû sylfa zesâwe* ib. 439, vgl. 440 (oder elision?); — h) 4 + 2: *mec wile wið þâm nîðum zenerzan* Guthl. 212, *ac zê hine zesundne âsettað* Guthl. 673 (oder elision?); — i) 6 + 2: *wêfre zê mec of þissum wordum onwendað* Guthl. 347.

Von diesen 40 belegen stehen nicht weniger als 15 im Guthl. A (62. 212. 261. 347. 349 f. 436—40. 673 f. 713). Vier stehen in der zweiten hälft des Crist (oben s. 455 f.): 1050. 1360. 1496. 1666, zwei im Andreas (216. 800): umstände die ich beiläufig der aufmerksamkeit der 'Cynewulfgelehrten' ebenso empfehlen möchte, wie die bemerkungen Beitr. IX, 235, anm. X, 483 (über *fæder* und *feônd*, *fréond*). 484 (über *fôt*). 501 (über *glæd*).

14. Ganz vereinzelt ist auch alliteration auf erster und dritter hebung: *lif hêr men forleôsâð* Reiml. 56, wenn dieser vers ein echter schwellvers ist.

15. Für dreifache alliteration sind bereits oben s. 464 zwei weitere beispiele beigebracht; dazu kommt noch *þý sceal on þeode ȝeþeôn* Gn. Ex. 50, insofern hier gewiss die ältere form *ȝeþi(h)an* einzusetzen ist (Beitr. X, 476).

16. Selten ist auch bloss einfache aliteration im ersten halbvers; sie trifft fast stets die zweite hebung. Die belege sind:

1 + 1: *cyninȝ sceal rice healdan* Gn. Cott. 1; — 2 + 1: *þê mē swā leôht oðþýnde* El. 163; mit auftakt: *forþon scyle mon ȝehycȝan* Schöpf. 98. 3 + 1: *þæt sê wêre mihta waldend* Dan. 448, *þonne hū ȝebolȝ(e)ne weorðað* Metr. 25, 45; mit auftakt: *ȝehéawan þysne morðres bryttan* Jud. 90.

17. Im zweiten halbvers ruht die alliteration ausnahmsweise auf der ersten hebung:

a) 1 + 1: *læȝ on heardum slāne* Crist 1425, *storm eft holm ȝebringeð* Gn. Ex. 51, vgl. ib. 68. 199. Reiml. 56 (doch vgl. oben nr. 14); mit auflösung: *hyȝe wearð monȝum blissad* Crist 1163, vgl. Gn. Cott. 43; — b) 2 + 1: *mæȝ wæs his āgen þridða* Gen. 2868, vgl. Gn. Ex. 4. 60. 125. 175. Gn. Cott. 3, mit auflösung: *blind sceal his eāzna þolian* Gn. Ex. 39; — c) 3 + 1: *lêran sceal mon ȝeonzne monnan* Gn. Ex. 45, vgl. ib. 37. Gn. Cott. 4; — d) 1 + 2: *nýd sceal þrāȝe ȝebunden* Gn. Ex. 38, vgl. 67, mit auflösung: *wrāe mid deoflum ȝeþolian* Crist 1515; — e) 2 + 2: *ceastra beoð feorran ȝesýne* Gn. Cott. 1, mit auflösung: *þyrs sceal on fenne ȝewunian* ib. 42; — f) 3 + 2: *fiemne æt hyre bordam ȝeriseð* Gn. Ex. 64, *morðor under eorðan befeolan* ib. 115 (oder *morðr*, Beitr. X, 480?).

Von 23 belegen stehen indessen 19 in den Gnomica und ein ähnliches verhältnis wiederholt sich bei den übrigen typen. Es erklärt sich das aus dem sententiösen charakter dieser spruchsammlungen, die gerne das wort welches das thema des einzelspruches angibt, an den anfang des satzes und damit der verszeile schieben.

2. Typus D, ' × . . || ' | ' ∪ ×

1. Erster halbvers.

a) Einfacher typus: *bealde byrnwiȝȝende* Jud. 17, vgl. Jud. 11 (*ræfndon* zweisilbig). 19. 20. 33. Crist 1670. Guthl. 59. Auflösungen: *ȝiddum ȝearusnoltorne* El. 586, vgl. Gn. Ex. 5, *fela bið fæsthýdȝra* ib. 102. Auftakt: *on eorðan unswêslícne* Jud. 65 und mit auflösung: *mid tōðon torn þolȝende* Jud. 272, vgl. 342, *ābolȝen breȝo mancynnes* Hymn. 4, 78.

b) Einfacher typus mit kurzer nebentonsilbe, zugleich mit auftakt und auflösung: *tō hýnðum heofoncyninȝe* Crist 1514.

c) Die erste senkung ist geschwellt auf zwei silben: *æt fōtum sæt freán Scyldinȝa* Beow. 1167, *wêriȝra wlite minsode* Dan. 268 (mit vernachlässigung des nebensilbens in *wêriȝra*), auf drei silben: *âlêdon hiê þær lîmwêriȝne* Kreuz 63, mit nebensilben: *Gûðlâc him onȝên þinȝode* Guthl. 210; auf vier silben: *Jûdas hire onȝên þinȝode* El. 609. 667 (oder elision?).

Alliteration auf zweiter und dritter hebung ist vielleicht anzunehmen in *ne se bryne beótmæcȝum* Dan. 265, *ac þæt fȝyr fȝyrscyde* Dan. 266, mit auftakt: *ne þisne wȝ wurðizean* Dan. 208, und mit steigerung der senkung: *wæs heora blêd in Babilōne* Dan. 455, *þæt mæȝ wites tô wearninȝa* Crist 922; doch ist es fraglich, ob wenigstens die vier stellen im Daniel echte schwellverse und nicht vielmehr normalverse mit auftakt sind. Alliteration nur auf erster hebung begegnet einmal: *ȝirwan up swêsendo* Jud. 9; doch kann auch dieser vers anders beurteilt, nämlich als $\acute{\times} \grave{_} | \acute{_} | \acute{_} \times$ zu C gezogen werden.

2. Zweiter halbvers.

a) Einfacher typus ist verhältnismässig selten: *þæt wæs ȝod ælmihtȝ* Kreuz 39, mit auflösung: *spræc þâ ides Scyldinȝa* Beow. 1169, vgl. Phön. 630, *þæt þæt weorc staðolade* Andr. 800; mit auftakt und auflösung: *onȝinnad ȝrame fundian* Gn. Ex. 52 (vgl. wegen der alliteration oben s. 460, anm.).

b) Zweisilbige erste senkung, mit auflösung oder auftakt oder beiden: *þone sculon burhsittende* Gen. 2326, *cymed him sê deað unþinȝed* Seef. 106 (oder zu typus A mit betonung *unþinȝed*?), *þær him wât freond unwiotodne* Gn. Ex. 146 (oder zu A mit *unwiotodne*?), *âbeodeð him ȝodes ârende* Crist 1670, *onȝin þê ȝeneres wînian* Guthl. 261, *onȝan þâ his môd staðeliun* Guthl. 1083, *ȝeseah ic þâ freán mancynnes* Kreuz 33, *ne lêt þinne ferð onhêlne* Gn. Ex. 1.

c) Dreisilbige erste senkung: *þâ hê þyder folc samnode* Dan. 228, *þâ hiê woldon eft siðian* Kreuz 68, *þæt hê wese þriðstȝeȝende* Gn. Ex. 50, mit auftakt: *ne meah-ton þonne word forð bringan* Metr. 26, 79, *tô þæs eft cymed deað unþinȝed* Gn. Ex. 35 (oder zu A mit *unþinȝed*, vgl. oben b?).

d) Viersilbige erste senkung, mit auflösung: *siððan hiê þone bryne fandedon* Dan. 455.

3. Typus E, $\acute{\times} \cdot \parallel \acute{_} \grave{_} \times | \acute{_}$

1. Erster halbvers.

a) Einfacher typus: *sweord ond swâtȝne helm* Jud. 338, *dreȝan dômlêase* (lies *-leás*) ȝewinn Sat. 232, *healðað hâliȝra feorh* Guthl. 61, *ân is ælmihtȝ ȝod* Guthl. 213; mit auflösung: *hâliȝ heofonriçes*

weard Dan. 458; mit *nebenton* in erster senkung und auflösung: *wineleas wonsêlig wer* Gn. Ex. 147 (dreifache alliteration).

b) Als steigerung findet sich dreimal verschleifbare zweite senkung, darunter einmal mit verschleifbarer, einmal mit dreisilbiger erster senkung verbunden (im letzteren falle zugleich auftakt): *wrætlíc wællstána geweorc* Gn. Cott. 3, *welan ofer wíðlonda zehwylc* Crist 1385, *ne sceal hine mon cildgeozgne forweðan* Gn. Ex. 49.

2. Zweiter halbvers.

a) Einfacher typus: *him þæs grim leán becôm* Gen. 46, *ac heo wældreôre sweulh* Gen. 1016, *næs þæt andêze nîð* Gn. Ex. 195, mit auflösung: *forþon wêrlozona sint* Gen. 2409 (?).

b) Zweisilbige erste senkung: *sæzde him unlytet spell* Gen. 2405, vgl. 2169. 2173. Jud. 343. Crist 890. 1382; mit auftakt und verschleifter zweite senkung: *ne þearf hê þý edleâne zefeôn* Gen. 1523, mit zweisilbiger zweite senkung: *nysses þû weân ênîzne dæð* Crist 1385.¹⁾

c) Dreisilbige erste senkung: *leht þa geond þæt rêdleáse hof* Gen. 44; mit auftakt und zweisilbiger zweite senkung: *genâmon hiç þær ælmihtizne Crîst* Kreuz 60.¹⁾

Unregelmässige alliteration auf erster hebung findet sich zweimal in den Gn. Ex., beide male mit auflösung (einmal auch mit auflösung der senkungen): *cynîng bið anwealdes georn* 59, und *zuma þæs on heáhsetle zeneah* 70.

II. Die übrigen arten der schwellverse.

4. Typus $\times \acute{ } \parallel \acute{ } \times . | \acute{ } \times .$

Dieser typus ist nur im ersten halbvers vertreten. Die belege sind:

Einfacher typus: *zeseôð sorza mæste* Crist 1209, *zemon meorða lisse* Reiml. 52; mit auflösung: *tô cwale cnihta feorum* Dan. 226, *in fæðm fýres lîze* Dan. 234 (oder *fæðm* einsilbig?), *onwrize worda zongum* Guthl. 1134, *on þæs þeóstran worulde* Crist 1410. Mit zweisilbiger mittelsenkung: *ne feax fýre beswêled* Dan. 435 und *onwreón wyrda zerjno* El. 589, wenn hier nicht etwa **onwrihan* zu lesen und damit der vers zu typus A 7 zu stellen ist.

Meine auffassung dieses typus habe ich bereits oben im schema angedeutet. Ich halte denselben für ein A, das durch vortritt von $\times \acute{ }$ statt des gewöhnlichen $\acute{ } \times$ erweitert ist. Wären erweiternde zusätze am schlusse der verse sicher nach-

¹⁾ Beachte die vernachlässigung des *nebentons* in *ênîzne* und *ælmihtizne*.

weisbar, könnte man den typus auch als verlängertes C, $\times \acute{\text{---}} | \acute{\text{---}} \times$. $\parallel \acute{\text{---}} \times$ betrachten.

Die alliteration ist stets doppelt.

5. Typus $\acute{\text{---}} \parallel \dots \times \acute{\text{---}} | \acute{\text{---}} \times$ (C).

Dieser typus ist wider in beiden verschälften vertreten. Für die alliteration gelten die allgemeinen regeln.

1. Erster halbvers.

a) Einfachste form: *hrincg þæs heán landes* Gen. 2854, *zrêtan zodsfyrhtne* Andr. 1024, *mêðne môðzælædne* Guthl. 1131, *enȝel ælmiht(i)ȝes* Dan. 274; mit auflösung: *faran tō freān dōme* Andr. 797.

b) Zweisilbige innere senkung: *â tō þām ælmiht(i)ȝan* Jud. 7, *cenned for cneómāȝum* El. 587, *eorl sceal on eōs bōȝe* Gn. Ex. 63, mit auflösung: *wlitȝe tō woruldnytte* Gen. 1016, *wel man sceal wine healdan* Gn. Ex. 145; mit nebeton: *wīdloud ne weȝas nytte* Gen. 156; mit auftakt: *beȝoten of þæs ȝuman sīdan* Kreuz 49.

c) Dreisilbige innere senkung: *hæftas of þām heán selde* Sat. 202, mit auflösung: *mæȝen mon sceal mid mete fīdan* Gn. Ex. 115; mit nebeton und auflösung: *wīntra dæġ in woruldrīce* Wand. 65; mit auftakt: *âweccan hīra wīnedryhten* Jud. 274.

d) Viersilbige innere senkung: *wulfes ic mīnes wīdlāstum* Rāts. 1, 9; mit auflösung: *Cāin þone cwealm neredē* Gn. Ex. 199, zugleich mit auftakt: *ȝeworhton hīm þēr tō wæfersȝyne* Kreuz 31.

e) Fünfsilbige innere senkung, mit doppelter auflösung: *sceomiende mon sceal in sceade hweorfan* Gn. Ex. 67.

f) Verkürzung der letzten hebung ist selten: *hām cymēð ȝif hē hāl leofað* Gn. Ex. 106 und mit auftakt *onȝyrede hīne þā ȝeong hæleð* Kreuz 39 (vgl. auch unten Beow. 1165).

2. Zweiter halbvers.

a) Einfachste form: *hwæt eic sê cȝyðde* Crist 1164, mit auflösung: *nō hē ê fremede* Dan. 106; mit auftakt und auflösung: *ac stōd bewriȝen fæste* (oder ton auf ac?) Gen. 156.

b) Zweisilbige innere senkung, stets mit auflösung: *ac hīe on friðe drihtnes* Dan. 438, *ond hyra sefan trymedon* Crist 1360.

c) Dreisilbige innere senkung, mit auflösung: *þeah hē hīe swā ȝrome nȝdde* Dan. 233, *sende hīm of heán radore* Dan. 236.

d) Viersilbige innere senkung: *hwonne hīm eft ȝebyre weorðe* Gn. Ex. 105.

Verschiebung der alliteration findet sich einige male. Im ersten halbvers finden wir sie auf zweiter und dritter hebung in *oft ȝê in ȝestahum stondað* Guthl. 481, und *þæt hē hæfde môð micel* Beow. 1168; einfache alliteration im zweiten fuss nur in *ond nāhte ealdfeóndum* Dan. 454, wenn der vers in

ordnung ist (*ond* steht doch wol im auftakt und alliteriert daher nicht mit). Im zweiten halbvers erscheint alliteration im ersten fuss wider ein paar mal in den Gnomica (oben s. 466): *brim sceal sealt neallan* (oder lies *sealte*?) Gn. Cott. 45 und *eórod scal zetrume rídan* Gn. Ex. 63. In *hêt hié hraðe barnan* Dan. 242 kommt gewiss nur *hraðe* für die alliteration in betracht (vgl. oben s. 460, anm.).

Der typus $\acute{\dots} \times \acute{\grave{\dots}} \times$ könnte¹⁾ an sich als eine erweiterung von D betrachtet werden, namentlich in seiner einfachsten form $\acute{\times} \acute{\grave{\times}}$, welche mit dem gesteigerten D $\acute{\times} | \acute{\grave{\times}}$ nahe berührung zeigt. Indessen erscheint es doch natürlicher, unsern typus als durch vorsetzung einer hebung vor typus C entstanden aufzufassen. Dafür spricht einmal die parallele der bisher erörterten typen, sodann auch die im verhältnis nicht so sehr seltene verkürzung der letzten hebung, die sich bei den geschwellten D (oben s. 466 f.) kaum nachweisen lies; endlich die stellung der alliteration. Sowol das gelegentliche $\acute{\times} \dots \acute{\grave{\times}} | \acute{\times}$ im ersten halbvers, als das regelmässige $\acute{\times} \dots \acute{\grave{\times}} | \acute{\times}$ im zweiten halbvers weisen der ersten hebung unseres typus die geltung des erst secundär entstandenen ictus zu.

Die verse dieses typus welche die alliteration erst auf der zweiten hebung haben (also namentlich die zweiten halbverse), weichen äusserlich nicht von den normalen C-versen ab. Doch muss ein unterschied vorhanden gewesen sein, und dieser bestand offenbar darin, dass eine der im normalen typus unbetonten eingangsilben, in der regel die erste, stärker betont, zu einem secundären ictus erhoben wurde. Die dreifüssigkeit des ganzen war damit ohne weiteres erreicht. Dass in der ersten halbzeile dieser neue ictus in der regel auch die alliteration bekam, versteht sich von selbst nach dem muster der typen A, D, E.

6. Typus $\acute{\times} \dots | \acute{\times} \dots | \acute{\grave{\dots}}$ (B).

Dieser typus entwickelt sich ebenso aus dem normalen typus B, wie der vorige aus C. Ich halte also auch formen

¹⁾ Wie dies Luick, Beitr. XI, 483 ff., tut.

mit doppelalliteration nicht für innere erweiterungen eines D von der form $\acute{\text{---}} | \acute{\text{---}} \times \acute{\text{---}}$, wie man der äussern ähnlichkeit nach vermuten könnte. Die alliteration im ersten halbvers schwankt stärker zwischen erster und zweiter hebung einer-, und zweiter und dritter hebung andererseits.

In einem punkte scheint dieser typus allerdings von dem normalen B abzuweichen, in der takteinteilung. Schematisch müsste man, wenn der typus wirklich aus B entwickelt ist, ihn so aufstellen: $\acute{\text{---}} \| \dots \times \acute{\text{---}} | \cdot \times \acute{\text{---}}$. Dagegen aber spricht vielleicht das verhältnismässig nicht seltene vorkommen von nebentönen in den senkungen, sowol in erster, als in zweiter (je 3 belege). Nebentöne aber schliessen sich einer vorausgehenden hebung leichter an als einer folgenden. Es ist mir daher wahrscheinlich, dass mit der vorschiebung der hebung vor den typus B zugleich eine taktverschiebung eingetreten sei, d. h. der typus sich zu $\acute{\text{---}} \times \dots | \acute{\text{---}} \times \cdot | \acute{\text{---}}$ gestaltet habe.

Die belege im einzelnen sind folgende.

1. Erster halbvers.

1. Alliteration auf erster und zweiter hebung: a) Senkungen **1 + 1**: *eorðan ġðum þeakt* Räts. 17, 3; *mihtiz melodes weard* Dan. 235; — b) **2 + 1**: *fiēz(e)re furh forðzesceaft* Kreuz 10 (?), *wæsced his wariġ hræġl* Gn. Ex. 99, *lād sē þe laudes monað* ib. 60; mit auf-takt und nebenton: *þæt ēce nið ældum scōd* Gn. Ex. 200; — c) **3 + 1**: *seōc bið þē tō seldan ieteð* Gn. Ex. 112; — d) **4 + 1**: *dol bið sē þe his dryhten nāt* Gn. Ex. 35, *onġe þon hē hit āna wāt* ib. 42, *mete byġeð ef he mārān þearf* ib. 111; — e) **1 + 2**: *mæġe mārān ne ġepafa* Fäd. 15; zweifelhaft *wendan wēdum ond bleōm* Krenz 22, da hier ohne zweifel die englische form *blīwum* (Beitr. IX, 235) herzustellen ist, wodurch der vers zum typus A fällt; mit nebenton: *orþanc enta ġeweorc* Gn. Cott. 2, *āled wæs unġesceād micel* Dan. 243; — f) **2 + 2**, mit nebenton: *ārfest wið Abraham spreccan* Gen. 2405 (doch ist wahrscheinlich *Abram* auszusprechen, wie sehr oft); mit auf-takt und nichtbeachtung zweier nebentöne: *on eōwerne āġenne dōm* Andr. 339; — g) **4 + 2**, mit auf-takt: *ġebīdan þes hē ġebēdan ne mæġ* Gn. Ex. 105.

2. Alliteration auf zweiter und dritter hebung: a) senkung **1 + 1**, mit zweisilbigen auf-takt: *þā ġewāt se enġel up* Dan. 441 (oder *þā* zu betonen?); — b) **2 + 1**, ebenfalls mit auf-takt: *sē nāfre þā leān āleġeð* Guthl. 63, *ne mæġ hē þġ wedre wesān* Gn. Ex. 113, *ne bið þæt ġedēfe deūð* ib. 117; — c) **3 + 1**, mit nebenton: *ġif þū þinne hyġe-cræft hylest* Gn. Ex. 3; — e) **2 + 2**, *þæt þū sġ wommes ġewitu* Fäd. 19.

3. Alliteration auf erster und dritter hebung: *up ārēmdē*

sê eorl (1 + 2) Ex. 411 und *ofercumen bið hê êr hê âcwele* (2 + 2 mit verschleiftem auftakt) Gn. Ex. 114.

4. Dreifache alliteration ist überliefert: *bâron brandas on bryne* (1 + 2) Dan. 246, *þý sceal on þeode ȝeþeôn* (2 + 1) Gn. Ex. 50; doch ist für *ȝeþeôn* vermutlich *ȝeþi(h)an* zu lesen und der vers demnach zu A zu stellen (oben s. 466).

2. Zweiter halbvers. Die alliteration ruht auf der zweiten hebung. Die belege sind:

a) Senkungen 1 + 1: *ûs is wuldres leóht* Sat. 237, *hû sê sylfa cyninȝ* Crist 1209, *þêr him stearn oncwæð* Seef. 23, *þâm næs Jûdas nama* El. 586, *ic þæt hâlȝe treow* El. 701, zweifelhaft der vers *fuloft mon wearnum tîhð* Gn. Ex. 187, der mit anglischem *tî(h)îð*, Beitr. X, 476, wol zu A gehört; — b) 2 + 1: *ac þêr bið dryhtne cûð* Crist 1050, *nîs mê þæs deaðes sorȝ* Guthl. 350, *sôhton him wuldres cyninȝ* Kreuz 133; mit auftakt: *forþon ic þus biltre wearð* Hymn. 4, 78; — c) 3 + 1: *ne hîc him þêr lâð ȝedydon* Dan. 263, *ȝeaf ic þê eac mehta spêd* Crist 1384; — d) 1 + 2: *swâ biôð ânra ȝehwæs* Metr. 7, 23, *nêron metode þa ȝýt* Gen. 155; — e) 2 + 2: *ic wille fandian nû* Gen. 2410 (oder *wille* zu betonen?), mit auftakt: *forþon heô þê hrôðra oftîhð* Gen. 1017 (oder mit *ofî[h]îð* zu A?), *forþon ic þæt earfeðe wonn* Crist 1428; — f) 3 + 2: *þâm þê hafað wîsne ȝeþôht* Crist 922, *hwæðre hê in breostum þa ȝýt* Andr. 51; mit elision: *ȝif heô nelle on folce ȝeþeôn* Gn. Cott 44 (wenn nicht mit *ȝeþi(h)an* zu typus A).

Zweifelhaft ist die stellung folgender verse:

geseah þa swîðmôð cyning — Dan. 269^a
môð(i)ȝe mearcland tredan — Andr. 803^a
eádig bið sê þe eáðmôð leofað — Seef. 107^a
þêr hîc þæt âȝlâc druzon — Dan. 238^b
swylce þêr Unferð þyle — Beow. 1165^b
onzunnon him þa sorȝleóð ȝalan — Kreuz 67^b
ne wêneð þæt him þæs edhwyrft cyme — Gn. Ex. 42^b.

Man würde diese zunächst als eine erweiterung des normalen typus A2 mit kürzung der zweiten hebung, $\acute{_} \acute{_} | \acute{_} \times$, Beitr. X, 230 f. etc., zu fassen haben. Indessen werden, wie bereits öfter im einzelnen angeführt ist, bei den schwellversen oft nebentöne in den senkungen zugelassen, ohne dass sie auf den bau des verses einen ersichtlichen einfluss haben, und so können die fraglichen verse denn auch zum typus B gezogen werden.

Die verhältniszahlen für die einzelnen bisher aufgestellten typen gebe ich im folgenden abermals in tabellarischer form.

Die auflösungen sind dabei nicht besonders gezählt worden. Die mit I und II bezeichneten columnen geben die zahlen für den ersten resp. zweiten halbvers an; in (—) stehen die zahlen für verse mit auftakt.

1. Typus $\acute{\times} \dots \parallel \acute{\times} \cdot | \acute{\times} \times$ (A).

Zweite senkung einsilbig.

Zweite senkung zweisilbig.

| | I. | II. | | I. | II. |
|---|----------|----------|---|---------|---------|
| 1 + 1 | 62 (11) | 34 (17) | 1 + 2 | 18 (3) | 9 (3) |
| $\acute{\acute{\times}} \parallel \acute{\times} \times \acute{\times} \times$ | 15 | — | $\acute{\acute{\times}} \parallel \acute{\times} \times \times \acute{\times} \times$ | 4 | — |
| $\acute{\times} \acute{\acute{\times}} \acute{\times} \times$ | — | (1) | $\acute{\times} \parallel \acute{\acute{\times}} \times \acute{\times} \times$ | — | 1 |
| 2 + 1 | 53 (14) | 85 (19) | 2 + 2 | 17 (4) | 23 (3) |
| $\acute{\acute{\times}} \times \parallel \acute{\times} \times \acute{\times} \times$ | 12 | — | $\acute{\acute{\times}} \times \acute{\times} \times \times \acute{\times} \times$ | 1 | — |
| $\acute{\times} \acute{\times} \parallel \acute{\times} \times \acute{\times} \times$ | 1 | — | $\acute{\times} \times \times \acute{\acute{\times}} \times \acute{\times} \times$ | 2 | 1 |
| $\acute{\times} \times \times \parallel \acute{\acute{\times}} \acute{\times} \times$ | 1 | (1) | | | |
| 3 + 1 | 32 (13) | 55 (16) | 3 + 2 | 11 (2) | 35 (5) |
| $\acute{\acute{\times}} \times \times \parallel \acute{\times} \times \acute{\times} \times$ | 2 (1) | — | | | |
| $\acute{\times} \acute{\times} \times \parallel \acute{\times} \times \acute{\times} \times$ | 2 | — | | | |
| $\acute{\times} \times \times \times \parallel \acute{\acute{\times}} \acute{\times} \times$ | 1 | 1 (1) | $\acute{\times} \times \times \times \parallel \acute{\times} \times \times \acute{\acute{\times}}$ | — | 1 |
| 4 + 1 | 8 (4) | 27 (5) | 4 + 2 | 4 (1) | 7 (1) |
| $\acute{\times} \acute{\times} \times \times \parallel \acute{\times} \times \acute{\times} \times$ | 1 | — | | | |
| 5 + 1 | 1 | 2 | 5 + 2 | 3 | |
| 6 + 1 | 1 | — | 6 + 2 | 2 | 2 |
| | 192 (42) | 204 (60) | | 62 (10) | 79 (12) |

Hierzu von der form **1 + 3** mit auftakt 1, von der form **4 + 3** ebenfalls 1 im ersten, von der form **1 + 3** mit auftakt 1 sehr unsicheres beispiel im zweiten halbvers. Ferner vielleicht vom typus $(\times) \acute{\dots} | \acute{\acute{\times}} | \acute{\times} \times$ 2 in I, 4 in II, endlich vom typus $\times \acute{\times} | \acute{\times} \times | \acute{\times} \times$ 8 in I.

2. Typus $\dot{\prime}\times\dots|\dot{\prime}\times|\dot{\prime}$ (B).

| Zweite senkung einsilbig. | | Zweite senkung zweisilbig. | | |
|--|-------|----------------------------|--|---------------|
| | I. | II. | | |
| $1 + 1$ | 2(1) | 5(1) | $1 + 2$ | I. 3(1) II. 2 |
| | | | $\dot{\prime}\dot{\prime} \dot{\prime}\times\times \dot{\prime}$ | 1 — |
| | | | $\dot{\prime}\times \dot{\prime}\times\dot{\prime} \dot{\prime}$ | 1 — |
| $2 + 1$ | 3(3) | 3(1) | $2 + 2$ | 1(1) 1(1) |
| | | | $\dot{\prime}\dot{\prime}\times \dot{\prime}\times\times \dot{\prime}$ | 1 — |
| $\dot{\prime}\times\dot{\prime} \dot{\prime}\times \dot{\prime}$ | (1) | — | $\dot{\prime}\times\times \dot{\prime}\dot{\prime}\times \dot{\prime}$ | (1) — |
| $3 + 1$ | 1 | 2 | $3 + 2$ | — 3 |
| $\dot{\prime}\times\times\times \dot{\prime}\dot{\prime} \dot{\prime}$ | 1 | — | | |
| $4 + 1$ | 3 | — | $4 + 2$ | 1 — |
| | <hr/> | <hr/> | | <hr/> |
| | 10(5) | 10(2) | | 8(3) 6(1) |

3. Typus $\dot{\prime}\times\dots|\dot{\prime}|\dot{\prime}\times$ (C).

| | I. | II. |
|---|-------|-------|
| 1. $\dot{\prime}\times \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 5 | 5(1) |
| 2. $\dot{\prime}\times\times \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 6(1) | 2 |
| 3. $\dot{\prime}\dot{\prime}\times \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 1 | — |
| 4. $\dot{\prime}\times\times\times \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 3(1) | 3 |
| 5. $\dot{\prime}\times\dot{\prime}\times \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 1 | — |
| 6. $\dot{\prime}\times\times\times\times \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 3(2) | 1 |
| 7. $\dot{\prime}\times\times\times\times\times \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 1 | 1 |
| | <hr/> | <hr/> |
| | 20(4) | 11(1) |

4. Typus

$\dot{\prime}\times\dots\|\dot{\prime}|\dot{\prime}\times$ (D).

| | I. | II. |
|--|-------|------|
| 1. $\dot{\prime}\times\ \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 11(4) | 4(1) |
| 2. $\dot{\prime}\times\times\ \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 1 | 3(4) |
| 3. $\dot{\prime}\dot{\prime}\times\ \dot{\prime} \dot{\prime}\times$ | 1 | — |

5. Typus

$\dot{\prime}\times\dots\|\dot{\prime}\dot{\prime}\times|\dot{\prime}$ (E).

| | I. | II. |
|--|----|------|
| 1. $\dot{\prime}\times\ \dot{\prime}\dot{\prime}\times \dot{\prime}$ | 5 | 4(1) |
| 2. $\dot{\prime}\dot{\prime}\times\ \dot{\prime}\dot{\prime}\times \dot{\prime}$ | 1 | — |
| 3. $\dot{\prime}\times\ \dot{\prime}\dot{\prime}\times\times \dot{\prime}$ | 1 | — |
| 4. $\dot{\prime}\times\times\ \dot{\prime}\dot{\prime}\times \dot{\prime}$ | 1 | 6(1) |
| 5. $\dot{\prime}\times\times\ \dot{\prime}\dot{\prime}\times\times \dot{\prime}$ | — | 2 |

| | | | | | |
|----|-----------------------|--------|--------|---------------------------------|----------------|
| | I. | II. | | I. | II. |
| 3. | { ' x x x x ' ' ' x | (1) | 3 (3) | { ' x x x x ' ' ' x ' 1 | |
| | { ' ' x x x ' ' ' x | 1 | — | { ' x x x x ' ' ' x x ' (1) | (1) |
| 4. | { ' x x x x ' ' ' x | 2 | 1 | | |
| | | 16 (5) | 11 (8) | | 8 (1) 13 (3) |

Die gesamtsumme der verse in den einzelnen typen ist danach folgende:

| | I. | II. |
|-----------------|-----|-----|
| A ¹⁾ | 318 | 355 |
| B | 26 | 19 |
| C | 24 | 12 |
| D | 21 | 19 |
| E | 9 | 16 |
| | 398 | 421 |

Die differenz der summen für den ersten und zweiten halbvers erklärt sich teils daraus, dass die anzahl der schwelverse in der zweiten hälfte der langzeile wirklich grösser ist als in der ersten (vgl. oben s. 456 f.), teils daraus, dass gerade eine anzahl erster halbverse so verderbt sind, dass sie nicht herbeigezogen werden konnten. Ueber diese und einige noch restierende versformen vgl. den folgenden abschnitt.

III. Reste.

1. Die meisten schwelverse lassen sich, wie die vorausgehenden zusammenstellungen zeigen, in einfacher weise aus den normalen typen ableiten. Es bleibt aber noch eine anzahl verse übrig die weder normale, noch in der bisher erörterten weise gesteigerte schwelverse sind, oder, wenn sie zu den letzteren fallen könnten, irgend einen andern anstoss bieten, der uns nötigt sie bei der berechnung der schwelverse ausser acht zu lassen.

GENESIS. 1198 kann ich nicht recht für einen schwelvers halten; ich vermute dass *nisa* zu streichen ist. — 1601 am schluss einer fitte

¹⁾ Mit einrechnung der 8 verse s. 472, die eventuell als B gefasst werden können.

freó men æfter flóde ond fíftiz eac | þá hê forð zewât. Der erste halbvers wäre von unerhörter länge und unerhörter form, sodass bereits Grein vorgeschlagen hat, *freó men* zu tilgen. Da aber auch *æfter flóde ond fíftiz eac* kein besonders guter vers wäre (der zweisilbige auftakt wäre erst durch conjectur hergestellt), auch etwas matt und kahl klingt, so glaube ich eher, dass Greins erste halbzeile in zwei normalverse der form A und B zu zerlegen und dahinter eine lücke anzunehmen, oder aber *þá hê forð zewât* als für den zusammenhang durchaus entbehrlich zu streichen ist. — 2036 *þê him ór treóme sealdon | mid heora folce zetrum.* Die erste halbzeile fällt auf wegen nur einfacher alliteration, in der zweiten steht die alliteration an falscher stelle, die folgende halbzeile fehlt. Greins zweifelnde umstellung *zetrum folce* bessert wenig, Grein selbst ist auch im wörterbuch wider von dem ansatz eines adj. *zetrum* zurückgekommen. Der fehler wird vielmehr in *treóme* liegen, das eine reminiscenz aus v. 2037 sein wird. — 2142 *wordum mînum | nis woruldféoh þê ic mê âgan wille;* der zweite halbvers kann zur not zu A gerechnet werden, $\times | \acute{\times} \times \acute{\times} \times \times \times \parallel \acute{\times} | \acute{\times}$, obwol etwas viel seltsamkeiten in der einen zeile zusammenträfen: ungeschwelter erster vers, alliteration im zweiten halbvers auf erster hebung, nebenton in viersilbiger senkung und auftakt. Ich glaube eher dass nach *-féoh* eine lücke anzusetzen ist. — 2149 *ac þá mðst heonon hûde lêdan | þê ic þê æt hilde zeslôh;* diese abteilung rührt erst von Grein her; vorher eine lücke. Greins neuere ergänzung der lücke, Germ. X, 417, ist metrisch auch noch nicht völlig überzeugend. Zu dem halbverse 2149^b wird als erste hälfte nur *hûde lêdan* gehören, das übrige genügt zur füllung eines vorausgehenden selbständigen halbverses. Die verderbnis mag aber tiefer liegen. — 2182 f. sind von Grein selbst, Germ. X, 417 f. bereits richtiger abgeteilt. — 2868^a *men mid sîðian:* ein durch $\acute{\times}$ statt durch $\acute{\times}$ erweitertes D?

EXODUS. 572 *ealle him brimu blôðize þáhton | þurh þá heora beadosearo wêzon.* Da dreisilbiger auftakt sonst nicht nachzuweisen ist, auch *ealle* notwendig eine hebung verlangt, so bekämen wir hier einen vierfüßigen ersten halbvers. Ich vermute dass in der vorlage zunächst mit reminiscenz an das vorhergehende *weallas* stand *weallas him blôðize þáhton*, und dass unser vers auf mangelhafter abschrift einer undeutlichen correctur beruht, und schlage vor zu lesen *brimu him* u. s. w., wodurch der vers zu einem regelrechten A wird.

DANIEL. 238^a *enzel in þone ofn innan becnôm* wäre abermals ein vierfüßiger vers; *innan* ist zu streichen, wodurch zugleich der alliteration aufgeholfen wird. Der vers gehört dann zu B.

JUDITH. 289 *hêr lîð sweorde zcheáwen,* ein geschwelltes A mit senkung 1 + 2 oder normal-A mit zweisilbigem auftakt?

SATAN. 205 *mid ealra cyninza cyninze | sê is Crîst zenemed.* Der vers steht allein unter normalversen und ist nicht schwer genug um den eindruck eines schwellverses hervorzurufen. Man schreibe *mid ealra cyninza cyninz* (wie auch 312 erforderlich ist), wodurch der erste halb-

vers normal wird. Der zweite ist A mit leichtem zweisilbigem auftakt.
— 235 ff. wird die lücke von Grein falsch angesetzt sein. Ich lese

ond him sanz ymb seld seczan sceoldon
þæs endmælum, þā wê þær $\underline{\text{c}}\times$,
wunodon on wynnum, zehêrdon wuldres swêz

u. s. w. Die lücke ist durch ein synonymum von *wunodon* auszufüllen.
— 260 f. lauten bei Grein: *zrimme zgrundas | zod seolfa him rîce haldeð*
|| *hê is âna cyning þê ûs eorre zewearð | êce drihten*. Dass das keine
verse sind, wird wol jeder zugeben, der meinen sonstigen metrischen
aufstellungen beipflichtet. Es ist abzuteilen

zrimme zgrundas. zod seolfa him
rîce haldeð
. (hê is âna cyning)
þê ûs eorre zewearð, êce drihten.

Möglich ist freilich auch dass *êce drihten* nur interpoliert ist, also *hê* —
zewearð in eine langzeile zusammenzuziehen sind. Die anzusetzende
lücke brauchte dann nur eine halbzeile zu umfassen. — 555 f. ist eben-
falls nur falsch abgeteilt; es ist zu lesen

drihtnes dômas
ond wê in wynnum
wunian môton: ûs is wuldres leôht

u. s. w. Die lücke nach *wynnum* mag mehr als eine halbzeile umfasst
haben, da im ganzen nachbarverse nicht häufig die gleiche alliteration
zeigen. — 680 ist wider ganz ähnlich. Man teile ab

on heofonrice hâlige dreámas.
þā hê mid hondum zenôm
atol on edwit ond on esle âhóf.

In der lücke muss das object zu *zenôm* gestanden haben, denn *drihten*
hêlend 683 steht dem verbum zu fern, als dass es mehr als variation
sein könnte.

CRIST. 1653^b *lif bûtan endedeáde* wäre ein A mit alliteration im
ersten fuss, aber eine einzelne geschwellte halbzeile inmitten sonst typisch
gleich gebauter normalverse (*zïozud bûtan ylde* 1654^b, *hêlu bûtan sære*
1655^b, *ræst bûtan zewinne* 1656^b u. s. w. bis 1660) nimmt sich hier
besonders auffällig aus. Man wird *ende* streichen müssen; das *ἔπ. λεγ.*
endedeáde wird wol nur durch vermischung der beiden simplicia ent-
standen sein.

HÖLLENFAHRT. 78 wird durch einsetzung der für dieses gedicht
auch sonst gewährleisteten form *snotor* für *snottor* (Beitr. X, 508) zu
einer normalen zeile.

SCHÖPFUNG. 77 ist überliefert *þæt his mæze æsprinze þurh his*
æzne sped witeð, was keinen sinn gibt. Man hat *witeð* in *witan* ge-
ändert, aber der vers erfährt dadurch keine besserung, auch die stellung
des hilfsverbs *mæze* ist auffällig und lässt auf falsche einstellung
einer übergeschriebenen correctur schliessen. Es wird gestanden haben

forþan næniz fira þæs frôd leofað
 þæt his æspringe þurh his ægne spêd
 wite,
 hū geond grund færeð zoldtorht sunne u. s. w.

WANDERER. 92 f. lassen sich als schwellverse, aber eben so gut, ja ich meine besser, als normalverse lesen.

ANDREAS. 1318^a *hwæt hozodest þū, Andreas* müsste, da der dichter sonst stets *Ándræas* betont, als $\times | \acute{\times} \times \times \acute{\times} \times$ gelesen werden: ein vers, der wegen der einfachen alliteration (*hwæt* mit zu betonen, geht nicht an, da dann keine sonst belegte versform herauskäme) als schwellvers ebenso auffallend wäre wie als normalvers. Der name *Andreas* muss getilgt werden.

ELENE. 582 ist von Zupitza bereits mit recht beanstandet worden; ich habe daher den vers nicht mit gezählt. — 610^a *oncyrran rex zēnīðlan* fällt auf durch bloss einfache alliteration; *cyninzes* oder *cyninzan*, wie ich resp. Cosijn für *rex* vorgeschlagen haben, würde dem vers durchaus gemäss sein.

KREUZ. 9 *beheoldon þæt engel dryhtnes calle.* Hier ist mindestens *engel* falsch, es muss *enzlas* heissen; *ealle* ist zu tilgen.

REIMLIED. 57 ist wol normal, der erste halbvers ein E mit zwei-silbiger senkung, $\acute{\times} \times | \acute{\times}$, der zweite ein B. Auch *steipum stādole misþāh* 58^a kann als ungeschwelltes, erweitertes D, $\acute{\times} | \acute{\times} \times \times \acute{\times}$, gelesen werden, wie *oncīð eorla zehwēm* Beow. 1421 (Beitr. X, 305); die zweite halbzeile ist ebenfalls B.

GNOMICA EXONIENSIA. 30^b ff. verstehe ich nicht; ich habe deshalb 30^b oben nicht eingereicht. — 65 *wīdgonzel wīf word zespringeð | ofl hý mon wommum belihð.* Die erste halbzeile wäre ein vierfüssiger vers mit dreifacher alliteration, ist also sicher so nicht richtig. Ganz ähnlich ist 101 gebaut. Darf man daran denken, die verse so zu schreiben:

65 wīdgonzel wīf word zespringeð:
 oft hý mon wommum belihð;

101 wīf scēal wið wer wære zehaldan:
 oft hī mon wommum belihð,

also eine art analogon zu dem ja auch sonst in den Gnomica belegten ljóðahátr anzunehmen? Auch 165 fordert zu ähnlicher abteilung auf:

165 fela sceóp meotud þæs þe fyru zewearð,
 hêt siððan swâ forð wesan.

Auch die beiden folgenden zeilen

166 wera zehwyleum wislicu word zerisað,
 zleómen zyd ond zuman snyttro

lassen sich schwer in dem rahmen der sonst geläufigen versformen unterbringen (namentlich der dreisilbler 168^a). Sie werden, wie andere sonst nirgends auftretende versarten der Gnomica (z. b. *īde hond | æmet lonze* 184) als reste sprichwörtlicher redensarten des tåglichen lebens

oder anlehnungen an solche zu betrachten sein, und können dann nicht ohne weiteres für die aufstellung von regeln für die verstechnik der eigentlichen dichtung verwertet werden. — 125^a *mūða zehwylc mete þearf* = ' × × ' ' ' ' oder ' × × × ' ' ? Ich kann diesen vers nicht unterbringen. Ein C kann es wegen der stellung der alliteration nicht wol sein. — 194^a ist abermals wegen der vorausgehenden lücke verächtlich.

FÆDER LARCWIDAS. 31^b ist vermutlich durch einsetzung von *freond* für *freonde* (Beitr. X, 483) auf das normalmass zu reducirten.

RÄTSEL. 49, 3 ist abermals wegen der vorausgehenden lücke als unsicher zu betrachten. Mit *stefne* beginnt jedenfalls ein neuer vers.

2. Zum schlusse füge ich noch einige bemerkungen über die schwellverse der oben übergangenen stücke, der Genesis B und des Salomo und Saturn, an.

GENESIS B.

Der fremdländische ursprung dieses stückes ist auch in der metrik deutlich sichtbar. Was von den normalversen desselben gilt, dass sie nämlich im verhältnis zu den echt ags. versen eine reichere fülle von senkungen zeigen, gilt auch von den schwellversen. Die kürzeren formen des natürlich auch hier dominierenden typus A sind verhältnismässig selten, dagegen vier und fünfsilbige senkungen häufig, wie *þonne sculon hié þás helle sêcan* 406^b, oder mit nebeton in erster senkung: *fira bearn on þissum fæstum clomme* 408^a, oder typus 5 + 2: *ênne hæfde hê swâ swîðne zeworhtne* 252^b, *hæfde hê hine swâ swîðne zeworhtne* 254^b, *dýran sceolde hê his dreðmas on heofonum* 257^a, *hete hæfde hê æt his hearran zewunnen* 301^a, mit auftakt und nebeton: *þæt heofonrice nû wê hit habban ne môton* 404^a. Sogar sechssilbige senkung erscheint öfter in der formel 6 + 1: *zesett hæfde hê hié swâ zesêliglice* 252^a, in der formel 6 + 2: *þæs leanes þê hê him on þâm leôhte zescerede* 258^a, *swâ hê ús ne mæg ên(i)ze synne zestêlan* 391^b; zweifelhafter ist *þâ ne willað mê æt þâm strîðe zeswîcan* 284; hier ist wol zweisilbiger auftakt anzunehmen, ebenso wie auch in *þonne lête hê his hine lange wealdan* 258^b, *þonne môton wê hié ús tô ziongrum habban* 407^b, welche andernfalls sogar sieben-silbige senkung ergäben. Zweisilbige auftake sind nicht selten; aber auch dies seltene maximalmass der echt ags. schwellverse wird überschritten: dreisilbig ist er in *ac hê*

âwende hit him tô wyrsan þinze 259^a, wið þone hêhstan heofnes wealdend 260^a, im zweiten halbvers uton oðwéndan hit nû monna bearnum 403^b; viersilbig zweimal im typus B: þæt hié þæt onwendon þæt hê mid his worde bebeád (typus: 4 auftakt + 5 + 2!), hê hæfð nû gemearcod ánne middangeard 395^a, endlich fünfsilbig in þæt wê him on þám lande lâð zefremedon 392^a. Besondere beachtung verdienen endlich die verse

ond sceolde his drihtne þancian 257^b
hwý seal ic æfter his hyldo þeówian 282^b.

Diese ergeben den sonst unerhörten typus (×) | '××(×××) | '× | '×: die unregelmässigkeit verschwindet aber, wenn wir die altsächsischen formen *thankôn* und *thionôn* einsetzen; die verse gehören dann einfach zum schwelotypus A.

SALOMO UND SATURN.

Die unregelmässigkeit des versbaues geht hier nicht so weit wie in der Genesis B, aber teils ist die überlieferung schlecht, teils ist die form eine so lockere, dass man öfter nicht mit sicherheit zwischen versen und prosa scheiden kann. So sind z. b. die 'verse' 332 f. offenbar so abzuteilen:

zewund(e)ne wyrda:
þâ beoð þâ feów(e)re fâzges râpas.

Die beiden stücke sind, wie die alliteration zeigt, selbständig. Das erste ist ein A mit auftakt, das zweite wäre ein geschwelltes A mit dreisilbigem auftakt; dieser gienge also über das sonst übliche mass hinaus. Aber man kann doch hier schwerlich von regulären versen reden. Aehnlich steht es bei den folgenden beiden zeilen:

334 ac hwâ dêmeð þonne dryhtne Críste
on dômes dæge þonne hê dêmeð eallum zesceaftum?

Die ersten drei halbzeilen sind, abgesehen von dem zweisilbigen auftakt von 334^a nicht auffällig (aA, A, B); aber 335^b hätte wider dreisilbigen auftakt vor geschwelltem A mit ungewöhnlicher stellung der alliteration. Sicherer war es daher auf alle fälle, unser gedicht einstweilen ausser acht zu lassen. An dem gesamtresultat würde auch durch hinzufügung der regelmässigen verse desselben nichts wesentliches geändert.

Als gesamtresultat lässt sich hiernach folgendes hinstellen. Die schwelverse zeigen ebenfalls das fünftypensystem. Sie entstehen aus den normalversen durch vorschlebung des fusses $\acute{\times}$, oder bei den typen B und C durch vorschlebung einer hebung. Einsilbiger (selten zweisilbiger) auftakt ist gestattet. Abweichend von den normalversen werden nicht zu schwere nebetöne in den senkungen zugelassen, ohne besondern einfluss auf den rhythmus zu üben. Unter den fünf typen steht A mit etwa 82% aller verse voran.

Mit dem nordischen dreifüssigen schwelvers des dróttkvætt zeigt der ags. schwelvers keine augenfällige verwantschaft. Der zusatzfuss folgt im nordischen stets auf einen der fünf typen, im ags. geht er ihm voraus. Ganz ohne entsprechung im dróttkvætt sind die geschwellten ags. B und E mit ihren ausgängen auf $\acute{_}$. Eine deutliche berührung zeigt sich nur bei dem typus A, bei dem es auf das gleiche hinauskommt, ob man den zusatzfuss am anfang oder am ende anfügt. Sonst kann man allenfalls noch vergleichen das nordische B $\times\acute{_} | \times\acute{_} || \acute{_}\times$ mit dem ags. $\times || \acute{_} | \times\acute{_} | \acute{_}\times$, d. h. C mit auftakt, das nordische C $\times\acute{_} | \acute{_}\times || \acute{_}\times$ mit dem ags. $\times\acute{_} || \acute{_}\times | \acute{_}\times$, d. h. A mit zusatzfuss $\times\acute{_}$ statt $\acute{_}\times$ (oben s. 468), endlich das nordische E $\acute{_}\acute{_}\times | \acute{_} || \acute{_}\times$ resp. $\acute{_}\times\acute{_} | \acute{_} || \acute{_}\times$ mit dem ags. C mit nebeton in der ersten senkung. Derartige parallelen halte ich aber, mit ausnahme von der bei A, für zu gezwungen und künstlich. Auftakte und nebetöne in den senkungen sind im ags. schwelvers rein zufällige erscheinungen, während beide im nordischen vers an den gedachten stellen notwendig sind. Die vergleichung des nord. C mit ags. $\times\acute{_} + A$ endlich scheidert an dem umstand, dass das echte C des nordischen ja auch die form $\times\acute{_} | \acute{_}\times || \acute{_}\times$ haben kann, während bei jenen geschwellten A des ags. tatsächlich nur die dem typus A entsprechende form $\times\acute{_} | \acute{_}\times | \acute{_}\times$ vorkommt.

Der deutsche schwelvers des Heliand aber steht auf demselben boden wie der angelsächsische; nur dass die grenzen für die erweiterung der einfachsten grundformen hier um ebenso viel weiter gezogen sind wie bei den ungeschwellten normaltypen.

In einem weiteren aufsatz hoffe ich demnächst über ent-
stehung und theorie des deutschen reimverses einiges neue
vortragen zu können.

TÜBINGEN, 12. februar 1887.

E. SIEVERS.

NORDISCHE KLEINIGKEITEN.

1. Unbetontes *i* und *u*.

Der berechtigte wunsch, die älteren dichtungen aus der
sprachform der späten überlieferung derjenigen ihrer ent-
stehungszeit näher zu führen, hat neuerdings zu der mehr und
mehr in aufnahme kommenden übung geführt, die dichterischen
texte in altisländischer orthographie widerzugeben. In vielen
fällen hat dies verfahren gewiss zu dem gewünschten resultat
geführt. Ob aber in allen, ist mir sehr fraglich. Einen solchen
punkt möchte ich hier in kürze hervorheben und damit er-
neuter erwägung empfehlen.

Die ältesten isländischen handschriften gebrauchen *i* und *u*
bekanntlich nur in den nebetonigen *-ing* und *-ung*¹⁾ und setzen
sonst *e* und *o* für die *i* und *u* späterer handschriften und der
früheren normalisierten ausgaben. Ganz anders die altnor-
wegischen handschriften. Diese lassen eine art vocalharmonie
walten, indem sie je nach dem vocal der wurzelsilbe *i* oder *e*,
u oder *o* ausschliesslich oder neben einander gebrauchen.
Aehnliches findet sich auch im altschwedischen (vgl. die in
meinen Tübinger bruchstücken der ält. Frostußingslog s. 11
citierte literatur), und restweise auch im altdänischen (wie weit
das system hier geht, vermag ich im augenblick nicht zu
bestimmen: der codex runicus des schonischen gesetzes aber
lässt dasselbe deutlich durchblicken).

Beide systeme sind, wie man sieht, secundär, d. h. keines
von ihnen trägt dem etymologischen unterschied rechnung,

¹⁾ Die nicht altertümlichen formen *Hviteng* und *Skafnongr* bei
Möbius, Kormaks saga str. 31 sind wol nur aus versehen stehen geblie-
ben, da sonst nach der weise der ältesten handschriften *Skipunga* 52. 65,
Sölundar 57, *Skafnunge* 59 gesetzt ist.

welcher noch in den ältesten runeninschriften zwischen *i* und *ê* (*e*), *u* und *ô* bestand. In der zeit welche zwischen der periode der ältesten runeninschriften und dem aufkommen des lateinischen alphabets liegt, müssen *i* und *ê*, *u* und *ô* in einen laut zusammengefallen sein. War dieser laut nun *e*, *i* oder *o*, *u*, oder bestand von anfang an ein wechsel zwischen beiden nach dem norwegischen system? Die jüngeren runeninschriften, welche die zeichen für *e* und *o* aufgegeben haben, lassen darüber keine aufklärung erwarten. Für die ganz unbetonten schlusssilben versagt auch die untersuchung der skaldenreime. Für die *-ing* und *-ung* aber ergibt dieselbe folgendes resultat. In der regel bilden diese silben aðalhending mit betontem, festem *-ing*, *-ung*, und *-ing* skothending mit betontem, festem *-eng*; beweisende skothending für *-ung* fehlt natürlich. Beispiele für aðalhending: *Gíslungum : þungan* Eirekr viðsjá SE. II, 192, *buðlungr : sungu* Arnórr Mork. 80; *míldingr : hingat* SE. II, 236, 2; *þingmæltir : dýrlingar* Mork. 152, 5, *siklings : þingat* Stjórnu-Odda dr. 121, 2, *gðling : hringa* Þórðr Sjäreksson H. 422, 2. Diese reime beweisen für keines der beiden systeme, da auch das norwegische in diesen wörtern *u* und *i* verlangt; ebenso ist nichts zu entnehmen aus den aðalhendingar *Híldingar : gengu* Einarr SE. I, 524, *fyking : gengu* Þjóðólfr H. 606. Mork. 66. Fagrsk. 133, da hier sicher *gingu* zu lesen ist. Von skothendingar beweisen für *i*: *lyptingu : lengi* Sigvatr H. 444. Fagrsk. 86. Olafs s. helga 183. Flat. II, 309. Fms. V, 12, *fykingu : fenginn* Þjóðólfr H. 596. Fagrsk. 130. Mork. 80. Flat. III, 364, *doglingr : englum* Markús Flat. I, 468. Dagegen entscheidet gegen das isländische system die behandlung des namens *Erlingr*. Für diesen steht die form *Erlengr* absolut fest in dem reime *Erlengr : lengi* Sigvatr H. 445. Olafs s. helga 183. Fms. V, 13. Flat. II, 310, dem sich weiter *Erlingr : fenginn* Bjarni gullbr. H. 447. Olafs s. helga 185. Fms. V, 17. Flat. II, 311, 6 anschliesst. Für *Erlingr* spricht die skothending *Erlingi : engi* bei Sigvatr H. 231. Olafs s. helga 27. Fms. IV, 69. Flat. I, 537, wenn man nicht zu der für Sigvatr unwahrscheinlichen form *ongi* greifen will. *Erlingr* aber hat offenes *e*, wie die schreibung *Ærlingr* in der legendarischen Olafssaga, z. b. 19, 11. 21, 6, beweist; *æ* aber ist der einzige vocal des altnorwegischen nach welchem sowol *e* als *i* steht, wenn auch

überwiegend letzteres, und dem entspricht wie man sieht genau das schwanken der reime. Bezüglich der *-ing*, *-ung* ist also das altisländische system jedenfalls nicht ohne weiteres anzuwenden, und damit wird dessen berechtigung auch bezüglich der unbetonten *e*, *o* schon zweifelhaft.

Ein weiteres argument gegen die anwendbarkeit dieses systems liefern die skandinavischen eigennamen die in England auftreten. Es handelt sich dabei freilich um Dänen; aber für die erste hälfte des elften jahrhunderts, die zeit der herrschaft Knuts, wird man in diesem punkte schwerlich eine erhebliche verschiedenheit des dänischen von den übrigen skandinavischen sprachen ansetzen dürfen. Höchstens dürfte man für das dänische eher eine vorliebe für das unbestimmte *e* erwarten, als für das isländische, wenn man die spätere entwicklung der aussprache ins auge fasst. Bezüglich der namen in England liegen die dinge nun so. Die ersten mehr vereinzelt auftretenden ansiedler anglisieren ihre namen mehr oder weniger, d. h. schwache masculina nehmen die ags. endung *a* an: *Frena* Kemble, Codex dipl. III, no. 563 (a. 970). 579. 698, *Fræna* 624. 687. 688. 691. 692. 700. 710, *Frana* 654 (= altn. *Fráni*); *Tuna* III, 529 (a. 966). 549. 551. 552. 554. 557. 558. 559. 561. 615, *Goda* (?) III, 709, *Wada* III, 719; später findet sich dies *a* regelmässig noch in dem namen *Odda* IV, 728. 729. 743. 744. 752. 760. 763. 764. 767. 769. 770. 771. 774—777. 779. 780. 782. 787. 791. 797. 808; ausserdem habe ich noch ein *Toga* IV, 730 und ein zweifelhaftes *Sodda* IV, 729 angemerkt, das vielleicht nicht skandinavisch ist. Die endung *-e* ist sehr selten: ein *Forne* begegnet zwar bereits III, 563 (a. 970), ein *Fræne* III, 690 (a. 995); später finde ich aber nur noch einen *Swane* IV, 749. Weitaus überwiegend gehen die namen seit Knuts regierungsantritt auf *-i* aus: *Tobi* IV, 728, *Toui* IV, 741. 743. 744. 749, *Tofi* IV, 778. 792. 806, *Boui* IV, 730. 741, *Tosti* IV, 742. 785. 787. 792. 793. 815. 817. 818, *Toti* IV, 853, *Bondi* IV, 811; *Hrani* IV, 739. 743. 744, *Manni* IV, 771. 797, *Besi* IV, 795, *Reoni* IV, 761, *Urki* IV, 762. 767. Das *i* muss ein deutliches *i* gewesen sein; es wird nicht nur von den ags. *-e* streng geschieden, sondern recht oft sogar als lang bezeichnet durch die schreibung *-iǣ*: *Raniǣ* IV, 728 (a. 1018), *Tofiǣ* IV, 746. 751. 762. 767. 800, *Tofyǣ* IV, 751, *Touiǣ* IV, 752,

Toki IV, 751. 762, *Toti* IV, 767, *Tosti* IV, 771. 796. 810. 811, *Bonsi* IV, 810. Auch in der latinisierung weisen diese wörter stets *i* auf; ein *Bondius* begegnet IV, 825. 829, und *Touinus* IV, 791, *Tostinus* IV, 801. 813, *Bundinus* IV, 813 gehen ganz parallel mit ags. namen wie *Leofsinus*, *Aelfsinus* IV, 801 für *Leófsi*, *Aelfsi* aus *Leófsige*, *Aelfsige*. Von namen mit starker flexion habe ich nur *Pórir* gefunden, welches ebenso behandelt wird wie die schwachen masculina: *Puri* IV, 761. 764. 778. 797, und *Pwri* IV, 763. Tritt ags. flexion ein, so erscheint sofort das ags. *e*: *Tokes* IV, 808, *Maltes* und *Marles* (?) IV, 806. 808.

Auch in Dänemark selbst hat man damals und später offenbar noch ziemlich lange durchgehendes *i* gehabt. Saxo bedient sich, soweit er nicht latinisiert, dieses zeichens fast ausschliesslich; man braucht z. b. nur das verzeichnis der teilnehmer an der Bravallaschlacht, bei Müller und Velsehov s. 377, durchzusehen, um die richtigkeit dieser behauptung sofort zu erkennen.

In fast allen den oben aufgeführten namen würde auch das norwegische system *e* verlangen; trotzdem fehlt es fast ganz. Wir lernen aus diesen tatsachen also, dass um den eingang des elften jahrhunderts, zur zeit Olafs des heiligen und Knuts des alten, in Norwegen sich deutliche spuren des späteren norwegischen systems bezüglich nebetoniger silben bei einem geborenen Isländer finden, während in Dänemark ausschliesslich *i* und also auch wol ausschliesslich *u* herrschte. Davon dass das spätere isländische system bis in diese zeit zurückreiche, findet sich keine spur. Ich halte es danach für sehr bedenklich, den alten dichtungen die doch jedenfalls nicht in einem dem lateinischen alphabet angepassten orthographiesystem geschrieben worden sind, das spezifisch 'spätisländische' uniformierte *e* und *o* aufzudrängen, und glaube dass man der wirklichen aussprache jener zeiten näher kommt, wenn man die altgewohnten *i* und *u* an ihren stellen belässt. Wahrscheinlich handelt es sich bei den *e* und *o* doch nur um eine schreibgewohnheit, welche eben die anwendung des lateinischen alphabets voraussetzt, und wenn das der fall ist, für die älteren texte principiell abgelehnt werden muss.

2. Zur geschichte des inlautenden *j*.

Die fassung welche Noreen, Altisl. gr. § 218 der regel über den ausfall des *j* gibt, würde zur consequenz haben, dass die substantivierten participia praesentis der verba auf *-ja* im nom. acc. pl. bloss auf *-endr* ausgehen. Dies ist in der überlieferung nur zum teil der fall. Neben *yrkendr* Hav. 59, *merkendr* Þjóðólfr Hkr. 537, *fleygendr* Markús Skeggjas. Flat. I, 484, 2, *sækendr* Þórðars. Hreðu 42 u. s. w. stehen formen wie *dyljendr* Atlakv. 2, *samhyggjendr* Guðrhv. 5, *hefjendr* SE. I, 424. Diese formen mit *j* sind nun ohne zweifel die älteren. An allen stellen wo formen ohne *j* in den dichtungen erscheinen, verlangt das metrum, das natürlich nur bei kurzsilbigen verbis eine entscheidung geben kann, länge der wurzelsilbe, mithin formen mit *j*. So in einem dem Grettir zugeschriebenen verse *hefendr saman nefjum* Grettla 166, 2. Derselbe vers steht auch SE. I, 424, und da ist das richtige *hefjendr* noch überliefert (in der Grettla deutet K. Gíslason die geforderte aussprache durch die schreibung *hefendr* an). Geisli 68, 4 *veljendr glaðir telja* schreibt die Flateyjarbók zwar *velendr*, aber die Bergsbók *velindr*. Ebenso ist ein *j* einzuschalten in den versen

ryð(j)endr í ben snyðja — Isl. II, 364

vek(j)endr þás mik sektu — Gísl. Súrss. 45, 3.

Das erkenntnis dass das *j* hier erst in späterer zeit schwindet, wirft weiterhin ein licht auf eine bisher unerklärte eigentümlichkeit der bildung gewisser composita, deren erstes glied *jo-* oder *jā-*stämme sind. Neben *Brynj-úlfr*, *Eyj-úlfr*, *Herj-úlfr*, *Heyj-angr*, *styrj-öld* (*styrjöld vas þá byrjuð* Þjóðólfr Hkr. 557, 2. Mork. 14. Fagrsk. 111, 2. Fms. VI, 167, 2) stehen bildungen wie *hryn-eld*, *nið-erfi*, *skel-egg*, *skel-eggjaðr* zu *hryn*, *niðr*, *skel*.¹⁾ Aber auch hier verlangt das metrum stets wider die einsetzung eines *j*:

*hryn(j)eld*²⁾ at þat brynju — Glúmr Fagrsk. 35, 2. SE. I, 428.

í nið(lj)erfi Narfa — Egill Egilss. 119 Reykj. (182 ed. Jónsson).

¹⁾ Ich sehe natürlich von den späteren prosaischen compositis ab, bei denen das *j* regelmässig fehlt.

²⁾ So, *hryneld at* ohne variante die ausgabe der Fagrskinna von Munch und Unger; aber nach Egilsson s. 407 hätten die hss. die formen *rynielldar* resp. *rynielld at*.

- skel(j)eggr enn þat teljum — Þormóðr Flat. II, 160. Fostbr. 47. 70.
 skel(j)eggs minnis veggja — Grett. 180, 2.
 skel(j)eggjaðr fram leggja — Steinn Hkr. 594. Fagrsk. 129, 2. Fms.
 VI, 315. Flat. III, 362.

Vgl. auch den fünfsilbler *brunnu ben(j)eldar* in den Hákonarmál 7, 7.

Wir gewinnen also die einfache regel, dass kurzsilbige *jo-*, *jā-*stämme in der compositionsfuge vor anlautendem vocal des zweiten gliedes in der älteren sprache ein *j* zeigen, welches später vor *e* verschwindet, vor andern vocalen aber bleibt. Bei langsilbigen kann man das *j* nur erwarten, wenn die wurzel-silbe auf einen guttural ausgeht. Das einzige hierhergehörige wort das mir bekannt ist, schwankt in der überlieferung: *skeggj-öld* und *skegg-öld* zu *skeggja* 'barte'.

Eine analogie hierzu bietet die behandlung des namens *Aðils*, der auf älteres **Aðgisl*, **Aðjils* zurückgeht (Noreen § 216, Bugge, Beitr. XII, 33, vgl. auch *Auðgíslir hjá dauðum* Hallfr. 102, 1). Eine ältere form mit *g* oder *j* (letzteres wahrscheinlicher wegen des inschriftlichen *Hahaísla* (Noreen § 216, anm. 1 nach Bugge, Ant. tidskr. for Sverige V, 67 f., vgl. Burg 106) verlangt der vers

Að(j)ils blóm naðri — Egilss. 115, 2 Reykj.,

denn blosses *Aðils* genügt dem verse nicht, ebensowenig aber auch *Aðils of*, wie Finnur Jónsson in seiner neuen ausgabe s. 175 ergänzt; denn das ergäbe einen vers des typus $\acute{\cup} \times \times \mid \acute{\cup} \times \mid \acute{\cup} \times$ mit verkürzung der zweiten hebung ohne unmittelbar vorausgehenden nebeton.

Dass das *j* jener compositionsfuge einst silbisch war, zeigt die geschichte des namens *Herjúlfr*. Die ältesten runenformen desselben sind *harivulfs* Räfäl, *harivulafa* Istaby, *harivolaf* Stentofen (Burg, Die ältesten runeninschriften 175). Diese sichern die entwicklungsreihe *hari-vulfr* — **hari-ulfr* — **harj-ulfr* — *herjúlfr*. Eine parallele zu den ältesten formen aber bietet *kunimudiu* (zu *kyn*) auf dem bracteaten von Tjörkö (Burg s. 90). Die lautentwicklung (übergang des *i* in *j*) aber ist genau dieselbe wie der bekannte übergang des *u* in *v* in den namen *Bøðvildr*, *Bøðvarr* aus **Baðu-hildiR*, **Baðu-hariR*, denen übrigens noch ein weiteres beispiel beizufügen sein wird. Das einzige poetische compositum mit *fjöl-* = **felu* dessen

zweites glied vocalisch anlautet, *fjöl-errinn*, muss an der einzigen stelle wo es belegt, lange erste silbe haben:

fjöl-errinn mjok þerra — Hallfr. 114. Fms. III, 27, 2.

Es wird demnach **fjolv-errinn* als ursprüngliche form anzusetzen sein.

Wie alt ist nun die verkürzung des stammauslautenden *ja-* zu *i*? Dass sie mindestens urnordisch ist, zeigen die beiden runenbelege. Daraus ist weiter zu folgern, dass bei consonantischem anlaut des zweiten gliedes von compositis das *i* ohne umlaut zu erzeugen ausfallen sollte. Wenn dies in der regel nicht der fall ist, so ist das leicht zu erklären. In allen deutlichen compositis drang der umlaut des selbständigen wortes durch. Nur in einem isolierten compositum hat sich ein deutlicher rest erhalten, in dem namen *Haraldr* aus **hari-waldaR*. Hier muss sich das *v* bis über die zeit hinaus erhalten haben, wo das *i* synkopiert wurde, aber vermutlich widerum vor dem eintritt des *u*-umlauts geschwunden sein, da man sonst eine form **hōrvuldr* erwarten würde. Dass diese annahme nicht ohne schwierigkeiten ist, verkenne ich nicht; aber sie ist kaum zu umgehen, da der name *Haraldr* doch schwerlich eine andere deutung zulässt als die aus **Hari-waldaR*.

Es liegt nahe auch noch ein zweites wort hierher zu beziehen, das vielbesprochene *alvitr* der Edda (vgl. besonders Sv. Grundtvig zu *Völundarkv.* 1, 3, s. 215 seiner ausgabe), welches *Völundarkv.* 1, 3. 3, 9 zur bezeichnung der schwanenjungfrauen, in der *Helgakv.* Hund. II, 25 zur bezeichnung der valkyrje *Sigrún* dient. Ich bin hier durchaus mit Bugge, *Norr. fornkv.* 409 f. der meinung, dass es zu gewagt ist, die dreifache gleichlautende überlieferung zu corrigieren, halte also an der form *al-vitr* fest und bin geneigt, diese auf **ali-wihtiR* zurückzuführen, und dieses wort wider an das einmalige *alwihte* des *Beowulf* anzuknüpfen. *Beow.* 1500 bezeichnet *alwihta eard* die unterirdische wohnung *Grendels* und seiner genossen, und *alwihte* wird von Grein gewiss im ganzen richtig als 'entia alieni generis' erklärt. 'Fremdwesen' aber sind schwanenjungfrauen und valkyrjen gewiss auch, mag man sie nun als 'wesen von anderer art' auffassen, oder als 'wesen aus einer andern welt', was mir etwas wahrscheinlicher vorkommt. Die

ags. form stimmt freilich nicht ganz genau zu der nordischen, wol aber zu den übrigen compositis mit st. *aljo-* im ags., wie *el-þéodiz*, *elþéodiz* für **ell-þéodiz* u. dgl., d. h. das ags. hat hier wie sonst gewöhnlich die stammform der flectierten casus (gen. adv. *elles*) im compositis eintreten lassen an stelle des zu erwartenden *ele-*.

Diese letztere form wird als alt erwiesen durch die zahlreichen ahd. composita (auch eigennamen) mit *eli-*, wie *elilenti*, wozu alts. *elilendi*, *elilendig*, *elithioda*, *elithiodig*, altfries. *ililende* stimmen. Diese formen müssen älter sein, als die sog. westgermanische gemination vor *j*, denn sonst hätte *elli-* an stelle von *eli-* erscheinen müssen. Der stamm *aljo-* hatte also auch auf westgerm. boden in sehr früher zeit in der composition die gestalt *ali-* gewonnen. Dazu stimmen dann ferner eine menge von resten bei andern *jo-*stämmen. In der composition von appellativis freilich erscheinen die *-i-*formen seltener, da die ausgleichung mit dem selbständigen wort mit geminiertem schlussconsonanten nahe lag. Doch zeigt das alts. z. b. noch die composita *kuni-burd* und *beni-wunda* (*beni-wundun* Hel. 4879 M gegen jüngeres *benuundun* C) zu st. *kunjo-*, *banjā-* (altn. *ben*, ags. *benn*). Im ags. aber ist bekanntlich *cyne-* die ganz reguläre form für *cynn-* im ersten compositionsgliede, sowol bei appellativis als bei eigennamen. In den letzteren stimmt dazu auch das ahd. mit *Kuni-*, *Chuni-*, Förstemann I, 311 ff.¹⁾ Zwischen einfachem und geminiertem consonanten schwanken *Bruni-hild* und *Brunni-hild*, *Bruni-helm* und *Brunni-helm* (nur *ni* hat *Prunnihat*), Förstemann I, 285, und die vielen namen mit *Wili-* und *Willi-*, Förstemann I, 1302 ff.; die belege für *Bruni-* sind dabei durchschnittlich älter als die für *Brunni-*; der angleichungsprocess an das isolierte *brunna* liegt also noch deutlich vor. Anderes ist von zweifelhafterer art. Die ahd. namen mit *Auui-*, Förstemann I, 190, Müllenhoff, zs. fda. XXIII, 171, und *Gauui-*, Förstemann I, 505 ff., sowie die übrigen composita mit *gauui-*, Graff IV, 275, werden aber doch wol hierherzustellen sein: *awi-* zu st. **aujā-*, *gawi-* zu st. **gaujo-*

¹⁾ Dieses beispiel ist zwar nicht ganz sicher, denn wg. *kuni-* könnte ja auch zu einen alten *s-*stamm *kuniz-* = *γένος* gehören. Aber da von diesem im germanischen sonst nichts bekannt ist, wird man *kuni-* doch wol als kürzung von *kunjo-* betrachten müssen.

wie alts. *beni-* zu st. **banjā*, *kuni-* zu st. **kunjo*. Dafür spricht wenigstens die relative seltenheit von formen wie *Gouwi-*, welche die lautfolge *-auj-* voraussetzen. *Bili-* in *Bilidrūd*, *-frid*, *-gart* etc., Förstemann I, 258 ff. II, 224 ff., auch in ags. *bilewit*, *bilwit*, mhd. *bilwiz*, Grimm, Myth. I⁴, 391 ff., wird von Müllenhoff, Zs. fda. XII, 288 f., XXIII, 172 f. wol mit recht auf einen alten *s*-stamm *bilis-* zurückgeführt, ist also hier auszuschliessen.¹⁾

Was endlich das gotische anlangt, so hat dies in der lebendigen composition der kurzsilbigen *jō-*, *jā-*stämme bekanntlich nur *-ja-* (Kremer, Beitr. VIII, 415 ff.). Doch hat Kremer a. a. o. 454 bereits bemerkt, dass in den westgot. eigennamen wenigstens seit dem 6. 7. jahrhundert fast durchgehends in der compositionsfuge *-i-* erscheint: *Brunihild*, *Viligisclus*, *Sunifredus*, *Suniulfus* u. s. w. Aehnliches findet sich auch in den bei den römischen und griechischen autoren überlieferten namen von Ostgoten und andern Ostgermanen. Die älteste schicht aller soleher germanischer namen zeigt freilich durchaus *-io-* in der compositionsfuge.

Zusammenfassend können wir also constatieren dass die *-io-*, *-ja-* der ältesten schicht von compositis kurzsilbiger *jō-*, *jā-*stämme in einer noch näher zu fixierenden zeit, jedenfalls vor dem eintritt der 'westgermanischen' gemination und vor dem eintritt der sykopierung von mittelvocalen auf dem gesamtgebiet des germanischen durch *-i-* ersetzt worden sind, und zwar vermutlich doch auf lautlichem wege. Für die erklärung dieses übergangs bieten sich verschiedene möglichkeiten, die ich unerörtert lasse, weil es mir einstweilen nur darauf ankommt, zu betonen, dass auch hier in der compo-

¹⁾ Wenn das nord. *Bil-eygr* Myth. I⁴, 310 hierher gehört, so wären wegen des compositionstypus formen wie *sig-fōður* etc. zu st. *sigiz-* zu vergleichen. Der vers *Bileygr Baleygr* Grimm. 47 fordert übrigens länge der ersten silbe, also entweder *Bileygr* oder *Bilj-eygr* für **bili-augjaz*. Unklar ist auch das folgende *Baleygr*, das ebenfalls lange erste silbe haben muss. Die älteren herausgeber schreiben denn auch *Baleygr*. Nach Grimm's deutung (welcher den *Bilvisus* und *Bobvisus* Saxo's herbeizieht), müsste man **Bōlv-eygr* schreiben, wodurch eine neue parallele zu *Bōðvild* etc., oben s. 487, entstünde. Ich halte das aber für sehr bedenklich.

sitionsfuge von den sonstigen synkopierungen unabhängige verstümmelungen des stammauslautes vorkommen. Die behandlung der *jo-*, *jā-* stämme bildet danach eine parallele zu der der langsilbigen *u-* und *i-* stämme im nordischen, deren erstere von Burg a. a. o. 58 f. hervorgehoben ist, aber erst durch Heinzel, Anz. fda. XII, 48 ff. ihre erklärang gefunden hat. Von den langsilbigen *i-* stämmen hat bereits J. Schmidt, Zs. f. vgl. sprachf. XXVI, 37 (vgl. auch Hj. Falk, Arkiv III, 297 f.) gezeigt, dass auch sie in der composition ursprünglich keinen umlaut haben (woraus aber nur folgt, dass auch diese stämme in der composition früher verkürzt wurden als im selbständigen auslaut, nicht aber dass der umlaut bei ihnen überhaupt nicht lautgesetzlich war).

Anhangsweise will ich zu der letzteren frage noch bemerken, dass es nicht gerade sehr auffallen kann, wenn die lautliche regel bei den *u-* stämmen sich so viel reiner erhalten hat als bei den *i-* stämmen. Bei ihnen handelt es sich nur um das paar *a — o*, und diese beiden laute standen sich bekanntlich in der älteren sprache so nahe, dass die skalden sie jahrhunderte lang ebenso unbedenklich auf einander gereimt haben, wie offenes umlauts-*e* auf geschlossenes germanisches *e*, oder auch das durch *u-*umlaut aus *i* entstandene *y* auf *i*. Andererseits zeigen die *u-* stämme auch in der flexion noch regelmässig in gewissen casus den unumgelautes vocal, während die langsilbigen männlichen *i-* stämme im norwegisch-isländischen schon in frühester zeit den *i-*umlaut entweder ganz durchgeführt oder getilgt haben. Bei den femininis aber, welche auch im norwegisch-isländischen noch zwischen umlaut und nichtumlaut schwanken (vgl. J. Schmidt a. a. o.), steht der mangel des umlauts in der composition wenigstens in allen älteren compositis ebenso fest wie bei den langsilbigen *u-* stämmen.

TÜBINGEN, 3. februar 1887.

E. SIEVERS.

BEMERKUNGEN ZU DES MINNESANGS FRÜHLING.

In der ersten strophe des Kürenbergers 7, 1 hat Lachmann die lückenhaft überlieferte erste zeile *vil lieber frunt* ergänzt zu *vil lieber fründe vâren*. Statt *vâren* schreibt Bartsch, Liederdichter² 1, 1 *fremden* mit der begründung s. 311 '*fremdē* konnte nach dem ähnlich geschriebenen *fründe* leicht ausfallen . . .'. Das ist gewiss richtig, auch passt *fremden* dem sinne nach ohne zweifel besser als *vâren*: denn dass *vâren* einen passenden gegensatz zu *behalten* in v. 3 bilde, wird man nicht behaupten können. Trotzdem kann ich auch Bartsch' ergänzung noch nicht für richtig halten, und zwar wegen des auch von ihm angenommenen gen. plur. *fründe*. Denn *frunt* = 'geliebter' kann aus nabeliegenden gründen nur unter ganz besonderen umständen im plural auftreten. Sieht man auch davon ab, dass *frunt* den sinn von 'geliebter' wie das entsprechende fem. *fründinne* gewiss erst aus vocativischem gebrauch in der gegenseitigen anrede der liebenden bezogen und nachher erst verallgemeinert hat, so handelt es sich doch auch in der zeit, wo *frunt*, *fründinne* bereits in allen casus auftreten, immer nur um das verhältnis zweier einzelner personen zu einander. Daher die typischen formeln *frunt* und *fründinne* sing. ohne artikel, im vocativ oder in allgemeinen wendungen wie *der getriuwe stæte man wol fründinne schônen kan* Parz. 202, 3 f., oder mit einem possessivum des singulars, *mîn frunt*, *mîn fründinne* resp. *fründinne mîn* oder *ir frunt* und *sîn fründinne* u. dgl. Pluralisches *frunt* oder *fründinne* wird man also überhaupt nur erwarten dürfen, wo etwa von mehreren liebespaaren in gleichem sinne die rede ist, aber nicht in einer so allgemeinen sentenz wie der hier in frage stehenden. Dem folgenden singularischen *swer sînen frunt behaltet* muss auch in v. 1 ein singularisches *frunt* entsprechen, und dieser zu erwartende singular wird ja in wirklichkeit bereits von der überlieferung geboten. Ich vermute also dass die zeile ursprünglich lautete *vil lieben frunt vertiesen*.

Dass man hiergegen, etwa mit berufung auf stellen wie MF. 24, 17, einwenden werde, es handele sich hier nicht um

früunt = 'geliebter' sondern um das gewöhnliche *früunt* 'freund' glaube ich nicht gewärtigen zu müssen.

7, 23 lauten im anschluss an C bei Lachmann und ähnlich bei Bartsch *daz mir den benomen hân die merker und ir nît, des mohte mir mîn herze nie frô werden sît*. Mir ist nicht bekannt, ob jemand an dem sonderbaren conjunctiv (oder was es sonst sein soll) *hân* anstoss genommen hat; auf alle fälle muss *hânt* eingesetzt werden.

12, 18. Scherers vermutung, es sei zu lesen *ungæhiu früuntschaft machet wankelen muot* (Deutsche studien II, 19, anm.) wird schwerlich viele leser überzeugen. Eine einfachere lösung der schwierigkeit scheint mir die vertauschung von subject und object zu ergeben, *unstæte früuntschaft machet wankeler muot*: 'langes werben taugt nichts, die leute merken es und zerstören das verhältnis, oder auch der natürliche wankelmut lässt die *früuntschaft* nicht *stæte* sein' [über 12, 9 s. unten s. 502].

14, 1 ff. Scherers einwendungen gegen die echtheit des botenliedes Meinlohs sind bereits von Paul, Beitr. II, 453 ff. mit guten gründen widerlegt worden. Ich möchte hier noch auf einen punkt aufmerksam machen. Scherer führt s. 21 als argument an, dass der sonst mehrfach gebrauchte terminus in z. 12. 13 *ê er an dînem arme sô rehte gûetliche gelît* bei Meinloh nicht vorkomme, der dafür constant *nâhe bî geligen* verwende (15, 8. 14, 34. 13, 22), welches wiederum den andern ältern liederdichtern fremd sei. Dem gegenüber wolle man doch beachten, dass der letztere unverhüllte ausdruck von Meinloh nur in monologischen stropfen gebraucht wird, nie in stropfen die auch der form des ausdrucks nach (als werbung) an die geliebte gerichtet sind. Und wie geschmackvoll wäre es gewesen, gar einen boten jene nackten worte der dame ins gesicht werfen zu lassen!

14, 14 f. Mit Pauls verwerfung von Lachmanns textherstellung (Beitr. II, 419) bin ich einverstanden, auch mit der weiteren motivierung, dass die drei tugenden vielleicht sprichwörtlich seien. Nur verstehe ich auch dann noch nicht das hülfsverbum *kan* in z. 15: 'wer sich auf eine der drei (sprichwörtlichen haupt-)tugenden versteht, der soll schweigen'. Fordert das *sol* nicht *wil* als gegensatz? Es muss doch wol heissen 'von drei tugenden redet man im lande (als den

grössten): wer eine von diesen ausüben will, dem empfehle ich das schweigen (als die oberste von allen), denn *der dâ wol helen kan, der hât der tugende aller meist* 14, 20 f.

15, 9 f. lauten nach BC *wan daz mîniu ougen sâhen die rehten wârheit*. Lachmann teilt hier nach *sâhen* ab, um die zweisilbige senkung in *sâhen die* zu vermeiden, und kürzt folgerichtig *mîniu* z. 9 in *mîn*. Gibt man aber die zweisilbige senkung zu (sie, oder wenn man will, sog. schwebende betonung in *sâhen die rehten wârheit*, ist jedenfalls viel weniger anstössig als die synkope der senkung nach dem artikel bei Lachmanns lesung), so kann man ohne weiteres an der überlieferung festhalten, nur muss man nach *ougen* abteilen. Indessen, wir brauchen dem dichter vielleicht nicht einmal die angenommene 'härte' aufzubürden; ich möchte glauben dass *sâhen* auf einer verderbnis beruht. Der dichter kennt die dame doch gewiss nicht nur von einmaligem sehen (ihr *zimet wol allez daz si tuot* u. ä.). Er lebt also doch wol in ihrer nähe, kann sie wenigstens ungehindert sehen, wenn er auch noch nicht mit ihr hat reden dürfen. Dem entspräche aber doch, meine ich, besser das praesens *sehent* als das praet. *sâhen*: 'nicht weil ich mit ihr hätte reden dürfen oder gar ihre liebe genossen hätte, nein, meine augen sagen mir (immer und immer wider) die wahrheit'. Das klingt mir wenigstens natürlicher als die dürftige begründung durch das praeteritum: 'weil ich's gesehen habe'.

33, 31 ff. Ueber diese strophe äussert sich Scherer, Deutsche studien II, 43 f. folgendermassen: 'Dieses ziel seiner wünsche hat der dichter wol erreicht. Denn in der nächsten strophe 33, 31 muss er schon den vorwurf der vernachlässigung abzuwehren suchen: "wer *biderbe* und *frum* ist (wie ich), den soll man zu allen zeiten (und unter allen umständen) lieb behalten; (ich will mich nicht weiter rühmen, denn) wer sich allzuviel rühmt, der versteht die *besten mâze* nicht. Aber ein höfischer mann soll es nicht allen frauen recht machen. Wer darin allzuviel tut, der bleibt nicht sein eigener herr". Mit anderen worten: er verlangt, die dame solle ihn lieb behalten, auch wenn er es ihr nicht immer recht mache.' In diesem exposé habe ich einige worte gleich gesperrt, um anzudeuten wo mein widerspruch einsetzt. Den hauptanstoss gibt mir

freilich die zusammenhanglosigkeit der einzelnen teile der strophe. Es ist gewiss nicht bloss ein 'verwickelterer gang mit auslassung vieler zwischenglieder' (Scherer a. a. o. 44) was wir hier vor uns haben, und der gedankengang, den Scherer herausfindet, ist nach meinem empfinden für einen mittelhochdeutschen dichter undenkbar. Glaubhafter ist schon, was Paul, Beitr. II, 469 f. über die strophe äussert; aber auch seine auffassung bedarf noch einer kleinen berichtigung. Zunächst ist zu beachten, dass der eingang der strophe *Man sol die biderben und die frumen zallen zîten haben liep* stark anklingt an die eingangsworte der vorausgehenden strophe 33, 23 *Ich bin dir lange holt gewesen, frouwe biderbe unde guot* (wie ja denn auch BC mit reminiscenz an 33, 24 in z. 31 gegen das metrum *guoten* haben, was erst durch Lachmann in *frumen* gebessert worden ist). Es sind dieselben epitheta, dort in der anrede an die dame, hier (von Scherers auslegung auf den ritter selbst abgesehen) allgemein angewant. Gegen den satz 'man soll die guten allzeit lieb haben' ist an sich nichts einzuwenden. Er wird auch hier in seiner allgemeinheit bestehen bleiben dürfen, wenn es gelingt, das folgende entsprechend anzuschliessen. Wie der text freilich in BC übereinstimmend lautet, scheint ein solcher anschluss zu fehlen: denn was hat übermässiges selbstlob zu tun mit der wertschätzung die man den edeln zollen muss? Aber ich meine dass auch hier der wortlaut des textes einen fingerzeig gibt für die beseitigung des anstosses, und zwar in dem epitheton *beste*, das hier der *mâze* erteilt wird. Man darf die *beste mâze* doch offenbar nicht ohne weiteres z. b. der *rehten mâze* gleichsetzen. Der superlativ weist notwendig darauf hin, dass hier eine besondere feinheit in der anwendung der *mâze* gemeint ist. Diese feinheit findet, wie ich glaube, der dichter darin, dass man auch im lob der guten und edeln mass halten solle¹⁾; ich nehme

¹⁾ Diesen gedanken führt, wenn auch etwas anders gewendet, Wolfram im eingang des siebenten buches des Parzival weiter aus; ich verweise wegen der auslegung der schwierigen stelle auf die ausführungen von Paul, Beitr. II, 51 ff., denen ich freilich nicht in allen punkten beitreten kann. Klar ist, dass man nicht *sînen friunt*, seinen helden, zu ausschliesslich loben soll, und dass beifall dem gebührt der *lop mit wârheit* — auf dem letzten worte liegt der nachdruck — spendet.

mit andern worten an, dass das *sich* von BC durch eine — für einen unaufmerksamen schreiber recht nahe liegende — corruptel aus *sie* entstanden ist. Dann ergibt sich für die ganze strophe einfach folgender inhalt: 'Man soll die *biderben* und die *frumen* zwar allezeit hochhalten, aber auch ihr lob nicht übertreiben: auch das hiesse die gebote der *mâze* verletzen. So soll auch nie ein *hövescher man* allen frauen es recht machen, alle frauen gleichmässig preisen wollen; wer das tut, ist nicht meister über sich selbst, versteht nicht sich in rechter weise zu beherrschen.'¹⁾ Also eine strophe rein gnomischen inhalts, ohne irgend welche beziehung auf ein bestimmtes verhältnis, und in dieser beziehung der strophe 33,7 ganz parallel, die ja auch höchstens ganz entfernt auf persönliche vorgänge anspielt.

Was übrigens diese strophe 33,7 selbst anlangt, so muss ich da gegen Scherers meinung einspruch erheben, dass sie ihren prägnanten sinn erst bekomme, wenn man sie der dame in den mund legt (a. a. o. 43). Ohne die nötigung, auch diese strophe in sein system chronologischer abschnitte je mit einer frauenklagstrophe am ende einzureihen, wäre ja wol auch Scherer schwerlich auf diese ansicht verfallen. Der richterspruch am schlusse *dem wil ich den sumer und allez guot wider tein durch sinn unstæten muot* klingt natürlich doch nur im munde eines mannes. Die ganze strophe ist eben weiter nichts als ein lob, oder meinetswegen ein in die form einer gnome gekleidetes gelübde, der treue: 'Auch die beste kann es nicht aller welt recht machen, das hab' auch ich (an meiner liebsten) erfahren: aber schande über den mann der des bösen urteils der menge willen sein lieb aufgibt'.

35, 5 ff. Den text und die auffassung dieser strophe hat Paul, Beitr. II, 468 sicher gestellt. Zu seiner bemerkung, dass die widerholung *fröiden* 5. 7, *fröidelôs* 11 offenbar absichtlich sei, trage ich nur nach, dass nicht nur dies wort, sondern das ganze paar *liebe : fröide* dreimal spielend wiederholt wird:

ich hân der fröiden vil verlân,
daz ich niht herzeliebe vinden kunde.

¹⁾ In der anslegung der zweiten hälfte der strophe schliesse ich mich, wie man sieht, an Paul, Beitr. II, 469 an.

swaz ich fröiden ie gewan,
 deist wider dise liebe ein krankiu wunne.
 die ich ze liebe mir erkôs,
 sol ich der sô verteilet sîn,
 seht, des belibe ich fröidelôs.

35, 16 ff. und 24 ff. Auch in diesen beiden stropfen findet Scherer den ausdrück eines besonderen liebesverhältnisses. 'Auch hier muss er — der dichter — seinen willen durchgesetzt und trost für die langen nächte gefunden haben. Denn auch hier ist er bald übersättigt und vernachlässigt die geliebte, die ihm nicht zu zürnen vermag: so oft sie ihn widersieht, weiss er sie zu versöhnen' lesen wir a. a. o. 44. Schade nur dass die hauptsache dann nicht dasteht! Weder ist von einer übersättigung etwas zu lesen, noch von versöhnungsversuchen des übersättigten liebhabers. Im gegenteil, die dame sagt nur: 'sein blosser anblick genügt, mir meinen zorn über sein langes ausbleiben zu rauben'. Wie wäre es denn, wenn wir dem dichter des fünften tones erlaubten, bereits die 'höhere stufe in der entwicklung' erklimmen zu haben, die er nach Scherer erst im ersten und vierten tone erreicht (s. 44)? Kann man ihm, den nach s. 46 'der gedanke frappiert, dass man liebe als arznei auffassen könne'), der nach s. 47 'liebesschmerz oder liebeskrankheit recht systematisch auf drei fälle gebracht' hat, der nach s. 47 den trennungsschmerz 'durecharbeitet': kann man diesem dichter nicht auch zutrauen, dass er sich das problem gestellt habe, die verschiedene gestalt der sehnsüchtigen klage, die das verlangen nach dem fernen *liep* im munde des mannes und der frau annimmt, in diesen stropfen darzustellen?

¹⁾ Notabene, ich möchte nicht durch diese anführung den schein erwecken, als teilte ich Scherer's auffassung von dem charakter dieser strophe (ich sehe darin höchstens die benutzung eines volkstümlichen motivs): aber man tut wol daran, diese und ähnliche aussprüche Scherers unverhüllt neben einander zu stellen, um die gänzliche willkürlichkeit seines verfahrens zu beleuchten.

TÜBINGEN, ostern 1886.

E. SIEVERS.

SUS UND SO.

In der Grammatik III (1831), 63 urteilt J. Grimm über das verhältnis von *sus* und *sô* folgendermassen: '*sus* ist hd., *Jus*, *das* nd., beide drücken *ita*, *sic* aus und scheinen überfluss, da dieser begriff schon durch die partikel *sô* bezeichnet wird'. Doch macht er gleich darauf s. 64 die bemerkung '*suslîh*, *susgitân* scheinen etwas nachdrücklicher als *sulîh* und *sôgitân*'. Eine genauere begriffliche scheidung hat er also nicht vorgenommen. Ebenso wenig finden wir eine solche in den wörterbüchern, von gelegentlichen andeutungen abgesehen. Benecke nennt 1833 im wörterbuech zum Iwein sowol *sô*, *alsô*, *alse*, *als*, wie *sus* und *alsus* partikeln (oder pronominalpartikeln), welche dazu dienen die gegenseitige beziehung zu bezeichnen, die zwischen zwei sätzen stattfindet. Das Mhd. wb. II^b, 456. 757 gibt beiden wörtern die bedeutungen: '1. in solchem grade, 2. in solcher weise'; Lexer II, 1327 erklärt *sus* durch 'so (in solchem grade, so sehr, in solcher weise, nach beding. vordersatze: so)', ähnlich auch *alsus* I, 43 als 'verstärktes *sus*, in solchem grade, in solcher weise', nicht wesentlich abweichend von *sô*, *alsô*, nur dass er bei diesen (I, 42. II, 1048) u. a. hinzufügt 'auf etwas hinweisend oder hindeutend, ohne oder mit bestimmter beziehung auf ein gesagtes oder im sinne liegendes'. Aehnlich auch Schade, Ahd. wb. 841. 898. Piper, Otrf. II, 542 und 572 stellt, wie nicht anders zu erwarten, die sache gerade auf den kopf: *sô* heisst ihm 'in dieser weise', *sus* 'in der art'. Nur selten taucht die richtige erklärung auf, dass *sus* 'in dieser weise', *sô* aber 'in solcher weise' bedeutet, z. b. bei Kelle, Otrf. III, 542. 572, bei Lübben, Wörterb. zu der Nib. not³ 154 verglichen mit 164, bei Bartsch, Nibelunge not II, 2, 281 verglichen mit 300. Aber auch diese hinweise scheinen nicht eben viel beachtet zu werden. Müllenhoff wiederholt noch 1873 in den Denkm.² 262 Lachmann's erklärung von *in sus hêremo man* Hild. durch 'an einem ebenso stolzen mann', und O. Schröder, Bemerkungen zum Hildebrandslied (1880) 24 f., wie Edzardi, Beitr. VIII (1881), 483 ff., welche diese erklärung zurückweisen, scheinen doch auch den eigentlichen grund nicht klar erkannt zu haben, warum diese erklärung unmöglich ist. Als weitere belege für unklarheit über die bedeutung von *sus* führe ich

an die äusserungen von Scherer, Deutsche studien II (1874), 24 [458] und von Burdach, Reinmar (1880) s. 87 über MF. 12, 10. Wie weit Paul, Beitr. II, 418, wo er über die gleiche stelle handelt, bezüglich des *alsus* klarer gesehen hat als Scherer und Burdach, ist nicht ersichtlich; darf man ex silentio schliessen, so ist auch ihm das argument entgangen, das sich aus der bedeutung von *alsus* gegen Scherers auffassung ergibt.

So mag es denn angezeigt sein, auch einmal öffentlich zu betonen, was zwar gewiss für viele meiner leser nichts neues sein wird, dass *sus* im ahd. und mhd. stets nur eine reine demonstrativpartikel, *sô* dagegen von haus aus eine vergleichungspartikel gewesen ist.

Die form *sus* ist bekanntlich nur deutsch, und selbst innerhalb dieses gebietes scheint sie ihre grenzen in historischer zeit noch erweitert zu haben, wenn man erwägt, dass der Heliand nur *thus*, das mnd. aber *sus* und *dus* nebeneinander besitzt. Friesisch und ags. haben nur *thus* resp. *þus*, mnl. nur *dus*; gotisch-nordisch fehlt eine entsprechung. Dass nun *þus* eine ableitung von dem demonstrativum *to-* ist und also 'in dieser weise' bedeutet, wird wol von niemand bestritten werden; im englischen ist ja, soweit das wort *thus* noch gebräuchlich ist, dieser sinn niemals ausgestorben, ebensowenig wie im nml. *dus*. Und man braucht eigentlich auch nur den hinweis auf diese tatsachen, um zu erkennen dass deutsches *sus* genau dieselben functionen hat wie jenes *þus*. Es fragt sich nur, wie die beiden bildungen formell zu einander stehen. Nach J. Grimm, Gramm. III, 195 f., wäre *sus* eine ableitung von dem stamme *swo-* den wir in got. *swa*, *swê* etc. haben, also eine parallele zu *þus* von st. *to-*. Die richtigkeit dieser annahme dünkt mich aber sehr zweifelhaft; ich vermag nicht zu ersehen, welche bedeutungsdifferenz dann zwischen *sô* und *sus* hätte existieren können, und die ableitung zweier, in ihrer bedeutung identischer adverbien aus gleichem stamm ist doch gewiss nicht sehr wahrscheinlich. Wenn im demonstrativpronomen die formen des stammes *so-* allmählich durch solche des stammes *to-* ersetzt werden, so wird eine analoge erklärungs für das paar *þus* — *sus* auch zulässig sein. Ich nehme also an, dass *sus* eine spezifisch deutsche umbildung eines westgerm. *þus* ist, welche unter dem einflusse von *sô* erfolgte.

Sus 'in dieser weise' entspricht also einem lat. *huiusmodi, hoc modo*, franz. *comme ça*, engl. (um von dem veraltenden *thus* abzusehen) *like this, in this way*, während *sô* mit lat. *taliter, tali modo* resp. correlativ *eo modo quo*, engl. *in such a way* u. ä. zu vergleichen ist. *Sus sprach er ist haec dixit, his verbis dixit*, aber *sô sprach er ist talia dixit, talibus verbis dixit*, und ähnliche parallelen liessen sich leicht noch in menge aufstellen.

Hieraus folgt nun, dass zwar *sô* oft ohne anstoss auch da gebraucht werden darf, wo auch *sus* am platze ist (nur ist in der tat, wie J. Grimm herausföhlte, *sus* dann das nachdrücklichere oder bestimmtere: *haec dixit* mit dem was vorausgeht oder folgt ist ja selbstverständlich plastischer und bestimmter, als *talia dixit*), aber nicht umgekehrt *sus* in allen functionen von *sô* auftreten kann. Namentlich gilt diese negative überall da, wo es sich um ein eigentliches correlationsverhältnis handelt; denn *sus* empfängt wie das demonstrative 'dieser' seine bestimmung nicht erst durch eine beigefügte correlation, sondern durch die begleitende geste. Ausnahmen hiervon sind denn auch selten, wenn man den wörterbüchern trauen darf (selbst gesammelt habe ich leider nicht). Das Mhd. wb. II^b, 757^a führt nur zwei an, von denen noch dazu vielleicht nur die eine als wirkliche ausnahme gerechnet werden kann: *sam die bine verjaget der rouch, sus jagent den heiligen geist übel gedanke allermeist* Barl. 176, 6. In der Erinnerung 146 ff. kann man vielleicht interpungieren:

jâ solden sî sich von ir undertânen
als ich ein ebenmâzze wil fur ziehen,
als der vihirt von den vihen
unt der mæister von den jungern:
sus solten sî sich sundern,
unt wellent lichtichæit phlegen

(statt mit komma nach *jungern*), so dass eine art anakoluth entstünde, bei dem *sus* auf das vorher gegebene bild wie auf etwas abgeschlossenes zurückweist. Aehnlich erkläre ich mir beiläufig auch stellen wie Parz. 130, 11 ff.

von snêwîzem beine
nâhe bî ein ander kleine:
sus stuonden ir die liechten zene.

Der vergleich wird auch hier hübscher und plastischer bei annahme eines kolons, als wenn man *sus* dem gewöhnlichen auf ein vorausgeschobenes satzglied zurückweisenden *sô* gleichsetzt.

Auch consecutives *daz* nach *sus* ist an sich ausgeschlossen. Ich will nicht behaupten, dass ausnahmen nicht vorkommen könnten, aber manches was wie eine ausnahme aussieht wird doch anders gefasst werden müssen. So Walth. 53, 9 *ich gesach nie sus getâne site, dazs ir besten frïunden wære gram*. Hier ist der satz mit *daz* ohne zweifel epexegetisch zu nehmen. Das gleiche würde gelten auch von 35, 23 *wie hâst dû sus getân, daz ich dich an dîn gemach gewünschet hân und dû mich an mîn ungemach?*, wenn die von Lachmann aufgenommene, aber sonst meist verworfene lesart *sus* von C gegenüber dem *nû* von A wirklich den vorzug verdiente. Schwieriger ist Walth. 30, 5 *sus trinke ein iegeslicher man, daz er den durst gebüeze*. Aber auch da ist consecutives *daz* eine unmöglichkeit. Wie matt wäre der gedanke! *Sus* muss sich auf die vorausgehende schilderung beziehen: *im zæme baz, möht er gebrûchen sine fûeze, daz er âne helfe bî den liuten möhte stân: swie sanfte man in trûege, er möhte lieber gân, und daz* ist darum, wie auch die herausgeber durch das einmütig davor gesetzte komma anzudeuten scheinen, final zu nehmen. Für die wahl von *sus* Greg. 1113 (1285) war vielleicht der reim massgebend.

Beispiele die diesen mittelhochdeutschen analog sind, finden sich auch anderwärts. So haben wir, wie ich glaube, epexegetisches *sô* nach *thus* Hel. 1657 ff.: *gerot gî simla êrist thes godes rikies u. s. w.: thann uuil iu thie rikeo drohtin gebon mid allaro guodo gihuilikon, ef gî im thus* (wie vorher gesagt ist) *fulgangan uuelleat, sô ic iu te uuâron hier uuordon seggiu*; ähnlich ags. *þæt mē þus þriste swâ þû nû þâ ... hrinan dorste* Jul. 511, epexegetisches *þæt* ebenfalls ags.: *hû þû ... wurde þus wîzþrist ... þæt þû mec þus fæste fetrum gebunde* Jul. 432 (nicht 'wie kamst du zu der dreistigkeit, dass ...' sondern 'wie kamst du zu deiner dreistigkeit, dass ...'); *nât ic hit be wihte, bûtan ic wêne þus, þæt* ('folgendermassen, das nämlich ...') *þær screodo wære ... siex hundreda* Pharao 4. Zweifelhaft ist mir nur *hwæt, þû þâ sâwle ... þus gesceôpe*,

þæt hið hwearfode on hire selfre Metra 20, 204, wo der prosa-text (Fox 132, 11) *swâ* bietet.

Dass *sus* jemals 'ebenso wie' heisse, wage ich hiernach getrost zu leugnen. Die von Edzardi gegebene erklärung von *in sus hêremo man* im Hildebrandslied ist ja auch so schlagend, dass ich mich eines näheren eingehens auf die stelle enthalten kann.

Dagegen möchte ich zu der stelle MF. 12, 9 f. noch einige bemerkungen anfügen. Es handelt sich um die zeilen Meinlohs *swer biderber dienet rîben, die gebent alsus getânen soll*. Hier soll nach Scherer *alsus* aus dem vorangehenden *biderber* zu verstehen sein, und Burdach meint: '*alsus* identifiziert nicht, sondern vergleicht, es geht nicht auf den einzelnen begriff eines wortes (hier also *biderber*), sondern auf den gedanken eines ganzen satzes'. Der erste teil dieses satzes ist als unrichtig, denke ich, durch das vorstehende zur genüge erwiesen; *alsus* vergleicht nicht, sondern weist hin, citiert, wenn man will, etwas dagewesenes oder unmittelbar folgendes. Und wo könnte in den beiden verszeilen das citat stecken? Der zweite teil des satzes ist an sich richtig (wenn auch nicht in der ausschliesslichkeit wie ihn Burdach hinstellt: wo wäre z. b. der 'ganze satz' in einem beispiel wie *sus was genant sîn dritter sun, der clære sîeze Buovûn* Willeh. 6, 23, welches bereits das Mhd. wb. a. a. o. gibt?), aber hier durchaus nicht anwendbar, wenn wir bei der deutung von Scherer-Burdach beharren: 'Wenn ein *biderber* damen seinen dienst widmet, so geben dieselben diesen (den genannten) lohn'. So steht doch nun einmal da, und das ist baarer unsinn, wenn man die erklärung des wortes 'diesen' nicht ausserhalb unseres satzes sucht. So werden nun freilich Scherer und Burdach nicht übersetzt haben; nach dem was sie über *semelichen* 12, 2 sagen, haben sie *alsus* doch wol für 'entsprechend, gemäss' genommen. Das ist aber, wie gezeigt wurde, durchaus unzulässig, mindestens ohne beibringung eines zweifellosen parallelbeispieles. Und dass ein solches gefunden werden könne, ist mir mehr als zweifelhaft, zumal in erwägung eines umstandes der nahe genug liegt, aber auch bisher nicht beachtet worden zu sein scheint. Wie nämlich ein demonstrativpronomen immer ein positiv gegebenes etwas voraussetzt auf das man

deuten kann (selbst bei *dirre* — *dirre*, oder *dirre* — *der* — *jener* u. ä. werden ursprünglich räumlich getrennte objecte vorausgesetzt), so kann auch das demonstrativadverb *sus* nur auf etwas positiv gegebenes hinweisen, das von dem inhalt des satzes nicht berührt wird, welcher das *sus* enthält: also auf eine ausserhalb dieses satzes liegende wirkliche situation (resp. zustand), handlung, rede, oder wie man nun im einzelnen specificieren will. Diese positive basis fehlt aber in dem hypothetischen satze *swer biderber dienet wiben* vollständig, und darum ist auch eine hindeutung darauf unmöglich. Es wird daher bei Pauls auffassung sein bewenden haben müssen, dass der 'genannte' oder 'angedetete' sold die *semeliche sware* ist, die man im herzen trägt. Die worte *die gebent alsus getânen soll* citieren dann in ganz gewöhnlicher weise den inhalt der positiv ausgesprochenen sätze 12, 1—8, oder mindestens von 12, 3—8, wenn man die lesart *semelichen* in 12, 2 beibehält, die mir heute noch ebenso unerträglich zu sein scheint wie vor elf jahren.

TÜBINGEN, 14. februar 1887.

E. SIEVERS.

EIN NEUES ZEUGNIS ÜBER JOHANN VON MORSHEIM.

Johann von Morsheim erscheint bekanntlich 1491 als vogt zu Germersheim, später ist er hofmeister der Pfalz (s. die belege bei Goedeke I², 392). In der zwischenzeit hat er auch einmal das amt eines burggrafen von Alzey verwaltet, wie aus dem in Grimms Weist. V, 628 ff. aus Maurers Geschichte der fronhöfe III, 570 ff. widerholten weistum von Heppenheim auf der Wiese hervorgeht. Hier heisst es s. 629: '*Uf donnerstag nach s. Martins des heiligen bischofs tag a. d. 1494 ist ein gericht durch mich Johann von Morszheim burgraven zue Altzei und Werner Lebkuhen kellern zue Dürmstein zue Heppenheim uf der Wiesen ufgericht und gemacht*' u. s. w.

TÜBINGEN, 28. januar 1887.

E. SIEVERS.

ZUR GESCHICHTE DES GERMANISCHEN CONSONANTISMUS.

Kluge hat Beitr. IX, 157—186 im anchluss an Osthoff (Beitr. VIII, 299 f. anm.) gemeingerman. geminaten (verschlusslaute und spiranten) auf eine progressive assimilation von consonanz + nasal (*n*) zurückgeführt und darin s. 168 'neben laut- und accentverschiebung eines der hauptmomente in der ausbildung der spezifisch german. lautform' erkannt. Er hat das gesetz (z. b. s. 174 f.) dahin formuliert, dass nach der wirkung des Vernerschen gesetzes angleichung der betonten *n*-suffixe an die vorausgehenden tönenden spiranten und verschlusslaute eingetreten ist. Der letzte verschiebungsakt hat die einfachen wie die neu entstandenen geminierten medien zu tenues gewandelt, nachdem zuvor die langen (geminierten) spiranten zu langen (geminierten) verschlusslauten geworden waren; man vgl. die tabelle s. 174 anm. 1, vorgerm. **bhugon-* (armen. *buts* s. 168) ergibt in den schwächsten casus des paradigmas *bugn-*, das durch das assimilationsgesetz zu *bugg-* und schliesslich durch die lautverschiebung zu *bukk-* gewandelt wurde, vgl. anord. *bokkr*, ags. *bucca*, ahd. *bock* (*bocch*). Nicht wie bei der westgerm. consonantendehnung hat der folgende stimmhafte laut auf die quantität der vorangehenden consonanz eingewirkt, sondern es ist eine factische totale assimilation eingetreten, der nasal ist in der gemination aufgegangen (vgl. lit. *lugnas* gebogen : anord. *lokkr*). Besonders klar tritt dies zu tage in den alten *-no-* participien, die in historischer zeit als adjectiva erscheinen, wie germ. **fulla-* voll für **plná-* (vgl. lat. *plēnus* u. a.), *alls* ganz (neben *ala-*), ahd. *snell*, *stumm*, *grimm*, *stamm* (vgl. anord. *stammr*), andd. *hwitt* weiss, afries. *hwitt* (neben *hwīt*), mndl. *wit*, *witte* (neben got. *hweits*); ahd. *flucchi*, ahd. nhd. *tukki*, -e

(= *lücke*), nordhumbr. *lycce* lügenderisch (siehe die anm.) sind parallele bildungen auf suffix *-ni* (vgl. got. *anasimns*), s. Kluge Nominale stammbildungslehre §§ 227—230. Ebenso sind wahrscheinlich zu beurteilen schweiz. *tink* feucht, Winteler s. 62, aus **pingna-* (vgl. griech. *τέγγειν*) > **pingga* > **pinkka*; schweiz. *teik* (mhd. *teic*), schwäb. *təək* (flektiert *təəke*, *k* = *kk*) teig vom obst¹⁾ aus vorgerm. *dhaiǵnā-* (vgl. griech. *τοίχος* u. a.) > *ðaiǵga* > *ðaiǵga* > *daikka*; anord. *tolr*, ags. *tol* (*ll*), ahd. *zol* abgabe aus **tlna-*, vgl. Ks. zs. 24, 457, Kluge, Etym. wb. s. 387, für afries. *tolne*, as. *tolna* (neben *tol*), mnd. *toln* ist möglicherweise doch fremder einfluss zuzugeben; ahd. *scarf*, *sarpf*, *scarpf* scharf, as. *scarp*, ags. *scearp*, anord. *skarpr* beruhen auf **sk̄r̄bnā-* > **sarbbā* > **sarppa*²⁾: **skorb̄nā* > *skarppa-*; ebenso ahd. *gēlpf* vgl. Graff IV, 196 f., mhd. *gelf*, *gelpf* übermütig gegen anord. *gjǫlfr* sonitus u. a.; ahd. *erpf*, anord. *jarpr* fuscus; vielleicht auch mhd. *kluoc*, anord. *klókr* (*k* = *kk*); anord. *goltr* geschnittenes schwein, ahd. *galza*, mhd. *galze* (aus **ghaltnā-*), nhd. *gülze* gegen anord. *gelda* verschneiden, ahd. *galt*, neuhd. dialektisch *gelt* nicht trüchtig; nhd. *leck* neben älter nhd. *lech*, dieses dial. z. b. kärntisch D. M. III, 309 aus **leznā-* (vgl. lit. *laszas* tropfen) = anord. *lekr*³⁾ u. a. Das hauptgebiet dieser assimilationserscheinung ist die schwache nominalflexion und ausserdem die verbale intensivbildung, vgl. Kluge, Beitr. IX, 170 f. Diese letztere schliesse ich, als in andern zusammenhängen stehend, aus, glaube aber die untersuchung für die nomina noch einmal auf-

¹⁾ Aus fränk. mundarten kenne ich auch formen mit *-z-*, dem alten einfachen laut entsprechend, ebenso mhd. *lüge*, andd. *luggi* lügenderisch gegen northumb. *lycce*.

²⁾ Dass die grundform mit *r* son. anzusetzen ist, beweist die ahd. nebenform *sarpf*, in der *c* ganz wie in ahd. *solan* (neben *solan*) aus *sch-* geschwunden ist, in der ablautsform mit stufe *-o-* (also **scorbna-* = *scarpf*) musste *c* bewahrt bleiben, zu *sarpf* ist das ganz analoge prät. ags. *salde* Matth. 27, 31; Sievers, Beitr. IX, 562 zu vergleichen, wenn es auch wahrscheinlich ist, dass der vocal auf ausgleichung beruht und ahd. *solda* im Trierer capit. ursprünglicher ist. v. Fierlinger, Ks. zs. 27, 191 hat mit unrecht ahd. *sarpf* von *scarpf* getrennt; ags. as. anord. *p*, ahd. *f* in diesem worte stellen die vor consonanz gekürzte stammform dar, vgl. u. s. 512 ff.

³⁾ Wegen *k* = *kk* vgl. unten s. 513, von *lekr* abgeleitet ist *leku* lech sein.

nehmen zu müssen, da sich mir einzelheiten ergeben haben, die mit dem Klugeschen gesetzte gar nicht oder nur mittels künstlichster associationsbildungen in einklang zu bringen sind.

Mein ausgangspunkt sind einzelne formen heutiger mundarten gewesen, so namentlich schweizerische, wie sie teils bei Winteler teils in der kurz erschienenen dissertation von A. Bachmann, Beiträge zur geschichte der schweizerischen guttural-laute, Zürich 1886 verzeichnet sind, einzelnes ausschlaggebende kommt auch aus dem schwäbischen und andern mundarten hinzu. Indessen ist bezüglich der letzteren grösste vorsicht geboten. Der consonantenstand des schweizerischen ist durch die beobachtungen Wintelers unzweideutig festgestellt, für das schwäbische, als meinem heimatdialekt, kann ich gleichfalls gesicherte angaben machen, ich habe mich um weitere belege schon deswegen nicht sehr bemüht, weil sie in einer orthographie gegeben zu werden pflegen, die sie zu allen schlüssen, wenn es not tut, verwerten lässt. Heinzerlings Siegerländer mundart macht eine rühmliche ausnahme, manche andere sehr verdienstliche darstellung mit einer an sich durchsichtigen transscription hat darauf verzichtet sich mit diesen complicierteren fragen des consonantismus, in denen bei oberflächlicher betrachtung meist ausnahmen von der lautverschiebung vorzuliegen schienen, abzugeben, oder mehr als die stehenden paradebeispiele aufzuführen.

Was die methode der untersuchung anlangt, so war ich bestrebt, so weit als nur irgend möglich die erfahrungsmässigen heutigen dialektischen bildungen zu grund zu legen. Ich bin durchaus nicht der meinung, dass dieselben z. b. mit den ahd. sich decken (es ist vielmehr sehr davor zu warnen, sich von den heutigen lautvorstellungen beherrschen zu lassen), die geräuschlaute mögen nach intensität, einsatz, quantität u. s. w. andere geworden sein, allein wir haben keine spur davon, dass sie aus dem alten gelease herausgetreten wären, und was das wichtigste, so viel ich sehe, ist die innere harmonie der einzelnen gruppen von leicht constatierbaren einzelheiten abgesehen (die natürlich nicht ohne einfluss auf die totalität der sprachlaute gewesen sind) wenig alteriert worden; doch kann dafür den beweis wiederum nur die folgende untersuchung selbst liefern. So wissen wir z. b. von den

heutigen rheinfränk. u. a. mundarten, dass das lautgesetz einer allgemeinen intensitätsreduction den consonantismus verändert hat, allein dadurch ist das alte verhältnis z. b. des einfachen zum geminierten laut nicht verwischt sondern genau dasselbe geblieben, weil beide in gleicher weise von dem gleichen geschick betroffen sind. Darin besteht überhaupt beinahe die gesammte methodologie der mundartlichen historischen forschung, bei beurteilung einer jeden einzelnen form sich möglichst in zusammenhang mit dem specialtypus der einzelmundart zu halten, und derselbe ist meist nicht schwer festzustellen.

1. Die von Kluge gesammelten belege zerfallen in zwei categorien: a) Die form mit gedehnter¹⁾ consonanz hat sich allein behauptet, sei es dass überhaupt kein wechsel in der consonanz möglich war, da *-n* bei endbetonung in allen fällen unmittelbar auf den verschlusslaut oder spiranten des stammes folgte, oder dass der assimilierte doppelant den einfachen analogisch verdrängte. Im letzteren fall waren wiederum zwei möglichkeiten: entweder wurde aus den casus in denen assimilation des ableitenden *-n* eintrat, überhaupt ein paradigma *n*-loser flexion gebildet, vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 300 anm., z. b. nach gen. pl. **bukkō* (aus **bugnō'*) wie **daḡō* ein nom. sg. **bukk-z* (statt **bukō* s. o.) wie **daḡ-z*; oder es wurden nach massgabe der casus mit *n*-flexion auch die geminierten formen in diesem system belassen, z. b. nom. sg. **bukkō* statt **bukō* (danaeh ein neuer gen. pl. **bukk-nō* u. a.).

In der entscheidung zwischen diesen möglichkeiten stimmen vielfach die einzelnen altgerman. dialekte nicht überein, vielmehr ist im einen idiom die starke, im andern die schwache flexion zum durchbruch gekommen, es lassen sich nur ganz wenige beispiele ausfindig machen, in denen gleichmässigkeit herrschte, vgl. anord. *bokkr*, ahd. *bocch* : ags. *bucca*, anord. *bukki* gegen anord. *stokkr*, ags. *stocc*, ahd. *stocch* stoek.

b) Die form mit doppelconsonanz ist überhaupt nur auf westgerman. boden zu belegen und erscheint teils

¹⁾ Ich wage nicht, über die phonetische geltung der gemeingerm. assimilierten verschlusslaute mich definitiv zu äussern, wenn es mir auch wahrscheinlich ist, dass wirklich lange consonanz, nicht gewinata entstanden ist, womit sich anscheinend am leichtesten verträgt, dass unter bestimmten bedingungen einfache (gekürzte) consonanz erscheint.

innerhalb desselben gebiets, teils durch beziehung got. und scand. belege gleichzeitig mit einfachem consonanten, vgl. ahd. *rokko* : ags. *ryge*, anord. *rugr*; ags. *scaaza*, *sceacza* (?) : anord. *skagi* (ahd. *scahho* mit grammat. wechsel) u. a. In diesen und ihnen analogen fällen ist überhaupt kein übertritt in die starke flexion zu constatieren, sondern die stammform mit gemination ist ausnahmslos in der schwachen declinationsklasse verblieben. Es ist demnach kein äusseres anzeichen vorhanden, dass *-n* in der gemination untergegangen wäre, im gegenteil für alle diese fälle ist durch die stetigkeit des flexionscharakters die fortexistenz desselben gesichert. Die beschränkung dieser categorie auf die westgerman. sprachstämme, wie der in denselben worten aus derselben periode nachweisbare wechsel einfacher und doppelter consonanz, macht es an sich wahrscheinlich, dass diese erscheinung auf denselben oder analogen bedingungen beruht wie sie in der sogenannten westgerm. consonantendehnung begründet liegen; ein wechsel wie ahd. *troffo* : *tropfo* gegen ags. *dropa*, anord. *dropi* ist an sich genau identisch mit dem in *slEIFEN* : *slEIPFEN* Beitr. VII, 123 f.; oder nhd. *sprosse* : *sprotze* wie mhd. *weize* : *weize* u. a.

2. Nur für die unter 1. a) charakterisierten fälle ist Kluges gesetz von der verschiebung der geminierten medien resp. tön. spiranten zu geminierten harten verschlusslauten in gemeingerman. periode glatt durchzuführen. Gerade unter den sub 1. b) besprochenen nur westgerm. geminaten erscheint eine beträchtliche zahl westgerm. geminierter medien¹⁾ oder spiranten die aus der Klugeschen verschiebung heraustreten. Kluge hat allerdings eine theorie aufgestellt, wonach sie doch damit vereinbar sein sollen, es ist folgende. Um die nur hochdeutsche gemination in ahd. *chnappo*, mhd. *knappe* (doch vgl. auch afries. *knappa* neben *knapa*) neben ahd. *chnabo*, mhd. *knabe* und ags. *cnapa*, seltener *cnafa*, as. *knapo*, anord. *knapi* zu deuten, sieht er sich a. a. o. s. 176 zur erklärung veranlasst: 'Dass neben ahd. *chnabo* eine form **knapp-* (d. h. gemeingermanisch) aus **knabn-* denkbar ist, ergibt sich aus dem bisherigen. Diese doppelformen führten durch association zu zwei neuen

¹⁾ Ueber anord. geminierte medien vgl. u. s. 520.

formenpaaren: man bildete zu **knaþo* eine neue geminationsform **knabba* oder zu der geminierten form **knapp-* im anschluss an **knaþo* eine form mit einfacher consonanz **knapa*: jenes ist das mhd. *knappe*, dies das ags. *cnapa*.¹⁾ Eine derartige formschöpfung halte ich für nicht vereinbar mit den allgemeinen anschauungen, die sich für die associationsbildungen der lebenden sprache festgesetzt haben. Gewöhnlich vergleicht man dieselben mit der arithmetischen auffindung der vierten proportionale, bei drei gegebenen grösse; so trifft für die entstehung des gemeingerm. **bukcz* (gegen **bugon-*) die ansetzung der gleichung zu: gen. pl. **daǰō* : gen. pl. **bukcō* = nom. sing. **daǰ-z* : nom. sg. **bukc-z*. Im vorliegenden fall dagegen weiss ich kein tertium aufzufinden, das die schlussfolgerung ermöglichte. Für das sprachgefühl, wenn ich die formale kraft so bezeichnen darf, liegen die beiden data vor: **knaþ* (mit stimmhaftem reibelaut) und **knapp* (mit langem, stimmlosem, hartem verschlusslaut), tertium non datur. Eine proportion wäre möglich, wenn entweder ein **knabb* oder ein **knap* existierte: $knabb : knaþ = knapp : knap$ oder $knap : knapp = knaþ : knabb$ (um die vierten proportionalen gleich einzusetzen). Nachdem **knaþ* und **knapp* im stammausgang so sehr weit auseinandergegangen waren, könnte ein **knabb* psychologisch nur so entstanden gedacht werden, dass mit bewusstsein reflectiert worden wäre, worin die differenz *þ* : *pp* bestünde, und es erscheint mir sehr fraglich, ob das resultat dieser reflexion dasselbe wie bei Kluge gewesen wäre, denn *þ* und *pp* (als gesprochene laute) verhalten sich nicht wie einfache und doppelconsonanz. Ich glaube danach, dass der theorie Kluges in keinerlei weise raum gestattet werden darf.¹⁾

¹⁾ Noch bedenklicher wird dieselbe bei langsilbigen stämmen, wenn z. b. zu einer doublette *hǰo* : *hǰko* haken ein **hǰgo* angesetzt wird, denn nach dem gesetz von der kürzung der consonanz nach langer silbe musste *hǰko* noch gemeingerm. zu **hǰko* werden, was jedenfalls in nicht zu grossem zeitlichem abstand von der entstehung der gemination zu denken ist, und bei einer doppelheit *hǰo* : *hǰko* bleibt für **hǰgo* keine möglichkeit. Vgl. a. a. o. s. 184, wo Kluge in solchen bildungen 'jüngere reflexe der sonst weit verbreiteten consonantendehnung nach kurzen vocalen' sieht, was nur auf dem papier denkbar ist.

3. Einzelne wortformen:

a) Schwäb. *baokə* eine art trommel bei kirchenmusik, (jetzt existiert das instrument meines wissens nicht mehr, auch das wort scheint nur noch wenig gekannt zu sein) von mhd. *būke* pauke, schwäb. *pəuk*, die wahrscheinlich wurzelverwant sind, zu trennen, ist offenbar mit ags. *beacen* signum, afries. *bēken* (aus **baukin*) feuersignal, ahd. *bouhhan*, *pouchan* etc., vgl. Graff III, 44, identisch; weiteres bei Möller, Ks. zs. 24, 439 ff. Schwäb. *k* (hauchlose fortis) ist notwendig westgerm. *kk* oder *gg*. Urgerman. gemination ist in diesem worte nach Kluge s. 169 nicht denkbar, weil wurzelbetonung angenommen werden muss, jedenfalls setzt aber schwäb. *baokə* eine ahd. doublette *bouhhan* (= *beācen*) : *boucchan*, *boukkan* voraus.

b) Ganz analog wie der auf der westgerm. consonantendeckung beruhende wechsel zwischen schweiz. *akchər* : *achər* besteht im schweiz. ein solcher zwischen *brokchə* : *brochə* brocken, *balkchə* : *balchə* balken, *wulkchə* : *wulche* wolke, Bachmann a. a. o. s. 40. Letzteres ist nur westgerm., das *-n* der ableitung ist nach ausweis von ags. *wolcen*, as. *wolkan* nicht zu grunde gegangen, *k* in der verbindung *-lk* ist im hochalem., woher die belege stammen, zu *ch* geworden, *-kch* setzt notwendig *-kk* voraus, das aber nicht aus urgerm. periode stammen kann; weiteres über das wort s. u.

c) Mlat. *hupa* hopfen, sei es nun aus dem german. entlehnt oder selbst stammwort (was mir das wahrscheinlichere ist), weist auf ein **hupo* zurück, das für ahd. *hopfo*, ndl. *hoppe*, mengl. *hoppe* als grundlage der gemination anzusetzen ist und das doch wol wegen der abweichenden benennung der pflanze im anord. (zu anord. *humal* ist vielmehr mlat. *humlo* zu vergleichen) doch nicht in urgerm. zeit existiert haben wird, die gemination in den westgerm. formen muss also jüngern datums als die gemeingerm. assimilation sein. Ganz sicher jüngeres lehnwort ist lat. *draco*, griech. *δράκων* drache, wie ags. *draca* ausweist. Im ahd. bestehen die doppelformen: *trahho* : *traccho*, mhd. *drache* : *dracke*, letzteres auch in den heutigen mundarten, vgl. Schmeller, Wb.² I, 565, Munda. s. 87; DM. III, 16; Weinhold, Bair. gr. s. 189, hier ist jeder gedanke an urgerm. assimilation ausgeschlossen.

Weiteres werden die folgenden zusammenstellungen ergeben.

Meine meinung, die ich zu begründen suchen werde, geht dahin, dass in westgerm. sprachperiode im zusammenhang mit der dehnung die durch folgendes *i, w, r, l* bewirkt wurde, auch *-n, (m)* der ableitung den vorangehenden consonanten gedehnt hat.¹⁾ Die urgermanische assimilation, deren bildungsgesetz Kluge festgestellt hat, verliert dadurch eine reihe von belegen, die derselbe im beweismaterial vorgeführt hat, so dass ich mich veranlasst sehe, die mir bekannten fälle hier zusammenzustellen, eine anzahl *-no*-participien sind bereits oben s. 504 f. aufgeführt.

1. Die german. consonantendehnung.

a) Die vorbedingung für die angleichung des nasals an den verschlusslaut oder spiranten des stammes ist suffixbetonung. Es lassen sich einige fälle nachweisen in denen diese stattgehabt hat, ohne dass die assimilation eingetreten wäre; sie sind von Kluge in dem artikel 'Labialisierung der idg. velaren tenuis im germ.' Beitr. XI, 560 ff. behandelt. Isl. ags. *hrogn*, ahd. *rogan*, neben *rogo* (vgl. darüber Kluge, Beitr. IX, 169 f.), schwed. *rom*, gutn. *rumn* (letztere = **hrofn*); got. *auhns*, anord. *ofn* — *ogn*, westgerm. **ofn* aus **uqnó-* ofen, vgl. griech. *λπρός* (über die entsprechung vgl. Noreen, Beitr. VII, 433 f.), wol auch ahd. *zwīfo* (aus grundform **dweiqn-*): ahd. *zwēho* (grdf. **dwiqn-*). Die Klugesche regel, wonach der labialismus eintritt, 'wenn innerhalb des wortkörpers ein *w* oder ein anderer labial erscheint²⁾', reicht nur für die minderheit

¹⁾ Kluge a. a. o. s. 149 nimmt stillschweigend *n* unter die westgerm. geminierenden laute auf, ohne es in der folgenden abhandlung zur sprache zu bringen oder zu verwerten. Auch von andern forschern ist mehrfach schon beiläufig *n-* als geminationswirkend angesetzt worden, vgl. z. b. Kügel, Ueb. d. keron. gl. s. 78, Franck, Mnl. gr. §§ 94. 95. — Bachmann, der in seiner oben s. 506 verzeichneten dissertation sehr wertvolles material geliefert hat, ist bei der historischen erklärang desselben im höchsten grade unmethodisch verfahren; man vgl. s. 31: 'Sehen wir die umgebung näher an, in welcher das *k* auftritt, so machen wir die entdeckung, dass mit wenigen ausnahmen das *k* stets (doch vgl. s. 19 a) nach oder vor liquida, nasal oder (nach) langem vocal erscheint. Diesem umstand werden wir auch die gemination zuzuschreiben haben.'

²⁾ Danach hätte got. *auhns* : anord. *ofn*, westgerm. **ofn* von Kluge

der fälle aus, doch bedarf die frage einer systematischen untersuchung, die sich auf umfassenderes, in den heutigen mundarten reichlich vorhandenes material zu stützen hätte.¹⁾ Bis dahin wären die obigen 'ausnahmen' in suspenso zu lassen.

b) Zur klarstellung einer reihe von entsprechungen ist noch auf folgendes aufmerksam zu machen. Kluge hat Beitr. IX, 178 ff. im anschluss an Osthoff nachgewiesen, dass die germanische geminate nach langer silbe vereinfacht worden ist, ich glaube dass dieselbe reduction auch vor consonanz (bei vorangehender kürze) erfolgen musste. Für all die fälle, in denen *n*-flexion aufgegeben wurde, ist im nom. sg. nach wirkung des synkopierungsgesetzes die geminate mit dem nominativ-*-z* (*r*) zusammengestossen (resp. in den auslaut getreten), dabei wurde sie zum einfachen laut gekürzt und ebenso in sämtlichen flexionsformen, in denen consonant mit consonant zusammenstiess. Dem scheint das anord., vgl. z. b. *lokkr* gegen ahd. *loc* (pl. *locchar*), ags. *loc* (gen. *locces*) locke, direct zu widersprechen, während formen wie ags. *hnaep*, gen. *hnaepes* napf, afries. *kop*, *koppes* kopf, *sket*, dat. *skette* schatz, ahd. *scof*: *scopf*, ags. *sceop* u. a. zweifellos dafür zeugen, wenn auch auf westgerm. boden die reduction im absoluten oder silben-auslaut eingetreten sein wird, vgl. Sievers, Ags. gr.² § 231, 1. 2. 3. Was die schreibung im altnordischen betrifft, so ist es aus

unter die zutreffenden belege aufgenommen werden können, vgl. Noreens *FézFvos* a. a. o.

¹⁾ Selbst in germ. *fimf*, idg. **penqe* scheint die labialisierung an bestimmte bedingungen geknüpft zu sein, wie mundartliche formen mit inl. velar beweisen: schwüb. *fuchzē* 15, *fuchzk* 50, vgl. Birlinger, Alem. sprache rechts des Rheins s. 178, Augsb. wörterb. s. 149; Weinhold, Bair. gr. § 184; *fauchzk* kenne ich aus dem grossherzogtum Sachsen. Im schwüb. hat das ordinale die auffällige form *fuft* der fünfte, ebenso *fufzē*, *fufzk* 15, 50, wo ein ursprünglicher nasal unmöglich geschwunden sein kann. Nimmt man an (vgl. Ks. zs. 27, 193 f.), dass eine alte doppelheit idg. **penqe* fünf: **pnqto-* der fünfte bestanden hat, so entspräche ein germ. *fimf*: *fūhta* (aus **fuhhta*), in schwüb. *fuft* wäre *f* aus *fimf* eingeschleppt, während in *fuchzē*, *fuchzk*, sächs. *fauchzk* der guttural bewahrt blieb. — *ch* aus *sechzehn*, *sechzig* stammen zu lassen, was nahe läge, verbietet der schwund des nasals; die kürzung im schwüb. von *ū*: *ü* ist ohne anstand. Es ist nicht unmöglich, dass auch mnl. *vichliene* fünfzehn, *vichte* der fünfte neben *vijftlich* fünfzig, *vijfte* der fünfte auf den alten wechsel zurückweisen, vgl. Franck, Mnl. gram. § 109.

allgemein phonetischen gründen sehr unwahrscheinlich, dass z. b. in *-kkr*, *-ppr* etc. eine dreifache d. h. drei moren messende consonanz ohne silbengrenze sollte gesprochen worden sein. Sievers hat ja bekanntlich nachgewiesen, dass in den skandinavischen rhythmen das nom. *-r* nicht silbenbildend, sondern stimmlos war. Mit diesen zweifeln begegnet sich aber auch die orthographie der denkmäler. Aus Hofforys oldnordiske consonantstudier s. 38 ff. constatiere ich¹⁾: 1. nach langem vocal: *hlátr* (ahd. *hlahtar*), *slátr* (stamm **slahtra-*), *látr* (stamm **lahtra-*), *dótr* dat. sg., nom. acc. pl. u. a. (vgl. s. 45) zu *dóttir* (urn. *dohtriR*), *nétr* nom. acc. pl. zu *nótt* nacht (die unterscheidung, ob nord. synkope, oder ursprüngliche folge, cons. + cons., vorliegt, ist für uns ganz gleichgültig, vgl. übrigens Brate, Beitr. X, 75 f.). 2. Nach kurzem vocal: *vetr* (got. *wintrus*) gegen *mottul* mantel u. a.; *-vetna* (zu *vetta*) in *hvarvetna*, *hvatvetna* s. 46. Auf grund dieses bestandes schliesst Hoffory s. 41, dass *tt* vor consonant in *t* übergegangen sei, und knüpft die Vermutung an, dass dasselbe für die urgerm. *tt* wie überhaupt für sämtliche *kk*, *pp*, *dd*, *ss* zu gelten habe, indem sie unter denselben bedingungen zu *k*, *p*, *d*, *s* geworden sein müssten. So hat demnach bereits Hoffory s. 43 ff. die hier erforderlichen formen nom. sg. *skatr* (dat. *skatti*), *lokr* (dat. *lokki*), *topr* (dat. *toppi*), *kotr* (dat. *ketti*), *bekr* (pl. *bekkir*), *kokr* (dat. *kekki*), *drótr* (dat. *dretti*) u. a. vorausgesetzt, mit denen auf derselben stufe stehen: dat. sg. *drótni*, pl. *drótnar* etc. (nom. sg. *dróttin*) s. 52. Vgl. noch aus der adjectivflexion s. 53 ff.: *rétr* (acc. *rétlan*), *rétri*, *rétrar*, *rétra* u. a.; ebenso *skakr*, *skakri*, *skakrar*, *skakra* u. a. zu *skakkir*, *krapr*, *krapri*, *kraprar*, *krappa* u. a. zu *krappir* u. s. w. Die orthographie des Stockholmer homilienbuchs verhält sich nun dazu folgendermassen vgl. s. 69 ff.: *dróttin* 322 mal, *dróttinn*, *dróttin*, *dróttins* 15 mal, *drótni* 34, *drótnar* 5, *drótna* (gen. pl.) 1 mal, dagegen *dróttni* 6, *dróttnar* 1 mal. Ferner *hlátr* 6 mal, nie **hlátttr*, *dótr* 6 mal, *dóttir*, *dóttur* 7 mal, *nétr* 4, *nótt* sehr häufig; *vetr* durchweg

¹⁾ Es muss hervorgehoben werden, dass es sich dabei nur um gemintaten speciell skandinavischer provenienz handelt, mit den unten folgenden belegen für urgermanischen doppellaut zusammen ergibt sich aber zweifellos, dass keine articulationsverschiedenheit zwischen beiden bestanden hat, vgl. zur ganzen frage die besprechung von Mogk, Anz. fda. X, 61 ff.

bis auf das einzige *vettre* 215¹ u. s. w. Ich führe noch an: *stok* (acc. sg.) 101²⁵, aber *stockar* 101²⁴, *ocr* 1 mal, *ycr* 2 mal, *ycrar* 1 mal, ebenso 1 mal *yckar*, daneben 'unorganisch' *yckrum*, *okor* je einmal; *drucner* 4, *drucnom* 1 gegen je 1 *drucken*, *drucket* (*drucnar* in den von Sievers ed. Frostuthingslög fragm. s. 15) u. s. w. Noreen bringt noch bei *apr* (aus **appr*), schwed. *amper* hart, Anorw. und aisl. gr. § 208.

Dadurch ist das gesetz von der kürzung langer zu einfacher consonanz vor folgendem consonanten auch für das skandinavische erwiesen und es muss zunächst auf fälle wie anord. *freknur*, norw. *fraknor*, schwed. *frükner*, dän. *fregner*, engl. *frecken*, fries. (Amrum) *friakan* sommersprossen, norweg. *fraknått* sommersprossig u. a. (vgl. Möller, Ks. zs. 24, 460 ff.) angewendet werden; diese wörter sind von Bugge, Ks. zs. 19, 438 bereits mit aind. *prçniš* bunt, lit. *prėszas* mal, flecken, griech. *περχνός*, *περχνόν* Hesych., dunkelfarbig, vgl. Brugmann, Grundriss §§ 292, 306, identifiziert worden, -*xv-* des griech. reflectiert im germ. als -*kk-* (aus -*zn-*) das vor dem neuantretenden -*n* der schwachen flexion reduciert wurde (vgl. oben *drucnar* : *druckin*). Ferner anord. *spakr* kann nicht von as. *spāhi*, mhd. *spaehe* einerseits, noch von aind. *spac-*, lat. *spec-* (in *speculum* etc.) andererseits getrennt werden, geht demnach auf ein urgerm. **spazna-* > **spakka-* > anord. *spakr* zurück; gerade in der adjektivflexion musste in 10 casusformen (vgl. Hoffory a. a. o. s. 53 f.) die reduction erfolgen und es war auf dieser grundlage leicht eine verallgemeinerung der einfachen articulation möglich, anders Brugmann, Grundr. § 469, 7. Dieselbe erklärang nehme ich für anord. *frekr*, got. *friks* (in *faihufriks*), vgl. gemin. in ahd. *frechi* avaritia Murb. hymn. Sievers s. 16, ahd. *freh*, ags. *freca* neben *frecca* als ableitung, in anspruch, Joh. Schmidt, Idg. vocal. I, 64 hat gewiss recht die idg. wurzel *prek* in dem worte zu vermuten und got. *frainnan* etc. damit zusammenzustellen, vgl. anord. *lekr* oben s. 505. Weiteres wird sich unten ergeben.

Während diese kürzung sicher erst in der separatentwicklung des skandinavischen eingetreten ist, halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass für die westgerm. zweige dieselbe in der gemeinsamen sprachperiode erfolgte. Der wechsel des geminierten mit dem einfachen consonanten spiegelt sich gut im ahd.

wider: ahd. *scof* : *scopf*, ags. *sceop* dichter; ahd. *chrof* : *chropf* kropf, ahd. *chnof* : *chnopf* knopf, ahd. *sarf*, *scarf*, ags. *scearp*, anord. *skarpr* : ahd. *surpf*, *scarpf*, ahd. *stoch* : *stocch* stoek u. a. Ueber die ags. reduction handelt Sievers, Ags. gr.² § 231. Kluge statuiert für diese fälle einen wechsel in der stamm-bildung (vgl. s. 171) zwischen *n*- und *n*-losem suffixe, was mir nicht glaublich erscheint, germ. **alla* : **ala* sind in sofern nicht gleich zu beurteilen, als für die lautliche doppelheit von alters her eine functionsdifferenz bestand, wodurch die verschiedenheit der stamm-bildung begreiflich wird.

Die belege für assimilation sind nun:

A. anord. *tokkr*, ags. *loc* (*locces*), afries. pl. *tokkar*, ahd. *loc* (*loccha*) locke, vgl. lit. *lignas* biegsam, gebogen, s. 169¹⁾; — anord. *bokkr*, *bukkr*, *bokki*, ahd. mhd. nhd. *bock*, ags. *bucca*, s. 165. 169; — ags. *frocca*, anord. *frauokr* froseh (über ags. *frocga* u. s. 521) s. 167. 184; — ahd. *floccho*, mhd. *vlocke*, ndl. *vlok*, dän. *flokke*, schwed. *flokka*, engl. *flock*, mit anderer ab-lautsstufe anord. *flóki* floeke, s. 165. 173. Dazu ahd. *flucchi* flügge Beitr. VII, 134 anm., anord. *flokkr*, ags. *flocc* herde, schwarz; — ags. *ræcc*, anord. *rakki* spürhund; — ahd. *roccho*, anord. *rokkr*, mittlengl. *rocke* (ags. **rocca*) roeken s. 165. 169; — ahd. *smoccho*, ags. *smocc*, anord. *smokkr* unterkleid s. 165. 169. 173, Beitr. VII, 133 anm. 2; — ahd. *flēccho*, *flēk*, mhd. *vlēcke*, *vlēc*, anord. *flēkk* fleck s. 165, dazu anord. *flík* (wie oben *flóki*) und abgeleitet anord. *flíkki*, ags. *flicca* speckseite; — ahd. *nacch*, mhd. *nac* (gen. *nackes*), anord. *hnakki*, ags. *hnecca* (mit ablaut, vgl. engl. *neck*), afries. *hnecca* naeken s. 165; — ags. *hreúk* haufen (aus **hraukk*-), anord. *hraukr* die einfache conso-nanz in anord. *hrúga*, vgl. air. *cruach* Beitr. X, 444; — ahd. *smac(ch)*, ags. *smæc* (*cc*), afries. *smek* (*smekkes* gen.) geschmack s. 167, Beitr. VI, 93 anm. 4. VII, 134; — ahd. *stoc* (*ch*), mhd. *stoc*, *stoch*, anord. *stokkr*, ags. *stocce*, afries. *stok* (dat. *stokke*) stoek s. 167; — nhd. *fūken* oft Kluge s. 182 zu griech. *πυρρά* oft (über md. *fache* oft, *facher* öfter s. u. s. 524); — ags. *coc(c)*, engl. *cock*, anord. *kokkr* hahn, Osthoff, Beitr. VIII, 297; — schweiz. *blokch*, ahd. *bloch*, mhd. *bloch*, schweiz. *bloch* bloek

¹⁾ Die seitenzahlen verweisen auf den artikel Kluges und geben den ort, wo das betr. nomen von Kluge behandelt ist.

Bachmann s. 55; DM. IV, 206; — schweiz. *rikch* heftel von faden, mhd. *ric* (-*ckes*) Beitr. VII, 133 anm. 2 gegen ahd. *riga*, mhd. *rige*, *rîhe*, weiteres siehe Bachmann s. 50; — ebenda schweiz. *bukch* hügel, schwäb. *buk* aufbiegung; — schweiz. *bikchə*, *bëkchə* spitzige haecke zu ahd. *bīhal* beil Bachmann s. 52¹⁾; — anord. *bekkr*, ags. *becc*, as. anfr. *beki*, ahd. *bah*, mhd. *bach*²⁾ bach s. 167; — ahd. *rucch-* neben *rouh* rauch s. 167, ebenda ahd. *bizucch-*; — schweiz. *flock* felsabhäng, gegen ags. *flōh*, ahd. *stuah* rupes; — got. *þairkō* loch (zu *þairh*) vgl. s. 182; — ags. *wicca* zauberer (gegen *wīglēre*) s. 165; — ahd. *drëch*, anord. *þrekk*, afries. *threkk* dreck³⁾; — hier schliessen sich die von Paul, Beitr. VII, 133 f. anm. behandelten nomina an; vgl. ferner ags. afries. as. *wīc* Kluge s. 183; ags. *hōcor* gegen ahd. *huoh*, ags. *hōh* spott s. 184.

1) Es ist danach nicht nötig einen idg. wechsel im stammausgang der wurzel anzunehmen.

2) Auf hd. gebiet z. b. im bair. bezeugen noch eigennamen mit dem compositionsglied *-beck* die gemination. S. 171 sieht Kluge die verschiedenheit des consonantismus in der stambildung begründet und nimmt für **bakki* (neben **baki*) suffix *-ni* an. Ich habe mich bereits oben s. 515 dagegen ausgesprochen, schwierigkeit kann nur as. *beki* bereiten, ahd. *bah* ist die lautgesetzliche nominativform, deren consonanz verallgemeinert worden ist: **bakk* = **bak* = *bah*, plur. **bekki*. Vgl. die altels. *-baci*, *bac* (*c* kann nur *kk* vertreten) bei Socin, Strassburger studien I, 234. 251. Auch auf ndd. boden sind ortsnamen auf *-becke* (ohne dehnung des wurzelvocals) reichlich vorhanden; das simplex *bekke* belegt z. b. Jellinghaus, Zur einteilung der ndd. mundarten s. 37. As. *beki* (das übrigens nur aus ortsnamen, meines wissens, belegt ist) kann darum kaum anders als wie hd. *bah* aus einem westgerm. **bak-z* (aus **bakkiz*) erklärt werden, diese selbe form muss auch für ags. *becc* notwendig vorausliegen, der umlaut stammt aus den obl. cass. So bestand die differenz nom. sg. **bak*, pl. **bekki*, die wie im hd. zu **bak* : **beki* umgebildet wurde (acc. pl. *beki* in den anfr. psalmen als einziger beleg). Da nun aber im formsystem der *i*-decl. keine kurzsilbigen nomina mit endungslosem nominativ existierten, entstand nach analogie von *seli* u. a. der nom. sg. *beki*. Doch ist zu beachten, dass diese entwicklung nur in gewissen strichen stattgefunden hat, anderwärts wurde nach massgabe der flectierten formen ein nominativ **bekki* entwickelt.

3) Kluge im Etym. wb. s. 54 setzt ein got. **þrakkeis* voraus, was nicht richtig sein kann, da die heutigen mundarten z. b. schwäb. *ë* verlangen (schwäb. *drëk*), die grundform ist vielmehr ein germ. **þrekk-* aus **þreǵn-* (nach *r*, *l*, *v* ist skand. bekanntlich die brechung nicht eingetreten, vgl. Noreen, Anorw. und aisl. gram. § 56 nebst nachtr.). Es

B. Ahd. *zapfo*, anord. *tappi*, ags. *taepa* zapfen, s. 165; — ahd. *chapf* s. 167, schwäb. *k'apf* hoher punkt mit fernsicht, schweiz. *khapf* Bachmann s. 36, vgl. noch Kluge, Beitr. X, 442; — ahd. *knapf*, ags. *hnaep* (-*ppes*) napf; — ahd. *zopf*, andd. *topp*, ags. *top* (-*ppes*), afries. *top*, anord. *toppr* zopf; — ahd. *scopf*, *scof*, *scopho* Holtzmann, Ad. gr. s. 309, ags. *sceop* s. 167. 171; — ahd. *scoph*, mhd. *schopf*, *schopfe*, *schupfe*, ags. *sceoppa* schuppen s. 167, Beitr. VII, 134 anm.; — ahd. *chrof*, *chropf*, ags. *crop* (-*ppes*), anord. *kroppr* kropf s. 167. 171, Beitr. VII, 134 anm.; — ahd. *chnopf*, *chnof*, tirol. *knoaff* (s. Dwb. s. v.), engl. *knop*, ndl. *knop* (anord. *knappr*, ags. *cnæpp*, mengl. *knap* knopf mit auffälliger vocalstufe), dazu mhd. *knouf*, ndl. *knoop* knauf s. 167. 184. 185; — ahd. *topf*, *tof*, *topfo*, mhd. *topf*, *topfe*

ist dafür folgendes geltend zu machen. Die bedeutung des wortes scheint ursprünglich 'wertloser bodensatz' oder ähnl. gewesen zu sein, wie sie heute noch in mundartl. benennungen z. b. *schmalzdeck* = rückstand des ausgeschmolzenen fettes durchscheint. Damit tritt das wort in zusammenhäng mit der reichen sippe für 'hefe' und verw. Ahd. *trestir*, ags. *dærste* ist bereits von Kluge, Beitr. IX, 195 aus **trahst* erklärt (vergleiche zu diesem gesetz noch mdd. *tæster*, soest. *tǽstǽ* sehne zu ahd. *zāhi* zäh Holthausen, Soest. ma. § 69) und zu engl. *dregs*, anord. *dregg* ferner zu aprenss. *dragios* hefe oder lat. *fraces* hefe gezogen worden. Das vor -*st* geschwundene -*h* ist in ahd. *pitrosülit* Graff V, 505 bewahrt, dagegen gleichfalls in *trusua*, *trusana*, *truosana* etc., *erdruasnita* Graff V, 546 gefallen. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass mittels labialismus ags. *drabbe* hefe, ahd. *trebir* Graff V, 481, ags. *dræf*, ndl. *draf*, engl. *draff*, *drab* anzuknüpfen sind. Die german. grundform wäre demnach **dhroz* : **dhrez*, **dhroh* : **dhreh*. Aprenss. *dragios*, abulg. *droždije* hefen; ir. *drog*, *droch* malus, kymr. *drwg* malus, corn. *droch*, *drog* malus (die sinnliche bedeutung in dem aus dem celt. entlehnten roman. *droga*, frz. *drogue* vgl. Littré) Ks. zs. 24, 202 führen auf idg. *gh*, das Joh. Schmidt, Idg. vocal II, 337 auch für griech. τρῶς hefe (aus **dhrogh*-) angenommen hat. Kluge hat auch bereits a. a. o. lat. *fraces* hefe beigezogen. Ich glaube dass es auch in formeller beziehung nicht von den bisher besprochenen auszuschliessen ist. Ich vermute, dass der nom. sg. **fracx* für **fraxs* (*x* = *gh*) steht und im gefolge der übrigen nominative auf -*x* = *es* die obliquen casus und die pluralformen *c* bekamen, zumal da intervocalisch *gh* zu *h* werden musste, also eine grosse differenz entstanden wäre. Möglicherweise waren auch *faex*, *facces* und das gleichbedeutende *flocces* von einfluss. So liessen sich sämtliche formationen der europ. idg. zweige unter der stammform *dhrogh* : *dhregh* : *dhrg* vereinigen. Anord. *prekkr*, ahd. *drech* knüpfen an ein schwach fleetierendes **dhreghon* an.

kreisel s. 165; — ahd. *stopfo*, *stupf* punkt s. 165; — mhd. *schrapfe* werkzeug zum kratzen (aus *skrobn-*) gegen ahd. *scrëvon* einschneiden; — ahd. *kroph* = ags. *crop*; anord. *kroppr* haken Beitr. VII, 134 anm.; — ahd. *charpfo*, mhd. *karpfe*, md. *karpe*, schwäb. *k arpf* karpfen, ags. *carp* gegen anord. *karfi* mit grammat. wechsel; — hierher gehört auch schweiz. *hëpf* hefe Winteler s. 44, Stiegelberger, Mundart von Schaffhausen s. 22 (je mit offen *ë*, also nicht aus *a* umgelautet), bair. *hepfen* Schmeller, Ma. s. 93. Dieses wort steht offenbar in ablaut zu ags. *hæf* und beruht auf einem germ. **hëbn-* > **hëpp*; ags. *hæf* setzt wurzelbetonung voraus, wie die ahd. *j*-ableitung *hevo* : *heffo* hefe vgl. schwäb. *hefə* hefen (mit geschlossen *e* = *i*-umlaut von *a*); — ahd. *gelf* (substant.) vgl. Graff IV, 197, mhd. *gelf*, *gelpf* lärm, übermut Mhd. wb. I, 518, ags. *gilp*, *gealp* gegen anord. *gjälfr* sonitus vgl. oben s. 505 das adj. *gelpf*; — ahd. mhd. *krumpf*, *chrampf* = anord. *krappr*, mhd. *krimpf* neben *krumb*, ags. *crumb* krumm s. 182, Beitr. VII, 134 anm., ebenso das substant. mhd. *krampf*, *krimpf*, ahd. *krampf*, *chrampfo*, as. *cramp* krampf; — ahd. *houf*, mhd. *houf*, *hūf*, ahd. *hūfo*, mhd. *hūfe*, *houfe*¹⁾, mfr. *hop* Beitr. I, 27, as. *hōp*, ags. *heúp* (vgl. abulg. *kupǎ*) haufen s. 184.

C. Ahd. *scaz*, got. *skatts*, anord. *skattr*, ags. *sceatt*, afries. *sket*, as. *skat* schatz; — ahd. *hroz*, *roz*, mhd. *roz*, *rotz* s. 167; — ahd. *chozzo*, *choz* kleid, mhd. *kozze*, as. *cot* (*tt*), mlat. *cotta* (?) s. 165; — ags. *gnaet* (*tt*), nhd. *gnatze*, *gnitze* kleine stechfliege s. 167; — mndd. *snūte*, ahd. *schnauze* Beitr. VII, 134 anm.; — mhd. *glanz* glanz, ahd. mhd. *glanz* glänzend : mhd. *glander* glanz, *glanst* glanz vgl. Beitr. VII, 134 anm.; — anord. *hōttr*, ags. *hætt* hut gegen ags. *hōd*, ahd. *huot* s. 167; — ags. *steort*, ahd. *stërz*, *starz* (ebenso mhd.) : griech. *στόρθη* zacke Ks. zs. 26, 92, ebenda, gleichfalls hierhergehörig, ags. *flint* kiesel, feuerstein, schwed. *flinta*, dän. *flint* stein : griech. *πλίρωος* ziegel; — ags. *catt*, anord. *kōttr*, ahd. *chazza*, mhd. *katze* gegen westgerm. **kadazan* (Kluge, Nom. stamb. § 28), ahd. *chataro*, mhd. *kater* kater, das verhältnis der dentale ist wie Kluge bemerkt dem von an. *kip* : ahd. *chizzi* analog, während ahd. *-t-* auf

¹⁾ Ahd. mhd. *f* ist wahrscheinlich verschiedener provenienz, in dem schwachflecierten nomen wol = germ. *f* (*háufō* : *hūbn-*).

geminatio von *ð* vor *r* zurückgeht, ist z. b. in siebenb. *k'adr* Beitr. XII, 146 dieselbe nicht eingetreten.

D. Ahd. *fol* (*ll*), got. *fulls*, ags. *full*, as. *full* s. 168; weitere analoge fälle oben s. 504 f., Kluge, Stammbildungslehre s. 96; — ahd. *wolla*, got. *wulla*, ags. *wull* s. 168; — ahd. *wëlla* (Ks. zs. 27, 168) vgl. lit. *wilnis* welle s. 168; — ahd. *polla* (in *hirni-polla*), ags. *bolla*, afries. *bolla*, anord. *bolli* schale = rundlich geformt aus **bhulna* vgl. Kluge, Etym. wb. s. 34; — ahd. *al* (*ll*), got. *alls*, anord. *altr*, ags. *eal* (*ll*), as. *al* (*ll*) s. 171. 167; — ahd. *galla*, ags. *galla*, anord. *gall* s. 170; — mhd. *knolle*, ags. *cnoll* hügel (ndl. *knol* rübe?); — ahd. *fël* (*ll*), got. *fill*, anord. *fjall*, ags. *fell* fell vgl. *filmen* häutchen auf dem auge, griech. *πέλμα* sohle am fuss; — ahd. *stollo* pfofen, mhd. *stolle* vgl. aind. *sthūna* pfeiler, griech. *στῦλος* Ks. zs. 27, 168.

E. Ich glaube, dass auch die doppelformen got. *fairra*, anord. *fjarri*, as. *ferr*, ahd. *ferro*, ags. *feor*; got. *fairneis*, anord. *forn*, as. *firn*, ahd. *firni*; — ahd. *sterro* (vgl. dazu Kögel, Beitr. IX, 326), as. *sterro*, ags. *steorra*, got. *stairno*, anord. *stjarna*, ahd. *sterno* und stark flectierend *stern* in diesem zusammenhang ihre erklärung finden. Ahd. *firni* gegen anord. *forn* lässt noch am ablauf alten wechsel der accentuierung erkennen, den wir auch für **sternō* voraussetzen dürfen. In den endungsbetonten formen musste die assimilation *rn* > *rr* eintreten.¹⁾ — Ahd. *narro* narr kann derselben periode die gemination verdanken; alte *n*-ableitung sehe ich auch in got. *qairrus* sanft, anord. *kvirr*, *kyrr*, mhd. *kürre*, *kirre* zahn gegen ahd. *quërdar*, lockspeise vgl. Kluge, Stammbildungslehre nachtrag zu § 93.

F. Gemeingerman. assimilation in der verbindung *-m-* scheint vorzuliegen in got. *wamm* fleck, anord. *wamm* schande, ags. *vom* (*-mm*) flecken, as. *wam*, ahd. *wam* (Graff I, 851); — ags. *hvom* (*-mmes*) winkel; — anord. *dimmr*, ags. *dimm* dunkel u. a.; — anord. *hrammr* pfote zu ahd. *rama*, schw. *ram*; — anord. *gammr* geier : schw. *gam* u. a. bei Noreen, Anorw. und aisl. gram. § 206 anm. Ob ags. *assa* esel im gegensatz zu

¹⁾ In den afries. rechtsquellen ist einmal (Richthofen s. 131, 12) nom. pl. *stera* die sterne belegt, eine form, die falls correct überliefert wie anord. *spakr* etc. (s. o. s. 514) erklärt werden muss, im nom. starker flexion war *-r* lautgesetzlich, **ster* neben **sternō* ⇒ **sterō*.

anord. *asni* urgerm. assimilation erfahren hat, ist nicht beweisbar.

Es ist bereits oben s. 508 f. davon die rede gewesen, dass Kluge auch geminierte medien und spiranten urgermanischer herkunft zulässt, dass ich aber seiner methode der erklärung nicht zustimmen kann. Für die existenz gemeinerman. geminierter medien sprechen einzig und allein eine kleine zahl nord. nomina, es sind: anord. *krabbi* vgl. ags. *crabba* krabbe s. 162. 167; anord. *koddi* vgl. ags. *codd* tasche s. 162; anord. *todäi*, *todda* wolle, wollenknäuel, vgl. ndl. *todde* lumpen, engl. *tod* gewichtmass für wolle, anord. *baggi* neben *pakki* last s. 166, Beitr. X, 441; anord. *vagga* wiege s. 166 ist sehr zweifelhaft vgl. Ks. zs. 24, 507 (wie ist damit ahd. *wiga*, mhd. *wige* vereinbar?), vgl. noch nfries. *wedse*, afries. *widzia*, *wigge* Beitr. XI, 209. Ausser betracht bleiben kann auch *baggi* : *pakki*. Für die übrigen nehme ich an, dass sie wahrscheinlich unter die zahlreichen südgerm. lehnwörter gehören, was keine schwierigkeit haben dürfte. — Noch bleibt eine anzahl von fällen übrig, für die ich glaube, dass bereits urgerman. doppelconsonanz (tenuis) nach Kluges regel vorhanden war, so z. b. mhd. *ratze*, *ratz* ratte. Ich stelle dieselben zurück, da nach meiner meinung die belege für die einzelnen worte nicht auf grund dieses einen gesetzes gedeutet werden können, sondern nur mittels kreuzungen, die durch die westgerm. consonantendehnung vor -*n* deutlich werden, sie folgen unten s. 529 ff.

2. Die westgerman. consonantendehnung vor -*n*.

Das material, wie es Kluge s. 166 gesammelt hat, ist nach unbefangener betrachtung durchaus den dehnungsercheinungen vor *ī*, *w*, *r*, *l* zu vergleichen, es ist nicht, wie in der gemeinerman. assimilationsperiode, irgendwelche flexivische veränderung des wortes eingetreten. In den nominibus, die ich im folgenden zusammengestellt habe, liegt wechsel zwischen einfacher und doppelter, stammhafter consonanz vor, ohne dass *ī*, *w*, *r*, *l* nachweisbar wären.

A. Gutturale.

1. Westgerm. *g* erscheint geminiert ags. als *g̅g̅*, *c̅g̅* (= *gg*), as. *gg*, ahd. *gg*, dem die gleichwertige schreibung *kk* pa-

rallel geht; der einfache laut ist durch ags. -g-, as. ahd. g (k) vertreten.

Schwäb. *māukə*¹⁾ (əu = mhd. *ū*) obstansammlung, die sich kinder im heu versteckt anlegen, auch in andern dialekten üblich, dazu ags. *mūcga* neben *mūga* haufe, anord. *mūgi* haufe, menge, Ks. zs. 24, 210 f.; — schwäb. *rokə*, mhd. *rocke*, ahd. *rokko*, *roggo* gegen ags. *ryge*, anord. *rugr* roggen (ebenso *rōgn* in Remscheid Beitr. X, 423) s. 167. 176; — ags. *focge* fuchsin mit grammatischem wechsel und consonantendehnung zu got. *faihhō*, ahd. *woha* (Germ. 9, 19) s. 161; — ags. *frozza*, selten *frocga* (vgl. Sievers, Beitr. IX, 226) frosch (über ags. *frocca*, anord. *fraukr* s. o. s. 515) neuengl. *frog* s. 161. 167. 176; — ags. *docga*, *dozza* hund vgl. neuengl. *dog* s. 161. 166. 177; — ags. *suzza*, *sucga* vgl. Sievers a. a. o. motacilla (bachstelze); — nach ir. *clog* glocke liegt in ahl. *glocka*, mhd. *glocke*, ags. *cluzge*, *clucge* geminiertes g zu grund, anord. *klukka* ist also lehnwort, anders Kluge, Beitr. X, 441; — schweiz. *hunkə* lunge Winteler s. 61, Bachmann s. 25 gegen ahd. *lunga*, ags. *lungen* s. 179; — schweiz. *das junki* das junge Bachmann s. 25; — schweiz. *wakə* kieselstein Bachmann s. 20, vgl. Schmeller, Wb. II, 844 ahd. *waggo*, *wacko*, mhd. *wacke* s. 162; — schweiz. *mūgi* : *mūki* mohn zu ahd. *mago*, mhd. *mage*²⁾; — schwäb. *šněk*, schweiz. *šněkə* schnecke Bachm. s. 22. 44; *ë* in diesen mundarten verbietet an *a*-umlaut zu denken, es kann demnach für ahd. *snēggo*, mhd. *snēcke*, *snēgge*, fries. *schnigge* Correspondenzbl. f. nnd. sprachf. XI, 35 nicht ein got. **snagjō* (wie Kluge, Et. wb. s. v. will) sondern muss got. **snigō* angesetzt werden, dazu steht im ablaut ags. *snæzel* (mit einfacher consonanz), die *i*-stufe auch in anord. *snigill*; — ags. *sceağa* : *sceačga* buschwald, vgl. mengl. *schaže*, anord. *skagi*, *skógr* wald; ahd. *scahho* landzunge, mhd. *schache* stück einzelnen waldes, stehen mit den ausserdeutschen wörtern in grammatischem wechsel und zeigen *h*-geminatión, s. 158 f. 167. 177; — hierher gehört wahrscheinlich auch ndl. *hark*, nnd. *harke* gegen engl. *harrow* (ags. **hearže*), die skandinav. belege

¹⁾ Oberd. inl. *k* meiner transcription ist eine hauchlose fortis als fortsetzung von westgerm. *gg* (*kk*).

²⁾ *ā* ist in diesem worte nicht berechtigt, wie ausser den schweiz. formen schwäb. *māksō* *mə* mohnsamen beweist, vgl. Möller, Beitr. VII, 517.

wie anord. *herfi*, dän. *harv* zeigen labialismus; — schwäb. *haukə* eulen, uhu, habichte u. ähnl. bezeichnend, das zweifellos zu ahd. *hūwo*, labialisiert (aus *-zw-*) *hūfo*, mhd. *hūwe* eule gehört; nach skr. *ulūka* (Beitr. XII, 212) ist die grundform (*hūzw-*, (das wort zeigt denselben wechsel zwischen *w* und *z* wie ags. *sāwon* : *sæzon*¹⁾ u. a.), geminiertes *z* muss dem *k* von schwäb. *haukə* zu grunde liegen; — ahd. *hāgo* : schweiz. *hökə*, *hākə* Winteler s. 61, weiteres über das wort siehe u. s. 529; — Hierher wol auch ags. *éarwiczu* ohrwurm (Sievers, Ags. gr.² § 216 anm. 2).

2. Westgerm. *-k-* des stammes erscheint in gemination als *kk*, *cc*, nur hochalem. als *-kch-* vor alters wie heute, vgl.: ags. *dracu*, ahd. *trahho*, mhd. *drache* aus lat. *draco*, griech. *δράκων* zu ahd. *traccho*, mhd. *dracke*, bair. *dracke* vgl. Schmeller, Wb. I, 565, Ma. s. 87, DM. III, 16; s. o. s. 510; — schwäb. *baokə* trommeln gegen ags. *beacen* = ahd. *bouhhan* signum, dazu wahrscheinlich mit ablaut mhd. *būke* pauke s. o. s. 510; — ebenso bair. *zagny* zeichen Schmeller, Ma. s. 85 gegen ags. *tūcn* = ahd. *zeihhan*²⁾ u. a.; — ahd. *lahhu* (*laccha*), mhd. *luche* pflütze ist im bair. als *lachen* neben *lucken* bewahrt, vgl. Schmeller,

1) *-z-* für *-zw-* war vor folgendem *-u-* lautgesetzlich; *w* in ws. *sawon* wird aus dem part. prät. stammen, vgl. ags. *sewen*, *zeseowen*, während ags. *zescowen* nach *sæzon*, ebenso northumbr. part. *zesezen*, praet. *sézun*, von denen, wenn auch spät bezeugt, eines gewiss die alte bildung zeigt und zwar sehe ich diese in *zesewen*, *zeseowen* (*w* aus *-zw-* nach Sievers gesetz). *sæzon* knüpft an ein germ. **sāzum* aus **sāzwun* an, *w* ist vor eintritt des Sievers'schen Gesetzes gefallen. Die beziehung zwischen praet. und part. praet. zeigt deutlich part. *zesāwen* zu praet. *sāwon*, Sievers, Ags. gr.² §§ 73. 391, 2. Das alter der *-g-*formen wird sehr gewichtig auch durch die continentalen mnl. *saghen*, mfränk. *sāgen*, conj. *sēge* z. b. in König Rother bezeugt, Paul, Mhd. gram.² § 162, anm. 2, Beitr. VI, 541 ff., Osthoff, Beitr. VIII, 262 ff.

2) Dieses beispiel halte ich für durchaus gesichert, trotz bair. *mīng-gə* München; dieses kann nur aus einem dativ. plural. **mūnken* (nicht **mūnchen*) entstanden sein. Lat. *monachus* ist bekanntlich als *monacus* aufgenommen, wie zweifellos ags. *munuc*, afries. *munik*; obd. *k* in diesem ortsnamen beweist, dass wir hier, wie in einigen andern wörtern, vgl. z. b. ahd. *storkh* : neualem. *stork* neben ahd. *munih* ein **munc-* (vgl. anord. *munkr*) voraussetzen haben (ebenso ein **munt-* > *münze* neben ahd. *munizsa* = *moneta*?), in letzterem ist regelrecht auf diesem gebiete die verschiebung nicht eingetreten.

Wb. II, 435, Ma. s. 86. 87, DM. III, 306; Weinhold, Bair. gr. s. 187, zu letzterer form ital. *lacca* tiefer grund vgl. Kluge, Et. wb. s. 190, Beitr. IX, 166; — ahd. *broccho*, mhd. *brocke*, gegen got. *gabruka* Kluge s. 165, siegerl. *bro^acke* Heinzerling s. 102, schweiz. *brokchə* Winteler s. 61; Bachmann a. a. o. s. 40 hat die doublette *brokchə* : *brochə* bewahrt; — siegerl. *mocke* weibliches schwein Heinzerling a. a. o., schweiz. *mokchə* Winteler s. 61, Bachmann s. 48, vgl. mhd. *mocke* klumpen, brocken; dies die grundbedeutung, woraus die siegerl. abgeteilet; im schwäb. *mokl* kindername für kub, schweiz. *mokchli* dicker, kurzer mensch, thurg. *muchel*, bei Bachmann s. 49 noch eine reihe von formen mit inl. *g*, die für *mokche* möglicherweise germ. gemination verlangen; ganz analog nhd. dial. *hocke* (oberd. nnd.) heuhaufe gegen oberelsäss. *hütchel* (= mhd. *hūchel*) Beitr. XI, 562 anm.; — ags. *veoce*, ahd. *wiohha*, *wioh*, mhd. *wieche* docht, mit gemination ags. *vecce*, mhd. *wicke*, siegerl. *wēke*, bei Vilmar idiot. s. 454 *wīke*, *wicke*, nnd. *wocke*, *wucken* docht vgl. DM. II, 512, 19; — ahd. *bahho* : *baccho*, ebenso schweiz. *bachə* : *bakchə* Bachmann s. 40. 51, bei Winteler s. 61. Bachmann s. 51 *bakə* ebenso schwäb. *bakə* (*k* = *kch*), vgl. as. *kinnibako*, ndl. *kinnebakken*, ahd. *chinnibahho* : *chinnibaccho* Kl. s. 166. 167; — ebenso wol ahd. *braccho* hund, vgl. Winteler s. 61, Kluge s. 165; — ahd. *stēhho* : *stēccho*, mhd. *stēcke*, *stēche* stecken, dazu schwäb. *štəəkə*, vgl. noeh ags. *sticca* s. 166; — mhd. *zēche* : *zēcke*, ersteres bei Winteler s. 52, letzteres in schwäb. *zek^c* zeeke, vgl. engl. *tike* : *tick* s. 166; — schweiz. *krāk* (*k* = *kk* in Kerenzen) krähe Winteler s. 62 zu anord. *krāka*¹⁾ krähe; — schwäb. *šnō^kkə* schnaken, mhd. *snāke*, anord. *snākr* s. 179 (möglicherweise *-kk-* gemeingerman.), Beitr. VII, 133; — ahd. *sluko* consumptor Ra 123, 31 = *sluhho* gl. K, Pa, bei Kōgel, Ueb. d. keron. gl. s. 89; — Bachmann s. 40 verzeichnet noch:

¹⁾ Ich glaube dass auch in anord. *krāka* selbst *k* aus *kk* = *zn-* entstanden ist. Aus dem Anhaltischen in der nähe von Dessau kenne ich *krahge* krähe d. i. *krāge*, nimmt man dazu mhd. *krāwe*, ahd. *chrāwa*, ags. *crāwe* krähe so verhalten sich *w : z* ganz wie **hūwo* zu schwäb. *haukə*: s. s. 522. Bereits urgerm. ist *-zn-* zu *-kk-* assimiliert resp. verschoben in anord. *krāka*; schweiz. *k* kann demgemäss wie *k* in schwäb. *haukə* auf westgerm. *-z-* beruhen. Vilmar idiot. s. 222 *krāke* rabe, neben *kracke* sind wol mit sicherheit für urgerm. geminate (wie anord. *krāka* und möglicherweise schweiz. *krāk*) geltend zu machen.

balchə : *balkchə* balken, mhd. *balke*, ahd. *balko*, vgl. ags. *bealca*; — *wulchə*, *wulə*, *wolə* : *wulkchə* wolke, ahd. *wolcha* neben *wolcan*, ags. *volcen* neben *wolc* vgl. Beitr. IX, 216¹⁾; — schweiz. *ankchə* neben *ūchə* butter vgl. DM VII, 334. 346, ahd. *ancho*, mhd. *anke*; — hierher wol auch ags. *hracca* naeken : ags. *hraca* kehle = ahd. *rahho* rachen.

3. Westgerm. *h* erscheint in der gemination als *hh*, heute inlautend zwischen vocal = *ch*, während der einfache laut verstummt ist: ags. *þrúh*, anord. *þró* truhe, mhd. *truhe*, gegen schwäb. *druch* truhe, weiteres über die worte s. u. s. 529; — bair. *tâhhə* : *tâð* thon Schmeller, Ma. s. 100, ahd. *dāha*, mhd. *tāhe*, got. *þāho*, ags. *þó*, anord. *þú* thon; — bair. *zechə* zehn Schmeller a. a. o., schweiz. *zechə*, *zechər* Bachmann s. 14 (hier ist *-ch-* aus den flectierten formen von ahd. *zēhan* herzuleiten); — bair. *zēchə* Schmeller a. a. o., schweiz. *zēchə* zehe Bachmann s. 14, ahd. *zēha*, mhd. *zēhe* u. s. w., vgl. Ks. zs. 24, 442; — ahd. *scahho*, mhd. *schache* gegen ags. *sceaġa* s. o. s. 521; — ebenso ahd. *zuhha* : *zuga* runzel Kluge s. 159; — aus Bachmann s. 14 gehören noch hierher: schweiz. *blachə* : *blahə*, mhd. *blahe* decke; — *schlechə* : ahd. *stēha* schlehe²⁾; — schweiz. *chuechə* schlittenkufe, ahd. *chōho*; — gehören hierher ags. *crohha* luteum, ags. *scocha* lenocinium, vgl. Beitr. IX, 227[?], als geminiertes *hh* muss auch *ch* in md. *fache* oft, *facher* öfter s. o. s. 515 erklärt werden, oder liegt *k* aus germ. *kk* reduciert zu grund?

B. Labiale.

a) Wechsel zwischen einfachem und geminiertem westg. *p* in ahd. *stapfo* : *staffo* stapfe s. 166; — ahd. *tropfo* : *troffo* tropfen, vgl. ags. *dropa*, as. *dropo*, anord. *dropi*, ripuar. *droppe* Beitr. I, 26 neben *droffe* Beitr. IX, 380, nfries. *druppah* Correspondenzbl. f. nidd. spr. XI, 34, siegerl. *dro^abbe* Heinzerling s. 77,

¹⁾ Die hier von Sievers gegebene erklärung von ags. *wolc* befriedigt mich nicht, schon weil ahd. *wolcha* daneben besteht; ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass ags. *wolc* wie ahd. *wolcha* (*ch* = *cch*?) urgerm. geminate aus *-kn-* bei endungsbetonung enthalten (s. Kluge, Etym. wb. s. v. *wolkno-*).

²⁾ Indessen kann hier die gemination auch durch *-w-* bewirkt sein, vgl. Beitr. VII, 440, wie dies für *zeche*, siglerl. *zäche*, ags. *teohhe*, *teohhian* vgl. Kluge s. 158, ags. *scohhe*, *zencahhe* Kluge s. 158 zu gelten hat.

Kluge s. 166; — mhd. *schapfe*, schwäb. *šapf* : mhd. *schaffe*, ahd. *scaffo* schöpfgefäss; — ahd. *wituhopfo*, *widehoppa* Germ. 9, 20 : *wituhoffo* wiedehopf s. 166; — ahd. *gapfa* : *gaffa* mitra s. 166, vgl. Holtzmann, Ad. gr. s. 309; — ahd. *pfroffo* : **pfropfo* setzling, pfpfen, vgl. *probur* Re Beitr. IX, 312; — ahd. *chiffa* : *chipfa* humerulus Graff IV, 370, Kluge s. 166; — ahd. *goffa* : *gopfa* Graff IV, 176, Holtzmann a. a. o., vgl. mhd. *gupfe*, schweiz. *gupfə* aufsatz am ofen Winteler s. 44; — ahd. *gistāpfa* nupta Graff VI, 802, Weinhold, Al. gr. s. 123, Kluge s. 178; — ahd. *chrāpfo*, schwäb. *krapfə* krapfen : ahd. *chrāfo* s. 178. 180, Beitr. VII, 123; — ahd. *snēpfo*, mhd. *snēpfe* gegen mittelengl. *snūpe* schnepfe; — mhd. *harpfe*, ahd. *harpfa*, bair. schweiz. *harpfə* bei Schmeller, Ma. s. 93, Winteler s. 43 u. a. harfe vgl. ags. *hearpe*; — ahd. *hēlpfa* hilfe, vgl. Kögel, Ker. gl. s. 72, Otfried III, 10, 37 (V) neben *hülfe*, *hēlfe* u. a.; — ahd. *seipfa*, schwäb. *soəpf* seife : ahd. *seifa*, mhd. *seife*, ags. *sāpe*, wie die form *sāpo* bei Plinius beweist, bestanden im german. auch formen ohne *j*-ableitung¹⁾, vgl. Ks. zs. 24, 436; — ahd. *hopfo*, mhd. *hopfe*, schwäb. *hopfə* u. a. hopfen, ndl. *hoppe*, mittelengl. *hoppe*, vgl. mlat. *hupa* s. o. s. 510. — Ob ags. *doppa*, *stoppa*, *sceoppa*, *loppe*, *glappe*, vgl. Kluge s. 165. 172, hierher gehören, ist nicht zu entscheiden.

b) Westgerm. *ʃ* erscheint geminiert ags. als *bb*, as. *bb*, ahd. *bb*, *pp* (nur variationen der schreibung, wie bei *gg*, *kk*); in den heutigen dialekten scheint allgemein eine hauchlose fortis, doch mit landschaftlich wechselnder intensität zu entsprechen: siegerl. *abbe* Heinzerling s. 73, ndd. *obbe* grossvater neben siegerl. *āwe*, hess. *ābe* grossvater, vgl. anord. *afi* grossvater, got. *aba* mann; — ahd. *rabo* : *rappo*, mhd. *rabe* : *rappe* rabe, ersteres in der schriftdeutschen form, letzteres in schwäb. *krap*^c (*k* = präf. *ge*-), schweiz. *rap* Winteler s. 59, Kluge s. 162. 166, die von Holthausen, Ks. zs. 27, 623 vorausgesetzte grundform idg. **kropmós* ist in dieser form nicht zulässig, ihr müsste notwendig germ. **hrappa*- entsprechen; — ahd. *chnabo* : *chnappo*, mhd. *knabe* : *knappe*, dieselbe doublette in der schriftsprache mit bekannter bedeutungsdifferenzierung; über ags. *cnapa* s. u. s. 529 f. 532; — ahd. *scuoppa*, mhd. *schuoppe*, schwäb. *šūəpə*, mhd.

¹⁾ Auch im finn.-lappischen belegt Thomsen-Sievers s. 68 *saipo* neben *saippio*, *saipua*, *saippua*.

schuope, nhd. *schob* schuppe Kluge s. 179; — ahd. *khuppa*, *chtubba*, mhd. *kluppe* zange Beitr. VII, 134 anm., Kluge s. 162. 166, der einfache consonant in ahd. *chlobo*, mhd. *klobe*, andd. *klobo*, anord. *klofi* fessel; — ags. *drabbe* hefe, gegen ags. *draef* hefe, ahd. *trebir* Graff V, 481, vgl. oben s. 516 f. anm., Kluge s. 162; — siegerl. *globb* Heinzerling s. 74, dichter haufe, gegen engl. *club* vgl. Kluge, Etym. wb. unter 'kolben'; — schwäb. *hōp̄* = mhd. *hāppe*, ahd. *hāppa* hippe zu westgerm. **hēba* (vgl. griech. *ζώπη*) Kluge s. 162, Etym. wb. s. hippe; — mhd. *zūpe*, nhd. *zaupe* hündin s. Kluge s. 178 anm., bei Vilmar, idiot. s. 478 f. mit ablaut *zopp*, der einfache laut in hess. *zīuwe*, nhd. *tēwe*, mndl. *tēve*, vgl. noch Ks. zs. 24, 429. 464 woselbst sich ergibt, dass der labial auf altem velar beruht, vgl. ahd. *zoha* Germ. 9, 19; — dem ablautsverhältnis zwischen mhd. *zūpe* : hess. *zopp* entspricht genau schwäb. *naupe* (nach Lexer, D. wörterb. s. v.): kärnt. *noppe*, (md. *nuppe*, *noppe*, nhd. *noppe*) ursprünglich knoten in der wolle, dann launen, grillen; — schweiz. *chmupə* knäuel Winteler s. 59, Kluge s. 178 anm. : mhd. *knübel*; — mhd. *tāpe* = schwäb. *dōp̄* pfote Kluge s. 179; — ahd. *rūpa* : *rūppa*, mhd. *rūpe* : *rūppe*, nhd. *rūpen*, siebenb. *rop* Beitr. XII, 144, raupe Kluge s. 179, wo auch nhd. *graupe* angezogen wird; — bair. *grueppen* gruben Schmeller Ma. s. 62; *trauppen* trauben s. 82, vgl. ahd. *truppo* : *trubo* Kluge s. 166; — *drappo* lex. Alem. III, 5, Germ. 9, 21 : ahd. *trabo* Graff V, 480 vgl. noch Diez, Etym. wörterb.³ s. 158; — hierher mögen ferner nach Kluge ahd. *trappo* s. 162. 177; ags. *ebba* (: got. *ibuks*) s. 162. 167. 177; ags. pl. *sceabbas* rabies s. 161 (doch Leo 57 nur *sceabas* dagegen *sceabbed* schäbig), *lobbe*, *scrobb* s. 162 gehören, ich stelle auch ags. *crabba* (: ahd. *chrebiz* krebs) krabbe hierher, über anord. *krabbi* s. o. s. 520.

e) Westgerm. *f* ist geminiert durch *ff* vertreten¹⁾: ahd. *laffa* : got. *lōfa*, anord. *lófi* hand vgl. Sievers, Beitr. V, 530, Winteler s. 43, Kluge s. 159; — mhd. *schroffe* : *schrove* felsklippe Kluge s. 159. 167, bei Schade, Ad. wb. s. v. bair. *schroffen*, schweiz. *schrosfen*; — ags. *snoffa* schnupfen Kluge s. 159; — schweiz. *wāffə*, schwäb. *wōffə* (*f* kann = *ff*

¹⁾ Auf die von Kluge s. 159 angezogene möglichkeit, ob altes *ff* hd. nicht zu *pf* geworden sei, komme ich demnächst in anderem zusammenhang zurück, wo sie sich als unberechtigt erweisen wird.

sein) wappen, neben schweiz. *wāpə* Winteler s. 58 wappen²⁾, waffe. Nach massgabe von griech. *ὄπλον* ist ein german. stamm *wēf*: *wēb* anzusetzen, deren westgerm. *n*-geminationen in den obd. mundartlichen belegen sich reflectieren. Mfränk. *wāpen* Beitr. I, 23, ags. *wæpn*, anord. *vápn*, *vǫpn*, got. *vēpna* sind auf gemeingerm. assimilation von *bn* > *pp* zurückzuführen, *n*- ist aus den nichtsynkopierenden oder stammbetonten casus bewahrt und *-pp-* nach dem langen sonanten vereinfacht, vgl. s. 530.

C. Dentale.

a) Westgerm. *-t-* des stammes ergibt im geminationsfalle hd. einen wechsel zwischen *tz*: *s*, ahd. *z*: *zz*. Da nun aber in diesem puncte die schreibungen ahd. periode durchaus unzuverlässig sind, von einzelnen normierten gebrauchswesen abgesehen, haben die heutigen dialekte den ausschlag zu geben: schweiz. *šprotzə*: schriftl. *sprosse* Winteler s. 173, vgl. Kluge s. 166; ahd. *sprōzzo*, mhd. *sprozze* entsprechen ags. *sprotā*, anord. *sproti* sprosse unmittelbar²⁾; — hess. *strotte*, *strotze* luftröhre Vilmar, Idiot. s. 404 zu mhd. *strozze* Mhd. wb. II, 2, 698; mndl. *storte*, *strote* kehle, afries. *strot* in *strotbolla* kehlkopf, gurgel Richthofen, Wörterb. s. 1054; — mhd. *gieze*, ahd. *giozo*: schweiz. *giässə* Winteler s. 171. 173; — vielleicht auch mhd. *ganze*: *ganze*, ahd. *ganazzo* gänserich, vgl. ags. *ganot*; — schwäb. *gōatsə* pflughandhabe: elsäss. *keis* Strassburger studien II, 168, vgl. J. Grimm, Geschichte d. deutschen spr. s. 57; Graff IV, 287 hat die schreibungen *gaiza*, *keizza*, Paul, Beitr. VII, 121 setzt *ī*-bildung an; — ahd. *schmautze*: ndd. *snüte*, mengl. *snoute* bei Paul, Beitr. VII, 134, ahd. *snuzza* = mnd. *snüte*, weiteres s. u. s. 530; — hierher gehört wol auch hess. *trotze* mistjauche, s. Vilmar, Idiotikon s. v.; — aus dem ags. ist mir kein sicheres beispiel bekannt, doch glaube ich in dem nach Sievers rhythmischen regeln (vgl. Beitr. X, 312) unmöglichen vers Beów. 1027: *fyr scotenum*, am einfachsten *scottenum* (typus C, Beitr. X, 297, 5) zu emendieren, die schreibung eines einfachen statt

¹⁾ Diese form mit kurzem *a* (ablaut zu *ē*?) ist, so viel ich weiss, nicht obd.-dialektisch nachweisbar.

²⁾ Im siebenbürgischen lautet das wort heute *špruəs*: *šprōs*, nach der analogie von *hlōts*, kann letzteres auf **šprōts* beruhen und *s* von der nebenform eingedrungen sein, vgl. oben s. 131.

doppelten *-t-* ist bekanntlich nicht selten, vgl. z. b. *vitig* 1056 oder *hetendum* aus der Elene 18, vgl. Beitr. X, 518; *scottenum* müsste aus **scottnum* analogisch umgebildet sein.¹⁾

b) Westgerm. *d* erscheint im hochd. geminiert als *dd = tt*, womit die gemination von westgerm. *þ* zusammengefallen ist, der lautwert ist heute hauchlose fortis: siegerl. *ratt* unkraut unter weizen und roggen, Heinzerling s. 109, dazu ahd. *raddo*, *ratto* : *rado*, *rato* Graff II, 470, andd. *rada*, mhd. *raden*, *rate*, *ratte*, *raten*, *ratten*, nhd. *raden*, Kluge s. 167; — schwäb. *krott* kröte zu ahd. *krota*, *krēta* kröte; — siegerl. *sodde* pfütze Heinzerling s. 121 neben *sorrel* (*rr = d*) mistjauche, hess. *sotte*, *sutte* Vilmar s. 389, mhd. *sute*, *sutte*, *sudde* vgl. *besudeln*; — mhd. *slite* : *slitte* schlitten, anord. *slēði*, die gemination wird bewiesen durch ital. *slitta*, dann durch den quantitäswechsel in heutigen fränk. dialekten, aus denen ich *šlīdā* : *šlitā* kenne; — ahd. *zotto* : *zota*, mhd. *zotte* : *zote*, ndl. *todde* und das sicher entlehnte anord. *toddi* (s. o. s. 520), vgl. engl. *tod*; — ahd. *tutta* : *tuta*, mhd. *tutte* : *tute* (?) brustwarze s. 166; — ahd. *chlētta*, mhd. *klētte* : mhd. *klēte*, ahd. *chlēta*, ags. *clipe* klette s. u. s. 530; — zweifelhaft ist siegerl. *schadde* schatten Heinzerling s. 125, mhd. *schate*, ahd. *scato*, as. *scado*, da möglicherweise *w*-gemination zu grunde liegt; — hierher gehören wol noch: ags. *budda* käfer Kluge s. 162. 166. 177; westfäl. *hodde* geronnene milch Jellinghaus, Ravensb. ma. s. 56 = hess. *hotten* Vilmar, Idiot. s. 176; ahd. *scotto* schotte, geschlagene milch Grimm, Gesch. d. d. spr. s. 1007; — ags. *sceadd* maifisch, *codd* (= an. *koddi*) tasche (?) s. 162; — ahd. *gibrētto*, *-a* brett s. 166?

d) Geminiertes *s* liegt vor in ahd. *meissa* : *meisa* meise Graff II, 874, schweiz. *meissə* Winteler s. 45, vgl. ags. *māse*, anord. *meisingr*.

¹⁾ Ueber die stelle handelt Kluge, Beitr. VIII, 533. Ebenda werden genannt: *nefenum* zu *nefa* Haupts zs. IX, 485, *Eotenum* Beów. 903. Die alte casusendung erscheint in *oxnum*, *wordīgnum*, *beonum*, *flānum* die Kluge ebenda bezieht. Ich komme unten s. 545 f. darauf zurück, und bin der meinung, dass, wie auch Kluge andeutet, *Eotenum* nach gen. pl. *Eotena* ebenso *oxenum* nach *oxena* (nach einer mitteilung von Sievers erst ans jüngerer zeit belegbar, älter *oxna*) u. s. w. gebildet worden sind. Der gen. pl. *oxena* kann möglicherweise nach muster von nom. pl. *oexen*, *exen* entstanden sein und entsprechende nominative müssen auch sonst in der *n*-declination existiert haben.

D. Geminirtes *-l-* finde ich in ahd. *scolla*, mhd. *scholle*, gegen as. *scola*, ags. *scolu* scholle; — mengl. *molle*, mhd. *molle* : mhd. *mol*, ahd. *mol* molch, eidechse¹⁾; — schweiz. *noto* : *nolla* hügel, ahd. *hnoł*, *hnołlo* Bachmann s. 11.

E. Geminirtes *-r-* zeigt mhd. *knorre* neben *knūre* knorre, mengl. *knarre*, vgl. ahd. *chniurig*.

F. Einfaches neben geminiertem *m* ist nachweisbar in mhd. *schram*, *schramme*, ndl. *schram*, anord. *skráma* wunde, vgl. mhd. *schramen* aufreissen, siebenbürg. *šrom* weist gleichfalls auf *-mm*, s. oben s. 126.

Nun treten aber eine reihe von geminationen auf, die sich nicht ohne weiteres in die beiden behandelten perioden einreihen lassen. Es sind folgende fälle:

Ahd. *truccha* : ags. *þrūh* truhe, anord. *þró*, mlat. *trucca*, schwäb. *druch*, s. o. s. 524. — Ahd. *chrūgo*, *chrūko* : anord. *krókr*, *krákr* haken Kluge s. 180. — Schwäb. *hōkə*, schweiz. *hākə*, *hōkə* : anord. *háki*, ags. *haca*, *hōc* haken Beitr. VII, 132 anm., 134 anm., Kluge s. 180, s. o. s. 522. — Ags. *dryǣ*, siegerl. *drije* (Heinzerling s. 89) u. a. zu as. *drucno*, schweiz. *trochchə* Winteler s. 52, Bachmann s. 40, schwäb. *drukə*, ahd. *truckin*, *trokken*. — Ahd. *chruog*, mhd. *kruoc*, ags. *crōg* (*crōh* vgl. Sievers, Ags. gr.² § 214, 1) : ags. *crūce*, as. *krūka*, mhd. *krūche* (*k* = *kk* aus *-gn-*), vgl. ags. *crocca*, mengl. *crokke*, anord. *krukka*, gegen ags. *crohha* (afries. *krochā*?) krug mit grammatischem wechsel. Wie ist aber *ū* zu erklären, vgl. Kluge, Beitr. X, 442? — Ags. *scucca*, *sceocca* teufel, verführer: ags. *scohha* lenocinium (Kluge s. 165). — Ags. *frocca*, anord. *fraukr* : ags. *frozǣga*, neuengl. *frog* frosch s. o. s. 521.

Ahd. *lappa*, ags. *lappa*, seltener *læppa*, afries. *lappa*, anord. *lappi* lappen Kluge s. 165. 177. — Ags. *træppe*, ahd. *trappa* falle, schlinge Kluge s. 165 f. — Ahd. *chrūfo* : *chrūpfo* dazu obd. *krāpe* Kluge s. 180. — Anord. *snoppa* schnupfen, mhd. *snupfe*, siegerl. *schno^appe* Heinzerl. s. 77 : ags. *snoffa*, schwäb. *šnupət*, nhd. *schnuppe* schnupfen. — Ahd. *chnabo* : *chnappo*, ags. *cnapa* : *cnafa*, afries. *knapa* : *knappa*, as. *knapo*,

¹⁾ *molle* aus **molo* ist offenbar eine bildung wie ahd. *boro* (Kluge, Nom. stambbildungsl. § 15) zu ahd. *malan*.

anord. *knap* Kluge s. 166. 176. — Schweiz. *wāpə* : *wāffə*, ags. *wāpn*, afries. *wēpin* (dat. sg. *wēpne*), anord. *vāpn*, got. *vēpna* waffe (wappen) s. o. s. 526 f. — Schwäb. *štompə*, schweiz. *štumpə* Winteler s. 59 gegen *stumpf*, ahd. mhd. *stumpf*, vgl. anord. *stúfr*, ahd. *stunbal*, *stunboton* s. 182. — Ahd. *scoph*, mhd. *schopf*, *schopfe*, *schupfe* : nhd. *schuppen* s. o. s. 517. — Ahd. *snoppa* schnauze : mnd. *snoppe*, mhd. *snupfe* Beitr. VII, 134. — Ags. **cnobba*, mengl. *knobbe*, engl. *knob* knopf, nhd. *knubbe*, *knuppe* knoten, knolle gegen ahd. *chnopf*, *chnof* etc., vgl. noch mhd. *knübel* knöchel.

Ahd. *chnodo*, *chnoto*, *chnotto*, ags. *cnotta*, anord. *knútr* (*úknýttir*), mhd. *knotze*, anord. *knótr*, dial. *knottə*, schweiz. *chnodə* Winteler s. 173, vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 299 f. anm. — Ahd. *snuzza* = mnd. *snūte*, nhd. *schnautze* zu ahd. *snūden*, *snūda*, *snūder* vgl. Beitr. VII, 134 anm., siegerl. *schmudde*, Vilmar, Idiot. s. 365 hess. *schmūte* (aber *schmitze* schneuzen), afries. *snotte* nasenschleim. — Ahd. *chratto*, ags. *cært*, *cræt*, ahd. *krëzzo*, mhd. *kratte*, *krëzze*, schweiz. *chratə* Winteler s. 171. 173, schwäb. *krētə* korb. — Ahd. *rato*, *ratta*, mhd. *ratte*, *rat*, *rate*; *ratz*, *ratze*, andd. *ratta*, ags. *ræt*, dän. *rotte*, siegerl. *radde* Heinzerling s. 122 (gael. *radan*) ratte, Kluge s. 160. — Got. *atta*, hd. dial. *ätte* nebst spielarten, mhd. *Etzel*, s. 160 anm. — Ahd. *latta*, *ladda*, mhd. *late*, *latte*, ndl. *lat*, ags. *laetta* = siebenb. *lats* Beitr. XII, 144 latte, mengl. *lappe*, Kluge s. 160. — Mhd. *mate*, *matte*, *matze*, ags. *meadu*, afries. *mede* matte, wiese. — Ahd. *chlōz*, mhd. *klōz*, engl. *cleat* (isl. *klót*?) kloss, mhd. *klotz*, engl. *clot*, siegerl. *gludde* klumpen, hess. *klute*, *klaute* klumpen Vilmar, Idiotikon s. 209. — Ahd. *chlëtta*, *chlëta* : ags. *clipe*, *clūte* klette, nach dem Dwb. s. v. *chledwurz*, ostfries. *kladde*, aengl. *clete*, *clote*, engl. *clotbur*, brandenburg. *klitz*, in Sachsen *klëtte* und *klæte* Kluge s. 160. — Ahd. *glat* glatt, afries. *gled* glatt, vgl. lith. *glodas* glatt : mhd. *glatz* kahlkopf, *glatze* = glatte stelle, vgl. Beitr. VII, 134 anm. — Ags. *moppe*, mhd. *motte*, anord. *motti* Kluge s. 160, mhd. *matte* (ags. *mohpe*) motte, damit verwant ahd. *mado*, mhd. *made*, ags. *mapa*, got. *mapa* made. —

Ags. *reohha*, *rohha*, dän. *rocke*, schwed. *rokka*, ndl. *roch*, rochen Kluge s. 161. — Ags. *pohha*, *poca*, *pocc*, bair. *pfoche* pocke Kluge s. 158. —

Kluge hat a. a. o. s. 160 f. aufgestellt, dass im anord. und ahd. *þþ* zu *tt* (anord. *motti*, mhd. *motte* gegen ags. *mopþe*) geworden sei, entsprechend sollte anord. *kk* (dän. *rocke* = ags. *reohha*) auf *hh* zurückzuführen sein. Ich habe bereits oben s. 50S f. betont, dass diese geminierten tonlosen spiranten nicht mit Kluges theorie von der endungsbetonung in einklang zu bringen sind. S. 177 lässt er für einzelne fälle offen, sie könnten der westgerm. consonantendehnung zugehören, ohne aber die möglichkeit urgerman. gemination für *reohha*, *pohha*, *snoffa*, *schroffe*, *laffa* etc. abzuweisen. Es ist nicht anders denkbar, als dass Kluge in derselben weise wie bei *chnabo* : *chnappo* (s. o. s. 50S f.) eine associativisch-analogische gemination sich construiert hat, wobei die regelrecht geminierten verschlusslaute eine gemination der reibelaute veranlasst hätten.

Die geminierten reibelaute sind dem ostgerman. fremd, die skandinavischen dialekte, wie das got. weisen in den fraglichen fällen, durchaus Kluges regel adäquat, geminierte tenuis auf und so meine ich, werden wir schon durch diesen sachbestand darauf geführt, die geminierten spiranten der westgerm. consonantendehnung zuzuweisen.

Es ist bekannt, dass die schwache nominalflexion ursprünglich wechselnde betonung, wurzelbetonte casus neben endungsbetonten besass; ich komme darauf, so wie auf den damit zusammenhängenden ablaut der stammsilben zurück. Die ostgerm. belege mit geminierter tenuis entsprechen der assimilation der tönenden reibelaute bei endungsbetonung, daneben haben ursprünglich nicht geminierte stimmlose reibelaute bei wurzelbetonung bestanden, die betr. nomina sind nicht in die starke flexion übergetreten, die dehnung des stammauslauts ist erst westgerm. erfolgt. Ein nomen von der (schematischen) form *apō*, erscheint im paradigma stammhaft als *af* : *ab-*, in den casus, in denen bei endungsbetonung *-n-* an den reibelaut zu stehen kam, musste *abn* > *abb* > *app* werden, und der übertritt in die starke flexion lag nahe. Daneben blieb aber die schwache flexion der *af-* (möglicherweise auch *ab-*) formen bestehen: nom. sg. *appa-z*, *afō* (*abō*). Ich habe oben s. 512 ff. zu beweisen gesucht, dass *appa-z* (einzelnsprachlich) zu *ap-(z)* werden musste,

die gemination nur vor vocalischer endung existierte. So erhalten wir zwei den rein lautlichen bedingungen conforme paradigmata: 1. nom. sg. *ap-(z)*, gen. *app-es*, 2. nom. sg. *afō* (*abō*). Die einzelnen nomina dieser beiden gruppen verknüpfte sowol die lautliche verwantschaft des stammes wie die identität der bedeutung und so waren allseitige kreuzungen möglich. Beinahe alle möglichkeiten der combination sind in dem historisch vorliegenden sprachmaterial vertreten. Z. b. knabe, knappe: die vor der assimilationsperiode zu erschliessenden formen sind **gnabō* : **gnafō*, aus ersterer entwickelt sich **knapp-*, bei starker flexion nom. sg. **knap-(z)*, gen. **knapp-es*; germ. **knafō-* setzt sich direct in ags. *cnafa* fort, wie ahd. *chnabo* germ. **cnabo* vertritt, dessen westgerman. geminationsform ist ahd. *chnappo*, mhd. *knappe*; den ursprünglich stark fleetierenden nom. sg. **knap-(z)* (gen. **knappes* oder analogisch **knap-es* etc.) finde ich bei übertritt in die schwache flexion in ags. *cnapa*, afries. *knapa* (dazu *knappa*), anord. *knapi*¹⁾, as. *knapo* wider. Andere fälle haben anderes schicksal gehabt: anord. *lappi*, ags. *lappa*, *læppa* lappen vertreten ein gemeingerman. *labn-* > *lapp-* mit beibehaltung der schwachen flexion, während ahd. *lappa* an germ. **labō* anknüpft, das erst westgerm. dehnung zu *bb* > *pp* erfahren hat. Anord. *krákr*, *krókr* haken stellen urgerm. assimilation mit kürzung nach langem sonanten bei starker flexion dar, während ahd. *chrāgo* (*chrāko*) mit *chnabo* auf derselben linie steht. Ags. *haca* haken beurteile ich genau wie anord. *knapi*, ags. *cnapa* aus einem stark fleetierenden **hac-(z)*, das in derselben weise urgerm. assimilation erfahren hatte, wie die ablautsformen ags. *hōc*, ndl. *hoek*, köln. *hōch*, hess. *hōch* Vilmar s. 172, während die hochdeutschen bildungen ahd. *hāko*, *hāgo*, mhd. *hāke*, *hāgge*, schwäb. *hōkə*, schweiz. *hōkə*, *hūkə* auf einem westgerm. geminierten **hēgo-* beruhen. Complacierter ist 'trocken'. Nach ausweis von ags. *drýge*, ndl. *droog*, andd. **drōgi* (vgl. Holthausen, Soester ma. § 77, a nachtr.), siegerl. *drijje* Heinzerling s. 89, ndd. *drēge* entsprechend auch im mfränk., Schlesien, kgr. Sachsen u. a., liegt stammhaftes *-g-* zu grund, vgl. auch Joh. Schmidt, Idg. vocal. II, 337; was die vocalabstufung anbetrifft, so hat bereits Holt-

¹⁾ Doch wol aus dem ags. entlehnt.

hausen a. a. o. als grundformen urgerm. **drauzi-z*, **drūzi-z*, die tiefstufe *u* steckt in *trocken*. Letzteres berechtigt urgerm. eine participiale *-no*-ableitung: **δružno-*, **δružno-*, **δružno-* (suffixablaut ahd. *-an*, *-in* vgl. Graff V, 512) vorzusetzen, deren erstere form ein stammhaftes **drukk*, **drokk-* ergab. Dieses ist nicht mehr nachweisbar, wol aber die mischbildung ahd. *truckin*, *trockan*, deren ableitung die von germ. **družno-*, **družno-* ist, nach deren analogie **drukk-* umgebildet wurde; so erkläre ich ausser den ahd. formen auch mhd. *trucken*, *trocken*, schwäb. *trukə* trocken, und danach ist ein westgerm. **drokkan-*, **drukkin-* anzusetzen. Nach massgabe der synkopierungsgesetze musste beispielsweise das adv. **drokknō-*, **druknō-* lauten, vor consonanz die geminate vereinfacht werden (s. o. s. 512 ff.) und so entstand as. *drucno*, *drocno*, vgl. auch as. *drucnida*. Auch von den flectierten casus aus konnte eine stammform **drukn-*, **drokn-* > **drukin-*, **drokan-* entstehen, denen genau mhd. *truchen* trocken und schweiz. *trochchə* trocken entsprechen, doch kann *-ch* auch auf germ. *h* (in grammat. wechsel zu *-g-*) beruhen, das westgerm. *n*-dehnung erfahren hätte. Diese letztere annahme ist nur statthaft für ahd. *firtohhan* : *tougan* occultus Beitr. IX, 181¹⁾; schwäb. *druchə* trube, vgl. ags. *þrūh*, anord. *þró*, urgerman. assimilation aus *-gn-* steckt dagegen in ahd. *truccha*, schweiz. *trukchə*, ebenso *trukə* DM. IV, 19, Weinhold, Al. gr. s. 178. Ein germ. *knupō-* knoten ergab von den vocalstufen abgesehen, in der flexion einen wechsel zwischen **knupo-* : **knudo-*, von diesem gieng die in anord. *knútr*, *úknýttir*, ags. *cnotta*, mhd. *knotze* vorliegende assimilation aus, während die alte stammbetonte form in ahd. *chnodo*, schweiz. *chnodə*, Winteler s. 173 erscheint, auf dehnung vor *n* zu *pp* weist dial. *knotte*. Ganz ebenso liegen die dinge bei *ratte* : **raðn* > **ratt* = ags. *ræt*, dän. *rotte*, andd. *ratta*, mhd. *ratz*²⁾, *ratze*; **rapo* (**raðo*) ergeben mit westgerm. dehnung mhd. *ratte*, siegerl. *radde* etc., ganz ebenso ags. *laetta* = siebenb. *lats* latte gegen ahd. *ladda*, *latta* und nicht anders sind die formen für korb ags. *cræt*, *cært* = ahd. *krëzzo* (ablaut), mhd. *krëtze* gegen schweiz. *chratə* : ahd.

¹⁾ Kluge setzt wechsel der auslautenden consonanz zwischen idg. media und tenuis an, was ich möglichst vermeiden möchte.

²⁾ Das masculine genus finde ich auch noch in hess. *der ratt*.

chratto, mhd. *kratte*, schwäb. *krētə* zu fassen. So fügt sich nun auch got. *atta*, mhd. *Etzel* (= urgerm. **att-* aus **aðn-*) gegen nhd. dial. *ätte*, *däddi*¹⁾ und wie die formen alle lauten, aus **apō-*, wie fries. *aththa* (Rüstringen) vater Beitr. XI, 209 direct bezeugt.²⁾ Für nhd. *pocke* hat ein germ. **pozo*: **poho* zu gelten, die assimilationserscheinung vertreten ags. *pocc*, nhd. *pocke*; ags. *poca* ist daraus wie ags. *cnapa*, *haca* s. o. s. 532 f. zu erklären, während ags. *pohha* (vgl. Beitr. IX, 226 f.), bair. *pfoche* auf westgerm. geminiertes **pohō-* zurückweisen. So nehme ich auch ags. *moppe*, mhd. *motte*, *matte* als in westgerm. periode gedehnt mit inl. *p*, während anord. *motti*, wenn nicht lehnwort, urgerm. die assimilation mitgemacht hätte. — Diese details dürften genügen, die belege obiger sammlung in meinem sinne zu erklären. Die mittel, die ich dazu in anspruch nehme, sind die beiden: 1. wechsel der stammhaften consonanz auf grund von Verners gesetz, 2. kürzung langer consonanz vor folgendem consonanten. Wenn die angesetzten kreuzungen scheinbar bunt sich ausnehmen, so beruhen sie doch schliesslich fast alle auf dem übertritt der einen flexionsweise in die andere, im selben wort übliche, oder auf dem umspringen der ableitung, das in der einen dialektgruppe nach der, in der andern nach einer andern seite erfolgen konnte, z. b. ahd. *trocchan* ist nur erklärlich, wenn neben der lautgesetzlichen form westgerm. **drozan-* ein **drokk-* bestand (s. o. s. 532 f.), d. h. bei der reproduction des sprechenden konnte, wenn **drozan* im sinne lag, **drokk* ins bewusstsein treten, und so die contamination **drokkan* entstehen, oder bei der ab-

¹⁾ Der umlaut ist jungen datums, aber gerade bei verwandtschaftsbezeichnungen häufig, vgl. schwäb. alem. *bēs* base, *götte*, *dötte* pate neben *gote*, *dotte* patin, alem. schwäb. *brīadr* = bruder etc., danach möglicherweise aus dem plural stammend.

²⁾ Es scheint nicht beachtet zu sein, dass wie hier im fries. der geminierte reibelaut belegt, so auch der einfache laut noch aus den afr. rechtsquellen nachzuweisen ist. Gerade der name des Hunnenkönigs ist uns in dem Rüstringer gesetzen in dem sogenannten vorwort überliefert (vgl. Richthofen s. 131 ff.), s. 133^a, z. 39 *thi kining Ethela, thi Hunena kining* und mit diesem namen ist zweifellos identisch nom. *ethla* (Rüstringen) Richthofen s. 73, z. 33 (weitere formen im wörterbuch s. 721) in der bedeutung urgrossvater (grossvater), vgl. Jac. Grimm, Kl. schr. V, 302. VII, 71 f.

sicht auf **drokk* die weiterbildung von **drozan* massgebend werden; das gemeinsame ist eben die bedeutungsidentität. Es ist sehr wol denkbar, dass bei einer doppelformigkeit **drozan* : **drokk*, auch ein analogisches **droz* entstünde. Ich glaube dieser umgekehrte vorgang muss für folgende fälle in anspruch genommen werden.

Es ist die herrschende annahme, das nhd. adj. *fett* sei ein ndd. durch Luther eingeführtes lehnwort der schriftsprache. Bei der allgemeinen verbreitung desselben in obd. mundarten ist mir dies sehr unwahrscheinlich und ich stimme Winteler s. 65 bei, der darin ein echt altmundartliches wort sieht, dem das von ihm beigebrachte *blutt* bloss, ebenso im schwäb. u. a. *blutt* bloss, siegerl. *blott* kümmerlich entwickelt, vgl. *blöde*, ganz analog ist. Ich kenne noch ein adjectivum mit entsprechender 'unregelmässiger' stammform gleichfalls weitverbreitet: *šep*¹⁾ schief, *p* ist hier gegen die lautverschiebung, wie *tt* in *fett*, *blutt*. Für alle drei worte sind aus andern oder denselben dialekten verwante, annähernd gleichbedeutende adj. nachzuweisen: *fett*: alem. *feis* = mhd. *veiz*, anord. *feitir*; *blutt*: *blōs* = anord. *blautir*; *šep*: anord. *skeifr* schief. Wir sind in der lage etymologische entsprechungen in den andern idg. sprachen wenigstens für zwei dieser worte sicher nachweisen zu können. *fett* ist längst zu abulg. *pitati* nähren, füttern gestellt worden, *šep* : *skeifr* vergleiche ich mit griech. *σλίπτω*, *σλίπτω* (wurz. *skeip*) krumm, schief machen, hierzu lat. *Scīpio* = der schiefe.²⁾ Die idg. tenuis der grundwörter hat stets anstoss erregt. Schon die bedeutung von anord. *feitir*, mhd. *veiz* fett = gefüttert, genährt (abulg. *pitati* nähren, füttern) macht es wahrscheinlich, dass das adj. aus dem alten *-no*-particip hervorgegangen ist, als dessen grundform **faidnó-* zu vermuten ist (vocalstufe, wie der inlautende reibelaut entsprechen ahd. *tougan* occultus Beitr. IX, 181, vgl. auch ags.

¹⁾ Winteler a. a. o. nennt eine bildung *bluts*, ebenso ist im schwäb. nicht *šep* sondern *šeps* allein üblich, am Niederrhein *schäbb*, siegerl. *schäbb* (Heinzerling s. 73); ausl. *-s* ist offenbar die adjectivische neutralendung, die sich strichweise verallgemeinert hat, möglicherweise auch, wie in *blutsnachtig* bei Winteler, das adverbial *-s*.

²⁾ Zu *bloss* stellt Kluge im Etym. wb. s. 32 griech. *γλυδάω* zerfliessen, dial. *blutt* wäre nur damit vereinbar, wenn *δ* = *dh*.

hréac, anord. *hraukr* aus **hrauznó* o. s. 515), dieses entwickelt sich regelrecht nach Kluges gesetz durch **faitta* zu anord. *feitr* = mhd. *veiz* mittelst kürzung der geminata nach diphthong. Bei einer *ei*-wurzel wäre die regelmässige participialform **fiðnó* : **fiðono*-, anscheinend ist **fiðno* < **fiita* (dieses = nhd. *fett*, mnd. *vet*, *vettes*?) durch eine nicht ersichtliche analogische einwirkung zu **faiðnó* > **faitta* geworden (möglicherweise bestand ein bedeutungsgleiches, wurzelhaftes adj. mit vocalstufe *-ai-*, vgl. unten *blauðr*, *skeifr*); einem **fiðono*- sollte westgerm. **fēðan-*, mit *n*-dehnung ahd. **fēttan* correspondieren. Damit ist das heutige *fett* nur zu vereinigen, wenn die kürzere stammform vorahd. **feit* unter einfluss von **fēttan* zu *fēt* gewandelt, oder **fēttan* nach *feit*, *feiz* zu *fēt* gekürzt worden ist.¹⁾ So muss auch *bloss* aus einem **blauðnó*- (für **bluðno*?) > **blautto* = anord. *blautr*, ags. *bleat*, ahd. mhd. *blōz* entstanden gedacht werden, vgl. anord. *blauþr*, ahd. *blōdi* Kluge s. 184, während *blutt* auf **bluðeno* > westgerm. **bluðin*, ahd. mit *n*-gemination **bluttin* zurückzuführen ist, dessen ableitung nach massgabe von *blōz* drangegeben worden zu sein scheint. Einfacher liegt die sache für anord. *skeifr* : dial. *šep* schief. *skeifr* ist unmittelbar an die zu grunde liegende wurz. *skeip* (s. o.) anzuschliessen, und westgerm. **skēban* (aus urgerm. **skibóno*-) führt mittelst *n*-gemination zu ahd. **skēbban*, **skēppan*; md. *schief*, ndl. *scheef* zeigen, dass das wurzeladjectiv auch auf dem continent existiert hat, nach dessen muster *schēbb*, *schēpp* in derselben weise wie *fēt*, *blutt* entstanden ist.

Ich glaube, diese annahme einer ableitungsverallgemeinerung noch durch weitere belege stützen zu können. Griech.

¹⁾ Es ist noch zu beachten, dass daneben auch das particip des denominativen von **faitta*- gebildeten **faiſjan* bestand: ags. *faeted*, *faett*, ahd. *feizit*, mhd. *veizet*, *veizt*. Eine synkopierte form **faiſt*- muss bereits westgerm. existiert haben und mochte gleichfalls zur entwicklung von **fēt* aus **fēttan* beitragen. Allerdings könnte **fēt* auch aus eben diesem **faiſt* anstandslos hergeleitet werden; die auslautende consonantenverbindung ist wie in den bekanntlich unversehoben gebliebenen mhd. *satte*, part. *gesat* gesetzt, zieht man noch die mehrfach eingetretene reduction des diphthongs vor doppelconsonanz bei (vgl. *elf*, *heflig* u. a.), so würde *fēt* genau der voraussetzung entsprechen. Für *blutt* ist eine solche entwicklung ausgeschlossen.

πυθμίρ steht aind. *budhná*, lat. *fundus* (für **fudnus*, Ks. zs. 26, 301) gegenüber wie ahd. *widamo* etc. griech. *ἔδρον*, *ἔδρα* (hom.) für **ἔδρον* (Bezz. Beitr. V, 240), worauf diese gewiss bereits idg. differenz der ableitungen gegründet ist, bleibt unklar. Aind. *budhná* entspräche einem german. **bott*. Wie ahd. *bodam* ausweist muss ein german. **búþmo-* existiert haben, dessen *-m*-suffix mit **bott-* combiniert engl. *bottom*, ags. *botm* (*t* aus *tt* vor consonant) ergeben hat, und so wird auch auf rein lautlichem wege anord. *botn* aus **botmr* entstanden sein (ahd. *bodam*, ags. *bopem* Literaturbl. 1887, 3, 114; *byðme* Sievers, Ags. gr.² § 196, 2 anm. 2, as. *bodm-* setzen die stammbetonte form fort). In griech. *ἔδρον* scheint *dh* zu *d* geworden zu sein nach dem aspirationsgesetz (vgl. abulg. *vedq*, lit. *vedù* führen, heimführen u. a.), einer entsprechenden *m*-ableitung entspricht genau ags. *weopum*, ahd. *widamo*, mhd. *wideme*, *widen*; dagegen ist auf grund des vorangehenden falles auch eine endungsbetonte bildung anzusetzen: **weðná-* > **nett-*, deren consonanz mit der nebenform combiniert zu *t* in ags. *neotuma*, afries. *wetma*, *witma* führen konnte (got. **witma*), vgl. noch *wittemo* der lex. Burgund. —

Diese letzten beiden fälle haben zur germ. assimilation zurückgeführt; ich hebe nochmals hervor, diese beruht auf ganz andern bedingungen als die westgerman. *n*-dehnung und an einen zusammenhang zwischen beiden erscheinungen darf nicht gedacht werden. Die kreuzungen, die wir verfolgt haben, sind eingetreten, nachdem die wirkungen des assimilationsgesetzes längst abgeschlossen waren, wenn die *n*-dehnung nomina betroffen hat, die urgerm. assimilation resp. gemination erfahren hatten, so rangieren dieselben mit denjenigen, bei denen dies nicht der fall war, in derselben linie. Eine phonetisch-physiologische begründung der urgerm. assimilation eines folgenden nasals an den vorangehenden geräuschlaut vermag ich nicht zu geben, der vorgang ist mir unklar.

Dagegen liegt es nahe, zu ermitteln, wie der process der westgerm. *n*-dehnung sich abgespielt haben könnte. Da dieselbe genau in ihren wirkungen mit der dehnung vor *i*, *w*, *r*, *l* zusammentrifft, muss die erklärang auch für diese laute gelten. Ich glaube folgende theorie der westgermanischen consonantendehnung aufstellen zu müssen. Die

lauterscheinung, dass vor *i, w, r, l, n, m* (s. 541) vorangehende consonanz gedehnt (resp. verdoppelt) wird, ist ein vorgang gewesen, der, wie wir heute noch beobachten, mit der function des einzelnen wortes zusammenhing. Beim substantiv und adjectiv sind es immer nur einzelne casus, welche die lautliche veränderung erleiden, beim verbum gleichfalls nur einzelne formen. Das lautgesetz, wenn ich es so nennen will, betrifft nicht den consonantenstand als solchen. Daher sehen wir, dass die etymologische inl. consonanz des wortes nur auf dem wege der association untergehen konnte: Got. *hvaiteis* weizen musste zu mhd. *weize* führen, wenn das wort heute in verschiedenen mundarten inl. *-ts-* zeigt, konnte dies nur durch die präponderanz geminierter formen (vgl. dat. **hwaitia* > *hwaitja* > **hwaittja*) bewirkt werden und zwar erst allmählich, ursprünglich bestand in einer und derselben individualsprache ein *hwaiti* : (**hwaiti*- <) **hwaitti*-. Dieser wechsel zieht sich durch die ganze einschlägige kategorie hindurch.¹⁾ Man ist sogar geneigt gewesen an der geminierenden wirkung von *w, r, l* zu zweifeln, weil 'die beweisung für den mangel einer wirkung, welcher der des *j* entspräche, zahlreich' sind, Beitr. VII, 106 anm., ebenda findet Paul die doppelschreibungen *blēddre* neben *blēdre*, *nēddre* neben *nēdre* nicht klar; sie rühren eben daher, dass in den flexionsformen in denen *d* und *r* zusammentraten *dd* entwickelt wurde, während nach massgabe nicht-synkopierender formen der einfache laut in der oder jener sprache sich verallgemeinert hat, nachdem das gesetz erloschen war. Vgl. Sievers, Ags. gr.² §§ 228 nebst anm. 229. Es ist mir nicht ein einziger fall bekannt, wo dehnung eingetreten

¹⁾ Diese tatsache ist bis jetzt leider verkannt worden, trotz Paul, Beitr. VII, 112 ff., und es hat dieser umstand namentlich in dialekt-darstellungen zu leidigen ungeheuerlichkeiten geführt und ein sachgemässes verständnis der lauterscheinungen verhindert, ich nenne ein beispiel für viele. In der vortrefflichen darstellung Scheiners (Die Mediascher mundart, oben s. 113 ff.) steht s. 142 'in der gemination ist *p* in alten dialektwörtern unverschoben geblieben'. S. 143 werden dafür '*apl* (*apful*), *tsōp* (*zopf*)' u. a. beigebracht, aber als anm. 2 wird angehängt: 'verschoben ist *pp* im lehnwort *k'afr* (*kupfar*)'. Wie ags. *copor* neben ahd. *chupfar*, auf einen wechsel der stammformen **cupur-*, **cupr-* deuten, so ist auch im siebenb. *f* regelrechter vertreter des einfachen *p*.

wäre, wenn *i*, *w*, *r*, *l*, *n* in sämtlichen wortformen unmittelbar auf den betr. consonanten folgte, vgl. Paul, Beitr. VII, 112 ff. Ich erinnere an die *jan*-verba, 2. 3. sg. präs., präteritum, particip. praeteriti hatten im wortkörper kein *i*, vgl. Sievers, Beitr. V, 126 f., bei den nominalen *jo*-stämmen war dat. pl. (vgl. Beitr. VI, 221. VII, 113. 161 f.) und der nom. sg.¹⁾ von der dehnung ausgeschlossen, in der schwachen *jon*-declination musste das *i* der ableitung vor dem genet. dat. sg. *-en*, *-in* fallen, und bei den femininen lautete bekanntlich der nom. sg. auf *-ī*, vgl. Sievers, Beitr. V, 136 ff., Paul, Beitr. VI, 164. VII, 113, bei *n* (vgl. z. b. ags. *nacot* = ahd. *nahhot*, mfr. *nachet* Beitr. I, 24 : got. *naqaps* = ahd. *nacchot* naekt), *r* (vgl. ags. *æcer* = schweiz. *achər* : ahd. *acchar*, nom. **akar*, gen. **akres* u. s. w.), *l* (vgl. ahd. *leffil* : ahd. *lepfil* löffel u. a.), *n* (vgl. ahd. *rabo* : *rappo* rabe etc.) ist die erscheinung des wechsels zu bekannt. Danach muss der gesetzmässige verlauf des vorgangs gerade in diesem wechsel gesucht werden, und dieser wechsel ist der anlass einer umbildung. Das typische der zustände drückt sich in folgenden formeln aus; wobei ich

¹⁾ Sievers, Ags. gr.² § 130 anm. setzt für ags. *secz* einen nominativ westgerm. **saꝥꝥjoz* (ebenso **kunnjo* = ags. *cyn*) aus germ. **saꝥꝥjoz* voraus, wie er das Beitr. V, 125 ff. näher begründet hat, vgl. auch Paul, Beitr. VI, 162. Die entwicklung ist nur begreiflich, wenn man mit Sievers, Ags. gr. a. a. o. annimmt, dass *j* bereits vor der 'apokope' des nominativ. *-o-* geschwunden ist, aus dem ags. selbst wüsste ich nichts zweifelloses vorzubringen, dagegen sind aus dem as. und ahd. die belege für bewahrung des *j* so zahlreich und bekannt, dass ich mit hinweis auf Paul, Beitr. VII, 106. VI, 149 dieser annahme von Sievers mich nicht anschliessen kann. Ich glaube vielmehr, dass die einzig möglichen formen ags. **seꝥe*, **hryꝥe*, as. **hrugi* etc. (aus westgerm. **saꝥꝥiz*, **hruꝥꝥiz*) gewesen sein können. Für den umlaut des nom. müsste unter allen umständen analogiebildung nach den obliquen casus angenommen werden. Im ags. (vereinzelt im as.) ist der nominativ m. e. nach massgabe dieser casus in die flexion der *i*-stämmen übergeführt worden, nach dem muster der übereinstimmung zwischen *wyrmes* : *hryꝥes* entstand der nom. *hryꝥ* wie *wyrm* u. s. w., in gleicher weise bei den neutris; im as. sind mit ausnahme von *bed*, sämtliche nomina in der *jo*-flexion verblieben aber die doppelconsonanz der obliquen casus ist auch in die nominativform gedrungen, **hrugi* > *hruggi* nach **hruggies*, ebenso *mididi* etc. In got. *harjis*, *nihjis* etc. halte ich demnach nur *j* für unursprünglich, *jo* ist durch *i* vertreten.

mit den auslautenden vocalen überhaupt nur vocalisch anlautende endung bezeichne:

tala : *talja*, *naka* : *nakya*, *aka* : *akra*, *lapa* : *lapla*, *raba* : *rabna*, d. h. mit andern worten, der silbentrennung *ta-la*, steht die von *tal-ja* gegenüber, ebenso *na-ka* : *nak-ya*, *a-ka* : *ak-ra*, *la-pa* : *lap-la*, *raba* : *rab-na*; wenn nun *tal-ja* : *tallja*, *nakya* : *nakkya*, *ak-ra* : *akkra*, *lap-la* : *lappla*, *rab-na* : *rabbna* wird, so ist das nichts anderes als was man mit verschiebung der silbengrenze bezeichnet hat.¹⁾ Dass der ausgleich der bestehenden differenz der silbenteilung (die contamination) nach massgabe des typus *ta-la* (*tal-ja* > *tal-lja*) erfolgt ist, beweist der bestand unserer ältesten überlieferung. 1. Der typus *ta-la* ist nicht zu grunde gegangen sondern intakt geblieben, vgl. ahd. *zelis*, *heuis* etc. 2. Der typus *tal-ja* ist umgestaltet worden, vgl. ahd. *zellu*, *heffu* etc. Die lautvorstellung *ta-la* war also die mächtigere. Wenn ich nach meinem sprachgefühl urteilen darf, so würde ich das product nicht als eigentliche geminate betrachten, sondern als lange consonanz, vielleicht mit ursprünglichem untergeordnetem, eigenem silbenaccent, der aber in der lautentwicklung verloren gegangen ist, wie wir dasselbe häufig beobachten

¹⁾ Dass die silbentrennung wirklich in dieser weise bestanden hat, wird ganz unzweideutig durch die rhythmische verwendung dieser laut-complexe in der alliterationstechnik bewiesen. Nach Sievers' untersuchungen fungiert eine lautgruppe *aka* stets als *a-ka* (mit kurzem erstem sonanten), während in *akra* eine erste geschlossene (rhythmisch lange) silbe *ak-* gegolten hat. Die ausdrücke silbentrennung, verschiebung der silbengrenze sind nur von mir gewählt, weil sie der allgemein phonetischen terminologie angehören. Der sprechende ist sich einer trennung von silben so wenig bewusst als er die abstraction dessen, was wir unter silbe zu verstehen pflegen, vollzüge. Im grunde handelt es sich vielmehr darum, dass im bewegungsgefühl für eine bestimmte lautgruppe (wort) eine differenz zu tage tritt, die ausgeglichen worden ist. Der absatz des vocals in offener silbe ist, nach unsern verhältnissen zu urteilen, doch kaum ein anderer als der leise oder leise gehauchte gewesen (*a-ka*), vielleicht bei schwach geschnittenem accent, während wir für die geschlossene silbe festen absatz voraussetzen müssen. In dieser differenz der kehlkopfarticulation bei der expirationstätigkeit sehe ich die physiologische grundlage für die sogenannte 'verschiebung der silbengrenze'.

können, gerade in fällen wo es sich gleichfalls um eine verschiebung der silbengrenze handelt.¹⁾

Dieser theoretische excurs war aus zwei gründen an dieser stelle notwendig, einmal weil auf diese weise erklärt wird, warum *-n* in einer grossen zahl von fällen keine dehnung hinterlassen hat und dann, damit zusammenhängend, warum wir nur ganz vereinzelt dehnung vor *-m*²⁾ constatieren können.

¹⁾ Ich nehme als beispiel: schwäb. *rfalt* = er fällt, wird in der mehrzahl der fälle mit langem *l* gesprochen, das ältere und von mir auch noch mehrfach beobachtete ist aber gewiss *rfa-ll* wobei *l* den silbenaccent des syncopierten vocals übernommen hat. Wenn wir diesen untergeordneten silbenaccent voraussetzen, gibt er auch die möglichkeit an die hand, die in gewissen strichen eingetretene eigentliche geminate mit expirationspause (vgl. z. b. Stükelberger. Mundart von Schaffhausen s. 12 ff.) zu erklären. In pausastellung ist bei sonoren vielfach unter wirkung dieses secundären accentus svarabhakti *ə* eingetreten, die bereits von Sievers als auf verschiebung der silbengrenze beruhend erkannt ist. — Sievers, Beitr. V, 161 f. hat die gemination auf circumflectierende betonung zurückgeführt, dieselbe ist für kurzen vocal an sich doch unwahrscheinlich, bei langem vocal oder diphthong nicht ausreichend; die beschreibung des vorgangs der dehnung des consonanten trifft aber so sehr mit dem resultat der 'verschiebung der silbengrenze' zusammen, dass ich seine worte mir herzusetzen erlaube: 'der zweite teil des accents (d. h. in meinem sinne der secundär-accent) fällt in den eingang des auf den vocal folgenden consonanten und verlängert diesen selbst; der ausgang des consonanten aber wird nach wie vor zur folgenden silbe gezogen und so entsteht der eindruck der geminata'. Vgl. noch den abschnitt 'silbentrennung' in Sievers Phonetik.

²⁾ Einige wenige fälle sind mir bekannt geworden, die wol nur unter annahme einer dehnung vor *-m* erklärt werden können. Im siebenbürgischen wie am Niederrhein (auch Remscheid, Holthausen, Beitr. X, 421, Soest, Soester ma. § 168, 3, an beiden stellen hat H. *-m*- als 'stimmlosen' consonanten genommen) ist intersonantisches altes *-s*- stets stimmhaft (*z*); in beiden sprachgebieten bildet unerklärbare ausnahme das wort für *besen*, z. b. siebenb. *biəsm* (nicht **biəzm*) oben s. 141 (Mediascher mundart § 93 anm. 1), ebenso mnl. *bessem* neben *bēzem*. Wie in den ebenda namhaft gemachten *gisl*, *hasl* (und in denselben worten gleichfalls am Niederrhein) *s* nur aus *-ss-* erklärbar ist (als dehnung vor *-l-*) so muss ein wechsel westgerm. **bēsum*: **bēsm* zu *-ss-* geführt haben (vgl. Franck, Mnl. gram. s. 14), dessen reflex in sieb. *biəsm* etc. vorliegt. Bei ags. *mādum* ist gleichfalls aus alter zeit der wechsel *mādūm*: *mādum* bezeugt, vielleicht beruht auch hier *mādūm* auf gemination vor *-m*, doch vgl. Ks. zs. 26, 99. Sicher scheinen mir auch die mnl. nndl. *asem*,

Im westgerman. ist nur in den verbindungen (*r, l* + consonant resp.) consonant + *r, l* svarabhaktivocal eingetreten (vgl. Beitr. VIII, 328 anm.), für *n, m* haben wir wenigstens nach kurzer silbe keine directen zeugnisse. Ich kenne nur ags. *þegn*, as. *thegn* Hel. (neben *thegan*), ags. *swefn*, ags. *hraefn*, ags. *stefn*, *rezn*, *waezn* vgl. Sievers, Beitr. V, 80; ebenso *ðrosm* rauch, *faeðm* umarmung, *botm* boden (darüber s. o. s. 537) vgl. Sievers, Beitr. V, 80; *waestm* wachstum, doch findet sich nach Sievers auch *waestem* u. ä., über die langsilbigen vgl. Sievers, Beitr. V, 72, und gewöhnlich *mādum*, ebenso ist neben **āþm* ein **āþum*, vorauszusetzen und das oben s. 541 anm. 2 angeführte vereinzelt **besum* neben **besm*, **faþum* neben **faþm* beizufügen, vgl. Sievers, Ags. gram.² §§ 141. 142. Beitr. X, 481 haben sich als rhythmisch erforderlich *bósm*, *mād̄m*, *beác̄n*, *tác̄n*, *waep̄n*, *wolc̄n* ergeben, dagegen einmal (mit gemination) *mād̄ðum* (s. o.). Unter diesen langsilbigen bildet *bósm* die einzige ausnahme, für welche ich noch keinen beleg der dehnung beibringen kann, alle andern hier genannten nomina mit langer erster silbe haben solche erfahren (vgl. schwäb. *baok̄ə* s. 522, bair. *záḡng* s. 522, schweiz. *wāff̄ə* s. 526, schweiz. *wulkch̄ə* s. 524), und es muss daraus geschlossen werden, dass nach kurzer silbe westgerm. schliessendes *-m, n* meist kein vocaltimbre entwickelten. Demnach galt im gesammten formsystem nur die silbe *faeðm*, *ðegn*, *hraefn*, *stefn*¹⁾, *rezn*²⁾ etc., die silbentrennung war durchweg dieselbe (die stammsilbe geschlossen), eine verschiebung der silbengrenze konnte also überhaupt nicht eintreten, weil der wechsel zur

aessem neben *adem*, ebenso ahd. *ātum* (*t = tt*) *atem*, *asemen* neben *ademen* und *vasemen*, *vesemen* neben *vademen* mit armen umspannen Franck, Mnl. gr. § 95 anm. 2, Grimm Gr. (neudr.) s. 459 auf gemination von *p* vor *m* zurückgeführt werden zu müssen, vgl. nl. *klis* = ahd. *chletta* Kluge s. 160.

1) In diesen fällen, in denen kein wechsel zwischen *-fn-* und *-f + vocal + n-* statt hatte, ist die bekannte reciproke assimilation von *-fn- > mn*, *mm* erfolgt: ags. *em*, *em̄n*, aus *efn* eben, *hrem*, *hræm* (*hremmes*) aus *hræfn* rabe, *stefn*, *stemn* (got. *stibna*) u. a. Sievers, Ags. gr.² § 188, 1, doch vgl. § 193 anm.; ebenso wol auch *pn > mn* in *wāmn* aus *wāpn* nebst ableitungen.

2) Vgl. die *tānc*, *renz*, *ðenz*, *frenz* Sievers, Ags. gr.² § 185; *waen*, *rēn*, *ðēn* § 214, 3.

zeit der dehnungserscheinung nicht herrschte, und so liegt hierin der einleuchtendste grund, warum in diesen wörtern keine doppelschreibung begegnet. Dass in späteren perioden sich auch nach den kurzsilbigen svarabhakti entwickelte, ist dafür gänzlich irrelevant, doch scheint es mir glaublich, dass auch nach kurzem vocal bereits westgermanisch unter entsprechendem satzrhythmus die svarabhakti eintrat, wie ich dafür das aus niederrh. siebenb. *biðsm* erschlossene westgerm. **besum* ebenso **fapum* nach mndl. *vasem* s. 541 f. anm. als letzte zeugen geltend machen möchte. Für die svarabhakti-entwicklung bei *r*, *l* nach kurzer silbe muss gleichfalls der satzzusammenhang (verteilung der nebensilben) massgebend gewesen sein und es bestanden westgerm. doppelformen **apul* aber **fogl* u. a., im letzteren fall war wiederum die dehnung ausgeschlossen; dieselbe anschauung gilt für consonanz + *u*, dehnung ist in der regel nur eingetreten, wo alte suffixabstufung zu grunde liegt, vgl. Beitr. VII, 163. —

Der ursprung der german. assimilation ist nach seinen bedingungen von Kluge Beitr. IX, 168 ff. in der existenz teils eines betonten *nó*-suffixes, teils der schwächsten stammform der schwachen declination (masculinen wie femininen vgl. s. 177) nachgewiesen worden, vgl. Osthoff, Beitr. VIII, 299 f. anm. Dass bezüglich der morphologie bei dem *no*-suffixe gleichfalls abstufung *-ono*, *-eno*, *-no* statt hatte, ist bekannt genug und ist uns in den materialien mehrfach begegnet; es darf nur für die *-no*-stufe assimilation vorausgesetzt werden. In der schwachen flexion war urgerm. zweifellos noch der genet. plural. mit dem tiefstufigen **nō*, **nē* gebildet (got. *auhsnē*, *abnē* = run. *awna*? auf dem Bracteate von Sjaelland), ich sehe von den sehr zweifelhaften gen. dat. und instrum. sg. *ab*, *bin* aber geneigt anzunehmen, dass auch im dat. plural. (vgl. got. *abnam*, *vatnam*) wenn auch nicht durchweg, so doch unter umständen die *n*-ableitung platz gegriffen hatte, wie ich auch auf grund des von Kögel, Beitr. VIII, 115 restaurierten got. *auhsnuns*¹⁾ 1. Cor. 9, 9, vgl. ebenda got. *brōþrun*s, die existenz eines

¹⁾ Als sehr gewichtige instanzen für diese form scheinen mir die anord. nom. *yxn*, *oxn* aus **uhsni*z zu sprechen, von dem einzigen genetiv pluralis aus hätte die verallgemeinerung dieser schwächsten stammform kaum wahrscheinlichkeit, vgl. ags. *æxen* (aus **oksenez*).

‘schwächsten’ acc. pluralis betonen möchte. Es ist namentlich von Osthoff in seinen untersuchungen über die germ. schwache declination gezeigt worden, dass wir uns dieselbe in einem zustande zu denken haben, der noch möglichst viel von dem charakter des idg. prototyps an sich trägt und seitdem haben Noreen, Beitr. VII, 431 ff., Leffler, Tidskrift, N. F. IV, 285, Kluge Ks. zs. 26, 92 ff. mit dem nachweis der fortdauer des wechsels zwischen wurzel- und endungsbetonung für diese anschauung gewichtige argumente beigebracht. Mit diesem accentwechsel war zweifellos auch noch die alte vocalische abstufung des ablauts der wurzelsilbe lebendig und wir sind berechtigt, die verschiedenen vocalstufen, die wir historisch auf etymologisch identische aber meist nach der bedeutung differenzierte nomina verteilt sehen, in einem und demselben urgerm. paradigma zu vereinigen. Einzelnes ist bereits in den ebengenannten aufsätzen verwertet worden; vgl. ferner anord. *flóki* : ahd. *floccho*, ags. *flōh* : schweiz. *flock*, anord. *fraukr* : ags. *frocca*, analog anord. *flík* : ahd. *flēccho*; mhd. *knouf* : ahd. *chnopf*, ahd. *klōz*, engl. *cleat* : mhd. *klotz*, engl. *clot* dazu noch hess. *klüte*, *klaute*; *o* : *e* in ahd. *nacch* : ags. *hnecca*, ags. *haef* : schweiz. *hēpf*, ags. *gnaet* : nhd. *gnitze*, ahd. *starz* : *stērz*, ags. *steort*, ahd. *chratto* : *chrēzzo*; *e* : *r* in ahd. *krēta* : *krota* kröte; *ou* : *ū* in ahd. *houf* : *hūfo* haufe; ags. *hreac*, anord. *hraukr* : *hrúga*; *ū* : *u* in anord. *knūtr* : ahd. *chnodo*; *ō* : *ē* in anord. *krōkr* : anord. *krákr*, ahd. *chrāgo*; *ō* : *ə* in ags. *hōd* : ags. *haett*, anord. *hōtr*, got. *lōfa* : ahd. *lassu*; *ē* : *ə* in *chrāpfo* : schwäb. *krāpfə*, schwäb. *wōfə* : *wappen*; *ō* : *ē* : *ə* in ags. *hōc* : ahd. *hāgo* : ags. *haca*. Im günstigsten fall vermögen wir also noch dreistufigkeit zu belegen; sie ist als das allgemeine vorauszusetzen, die dreifache suffixabstufung (Paul, Beitr. VI, 114) in der consonantischen declination scheint ihr ganz parallel zu laufen, ohne dass damit ausgemacht wäre wie sich die einzelnen stufen verteilen (*hēzōn-* : *hōzēn-* : *həzən-*?).¹⁾

¹⁾ Vgl. dazu noch ahd. *scincho* schenkel, mhd. *schinke* schenkel, schinken : ags. *sceone*, *sceonca* beinröhre : afries. *skunka* schenkel, beinröhre, diese letztere stufe auch z. b. in schwäb. *šōnkə* (*ō* aus *u*) schinken, die *e*-stufe bewahrt das afries. in *berskinsze* = nudipes Richthofen, Wörterbuch s. 627. 1163, vgl. Grimm, Gram. I³, 407.

In gemeingerm. sprachperiode ist bereits der zustand eingetreten, wie er in den einzelnen zweigen vorliegt, d. h. von den abgestuften flexionsformen ist in der einen mundart diese, in der andern jene zu alleiniger geltung gekommen, wo doppelformen bestehen blieben, hat sich damit differenzierung der bedeutung verknüpft.¹⁾ Dass wir aber in westgerm. zeit für die casusendungen die formen der alten abstufung, wenn nicht isoliert so doch jedenfalls ohne irgendwelche functionelle bedeutung ansetzen dürfen, scheint keinem bedenken zu unterliegen. Got. *auhsnē* (*auhsnuns* s. o.) entspricht (von dem aus dem nominativ stammenden umlaut abgesehen) an. *yxna*, *oxna*, ags. *oxna* (vgl. auch *Oxnaforð* in der Chronik, andd. *Osnabrugga* Grimm, Gram. I, 551 (neutr.), *Arnahurst* Heinzel, Nfr. geschspr. s. 28), der genet. pl. *oxena* ist erst jung bezeugt, mit den got. *abnam*, *namnam*, *vatnam* scheinen, was die suffixstufe betrifft, auf derselben linie zu stehen, anord. *yxnom*, *oxnom*, ags. *oxnum* in einer urkunde a. 858, bei Kemble cod. dipl. II, 64 f. (no. 281) = Sweet old. engl. Texts s. 437 f. (vgl.

¹⁾ Ich wage es daran eine allgemeine erwägung zu schliessen. Von unserem heutigen sprachgefühl aus sträubt man sich in der regel für begrifflich identisches formal verschiedene lautformen anzuerkennen. Der sachverhalt ist nur nicht derart; ein wechsel der form hängt nicht an dem begrifflich identischen, sondern, so viel wir erkennen, an dem functionellen: der gen. sg. eines substant. hat in der sprechtätigkeit eine andere function als der gen. plural, so sehr beide auch die gemeinsam identische vorstellung der allgemeinbedeutung verbindet. Spuren dieses verhältnisses lassen sich heute noch reichlich in der gesprochenen sprache, besonders treffend an den sogenannten en- und prokliticeis beobachten, deren form bekanntlich erheblich verschieden ist, je nachdem sie emphatisch oder nicht verwendet werden. Doch darf man behaupten, dass dieses sprachgefühl das nur functionell verschiedene, lautlich zu variieren für uns nicht mehr existiert. Diese umbildung des sprachgefühls muss als historisches ereignis in die sprachgeschichte eingefügt werden. Während in der declination dieselbe als vollzogen längst hinter uns liegt, geht der process in der verbalflexion seit jahrhunderten langsam demselben ziel entgegen. Es liegt nahe die oben s. 537 ff. entwickelte theorie über die bedingungen der westgerm. consonantendehnung mit dieser erwägung zu verknüpfen, als letzter psychologischer anlass resp. anstoss zum ausgleich der silbenteilung, wäre die uniformierung des lautkörpers auf grund der bedeutungsidentität zu betrachten, vielleicht ein letzter ausläufer dieses die nominalflexion von grund aus umgestaltenden vorgangs.

Kluge, Beitr. VIII, 533 zu Beów. 1027), s. o. s. 527 f., Beitr. XII, 94. Hierher gehören ferner ags. *worðigna*, dat. *worðignum* Kluge a. a. o., genet. pl. ags. *cvenna* (= anord. *kvenna*), ausserdem ags. *cūna*, *cȳna* der kühe (*cȳna* wie anord. *yxna*), vgl. dat. *beonum*, *flānum* bei Kluge a. a. o. Diese isolierten reste beweisen die existenz der schwächsten suffixform *-n-* in westgerm. periode, und zwar ist mir durchaus wahrscheinlich, dass anord. *yxnom* mit ags. *oxnum* (gegen *oxum*) (einer- und got. *auhsnuns* (s. o.) andererseits) nicht neubildungen nach den genet. pl. sondern die regelrechten dative plural. (= *-num*¹⁾) darstellen, vgl. afries. *āchnum*, *āchnon* (Rüstr. 29, 27) gegen ags. *eázum*. Die verbreitung dieser endungsform²⁾ in den westgerm. einzelzweigen lässt sich nicht feststellen. Wenn wir auf der einen seite zeugen des *n*-suffixes, auf der andern die wirkungen desselben in zahlreichen fällen nachgewiesen haben, ist der schluss berechtigt, zum mindesten für die nomina mit gedehnter consonanz vielleicht nicht bloss im gen. sondern auch im dat. plural. dasselbe vorauszusetzen. Auf grund von ags. *oxna*, anord. *yxna*, got. *auhsnē* etc. vermute ich einen westgerm. gen. **balknō* (dat. **balknum*) > **balkknō*, vgl. schweiz. *balkchō*

¹⁾ Mit der annahme, dass *u* vor nasal nicht *-u-* entwickelt habe, sondern dass assimilation (acc. sg.) eingetreten sei, streitet diese ansetzung. Ich halte die assimilation nur für möglich, wenn die betr. silbe im satzzusammenhang völlig nachdruckslos geworden war, so lange der silbenaccent gewahrt blieb, musste *u* zu *un*, *nu* sich entwickeln. Zu vergleichen ist die geschichte secundärer diphthonge wie in ahd. *sēu*, *sēo*, got. *saiw-*; einsilbiges *seo*, *sio* kann nur in bestimmtem satzrhythmus, in dem *u* den nebenaccent verlor, entstanden sein; *sēu*, *sēo* und *seo*, *sio* haben als satzdoppelformen zu gelten wie *um* > *num*, oder > *n*. Vgl. noch Sievers, Beitr. V, 158 anm.; 160.

²⁾ Nehmen wir auch an, dass der gen. pl. in westgerm. oder vorwestgerm. sprachperiode zweisilbige endung gehabt hätte, so musste nach den westgerm. synkopierungsgesetzen der mittelvocal unter bestimmten bedingungen synkopiert werden. Diese möglichkeit ist von Möller, Beitr. VII, 534 ff. ganz ausser acht gelassen worden, die ags. gen. pl. *ārna*, *lārna*, *sorznā*, *eázna* sind wol kaum anders zu erklären. Ahd. *-ōno* ist sicher neubildung, nur lässt sich nicht entscheiden, ob die angleichung an den nominativ die alte oder jüngere einsilbige endung betroffen hat. Für die *n*-dehnung können die resultate des synkopierungsgesetzes nicht beigezogen werden, weil, von allgemeinen gründen abgesehen, über die chronologie der erscheinungen nichts auszumachen ist.

(vgl. *balchǝ*), und wie ags. *cvenna*, *cūna*, *cy̅na* wird ein westgerm. **foznō* < **fozznō*, vgl. ags. *focze* fuchsin (zu got. *fauho*), bestanden haben, dasselbe gilt für die übrigen feminine wie *harpfe*, *seipfe*, für ahd. *hēlpfa* erinnere ich an die in der alliterationsdichtung so sehr beliebte verwendung des gen. pl. u. s. w. Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass die meisten schwach flectierenden nomina mit *n*-dehnung kurzsilbige stämme sind, gen. pl. **dropnō* > **droppnō* in ahd. *tropfo*, wie got. *aba* : *abnē* (dieses durch siegerl. *abbe* etc. s. o. s. 515 vorausgesetzt), got. *namna*, *namnē*, *namnam*, *watnam* : *namô*, *watô*.

MARBURG.

FRIEDRICH KAUFFMANN.

NACHTRÄGLICHES ZUM GERMANISCHEN VOCALISMUS.

Im folgenden möchte ich zu meinen beiden in diesen Beiträgen IV, 315 ff. und VI, 1 ff. erschienenen aufsätzen einige nachträge und berichtigungen geben.

Zu IV, 339. Got. *hana* gegenüber ahd. *hano* erklärt sich aus alter, vielleicht indogermanischer doppelformigkeit, vgl. jetzt Bremer, Beitr. XI, 38/9 und Brugmann, Grundriss I, 492. Anord. *hani* will Bremer ib. auf germ. **chanê* zurückführen, stellt es also griechischen formen wie *ποιμήν* gleich. Doch setzt er sich dabei zu leicht über die tatsache hinweg, dass die runeninschriften regelmässig *-a* zeigen.

Zu 340. Das *-i* im nom. *bandi* beruht nicht auf einer gotischen oder germanischen zusammenziehung, sondern geht auf idg. *-i* zurück, vgl. Sievers, Beitr. V, 136 ff.

Zu VI, 79. In der 1. sg. ind. praes. ist *gibu* lautgesetzlich. Einen übergang von *ë* zu *i* vor *u* erkenne ich jetzt, durch Kögel überzeugt, für das ahd. an. Derselbe ist aber nicht wie der vor *i* gemeingermanisch. Dass *w* nicht die gleiche wirkung hat, erklärt sich aus der entwicklung des zwischen-vocals (*zësauua*).

Zu 85. Gegen die identificierung von anord. *fiäll* mit ahd. *fetis* scheint der umstand zu sprechen, dass *fets* in den mundarten, welche kurzes offenes und geschlossenes *e* unterscheiden, geschlossenes hat, vgl. Luick, Beitr. XI, 495. Danach scheint es, als ob man zu der annahme genötigt wäre, dass *e* durch umlaut aus *a* entstanden ist. Es gibt aber ein anderes mittel zur erklärang des geschlossenen lautes. Es ist, soviel mir bekannt, rücksichtlich der unterscheidung der beiden *e* ein umstand nicht in erwägung gezogen. Da die wandlung des *a* zu geschlossenem *e* natürlich nicht plötzlich eingetreten sein

kann, sondern langsam durch zwischenstufen hindurch sich vollzogen haben muss, so muss es einen punkt gegeben haben, wo das umlauts-*e* mit dem *ë* zusammengefallen ist. Es konnte nichtsdestoweniger später wider eine scheidung eintreten, indem das *i* der folgenden silbe, respective die mouillierung der consonanten noch immer weiter auf das erstere einwirkte und so das eine zeitlang noch offene *e* in ein geschlossenes verwandelte. Das urgermanische *ë* konnte von dieser entwicklung normaler weise nicht betroffen werden, weil es ja nur vor *a*-artigen vocalen stand. War es aber durch besondere umstände vor *i* getreten, so musste es auch die wandlung zu geschlossenem *e* mitmachen. Ein sicheres beispiel für diese modification des offenen *ë* durch *i* ist das lehnwort *pelliz*, vgl. Luick ib. Demnach erklärt sich auch das geschlossene *e* in *welcher*, welches ursprungs dasselbe auch sein mag. Nehmen wir nun *felis* als eine compromissform, aus urgerm. *felus-* — *filis*-¹⁾, so ist alles klar. Der berührte gesichtspunkt wird vielleicht noch zur erklärung einiger andern scheinbaren ausnahmen in den heutigen mundarten dienen können.

Im anschluss an den wechsel zwischen *ë* und *i* wären auch einige bemerkungen über den von *u* und *o* zu machen. Da der übergang des *u* in *o* in sehr alte zeit zurückgeht, so müssen wir auch bei beurteilung desselben nicht von der im ahd. vorliegenden lautgestalt der suffixe ausgehen, sondern von einer vorgeschichtlichen. Daher erklären sich die scheinbaren ausnahmen *sumar* und *ubar*, die noch von Braune, Ahd. gr. § 32, 3 als solche aufgeführt werden. Die entsprechenden angelsächsischen formen sind *sumor* und *ufor* = gemeinwestgerm. **sumur*, **ūbur*; vgl. über *ubar* schon Beitr. IX, 582. Ags. *fuzol* neben ahd. *fogal* (bei T. auch *fugal*) erklärt sich aus westgerm. **fuzul* — **fozles*. Ebenso weist die von Sievers, Ags. gr. § 56, 2 angeführte form *copor* (danach wol anord. *kopar*, welches sonst keinen vocal vor dem *r* haben würde) gegenüber ahd. *kuphar* auf eine flexion **kupor* — *koppres*. Auffallend ist die bemerkung von Sievers, Ags. gr. § 55: 'ohne ersichtliche ursache steht statt des zu erwartenden *o* ein *u* in

¹⁾ Letztere form liegt noch vor in *filise* Pa. 68, 11, welches wir wol nicht mit Kögel für blossen schreibfehler zu halten haben.

full' etc. Die fälle erledigen sich ziemlich alle auf einfache weise. *Furðum* ist ja normal, auch *furðor*, wenn wir annehmen, dass nicht **furðör*, sondern *furður* (mit ursprünglichem *r*) zu grunde liegt, wozu wir ja durch ahd. *fodoro*, *fordro* berechtigt sind. Et steht also mit *ufor* auf gleicher linie. *Ufera* beruht auf angleihung an *ufor*. Neben *ufan* steht noch *ufon*. *Murnan* und *spurnan* sind starke praesentia; ihnen kommt also ursprünglich *u* im sg. des indicativs und in der 2. sg. imp. zu. *Spura* und *bucca* erklären sich aus dem ursprünglichen wechsel zwischen *u*, *i* und *o*, *e* in der schwachen declination; Sievers hätte auch anführen können *zuma* gegenüber ahd. *gomo*. Die nominativform *lufu* ist lautgesetzlich; das *u* sollte nur in der flexion mit *o* wechseln. Das verb. *lufian* könnte sich nach dem subst. gerichtet haben. Oder ist das *u* lang? Spuren des ursprünglichen wechself bei den *â*-stämmen zeigen sich noch an ahd. *fruma*, seltenere nebenform *froma*. In der Benedictinerregel steht neben *ortfroma* der gen. *ortfrumu*, vielleicht nicht zufällig. Als einen weiteren beweis für diesen wechsel betrachte ich die doppelformen *suorga* und *sorga*. Die erstere form erscheint bei T. und O., aber nicht ausschliesslich, und die doppelformigkeit findet sich dann auch in den ableitungen. Das consonantische *u* ist nur vor *u*, nicht vor *o* ausgefallen, so dass sich zunächst ein wechsel zwischen **surg-* und *suorg* ergab, dann durch ausgleichung im vocalismus *sorg-* und *suorg-*. Das von Sievers angeführte *murnian* liesse sich wie *murnan* erklären, wenn die flexion ursprünglich der des gotischen *fulnan* entsprach. *Cnucian* könnte langes *u* haben. Bei *full* und *wulf* ist wol ein specifisch angelsächsischer einfluss der *l*-verbindung anzunehmen. Es wäre dann dazu noch *wull* zu stellen. Die behandelten wörter zeigen, dass schon vor dem beginne unserer überlieferung ausgleichungen in ausgedehntem masse stattgefunden haben, und sie liefern weitere beweis für meine aufstellungen hinsichtlich des vocalismus der endsilben.

Zu 108 ff. Die behandlung des indogermanischen ablauts bedarf mehrfacher berichtigungen auf grund der neueren forschungen, worauf ich hier nur im allgemeinen verweise.

Zu 136. Ich möchte jetzt annehmen, dass der wechsel in der stellung des nebensilben auch durch den satzzusammenhang

bedingt gewesen ist, vgl. als analogon nhd. *gütlicher vergleich* und *gütlicher ausgleich*. Dadurch musste die entstehung von doppelformen bedingt werden, von denen bald diese, bald jene zur allein herrschaft gelangen konnte. Genauere bestimmungen über den wechsel des accents zu geben, wird schwerlich je gelingen.

Zu 158. Ueber *sêta* und *sêola* vgl. jetzt Beitr. VII, 168, wo nur statt urgermanisch **saiwel-* ein **saiwil-* hätte angesetzt werden sollen. Wie das Isidorische *iisnîne* zu *îsan*, so verhält sich *isine* O. I, 1, 70 zu *îsar*. Denn *isine steina* als eissteine = krystalle aufzufassen, scheint mir doch bedenklich, zumal zwischen *êr* und *kuphar* auf der einen und *silabar* und *gold* auf der andern seite. Es ist also *îsîn* durch assimilation aus **îsrîn* entstanden wie *ûses* aus **ûsres*. Für synkope des mittelvocals im. ahd. lassen sich noch einige weitere beweis anführen. *Hiutu* ist in analoger weise aus **hiutagu* oder vielmehr der diesem zu grunde liegenden westgermanischen form hervorgegangen wie später *hînte* aus einem vorauszusetzenden althochdeutschen **hînahti* neben dem nachgewiesenen *hînaht*, d. h. der nebeton, der zunächst noch auf der wurzelsilbe des zweiten bestandteils lag, ist auf die endung gerückt und dann austossung des mittelvocals eingetreten, die demnach unter unser gesetz fällt. Das schwinden des *g* ist dann wol als assimilation an den vorausgehenden consonanten aufzufassen. In ags. *heodæg* hat die wurzelsilbe den nebeton bewahrt und die austossung hat den endvocal betroffen. Entsprechend *hiutage* (Frg. 22, 9.¹) Auch *hiuro* ist wol auf grund des westgermanischen synkopierungsgesetzes zu erklären. Die form *-braht* als zweiter bestandteil von eigennamen (vgl. bei O. *Werinbrahtan*) ist nur durch annahme einer synkope aus *beraht* zu erklären. Auch hier ist eine verschiebung des nebetons vorhergegangen. Bei O. IV, 30, 9 steht *uueing* V = *uueng* P = *uuench*, corrigiert in *uuenich* F als interjection. Das mittelhochdeutsche *wênc* (*wenc*?) wird direct darauf zurückgehen. Identität mit *uueînag* wird nicht zu bezweifeln sein. Sollte sich vielleicht die contraction des *ai* zu *ê* in diesem worte von den synkopierten

¹) Das obige war niedergeschrieben, ehe mir der aufsatz von Kluge, oben s. 366, zu gesichte kam, auf den ich jetzt verweise.

formen her erklären? Eine abweichende behandlung vor gutturalem nasal wäre denkbar. Vgl. übrigens die synkope in *helgost* Hel. C. 5739. Einen analogen fall gibt es sonst nicht. Für ahd. *haubit* haben wir im mhd. doppelformen: *houbet* — *höubet* (älter nhd. *heubt*). Die form mit unmlaut entspricht normal der althochdeutschen, die ohne unmlaut wird nur erklärlich, wenn wir annehmen, dass zu der zeit, wo die wirkung des *i*, d. h. zunächst mouillierung des vorhergehenden consonanten eintrat, synkopierte formen daneben bestanden. Is. bietet die form *bluchisoe* gegen *blugison* in Frg. Dieselbe würde sich erklären von einem synkopierten **blûcsôn* aus. Ich bemerke dazu, dass dem dialekte des Is. *c* für *g* im silbenauslaut zukommt, vgl. Beitr. VII, 131 anm. Nach einem suffixalen *-er-* haben die adjectivendungen *-era*, *-eru*, *-ero* ihr *e* verloren, und es ist dann vereinfachung des *r* eingetreten, vgl. darüber Denkmäler zu LIV, 23 und Pietsch, Zs. fdph. VII, 443. So sind formen entstanden wie *lüttero* (Wb. K), *andero* (Williram). Demnach lassen sich auch *unsera*, *useru*, *usero* entsprechend auffassen, also nicht aus **unsrera* entstanden. Sie sind nicht auf die denkmäler beschränkt, welche formen wie *unses*, *usan* bieten; Is. hat *useru* neben *useres*, Hymn. einmal *unsera* neben sonstigen vollen formen und einmaligem *unsriu*. So sind denn auch *iuuera*, *iuueru*, *iuuero* lautgesetzlich, und so begreift sich der völlige übertritt dieses pronomens in die flexionsweise von *unsêr* bei O. um so leichter, indem derselbe auch von diesen formen, nicht bloss vom nom. sg. ausgegangen ist. Bei T. hat dieser übertritt überhaupt nicht stattgefunden, indem sich wol *iuuara*, *iuueru*, *iuuero* finden, und zwar ganz regelmässig ohne vollere nebenformen, aber nur *iuuares* etc.

Zu 163. Synkopierte nominativformen von mehrsilbigen *â*-stämmen sind noch *kapûid* (habitaeculum) Hymn. 11, 2, 1, jedenfalls = *kebûeda* bei N. und nicht mit Sievers als st. n. anzusetzen; *thicnes* (densitas) gl. K. und *indechnes* (apocalypsis) Ra., vgl. Kögel, Ueber das Keronische glossar s. 26. Nach der von mir aufgestellten fassung des synkopierungsgesetzes erklärt sich auch as. *antsuor* Hel. C. 5281 = ags. *andswaru*. Die von Heyne angesetzte länge ist natürlich falsch. Das *o* erklärt sich ebenso wie die apokope des endvocals aus der geringeren tonintensität der silbe, vgl. Beitr. VI, 195.

Auch vom dat. sg. der *â*-stämme müssen einmal synkopierte formen neben den später verallgemeinerten vollen existiert haben. Ein rest davon ist *uûs* in verbindungen wie *ze dero uûs*, *ze anderro uûs* etc. Ferner *halb* in verbindungen wie *zi (az) zesuûn halb*, *dero halb*. Sollte auch *ander uûs* als dat. aufzufassen sein (= *anderru*)? Die synkopierung begegnet auch im ags. in *ôðru wîs*. Einen verkürzten instrumentalis müssen wir wol in dem namentlich nach *zi* gebrauchten dat. *hûs* sehen. Vgl. ags. *to hus* Lind. 15, 6, 25, *of hus* ib. 1, 27, *frō hus* ib. 7, 6. Ueber *hâm*, *dæg*, *morgen*, *âfen* vgl. Sievers, Ags. gr.² § 237, 2. Zum teil beruht die synkope wol auf enklitischem gebrauch der betreffenden wörter.

Zu 196. Die anm. 1 ausgesprochenen bedenken erledigen sich auf grund der neueren forschungen über den indogermanischen ablaut. *Skulum* ist mit *kniu* nicht auf gleiche linie zu stellen, sondern ersteres repräsentiert die starke, letzteres die schwache tiefstufe.

Zu 209 ff. Osthoffs versuch die gotischen *ê* statt *ô* aus der wirkung eines vorhergehenden *j* zu erklären, scheint mir jetzt nicht genügend begründet. Ich glaube daher auch, dass ahd. *e* für *ja* eine jüngere erscheinung ist, die sich, soweit ersichtlich, auf Ober- und Mittelddeutschland beschränkt. Wenn einige male auch *-e* neben *-eo* erscheint (vgl. s. 213), so möchte ich glauben, dass auch hier zunächst *ja* zu grunde liegt, also ein älterer wechsel zwischen *o* und *a* bestanden hat, welchen anzunehmen wir bei dem verhältnis von *o* zu *a* = urgerm. *ô* kaum umhin können.

Zu 230 ff. Ich halte jetzt den wechsel zwischen *-ag* — *-eg*, *-an* — *-en*, *-ar* — *-er* (abgesehen von *fater* etc.), *-al* — *-el* nicht für urgermanisch, sondern nur für gemeinwestgermanisch. Dagegen ist der zwischen *-ul* — *-il*, *-un* — *-in* urgermanisch, schwerlich aber indogermanisch, indem *-il* und *-in* erst aus *-ul* und *-un* = idg. sonantischem *l* und *n* entstanden sind. Ich sehe hierbei natürlich ab von *-un* und *-in* als endungen der schwachen declination.

Zu 240. Das part. *forweorone* gehört nicht zu *wesan* sein, sondern zu einem defectiven verbum, welches mit dem schwachen *wisnian* verwant ist, vgl. Sievers, Ags. gr. § 382, 3. Auf ein früheres *-on* im part. weist noch die brechung *wreoðen-*

hilt Beow. 1699 zu *wriðan*, ferner die von Sievers, Ags. gram. § 378 anm. angeführten formen *zēdiegen* etc., compromissbildungen, die entstanden sind, indem das in formen auf *-on* entwickelte *eo* in solche auf *-in* übertragen ist, wozu bei der letzteren form noch umlaut gekommen ist.

FREIBURG i/Br., dec. 1886.

H. PAUL.

ZU WOLFRAM.

P. 203, 8 *er vant daz nâhe sūeze*. Bartsch übersetzt: ihm gefiel diese innige umschlingung. Ich weiss nicht, wie er zu dieser umschreibung gekommen ist, wenn er sich nicht den satz wörtlich so übersetzt hat: er fand das nahe (d. h. das nahesein, die nâhe) angenehm. Dabei ist aber *finden* in einem unmittelhochdeutschen sinne genommen. Es ist einfach zu übersetzen: er fand das naheliegende sūesse. Was unter *daz sūeze* zu verstehen ist, lehrt Ulrichs Tristan 507, 21: *daz wazzer spranc ir under die wât biz hin dâ daz sūeze stât*. Vgl. auch Nith. 47, 12: *lîse greif ich dort hin dâ diu wîp sô stundic sint*; var. c: *dahin da weib so su^ezz sind*.

P. 212, 21 ff. wol besser zu interpungieren: *doch wart der künic Clâmidê an schumpfentiure beschouwet ê mit einem niderzucke. von Parzivâles drucke bluot wæte ûz ôren*.

P. 382, 9 *dô streit der herzoge Astor den zingeln aller nâhste vor*. Bartsch macht dazu die bemerkung: 'nâhste adv., mit *zingeln* zu verbinden. — *vor*, voran, an der spitze'. Diese übersetzung von *vor* ist doch wol unzulässig. Wir haben *den zingeln* von *vor* abhängig zu machen und zu übersetzen: zunächst von den verschanzungen.

P. 412, 1—3 *doch vernemt durch iver güete, wie ein lûter gemüete fremder valsch gefrumte trüebe*. Bartsch bemerkt zu 2: Gawan ist gemeint, unter der folgenden zeile Vergulaht. Danach würde also die lauterkeit von Gawans gesinnung durch Vergulahts bosheit verdorben werden. Ich wüsste nicht, inwiefern die nachfolgende erzählung dem entspräche. Vielmehr ist es Vergulahts gesinnung, deren bisherige lauterkeit verdorben

wird, indem er dazu verführt wird, die pflichten der gastfreundschaft zu übertreten. Vgl. die klage über ihn 410, 21 ff.

Wh. 9, 26 *wol si des gedâhten*. Macht man hier mit Lachmann einen absatz und bezieht *des* auf das vorhergehende, so ist die bemerkung recht nichtssagend. Man wird besser ein kolon setzen und *des* auf das folgende beziehen: *Terramêres rîcheit was kreftlic wît unde breit, und daz ander kûnege ir krône durch manneschaft ze lône von sîner hende enpfîengen*. Es ist dann möglich den satz *daz ander* etc. direct auf *des gedâhten* zu beziehen. Wir hätten dann einen wechsel der construction: erst bloss logische, dann auch grammatische abhängigkeit.

Wh. 27, 26 *durch minne unminne in ûfez gras valt, ein tjost unde ein slac*. Vielleicht ist das komma zu streichen: in folge der unminne (ungunst) der minne brachte ihn ein lanzenstoss und ein schlag zum fall.

Wh. 30, 26 ff. *des toufes wer ouch niht mîdet, sine snîd von den du bist erborn. der wirt ouch drumbe vil verlorn, ez enwend der in dîn herze siht. mîn herze dir ungünste giht*. Man begreift bei dieser interpunktion nicht, warum gott gerade als derjenige bezeichnet wird, der in das herz der Gyburg sieht. Auch handelt es sich um etwas sicher bevorstehendes, was nicht als noch abwendbar bezeichnet werden darf. Wir haben hinter *verlorn* einen punkt, hinter *siht* ein komma zu setzen. Die ungunst gegen Gyburg wird ja im folgenden zurückgenommen auf grund einer richtigeren beurteilung ihres herzenszustandes.

Wh. 41, 13 *der enphæhetn endelôsen sollt*. So schreibt Lachmann nach conjectur. Für *'n endelôsen* hat I dem sinne nach damit übereinstimmend *den endelosen*, mp *endelosen*, o *an endelosen*, Kt *unendelôsen*. Die letzte lesart ist gut beglaubigt und unanständig. An der einzigen stelle, welche Lexer für *unendelôs* citiert bedeutet es gleichfalls so viel als *endelôs*: Urstende 116, 6 *ein immer werende erbe not vnt einen vnendelosen tot*. Diese gebrauchsweise des wortes ist durch eine contamination von *endelôs* mit *unendlic*, *unendlich*, *unendhaft* entstanden. Auf diese weise erklärt sich überhaupt die sogenannte verstärkende bedeutung des *un-*, welche Höfer, Germ. 14, 204 besprochen hat.

Wh. 34, 26 ff. gehört zu den stellen, an denen ohne not K gegen die übereinstimmung der übrigen handschriften bevorzugt ist. Es ist zu lesen: *lât iu benennen sine kraft, die wîten geselleschaft, diu dâ reit an Terramêres schar, manic swarzer Môr*. Es ist kein anstoss daran zu nehmen, dass die apposition *manic swarzer Môr* auf das relativpron. *diu*, nicht auf *geselleschaft* bezogen ist.

Wh. 36, 19. 20 ist wol zu lesen *die von Sôtiers und die Latriseten. umbe wibe gruoz nâch sîner bete*. So würde sich die verschiedenheit der lesarten erklären.

Nach 39, 2 ist ein punkt zu setzen. Ein *ἀπό ζωοῦ* anzunehmen ist deshalb unzulässig, weil der zeitpunkt, in dem die christen durch die übermacht der heiden von einander getrennt wurden, nicht zusammenfällt mit dem offenbar späteren, in dem ihnen ihre kraft schwand und ihre verteidigung aufhörte.

Wh. 41, 15 *in daz her des künec Gorhant*. Alle handschriften ausser K haben *kuniges*, und so ist zu lesen, weil die unflectierte form vor einem eigennamen doch wol nur dann berechtigt ist, wenn dieser selbst flectiert ist. 45, 11 scheint allerdings nach Lachmanns angabe auch *m des künec Kâtor* gegen *kuniges* der übrigen zu bieten.

Wh. 42, 6 *oder ob sîn manheit gebôt daz er dâ pris hât bejaget*. Nehmen wir den von *daz* eingeleiteten satz als object, so kommt ein schiefer sinn heraus. Abgesehen davon, dass das perf. nicht passen würde, so steht der fragesatz in parallele mit drei vorhergehenden, in denen es sich immer darum handelt, was den Bertram bestimmt nicht zurückzuweichen, sondern zum kampf vorzudringen. Es ist mit *mnop ob ez* zu lesen. Der nebensatz dient als erläuterung für *sîn manheit*. Mit *lnop hât in hete* zu ändern ist nicht nötig, wiewol es dem sinne des dichters entspricht. Der gebrauch des perf. für das plusquamp. entspricht dem bei Wolfram häufigen gebrauche des praes. statt des praet.

Wh. 44, 6 *nu rech et unser altiu kraft, die wir hêten von den goten, daz so verre ûz ir geboten Arabel diu verfluocht ist komen*. Die erste zeile ist auf grund einer conjectur Wackernagels hergestellt. Es liegt gar kein grund vor die überlieferung zu verlassen: *nu rechet unser alte kraft*. Dem Terramer

kommt es ja hier nicht darauf an wünsche an seine götter zu richten, sondern seine leute zum kampf anzufeuern. Deshalb verweist er sie darauf, dass nicht bloss ihm, sondern auch ihren göttern eine schmach zugefügt ist, die es zu rächen gilt. Demgemäss beschwört er sie z. 21: *êrt die gote und dar nâch mich.*

Wh. 52, 9. Der punkt ist wol zu streichen, also 8. 9 zu 10 zu ziehen. Denn sonst würde *mit manlîchen siten und unverzagelîche* nicht auf das benehmen der mannen Wilhalms, sondern nur auf das ihrer gegner bezogen werden können.

Wh. 58, 26. Schwerlich ist mit Lachmann *ἀπὸ τοῦ ὄντος* anzunehmen, und daher ein punkt hinter *wunden* zu setzen.

Wh. 65, 23 *ûf die vart dar ich kêren muoz.* Für *dar* Km haben *lnoptx die*, jedenfalls richtiger.

Wh. 68, 23 *doch gip mir sîn lîchnamen her, des memmischeit vons blinden sper starp, dâ diu gotheit genas der gesellekeite. Tismas der helle nie bekorte.* Lachmann hat jedenfalls verstanden: wo die göttliche natur von der gemeinschaft mit der menschlichen erlöst wurde. Besser aber ziehen wir wol *der gesellekeite* zum folgenden. Der gegensatz zwischen der sterbenden *memmescheit* und der am leben bleibenden *gotheit* tritt so reiner hervor, und es wird nun die ideenverbindung mit dem folgenden klar; *der gesellekeite* ist also = in folge der genossenschaft mit Christus.

Wh. 70, 15 *iedoch wart er an gerant von liuten die mir niht bekant sint. ir was et im ze vil sô nâhen gein dem râmes zil.* Die letzte bestimmung passt nicht zu *ir was et im ze vil.* Man setze diese worte in klammer.

Wh. 83, 15 *die pfûde und die strâze gar verdecket wârñ mit maneger schar. swaz der gein Oransche lac, der marcrâve einer künste pflac, daz sîn munt wol heidensch sprach.* Es ist nicht recht einzusehen, was der durch *swaz* eingeleitete satz für eine beziehung zum folgenden haben soll, auch wenn man *der*, wie Lachmann wol getan hat, auf *schar* bezieht. Kann man aber wol sagen, dass scharen nach Orange hin liegen? Vielmehr ist *der* auf *pfûde* und *strâze* zu beziehen, und ein komma hinter *schar*, ein punkt hinter *lac* zu setzen.

Wh. 92, 22 ff. Besser zu interpungieren: *daz si vil dicke.*

klagete, dô sim mit vorhten manegen kus gap. der marcgrâve alsus sprach.

Wh. 95, 18. Bei der besprechung dieser stelle Beitr. II, 327 habe ich versäumt mich über die beziehung zum vorhergehenden auszusprechen. Ich fasse *manec fürste* als apposition zu *goten trôst*. Die anomalie, dass der nom. statt des acc. eingetreten ist, darf man Wolfram wol zutrauen.

Wh. 102, 10 *daz der darbt und mangel hât mîn klagender frivent ûz erkorn*. Ich sehe nicht, in welche logische beziehung dieser satz zum vorhergehenden gebracht werden kann. Er wird am besten als ein selbständiger ausruf gefasst.

Wh. 127, 3 *die dâ lâgen und sâzen gar, die pflâgen*. Das komma ist vielmehr vor *gar* zu setzen: die insgesamt.

FREIBURG i/B., 12. februar 1887.

H. PAUL.

GEMEINDEUTSCH.

Wenn Luther in den tischreden von 'der gemeinen deutschen sprache' spricht, so kann es nach dem zusammenhange nicht zweifelhaft sein, dass dies im sinne einer für das gesamte reich gültigen, über den mundarten stehenden sprache gemeint ist. Mit unrecht aber hat man angenommen, dass die bezeichnung *gemein* überall, wo sie sich neben sprache oder deutsch findet, auf eine solche gemeinsprache deuten müsse. *Gemeine sprache, gemein deutsch* kann auch bedeuten *lingua vulgaris*, die volkssprache im gegensatz zu dem nicht allen verständlichen latein. Dies erhellt zweifellos aus der von Hildebrand, DWb. 4^a, II, 3173 angeführten glosse *vulgare, gemein sprach*. Hildebrand fügt noch eine weitere stelle hinzu, in welcher *gemeine sprach* im gegensatz zum latein gebraucht ist. Ich sehe nun nicht ein, warum das wort *gemein* anders gefasst werden soll auf dem titel von Aventins *chronica: von im selber mit höchstem fleisz in gut gemein hoch teutsch gebracht*. Hier soll es nach Hildebrand gemeinverständlich, im unterschied von den mundarten bedeuten. Es handelt sich aber doch gerade um den gegensatz zu der früher veröffent-

lichten bearbeitung. Aventin meint gewiss auf dem titel nichts anderes, als wovon er in der vorrede sagt: *Ich brauche mich des alten lautern gewöhnlichen | jedermann verstendigen Teutsches | denn vnser Redner vnd Schreiber | voraus so auch Latein können | biegen vnd krümmen vnser Sprach im reden vnd schreiben | vermengens | felschens mit zerbrochnen Lateinischen wo^ertern | machens mit grossen vmbschweiffen vnverstendig | ziehen gar von jhrer auff die Lateinische art mit schreiben vnd reden.* Was Aventin meint, ist durch den gegensatz vollkommen klar: echtes volkstümliches deutsch, welches seine eigenheit nicht durch einwirkung des lateinischen eingebüsst hat. Dazu stimmt es, wenn er gleich darauf seine muster nennt: *von welches wegen ich mich beflissen hab desz alten natürlichen jedermann verstendig Teutschen | so in gemeinem brauch ist | in den alten Spru^echen | wol gesetzten Reimen vnd Sprichwo^ertern | gefunden wirt.* Es ist mir unmöglich hierin mit Burdach, Die einigung der neuhochdeutschen schriftsprache s. 14 eine ausdrückliche angäbe zu sehen, dass sich Aventin eine 'gemeinsprache' zum muster genommen habe, die 'zwar nicht ganz unabhängig, aber wenigstens verschieden von der kanzleisprache, der bibelsprache Luthers und der volksmundart' gewesen sei. Um einen dialektischen unterschied handelt es sich hier gar nicht.

Misslich ist es ferner auch mit einem angeblichen sehr frühen zeugnis für das vorhandensein einer gemeinsprache bestellt, welches zuerst Martin, Anz. fda. 6, 316 geltend gemacht hat und nach ihm Pietsch, Luther und die hochdeutsche schriftsprache s. 16. In einer übersetzung der vita des heiligen Hieronymus von 1464 heisst es: *ich han auch das vorgeant puch verwandelt nach dem text und ettwen nach dem synne und das pracht zuo ainer schlechten gemeinen theutsch die man wol versten mag, die vernunfft brauchen wöllen.* Auch hier handelt es sich um den gegensatz zum latein. Der dialekt des denkmals ist nach den kleinen mitgeteilten proben bairisch. Dass der verf. von seiner mundart abgewichen sei, müsste erst bewiesen werden. Ebenso misslich steht es mit einem andern von Hildebrand und Pietsch a. a. o. beigebrachten zeugnisse für die gemeinsprache. Am schlusse der revidierten vorlutherischen bibelübersetzung steht die bemerkung: *für all*

ander vorgedruckt teutsch biblen lauterer, klarer und warer nach rechtem gemeinen teutsch. Der gegensatz, in den sich die revision zu dem früheren texte stellt, braucht sich lediglich auf die modernisierung, nicht auf die veränderung der mundart zu beziehen. Der erste druck dieser revision zeigt übrigens alemannischen vocalismus. Was sollte das also für eine gemeinsprache sein, bei der es nicht darauf ankäme, ob der vocalismus bairisch oder alemannisch ist?

Ebenso wie *gemeine sprache* wird auch in den lateinischen quellen *lingua communis* als volkssprache verstanden werden dürfen. So namentlich an der von Burdach a. a. o. s. 21 angeführten stelle aus Gessners Mithridates: *in lingua Germanica communi vel Helvetica*. Burdach bezieht den ausdruck auf eine Schweizerische gemeinsprache. Ich glaube nicht, dass es etwas derartiges je gegeben hat. Jedenfalls ist es aus dieser stelle nicht zu erschliessen. Gessner sagt ja nicht *in lingua Helvetica communi*. Er bezeichnet mit klaren worten ein und dieselbe sprache als *lingua Helvetica* und als *lingua Germanica communis*, und da Gessner sicher nicht meinen kann, dass das Schweizerische eine gemeinsprache für ganz Deutschland sei, so muss *communis* hier in einem anderen sinne genommen werden.

FREIBURG i/B.

H. PAUL.

HAF, GAMEL, BANO (Beitr. XI, 173).

Sievers hat Beitr. XI, 354. XII, 168 dargelegt, dass die wörter, welche Sarrazin im Beowulf als altn. lehnwörter hingestellt hatte, grösstenteils gemeingermanisches eigentum sind. Ueber die drei hier oben genannten wörter will ich jetzt noch einige beweisgründe aus dem Niederländischen hinzufügen.

Gegen die behauptung von Sievers (356) 'haf sei allen nördlichen seevölkern gemeinsam, wie ein blick auf Schade² 372 lehren könne', führt Sarrazin an (535): 'haf, dieses kennzeichnet sich schon durch sein spätes auftreten als unursprünglich, als eingeführt, denn es ist vor dem 13. jahrh. auf deutschem boden nicht nachweisbar; dem altsächsischen fehlt es vollständig. . . . Dass das wort in die friesische sprache eindrang ist leicht begreiflich; der niederländischen aber ist es bis heute vollständig fremd geblieben. Sievers bemerkung haf sei allen nördlichen seevölkern gemeinsam ist also nicht ganz richtig.'

Wenn es sich jedoch ergibt, dass dieses wort vor dem 13. jahrh. auf niederdeutschem gebiete vorkommt, ferner auch dem niederländischen geläufig war, so wird Sarrazin seine ansicht ändern und zugeben müssen, dass Sievers hierin doch das richtige getroffen habe.

In dem hiesigen archiv befindet sich eine urkunde, laut welcher kaiser Friedrich I. der stadt Utrecht dieselbe zollfreiheit verleiht, welche ihre bürger früher zu Tiel hatten, ehe der zoll nach Kaiserswerth verlegt worden war. In dieser urkunde vom 2. aug. 1174 (Sloet, oorkb. v. Gelderland s. 332) kommt folgende stelle vor: *Trajectenses obtinuerunt se nullum apud Thile debere theloneum nisi de extranea regione et transmarinis partibus, quod vulgo over wilde haf, navigando venirent.* Die urkunde ist auf der burg Trifels ausgestellt, allein der ausdruck

over wilde haf ist der sprache der bewohner Utrechts entnommen, wie schon das wort *vulgo* andeutet. Auch heutzutage ist in der volkssprache der ausdruck *haf* noch nicht erloschen; z. b. in Groningen: *'t haf raost*, d. i. das meer rauscht stark.

S. 537 verteidigt sich Sarrazin gegen Sievers bemerkung über *gamal* und *to bonan werðan*, welche dieser für germanisch erklärt mit rücksicht auf *gigamalod* und *to banon werðan* im Heliand.

Sarrazin meint dass diese beiden, anstatt für die gemein-germanische verbreitung zu sprechen, im gegenteil ebenfalls auf skandinavischen einfluss zurückzuführen seien; nicht als ob der Heliand aus dem skandinavischen übersetzt wäre, sondern dass sie durch indirecte beeinflussung hierin gelangt seien.

Wenn die verbreitung dieser wörter skandinavischem einfluss zuzuschreiben ist, so ist dieser in der tat ungemein gross und stark gewesen, denn auch in den Niederlanden kommen beide wörter ebensogut wie in Niederdeutschland vor. Bei einer solchen verbreitung muss dann doch erst das ganz eigentümlich charakteristisch skandinavische in bildung etc. erwiesen werden.

Nun ist *gamel* oder (mit consonantgeminatio nach kurzem vocal) *gammel* sowol in den am meere als im inland gelegenen landstrichen früher allgemein gebräuchlich gewesen, heutzutage noch in einigen dialekten. So bedeutet es z. b. in der provinz Drenthe 'kraftlos, schwach' (als folge von nahrungsmangel), in Nordholland, Friesland und Groningen 'schwach, kränklich', in Gelderland 'alt, abgetragen' und 'kränklich, elend', s. Taalk. Bydr. I, 239.

In früherer zeit kommt es vor, nl. als *nachtgamel* d. i. eine nacht alt, Charte von Brielle (15. jahrh.) *item, en sal men ghen nachtgamelen harinck vercopen*, und in Oude Rechten van Dordrecht: *so wes harinck dat t Dordrecht die merct verboden wert, dats te weten nachtgaem stanc ende gelvast*.

In der schriftsprache kommt das wort nicht so häufig vor, in der volkssprache desto mehr und zwar in allerlei ausdrücken und bedeutungen. Wäre es ein entlehnter fachausdruck gewesen, z. b. aus der seefahrt, so würde dies nicht der fall sein.

Ebenso verhält es sich mit *to bane werden*. Heutzutage ist es verschwunden, allein früher war *bane* in der bedeutung: 'tod, verderben', ein viel gebrauchtes wort — man sehe das wort im Mittelniederl. wörterbuche. — Sogar der ausdruck *te banen werden* mit unpersönl. subject kommt im mittelniederl. einige mal vor, so z. b. Parthenop. 6531:

*so wie so et ons wert te banen
daer moete wi emmer houden stat,*

d. i. wie es uns auch zum verderben gereichen mag, dort müssen wir immer kämpfen.

Neben *werden te banen* kennt das mittelniederländische auch *comen te banen* in derselben bedeutung.

In der bedeutung 'verderben' findet *banon* sich auch im Heliand 644 *than hogde he im te banon werðan* und vs. 5306 hat der abschreiber, der an diesen ausdruck wol dachte, sich geirrt indem er schrieb *agabun burno that besta te banon handun*, wofür man mit Rödiger *banon te handun* lesen muss, vgl. 5214 wo auch *agabun te handun* gefunden wird. Wahrscheinlich schwebte dem abschreiber ein ausdruck wie *ageban te banon*, 'übergeben zum tode' vor.

Die bedeutung 'mörder', welche das alts., ags. und altn. neben der von 'verderben, tod', kennen, kommt im mittelnld. nicht vor.

Sonach bieten diese wörter ebensowenig als alle anderen, deren entlehnung aus dem skandinavischen Sievers schon widerlegt hat, eine stütze für die behauptung, dass der Beowulf nach einer nordischen vorlage bearbeitet sei.

UTRECHT, 5. januar 1887.

J. H. GALLÉE.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE
DER
DEUTSCHEN SPRACHE UND
LITERATUR

HERAUSGEGEBEN
VON
HERMANN PAUL UND WILHELM BRAUNE.

REGISTER ZU BAND I BIS XII

VON
C. DORFELD.

HALLE A/S.
MAX NIEMEYER.

1888.



I. VERZEICHNIS DER MITARBEITER UND IHRER BEITRÄGE.

- Bartsch, K.** Zur kritik des Anegenge VIII 494.
- Berger, A.** Die Oswaldlegende in der deutschen literatur, ihre entwicklung und ihre verbreitung XI 365.
- Bock, C.** Zu Wolfram von Eschenbach XI 181.
- Brandstetter, R.** Das angesehenste Luzerner kirchenlied XI 198.
- Brate, E.** Nordische lehnwörter im Ormulum X 1. Nachträge und berichtigungen X 580.
- Braune, W.** Zur kenntnis des fränkischen und zur hochdeutschen lautverschiebung I 1.
- Ueber den grammatischen wechsel in der deutschen verballflexion I 513.
 - Die altslovenischen Freisinger denkmäler in ihrem verhältnisse zur althochdeutschen orthographie I 527.
 - Ueber die quantität der althochdeutschen endsilben II 125.
 - Zur althochdeutschen lautlehre IV 540.
 - Gotisch *ddj* und altnordisch *ggj* IX 545.
 - Althochdeutsch *sunu, sun* IX 548.
 - Otenheim im Nibelungenliede IX 553.
 - Mhd. *ein* als demonstrativpronomen XI 518.
 - Zur transcription des gotischen alphabets XII 216.
 - Nachtrag zu mhd. *ein* XII 393.
 - Ahd. *fēhōn* verzehren, essen XII 396.
 - Zu mhd. *gelouben* gestatten XII 397.
- Bremer, O.** Ueber die sprache der Merseburger glossen IX 579.
- Germanisches *ē*: 1. Die lautgesetzliche entwicklung des indogermanischen *e* in den ältesten germanischen sprachen XI 1. — 2. Der indogerm. ablaut *E—O—A^z* im germanischen XI 262. — Berichtigungen und nachträge XI 566.
- Brenner, O.** Ueber altnordische *ll* und *nn* X 426.
- Bugge, S.** Studien über das Beowulfepos: 1. Geátas XII 1. 2. Sweón XII 11. 3. Das Finnsburgfragment XII 20. 4. Die Finnepisode XII 28. 5. Heremód XII 37. 6. Die erste rede Wiglafs XII 45. 7. Das wettswimmen Beowulfs und Brecas XII 51. 8. Der kampf mit Grendel und der unholdin XII 55. 9. Håma und Brisingamene XII 69. 10. Angelsächsisch und celtisch XII 77. 11. Bemerkungen zu einzelnen stellen XII 79. 12. Beówulf und Ormr Stórólfson XII 360. 13. Bemerkungen zu einzelnen stellen XII 366.
- Etymologische studien über germanische lautverschiebung XII 399.
- Burdach, K.** Zu Reimmar und Walther VIII 461.
- Cosijn, P. J.** *gəpawenian* VII 454.
- Zum Beowulf VIII 568.

- Creizenach, W. Legenden und sagen von Pilatus I 89.
 — Judas Ischarioth in legende und sage des mittelalters II 177.
- Edzardi, A. Brechung und umlaut im nordischen IV 132.
 — Die skaldischen versmasse und ihr verhältnis zur keltischen (irischen) verskunst V 570.
 — Nachtrag (zu IV 132) V 590.
 — Berichtigungen und nachträge (zu V 570) VI 262.
 — Zur Eddametrik VIII 343.
 — Ueber die heimat der Eddalieder VIII 349.
 — Zum Hildebrandsliede und zu Muspilli VIII 480.
- Elster, E. Beiträge zur kritik des Lohengrin X 81.
- Erbe, M. Ueber die conditionalsätze bei Wolfram von Eschenbach V 1.
- Fritsch, O. Zu Opitzens deutscher poeterey X 591.
- Gallée, J. H. *Haf, gamel, bano* XII 561.
- Gottschau, E. Ueber Heinrich von Morungen VII 335. — Anhang:
 Ueber die drei perioden des minnesangs vor Walther von der Vogelweide VII 408.
 — Nachtrag (zu VII 335) VII 610.
- Hayner, T. Das St. Trudpertes (Hohenburger) hohe lied III 491.
- Henrici, E. Ueber die substantivische anwendung der bildungen mit *-h* in der bedeutung 'jeder' bis zum 11. jahrh. V 51.
- Hidber, B. Eine neue handschrift von Hartmanns Gregorius III 90.
 — Geistliche stücke aus der Berner Gregoriushandschrift III 358.
- Holstein, H. Notiz (zu Thomas Birek) X 450.
- Holthausen, F. Studien zur Thidreks saga IX 451.
 — Die Remscheider mundart 1. X 403.
 — Die Remscheider mundart 2. X 546.
 — Zu den altniederländischen denkmälern X 576.
 — Nachträge und berichtigungen (zu der Remscheider mundart) X 599.
 — Miscellen: 1. Textkritisches zu den kleineren altniederdeutschen denkmälern XI 548. 2. Etymologien XI 552. 3. Grammatisches XI 555.
 — Nachträge und Berichtigungen (zu Miscellen 1.) XI 566.
- Horn, C. R. Zur metrik des Heliand V 164.
- Hügel, R. Das lied vom herzog Ernst IV 476.
- Kauffmann, Fr. Die innere stammform der adjectiva auf *-ko* im germanischen XII 201.
 — Ahd. *lewo, louwo* XII 207.
 — Die rhythmik des Heliand XII 283.
 — Die heimat des Helianddichters XII 356.
 — Zur geschichte des germanischen consonantismus XII 504.
- Kluge, F. Grammatisches I. VI 377.
 — Grammatisches II. VIII 334.
 — Sprachhistorische miscellen: 1. Ae. *nosu* VIII 506. 2. Der reflex von *ŕr̥n̥u* im germanischen VIII 513. 3. Germanisch *wollen* VIII 515. 4. Das zahlwort *vier* im germanischen VIII 517. 5. Ursprüngliche betnung des superlativs VIII 519. 6. Zur geschichte des germanischen *z* VIII 521. 7. Deutsche etymologien VIII 525. 8. Anglosaxonica VIII 527. 9. Etymologien IX 193. 10. Das eingedrungene *s* in dentalsuffixen IX 195. 11. Urgermanische lehnworte X 439. 12. Etymologien X 443.
 — Die germanische consonantendehnung IX 149.
 — Zum Beowulf IX 187.
 — Zur geschichte des reimes im altgermanischen IX 422.
 — Zur altgermanischen sprachgeschichte: 1. Angelsächsische vocalquantitäten XI 557. 2. Labialisierung der indog. velaren tenuis im germanischen XI 560.
 — Die Kringoten XI 563.

- Zur althochdeutschen lautlehre XII 376.
- Kögel, R. Ueber einige germanische dentalverbindungen VII 171.
- Gegen nasalis sonans VIII 102.
- Zum deutschen verbum VIII 126.
- Zu den Murbacher denkmälern und zum Keronischen glossar IX 301.
- Die schwachen verba zweiter und dritter klasse IX 504.
- Ueber *w* und *j* im westgermanischen IX 523.
- Kölbing, E. Zur überlieferung der sage von Amicus und Amelius IV 271.
- Kräuter, J. F. Die prosodie der neuhochdeutschen mitlauter II 561.
- Kremer, J. Behandlung der ersten compositionsglieder im germanischen nominalcompositum VIII 371.
- Krüger, Th. Zum Beowulf IX 571.
- Laistner, L. Die vocale der verbalendungen in der Zwiefalter Benedictinerregel VII 545.
- Lehfeld, R. Ueber Friedrich von Hausen II 345.
- Luick, K. Ueber den versbau des angelsächsischen gedichtes Judith XI 470.
- Die qualität der mittelhochdeutschen *ǣ* nach den lebenden dialekten XI 492.
- Nachtrag (zu XI 470) XI 566.
- Mann, M. Die althochdeutschen bearbeitungen des Physiologus XI 310.
- Meier, J. Zur heimatbestimmung des anonymus Spervogel XI 565.
- Milchsack, G. Unser vrouwen klage V 193.
- Der sêle cranz V 548.
- Zu Unser vrouwen klage VII 201.
- Möller, H. Zur conjugation: *kunþa* und das *t*-praeteritum VII 457.
- Zur declination: Germanisch *A*, *E*, *O* in den endungen des nomens und die entstehung des *O* (*a*₂) VII 482.
- Berichtigungen (zu VII 452) VII 611.
- Mogk, E. Untersuchungen über die Gylfaginning I. VI 477.
- Untersuchungen über die Gylfaginning II. VII 203.
- Ulfr Uggason VII 319.
- Ginnungagap VIII 153.
- Noch einmal *þ* und *ð* im altisländischen X 446.
- Bragi als gott und dichter XII 383.
- Muller, J. W. Ags. Genesis 431 XI 363.
- Neuling, E. Die deutsche bearbeitung der Alexandreis des Quilichinus de Spoleto X 315.
- Nölle, G. Die legende von den fünfzehn zeichen vor dem jüngsten gerichte VI 413.
- Nörrenberg, K. Studien zu den niederrheinischen mundarten IX 371.
- Noreen, A. Weiteres zum Vernerschen gesetz VII 431.
- Osthoff, H. Zur frage des ursprungs der germanischen *N*-declination (nebst einer theorie über die ursprüngliche unterscheidung starker und schwacher casus im indogermanischen) III 1.
- Nachtrag (zu III 1) III 197.
- Die suffixform *-sla-*, vornehmlich im germanischen III 335.
- Berichtigung (zu III 1) III 556.
- Miscellen: 1. gotisch *bidjan*, griech. *πείρω* und verwantes VIII 140.
2. *þl* im althochdeutschen VIII 146. 3. *hs* im althochdeutschen VIII 148.
- Zum grammatischen wechsel der velaren *k*-reihe VIII 256.
- Ueber aoristpraesens und imperfectpraesens VIII 257.
- Gotisch *sai*, ahd. mhd. *sê* VIII 311.
- Zur reduplicationslehre VIII 540.

Paul, H. Zur lautverschiebung I 147.

- Kritische bemerkungen zu mhd. gedichten I 202.
- Ueber das gegenseitige verhältnis der handschriften von Hartmanns Iwein I 288.
- Zum leben Hartmanns von Aue I 535.
- Zum Parzival II 64.
- Zu Hartmanns liedern II 172.
- Zu Wolframs Willehalm II 318.
- Der ablativ im germanischen II 339.
- Kritische beiträge zu den minnesingern: 1. Der von Kürenberg II 406. 2. Meinloh von Sevelingen II 418. 3. Der burggraf von Rietenburg II 419. 4. Heinrich von Veldeke II 421. 5. Friedrich von Hausen II 422. 6. Spervogel II 427. 7. Rudolph von Fenis II 433. 8. Die liederbücher II 437. 9. Reinmar und Heinrich von Rugge II 487. 10. Heinrich von Morungen II 546. 11. Walther von der Vogelweide II 550. 12. Neidhard II 554.
- Zur kritik des Gregorius III 133.
- Bemerkungen (zu III 140) III 181.
- Zur Iweinkritik III 184.
- Zum Erec III 192.
- Geistliche stücke aus der Berner Gregoriushandschrift III 358.
- Zur Nibelungenfrage III 373.
- Die vocale der flexions- und ableitungssilben in den ältesten germanischen dialekten IV 315.
- Notiz (zu III 358) V 192.
- Nibelungenfrage und philologische methode V 428.
- Zu Walther von der Vogelweide V 447.
- Zur geschichte des germanischen vocalismus VI 1.
- Nachtrag (zu IV 315 und VI 1) VI 257.
- Nachtrag (zu VI 1) VI 407.
- Beiträge zur geschichte der lautentwicklung und formenassociation: 1. Zum Vernerschen gesetz VI 538. 2. Das mittelfränkische lautverschiebungsgesetz VI 554. 3. Oberdeutsch *ch* — *k* VI 556. 4. Die westgermanische consonantendehnung VII 105. 5. Zur bildung des schwachen praeteritums und participiums VII 136. 6. Gotisch *ai* und *au* vor vocal VII 152. 7. Ausfall des *j* vor *i* und des *w* vor *u* im westgermanischen VII 160. 8. Altnordisch *o* aus *veo* VII 168. 9. Noch einmal gotisch *au* vor vocalen VIII 210. 10. Tönende verschlussfortis VIII 222. 11. Vocaldehnung und vocalverkürzung im neuhochdeutschen IX 101.
- Zu Walther von der Vogelweide VIII 161.
- Erwiderung (auf VIII 461) VIII 471.
- Erklärung IX 147.
- Grammatische kleinigkeiten IX 582.
- Bemerkung (zu XI 198) XI 204.
- Nachträgliches zum germanischen vocalismus (IV 315 ff. und VI 1 ff.) XII 548.
- Zu Wolfram XII 554.
- Gemeindeutsch XII 555.

Piper, P. Zu Otfrid VIII 225.

Platt, J. Zum consonantischen auslautsgesetz IX 368.

Poeschel, J. Das mährchen vom Schlaraffenlande V 389.

Prien, F. Zur vorgeschichte des Reinke Vos VIII 1.

Reissenberger, K. Zur textkritik des Reinhart Fuchs XI 330.

San Marte. Wer ist *San Ze*? IX 145.

Sarrazin, G. Angelsächsische quantitäten 1. 2. IX 365.

- Angelsächsische quantitäten 3. 4. IX 585.

- Der schauplatz des ersten Beowulfliedes und die heimat des dichters XI 159.
- Altnordisches im Beowulfliede XI 528.
- Schaumberg, W. Untersuchungen über das deutsche spruchgedicht Salomo und Morolf II 1.
- Scheiner, A. Die Mediascher mundart XII 113.
- Schmidt, J. Untersuchungen zu den beiden literarhistorischen stellen Rudolfs von Ems III 140.
- Schullerus, A. Zur kritik des altnordischen Valhøllglaubens XII 221.
- Excurs zu den Grímnismál XII 271.
- Seiler, F. Die althochdeutsche übersetzung der Benedictinerregel I 402.
- Nachtrag zur Benedictinerregel II 168.
- Siebs, Th. Der vocalismus der stammsilben in der altfriesischen sprache XI 205.
- Sievers, E. Kleine beiträge zur deutschen grammatik: 1. Zur altangelsächsischen declination I 486. 2. Die reduplicierten praeterita I 504. 3. Die starke adjectivdeclination II 95. 4. Das nominalsuffix *tra* im germanischen V 519. 5. Altnordisch *heita* heissen VI 561. 6. Germanisch *ou* VI 564. 7. Varia VI 570. 8. Das verbum *kommen* VIII 80. 9. Zur flexion der schwachen verba VIII 90. 10. Der angelsächsische instrumental VIII 324. 11. Zur verbalflexion IX 561. 12. Das pronomen *jener* IX 567.
- Zur accent- und lautlehre der germanischen sprachen: 1. Das tief-tongesetz ausserhalb des mittelhochdeutschen IV 522. 2. Die behandlung unbetonter vocale V 63. 3. Zum vocalischen auslautsgesetz V 101.
- Beiträge zur skaldenmetrik 1. V 449.
- Zu Friedrich von Sonnenburg V 539.
- Mhd. *selpwege* V 544.
- Beiträge zur skaldenmetrik 2. VI 265.
- Beiträge zur skaldenmetrik 3. VIII 54.
- Die faeröische Sigmundsríma VIII 95.
- Zum Beowulf IX 135.
- Miscellen zur angelsächsischen grammatik IX 197.
- Berichtigung (zu IX 135) IX 370.
- Zum Parzival IX 568.
- Zu codex Jun. XI. X 195.
- Notizen zu Thomas Birck X 199.
- Zu Opitzens deutscher poeterey X 205.
- Zur rhythmik des germanischen alliterationsverses I. X 209.
- Germanisch *alup* X 449.
- Nachtrag (zu X 199) X 450.
- Zur rhythmik des germanischen alliterationsverses II. X 451.
- Bemerkungen zum Heliand X 587.
- Zum angelsächsischen reimlied XI 345.
- Die heimat des Beowulfdichters XI 354.
- Altangelsächsisch *f* und *b* XI 542.
- Warnung (vor XI 287) XI 545.
- Altnordisches im Beowulf? XII 168.
- Zur rhythmik des germanischen alliterationsverses III. XII 454.
- Nordische kleinigkeiten: 1. Unbetontes *i* und *u* XII 482. 2. Zur geschichte des inlautenden *j* XII 486.
- Bemerkungen zu des Minnesangs Frühling XII 492.
- *sus* und *sô* XII 498.
- Ein neues zeugnis über Johann von Morsheim XII 503.
- Singer, S. Zum althochdeutschen vocalismus XI 287.
- Miscellen XII 211.
- Suchier, H. Ueber die sage von Offa und bryðo IV 500.

- Symons, B. Untersuchungen über die sogenannte Völsunga saga III 199.
 — Zur Helgisage IV 166.
 — Nachtrag (zu IV 166) V 192.
 — Zur Kudrun IX 1.
- Tamm, F. Auslautendes *T* im germanischen VI 400.
 — Altnordisch *NNR*, *DR* VII 445.
 — Zu Gerhard von Minden IX 361.
- Tobler, L. Conjunctionen mit mehrfacher bedeutung V 358.
- Tümpel, H. Die mundarten des alten niedersächsischen gebietes zwischen 1300 und 1500 nach den urkunden dargestellt VII 1.
 — Berichtigungen und zusätze (zu VII 1) VII 609.
- Vogt, F. Ueber die letanie I 108.
 — Ueber die Margaretenlegenden I 263.
 — Ueber Genesis und Exodus II 208.
 — Nachtrag (zu II 208) II 586.
 — Ueber Sibyllen weissagung IV 48.
 — Zur Salman-Morolfsage VIII 313.
 — Der edele Moringer XII 431.
- Waag, A. Die zusammensetzung der Vorauer handschrift XI 77.
- Windisch, E. Die irischen auslantgesetze IV 204.
- Wülker, E. Lauteigentümlichkeiten des Frankfurter stadtdialekts im mittelalter IV 1.
- Wülker, R. Uebersicht der neuangelsächsischen sprachdenkmäler I 57.
 — Ueber die sprache der Aneren Riwle und die der homilie Hali Meidenhad I 209.
 — Ueber die neuangelsächsischen sprüche des königs Aelfred I 240.
 — Ueber den hymnus Caedmons III 348.
 — Ueber die quellen Lazamons III 524.
 — Ueber die angelsächsische bearbeitung der soliloquien Augustinus IV 101.
- Zarneke, Fr. Kleinigkeiten: 1. Zu Walthers elegie II 574. 2. Zu den gedichten vom herzog Ernst II 576.
 — Zur geschichte der gralsage III 304.
 — Zu Walther und Wolfram: 1. Walthers grab in Würzburg VII 582. 2. Zu Walther 17, 11 VII 592. 3. Zu Walther 21, 25 VII 597. 4. Zu Walthers leich VII 599. 5. Zu Walther 80, 17 und Wolframs Titurel 20, 3 VII 602. 6. Zu Wolframs Titurel VII 603. 7. Zum jüngeren Titurel VII 606.
 — Die jagd im Nibelungenliede X 384.

II. SACH- UND STELLENREGISTER.

- Ablaut: Gegensatz der reducierten silbe zur guna-silbe VII 531.²
- Absalon: s. Untersuchungen zu den beiden literarhistorischen stellen Rudolfs von Ems III 140 ff.
- Accent: Geschliffener acc. und circumflex VII 495¹. — Ein niederrheinisches accentgesetz IX 402—412. — Gestossener accent IX 407.¹
- Aelfred: Ueber die neuags. sprüche des königs A. I 240—262. A. persönlichkeit und seine werke I 210 ff. A. Enchiridion, Manuale oder Handboe IV 124 ff. Metra des Boethius I 241². X 197¹. Vgl. auch unter Boethius.
- Aesopsage: II 37 ff.
- Aethiopien: V, 399 f.
- Albanuslegende: II 202 f.
- Albinus: III 526. 528 ff.
- Albrecht von Johansdorf: s. Johansdorf.
- Alcimus Avitus: benutzt von dem Genesisdichter II 289 ff.
- Alexander: Die deutsche bearbeitung der Alexandreis des Quilichinus de Spoleto X 315—383. — Lamprechts Alexander s. Lamprecht.
- Ali (Óli) der nordischen sagen und seine übereinstimmung mit dem Heremôd des Beowulfgedichtes XII 42 ff.
- Alphart: III 429 f.
- Altbaktrisch: -an-declination III 54 f. Uebertritt consonantischer stämme in die a-decl. III 76.¹
- Altbulgarisch: Entstehung des *y* IV 349 f. *ǎ* + nasal = *ǎ̃*, *â* + nasal = *ǎ̃* IV 349 f. Endung des instrum. der weiblichen a-stämme IV 389. — Vgl. slavisch.
- Aldänisch: cf. X 66 ff.
- Altfranzösisch: Salomo-Marcouldialoge II 30 f.
- Altfriesisch: Grenze VII 12. *iu* aus *i* IV 553. Schwund des aus *o* entstandenen *u* nach langer und mehreren silben VII 484.¹ Der vocalismus der stammsilben in der altfr. sprache XI 205—261. (Einkl.: die fries. spr. und ihre mundarten.) Lautwandel von *k* zu *z*, *s* VII 12. Die 3 pers. des plur. I 12.
- Althochdeutsch: Kriterium für die abfassungszeit ahd. denk-mäler I 481.
- Ueber die quantität der ahd. endsilben II 125—167 (circum-flectierung ahd. texte II 125 ff.). Zur ahd. lautlehre IV 540—566. Behandlung unbetonter vocale cf. V 89 ff. Zum ahd. vocalismus XI 287—309. (Warnung vor diesem aufsatz XI 545—547.) Nebeneinandersetzung zweier vocale zur bezeichnung eines zwischen beiden schwankenden lautes I 424. 450 f. Verkürzung langer vocale vor *h* bei Notker II 131. Ahd. *a* gegenüber got. *ô* in end-silben II 151¹. Umlaut des *a* in *e* IV 540 ff. Eindringen von sekundärem *a* ins innere des wortes V 90 f. Ahd. *e* und *o* gehen als erste componenten eines diphth. in die vocalischen extreme

i und *u* über VI 86 ff. *ê* XI 44². Idg. *i* im ahd. VI 82 ff. *ô* (*ua*) I 480. Aus *ô* entstandenes *u* im ahd. VII 484.¹ Verwandlung von urgerm. *ô* vor vocalen zu *u* VIII 215 ff. Ahd. *u* = got. *û* II 160 f. *au*, *iu* (*eu*) vor vocalen IX 539 f. *eu* IX 536¹. Wie ist *euu* in ahd. quellen zu lesen? IX 528 f. *iu*, *eo* IV 557 ff. *iu* VI 164 f. Qualität des ahd. *uo*, *ie* II 130³. Synkope des mittelvocalen XII 551 f. Synkope des *e* bei den endungen *-era*, *-eru*, *-ero* XII 552. cf. germanisch *A*, *E*, *O*, in den endungen des nomens VII 482.

Zur kenntnis des fränkischen und zur ahd. lautverschiebung I 1—56. Das mittelfränk. lautverschiebungsgesetz VI 554 ff. Die doppelschreibung nach langen vocalen I 48¹. Tönende verschlussfortis VII 129². VIII 222—224. Indog. worte oder wurzeln mit inlautendem *p*, die im ahd. eine entprechung haben I 521 ff. *cg*, *pb* und *ld* im südfränk. und im Keron. glossar VII 129². *ch* = *g* IX 305 ff. Oberd. *ch* — *k* VI 556 ff. *d* = *t* IX 313 ff. *-fi*, *-fili* und verwantes V 531 ff. Geltung des ahd. *g* I 533. *g* und *b* im ahd. = tonloser lenis VII 126 ff. Ahd. *g* und *b* im lat. und roman. mit *k* oder *p* anlautenden lehnwörtern VII 126¹. Unterschied des *hh* vom *h* I 409¹. Aussprache des *h* bei Notker II 131. Ausfall des *h* vor *s* + consonant VII 193 ff. *hs* VIII 148—152. *li*, *ri* + vocal = *l*, *r* + *j* + vocal = *il*, *ir* + *j* + vocal V 535 ff. Die vereinfachung des got. *mm* im ahd. IV 407¹. 536³. VI 145 f. Weiterverschiebung der affricata zur spirans *f* IX 317 f. *rr* VII 107 f. *sch* I 530. *sbr* statt *spr* u. dgl. I 534. *sg*, *sd*, *sb*, *hd*, *fd* VII 129². Geltung des *th* I 55¹. *þl* im ahd. VIII 146—148. Bezeichnung der dentalen spirans durch *dh* IX 308 ff. *w* im hd. I 164 ff. *z* und *s* I 168². 525 ff.

Gen. endung *-es* VII 500². *-a* des nom. acc. plur. masc. VII 488¹. Instrum. im ahd. II 161 f. *io*-stämme VII 113 f. Dat. plur. der männl. und neutr. *jo*-declination VII 161 f. Nom. sing. der femin. *a*-declination II 115¹. II 160². Dativ der femin. *a*-declination II 340 f. *ôno* im gen. plur. der femin. *a*-declination III 4 f. Weibl. *ia*-stämme VII 113. *i*-stämme V 107 ff. Instrum. sing. und gen. plur. der *i*-declination VII 114. Femin. auf *-î* V 536¹. Nom. acc. plur. der femin. abstracta auf *î* XII 381. Die ahd. *î*-bildungen XII 382. Gen. plur. der *n*-declination bei Notker II 147². Die *u*-stämme V 104 ff. Endung *iu* des nom. sing. fem. und nom. acc. plur. neutr. des starken adjectivs II 164 ff. Dat. fem. der adj. und pronom. II 341. dat. sing. masc. der pron. IV 536³. *-êr* im gen. plur. der ungeschlecht. persönl. pron. *unsêr*, *iuuêr* II 140 ff. Geschichte des pronominalstammes *ta* II 116 ff. 122 f. Interrog. pron. II 120. Die compar. und superl. bildungen von Ortsadverben V 95. Ueber die subst. anwendung der bildungen mit *-lîh* in der bedeutung 'jeder' bis zum 11. jahrh. V 51—62.

2. pers. sing. praes. ind. und conj., praet. ind. und conj. der starken conjug. II 155 ff. Die endung *-mês* II 142². Die endung der 1. pers. plur. VIII 127—134. Die 1. pers. plur. praes. ind. der starken und 1. schwachen conjugation bei Notker II 137 f. Die endung der 2. pers. plur. VIII 135—139. 2. sing. conj. praes. auf *êst* bei Notker II 148². 2. pers. sing. des imperat. VIII 135. Ueber den grammatischen wechsel in der deutschen verbalflexion I 513—527. Die redupl. praet. im ahd. I 449 ff. Die schwachen verba V 99. 537. Verba auf *-jen* VII, 112. Die schwachen verba 2. und 3. classe IX 504—523. *j* bei den verba mit vocalischem wurzelauslaut VII 161. Die ahd. verbalformen mit stammauslaut *â* oder *uo* XI 60 ff. Synkope des *i* im praet. der schwachen verba IV 530. Das schwache praet. und partic. im oberd. VI 536. *-tomes*, *-tot*, *-ton* im praet. der schwachen verba I 454 ff. Länge des *ô* bei den

schwachen verben im aleman. VII 553. *-enne* im dat. des flectierten infin. I 458¹.

Diminutivsuffix *î* (*î*) XII 351. Betonung der ahd. composita mit *ala* VI 999.

Altisländisch: s. altnordisch.

Altniederländisch: s. niederfränkisch.

Altnordisch: Uebereinstimmungen des stils und entlehnungen in der nordischen heldendichtung VIII 356 ff.

Brechung und umlaut im nord. IV 132—165. VI 16 ff. *u*-umlaut V 590. X 80. Durch *z* \geq *r* bewirkter umlaut im ostnord. VII 434 f. Umspringen der quantität im westnord. IV 133. 163¹. Behandlung unbetonter vocale V 64 ff. Zu den altn. auslautsgesetzen XI 555 f. cf. Germanisch *A*, *E*, *O* in den endungen des nomens VII 482 f. Verlängerung des *a* in *ia* vor *l* + consonant im isländ. IV 135 f. Uebergang von *i* zu *e* IV 162¹. Unbetontes *i* und *u* XII 482—485. *o* aus *veo* VII 168—170. Lange vocale und diphthonge VI 98 ff. Contraction von *au* \geq *ō* vor *h* X 61¹. Brechung des *iu* in *io* vor dentalen IV 564². Contraction von vocalen VI 105 ff. Ersatzdehnung VII 449. Elision bei den skalden V 473 ff. Synkope VI 170 ff.

ggj IX 545—548. Ausfall von *g* und *h* VI 99 f. *h* VI 25². *h* in der verbindung *hv* IV 163 ff. Ausstossung des *j* VI 104 f. Zur geschichte des inlautenden *j* XII 486—491. *-ld-* V 529 ff. *ll* X 426—436. *ll*, *llt* VI 482². Verklingen des nasals IV 165. Entstehung des *nn* VII 446 f. *nn* X 436—438. *und*, *unt* VI 482². *nnr*, *ðr* VII 445—453. Abfall von *z* oder *r* nach *nn* und *n* VII 453. Ausfall des *s* zwischen vocalen IV 165. Unbetontes *t* = *þ* resp. *ð* VI 325.¹ *þ* und *ð* V 520¹. *þ* und *ð* im altisländischen X 446—45. Tilgung der gruppe *þl* V 533¹. *ðr* VII 445 ff. Verschiebung von *þþ* zu *tt* IX 160. Ausfall von *v* IV 162 ff. Ausstossung des *v* VI 100 ff. Behandlung der lautgruppe *ve* VIII 84 f.

-a des acc. plur. masc. VII 488¹. Fem. auf *-neskja* V 67¹. *i-* und *ja-* stämme V 111 ff. *i-* stämme XII 491. *-i*, *-u* des acc. plur. masc. der *i-* und *u-* stämme VII 488¹. Nomina agentis auf *-eri* V 67. *-an-* declination III 57 f. Der schwache gen. plur. fem. V 66. Verwandtschaftsnamen V 158². Bildung von composita, deren erstes glied *jo-* oder *jā-* stämme sind XII 486 f. Die adj. auf *-neskr* V 67. Die adj. auf *-ligr*, ihre compar. und superlat. bildung V 477. Adjectivadverbia auf *-la* und *-līga* V 475 ff. VI 317. Die compar. auf *ari* V 66. *ek* bei den skalden V 501 ff. VI 322 ff. *þú* V 508 ff. VI 327 f. *hann*, *hón* V 512 f. VI 329. *vit*, *vér* VI 330. *it*, *ér* VI 330. *þeir*, *þær*, *þau* VI 331. Die cas. obl. der pers. pron. VI 331 ff. Die poss. pron. VI 335. Demonstrativpron. VI 336. Interrog. pron. II 120. Formen des artikels VI 335 f. Die partikeln *sát*, *þót*, *þvít* V 477 ff. VI 317. *þá* VI 336 f. *þar*, *hér*, *nú*, *ok* in der skaldenmetrik VI 337. *nú* im altisl. enklitisch einer einsilb. verbalform angehängt XII 95. *þó*, *unz* VI 338. Die relativpartikel *es* V 497 ff. VI 321 f. Präp. und adverb. (*fyr*, *fyrir*, *ept*, *eptir*, *und*, *undir*) V 479 ff. VI 317 f. Negation bei den skalden V 495 ff. VI 320 f.

Ind. praes. der starken conjug. IV 154 f. 2. sing. ind. praes. VI 549 f. Abfall eines ursprünglich gedeckten *n* in der 3. pers. plur. opt. praes. und praet. XI 555 f. 2. pers. sing. praet. von wurzeln auf dentale verschlusslaute VII 188. *r-* praeterita VIII 124. Conj. perf. der starken conjug. IV 155 f. Nom. acc. plur. der substantivierten participia praesentis der verba auf *-ja* XII 486. *i* im part. praet. schwacher verba 1. classe IV 161¹. Die kurzsilbigen

part. praet. V 67. Part. perf. der schwachen verba, deren stamm auf *l* oder *n* ausgeht und kurz ist VI 494. Kürzung von verbalformen (*hafa, vesa*) V 487 ff. VI 318 ff. *munu* bei den skalden VI 320. *z* als medialendung VII 328.

Altsächsisch: Sprachgrenze I 11 ff. Zu den kleineren altn. denkmälern XI 548—552.

Behandlung unbetonter vocale V 52 ff. *e* und *o* gehen als erste componenten eines diphthongen in die vocalischen extreme *i* und *u* über VI 86 ff. Schwund des aus *ō* entstandenen *u* nach langer und mehreren silben VII 484. *g* für *w* IX 534. 535. Verschiebung von *þþ* zu *tt* IX 160. Der instrum. im Heliand VIII 332 f. Nom. plur. auf *os* VI 550 f. Die *i*-stämme V 107. Gen. u. dat. der ursprünglichen *i*-stämme VII 107. Die *u*-stämme V 104 ff. acc. sing. mase. der adj. V 88 f. Adjectivendung *-et* VII 86. Die 3. pers. plur. I 12. 2. pers. sing. des imperat. VIII 135. Die schwachen verba V 99 f. Verba auf *-oian* VII 107. Die schwachen verba 2. und 3. classe IX 506. 517 f. 520.

Vgl. Niederdeutsch.

Altslovenisch: Die altslov. Freisinger denkmäler in ihrem verhältnisse zur althochd. orthogr. I 527—534.

Alvissmáll: VI 353 ff. (textkrit.).

Amicus: Zur überlieferung der sage von Amicus und Amelius IV 271—314. Nachträge zu Kölbings ausgabe der Amicus ok Ameliussaga IV 273.

Amleth: IV 509. 510¹. 520.

Analogiebildung: IV 320 ff.

Aneren riwle: I 71 ff. Ueber die sprache der A. r. I 209—239.

Andreas (ags.): Besprochene stellen:

| | | | | | |
|------------------|----------|-------------------|----------|-------------------|----------|
| 42 | 1493. | 775 ^a | | 1318 ^a | XII 478. |
| 63 | 1497. | 830 | | 1321 | XII 95. |
| 245 | } X 517. | 1038 | } X 517. | 1347 ^a | } X 517. |
| 483 ^a | | 1092 ^a | | 1397 | |
| 489 | | 1149 | | 1427 | |
| 733 | | 1279 | | 1445 ^a | |
| | | | | | XI 353. |

Anegenge: Zur kritik des A. VIII 494—505.

Angelsächsisch: s. englisch.

Anglische sprache: s. Ueber die sprache der Merseburger glossen IX 579 ff.

Annolied: I 1.

Anshelmi sancti interrogatio de passione domini III 310¹. V 294 ff.

Arinbjarnardrápa: cf. Egil Skallagrímsson.

Ariseh: Der ausdrück ariseh III 6¹.

Arnolds gedicht: s. Die zusammensetzung der Vorauer handschrift XI 77 ff.

Arnórr, Magnúsdrápa: 8, 2 X 533. 16, 1 X 533.

Artassage: I 66²⁸. Artus le grand III 314 f. Artassage bei Lagamon III 553 ff.

Ásbjörn: XII 65 f.

Áslaugfietion: Entstehung der A. III 205 ff.

Ásmund Fregdegævar: XII 360 f.

Atlamáli: VI 344 ff. (textkrit.). Stellen: 15, 8 X 535. 52 XII 241.¹

Atlakviða: VI 350 ff. (textkrit.). Stellen:

| | | | | | |
|-------|----------|--------|------------|--------|----------|
| 19, 6 | } X 536. | 39, 6 | } X 535 f. | 42, 5 | } X 536. |
| 24, 3 | | 39, 10 | | 42, 10 | |
| 28, 7 | | | | | |

Augustin: als quelle Lagamons III 526. 530 f. Die ags. bearbeitung der sililoquiun A. IV 101—131.

Ava, Gedichte der: s. Die zusammensetzung der Vorauer hs. XI 77 ff.
 Aventins chronica XII 558 f.
 Azarias (ags.): 159 X 514.

Baldr XII 260^o. — Baldrs Draumar VI 302 ff. 339 (textkrit.).

Bardengesänge, wallisische: III 306.

Bastar de Buillon: VIII 316 ff.

Beda: als verfasser des Englisca boe bei Lagamon III 527 ff. Benutzung des lat. und ags. Beda durch Lagamon III 531 ff. Bedas dies judicii IX 446¹. Beda benutzt in St. Oswald XI 407. Schreibung von *f* und *b* in B. kirchengeschichte XI 544 f.

Be domes dæge: 39^a X 515.

Be manna lease: 12. 23^a. 26. 28 X 518.

Be manna mode: 24^a X 516.

Benedictinerregel: die ahd. übersetzung der B. I 402—485. (dialekt und orthogr., das verhältnis der deutschen übersetzung zum lat. text, entstehung und zeit des denkmals). Nachtrag II 168—171. Behandlung unbetonter voc. in der B. V 92 ff. Schwanken des umlauts bei den subst. auf *-scap*, *-hafû* VI 143¹.

Benedictinerregel, Zwiefalter: s. Zwiefalter.

Beowulf: Der schauplatz des ersten Beowulfliedes und die heimat des dichters XI 159—183. Die heimat des B.-dichters XI 354—362. Die metrik des B. X 220—314. Zur metrik des B. XI 172. vgl. V 164 ff. Lehnwörter aus dem altn. im B. XI 173 ff. 181 f. Scandinauicismen in syntaktischer beziehung XI 176 ff. 182. Altnordisches im B. XI 528—541. XII 168—200. Studien über das Beowulfepos XII 1—112. 360—375. Zum Beowulf (kritik und erklärung) VIII 568 ff.; IX 135 ff. 187 ff. 370. 571 ff. Ueber d. sage v. Offa u. Þryðo IV 500—521.

Besprochene stellen:

| | | |
|------------------------------|----------------------|--------------------------|
| 1 ff. IX 135. | 219 VIII 568. X 233. | 450 f. XII 87. |
| 14 IX 136. | 240 f. XII 83. | 457 f. IX 138. XII 87 f. |
| 15 IX 136. IX 370. | 241 X 274. | 470 IX 138. |
| 16 X 268. | 254 | 473 X 312. |
| 21 X 248. | 259 | 480 f. XII 49. |
| 31 IX 136. IX 188. XII 79 f. | 275 IX 188. | 490 IX 188. |
| | 286 | 507 XI 174. XI 359. |
| 51 IX 136. X 252. | 300 | 512 X 268. |
| 63 VIII 532. | 306 XII 83 f. | 524 IX 572 f. |
| 88—98 XII 366 f. | 316 f. XII 84. | 528 XII 88. |
| 92 X 296. | 322 IX 137. | 532 ff. XII 53. |
| 100 f. XII 80. | 358 f. XII 86 f. | 539 X 268. |
| 106 ff. XII 80. | 360 IX 188. | 543 XII 53. |
| 107 ff. IX 136 f. | 366 f. XII 84 f. | 546 XII 53. |
| 112 IX 188. XII 80 ff. | 368 X 274. | 551 f. IX 138. |
| 115 X 298. | 377 f. XII 85 f. | 555 ff. XII 187. |
| 116 X 271. | 377—381 XII 59. | 566 XII 88 f. |
| 120 IX 137. IX 188. | 386 X 268 f. | 567 IX 138. |
| 142 XII 80. | 386 f. XII 86. | 568 XI 174. |
| 145 ff. IX 137. | 395 X 235. 246. | 572 X 272. |
| 149 XII 367. | 398 IX 137. | 574 IX 138. |
| 154 ff. XII 82. | 402 X 256. XII 86. | 580 XII 53 f. |
| 162 X 272. | 403 f. XII 86. | 586 IX 188. |
| 163 XII 82 f. | 419 ff. XII 367. | 587—589 XII 89. |
| 164 ^a X 462 f. | 424—426 IX 571. | 599 X 228. |
| 181 X 239. | 426 XII 96. | 606 X 233. |
| 190 X 248. | 435 X 234 f. | 612 X 273 f. |
| 194 XI 181. | 444 IX 188. XII 87. | 630 X 268. |
| 215 XII 83. | 447 IX 138. | 648 f. XII 89. |

- 650 IX 188.
 654 X 293 f.
 658 f. XII 96.
 665 XII 368.
 670 X 233 f.
 674 X 308.
 682 X 268 f.
 694 XII 89.
 695 IX 189.
 710 XII 368.
 719 f. XII 368.
 726 ff. XII 60.
 737 f. XII 89.
 744 f. IX 573 f.
 748 X 265.
 758 XII 49.
 767 IX 138.
 792 X 228.
 794 X 233.
 814 X 298.
 840 X 265.
 843 X 233.
 849 f. XII 89 f.
 850 f. IX 138.
 853 X 272.
 856 IX 189.
 891 IX 138.
 901 VIII 568. IX 188.
 901—915 XII 39 ff.
 903 VIII 533.
 926 XII 90.
 934 ff. XII 90.
 942 ff. XII 63.
 948 X 312.
 962 XII 90.
 973 X 241.
 983 ff. IX 138 f.
 985 X 219. 232.
 987 X 303.
 989 IX 139.
 991 f. IX 139. XII 90 f.
 992 IX 189.
 1002—1008 XII 365 f.
 1004 X 284.
 1005 X 291.
 1008—1019 XII 91.
 1023 IX 139.
 1027 VIII 533. XII 527 f.
 1030 f. XII 369.
 1032 f. IX 189. XII 91 f.
 1033 X 274.
 1037 } X 268 f.
 1049 |
 1059 X 268.
 1060 X 224.
 1069 ff. XII 28 f.
 1075 IX 189.
 1082 X 234.
 1083 X 248.
 1085 ff. XII 37.
 1086 XII 29 f.
 1096 X 298.
 1097 XII 30.
 1107 IX 139. XII 30.
 1117 X 268.
 1118 VIII 568 f.
 1126 X 233.
 1133 ff. XII 30 f.
 1135 IX 139. X 268.
 XII 31.
 1140 XII 31.
 1141 XII 31.
 1142 ff. XII 32 ff.
 1146 f. XII 36.
 1152 f. IX 139. IX 187.
 IX 370.
 1153 XII 92.
 1173 X 268.
 1174 f. XII 92.
 1181 X 275.
 1185 f. XII 92.
 1197—1201 XII 69.
 1201 VIII 569.
 1210 ff. IX 139. XII 92.
 1215 VIII 569 f.
 1225 X 272.
 1232 IX 139 f. IX 189.
 1235 VIII 533 f.
 1248 VIII 570. X 222.
 1253 XII 92.
 1254 IX 189.
 1267 VIII 533 f.
 1267—1274 XII 67.
 1281 VIII 570.
 1286 X 265.
 1301 VIII 570.
 1302 f. XII 92 f.
 1305 X 239.
 1321 VIII 570.
 1331 f. XII 93.
 1340 f. XII 93.
 1342 XII 62.
 1347 VIII 571.
 1359 X 228.
 1363 f. XI 163.
 1364 VIII 571.
 1376 f. XII 99.
 1382 XII 93 f.
 1396 X 247. 312 f.
 1399 X 272.
 1402 IX 189 f.
 1404 XII 94.
 1405 IX 140.
 1410 XII 94.
 1460 VIII 571.
 1481 X 245.
 1501 f. XII 60 f.
 1509 IX 140.
 1534 X 233 f.
 1535 X 268.
 1541—1556 XII 61.
 1545 f. XII 58.
 1546 IX 140. IX 187.
 IX 572.
 1557 IX 140. IX 187.
 1600—1602 XII 57 f.
 1605 VIII 571.
 1617 IX 140.
 1621 XII 94.
 1624 f. XII 95.
 1634 XII 369.
 1645 X 313.
 1647 f. XII 64.
 1664 X 256.
 1692 IX 140
 1698 X 308. XII 78.
 1704 X 295.
 1704 f. XII 38.
 1707 XI 174. XI 359.
 1709—1722 XII 37 ff.
 1733 X 298.
 1738 X 224.
 1743 X 272.
 1749 f. XII 95.
 1760 X 312.
 1782 XII 95 f.
 1785 VIII 571 f.
 1829 X 296.
 1832 X 268.
 1834 X 245.
 1854 XII 96.
 1858 IX 140. IX 190.
 1862 IX 190.
 1863 ff. X 235. XII 96.
 1872 X 232.
 1875 XII 96.
 1876 f. IX 140 f. IX 190.
 1877 X 273.
 1884 X 271.
 1890 X 224.
 1893 X 248.
 1896 VIII 572.
 1903 XII 97.
 1913 f. IX 141.
 1915 f. XII 97.
 1924 IX 141.
 1927 X 271.
 1932—1963 IV 501 ff.
 1933 VIII 572.
 1935 X 268.
 1940 X 313.
 1942 X 312.
 1947 X 296.
 1978 f. IX 572.

- 1981 X 313.
 1983 XII 9 f.
 1994 X 233 f.
 1996 f. XII 97.
 2007 X 228.
 2008 f. XII 97.
 2029 XI 369.
 2031 ff. IX 190 f.
 2034 f. XII 98.
 2035 X 268 f.
 2041 XII 98.
 2055 X 268 f.
 2077 X 284.
 2094 X 312.
 2119 X 228.
 2127 f. XII 98 f.
 2131 f. XII 369 f.
 2140 X 228.
 2149 f. XII 99.
 2152 XII 94.
 2158 X 222.
 2167 X 268.
 2174 X 313 f.
 2183 XII 59.
 2190 X 308.
 2194 XII 34.
 2196 IX 191 f.
 2214—2216^a XII 99 f.
 2216^b ff. XII 100.
 2222 f. XII 100.
 2227 f. XII 100 ff.
 2233—2271 XII 370.
 2240 XII 102.
 2245 XII 102.
 2249—2266 XII 77 f.
 2251 f. XII 102.
 2260 X 253.
 2285 VIII 572. XII 102.
 2287—2300 XII 370.
 2297 X 258¹.
 2298 X 305 f.
 2297—2299 XII 103.
 2323 X 233 f.
 2325 XII 103.
 2333 ff. XII 4 f.
 2339 VIII 572 f.
 2354 X 228.
 2359 f. IX 574 f.
 2362 IX 575.
 2371 X 233 f.
 2374 VIII 573.
 2375 X 228.
 2395 f. XII 43.
 2403—2405 XII 370 f.
 2410 XII 371.
 2417 X 233.
 2432 X 273 f.
 2433 X 233 f. 255.
 2436 X 234.
 2438 XII 103.
 2441 X 228.
 2443 IX 142 f.
 2450 X 230.
 2476 X 274.
 2477 XII 11.
 2487 X 234.
 2494 IX 141.
 2512 ff. XII 103 f.
 2521 f. IX 141.
 2524 ff. XII 104.
 2528 f. IX 141.
 2541 X 233 f.
 2549 X 228.
 2563 X 312.
 2563—2565 XII 104.
 2574 X 233.
 2582 X 234.
 2587 ff. IX 575 f.
 2589 f. XII 104 f.
 2594 f. IX 141. IX 187.
 2607 IX 192.
 2619 X 239.
 2620 X 234.
 2621 IX 141.
 2633—2660 XII 45 ff.
 2637 X 274.
 2649 XII 105.
 2650 X 268.
 2653 IX 141.
 2660 VIII 573.
 2675 XII 371 f.
 2679 X 263.
 2685 ff. XII 105.
 2692 X 260¹.
 2697 XII 105.
 2699 X 272.
 2701 f. IX 141.
 2704 f. IX 572.
 2706 IX 192.
 2707 IX 141 f.
 2715 X 269.
 2759 XII 105 f.
 2767 IX 192.
 2800 XII 96.
 2804 X 248.
 2805 XII 11.
 2853 X 272.
 2858 f. XII 106.
 2860 X 268.
 2871
 2873 f. } IX 142.
 2881 f. }
 2899—3029 XII 2³.
 2905 VIII 573.
 2906 X 228.
 2909 XII 106.
 2910 IX 142 f.
 2919 XII 106.
 2925 XII 11.
 2931 XII 107.
 2935 XII 11.
 2939—2941 XII 107.
 2940 IX 143.
 2940—2941 XII 372
 2949 XII 372.
 2954 X 233 f.
 2957 f. XII 107 f.
 2958 XII 108.
 2959 IX 143. IX 370.
 2961 XII 106.
 2961 ff. XII 187.
 2962 XII 108.
 2977 VIII 573.
 2978 IX 143.
 2989 f. XII 108.
 2994—2996 XII 108.
 2995 IX 191 f.
 3005 XII 49.
 3008 X 248.
 3012 X 272.
 3026 XII 108.
 3031 XII 11.
 3034 XII 108.
 3038—3040 XII 372 f.
 3039 IX 143.
 3043 ff. XII 373.
 3050 IX 576 f. X 272.
 3051—3075 XII 373 ff.
 3056 XII 108 f.
 3058 ff. XII 109.
 3063 VIII 573. IX 143.
 3075 IX 143 f. IX 188.
 3085 f. XII 109.
 3097 IX 144. IX 187.
 IX 370.
 3102 XII 109.
 3104 f. IX 144.
 3113 XII 109.
 3115 VIII 573 f.
 3125 IX 144.
 3135 XII 109 f.
 3136 XII 11.
 3145 f. XII 110.
 3150—3156 XII 110 f.
 3151 ff. IX 577 f.
 3167 X 308.
 3172 f. XII 111 f.
 3173 X 232.
 3177 X 296.
 3182 X 232.

Bernger von Horheim: s. Horheim.

Bibel: Glossierungen, ags. IX 287¹. Vorluth. Bibelübersetzung XII 559 f.

Birek, Th.: Notizen zu Thomas Birek X 199—205. X 450.

Biterolf: III 429 ff. IX 49 f.

Bjarkamá: VI 294 ff. (textkrit.).

Blickling-Homilies: p. 145 VIII 511.

Bligger: Umbehanc III 173 ff. Bligger als lyriker VII 382. 418 ff.

Boccaccio: Decameron V 408 f.

Boðvarr Bjarki: sage von B. B. XII 55 ff.

Boethius, Metra (ags.): vgl. Aelfred. Besprochene stellen:

| | | |
|---------------------------|--|------------------------------|
| 1, 32 f. | 15, 7 ^a X 519. | 26, 99 ^a } X 519. |
| 1, 59 } X 518. | 16, 7 X 519. | 28, 1 } X 519. |
| 2, 18 } | 17, 23 ^b X 470 ² . | 28, 3 } |
| 3, 1 I 488. | 19, 3 X 469. | 29, 28 } |
| 8, 21 ^a X 454. | 20, 18 X 519. | 29, 31 f. X 469. |
| 8, 31 X 518 f. | 20, 44 ^a X 519. | 29, 32. 33 } X 519. |
| 10, 7 f. | 20, 204 XII 502. | 29, 52 ^a } |
| 10, 40 } | 20, 263 f. X 452. 519. | 29, 63 ^a } |
| 11, 3 } | 22, 41 } | 29, 71 X 469. |
| 11, 52 } X 519. | 24, 16 ^a } X 519. | 31, 4 VII 456. X 519. |
| 13, 18 } | 24, 17 ^a } | |
| 13, 57 } | 24, 44 ^a X 469. | |

Botenlouben, Otto von: VII 377².

Botschaft (ags.): 2^a. 4. 7. 37: X 516.

Bragi als gott und dichter: XII 382—392.

Brandanuslegende: II 202. 204 f.

Brant, Seb.: s. Narrenschiff.

Brisinga mene: XII 69 ff.

Brot af Sigurðarkviðu: VI 302 ff. VI 311 (textkrit.).

Brynhild: III 255 ff. IV 509.

Byrhtnoth: 122 X 517.

Caedmon: Ueber den hymnus C. III 348—357. Entstehung des namens C. III 348³.

Cäsarius von Heisterbach: dialogi miraculum XII 433.

Chrestien, Chevalier au lyon: (Holland) 3432 I 331 f.

Codex Jun. XI.: X 195—199.

Coloman: I 140 f.

Composition: Abschwächung der wurzelvocale zweiter compositionsglieder VII 121². Behandlung der ersten compositionsglieder im germ. nominalcompositum VIII 371—460.

Conjunctionen mit mehrfacher bedeutung V 358—358.

Constantiasage: IV 516 ff. 520 f.

Coquaigne, Fabliau de C. V 406 ff. Dit is van dat edele lant van Cokaenghen (niederl.) V 413. the english poem of Cokaygne V 413 f.

Crist: s. Cynewulf.

Cyneþryð: IV 507 ff.

Cynewulf: Cynewulffrage IX 235¹. X 483. XII 465. C. Crist XII 455 f. Besprochene stellen:

| | | |
|-------------------------|------------------------------|------------------------------------|
| a) Crist: | 264 X 456. | 922 X 456. |
| 23 ^a X 515. | 365 f. XII 99. | 1122 ^a X 485. |
| 24 X 515. | 421 X 515. | 1321. IX 235 ¹ . X 515. |
| 152 f. XII 99. | 556 X 515. | 1401 X 457 f. |
| 153 X 453. | 591 f. IX 235 ¹ . | 1436 X 485. |
| 189 X 515. | 724 ^a X 458. | 1653 ^b XII 477. |
| 199 ^a X 515. | 804 X 515. | 1681 X 479 ¹ . |
| | 893 X 515. | |

| | | |
|--------------------------------|--------------------------------|-------------------------|
| | 1075 ^a X 518. | 79, 7 X 520. |
| | 1090 ^a X 518. | 85, 13 X 520. |
| b) Elene: | 1094 X 255 ¹ . | 87, 1 X 458. |
| 18 ^a } | 1170 ^a X 518. | |
| 22 } | 1237 ff. IX 235 ¹ . | e) Guthlac: |
| 26 } | 1238 ^a X 518. | 276 X 480. |
| 213 } | 1277 X 518. | 290 f. XI 352. |
| 285 } | | 362 f. |
| 293 } | | 848 } |
| 300 X 485. | c) Juliana: | 1280 ^a } |
| 318 } | 86 X 517. | |
| 370 } | 109 XII 33. | f) Höllenfahrt Christi: |
| 378 } | 114 f. X 517. | S } |
| 423 ^a } | 301 X 480. | 28 } |
| 427 X 255 ¹ . | 352 ^a X 517. | 61 } |
| 434 X 255 ¹ . | 432 XII 501. | 62 ^a } |
| 439 ^a } | 511 XII 501. | 78 XII 477. |
| 451 } | | 90 } |
| 547 ^a } | d) Rätsel: | 105 ^a } |
| 580 } | 4, 3 ^a X 519. | 123 ^a } |
| 582 XII 478. | 4, 57 ^a X 480. | |
| 610 ^a XII 478. | 5, 7 X 519. | g) Kreuz: |
| 614 } | 21, 29 } | 9 XII 478. |
| 629 } | 22, 4 } | 15 ^a X 518. |
| 636 } | 24, 9 } | 17 X 518. |
| 657 X 255 ¹ . | 26, 2 ^a X 480. | |
| 697 ^a X 518. | 32, 6 ^a X 519. | h) Phoenix: |
| 721 ^a X 518. | 41, 2 } | 164 f. X 516. |
| 769 X 255 ¹ . | 41, 5 } | 668 X 516. |
| 789 ^a X 518. | 43, 2 } | |
| 842 X 518. | 46, 1 } | Andreas: s. unter A. |
| 1000 X 255 ¹ . 518. | 49, 3 XII 479. | |
| 1045 X 518. | 51, 8 X 456. | |

Daniel (ags.):

| | | |
|-------------------------|---------------------------|-------------------------|
| 38 ^a X 514. | 172 X 514. | 577 ^a X 514. |
| 41 X 514. | 195 X 514. | 585 VII 455 f. |
| 139 ^a X 454. | 238 ^a XII 476. | 740 ^a X 514. |
| 147 ^a X 514. | 528 ^a X 514. | |
| 159 ^a X 514. | 530 X 514. | |

Deors klage: 33 X 516.

Dietmar von Eist: II 371 f. 457 ff. VII 381. 386 f. 393. 394. 408¹. 408 ff.

Dietrichs flucht: III 429 f.

Doppelformen desselben wortes oder derselben wortgruppe V 476. 489.

Durhambook: IX 219¹.

Eadmund: 8 X 452.

Edda. Liederedda: Ueber die heimat der Eddalieder VIII 349—370. Vgl. auch unter Metrik und Gylfaginning. Ueber einzelnes s. unter den betr. liedern.

Edda, jüngere oder Snorra Edda: III 209 ff. 290⁵. Hs. verh. VI 479¹. 2. 3. 490¹. 501 ff. 536 f. Die quellen der Gylfaginning und ihr verhältnis zu den sogenannten Eddaliedern: vgl. Gylfaginning.

Stellen: Sn. E. I, 47 X 531. I, 106, 3 ff. VII 219. I, 306 X 531. I 436 X 531. II 26 X 527¹. Vgl. auch unter Háttatal.

Edríc: IV 511¹.

Egil Skallagrímsson: VI 290. 291 ff. (textkrit.). Egils lieder VIII 64 ff.

Stellen: a) Hofuþlausn: 21 XII 390 f. b) Sonartorrek: 3 XII 390 f. 24 XII 246¹.

Egils saga ok Ásmundar: XII 51 ff.

Einarr Skúlason: VI 290.

Eiríksmál: VI 294 ff. (textkrit.). XII 233¹.

Elene: s. Cynewulf.

Engelhart von Adelnburg: VII 383. 389. VII 427 ff.

Englisch: Übersicht über die neuags. sprachdenkm. I 57—88. Nachwort I 238 f. Perioden des engl. I 57 ff. Günstige momente für die entwickelung d. engl. sprache I 60. Die haupteinwirkungen des roman. auf das angels. I 61. Verschiedenheit zwischen alt- und mittlengl. I 61 f. Angels. und keltisch XII 77 ff. Sievers, Ags. gramm.¹ cf. Miscellen zur ags. gramm. IX 197—300. Sievers, Gramm. § 135. 296 IX 366¹.

Behandlung unbetonter vocale im ags. V 70 ff. Umlaut und brechung im ags. VI 30 ff. Ags. vocalschwächungen VI 141 ff. cf. Germanisch *A*, *E*, *O* in den endungen des nomens VII 452 ff. Chronologie ags. lautgesetze X 26 ff. Westsächs. *a* VI 74 ff. *æ* VI 31 ff. *ê* unmittelbare fortsetzung des germ. *ē* XI 12 ff. In den ältesten denkm. werden diejenigen späteren *e*, welche auf *a*, *o*, *ai* zurückgehen, durch *æ* ausgedrückt, alle alten *i* aber sind als solche erhalten VIII 325 ff. Brechung des *i* unterbleibt im westsächs., wenn die folgende silbe ein *i* (*j*) enthält VII 455. Germ. *ê* vor nasalen = ags. *ō* VIII 88. *ō* XI 15 f. Schwund des aus *ō* entstandenen *u* nach langer silbe VII 484¹. Uebergang des germ. *a* zu *ea* IV 553. *eo* und *ea* VI 89 ff. Brechung der kurzen vocale *a*, *e*, *i* vor *w* VII 165. 454 f. *ea*, *eo* nach palatalen IX 205 ff. Quantität des vocals vor *ðr* und *ð* VII 449 f.

Alter des palatalisierungsgesetzes X 24 f. Altags. *b* XI 542—545. Altags. *f* XI 542—545. *ȝ* I 514¹. *ȝ* für *w* IX 533 f. Dehnung durch ausgefallenes *h* nach *r*, *l* (*n*) XI 558 f. Unorganisches *h* XII 25. *-ld-* V 529 ff. *th* statt *þ* oder *ð* III 356¹. Tonlosigkeit des inlautenden *þ* V 134¹. *ð* V 520¹. *w* VIII 221 f. Kurze vocale vor *w* XI 559. (*w*)*u* aus *wi* VIII 55.

Falsche geschlechtsbezeichnung einer anzahl von subst. bei Grein I 502 ff. Zur altags. declination (*a*- und *i*-declination der femin.) I 486—504. Der ags. instrumental VIII 324—333. Nom. plur. auf *-as* VI 550 f. Der dat. der fem. *a*-decl. II 341. Abstracta auf *-u*, *-o* V 147 f. Vermischung der ags. fem. auf *-ð*, *-ðu* mit denen auf *-u* I 500 ff. Die *i*-stämme V 106 f. Die *u*-stämme V 104 ff. Reste fem. *u*-declin. VIII 508. Der schwache gen. plur. fem. V 66. Schwache dat. plur. auf *-num* VIII 533. *-ucle*-diminutiva XII 381. Zur comparation XI 556. Adverb. auf *-an* XII 188 ff. *an* als demonstrpron. XII 371. 393¹. Ags. ausdrucksformen für quicunque, quisquis VIII 531.

Die 3. pers. plur. I 12. Der alte adhort. VI 73. Part. praet. der starken verba IX 366¹. *cuman* VIII 81 ff. Die schwachen verba V 99 f. Verba auf *-ian* (*iȝan*) VII 107. Die schwachen verba zweiter und dritter classe IX 505 f. Der *i*-umlaut bei den praetpraes. VIII 80. Flexion des praes. ind. der wurz. *es* VI 388 ff. 571 ff. *beón* VIII 339—341.

Construction der verba sinnlicher und geistiger wahrnehmung XI 361 f. 540 f. XII 188 ff. Ruheverba und richtungsverba XII 188 ff. Das asyndeton bei alternativen VIII 531 f. Betonung der composita mit *æ!* VI 399. Reim cf. Zur geschichte des reimes im altgerm. IX 422 ff.

(Neuags.) *y* und *i* I 214²⁰. *h* für *ȝ* I 236⁷⁰. Aussprache des *v* I 229. Gebrauch des duals der pronom. I 62¹⁷.

(Altengl.) compar. und superl. auf *-lucker*, *-lukest* von adj. auf *-lich* IV 537 f.

Vgl. Zahlwort.

- Eraclius: (ed. Graef.) 343. 4488 XI 523 f.
 Erinnerung: 146 ff. XII 500.
 Ernst: Zu den gedichten vom herzog Ernst II 576—585. XI 382. Das
 lied vom herzog Ernst IV 476—499.
 Ethelwerd: I 242¹.
 Europäisch: Europ. *e* III 43¹. IV 401 f.
 Exodus: a) mhd. II 271 ff. XI 96. Stellen: 147, 35 II 278. 2004 (ed.
 Kossmann) XII 393¹. b) ags. X 196 ff. 473¹.
 Besprochene stellen:
 118^a X 513. 288^a X 513. 414 X 454.
 141 X 514. 305 X 514. 486^a X 514.
 145 X 513. 334^a X 513. 524^a X 514.
 162 X 514. 345^a X 514. 539 X 473.
 243 X 513. 364 X 513 f. 572 XII 476.
 248 X 513. 370 X 514.
 vgl. auch Genesis.
 Eystein: Sn. E. I 254. VII 286².
 Eyvindr Skáldaspillir: VI 291 ff. (textkrit.).
 Ezzos Anenge: Flexionsvocale in den reimen II 261. cf. Die zu-
 sammensetzung der Vorauer handschr. XI 77 ff.
- Fæder lârewidas: 31^b XII 479.
 Fáfnismál: VI 353 ff. (textkrit.).
 Fagrskinna: V 450 ff. — Stellen: 27 (Glúmr) V 516. 123 (anon.) V 509².
 Fata apostolorum: IX 135 f.
 Faust, Johann, allegorisches drama: VII 603¹.
 Fenis, Rudolf von: II 433 ff. 450 ff. VII 382. 388. 396. 418 ff.
 Fiebersegen, mitteldeutscher: IX 415².
 Finnen: Die finnischen vorstellungen vom totenreiche XII 258 ff.
 Finnepisode im Beowulf: XII 28 ff.
 Finnsburgfragment: XII 20 ff.
 Fjorgyn: VII 238¹.
 Florentius Wigornensis: Appendix zu F. W. IV 127 f.
 Folquet von Marseille: II 426.
 Forspjallsljóð: III 275². Stellen: 4 VIII 158.
 Fragmenta theotisca, behandlung unbetonter vocale V 96.
 Fränkisch: Zur kenntnis des fr. und zur hochd. lautversch. I 1—56.
 Frankfurt: Lauteigentümlichkeiten des Frankfurter staddialekts im
 mittelalter IV 1—47.
 Frauenlop: (Ettm.) 61, 10 I, 379.
 Frauenstrophen (mhd. lyrik): II 415.
 Freckenhorster heberolle: (textkritisches) XI 548.
 Freidank: Verhältnis des anhangs zum Fr. II 428 f. Fr. III 142 ff.
 Einwirkung auf unser vrouwen klage V 352.
 Frey: VII 267.
 Freyja: XII 233 f.
 Friedrich II.: Sage von Fr. IV 75 ff. Fr. II. grabinschrift VII 587 ff.
 Friedrich von Hausen: s. Hausen.
 Friedrich von Sonnenburg: s. Sonnenburg.
 Frigg: VII 238¹.
- Galdralag: VI 352 ff.
 Gallisch: Schwund von indog. *p* im G. IV 239¹.
 Gawain- (Walwain-)sage bei Lagamon III 555.
 Geátas: XII 1 ff.
 Gebet einer frau: cf. Zusammensetzung der Voraner hs. XI 77 ff.
 Gebete, mitteld.: III 370 ff.

Geistliche poesie des 11. jahrh.: anschluss an die volksdichtung II 267 f.

Geistliche stücke aus der Berner Gregorihandschr. III 358—372. V 192. Gemeindeutsch: XII 558—560.

Genesis: a) mhd.: Ueber G. und Exodus II 208—314 (kritische vergleihung der handschr., rein und assonanzen, metrum, abfassungszeit, heimat des dichters). Nachtr. II 315—317. 586—592. Die Wiener Genesis IV 549¹.

b) ags.: Genesis B X 196 ff. — Besprochene stellen:

| | | |
|----------------------------|----------------------------|----------------------------|
| 72 f. X 512. | 1548 X 513. | 2189 X 458. |
| 186 X 513. | 1601 XII 475 f. | 2225 ^a X 513. |
| 208 f. X 512. | 1623 X 455. | 2288 X 453. |
| 221 ^a X 513. | 1638 | 2526 X 473. |
| 431 XI 363 f. | 1701 ^a } X 513. | 2527 |
| 667 | 1715 | 2557 ^a } |
| 892 | 1718 | 2601 |
| 906 } X 512. | 1789 ^a X 458. | 2602 ^a } X 513. |
| 976 f. } | 1851 ff. XI 352 f. | 2613 ^a } |
| 1098 } | 1963 XII 32. | 2614 |
| 1198 XII 475. | 2018 f. X 513. | 2628 } |
| 1308 | 2036 XII 476. | 2667 X 453. |
| 1338 } X 512. | 2058 X 513. | 2694 X 458. |
| 1405 } | 2142 | 2732 X 513. |
| 1515 ^a } | 2149 } XII 476. | 2868 ^a XII 476. |
| 1525 ^a X 512 f. | 2182 f. } | |

c) nags.: Genesis und Exodus I 220³⁸.

Gerhard von Minden: IX 361—364.

Germanisch: Trennung in ost- und westgerm. IX 546 ff. Die germ. grundsprache V 101 ff. Auslautgesetz (indog. *ai* im germ.) II 162 ff. 339 ff. Ugerm. auslautgesetz VIII 374. Die vocale der flexions- und ableitungssilben in den ältesten germ. dialekten IV 315—475. Nachtr. VI 257 ff. XII 548. Zur accent- und lautlehre der germ. sprachen IV 522—539 (das tiefstgesetz ausserh. des mhd.). V 63—163 (die behandlung unbetonter vocale 63 ff. Zum vocalischen auslautgesetz 101 ff.). Schicksale der im ugerm. nach wirkung des vocalischen auslautgesetzes als längen erhaltenen vocale IV 332 ff. Zur geschichte des german. vocalismus VI 1—254 (inhaltsübers. 254—256). Nachtr. VI 259 ff. 407—412. XII 548 ff. Germanisch *A*, *E*, *O* in den endungen des nomens und die entstehung des *O* (*a*₂) VII 482—547. Nachtr. VII 611. Die germ. vocalreihen in ihrem verhältnis zu den indog. VI 108 ff. 407 ff. Stammabstufung *u* — *o* — *a*; *e* — *i* VI 226 ff. Ugerm. synkopierungsgesetz für *a* VII 475. Indog. *â* im gemeingerm. I 511. Abfall eines ursprünglich auslautenden unbetonten *a*, *e*, *i* in der germ. grundspr. VII 475¹. Umlaut des germ. *e* zu *i* in der gemeingerm. periode IV 552². *e* und *i* in den wurzelsilben in den germ. spr. IV 399. VI 76 ff. Verkürzung von ugerm. *ê* ist in allen dialekten *e* VI 211 ff. Germ. *ê* XI 1—76. 262—286. Nachtr. XI 566. (die lautgesetzl. entwicklung des indog. *ē* in den ältesten germ. spr., der indog. ablaut *ē* — *ō* — *ā* im germ.). Indog. und ugerm. *êj* vor vocalen = *ai* im gemeingerm. IX 510 ff. Wirkung eines *i* oder *j* auf folgendes *o* VI 209 ff. Indog. *ô* = germ. *ô* VIII 334—335. Lat. *â* = germ. *ô* VIII 572 f. Aussprache des ugerm. *ô* XI 6¹. Uebergang von *ôw* zu *au* IX 510 ff. Priorität des *u* und *o* gegenüber dem *a* in nicht haupttonigen silben VI 178 ff. Germ. *ôu* VI 564 ff. Vocalsyncope und accent VI 124 ff.

Zur lautverschiebung (verschiebung der indog. aspiraten im germ.) I 147—201. I 514. Lautversch. IX 173 ff. 182 ff. Die labiale

in den germ. spr. I 158 ff. Die gutturale I 173 ff. Die dentale I 183 ff. Erweichung der aus idog. tenuis entstandenen spiranten I 191 f. Uebergang der spirans in den verschlusslaut I 192 ff. Lautwandel der idog. tenuis im germ. I 524 f. Zum Vernerschen gesetz VI 538—554. Weiteres zum V. g. VII 431—444. Gemein-germ. lautverschiebung (lange verschlusslenis = verschlussfortis) VII 133². Ueber einige germ. dentalverbindungen VII 171—201. Zum grammatischen wechsel der velaren *k*-reihe VIII 256—287. Urgermanisches dissimilationsgesetz VIII 554. Die germ. consonantendehnung (idog. dentalgeminate, geminierte spiranten und medien, gemin. tenuis in intensiven und schwachen nominibus, ursprung der gemination und chronologie der verschiebung, gemin. medien und harte spiranten, erscheinungen nach langer silbe, idog. wechsel von tenuis und media. scheinbare ausnahmen der lautversch., consequenzen und resultate) IX 149—186. Verkürzung langer consonanz nach langer silbe im urgerm. IX 172². Lange tenuis, mediae und spiranten IX 186. Labialisierung der idog. velaren tenuis im germ. XI 560—562. Etymologische studien über germ. lautverschiebung (Vertretung der vorgerm. *k*, *t*, *p* im germ.) XII 399—430. Zur geschichte des germ. consonantismus (Die germ. consonantendehnung, die westgerm. consonantendehnung vor *-n*) XII 504—547. Indog. *bh* ist inlautend in den vorliegenden germ. spr. nur bis zur tönenden spirans verschoben I 525. *bd* IX 153 f. Behandlung des ans idog. *p* hervorgegangenen *f* in den einzelnen germ. spr. I 521. Wechsel von *f* mit *p* IX 181 f. 183 f. Ausfall des *g* vor *w* im urgerm. V 149. Wechsel von *gw* und *w* im urgerm. VI 542. *gd* IX 153 f. Wechsel von *h* mit *k* IX 181 f. 183 f. Aussprache des *j* I 158¹. Schwund des *j* vor der apokope des nomin. *-o-* im germ. XII 539¹. *jj* = ostgerm. *ddj* (*ggj*) VII 165¹. Schwund des an aulautendem *k*-laut haftenden mitlautenden *u* vor urgerm. *o*, *ō* und *u*, *ū* VII 482 f. *mft*, *mp*, *nd* VII 477¹. Nasalis sonans VI 235 ff. *nut* = *np* oder *nst* VII 459 ff. *nst* IX 154 f. *np* IX 155 f. *nt* (= *nut*) als reflex von indogerm. *ntu* IX 185 f. inlautendes *p* IX 184 f. Entstehung des urgerm. *ss* VII 171 ff. IX 150 ff. *st* VII 187 ff. IX 150 ff. Das eingedrungene *s* in dentalsuffixen (*st*) IX 195 f. Auslautendes *t* VI 400—407. Vorgerm. *tt* = germ. *ss*, *j*, *ʹtt* = *st* VII 159 ff. Wechsel von *p* mit *t* IX 181 f. 183 f. Aussprache des *v* I 158¹. *vw* = ostgerm. *ggv* VII 165¹. Erhaltung des auslautenden *z* (*r*) bei pronominalformen und präpos. VI 551 ff. Zur geschichte des germ. *z* VIII 521 ff. *zd* im germ. VII 192 f. IX 153.

Die germ. baumnamen auf *-dr-*, *-tr-* V 523 f. Behandlung der ersten compositionsglieder im germ. nominalcompositum VIII 371—460. Der abl. im germ. II 339—344. Versuch, vocalisch auslautende formen als alte abl. zu erklären VI 404 ff. Der local VIII 333. Dat. sing. der germ. *a*-declination XI 35 f. Nom. plur. masc. *-onez*, *ōnez* in den germ. dialekten VII 536¹. Uebertritt von *s*-stämmen in die *a*-declination in den germ. spr. IV 413². 415¹. Wörter auf *-i-*, *-tu-* VII 459¹. Die fem. auf urgerm. *î* (entwicklung eines *î* im germ. aus *ia* oder *ja*) V 136 ff. Gen. und dat. sing. der *i*-declination II 343. Der dat. sing. der *u*-stämmen in den germ. spr. II 341 ff. Uebertritt von *s*-stämmen in die *u*- und *i*-declination IV 415¹ (417). Zur frage des ursprungs der germ. *n*-declination (nebst einer theorie über die ursprüngl. unterscheidung starker und schwacher casus im indogerm.) III 1—82. Nachtr. III 82—89. 556. Uebertritt der *n*-stämmen in *no*-stämmen IX 169 f. Gen. und dat. sing. der schwachen declination II 342¹. Declination der verwantschaftsnamen III 61 ff. Vocalverhältnisse der verwantschaftswörter VI 252 ff. *jo-*, *jā*-stämmen in der composition im germ. XII

489 ff. — Die starke adjectivdeclin. II 98—124. Das schwache adjectiv im germ. III 82 ff. Die innere stammform der adject. auf *-ko* XII 201—207. — Gestaltung und geschichte der pron. sowol im allgem. wie innerhalb der germ. spr. II 103 ff. Das pronomem *jener* im germ. IX 567 f. Gründe, welche für den abfall des ursprünglichen *d*, germ. *t*, im nom. acc. sing. der pronominalen declin. sprechen VI 400 ff. Scheidung zwischen praepos. u. adverb. V 480 f. Ursprüngl. zweisilbige adv. und praepos. V 120 ff. Partikeln mit doppelformen im urgerm. IV 468 ff.

Wurzelvocalische differenz bei verben im germ. cf. aoristpraes. und impftpraes. VIII 287 ff. Indogerm. *t* in den personalendungen d. verbs VI 546 f. 2. pers. sing. praes. ind. und conj., praet. ind. und conj. der starken conjugation im germ. II 155 ff. 2. sing. des imper. und 1. 3. sing. ind. des starken praet. V 120. Aoristpraesens und imperfectpraesens VIII 305 ff. Der germ. infin. = ursprüngl. udatta-neutrum auf *-on* VII 519¹. Part. pass. = udattawort auf *-n* VII 519¹. 1. pers. plur. des perf. V 119 f. Die redupl. praet. im germ. I 504—512. VI 387 ff. VI 542 ff. Die urgerm. form von got. *saiān*, *vaian* XI 54 ff. Germ. *jod*-praesentia VIII 295 f. Das schwache verbum V 131. Schwanken einzelner schw. verba zwischen verschiedenen classen in den germ. spr. VII 145¹. Zur flexion der schwachen verba VIII 90—94. Zur bildung des schw. praet. und partic. VII 136—152. *kunþa* und das *T*-praet. VII 457—481. Vocallose praet. und partic. mehrerer verba der zweiten schw. conj. VII 144 f. Praet. und part. der schw. verba IX 156. Das germ. dentalpraet. IX 561 ff. Erste person des schw. praet. im urgerm. XI 34¹. Participialbildung in den germ. dialekten VII 477 f. Medialflexion im germ. VI 563. *wollen* in den germ. spr. IV 379 ff. IX 563 ff. Die flexion der wurzel *es* in den germ. spr. VI 388 ff. VI 571 ff. Reste eines *jo*-praesens von wurzel *g²em* VIII 86. Geschichte des verbums *gehen* XI 41 ff.

Suffixform *-jan-* III 88. Die suffixform *-sla-* vornehm. im germ. III 335—347. Suffix *-i-sla* III 340 ff. Das nominalsuffix *tra* V 519—538. Suffix *-lū-* VII 172 ff. Suffix *-ti-* VII 178 f. Suffix *-tū-* VII 179 ff. Ableitungssilbe *-ag* (*-eg-*, *-ig-*) VI 545. *-vig-* VI 545 f. *-ing-*, *-ung-* VI 545 f. Betonung der nominalcomposita VI 397 f. Der accent in den zusammensetzungen mit *un-* VI 398 f. Doppelte betongung im urgerm. VII 431 ff.

Zur geschichte des reims im altgerm. IX 422—450.

cf. Zahlwort.

Gessners Mithridates; XII 560.

Ginnungagap; VIII 153—160.

Gjukungensage; III 297 ff.

Glaelognskviða; cf. Þórarinn loftunga.

Glastonbury; III 326 ff.

Gleichlaut in verschiedenen werken IV 305¹.

Glossen: Glossar Ia. Ib. Ic. cf. zu den Murbacher denkmälern IX 301 ff. Keronische glossen I 484. Behandlung unbetonter vocale V 96 f. Zum Keron. glossar IX 301—360. Pariser glossen Pa, behandlung unbetonter voc. V 96. Glossar Rc. cf. zu den Murb. denkm. IX 301 ff. Reichenauer glossen Ra, behandlung unbetonter voc. V 96. Rb. V 97. — Fränkische glossen IV 547¹. — Ueber die sprache der Merseburger glossen IX 579—581. Merseb. gl. textkritisches XI 548. Glossae Lipsianae X 576—578 (textkrit.).

Corpusglossen (ags.) IX 219². XI 544 (schreibung d. germ. *f*, *b*). Epinaler gl. VIII 325 ff. IX 219². XI 542 ff. (germ. *f* = *f*, germ. *b* = *b*). Erfurter gl. (ags.) XI 544 (schreibung des germanischen *f* und *b*).

Gnomica Exoniensia: Stellen: 65 VI 92². XII 478 f. 91 X 519. 101 VI 92². XII 478 f. 165 ff. XII 478 ff.

Gotisch: cf. die behandlung der ersten compositionsglieder im germ. nominalcompositum VIII 371 ff. Zum nachvulfilan. got. VIII 445 ff. Zum westgotischen VIII 452 ff. Zur transscription des got. alphab. XII 216—220.

Kurzes *a* = ahd. *u* II 160 f. *-am* in den übrigen dialekten = *-um* VIII 132. *ê* I 511. Berührung der laute *ô* und *û* VI 377 ff. *ai* im nom. plur. adj. und in der 3. pers. sing. conj. II 153². *ai* vor vocalen VI 384 ff. *ai* und *au* vor vocalen VII 152—160. *au* vor vocalen VIII 210—222. Aussprache des *ai* und *au* XI 51 ff. Germ. *ôw* im got. = *au* vor voc., *ô* vor *j* VI 352 f.

Der lautwandel im got. I 151 ff. *b* I 148 ff. *d* I 148 ff. *ddj* IX 545—548. *f* I 148 ff. *g* I 148 ff. *h* I 148 ff. *s* der schw. verba wie *nasjan* etc. IX 563. *þ* I 148 ff. Verschiebung von *þþ* zu *tt* IX 160². Ausfall des *v* in der verbindung *ôvj* VII 156.

Der instrum. II 161 ff. Nom. sing. der *jô*-stämme VI 391. Genet. endung *-is* VII 500². Im acc. sing. vorkommendes *-au*, wozu dann auch im nom. sing. *-aus* VII 527¹. *n*-declination III 59 ff. Declin. von *brôþar*- III 43. — Die dat. der got. pronom. II 339 f. Verhältnis der formen *hva*, *þata*, *íta* zu *hvat*, *þat*, *ít* VI 403 f. *uh* nach consonanten in dieser form, *-h* nach vocalen VI 403¹.

2. pers. sing. praet. von wurzeln auf dentale verschlusslaute VII 187. Got. *bidjan*, griech. *πείθω* und verwantes VIII 140—146. cf. Zählwort.

Gottfried von Monmouth: III 537 ff.

Gottfried von Neifen: s. Neifen.

Gottfrieds Tristan:

21. 22 I 368. 367 V 48. 13879 V 48.
326 V 48. 4528 I 326.

Gralstage: Zur geschichte d. G. III 304—334. Französ. gralromane III 310 ff.

Gralver kongesön: XII 360.

Gregoriuslegende: II 202.

Grettis saga: XII 57. 364 f.

Griechisch: Die genet. end. *-ov*, *-oio* bei Homer VII 500². Fem. auf *-ava* VIII 117 f. Gen. und dat. sing. der verwantschaftsnamen III 65 f. Gen. plur. der verwantschaftsnamen III 64. Die *n*-declin. im griech. III 72 ff. Infin. auf *-μεναι* = dat. eines udatta-neutrums auf *-mon* VII 520¹. Sigmat. Aorist VIII 124 f. Aoristpraesens und Imperfectpraes. VIII 302 ff. Perf. 1. sing. act. VIII 124. 1. plur. act. VIII 123. 3. plur. act. VIII 122 f. 3. plur. med. VIII 123. Got. *bidjan*, griech. *πείθω* und verwantes VIII 140—146. Vgl. auch Kretisch.

Grimmsche mährchen nr. 158 V 419.

Grímnismál: VI 353 ff. (textkrit.). VII 206 ff. 310 ff. XII 271 ff. Stellen: 37—39 VI 527 f.

Gripispá: III 256 f. IV 196 f. VI 302 ff. 341 (textkrit.).

Guthlac: s. Cynewulf.

Guðmundarsaga: XII 278¹.

Guðrúnarhvat: VI 302 ff. 343 (textkrit.).

Guðrúnarkviða I.: III 261 f. VI 302 ff. 341 f. (textkrit.). — G. II.: IV 200. VI 302 ff. 343 (textkrit.). — G. III.: VI 302 ff. 343 (textkrit.).

Gute frau: Besprochene stellen:

| | | | | | |
|--------|----------|--------|----------|---------|----------|
| 65 | } I 207. | 358 | } I 207. | 834 ff. | } I 207. |
| 80 ff. | | 568 | | 864 ff. | |
| 351 | | 694. 5 | | 878. 9 | |

| | | | | | |
|----------------------------|--------|--------------------------------|--------|----------------------------|--------|
| 1355 } 1365 } 1378 } | I 208. | 1385 ff. } 1412 } 1570 } | I 208. | 1872 } 2006 } 2486 } | I 208. |
|----------------------------|--------|--------------------------------|--------|----------------------------|--------|

Gutenburg, Ulrich von: II 381¹. VII 382. 387 f. 393. 394. 418 ff.
 Gylfaginning: Untersuchungen über die G. VI 477—537 (handschr.).
 VII 203—318 (die quellen der G. und ihr verhältnis zu den sogen. Eddaliedern).

Hákonarmál: VI 294 ff. (textkrit.).

Háleygjatal cf. Eyvindr Skáldaspillir.

Halfssaga: VI 287 ff. (textkrit.).

Hali Meidenhad: Ueber den verfasser und die sprache der homilie
 H. M. I 209—239.

Hallfreðar saga: V 450 ff.

Håma: XII 69 ff.

Hamarsheimt: VI 302 ff. 339 (textkrit.).

Hamle: cf. Kristân.

Handschriften: Grundsätze für die benutzung von handschr. I 290 f.
 Gruppierung von handschr. I 308 ff. Bestimmung des verwant-
 schaftsgrades zweier handschr. I 338¹.

Haraldsmál: VI 294 ff. (textkrit.). Stellen: 1, 2, 5, 2 X 535 f.

Hárbarðsljóð: XII 232¹.

Hartmann von Aue. Zum leben H. I 535—539. Zu H. liedern II 172
 —176. 476 ff. Entstehungszeit des ersten büchleins V 544 ff.
 Ueber das gegenseitige verhältnis der handschr. von H. Iwein
 I 288—401. Zur Iweinkritik III 184—192. Eine neue handschrift
 von H. Gregorius III 90—133. Zur kritik des Gregorius III 133—39.
 Wiederholte zeilen bei H. I 353 ff. II. stil VII 383. 390. 394. 395.
 Vers- und strophenbau VII 427 ff. Einwirkung auf unser vrouwen
 klage V 354 f.

Besprochene stellen:

| a) Erstes büchlein: | c) Erec: | 2484 III 194 f. |
|----------------------|--------------------|---------------------|
| 20 | 44 ff. | 3017 |
| 100 | 76 | 3110 |
| 115. 6 } I 205. | 80 ff. } III 192. | 3222 |
| 238 | 121 | 3303 |
| 257. 8 | 362 f. | 4187 |
| 293. 4 | 372 ff. | 4317 ff. |
| 309 } I 206. | 417 ff. | 4348 |
| 310 | 705 | 4636 |
| 352 ff. V 544 ff. | 728 f. } III 193. | 4717 ff. III 195 f. |
| 386 | 797 | 5175 |
| 451 | 1259 | 5437 |
| 474 | 1359 f. | 5808 ff. |
| 568. 9 | 1386 | 6894 |
| 720 ff. } I 206. | 1516 | 7244 |
| 761 | 1525 | 7293 |
| 807 | 1567 | 7361 |
| 849 ff. | 1606 ff. | 7469 f. |
| 895 | 1730 f. } III 191. | 7691 |
| 1028 | 1810 | 7751 ff. III 197. |
| 1132 | 1811 | 8329 III 197. |
| 1144. 5 } I 207. | 1820 | 8364 III 196. |
| 1209 | 1884 | 8795 I 296. |
| | 2067 II 71. | 8855. 6 I 206. |
| b) Zweites büchlein: | 2266 f. III 194. | |
| 113 I 395. | 2309 III 194. | |

| | | |
|-------------------|------------------------------|-----------------------|
| d) Iwein: | 4305 I 332. | 230 I 362. |
| 35 I 326. | 4395 I 326. | 745 I 359. |
| 56 I 368. | 4739 I 355. | 1509 I 297. |
| 63—72 III 181 ff. | 4753—6 I 356. | 2642 I 359. |
| 1396 I 305. | 4764 I 357. | |
| 1765 I 326. | 5207 I 297. | f) Der arme Heinrich: |
| 1935 I 341. | 6476 I 326 f. | 566 I 302. |
| 2305 I 341. | 7309 I 350 f. | 775—80 I 392. |
| 2968 V 17. | 7378 I 304. | 1060 XI 522. |
| 3077 I 357. | | 1187 XI 522 f. |
| 3602 I 354. | e) Gregorius: | |
| 4194 I 325 f. | 1 ff. III 169 ¹ . | |

Hartwig von Rute: s. Rute.

Háttatal, Snorris: VI 265 ff. (textkrit.); VIII 78; str. S³ V 453¹.

Haus: Form des H. bei den Goten VIII 432.

Hausen, Friedrich von: II 345—405. 422 ff. 443 ff. Sein einfluss auf Morungen VII 401 f. Stil VII 381. 387. 394. Vers- und strophenbau VII 418 ff. cf. MSF.

Hávamál: VI 353 ff. (textkrit.).

Heimesfurt, Konrad von: III 162 ff.

Heimskringla, Snorris: V 450 ff.

Besprochene stellen:

| | |
|------------------------------------|--|
| 56 (Hornklofi) V 497. | 522 ¹ (Sigvatr) V 514. |
| 70 (Einarr jarl) X 531. | 540 (Þjóðólfr) V 515. |
| 111 (Eyvindr) V 517. | 543 (Arnórr) V 515. |
| 116 (Einarr Skúlaglam) V 516. 517. | 547 (Bolverkr) V 509 ² . 515. |
| 122 „ „ V 515. | 586 (Háraldr) V 474. |
| 140 (Eyjólfir) V 515. | 606 (Þjóðólfr) V 516. |
| 157 (Tindr) V 498. 515. | 646 (Björn) V 517. |
| 211 (Hallfredr) V 516. | 651 V 463. |
| 214 (Þórðr Kolbeinsson) V 515. | 652 (Eldjárn) V 493 ¹ . 514. |
| 217 „ „ V 486. | 654 (Magnús) V 514. |
| 223 (Sigvatr) V 497. | 686 (Sigurðr) V 513. |
| 308 „ „ V 486. 494. | 696 (Einarr Skúlason) V 498. |
| 416 „ „ V 513. 514. | 717 „ „ V 516. |
| 491 „ „ V 515. | 740 (Þorbjörn Skakkaskald) V 515. |
| 515 (Arnórr) V 462 f. | |

Heinrich von Morungen: s. Morungen.

Heinrich von Rugge: s. Rugge.

Heinrich von dem Türilin: s. Türilin.

Heinrich von Veldeke: s. Veldeke.

de Heinrico: I 42.

Helgi: Zur Helgisage IV 166—203. Sage von Helgi Haddingjaskati V 192. Helgakviður Hundingsbana VI 302 ff. (textkrit.). Helgakv. Hundingsbana I. VI 340 f. (textkrit.). Helgakv. Hundingsbana II. VI 341 (textkrit.). Helgakv. Hjórvardssonar VI 302 ff. VI 340 (textkrit.).

Heliand: Cod. Cottonianus I 16. 506. Zur Metrik des Heliand V 164—192. X 539 ff. XII 283—355. *gi* im H. V 170¹. Bemerkungen zum H. X 587—590. Die heimat des H.-dichters XII 356—359.

Besprochene stellen:

| | | |
|-------------|---------------------|-----------------------------|
| 2 X 587. | 279 X 588. XII 349. | 1097 XII 349. |
| 25 X 587. | 369 XII 325. | 1117 X 540. |
| 31 XII 348. | 447 X 588. | 1118 XII 313. |
| 50 X 587 f. | 765 XII 349. | 1143 XII 348. |
| 71 X 540. | 955 X 588 f. | 1443 XII 397 ¹ . |
| 217 X 588. | 957 XII 349. | 1603 XII 349. |

| | | |
|-----------------------------|-------------------|------------------|
| 1649 XI 364. | 2740 XI 566. | 4320 X 590. |
| 1687 ff. XII 501. | 2780 XII 349. | 4354 (M.) V 147. |
| 1916 f. V 188. | 2790 X 588. | 4843 V 374. |
| 1987 V 56. | 3065 X 589. | 5064 XII 337. |
| 2001 XII 349. | 3109 XII 349. | 5302 XII 348. |
| 2008 XI 566. | 3451 X 589. | 5306 XII 563. |
| 2044 XI 566. | 3455 XII 349. | 5426 X 590. |
| 2398 XII 397 ¹ . | 3696 ff. X 589 f. | 5544 XII 348. |
| 2410 X 589. | 3829 V 174. | 5613 XII 295. |
| 2467 XII 304. | 3903 XII 326. | 5730 XII 348. |
| 2511 XII 326. | 4291 XII 348 f. | 5873 XII 328. |

Helreið Brynhildar: III 257 f. VI 302 ff. (textkrit.).

Heming: IV 511 f.

Herbort von Fritzlar: Stellen:

| | | | |
|-------------|--------------|-------|----------|
| 2100 I 379. | 9486 I 379. | 13417 | } I 379. |
| 3649 I 379. | 11821 I 378. | 14599 | |
| 5916 I 378. | 12129 I 379. | 18050 | |

Heremôd: IV 511. XII 37 ff.

Herger: II 427 ff.

Hermuthruda: IV 509 f.

Herzog Ernst: s. Ernst.

Hessische mundart: I 33 ff.

Hetzbolt von Weissensee: VII 403 ff.

Heyne: Glossar zu den kleineren altn. denkm. X 578 f. XI 549 ff.

Hieronymus: übersetzung der vita des heil. H. von 1464 XII 559.

Hildebrandslied: V 188 f. VII 121². VIII 480—490 (textkrit.). X 542 f. (metrik).

Hildegard von Bingen: IV 98 f.

Hildensage: XI 450 ff.

Hiramsage: II 45 f.

Hliðskjálf: XII 275 ff.

Höllenfahrt Christi: s. Cynewulf.

Hofsprache, fränkische: I 39 ff.

Hohenburger hohes lied: cf. Trudpert.

Homiliubók: (ed. Wisén) s. 215 z. 35 XII 95.

Horheim, Bernger von: VII 382. 389. 394. 395. 418 ff.

Hrólf's saga kraka: XII 19 f.

Hrómundar saga Greipssonar: IV 192 ff.

Huon von Bordeaux: II 205 f.

Hymiskviða: V 572⁶. VI 298 ff. 302 ff. (textkrit.).

Hymnen, ahd.: s. Murbacher.

Hymnenpoesie: Stabreim in lat. H. V 588.

Hyndluljóð: IV 178 f. VI 302 ff. 340 (textkrit.).

Indisch: s. Sanskrit.

Indogermanisch: Die betonung der grundsprache VII 492 ff. Ein indog. betonungsgesetz III 46. Der indog. accent und sein einfluss auf die gestalt des wortkörpers VIII 375 ff. Betonungstypen VIII 332¹. Die wurzeln im indogerm. VIII 103 ff. Das vocalsystem der indog. grundsprache VI 111 ff. Die vocale von ableitungssilben V 129 ff. Der indog. ablaut $\bar{e} - \bar{o} - \bar{a}$ im germ. XI 262 ff. Indog. contractionsgesetz XI 264³. a_1, a_2 IV 401. Entstehung des o in den indog. dialekten VII 492 ff. Indogerm. \hat{o} = germ. \hat{o} VIII 334—338. Indog. \bar{e}_i = germ. a_i XI 41 f. Indog. \bar{e}_u = germ. e_u XI 40 f.

Die consonanten A, E VII 492². Indog. dentalgeminaten IX 150 ff. Wechsel von tenuis und media IX 180 ff. Labialisierung

der indog. velaren tenuis im germ. XI 560—562. *b* IX 184 f. *gh* + *t*-suffix = *ghdh* IX 153. Nasalis sonans VIII 102—125. Indog. worte oder wurzeln mit inlautendem *p*, welche im ahd. eine entsprechung haben I 521 ff.

Unterscheidung des genus beim indog. nomen VIII 421 ff. Ueber die ursprüngliche unterscheidung starker und schwacher casus III 1 ff. Ursprüngliche gestalt der verschiedenen casussuffixe VII 500². Das ursprüngliche suffix des gen. VII 499². 500². Indog. genet.-suffix *-nām* III 3. Der ablat. IV 448 ff. Gen. plur. IV 354. Die *iA*-stämme VI 574 f. *i*- und *u*-declin. IV 434 ff. Casussuffix des acc. plur. bei consonantischen stämmen III 38 f. 197 f. Nom. sing. der *u*-stämme IV 350 ff.

Das verbum im indog. VII 531². 1. sing. praes. ind. der verba mit thematischem vocal IV 354 f. Endung der 3. pers. plur. opt. IV 381¹. Opt. praes. der verba ohne thematischen vocal IV 381 ff. Nom. masc. des part. praes. IV 353 f. Sigmatischer vocal. VIII 124 f. Aoristpraes. und impfpraes. VIII 287—311. Perf. 1. plur. act. VIII 123. 3. plur. act. VIII 122 f. 3. plur. med. VIII 123 f. *kommen* im indog. VIII 83 f. *riman* im indog. VIII 83¹. *stehen* im indog. XI 44². Zur reduplicationslehre VIII 540—567. Stammformation der schwachen verba IV 377¹. Die flexion der schw. verba 3. classe im indog. XI 46 ff. Das schw. praet. IV 464 ff.

Indog. suffix *-tu*- III 25¹. cf. zahlwort.

Interrogatio st. Anselmi: cf. Anselmi.

Irish: Die irischen auslautsgesetze IV 204—270. Eclipsis IV 205 ff. Aspiration IV 205 ff. 212 f. 221. Synzese IV 245. Irische aspiraten I 200. Endung des dat. plur. aller stämme IV 221. Dat. dualis IV 226. Gen. sing. der masc. und neutr. stämme auf *a* IV 252. Instrum. sing. der masc. und neutr. stämme auf *a* IV 236. Dat. sing. der stämme auf *as* IV 251 f. Gen. sing. der femin. stämme auf *â* IV 257 ff. Nom. plur. der fem. auf *â* IV 214. Die femin. stämme auf *iâ* IV 247. Die nominal- und die praesensstämme auf *ia* IV 244 f. Gen. sing. der stämme auf *i*, *u* und *as* IV 248 f. Dat. sing. der stämme auf *i* IV 239 f. Nom. plur. der mascul. und fem. *i*-stämme IV 249 f. Nom. acc. plur. der neutra auf *i* IV 250 f. Gen. plur. der stämme auf *i*, *u*, *as* IV 250. Dat. sing. der *u*-stämme IV 241 f. Nom. plur. der *u*-stämme IV 249. Nom. acc. sing. und du. einiger neutraler stämme IV 223. Nom. sing. einiger *u*-stämme IV 268 ff. Nom. acc. sing. der neutralen stämme auf *n* IV 226 f. Acc. plur. der conson. stämme IV 215. Gen. plur. der verwantschaftsnamen IV 224 f. Comparative IV 246. Gen. von *tri* IV 224. 250. Gen. plur. fem. von *celthir* IV 224. Artikel IV 214 f. 224. Gen. sing. des artikels IV 258¹. 1. pers. sing. des praes., fut., conj. praes., und *s*-praet. IV 260 ff. 1. sing. praes. conjuncter flexion der 2. conjug. IV 252 ff. 2. sing. praes. der 2. conjug. IV 254 f. 3. sing. praes. conjuncter flexion der 2. conjug. IV 254. 3. sing. praes. absoluter flexion der 2. conjug. IV 255. Plur praes. der 2. conjug. IV 256. 3. pers. plur. act. IV 211 ff. 1. sing. conj. praes. IV 232 f. 2. sing. imper. der 3. conjug. IV 247. Das redupl. futurum IV 215. Das *s*-futurum IV 267. Das *s*-praet. IV 266 f. Praes. der wurzel *iâ* IV 256 f.

Irische verkunft und ihre einwirkung auf die skalden V 581 ff.

Isidor: Gramm. wechsel bei Is. I 519. Behandlung unbetonter voc. V 91 f. cf. Zu den Murb. denkm. IX 301 ff. Stellen: 15, 21: V 145. IX 320.

Isländisch: s. Altnordisch.

- Jallgrimskvæði: XII 361.
 Jeroschin: s. Nicolaus v. J.
 Jerusalem: Beschreibung des himml. Jer. cf. Zusammensetzung der Vorauer handschr. XI 77 ff.
 Jes. Coll. ms.: I 241¹.
 Jörmunreksage: IV 175.
 Johansdorf, Albrecht von: VII 352. 385. 418 ff.
 Jorþ: VII 238¹.
 Joseph von Arimathia, legende: III 309 f. 330 ff.
 Judas Ischarioth in legende und sage des mittelalters II 177—207.
 Judith: a) mhd.: die sogenannte jüngere J. cf. Die zusammensetzung der Vorauer handschr. XI 77 ff.
 b) ags. J.: IX 447 ff. Ueber den versbau des ags. gedichts J. XI 470—492. Ueber den stil der ags. J. XI 530 f. Stellen: 96 XI 491. 113 XI 481. 209 XI 473. 270 XI 491. 307 XI 486.
 Jüngsten tage, spiel vom: IV 59 f.
 Julianus: Legende vom h. J. II 201.
 Juliana: s. Cynewulf.
 Jungbrunnen: sage vom J. V 408¹.
 Junggrammatische schule: Grundsätze derselben IV 322 ff. VI 1 ff.
- Kaiserchronik:** cf. Zusammensetzung der Vorauer handschr. XI 77 ff.
 Kämpfen Hake: XII 361.
 Karl der grosse: Sage von K. d. g. jugend I 103 f.
 Kärnlióð: IV 202 f.
 Keltisch: K. volkslieder, sagen und erzählungen bei Lazamon III 546 ff. Spuren kelt. einwirkung auf das abendländische geistesleben des mittelalters XI 445 ff. Angelsächsisch und keltisch XII 77 ff.
 Kentisch: Pronom. gen. plur. *ðeara, heara* VI 572. K. denkm. X 196 ff. Die altk. gesetze XII 174¹.
 Kero: I 482 ff. II 171.
 Kiepert, sprachkarte: I 16¹.
 Kirchenlied: Das angesehenste Luzerner k. XI 198—204.
 Klage: 98 III 386. 551 III 386. 555 III 385. 663 III 385. 1039 III 386. 1625 III 386. 2094 III 387.
 Klage, unser vrouwen: V 193—357 (text, handschr. lat. quelle, lesarten, dichter). Nachtr.: VII 201 f.
 Klage der frau (ags.): 3 X 516.
 Kolmas, der von: VII 394. 418 ff.
 Konrad von Heimesfurt: s. Heimesfurt.
 Konrad von Würzburg: a) Engelhart: 172 II 462¹. 442 VII 115¹. b) Pantaleon: 693. 1342. 1885. 2023. 2035; I 208.
 Kormaks saga: 31 XII 482¹.
 Kosmographie des Aithikus: II 62.
 Krákumál: XII 364¹.
 Kretisch: Der aec. plur. cons. stämme im kr. III 197 f.
 Kreuz: Legende vom heiligen kreuz IV 91 ff.
 Kreuz (ags.): s. Cynewulf.
 Krimgoten: XI 563 f.
 Kristán von Hamle: VII 405 ff.
 Kristán von Lupin: VII 403 f.
 Krone: s. Türlin.
 Kudrun: IX 1—100 (Nibelungenstrophe und cäsurreim, echte und unechte strophen, verbesserungen der überlieferten strophenfolge, textkritik).
 Besprochene stellen:
 288 IX 94 f. 295, 4 IX 95. 314, 2, 3 IX 95.

| | | |
|-----------------|------------------|---------------------|
| 365, 4 IX 95 f. | 965, 4 IX 97 f. | 1253, 4 IX 99. |
| 514, 3 IX 96 f. | 978, 4 IX 98. | 1412, 1. 2 IX 99 f. |
| 749, 1 IX 97. | 1061, 2 IX 98 f. | 1489, 3. 4 IX 100. |
| 919, 3 IX 97. | 1184, 4 IX 99. | |

Kürenberger: II 406 ff. VII 380. 386. 392. 393. 408 ff.

Kyot: III 317 ff.

Lachmann: Seine Iweinausgabe I 288 ff. Seine metr. regeln I 289 f.

Lazamon: I 65 ff. 259 f. Ueber die quellen L. III 524—555.

Latein: Zischlaut-dissimulationsgesetz VIII 548 ff. Ausstossung einer von zwei gleichlautenden silben VIII 551¹. Gen. der 1. declin. IV 259 f. Ablat. der *a*-stämme VI 406. Ablat. mit auslaut. *d* VI 405 f. Abl.-endung *-tus* VI 406. Die *-an*-declination III 69 ff. Die verwantschaftswörter III 70. Subst. auf *-tio* VII 172¹. Die innere stammform der adject auf *-ko* im lat. XII 206 f. 1. conjug. IV 253 f. Gerundiv VII 172¹.

Lamprecht, pfaffe: Alexander (Vorauer hs.) v. 315 (Kinzel) XI 521. Vgl.: Die zusammensetzung der Vorauer hs. XI 77 ff.

Laurin: III 429 ff.

Lautwandel: IX 418².

Lehnworte, urgerm.: X 439—443.

Letanie, über die: I 108—146 (handschr., quellen, heimat, zeit und persönlichkeit des dichters).

Liederbüchlein: Entstehung der L. II 363 f. 437 ff.

Lichtenstein, Ulrich von: II 441 f. Franend: 331, 22 II 75.

Litanei: Kirchliche lat. l. I 130 ff. (wesen, inhalt und entwicklung derselben zu einer gattung der geistl. dichtung).

Litauisch: *u* + nasal = auslaut. *ū* IV 351 f. Spirans im lit. I 201. Die instrum.-endung *m* IV 389 ff. Die *n*-stämme III 67 f. Die verwantschaftsnamen III 68. Opt. praes. der verba ohne thematischen vocal IV 381. Der geschliffene accent IV 524¹.

Ljóðahátt: VI 352 ff.

Lohengrin: Beiträge zur kritik des L. X 81—194 (zwei verfasser des L., das werk des ersten dichters und der Lorengel, Lohengrin und Wartburgkrieg).

Lokasenna: VI 353 ff. (textkrit.). XII 392. Stellen: 13 XII 387 f. 16 XII 386 f.

Lorengel: cf. Beiträge zur kritik des Lohengrin X 81 ff.

Ludwigslied: I 42.

Lupin: cf. Kristân.

Luther: Seine sprache IV 11 f. Luthers bibelübersetzung: Joh. 1, 21. 10, 12. 15, 1 XI 520.

Lyriker, mhd. des 12.-jahrh.: Ihr stil VII 380 ff., ihr vers- und stropfenbau VII 408 ff. Vgl. Minnesang.

Mabinogion: III 306 f.

Märterer, buch der: V 344 ff.

Mainz, als geburtsort der bösewichter und verräter: I 105.

Mainzer fest (1184): II 356².

Málahátt: VI 344 ff.

Manekine: IV 514 ff. 520.

Margaretenleben von Wetzel: III 169 ff.

Margaretenlegenden, über die: I 263—287.

Marienklage (mhd.): III 365 ff. Münchener cod. germ. nr. 353 V 290 f.

Marienlegenden: I 138 f.

Marienlied: a) mhd.: III 362 ff. — b) Marienlieder (Zs. fda. 10): IX 375. 405¹. Die heimat des niederrhein. Marienlobs IX 412—421.

Mediascher mundart: XII 113—167. 535¹.

Meinloh von Sevelingen: II 418 f. 452 ff. VII 380 f. 386. 408 ff.
 Meissnische dialekt: I 514¹ (übergang von *j* in *g* im 17. jahrh.).
 Menologium (ags.): 72^a X 472. 124. 142. 180^a. 206 X 517.
 Merigarto: II 262.

Messe, mhd. lied von der messe: III 359 ff.

Methode, philologische: V 428 ff.

Metra des Boethius: s. Boethius.

Metrik: Zur geschichte des reims im altgerm. IX 422—450.

Zur rhythmik des germanischen alliterationsverses X 209—314.
 451—544 (inhaltsverzeichnis X 544 f.). XII 454—482. Riegers regeln
 XII 84.

Beiträge zur skaldenmetrik V 449—517 (inh. übers. V 517 f.).
 VI 265—376 (inh. übersicht 376). VIII 54—79. Die skaldischen
 versmasse und ihr verhältn. zur keltischen verskunst V 570—589.
 Nachtr.: VI 262—264. Metrik der Eddalieder VI 297 ff. VIII 343—
 349. Umspringen der quantität bei ursprünglich zwei silben bil-
 denden nachbarvocalen in den Eddaliedern VI 310¹. Auftakt in
 der nordischen metrik X 214 ff. Der nordische vier- und sechs-
 silbler X 520 ff. Der nordische fünfsilbler X 534 ff.

Der reimvers des deutschen und englischen X 216 f. Vers-
 bau des ags. gedichts Judith XI 470 ff. Der ags. schwellvers
 XI 454—482. — Vgl. unter Beowulf.

Metrik des Heliand: s. Heliand.

Vgl. Zu Otfrid VIII 225 ff. Das tieftongesetz ausserhalb des
 mhd. IV 522—539.

hân im reim auf kurzes *a* I 325. *ei* im reim auf *î* I 395.
 Dreifacher reim im mhd. II 260. Strophen mit zweifachem reim
 bei mhd. dichtern II 375 f. Nichtbeachtung des auslautenden *n*
 im reim II 554 f. Ungenaue reime III 429 ff. Reim auf *ist* und
unde III 436. Ungenaue inreime III 436 ff. Rührende reime
 III 444. Reim *tûsentstunt* : *munt* V 353 f. Reim *smerze* : *herze*
 VII 376.

Verse von 4 hebungen bei klingendem ausgang im mhd.
 II 254. Ueberlange verse im mhd. II 255 f. Gesetze für die achte
 halbzeile der Nibelungenstrophe III 457². Entstehung und ver-
 wendung der langzeile XI 460 ff. Kürzung und mehrsilbigkeit der
 senkung im mhd. VIII 181 ff. Cäsur im mhd. VIII 196 f. Ent-
 wicklung der poetischen form der geistl. gedichte des 11./12. jahrh.
 II 256 ff. Strophenbau bei den minnesingern II 375 ff. VII 408 ff.
 Verbot der stropfenentlehnung im mittelalter II 407 ff. Namen
 für die stropfenform von dem erfinder hergenommen II 411 f.
 Frauenstrophen II 415. Lachmanns metr. regeln cf. Lachmann.

Minnesang: Kritische beiträge zu den minnesingern II 406—560. Den
 minnesingern, bes. den älteren gemeinsame ausdrücke und wen-
 dungen II 353 ff. Stil der mhd. lyriker VII 380 ff. Die drei
 perioden des minnesangs vor Walther v. d. Vogelw. VII 405 ff. —
 Vgl. Liederbüchlein; Lyriker.

Minnesangs Frühling ed. Lachmann und Haupt: Bemerkungen zu
 des M. F. XII 492—497.

Besprochene stellen:

| | | |
|---------------------------------|----------------------------------|-------------------------------------|
| 7, 1 XII 492 f. | 12, 2 II 418. | 13, 27 II 419. |
| 7, 10 ff. II 375 ¹ . | 12, 9 f. XII 502 f. | 13, 27 ff. II 375 ¹ . |
| 7, 14 ff. II 375 ¹ . | 12, 14 f. II 375 ¹ . | 14, 1 ff. II 453 ff. XII 493. |
| 7, 23 XII 493. | 12, 18 XII 493. | 14, 14 f. II 419. XII 493. |
| 9, 31 XII 395 ¹ . | 12, 31 ff. II 375 ¹ . | 14, 21 II 419. |
| 9, 33 ff. II 375 ¹ . | 13, 1 ff. II 453 ¹ . | 15, 6 II 419. |
| 11, 4 II 418. | 13, 3 II 419. | 15, 9 f. XII 494. |
| 11, 19 II 418. | 13, 24 II 418 f. | 16, 1 — 17, 6 II 409 ¹ . |

| | | | |
|--|--------------------------------------|-----------------------|-------------|
| 16, 3 II 375 ¹ . | 51, 3 II 424. II 425. | 104, 15 | } II 533. |
| 16, 15—22 XII 395 ¹ . | 51, 7 f. II 425. | 105, 33 | |
| 16, 23 XII 395 ¹ . | 51, 11 II 424. II 425. | 106, 15 | } II 536. |
| 18, 1 ff. II 419. | 51, 12 II 425. | 106, 20 | |
| 18, 9—12 II 420. | 51, 21 f. II 425. | 108, 20 | II 536. |
| 18, 25 II 374. | 53, 9 ff. II 354. II | 108, 22 ff. II 530 f. | } II 534. |
| 26, 20 f. II 427. | 426. | 108, 33 | |
| 32, 1 ff. II 459. | 53, 12 II 355 ¹ . II 425. | 108, 35 | II 534. |
| 32, 1—34, 8 II 372. | 53, 31 II 425. | 109, 1 ff. II 534. | } II 534 f. |
| 32, 5 II 470 ¹ . | 54, 1 ff. II 360 ff. II | 109, 9—35 | |
| 33, 7 ff. XII 496. | 450 ¹ . | 109, 10 | II 536. |
| 33, 20 II 461. | 56, 11 II 421. | 110, 3 | II 535. |
| 33, 31 ff. II 469 f. XII | 56, 14 II 421. | 110, 12 | II 535. |
| 494 ff. | 57, 1 II 421. | 110, 15 | II 535. |
| 34, 19—36, 4 II 372. | 57, 23 II 421. | 122, 1 ff. | } II 546. |
| 34, 19 ff. II 463. | 59, 30 | 122, 4 | |
| 35, 1 II 463 ² . | 60, 3 | 122, 13 | } II 546. |
| 35, 2 II 463 ² . | 60, 12 | 122, 20 | |
| 35, 4 II 461. | 61, 4 II 421. | 122, 22 | } II 546. |
| 35, 5 II 468. | 61, 8 II 422. | 122, 23 | |
| 35, 5 ff. XII 496 f. | 61, 10 II 421. | 122, 26 f. | } II 547. |
| 35, 16 ff. und 24 ff. XII | 61, 29 II 421. | 123, 8 f. | |
| 497. | 63, 17 II 474. | 123, 10 ff. | II 547. |
| 35, 32 II 470 f. | 63, 20—27 II 421. | 124, 15 ff. | } II 548. |
| 36, 5—33 II 372. II 387 ¹ . | 63, 34 II 422. | 124, 30 | |
| 36, 34—37, 3 II 372. | 64, 10 | 129, 5 ff. | } II 547. |
| 37, 4—29 II 371 f. | 64, 34 | 129, 14 ff. | |
| 37, 30—38, 31 II 372. | 65, 22 | 130, 9 | } II 549. |
| 38, 8 II 462 ¹ . | 65, 28 f. } II 421. | 130, 20 f. | |
| 38, 32 ff. II 460. II 464. | 66, 16 | 130, 23 | } II 549. |
| 38, 32—39, 17 II 372. II | 67, 5 | 132, 3 | |
| 458 ¹ . | 80, 13 II 433. | 132, 18 | II 549. |
| 39, 5 II 460. | 80, 15 f. II 433. | 133, 13 ff. | II 547. |
| 39, 6 II 464 ¹ . | 80, 17 | 133, 27 | II 549 f. |
| 39, 11 II 460. | 80, 20 | 136, 17 f. | II 550. |
| 39, 18 ff. II 464 f. | 80, 23 f. } II 434. | 139, 5—8 | II 550. |
| 39, 18—29 II 371 f. | 81, 22 f. | 140, 32 ff. | II 546. |
| 39, 30—41, 6 II 372. | 81, 32 | 141, 12 | II 547. |
| 39, 32 VIII 171 ² . VIII | 81, 37 ff. } II 436. | 141, 15 ff. | II 546. |
| 469. | 82, 6 ff. | 141, 37 ff. | } II 547. |
| 40, 5 II 463 ¹ . | 82, 39 | 142, 8 | |
| 42, 1 ff. II 355 ff. | 83, 11 | 142, 10 | } II 550. |
| 42, 19 II 423. | 83, 23 | 142, 20 | |
| 42, 21 f. II 422. | 97, 9 ff. II 531. | 143, 34 | II 550. |
| 43, 1 ff. II 358. | 97, 22 | 144, 26 ff. | II 550. |
| 43, 11 II 425. | 99, 11 f. } II 532. | 145, 12 | II 550. |
| 43, 24 II 423. | 99, 17 II 512. II 526. | 150, 6 f. | II 536. |
| 43, 28 ff. II 423. | 100, 23 ff. II 532. | 150, 7 | II 535 f. |
| 44, 5 ff. II 423 f. | 100, 35 ff. II 540. | 150, 12 ff. | } II 537. |
| 45, 37 ff. II 423. | 101, 27 II 512. | 150, 15 | |
| 45, 37—48, 22 II 358 f. | 102, 1 ff. II 532. | 150, 18 | } II 537. |
| 46, 29 II 424. | 102, 5 f. II 533. | 151, 7 | |
| 47, 10 II 425. | 102, 17 II 531. | 151, 13 f. | II 537. |
| 48, 8 f. II 425. | 103, 10 II 536. | 151, 19 | II 537. |
| 50, 24 f. II 424. | 103, 23 II 531. | 151, 37 | II 535. |
| 50, 29 f. II 425. | 103, 25 II 531. | 152, 9 | II 538. |
| 50, 33 II 424. II 425. | 103, 35 II 533. | 152, 17 | II 539. |
| 50, 34 II 425. | 104, 6 II 533. | 152, 19 | II 538. |

- 153, 9 II 538.
 153, 10 II 539.
 153, 15
 153, 18 } II 538.
 153, 20 }
 153, 22 }
 153, 29 }
 154, 4 II 536.
 154, 10 II 538.
 154, 12 II 538.
 154, 14 II 536.
 154, 32 ff. II 538.
 154, 33 II 536.
 154, 36 II 536.
 155, 3 II 538.
 155, 8 II 536.
 155, 14 } II 538.
 155, 25 }
 155, 36 }
 155, 37 II 539.
 156, 8 II 538.
 156, 16 } II 539.
 156, 26 }
 157, 11 - 30 }
 157, 33 II 536.
 157, 34 II 540.
 158, 26 II 536.
 158, 38 II 536.
 159, 3 II 540.
 159, 6 II 536. II 539.
 159, 8 II 539.
 159, 22 II 539.
 159, 31 VIII 470. VIII
 171².
 159, 38 II 536.
 159, 39 II 540.
 160, 6 ff. II 540.
 160, 30 II 539.
 160, 33 II 539.
 161, 2 ff. II 498¹.
 162, 6 ff. II 540.
 164, 35 f. II 542. VIII
 171². VIII 470.
 165, 8 f. II 542.
 165, 10 ff. II 542.
 165, 29 II 540.
 165, 37 f. }
 166, 14 f. } II 542.
 166, 16 ff. }
 166, 23 f. }
 166, 32 II 543.
 166, 36 II 542.
 167, 4 II 543.
 167, 5 VIII 171².
 167, 25 II 543.
 168, 11 II 536.
 169, 11 II 543.
 169, 14 II 508.
 169, 15 } II 543.
 169, 21 }
 170, 1 f. }
 170, 6 II 536.
 171, 24 II 536.
 172, 2 II 543.
 172, 24 II 536.
 173, 2 } II 543.
 173, 22 f. }
 173, 34 }
 174, 2 II 544.
 174, 31 f. II 544.
 175, 38 II 498².
 176, 34 II 539.
 179, 14 f. II 544.
 179, 26 II 540.
 180, 28 ff. II 544.
 186, 9 II 544.
 188, 7 II 536.
 188, 30 II 536.
 189, 3 II 500¹.
 189, 5 ff. II 544. II 545.
 189, 8 II 511.
 189, 25 ff. } II 545.
 189, 38 }
 190, 2 }
 190, 14 }
 191, 3 II 511.
 194, 10 II 511.
 195, 5 } II 536.
 195, 17 }
 197, 8 }
 200, 3 f. II 540.
 201, 12 ff. II 521.
 201, 32 II 536.
 205, 2 } II 172.
 205, 25 }
 207, 11—208, 31 }
 209, 25 ff. II 477 f.
 212, 11 II 482¹.
 212, 21 ff. II 478.
 214, 12 ff. II 478.
 214, 34 — 215, 13 II
 173 ff.
 218, 5 ff. II 477 f.
 218, 17—20 I 535 ff.
 218, 19, 20 II 476 f.
 242, 1 } II 429.
 242, 13 }
 243, 37 }
 304, 11 II 524¹.
 310, 9 II 523.
 312, 11—14 II 524.

Minnesinger, hg. v. H. v. d. Hagen: 1, 289b II 512. 2, 363 IV 97.
 3, 27 V 49.

Mitteldeutsch: Entstehung der mitteld. mundarten I 32 ff.

Mittelhochdeutsch: Vocalschwächung VI 137 ff. *e* in den schlus-
 silben zweisilbiger wörter IV 527 f. Die qualität der mhd. *ē* nach
 den lebenden dialekten XI 492—517. *ē* zu *ie* XI 305. *i* zu *ie*
 XI 306. Diphthongierung des *i* XI 297. *ai* und *au* für altes *î*, *û*
 im südlichen Mitteldeutschland IV 31 f. *ie* XI 296 f. Vocalnach-
 schlag IX 410 ff.

Tonloswerden der tönenden verschlusslaute IV 1 f. Umbil-
 dung des tonlosen verschlusslautes zur aspirata und affricata IV 2.
 Oberdeutsch *ch* — *k* VI 556 ff. Ausstossungen eines nasals in un-
 obernter silbe VI 139². IX 554. Die gruppe *-nt-* XI 85. *th* aus *t*
 seit dem 14. jahrh. I 53.

Flexionslosigkeit der adj. im nom. sing. aller geschlechter
 I 298 f. Auslautendes *e* im dat. sing. der adj. und pron. I 296 f. Superl.
 auf *-öst* III 436. *dër* I 358¹. *daz* I 370. Mhd. *ein* als demonstrativ-
 pronomen XI 518—527. XII 393—395. Ueber den grammatischen
 wechsel in der deutschen verbalflexion I 513—527. Umschrei-
 bungen für das futur V 35. Partic. auf *ôt* III 435 f. *ge* I 296. 399.

Nachsilben *-heit, -keit* VI 560.

Die conditionalsätze bei Wolfram: vgl. Wolfram.

Mittelniederdeutsch: s. niederdeutsch.

Mittelniederländisch: s. niederfränkisch.

Moringer: Spielmannslied vom edelen M. XII 431—453.

Morkinskinna V 450 ff. Besprochene stellen:

| | |
|--------------------------------|-------------------------------|
| 16 (Haraldr) V 488. | 188 (Sigurðr) V 513. |
| 19 (Valgarðr) V 515. | 200 (Einnarr Skúlason) V 515. |
| 96 ³ (Halli) V 514. | 208 (Kolli) V 470. |
| 130 (Steinn) V 516. | |

Morsheim: Ein neues zeugnis über Johann von M. XII 503.

Morungen, Heinrich von: II 381¹. 475. 546 ff. VII 335—408. Nachtrag VII 610 f. Vgl. Spielmannslied vom edelen Moringer XII 431 ff. und MSF.

Moses, Bücher: vgl. Die zusammensetzung der Vorauer handschr. XI 77 ff.

Murbacher denkmäler: Zu den M. D. und zum Keronischen glossar IX 301—360. Murbacher hymnen, behandlung unbetonter vocale V 97.

Múspell: VI 522 f.

Muspilli: I 41. V 189 ff. VIII 490—493 (textkrit.). — Zu vers: 32 V 55.

Mythologie, altn.: vgl. Zur kritik des altn. Valhøllglaubens XII 221 ff. Bragi XII 383 ff.

Nabuchodonosor: vgl. Zusammensetzung der Vorauer handschrift XI 77 ff.

Nafnapulur: VI 283 ff. (textkrit.).

Namenlose lieder (mhd.): VII 350. 385. 395.

Narrenschiff: Ausg. von Lübeck 1497 VIII 45¹.

Neidhard: II 551 f. Besprochene stellen:

| | | |
|-------------------|----------------------|----------------------|
| 4, 6 II 554. | 25, 21 | 64, 10 II 558. |
| 4, 25 II 555. | 25, 24 ff. } II 557. | 66, 20 II 558 f. |
| 5, 11 f. II 554. | 26, 18 | 79, 16 f. } |
| 6, 4 | 29, 36 II 556. | 83, 20 } II 559. |
| 6, 6 } II 556. | 30, 28 II 555. | 83, 23 } |
| 6, 24 f. } | 33, 3 II 555. | 86, 37 } |
| 8, 20 f. XII 398. | 40, 1 ff. II 558. | 87, 13 II 555. |
| 11, 16 | 41, 35 II 555. | 95, 19 II 559. |
| 12, 6 } II 554. | 45, 29 f. II 558. | 100, 14 II 555. |
| 15, 34 } | 48, 19 II 555. | 102, 23 ff. } |
| 18, 4 ff. II 556. | 48, 35 II 555. | 241, 11 } II, 560. |
| 22, 6 II 554. | 49, 13 II 556. | 242, 15 } |
| 22, 35 f. II 554. | 49, 27 II 555. | s. 123—25 z. 1—32 II |
| 23, 19 II 557. | 54, 16. 19 II 512. | 557. |
| 23, 25 II 556. | 56, 25 II 556. | |

Neifen, Gottfried von: vgl. Spielmannslied vom edelen Moringer XII 431 ff. — Stellen: 8, 14 ff. 22, 29 V 49.

Neuengelsächsisch: s. Englisch.

Neuhochochdeutsch: Vocaldehnung und vocalverkürzung IX 101—134.

Die diphthongierung des nhd. I 33 ff. Weiterbildung von vocal + l in den dialekten XI 493 f. Uebergang von älterem nhd. *eu* in *ei*, *ü* in *i*, *üe* in *ie* XI 554. Altes *iu*, *io* in neubair. mundarten IV 563. Altes *iu*, *io* in neualem. mundarten IV 564. Die prosodie der nhd. mitlauter II 561—573. Das nhd. und die meisten deutschen mundarten haben in einfachen wörtern keine mitlautenden längen mehr II 564 ff. *bb*, *gg* in der schriftsprache VII 125¹. *v* IX 387¹. Substant. auf *-ung* VII 172¹. Die perfect. bedeutung des part. VII 149¹.

Nibelungen: Nibelungenstrophe II 410 f. Zur Nibelungenfrage III 373—490. (Die handschr. A, die assonanzen, ausfüllung der senkung, stellung der gruppe Id.) Die handschr. B und C III 388 ff. Entstehungszeit des Nibelungenliedes III 392 f. Nibelungenfrage und philol. methode V 428—447. Der umdichter C IX 558 ff. Interpolation über Lorsch nach 1052 IX 555 ff. Otenheim im Nibelungenlied IX 553—560. X 395 ff. Die jagd im N.-lied X 384—402.

Besprochene stellen;

| | | |
|--|--------------------------------|---|
| 123, 3. 4 III 424. | 1154, 4 III 475. | 1701, 3 (1703 druck- fehler!) III 474. |
| 177, 1 III 482. | 1233, 3 III 472 f. | 1710, 3 XI 524. |
| 214, 1 XI 524. | 1234, 2 III 473. | 1713, 1 (1775 druck- fehler!) III 474. |
| 246, 2 III 469. | 1245, 4 III 476. | 1737, 4 III 380 f. |
| 282, 2 III 469. | 1258, 2 | 1774, 3 III 483. |
| 288, 1. 2 III 424. | 1262, 4 } III 473. | 1849, 1—2 III 482. |
| 323, 1. 2 III 469. | 1288, 2 | 1889, 1 III 411. XI 526. |
| 417, 3 III 469. | 1303, 4 III 474. | 1900, 2 III 483 ² . |
| 472, 4 (427, 4 druck- fehler!) III 470. | 1313, 4 III 474. | 1906, 3 XI 525 f. |
| 476, 1 XI 524 f. | 1405, 4 III 380 f. | 1910, 1. 2 III 483 ² . |
| 479, 1 XI 524. | 1416, 1 XI 526 ² . | 1911, 1 III 483 ² . |
| 653, 3 XI 525. | 1452, 2 III 482. | 1918, 3 XI 526. |
| 747, 1 XI 524. | 1493, 1 XI 525. 526. | 1941, 3 III 483 ² . |
| 969 ^a III 486. | 1569, 2 III 476. | 1942, 1. 2 III 410. |
| 1035, 1 III 470. | 1640, 2 III 475. | 2144, 3 III 483 ² . |
| 1048, 1—3 III 470. | 1679, 4 III 483 ¹ . | 2270, 1. 2 III 411. |
| 1052, 9 III 486 f. | 1696, 3 XI 526. | |
| 1140, 2 III 471. | 1700, 3 XI 526. | |

Nicolaus von Jeroschin: 96^b. 127^c. 139^d: I 379.

Niederdeutsch: Vocalnachschatz im mnd. VII 30 ff. Die umlautsfrage im mnd. VII 32 f. Die mundarten des alten niedersächs. gebietes zwischen 1300—1500 nach den urkunden dargestellt VII 1—104. Berichtungen und zusätze VII 609 f. Die niederd. rechtssprache VII 28. Zurückweichen des niederd. VII 99 ff.

Niederfränkisch (niederländisch): Zu den altn. denkmälern X 576—579. Bewahrung des *s* im niederländ. VIII 523¹. Niederländ. *v* IX 390². Das schwache adj. im mndl. I 14 f. Zahlwörter mit anlautendem *t* = früherem *ant* im niederfr. I 7¹. Pronominale dativendungen auf *m* im niederfr. I 20¹. Heinzels niederfr. geschäftssprache VII 95 ff.

Niederrheinisch: Der name niederrheinisch I 2. Studien zu den niederrh. mundarten (die lautverschiebungsstufe des mittelfr., ein niederrhein. accentgesetz, heimat des niederrhein. Marienlobs) IX 371—421. Niederrhein. schriftsprache IX 375 f.

Niflheim: VI 521 f.

Niflhel: VI 521 f.

Nornen: VII 247¹.

Notker und seine schule: I 479. 483 f. II 128 f. Sein accentuations-system II 129 ff. Behandlung unbetonter voc. V 97. Stellen: a) Boethius: 231 V 60 f. 256 V 61. b) *zavny*: 411 b V 57.

Óddrúnargrátr: VI 302 ff. 343 (textkrit.).

Odinscultus: XII 251 ff.

Odos lat. gedicht: vgl. Zu den ged. vom herzog Ernst II 576 ff.

Oedipussage: II 199.

Offa und Þryðo: Ueber die sage von O. u. Þ. IV 500—521.

Olafs saga Helga: V 450 ff. Besprochene stellen: 27 (Sigvatr) V 516 f. 63 (Ottarr) V 514. 172 (Sigvatr) V 463. 222 (Þormóðr) V 516 f. 236 (Sigvatr) V 511.

Opitz: Zu O. deutscher poeterey: X 205—208. 591—598.
 Orendel: Einwirkung des O. auf St. Oswald XI 378. 382. 389 ff.
 Ormr Stórolfsson, sage von: XII 58 ff. 360 ff.
 Orrm: I 220³⁷. 221⁴⁴. Nordische lehnwörter im Ormulum X 1—80.
 Nachtr. X 550—586. Orrms schreibweise X 1 ff. und 580 ff. Quan-
 titätsverhältnisse bei O. X 4 ff. Die entwicklung der palatale bei
 O. X 14 ff. Ueber O. sprache XI 559.

Ortnit: III 437 ff.

Ortsnamen, ahd. auf *as*: VI, 550 f. Entwicklung der ortsnamen auf
-inheim X 397¹.

Ostgermanisch: Trennung in ost- und westgermanisch IX 546 ff.
ggv, *ddj* (*ggj*) VII 165¹. Behandlung des auslautenden *s* VI 547 ff.

Oswaldlegende: Die O. in der deutschen literatur, ihre entwicklung
 und ihre verbreitung XI 365—469.

Otte, meister: s. Eraelius.

Oftrid: Grammatischer wechsel bei Oftrid I 519. Bestimmung der
 quantität der flexionssilben II 143 f. Umlaut im Freisinger Oftrid
 IV 546. Behandlung unbetonter *vocale* V 97. Synkope VI 144 f.
 Zu Oftrid (O. accente, zu O. leben, noch einmal die handsehr.)
 VIII 225—255.

Besprochene stellen:

| | | |
|-------------------|---------------------------------|--------------------------------|
| ad mon. 45 V 374. | 4, 15, 23 XI 65 ² . | 5, 7, 31 V 374. |
| 1, 1, 70 XII 551. | 4, 18, 24 VI 145. | 5, 8, 53 V 374. |
| 4, 5, 59 IV 430. | 4, 19, 24 IV 370 ¹ . | 5, 9, 15 V 374. |
| 4, 7, 21 VI 145. | 4, 20, 6 XII 396. | 5, 19, 28 XI 65 ¹ . |
| 4, 11, 26 VI 145. | 4, 22, 8 V 374. | |

Ôtloh: Flexion in O. gebet II 262 ff.

Otto von Botenloben: s. Botenloben.

Pantaleon: s. Konrad v. Würzburg.

Passional: 513, 16. 581, 3 I 379.

Peredur: III 307.

Pharao (ags.): 4 XII 501.

Phönix: s. Cynewulf.

Physiologus: (Dm. 82) II 126. Die ahd. bearbeitungen des Phys. XI
 310—329. Bruchstücke eines ags. Phys. XII 79.

Pilatus: Legenden und sagen von P. 189—107. Pilatuslegende in ver-
 bindung mit der Judas Ischariothlegende II 197.

Planctus Mariae: V 294. 295¹.

Provenzalischer einfluss auf die mhd. lyrik II 365 ff. Die Provence
 und Deutschland im mittelalter III 323.

Psalmen: a) Psalm 51 (mhd.) III 370 f. — b) altniederl. psalmen X 576
 (textkrit.). — c) ags. psalmenübersetzung X 474. 483.

Pyramus und Thisbe: 68. 133. 139. 175. 185. 6 I 208.

Quilichinus de Spoleto: vgl. Die deutsche bearbeitung der Alexan-
 dreis des Q. d. Sp. X 315 ff.

Rabenschlacht: III 429 ff.

Rätsel: s. Cynewulf.

Ragnars saga: III 201 ff.

Reden der Seelen (ags.): 45^a. 62^a. 65^b. 74^b. 111. 128. 134: X 516.

Regensburger, der: II 369 ff. VII 380. 386. 408 ff.

Reginsmál: IV 197. VI 353 ff. (textkrit.).

Reim: vgl. metrik.

Reimlied (ags.): IX 235¹. 440 ff. 450. XI 345—351. Besprochene stellen:

- | | | |
|----------------------------------|---------------------------------------|--------------------------|
| 5 ff. XI 345 f. | 25 f. IX 235 ¹ . XI 348 f. | 48 XI 351 f. |
| 9 f. XI 346. | 30 | 50 XI 352. |
| 11 XI 346 f. | 31 | 52 XI 352 f. |
| 13 XI 347. | 38 | 57 XII 478. |
| 18 IX 235 ¹ . XI 347. | 40 | 58 ^a XII 478. |
| 21 XI 347. | 42 XI 349 f. | 70 ff. XI 354. |
| 23 f. XI 347 f. | 43 f. IX 235 ¹ . XI 350. | |
| 24 XI 348. | 45 IX 235 ¹ . XI 350 f. | |
- Reinhart Fuchs, Zur textkritik des: XI 330—344.
- Reinke Vos, Zur vorgeschichte des: VIII 1—53. (Hinrek van Alekmer, die Culemannschen bruchstücke, die äussere einteilung, die glosse, der erzählungstext des R. V.)
- Reinmar: II 381¹. 487 ff. VII 383. 389 f. 393. 394. 395. 427 ff. Zu R. und Walther VIII 461—471. Erwiderung (auf VIII 461 ff.) VIII 471—479. Vgl. Zu Walther v. d. Vogelw. VIII 171 ff.
- Remscheider mundart: X 403—425. 546—576. Nachtr. X 599—601.
- Riesenjungfrauen: VII 247¹.
- Rietenburg, burggraf von: II 369 ff. 419 f. 455 f. VII 381. 386. 395. 408 ff. 408².
- Rígsþula: VI 302 ff. 339 (textkrit.). VIII 366 ff.
- Rügnvalds Hättalykill: VI 278 ff. (textkrit.).
- Rolandslied (ed. Grimm): 308, 17 XI 521 f.
- Rosengarten: III 429 f.
- Rother: I 24¹. XI 381 f. 391.
- Rudolf von Ems: Untersuchungen zu den beiden literarhistorischen stellen R. v. E. III 140—183 (den von Absalone, abfassungszeit des Alexander und des Wilhelm, Bliggers Umbehanc). Besprochene stellen:
- a) Wilhelm von Orlenz (Waekernagel, Lesebuch 1839): 603, 8 ff. III 158 f. 604, 6 ff. III 181 f. 604, 9 ff. III 140 ff. 605, 4 III 160 f. 605, 21 ff. III 150.
- b) Alexander (Schade, Lesebuch): 261, 24 III 165 f. 261, 26 III 149 ff. 182 f. 261, 35 III 157 ff.
- Rudolf von Fein: vgl. Fein.
- Rugge, Heinrich von: II 487 ff. VII 382. 388. 395. 418 ff.
- Runenlied (ags.): 19, 2. 27, 1 X 519.
- Rushworth Matthaeus: IX 219².
- Rute, Hartwig von: VII 382. 389. 418 ff.
- Saba: Königin von S. vgl. Sibyllen weissagung IV 48 bes. 89 ff.
- Sachsenchronik (ags.): a^o 755 VIII 569.
- Sachsenspiegel: Alter der Leipziger pergamenthandschr. V 563².
- Sage: Entstehung und wachsen III 321.
- Salomo: Untersuchungen über das spruchgedicht Salomo und Morolf (Ueberlieferung des deutschen gedichtes und verhältnis zu den lat. recensionen, heimat und zeit des deutschen gedichtes, geschichte der sage von Salomo und Markulf vor dem deutschen spruchgedicht) II 1—63. Zur Salman-Morolfsage (bes. in Portugal) VIII 313—323. Einwirkung auf St. Oswald: XI 377. 391.
- Salomo (mhd.): vgl. Zusammensetzung der Vorauer handschrift XI 77 ff.
- Salomo (ags.): 83^a X 519. 108^a X 519. 332 f. XII 480. 334 f. XII 480. 340 X 519. 437 X 475.
- Salomo I, Bischof von St. Gallen VIII 248 f.
- Sanskrit (Altindisch): Vocaldehnungen in tolge eines nasals oder des hochtons III 40 f. Zischlaut-dissimulationsgesetz VIII 547 f. Uebtritt consonantischer stämme in die *a*-declin. III 76¹. Die *â*-decl. VI 392. Annahme von *î*-stämmen VI 392. Loc. sing. III 34 f. Ablativendung *-tas* VI 406. Acc. plur. masc. (fem.) III 35 ff. *y* in

den femininen gen. und dat. sing. III 3 f. Accentzurückziehung in der declin. von *čvan-* III 49. *-tar-*stämme III 42 f. Die verwantschaftswörter III 42 f. 52 f. Ausbildung der starken und schwachen casus bei den nominalsuffixen *-man*, *-van*, *-mant*, *-vant*, *-vams*, *-yams* III 44 f. Pronom. poss. *madiya*, *tvadiya*, *asmadiya*, *yushmadiya* VI 405. Aoristpraesens und imperfectpraes. VIII 300 ff. 1. und 3. pers. sing. des perfects von *a-*wurzeln mit einfacher schliessender consonanz III 40 f. Declination des praes. particips mit suffix *-ant*, *-at* III 43. Entlastung der endsilben von dem hochton III 47 ff. Betonung der stämme mit dem suffix *-man*, *-vams* III 48. Betonung der casussuffixe *-su*, *-bhis*, *-bhyas*, *-bhyâm* III 49 ff. Altind. compositionsaccent VI 394. 395.

San Ze: IX 145 f.

Satan (ags.): X 196 ff. Besprochene stellen:

| | | | |
|-------------------------|-------------------------|---------------------------|----------|
| 16 X 454. | 313 X 515. | 570 | } X 515. |
| 67 ^a X 456. | 319 X 514. | 603 ^a | |
| 72 X 453. | 349 X 515. | 621 | } X 515. |
| 80 X 514. | 352 ^a X 515. | 638 X 514. | |
| 90 X 515. | 371 ^a | 640 X 515. | } X 514. |
| 146 X 515. | 395 ^a | 670 ^a X 514 f. | |
| 160 ^a X 456. | 444 | 680 XII 477. | } X 515. |
| 176 ^a X 515. | 484 ^a X 515. | 684 X 515. | |
| 205 XII 476 f. | 490 X 514. | 700 XII 86. | } X 515. |
| 225 X 515. | 497 X 514. | 707 f. X 515. | |
| 232 ^a X 514. | 500 ^a X 454. | 719 ^a | } X 515. |
| 232 XII 467. | 506 X 515. | 720 | |
| 235 ff. XII 477. | 530 ^a X 514. | 726 ^a | } X 515. |
| 239 X 514. | 544 X 457 f. | 729 | |
| 260 f. XII 477. | 554 X 515. | 730 | } X 515. |
| 274 ^a X 515. | 555 f. XII 477. | | |

Saxo Grammaticus: VII 266³. lib. II p. 86 sq. vgl. mit Beowulf XII 17 ff. lib. II p. 93/4 vgl. mit Beowulf XII 46 ff.

Schlaraffenland: V 389—427 (das märchen im griech., roman. und deutschen).

Schöpfung (ags.): 77 X 516. XII 477 f.

Schrift: Wortschrift und satzschrift V 490.

Schriftsprache: Ansätze der entwickelung einer allgemeinen hochd. kanzleischriftspr. I 31 f. Entstehung der nhd. schriftspr. IV 6 ff.

— Vgl. Gemeindeutsch und Luther.

Scilfingas: XII 11 f.

Sêle cranz, der: V 548—569.

Sibyllen Weissagung: IV 48—100. VI 417 ff.

Sigarssage: IV 191 ff.

Sigheher: IV 97 f.

Sigenot: III 430.

Sigmund: IV 511. Lied von S. tod IV 197. Sigmundsrîma, die faeröische VIII 95—101.

Sigrdrîfa: III 255 ff. Sigrdrifumál VI 353 ff. (textkrit.).

Sigurd: III 255 ff. Sigurdarkviða in skamma: III 260 f. VI 302 ff. 342 (textkrit.).

Siklingensagenkreis: IV 191 ff.

Silbentrennung: XII 540^a.

Skáldskaparmál: VII 278 ff.

Skiöldungensage: IV 179.

Skírnismál: VI 353 ff. (textkrit.).

Slavisch: *j* I 532 f. Spirans I 201. *v* I 531 f. Die *n*-stämme III 67 f. Die verwantschaftsnamen III 68. — Vgl. altbulgarisch.

- Snorri Sturlason: S. unter: Edda, jüngere; Háttatal; Heimskringla.
 Somadeva: Märchen des S. VIII 322 f.
 Sonnenburg, Friedrich von: V 539—541.
 Spervogel: II 427 ff. VII 392. 408 ff. Zur heimatbestimmung des anonymus Sp. XI 565.
 Spiegel (ed. Mone): III 366¹.
 Spielmannsreim (MSD nr. 8): V 56 f.
 Steinach: vgl. Bigger.
 Strassburger Eide: I 42.
 Summa theologiae: } vgl. Zusammensetz. d. Vorauer handschr. XI 77 ff.
 Sündenklage: }
 Superlativ: Ursprüngl. betongung des superl. VIII 519 ff.
 Sweón: XII 11 ff.
 Synonymenverzeichnis (an.): vgl. nafnapulur.
- Tagelied, das deutsche: II 465¹.
 Tanhauser: MS. 2, 60^a V 45.
 Tatian: Gramm. wechsel bei T. I 518 f. Bestimmung der quantität der flexionssilben II 144 f.
 Textkritik: Ein grundsatz Lachmanns I 353. Regeln für das kritische verfahren I 359 f. Unberechtigte übertragung der methode der klass. philol. auf die mhd. textkritik I 370.
 Thietmars chronik: VII 24.
 Thomas: Legende vom zwölfboten Th. XII 434.
 Titurel, jüngerer: III 394 f.
 Torquatus, Georg: VII 99 ff.
 Trierer kanzeisprache: I 29 ff.
 Trudpert: Das St. Trudperter (Hohenburger) hohe lied III 491—523.
 Türlin, Heinrich v. d.: Krone v. 24457 VII 116¹.
- Þiðrekssaga: III 263 ff. VIII 481¹. Studien zur Þ. IX 451—503. (Soest in der Þ. Die geographie der Þ. Namen der heldensage in westfälischen urkunden.) XII 69 ff.
 Þjóðólfr: VI 291 ff. (textkrit.).
 Þórarinn loftunga: VI 291 ff. (textkrit.).
 Þórr: nie kriegsgott XII 253².
 Þryðo: vgl. Offa.
 þe ule and þe nihtegale: I 68 ff. 260.
- Ulf Uggason: VII 278 ff. 286¹. 288². 319—334. 323 ff. (textkrit.).
 Ulfilas: 1. Cor. 9, 9 VIII 115. 2. Cor. 12, 16 VIII 311 f.
 Ulrich von Gutenberg: s. Gutenberg.
 Ulrich von Lichtenstein: s. Lichtenstein.
 Unser vrouwen klage: s. Klage.
 Urkunden: Die sicherste quelle zur erkenntnis der älteren deutschen mundarten I 2. Benutzung von urkunden I 5 f. VII 9 ff. IX 373 ff. Copien von U. IV 3. Einschießel in U. IV 3¹. Sprache bei urkundenausfertigungen IV 3 f. Dialektische mannigfaltigkeit in königl. und kaiserl. u. IV 7 f. Schriftsprache oder volksmundart in u. IX 373 ff.
 Utopia: vgl. Märchen vom Schlaraffenland, bes. V 424 ff.
- Vafþrúðnismál: VI 353 ff. (textkrit.). VII 207 ff. 314 ff. Stellen: 43 XII 237. 43, 6—7 VII 219.
 Valhøll: Zur kritik des altn. Valhøllglaubens XII 221—282.

Valkyrjen: XII 224 ff. 257¹.

Vár: VI 529 f.

Veldeke, Heinrich von: II 364 f. 421 ff. 471 ff. VII 382 f. 387. 393. 395. 402 f. 418 ff. — Zu Eneide vers 4921 (Beh.) XII 398.

Verbrüderungsbücher von St. Gallen und Reichenau VIII 244 ff.

Veronikasage: I 96 ff.

Vesp. Ps. (ags.): IX 219².

Viglet: IV 510.

Virginal: III 429 ff.

Vocabularius St. Galli: IV 561 (*in, co*). V 96 (Behandlung unbetonter voc.).

Volksepos: Die formalen beziehungen des v. zur ältesten lyrik II 410.

Volkssprache: Veränderung derselben VII 13. 18 f. 27 f.

Volsungensage: Untersuchungen über die V. III 199—303. (Character und entstehungsgeschichte der saga, das verhältnis der saga zu den eddischen liedern in den controlierbaren partien derselben, die der lücke in R entsprechende partie der saga, vorgeschichte.) IV 166 f. 171 f. 174 ff. 187 ff. 195 ff.

Voluspá: VI 302 ff. (textkrit.). 338 f. (textkrit.). VII 204 f. 220¹. 305 ff. VIII 64 ff. XII 269 f. — Einzelne stellen:

| | |
|-------------------|---------------------------|
| 3, 7 VIII 153 ff. | 44 XII 235 ¹ . |
| 4—6 VII 231 f. | 48, 5 X 522. |
| 19, 8 X 522. | 56, 3 X 522. |
| 35, 1 X 522. | 67, 3, 4 X 522. |

Vor: VI 529 f.

Vorauer handschrift, die zusammensetzung der: XI 77—158.

Wahrheit, die: vgl. XI 77 ff.

Walberan: III 429 f.

Walther Mapes: III 314. W. geschichte von Wastin u. Edric IV 511¹.

Walthersage: XI 450 f.

Walther v. d. Vogelweide: Seine beziehungen zu Reinmar II 381¹.

II 482 ff. (Sonderung seiner lieder nach drei minneverhältnissen.)

II 550 ff. (Stellenerklärung.) Zu W. elegie II 574—576. Zu W.

v. d. V. VIII 161—209. (Zur chronologie der sprüche W., W. und

Reinmar, kürzung und mehrsilbigkeit der senkung, synkope der

senkung, zweisilbiger auftakt, zu einzelnen stellen.) Zu Reinmar

und W. VIII 461—471. Erwiderung (auf VIII 461 ff.) VIII 471—479.

IX 147 f. W. einwirkung auf unser vrouwen klage V 352 ff.

W. grab in Würzburg VII 582—592.

Besprochene stellen:

| | | |
|-------------------------|------------------------|--|
| 3, 1 ff. VII 599—602. | 28, 4 ff. VIII 468 f. | 49, 25 II 484. |
| 10, 1 ff. II 550 f. | 28, 6. 7 VIII 469. | 50, 19 II 484. |
| 10, 13—16 VIII 200 f. | 30, 5 XII 501. | 53, 9 XII 501. |
| 12, 6 VIII 470. | 31, 12 VIII 202 f. | 53, 25—54, 16 II 381 ¹ . |
| 13, 31 VIII 201. | 31, 13—36, 10 V 417 f. | 55, 35—37 II 551. |
| 16, 36 II 486. | 33, 19 VIII 203. | 57, 23 XI 523. |
| 17, 11 VII 592—597. | 34, 4 ff. VIII 203 f. | 61, 22 II 552. |
| 17, 17 VIII 201. | 35, 17 ff. VIII 204. | 66, 27 II 485. |
| 18, 1 II 486. | 35, 23 XII 501. | 69, 21 f. II 71. |
| 18, 5 II 552. | 39, 5. 6 VIII 204. | 70, 22 II 553. VIII 171 ² . |
| 18, 15 ff. II 486. VIII | 41, 25 VIII 469. | VIII 469. |
| 201 f. | 41, 37 V 19. | 70, 24 II 553. VIII |
| 21, 25 VII 597—599. | 43, 30 XI 523. | 469 f. |
| 23, 31 II 551. | 44, 11—34 II 173 ff. | 70, 30 II 553. |
| 26, 3 ff. VIII 202. | 47, 27 f. II 551. | 71, 19 ff. II 552. |
| 26, 29 VIII 202. | 49, 12 VIII 468. | |

| | | |
|------------------------------|------------------------|-------------------------------|
| 72, 31 ff. II 484. XII | 84, 30 ff. VIII 201 f. | 110, 24 VIII 206 f. |
| 448 ff. | 87, 13 V 5. | 111, 25 VIII 207. |
| 73, 1 XII 395 ¹ . | 92, 33 V 12. | 111, 32 II 381 ¹ . |
| 73, 23 II 484. | 94, 11 II 484. | 116, 33 ff. VIII 207 f. |
| 74, 20 II 484. | 99, 15 VIII 205 f. | 117, 8 ff. VIII 207 f. |
| 75, 4 XI 523. | 103, 13 | 117, 29 ff. VIII 208 f. |
| 75, 25 II 484. | 103, 29 | 118, 12 ff. VIII 208 f. |
| 76, 11 II 553. | 104, 7 | 119, 35 VIII 469. |
| 79, 38 VIII 204. | 101, 23 | 124, 1 II 574 ff. |
| 80, 12 VIII 204 f. | 104, 27 VIII 206. | s. 215 II 173 ff. |
| 80, 17 VII 602 f. | 105, 14 II 553. | s. 216 II 174 ff. |
| 81, 15 ff. VIII 205. | 110, 15 VIII 206. | |

Wanderer (ags.): 27 X 516. 92 f. XII 478.

Wartburgkrieg: Vgl. Beiträge zur kritik des Lohengrin X 81 ff. 189.

Wartburgkrieg (ed. Simrock): 6, 7. 17, 1 XI 523.

Wealhþeow: Lied vom könig W. IV 520 f.

Weidmann, Paul: Verf. eines Faustdramas VII 603¹.

Wernher vom Niederrhein: I 1.

Wessobrunner gebet: V 191. VII 221.

Westfriesisch: Zahlw. mit anlautendem *l* = früherem *ant* I 7¹.

Westgermanisch: Trennung in ost- und westgermanisch IX 546 ff. Vocalsynkope VI 144 ff. Einschub eines vocals in die Verbindung eines consonanten mit liq. oder nasal VI 249 ff. Gemination vor *j, w, r, l* V 161 f. VII 105—135. Die consonantendehnung vor *-n* XII 520 ff. *bb, dd, gg* VII 129². Erweichung von *h* bei abgeleiteten verben I 520. Ausfall des *j* vor *i* und des *w* vor *u* VII 160—165. *j* im westgerm. IX 523—544. Verklingen des auslautenden *n* nach *i* in nicht haupttonigen silben XII 350 ff. Erweichung von *s* und *þ* bei abgeleiteten verben I 520. Auslautendes *s* II 156¹. VII 547 ff. Ausfall des *w* vor *u* VII 160 ff. VIII 86 f. *w* im westgerm. IX 523—544. Endung des gen. und dat. plur. XII 546². Compar. und superl. VII 543¹. 2. sing. ind. praes. VI 549 f. Das praet. der schwachen verba V 99 f.

Wetzel: III 169 ff.

Widsið: 33 XII 75. 81 XII 10.

Wierstraat: Neusser chronik I 17 ff.

Wigláf: XII 50 f.

Wiglet: vgl. Viglet.

Wilhelm von Malmesbury: III 325 ff.

Wilhelm von Tyrus: II 46 f.

Wirnt v. Gravenberg: Wigalois 36, 10 XI 523.

Wolfdietrich: III 429 f.

Wolfram von Eschenbach: Zum Parzival II 64—97. Zum Willehalm II 318—338. (Handschriftenverhältnis und betrachtung einzelner stellen). III 322 ff. 430 f. 442. Ueber die conditionalsätze bei Wolfram V 1—50. W. einwirkung auf unser vrouwen klage V 355 ff. Zu W. XI 184—197 (stellenerklärung). Ellipse des verb. subst. nach *læzen* XI 184 ff. Pleonastische vorsetzung der pronom. *sîn, ir, des* vor einen folgenden genitiv XI 193.

Besprochene stellen:

| | | | |
|------------|-----------------------|------------------------------|------------------------|
| | 5, 18, 19 I 202. | 2, 5 ff. IX 568 ff. | |
| a) Lieder: | 5, 36—9 I 203. | 2, 16 II 71. | |
| 3, 8 | 5, 42 I 203. | 2, 29 f. II 71. | |
| 3, 18—20 | 9, 3—10, 22 I 203 ff. | 4, 29 III 323. | |
| 3, 23 | } I 202. | 5, 16 XII 395 ¹ . | |
| 3, 25, 6 | | b) Parzival: | 10, 22 I 326. XII 397. |
| 4, 4 | | 1, 1—2, 4 II 66 ff. | 10, 30 II 82. |

- 12, 4 ff. XI 187.
 21, 29 II 71.
 22, 9 V 47.
 24, 18 XI 184.
 27, 16 II 71 f.
 31, 2 ff. II 72 f.
 41, 17 II 333.
 49, 11 II 73 f.
 52, 25 ff. II 72.
 53, 3—6 II 72.
 54, 11 V 44.
 57, 1 II 91.
 59, 3 II 74.
 60, 26 (62 druckfehler!)
 II 74.
 62, 26 f. (60 druckfehler!)
 II 74.
 69, 29—70, 6 XI 186 ff.
 106, 20 II 65.
 113, 15 f. XI 193 f.
 113, 23 ff. XI 190 ff.
 118, 16 II 66.
 120, 13 II 74.
 121, 11 f. II 74 f.
 121, 16 II 75.
 122, 7 ff. II 75.
 122, 19 II 82.
 128, 11 II 75.
 129, 16 XI 186.
 130, 11 ff. XII 500 f.
 135, 6 XI 522¹.
 139, 16 II 65.
 140, 1 f. XI 195.
 151, 14 II 65.
 151, 28 ff. II 76.
 152, 17 f. II 75 f.
 156, 5 ff. II 76.
 159, 2 XI 184.
 160, 17 XI 522¹.
 161, 11 ff. II 76 f.
 164, 4 XI 190.
 166, 6 ff. II 77.
 167, 10 II 77.
 169, 12 II 77 f.
 180, 14 V 7¹.
 188, 9 f. II 78.
 203, 8 XII 554.
 212, 21 ff. XII 554.
 213, 11 ff. } II 78.
 239, 1 }
 242, 8 ff. }
 255, 4 II 82.
 258, 25 ff. II 79.
 266, 25 V 16.
 270, 12 II 65. II 66.
 270, 16 II 65.
 278, 11—18 XI 188 ff.
 283, 29 ff. II 79.
- 285, 28 ff.¹ II 79.
 286, 30 II 79.
 296, 27 f. II 80.
 300, 12 II 65.
 304, 15 }
 305, 23 }
 308, 23 } II 80.
 313, 29 ff. }
 315, 17 }
 323, 10 ff. }
 323, 29 V 17.
 332, 27 f. II 81.
 338, 1 ff. II 81.
 344, 24 f. II 85.
 346, 3 ff. II 85.
 354, 5 ff. II 86.
 357, 27 ff. II 86.
 364, 23 f. }
 369, 10 } II 87.
 373, 21 }
 376, 2 ff. II 88.
 382, 9 XII 554.
 397, 2 II 88 f.
 399, 6 XI 185.
 407, 7 V 32¹.
 409, 22 ff. II 89.
 412, 1—3 XII 554 f.
 429, 1 ff. II 89.
 429, 2 XI 189.
 432, 4 f. II 89.
 441, 30 II 90.
 442, 26 ff. II 90.
 442, 28 f. XI 522.
 449, 22 ff. II 90.
 456, 12 V 47.
 458, 2 V 48.
 458, 3 ff. }
 458, 27 } II 90.
 466, 20 ff. }
 466, 29 ff. } II 91.
 467, 14 }
 469, 19 ff. }
 489, 1 II 82.
 493, 3 II 91.
 511, 23 XI 524¹.
 517, 13 V 39.
 524, 5 II 73.
 524, 12 II 92.
 524, 16 II 92.
 526, 18 II 82.
 526, 28 XI 184.
 527, 26 V 32.
 531, 1 ff. }
 533, 21 ff. } II 92.
 534, 5 f. }
 535, 22 XI 185.
 538, 11 II 89.
 539, 18 II 92.
- 553, 11 XI 522.
 555, 7 XI 185.
 570, 6 XI 186.
 571, 1 II 329. V 47 f.
 588, 13 V 39.
 589, 23 ff. II 92 f.
 596, 23 ff. II 93.
 601, 25 XI 524¹.
 604, 22 II 93 f.
 609, 15 (619 druck-
 fehler!) II 94.
 609, 16 II 82.
 617, 22 ff. }
 619, 15 ff. } II 94.
 627, 17 f. }
 629, 24 ff. II 95.
 631, 7 II 65. II 66.
 633, 26 }
 641, 1 } II 95.
 641, 11 }
 645, 18 II 95.
 650, 1 II 73.
 654, 23—26 XI 194.
 659, 6 ff. II 95.
 673, 28 II 95 f.
 677, 12 V 44.
 679, 18 V 32.
 680, 2 f. XI 196.
 689, 30 XI 185.
 706, 12 II 96.
 725, 8 V 26¹.
 755, 30 }
 756, 1 } II 96.
 766, 5 f. }
 803, 5 ff. }
 808, 10 f. }
 812, 1 V 36.
 812, 9 ff. II 96 f.
- c) Titurel:
 S VII 604 f.
 20, 3 VII 602 f.
 24 VII 605.
 28 VII 603 f.
 164, 4 (166 druck-
 fehler!) XI 185.
- Wegen des jüngeren
 Titurel vgl. VII
 606 ff.
- d) Willehalm:
 1, 8 ff. }
 1, 29 f. } II 325.
 2, 9 ff. }
 3, 12 V 11¹.
 3, 15 V 11¹.
 3, 20 II 65.

- | | | |
|---------------------------|---------------------|----------------------|
| 7, 1 ff. II 325. | 114, 18 f. II 328. | 256, 30 II 324. |
| 9, 26 XII 555. | 121, 2 f. II 328. | 260, 6 II 333. |
| 13, 18 f. II 326. | 122, 2 XI 185. | 268, 9 XI 186. |
| 14, 18 II 323. | 127, 3 XII 558. | 268, 24 f. II 333. |
| 15, 29 II 326. | 132, 6 II 323. | 281, 11 ff. II 333. |
| 16, 2 | 140, 25 II 328 f. | 284, 27 II 320. |
| 16, 6 ff. } II 326. | 141, 28 f. } | 287, 23 II 320. |
| 16, 10 ff. } | 143, 14 } II 329. | 291, 27 ff. XI 196. |
| 16, 15 f. II 329. | 143, 24 ff. } | 295, 15 II 333. |
| 24, 5 f. II 329. | 149, 14 f. II 330. | 297, 27 II 336. |
| 27, 26 XII 555. | 152, 1 V 44. | 298, 18 ff. XI 196. |
| 29, 21 V 378. | 154, 17 II 324. | 299, 13 f. II 333. |
| 30, 26 ff. XII 555. | 160, 28 ff. II 330. | 302, 20 ff. II 334. |
| 31, 13 (statt 41, 13) XII | 160, 29 V 39. | 303, 6 II 334. |
| 555. | 162, 10 II 319. | 305, 3 II 320. |
| 34, 26 ff. XII 556. | 166, 28 V 46. | 305, 29 II 336. |
| 36, 6 V 378. | 166, 30 II 324. | 306, 18 ff. II 334. |
| 36, 19, 20 | 167, 12 ff. II 330. | 307, 9 II 334. |
| 39, 2 | 170, 10 II 324. | 310, 27 II 320. |
| 41, 15 } XII 556. | 174, 30 V 46. | 313, 14 II 320. |
| 42, 6 | 182, 19 II 319. | 314, 28 ff. } |
| 44, 6 XII 556 f. | 183, 24 II 319. | 316, 25 f. } II 335. |
| 48, 16 II 323. | 190, 5 II 331. | 318, 17 |
| 52, 9 XII 557. | 193, 10 II 82. | 325, 7 II 324. |
| 52, 28 II 335. | 197, 2 II 331. | 329, 4 f. II 335. |
| 58, 13 V 48. | 201, 11 II 319. | 331, 28 ff. } |
| 58, 26 | 209, 22 II 324. | 338, 21 } II 336. |
| 65, 23 } XII 557. | 213, 10 II 336. | 365, 13 ff. } |
| 68, 23 } | 213, 14 II 82. | 367, 1 f. II 330. |
| 70, 15 | 224, 16 f. II 319. | 372, 1 II 324. |
| 73, 25 ff. II 326. | 227, 26 II 331. | 376, 13 II 89. |
| 75, 7 f. II 326. | 233, 11 II 66. | 378, 26 ff. II 337. |
| 78, 27 II 336. | 238, 26 ff. II 331. | 385, 21 f. II 337. |
| 83, 15 XII 557. | 240, 5 ff. II 331. | 391, 5 II 324. |
| 84, 22 II 327. | 241, 21 II 332. | 395, 16 II 337. |
| 85, 21 II 323. | 242, 13 II 336. | 404, 1 ff. II 65. |
| 86, 6 II 323. | 247, 5 II 332. | 427, 26 f. II 337. |
| 92, 22 ff. XII 557 f. | 247, 10 II 332. | 438, 24 II 337. |
| 94, 15 f. II 327. | 247, 22 II 332. | 443, 3 ff. II 338. |
| 95, 18 II 327. XII 558. | 249, 24 II 320. | 444, 4 f. II 338. |
| 99, 25 II 328. | 251, 24 II 332. | 449, 9 II 77. |
| 102, 10 XII 558. | 252, 6 II 324. | 458, 11 f. II 338. |
| 102, 12 II 328. | 253, 12 f. II 332. | |
| 102, 26 II 65. | 253, 25 II 333. | |
| 106, 14 II 323. | 255, 26 II 333. | |

Wunschland, -zeit: vgl. Schlaraffenland V 389 ff.

Wyrd (ags.): SI X 516.

Yggdrasil: XII 226³.

Ylfingensage: IV 176 ff.

Ynglingar: XII 12 ff. Ynglingasaga XII 12 ff. Ynglingatal VI 291 ff. XII 12 ff.

Zahlenverhältnisse in mhd. gedichten: III 377 ff.

Zahlwort: Zu den numeralien VI 393—399. Das zahlwort *drei* im germ. VI 395. Got. *fidvôr*, *fidur* VI 393. Reste der dentalen form *fedvôr* auf nordischem boden VI 394. Altenglisch *fyðer*,

mittelengl. *feðer* VI 394. Die form des zahlwortes für *vier* mit erhaltenem dental VI 575 f. Das zahlwort *vier* in der grundsprache VII 499³ und 547 (nachtr.). Das zahlwort *vier* im germ. VIII 517 ff. Die idog. grundform des zahlwortes *sieben* VI 393. 575. Form der *sieben*-zahl im indog. VIII 119 f. Die *neun*-zahl im indog. VIII 119 f. Die *zehn*-zahl im indog. VIII 119 f. Die germ. stammformen der zahlworte *elf* und *zwölf* VI 396 f. *zwanzig* im indog. VIII 120 f. Die zahl *hundert* im indog. VIII 121.

Zeichen (Die 15), vor dem jüngsten gericht: VI 413—476.

Zend: Tonlose und tönende aspiraten I 200. — Vgl. Altbaktrisch.

Zwerge: Einteilung derselben im nord. VII 245³.

Zwiefalter Benedictinerregel: Die vocale der verbalendungen in der Z. B. VII 548—581.

III. WORTREGISTER.

I. Die germanischen sprachen.

A) Ostgermanische sprachen.

1. Gotisch.

- *addi IX 510.
afdôbnan VI 378.
afstass VII 179.
aglaitei XII 214.
aigum VI 540.
aihum VI 540.
ainôhō XII 203¹.
aiþþau IV 384¹, V 372.
XII 211.
airus VI 385.
aiws XII 205².
ala VIII 146.
allis V 362.
anstai VIII 331 f.
armaiō XI 74.
-assus VII 181 ff.
asts VII 192.
atta VII 460¹.
aúhns VII 434.
*aúhnsnam III 57.
aúhnsnuns VIII 115.
auk V 363.
ausin- VI 386.
awêþi XI 32.
*baddje VII 165¹.
baidjan VIII 145 f.
bansts XII 422.
bauan VI 383, IX 515.
beidan VIII 143 ff.
beist VII 188, VIII 524.
bidjan VIII 140 ff.
bifáihôn XII 397¹.
bifáihôns XII 397¹.
bisunjanê X 444.
binhts VIII 269¹.
bôk VIII 512².
braggjan VII 471¹.
bundup V 119².
daddjan XI 55.
dagam VIII 132.
daúr V 111¹.
diswiss VII 178.
du XII 420 f.
duginnan XII 405 f.
-dûþs VI 564.
-dûþi VI 380.
ei V 366.
-ei V 125 ff.
ei þan }
eiþan } V 366.
ei þau }
eiþau }
faian XI 56.
fáih XII 397¹.
fáihō X 441.
fairzna VI 386.
faúrbaúhts }
faúrdômeins } IV 468¹.
faúrlageins }
faúrstasseis IV 468¹.
VII 179.
fôn VI 378 f, VI 564.
fôtu VIII 114¹.
frasts VII 188.
friks XII 514.
frumadei VII 475.¹
fulgins VI 540.
ga- VIII 534 f, XII
413 ff.
gabaúrjôþu- III 25¹.
gabei XII 416 f.
gabeigs XII 416 f.
gadars VIII 523.
gafáihôn XII 397¹.
gafaur̥s VI 381, VI 565.
gagudaba VII 475¹.
gahugdi- IX 153.
gamains XII 406 ff, XII
416.
gaquiss VII 176.
gasûljan VI 565.
gatilaba VII 475¹.
gaþwastjan VII 191.
gawiss VII 178.
gibai II 163¹.
haban II 100.
hafja VII 483.
hafts VII 148, VII
478.
hairdeis V 125 ff.
haldan X 439.
haldis V 367.
hanan V 160.
hansa XII 418.
hardus III 337.
harjis V 125 ff.
hnaíwjan VI 542, VIII
275.
hnaíws VIII 275.
hneiwan VI 542, VIII
274 f.
hrains VIII 525.
hrúkjan VI 379.
-hun IV 387.
hva VI 402.
hvaírni VIII 522 f.
hvaímêh VI 403.
hvan IV 387.
hvanôh }
hvarjammêh } VI 403.
hvarjanôh }

- hvass VII 148. VII 175.
 VII 481¹.
 ibai V 368 f.
 ibai ei V 366.
 im VIII 524.
 inkilþō IX 194.
 ita VI 401.
 ip V 370.
 jabai V 22⁸. V 369.
 jai V 370.
 jains XI 552 f. XII 211.
 jau IV 385 f.
 -ji V 125 ff.
 ju IV 386.
 juggs XII 202¹.
 kann VII 464¹.
 kannt VII 151¹.
 kaupatjan X 442.
 knussjan VII 177 f.
 kunnan IX 156.
 kunst VII 464¹.
 kunþs VII 177. VII 464¹.
 VII 466.
 láian I 511. XI 56.
 laists VII 188.
 leitils VI 244.
 magus VIII 257.
 manags XII 203².
 manniskōdu- III 25¹.
 mawi V 149. VI 392.
 VII 155¹.
 mēki XI 4.
 midjungards IX 194.
 *missēri XI 30f.
 mōsta VII 186 f.
 mōtō- VI 378.
 -nassus V 140 f.
 nauh IV 386.
 nē XI 31².
 nēþla XI 5.
 nibai V 370.
 nima VIII 146.
 nu V 371.
 nunu IV 386.
 puggs X 442.
 qens II 531¹.
 qiss VII 178.
 qipra- IX 194.
 qipu- IX 194.
 reiran VIII 342.
 reirō VIII 342.
 Rumōneis VIII 572 f.
 sai VIII 106. VIII 311 f.
 sáian I 511. VI 384 f.
 XI 51 ff.
 saíws VII 439. VIII 258.
 sanil VI 381. VI 565.
 sauls VI 381. VI 565.
 *sēþs IX 512.
 sian VIII 106.
 sibun V 119¹.
 síhu VI 188.
 sigqan VIII 268.
 skatts VII 460¹.
 skōhsl VI 378.
 smakka VII 460¹.
 snaiws VIII 258.
 stana VI 382.
 stanán- III 84 f.
 stōjan VI 382.
 sulja I 495¹.
 sunjis X 444.
 sūts VI 380.
 swa XI 31.
 swē XI 31.
 swēþauh ei V 366.
 tani VI 382. VI 567.
 tunþu VIII 114¹.
 twaddje VII 165¹.
 tweifls XI 561.
 twisstass VII 179.
 þamm-ei VI 402².
 þamm-nh VI 403.
 þan IV 385. IV 388. V
 364.
 þandē V 374.
 þagkjan VII 471¹.
 þan-nh VI 403.
 þarf VI 540.
 þar VI 401.
 þat-ei VI 402².
 þat-ist VI 402².
 þat-nh VI 402 f.
 þau IV 383 ff. V 375.
 þauh IV 385. V 365 f.
 þaurbum VI 540.
 þei IV 467¹. VI 402¹.
 VI 404¹.
 þeiþan VI 540.
 þiwi VI 392.
 *þrakkeis XII 516².
 þramstei XI 554.
 þreihan VI 540.
 þreihsl III 336¹.
 þūsundja VIII 513.
 -ubni I 157¹. VI 198².
 ungatass VII 177.
 untē V 376.
 unþa VII 200.
 unwissa- IX 152.
 usbida VIII 141.
 ushaista VII 188.
 uswiss VII 175.
 wagjan I 407².
 wahsts VII 194.
 wáian I 511. XI 51 ff.
 waila XI 552 f.
 wakjan I 407².
 weihan VIII 269.
 wigans VI 540.
 wiljan IV 379 ff.
 wiss VII 461².
 wissa VIII 186. VII 461 f.
 witōþ VII 478¹.
 *wiþan VII 175².
 wriþus IX 193.

2a. Altnordisch (altnorwegisch und altisländisch).

- Aðils XII 487.
 al- X 427 f.
 Alfoþr V 158². VI 490 f.
 all- X 427 f.
 alls V 362.
 allvaldi V 516.
 alvitr XII 488 f.
 annt VII 151¹.
 apardjón VI 286.
 arfi III 8.
 arfr III 8.
 arfuni XII 177¹.
 at V 362 f.
 átt V 113.
 áþr VII 231².
 báðir X 495¹.
 Báfurr VII 249.
 Baleygr XII 490¹.
 báss XII 422.
 bast VII 189 f.
 heggja VII 165¹.
 beiða VIII 145 f.
 bekkskrantōþr XII
 388.
 biða VIII 143 ff.
 Bileygr XII 490¹.
 björn XI 533.
 bjōggum VII 165¹.
 blét I 512.
 ból VI 566.
 bón V 113.
 Þorr VI 524.
 bótn XII 537.
 Bragi III 9.
 bragr III 9.
 brenn VII 453.

- Brimir VI 286. VI 314¹.
 VIII 347¹.
 brisingr XII 75.
 brjótr III 21 f.
 brúðr V 114.
 Brynildr VI 315.
 buðo XI 555.
 bunungur VI 286.
 byðe XI 555.
 býr VI 568¹.
 dagráð XI 33.
 dalr VII 453.
 dægr XI 532. XII 180.
 doglingr VI 525 f.
 Dóri VI 303. VII 249.
 draumr VIII 276.
 dreyri III 22.
 dróri III 22.
 dúkr XII 403 ff.
 dýraþróf VI 286.
 eða IV 384¹.
 ef V 369.
 egg IX 510.
 éj VI 281. VI 299.
 Elivágar VI 299. VII
 222¹.
 ella V 477.
 ellar V 477.
 enda V 367.
 endr V 367.
 enn V 366 f. V 376.
 enn (inn) XII 211.
 eptir — ept V 479 ff.
 er V 367.
 ermr V 113.
 erum VIII 555².
 eruð VIII 555².
 eyrindi VI 237 f.
 fé IV 164.
 fiall XII 545 f.
 fiáendr IV 163¹.
 fiendr IV 163¹.
 Fili VI 303.
 fírar VI 315.
 Fjalarr VII 250.
 fjall VI 85.
 fjám VII 439.
 fjolerrinn XII 488.
 fjós XII 418¹.
 fleiri XI 278.
 fleistr XI 278.
 flœðr V 113.
 -foðr V 158².
 föld IX 193 f.
 forðum XI 538. XII
 184.
 Frár VII 250.
 frær VII 441.
- fjár VII 441.
 fjór VII 441.
 freknur XII 514.
 frekr XII 514.
 friðr VIII 526.
 fuðr X 442.
 funi VI 564.
 fur V 482.
 furer V 482.
 Fýri VI 291.
 fyrir-fyr V 479 ff. 486¹.
 fyrstr VIII 521.
 gaefi IV 376.
 gæta X 80.
 gamba XII 426 f.
 gapa X 442.
 gaur XII 424 ff.
 gefi IV 376.
 Gefjon XII 417.
 gelr VII 453.
 genk V 507.
 Gimir VI 286.
 ginna VIII 157¹.
 ginnheilagr VIII 155.
 ginnregin VIII 155 f.
 ginnunga VIII 153 ff.
 ginnungagap VII 224¹.
 glata XII 429 f.
 glitnir XII 245¹.
 Glitnis Gná XII 245¹.
 Glœvir VI 286.
 Gnipahellir VI 314. VII
 294¹.
 Gnipalundur VI 314.
 gnið XII 406 ff.
 Gnitabeiðr VI 314.
 gnóra VIII 559 f.
 gófogr XII 417.
 gófngr XII 417.
 górr VII 461².
 Grani VI 314³.
 Grímr III 85.
 gróra VIII 559 f.
 gunnr V 113.
 Gymir VI 286. VI 314¹.
 VIII 347¹.
 hæns VI 549.
 hæri VIII 341¹. VIII
 486.
 hæstr VIII 486.
 Halfdanr XII 29.
 Hannarr VI 303. VII
 250.
 Hárr V 516.
 Haraldr XII 488.
 hávi VI 281.
 hárr VIII 341¹. VIII
 486.
- haufoð VI 227¹. X 442.
 vgl. hofðum.
 Haugstári VII 250.
 heðan VI 355.
 Heðinn VI 281. VI 314⁵.
 hefði IV 376.
 Heimdallr VI 493 f.
 heita VI 561 ff.
 heldr V 367 f.
 Heptifili VII 251.
 Herjúlfur XII 487.
 hinig VI 315.
 hjá VII 442.
 hjoggunn VII 165¹.
 hjól VIII 259 ff.
 hjún VII 442.
 hjúskaper VII 443¹.
 hláss VII 176.
 Hléþjófr VII 251.
 Hlévangr VI 303.
 hneigja VI 542.
 hniga VI 542. VIII 274.
 Hoddmimir VI 355.
 hofði VI 227¹.
 hofðum(at) VIII 511.
 höggvinn VII 165¹.
 hœkingr VI 286.
 höldr VI 228¹.
 Hómarr VI 286.
 hœmir VI 286.
 hönur VI 282. VI 313.
 hörfa VII 170.
 hotvetna VIII 87.
 hotvetna VIII 87.
 Hrani XII 422.
 hraukr X 444.
 hross VII 176 f.
 hrœðungr VI 286.
 hrolla VIII 524.
 hrönn VIII 525.
 hrúga X 444.
 hupseax XII 180 f.
 Hunar VI 341 f.
 hunskr VI 342.
 hylr XII 427 f.
 hvél VIII 259 ff. XI 561.
 hvenær IV 387.
 hvenár IV 387.
 hvískra XI 561.
 hundrað VI 497².
 hykk V 507.
 hylr XII 427 f.
 Hymir VI 299.
 hype XII 180 f.
 iðr } VII 448.
 iðrar }
 iðri }
 illr VIII 525.

- inn XII 211.
jofurr V 124¹.
jór VII 439.
Kallðsonar VI 495³.
kambr III 85.
kannr VII 151¹.
klé IV 164.
knjám VII 439.
knjó VII 439.
knútr VIII 299¹.
knylla VIII 524.
kom VIII 87.
koma VII 169.
kómn VIII 87.
kona VII 169. VIII
84 f.
koss VII 187.
kráka X 442. XII
523¹.
krukka X 442.
kván V 113.
kveða VII 169.
kýr VI 102¹. VII 155¹.
VIII 212 ff.
la XII 213.
læti VII 235¹.
lé IV 164.
lega XII 213.
leynd VI 481¹.
lítill VI 244.
Lofarr VI 393.
loptr X 445.
luþr VII 227³.
maðr VII 450.
mær VII 441.
makki X 444 f.
mastr VII 194.
mátta VII 465¹.
meðal VI 201¹.
menn VII 453.
mjungur VI 286.
mjúnni VII 453.
minnisveig III 255¹.
missári XI 30 f.
misseri VII 175¹. XI
30 f.
mjár VII 441.
mjök VI 230.
mjór VII 441.
mogr VIII 257.
mún VII 453.
Mundilferi VII 241².
-na IV 386.
nétr X 75 f.
nefi VI 229.
nekkverr VI 321.
nema V 378.
Nóregur VI 290.
- Nóri VI 286. VII 239².
Norr VII 239².
óask XII 212 f.
ófum VIII 87.
ofu VII 434.
ogn VII 434.
ok V 373.
olda VI 387 f.
oldum VI 387 f.
olla VII 467 f.
Ónarr VI 525.
onn VII 446.
ör V 451¹.
ór V 451¹.
orfuni XII 177¹.
örindi VI 237 f. 385.
œrinn XII 212.
ósk III 9.
oss V 482¹.
öxninn VI 480¹.
púss X 442.
púta X 442.
rækja XII 186 ff.
rani XII 422.
rann VIII 525.
Ratatoskr VII 259¹.
regin VI 336¹.
renn VII 453.
reykelsi V 65¹.
rögn VI 336¹.
rökr VI 85.
rora VIII 559 f.
salr VII 453.
sannr X 441.
satt VII 447.
sátt V 113.
sé VIII 106.
séð VIII 106.
Selund V 458¹.
sem V 373.
sém VIII 106.
ser VI 285.
sess VII 177.
sessi VII 177.
sifuni XII 177¹.
síga VIII 267 ff.
Sigrunni VII 329.
silungr VI 286.
Sinir VI 355.
sjám VII 439.
Skáfiðr VI 303.
skass VII 176.
Skorir VI 286.
Sléttbaka VI 285.
slora VIII 559 f.
snælda VI 568.
snær VII 438 f.
snjár VII 438 f.
- snjór VII 438 f.
snóra VIII 55-1.
sofa VII 169.
sofna VII 170.
sóguru VI 303.
sókkva VIII 268.
sól VII 154.
son VII 453.
sonardreyri VI 315.
spakr XII 514.
spjó VII 438².
stela VII 453.
staðingr VI 286.
sun VII 453.
sút X 75.
svarangr VI 286.
svát V 477 ff.
svévis VI 303.
svía } VIII 273.
svig }
svikja }
svina VIII 86¹.
svimma VIII 86¹.
symja VIII 36.
syr VI 102¹.
teðr VII 448.
tenn VII 453.
tíginn VI 344².
tign VI 344².
titra VIII 342.
tól VI 566.
tönn VIII 114¹.
tré IV 164.
trjó VII 439.
tugginn VII 165¹.
tuggum VII 165¹.
tveggja VII 165¹.
tvennr VII 446. X
78 f.
tvinnr VII 446. X 78 f.
þá IV 384.
þanig VI 315.
þél VI 100.
þerna VIII 525.
þinig VI 315.
þó V 365.
þót V 365. V 477 ff.
þópóru VI 325¹. VIII
87.
þrekkr XII 516².
þrinnr X 79.
þrostr VII 192. 463¹.
þrúþheimr VII 267¹.
þurfi VI 497².
þurs XII 180 f.
þvit V 477 ff.
þvinn XII 212.
úfr XII 212.

ugla XII 212.
 um XII 181.
 undir-und V 479 ff.
 úr V 481¹.
 útan V 513.
 váfum VIII 87.
 valbrikr XII 240¹.
 valda VI 571.
 Váli VI 286.
 Vár VI 529 ff.
 vár VI 261.
 váru VI 261.
 várr V 482¹.

várrar VI 261.
 vefa VII 169. VIII 87.
 vega VII 169.
 verri VIII 521.
 Verulfr VI 286.
 vesa VII 169.
 Viðarr VI 286. VI 303.
 vígslóði VI 281.
 vil-k V 503¹.
 vin VII 453.
 Vindljóni VI 483.
 Viþgymrir VII 327.
 Völvu VI 338.

Vör VI 529 ff.
 yfa } XII 212.
 yfingr }
 yfynn }
 yfir-of V 479 ff.
 Yggdrasils VII 251.²
 Ymir VI 286. VI 314⁷.
 VIII 347¹.
 Yngvi XII 214.
 yr V 481¹.
 ýrinn XII 212.

2^b. Schwedisch.

aellar V 477.
 äin V 367. V 376.
 by VI 568¹.
 ellighær V 477.
 fast V 362.
 for V 482.
 frö VII 441.
 göl XII 427.

göljo XII 427.
 ho XII 423.
 hos XII 418.
 hyde VII 443⁵.
 maþer VII 450.
 men V 378.
 miör VII 441.
 num V 378.

om V 363.
 or. VII 435.
 öra VII 435.
 rör VII 435.
 ur VII 435.
 vara VI 571.
 varit VI 571.

2^c. Dänisch.

by VI 568¹.
 end V 376.
 endda V 367.
 enddoch V 367.

hæskap VII 443⁶.
 hos XII 418.
 manke X 444 f.
 men V 378.

vara VI 571.
 vraad IX 193.

2^d. Neuisländisch.

ábrestur XII 421¹.

ábristur XII 421¹.

B) Westgermanische sprachen.

3^a. Angelsächsisch.

æcol V 75.
 ádrýzan VIII 536.
 æ I 502.
 ædre V 71³.
 æfen V 72¹.
 æg VII 165¹. IX 510.
 æht I 493.
 æled V 73.
 æne VIII 330 f.
 ærendwrea VIII 528.
 ærist VIII 535.
 ærn VIII 525.
 æt XII 108.
 áfor V 71⁴.
 anbiodan VIII 220.
 ânara VIII 536.

and V 376. X 444.
 andleofan VI 396 f.
 andrædan VIII 220.
 andswerian VI 66¹.
 ânpeð XII 94.
 ansýne I 498.
 ânrid VIII 568.
 anwlöh VII 455 f.
 ár IX 192.
 ârena I 494.
 bædan VIII 145 f.
 bælblys I 495².
 bæst VII 189 f.
 bana XII 563.
 beða III 21.
 bearn XI 356 f.

bedæhte XII 402 f.
 bedeht XII 402. XII
 430.
 bêgen X 495¹.
 ben XI 356.
 beohata VII 121².
 beorn XI 355.
 beóst XII 421 f.
 beot VII 121².
 bet V 110. XI 556.
 betwih VIII 85².
 bîdan VIII 143.
 bîðian XI 349.
 bî sãm tweoþnum IV
 502.

- blanca XI 356.
 bôc VIII 512².
 breaga VII 165.
 breaw VIII 221.
 breawas VII 165.
 breawum VII 165.
 brego XI 355, XI 532, 533, XII 179 f.
 breost VIII 510, VIII 512.
 bridel XII 377.
 brôðor VII 530¹.
 bryce V 107.
 búgan VIII 217².
 búian VIII 217².
 bûr VI 568¹.
 byegan I 178.
 byre XI 355.
 byrle XI 355.
 býsen VIII 535.
 bysene I 497 f.
 býsig IX 193.
 býst XII 421 f.
 býsting XII 421 f.
 cæse XI 13.
 cealfu VI 55.
 ceallian X 442.
 cezan IX 535.
 cenep VIII 528 f.
 cēpan VIII 537 f.
 cēcen IX 585 f.
 cild IX 194.
 cinnan XI 353.
 clāwu I 502.
 clea VII 165.
 cleofa XI 559.
 clifa XI 559.
 clifa XI 559.
 eneo VII 164, VIII 527 f.
 eneoris VIII 527 f.
 enoll X 442.
 enotta VIII 299¹.
 enyllan VIII 524.
 collenferhð VII 163.
 coss VII 187.
 crocea }
 erôz } X 442.
 erohha }
 erûce }
 eû VII 155¹.
 cumb X 442.
 ewāmon VIII 88 f.
 ewiss VII 178.
 eýð I 501¹.
 eýme V 107, XI 557 f.
 eýpan VIII 537 f.
 dāl I 215²⁷.
 daroð XI 356.
 dægþerlic IX 272¹.
 dægþerne IX 272¹.
 deofol IV 431¹.
 die IX 183².
 distæf XII 410.
 dôzor X 233¹, XI 357.
 drabbe XII 516³.
 draef XII 516³.
 dræn XI 305.
 dream VIII 276.
 drösn XI 298 f.
 dryge VIII 536.
 duru V 111¹.
 eahtoda V 73¹.
 ealod IX 368 f.
 eáland XII 5.
 ealu IX 368.
 eam XII 214 f.
 eanian IX 194.
 Earna-naes XII 11.
 eaz IX 535.
 éntan VIII 88¹.
 elleofan VI 396 f.
 ellicor V 477.
 ellufan VI 396 f.
 eodor XI 358.
 eofor V 124¹.
 Eotenum XII 528¹.
 corelanstān XI 357 f.
 XI 538, XII 182 f.
 eorl XII 173 f.
 eow VI 553.
 eow VII 165.
 eow XII 212.
 fæcenstafas XI 358, XI 538.
 fæge XII 89.
 fæle XI 561.
 færbu VII 456.
 fea VII 164.
 feon VI 94.
 feorhlege XI 358.
 feor XII 93.
 feorm XII 87.
 feower VI 395¹.
 firas XI 558, XII 177.
 flôwan VIII 222.
 folde IX 193.
 forweorone XII 553.
 freá VII 164, IX 526.
 freca XI 355.
 fremena I 489.
 freó I 502.
 freód VI 95¹.
 frôð XI 357, XI 537.
 from III 424¹.
 ful XI 357.
 furðum XI 174, XI 359.
 XII 184.
 fyrsta VIII 521.
 gamol XI 357, XII 562.
 gârseez XI 175.
 gê IX 566².
 gea IX 566².
 geac XII 424 ff.
 geáglas XI 550.
 geaidor XI 357.
 geatolic IX 189 f. XII 83.
 gebedda VIII 532 f.
 gedeccean XII 402, XII 430.
 zefest XI 348 f.
 zehðu IX 585.
 zehegan IX 535.
 zeofan VI 64¹.
 zeon XII 211.
 zeormenthab XI 543.
 zeræcan XI 360 f. XI 540.
 zerecean XII 186 ff.
 zerscipe XI 347.
 zescenta I 501².
 zesezen VI 542.
 zeseð V 78.
 zeseowen XII 522¹.
 zesewen XII 522¹.
 zesehð V 78.
 zesynto I 501².
 zetonz XI 345.
 zetrûzun VIII 217².
 zetrûwian VIII 217².
 zepawenian VII 454 ff.
 zewyrpan VIII 573.
 zi IX 566².
 zif V 369, VI 248¹.
 zifede XI 474 f.
 zifena I 489.
 zimfast XI 357.
 zigod IX 566.
 zim VIII 155.
 zing IX 566.
 zinnan XII 405 f.
 zlatð XI 558.
 zliw VII 455.
 z(u)orn }
 z(u)ornian } XII 424.
 z(u)yrn }
 zonoh VIII 534.
 zroez VIII 221.
 zronn XII 424.
 zornian XII 424.
 zyrl XII 95.
 hædre VIII 330².
 hæf XI 356, XII 561 f.

hægl V 79².
 hæle VI 229. IX 368.
 XI 33².
 hæleð VI 229.
 Hænum XII 9 f.
 Hæreðum XII 10.
 hærn VIII 255.
 hæzol V 79².
 hār VIII 486¹.
 heaðolidente IX 190.
 heaðosigl IX 190.
 heáfod V 73. X 442.
 æt heáfudum VIII
 511 f.
 healh XI 558.
 Healfdene XII 29.
 heáp XI 562¹.
 hearra IX 448.
 hefuz VI 234.
 hez IX 535.
 heorn XI 356.
 híd IX 192.
 hīw VII 455.
 hīwræden XI 32.
 hlæder V 71⁴.
 hlæss VII 176.
 hlæst VI 52¹.
 hlōwan VIII 222.
 hnægan VI 542. VIII
 275.
 hnæsc VI 53.
 hnesc VI 53.
 hnizgan VIII 274 f.
 hnitu XII 406 ff. XII
 412 f.
 hnossian VII 177.
 holh X 442.
 Holofernes XI 476 f.
 hōs XII 418.
 hosp XI 562.
 hreác X 444.
 hreddan X 443.
 hrēder V 71³.
 Hrefna-wudu XII 11.
 Hrefnes-holt XII 11.
 Hreosna-beorh XII 11.
 hrif I 488.
 hringan XI 357.
 hrogu XI 562.
 Hrones-næs XII 11.
 hryðeru V 71².
 hū IV 387. VII 163.
 hund- I 7¹.
 huse XI 562.
 hwan IV 388 f.
 hwæðer V 76.
 hwæne IV 388 f.
 hwene s. hwæne.

hweogul VIII 259 ff. XI
 561.
 hweól VII 168¹. VIII¹
 259 ff. XI 561.
 hweos VI 390.
 hwilende XII 379.
 hwilum XII 373.
 hwisprian XI 561.
 hwæne (hwêne) IV
 388 f. VIII 330.
 hwon IV 388 f.
 hwyrft XII 83.
 hygedryht XI 347.
 hynt XI 562.
 hyrde X 439.
 hyrnet VIII 521 f.
 icgezold XII 213.
 ides I 492.
 inezeláf XII 213.
 Inz XII 214.
 lædd(u) I 501¹.
 læden XI 13.
 læfelde V 530.
 læresta VIII 521.
 læsest VIII 521.
 Láfing XII 33.
 leczan I 178.
 lengten XII 377.
 leodian XI 349.
 leole VIII 124. VIII 560.
 leomu XI 357. XI 532 f.
 leort VIII 124. VIII 560.
 liczan I 178.
 liðian XI 349.
 liss XII 99.
 lôcalhwá VIII 529 ff.
 lufena I 489.
 lýttil VI 244. IX 365 ff.
 mâ VI 553.
 mādum XII 541².
 mægen V 79². VI 241¹.
 mæss VII 185.
 mæst VII 194.
 mago VIII 257. XI 355.
 mǣnsilde I 497 f.
 meāzol V 79¹. VI 244.
 XI 528 f.
 meabte VII 465¹.
 mene XI 357.
 mergen VI 242. VIII 331.
 merne VIII 331.
 mēst XI 556.
 micel VI 245.
 middangeard IX 194.
 middel VI 201¹.
 missere VII 175¹. XI
 30. XI 358. XI 538.
 XII 183 f.

morgen V 72¹. VIII 331.
 mundgripe IV 502.
 myntan V 79.
 nāmon VIII 89.
 neá- VI 91.
 neán XII 198⁴.
 nearu I 493.
 nefne V 378.
 -nes V 140 f.
 niððas XII 177.
 niȝ- IX 535.
 nihterne IX 272¹.
 niodor XII 105.
 nosu I 488. VIII 506 ff.
 nymðe V 378.
 oðer VII 450.
 oferhizian IX 192.
 ofteon VI 41¹.
 on VI 199 f.
 onera VIII 536.
 ondettan VII 121².
 ondreord VIII 124. VIII
 560.
 onfōn VIII 570¹. XI 360.
 XI 539 f. XII 185 f.
 onwendan XI 363 f.
 ōr VIII 522¹.
 ōra VIII 522¹.
 oreneas XII 80 f.
 oreðian VII 121².
 orleze XI 356.
 orod VII 121².
 oxena XII 528¹.
 oxenum XII 528¹.
 plūme XI 557.
 poca X 442.
 pund XI 352.
 pyndan XI 351 f.
 radur VIII 509².
 rês XI 356.
 rengwurm IX 216.
 reord VIII 124. VII
 560.
 rodur VIII 509².
 sæcca I 489.
 sægon VI 542. XII 522¹.
 sære VIII 330.
 saƷona I 489.
 sǣwe IX 511 f.
 sǣwol VII 168.
 sǣwon XII 522¹.
 sciele IX 566.
 scile IX 566.
 scōle I 488.
 seolu I 488.
 scota VIII 533.
 serindu I 492.
 seyle IX 566.

secg XI 355. XII 539¹.
 secgan I 175.
 sêzel VI 565 f. IX 535.
 seôman VI 66². IX
 367.
 serce XI 355 f.
 sess VII 177.
 siða VIII 331¹.
 sigan VIII 267 ff.
 sigel VII 154. VIII 217 f.
 siðu I 492.
 síma XI 557.
 síncan VIII 268.
 sinnan XI 352 f.
 sínsorgen I 494.
 slûma VIII 526. XI
 557.
 slûmerian VIII 526.
 smeagan VI 93². 4
 smið X 440.
 snear I 491².
 sniweð VIII 256.
 snotor XI 357.
 sôð X 444.
 sôl VI 565 f. VII 165.
 somwiste I 497 f.
 sorgen I 494.
 sôt X 442.
 stîzu I 492. VI 82.
 stôw VIII 221.
 stræt XI 13.
 sund XI 356.
 sunnu I 504.
 sweoð I 510.
 sweoloð V 78.
 sweop I 510.
 swícan VIII 273.
 swîzjan VIII 273. XI
 561.
 swile IX 567.
 swíma XI 557.
 swira XI 558.

sýne I 498.
 tæfle V 75.
 tâlu I 492.
 tass VII 177.
 teár XI 359.
 teón IX 158¹.
 tîber IX 179. XI 557.
 tôl VI 566. VII 154.
 165.
 tord X 442.
 treo VII 164 f.
 trodu I 488.
 tûncian XI 557.
 tûse VIII 537.
 twæga IX 542.
 twêgen VIII 513. X 495¹.
 twi VIII 513.
 twiz VIII 257.
 þa IV 384.
 þan IV 388 f.
 þar V 375.
 þe V 375. VI 216¹.
 þeah V 365.
 þeccian VIII 574.
 þenden V 374.
 þeo VII 164.
 þeón VI 90. 540.
 þeóster III 338 f.
 þinga VIII 331¹.
 þon IV 388 f. V 364.
 þonne V 364.
 þost X 442.
 þrag I 492.
 þreá VII 164 f. X 480.
 þreora VI 395 f.
 þrim VIII 537.
 þweran VII 163.
 þyle XI 358.
 þýrs XI 358 f. XI 533.
 unceyste I 497 f.
 unhâr XI 174.
 unslâw XII 104.

uplyfte I 497 f.
 uton VI 68.
 uuuf XII 212.
 wâðu I 492.
 wæde I 497 f.
 wædl VIII 535.
 Wægmund XII 51.
 wælnotu I 488.
 wawe IX 511 f.
 weá I 211¹⁶. VII 165.
 weaxan VIII 574.
 nuega VIII 331¹.
 wegan XI 345. XII 178 f.
 weobed VIII 527.
 weorð X 445.
 wie IX 183².
 wicz XI 356.
 wîza III 20.
 wille IV 379 ff. VI 258.
 VIII 515 ff.
 winter IV 431.
 wisa III 21.
 wiste I 497 f.
 wlæc I 221⁴⁵. I 233⁷⁰.
 wole XII 524¹.
 worð X 445.
 woruldspede I 497 f.
 wræþ IX 193.
 wreón VI 90.
 wuton VI 68.
 wylf XI 561.
 wylm IX 193.
 wyrresta VIII 521.
 ýðláf XII 88 f.
 ymb XI 174. XI 359.
 yrfeweard XII 174 ff.

*Wegen quantitätsbe-
 richtigung ags. wör-
 ter vgl. X 486 ff.*

3^b. Mittelenglisch.

eíme XI 558.
 Cokayzne V 404 f.
 crolle VIII 524.
 crós X 442.

distaf XII 410 f.
 dysestafe XII 410 f.
 zeóde IX 209¹.
 other V 371 f.

þohh X 60 f.
 þohh þatt X 60 f.
 wean I 211¹⁶.

3^c. Neuenglisch.

although V 362.
 biestings XII 421 f.
 brestring XII 421¹ (früh-
 engl.).
 chill VIII 538¹.
 comely XI 558.

deck XII 402.
 distaff XII 410 f.
 dizen XII 410.
 drab XII 516³.
 draff XII 516³.
 keep VIII 537 f.

nit XII 412 f.
 slumber VIII 526.
 Wales XI 558.
 wisp XI 561.
 wrinkle XII 378.
 yean IX 194.

4^a. Altfriesisch.

and V 376.
 bijenna XII 405 f.
 bûk XI 239.
 da IV 384.
 dan IV 384.
 dôk XII 403 f.
 drâm VIII 276.
 ei XI 260.
 êm XII 214 f.
 epin XI 226.
 fiâl XI 561.
 gêia XI 228.
 gland XI 221.

heirzeg XI 241.
 ief VI 248¹.
 ieftha IV 384¹, V 369.
 V 372. XII 211.
 inka XII 213.
 iof VI 248¹.
 kok XI 235.
 kos VII 187.
 krocha X 412.
 lêrest VIII 521.
 lêssa VIII 521.
 maechte VII 465¹.
 sâ V 373.

sîga VIII 267 ff.
 sin XI 230¹.
 stera XII 519¹.
 swika VIII 273.
 tachtich I 7¹ (westfr.).
 tniogentich I 7¹
 (westfr.).
 tha IV 384.
 thâm IV 395¹.
 than IV 384.
 threkk XII 516.
 werra VIII 521.

4^b. Neufriesisch.

î XI 260 (wang.).
 mên XI 258 (wang.).
 meddu XI 258 (saterl.).

ô XI 260 (saterl.).
 schnigge XII 521.

5^a. Altniederländisch (altniederfränkisch).

gesâgon VI 542.

sila VI 86.

5^b. Mittelniederländisch.

asem XII 541².
 asemen XII 541².
 bane XII 563.
 bedalle XII 419 f.
 beghinnen XII 405 f.
 bessem XII 541².
 biest XII 421 f.
 dagheraet XI 33.

ende V 376.
 gapen X 442.
 haf XII 561 f.
 heie XI 554 f.
 heien XI 554 f.
 hersen VIII 522 f.
 hoe IV 387.
 of, oft, ofte V 369.

tachtentich, tachtig I 7¹.
 tnegentich I 7¹.
 tsestich I 7¹.
 tseuentich I 7¹.
 vasemen XII 541².
 vlac XII 411 f.

5^c. Neuniederländisch.

al V 362.
 asem XII 541².
 asemen XII 541².
 Coekaenghen V 404 f.
 doek XII 403 f.
 draf XII 516².
 en V 367.
 endde V 367.

gagel XI 550.
 gamel XII 562.
 haf XII 561 f.
 heijer XI 551 f.
 heijing XI 554 f.
 hersen VIII 522 f.
 hoe IV 387.
 indien V 370.

kruel VIII 524.
 neet XII 412 f.
 sluimeren VIII 526.
 smull VIII 525.
 vasemen XII 541².
 vlak XII 411 f.
 wet VII 478¹.

6^a. Altsächsisch (altniederdeutsch).

âfêhit XII 397¹.
 an VIII 219 f.
 ana VIII 219 f.
 antsuor XII 552.
 bano XII 563.
 hêdi XI 28².
 hêdian VIII 145 f.

beki XII 516².
 bet V 140.
 bêthia X 495¹.
 hîdan VIII 143 ff.
 biginnan XII 405 f.
 biknegan VII 160.
 bir VIII 555².

bium VIII 340.
 breost VIII 510. VIII
 512¹.
 bîr VI 568¹.
 burges IV 395 f.
 darn VIII 523.
 drôm VIII 276.

- drûbon XII 295. 349.
 drugî V 107.
 eftha (eftho) IV 384.
 V 369 f. V 372. XII
 211.
 ei IX 510.
 cleor V 477.
 endî V 375.
 en VI 553.
 fêhôn XII 396 f.
 feraht VIII 526 f.
 *firihôs XII 177 f.
 flugi V 107¹.
 fluti V 107¹.
 folda IX 193 f.
 gâgal XI 550.
 *gâgil XI 550.
 ge-ge V 371.
 gêfi XI 28².
 gêr XI 28.
 giburdies IV 395 f.
 gie-gie V 371.
 gifêhôt XII 397¹.
 giuurethian VII 109.
 g(n)ornôn XII 424.
 grornôn XII 424.
 herd III 337.
 herdisli III 337.
 heri VII 108¹.
 hirdi X 439.
 hnîgan VIII 274.
 hwanêr IV 387.
 huô IV 387.
 ja-ja V 371.
 kiési XI 28.
 kô VI 567. VII 155¹.
 kot X 442.
 kraftes IV 395 f.
 kustes IV 395 f.
 leng V 111².
 lînon VI 553.
 luttîl VI 244.
 magu VIII 257.
 mahta VII 465¹.
 mêla VI 553.
 mêr VI 553.
 nahtes IV 395 f.
 neba V 370. V 378.
 nebo V 370.
 nebu V 370.
 -nessi V 140 f.
 nouan V 378.
 rethia VII 108.
 rethien VII 108.
 scâla XI 566.
 sciêp XI 28.
 sehan VII 160.
 sigan VIII 267 ff.
 sinkan VIII 268.
 -slo V 146 f.
 sôð X 444.
 stedi V 106².
 sumbil V 71¹.
 swigôn VIII 273.
 swikan VIII 273.
 tand VII 448.
 thâr V 375.
 thô IV 384.
 umbi XII 181.
 ûs- VI 157.
 willeo X 589.
 willian IV 379 ff. VIII
 515 ff.

6^b. Mittelniederdeutsch.

- bêst XII 421 f.
 blackmâlen XII 411¹.
 der brudes VII 81.
 dôk XII 403 f.
 gelegen VI 542.
 goel XII 427.
 gôk XII 424 ff.
 gole XII 427.
 kolk X 442.
 mâne VII 340¹.
 nit XII 412 f.
 orloge XI 537.
 sich VII 77¹.
 stat VII 79 f.
 tân VII 448.

6^c. Neuniederdeutsch.

schâden XI 552.

7^a. Althochdeutsch.

- ace(h)us VII 163.
 avar V 362.
 absla VII 196.
 akaleizî XII 214.
 althêro VIII 485¹.
 anahetzari VII 121².
 anasceopandi IV 559².
 anasterozun VIII 552 f.
 anazzen VII 121².
 andar V 94 f.
 angust XII 379.
 âran XI 283.
 arheigetun IX 510.
 -ari XII 379.
 arsluiphit VII 124.
 art IX 193.
 ârunti VI 570.
 -assi VII 182 ff.
 âtum XII 541².
 auh V 363.
 bauuen IX 515 f.
 becchî XII 381.
 bêde X 495¹.
 beide X 495¹.
 beitten VIII 145 f.
 bettiriso III 16.
 beuuen IX 515 f.
 bibên VIII 342.
 biginnan VIII 159.
 bihaiz VII 121².
 bilîban VI 541.
 -billôt VIII 524.
 biost XII 421 f.
 bir
 birum } VIII 555².
 birut }
 biruun VIII 124. IX
 525¹.
 biruunîs VIII 124. IX
 525¹.
 bitan VIII 143 ff.
 biugan VIII 278.
 blôst VII 191¹.
 bluchisoe XII 552.
 -braht XII 551.
 brânuua VIII 221.
 brî VIII 257 f.
 brittîl XII 377.
 brosma VII 195.
 bûan IX 515.
 buhil VIII 278.
 buoh VIII 512².
 buozo III 23 f.
 bûr VI 568¹.

- burges VI 550.
 challôn X 442.
 chapfên IX 159.
 chasse VII 185.
 chezzî XII 381.
 chissa VII 185.
 chloun VII 167 f.
 chiquihhida VII 124.
 chneum VII 167.
 chrage IV 210¹.
 chrâja IX 510.
 chrâwa IX 510.
 chreia IX 510.
 chumî XII 381.
 chûmig XI 558.
 chûmo XI 558.
 churit II 157¹.
 chussî XII 381.
 clessal VII 185.
 cloa VII 167 f.
 cneon VII 167.
 cresso VII 185.
 crippea VII 129¹.
 crugula X 442.
 ernog X 442.
 eunig VI 546.
 danne V 364.
 danta V 374.
 dauegal VII 106¹.
 dechisto VIII 490.
 dehsa VII 195 f.
 deiob IV 561¹.
 deismo VII 195.
 denne V 364.
 desla VII 195 f.
 desmo VII 196.
 dinstar III 338 f.
 dionost XII 379.
 diufa IV 560¹.
 doh V 365.
 dohdoh V 365.
 dost X 442.
 dôttun IX 532.
 drâhsil VII 196.
 drêch XII 516.
 drôlih IX 526.
 dwêrah XII 380.
 ê XII 380.
 ebur V 124¹.
 eddo IV 384¹.
 ei VII 165¹. IX 510.
 eideim XII 214.
 eihhorn XII 378.
 ekkorôdo V 366.
 enêr XII 211.
 ensti VIII 331 f.
 -êr VIII 127 f.
 êrahhar XII 378.
 erdo XII 211.
 erhegetemo IX 510.
 êrnust XII 379.
 erspiunnen IX 539.
 esse VII 185.
 eu VI 87. 553.
 êwa XII 380.
 euuh IV 558¹. VI 87¹.
 fahs VI 115.
 fao VII 167.
 fardolên IX 520⁵.
 fardulta IX 520⁵.
 farmiss VII 173.
 fasti VII 189.
 fataro V 537¹.
 fatureo V 537¹.
 fêhôn XII 396 f.
 fêlis IV 412. VI 85. XII
 548 f.
 ferhêiêt IX 510.
 ferliunnen IX 539.
 ferrô VII 116.
 versnigan VIII 256.
 fethdhahha VII 135.
 filise VI 549¹.
 *firiha XII 177 f.
 flah XII 411 f.
 fleoga IV 559².
 fleogande IV 559².
 fleugendem IV 558¹. VI
 87¹.
 foh- VII 167.
 foraha XI 561 f.
 forahtan VII 480¹.
 forhta VII 186².
 formôn XI 63¹.
 fornonti XII 379.
 fossatun VII 185.
 frahên I 413.
 frao VII 167.
 friudil VI 244.
 fruma III 424¹.
 fuir VI 244 f.
 furihten VII 480¹.
 furisto VIII 521.
 fûst VII 195.
 *gamaz XII 428.
 gamiza XII 428.
 *gamuz XII 428.
 gamusken VII 194.
 gatriban VIII 142 f.
 gebahsote XII 427.
 geheia IX 510.
 gersta VII 199¹. VII
 463¹.
 gibln(w)an IX 279¹.
 gidêht X 445.
 gidungan VII 163.
 gifuori VI 565.
 gifêhôn XII 397.
 gihlatan VI 541.
 -ginnan VII 149². VII
 464. XII 405 f.
 gisuumman VII 163.
 gisuungan VII 163.
 gitrûh XI 307.
 gumo XI 297 f.
 giuuhannen VIII 264.
 giwisso V 367.
 gizêhôt XII 380.
 gouh XII 424 ff.
 goumo XI 298.
 grâo VII 167. VIII 221.
 grans XII 422 f.
 granso XII 422 f.
 grasse VII 185.
 grâzi VII 120.
 *gummo XI 298.
 guomo XI 298.
 gussia VII 179.
 habaro XI 562.
 habên II 100.
 halb XII 553.
 Halbduring XII 29.
 halôn X 442.
 halt V 368.
 hansa XII 418.
 harmisôn III 338.
 harti III 337.
 hasnôn VII 196.
 Hassi VII 178.
 Hassio VII 178.
 hazzus XII 378.
 heven VI 541¹.
 hei IX 510.
 heiu IX 510.
 hêr VIII 486.
 hêrên VIII 486¹.
 heri VII 108¹.
 hêrôro VIII 485¹.
 hesshund VII 179 f.
 hessesoha VII 179 f.
 hinaht XII 551.
 hîrât XI 32.
 hîrni VIII 522 f.
 hîu VII 163.
 hîuro XII 551.
 hiutu XII 376 f. XII
 551.
 hîuwelun XII 212.
 hlahhen VII 117¹.
 hlao VII 167.
 hleo VII 167.
 hlastrên VII 190¹.
 hneigen VI 542. VIII
 275.

- hneotan VII 177.
 hnigan VIII 274.
 holôn X 442.
 hônir VI 549.
 hornuz VIII 521 f.
 hreo VII 167.
 hreuna IV 558¹. VI 87¹.
 hross VII 176.
 hrussehruz VII 176¹.
 VII 180.
 hûfo XI 562¹. XII 212.
 huliwa XII 427.
 hulwa XII 427.
 hûs XII 553.
 hûsprehho III 28.
 hutta X 442.
 hûwo XII 212.
 huanta V 377.
 hwas VII 175.
 huazsemo VII 175².
 huedar V 94 f.
 huervan VI 541¹.
 Ingo XII 214.
 inkinnan VIII 159. XII
 405 f.
 intfiegun VI 544¹.
 in thiû V 370.
 ir'nhhit VII 124.
 irruota XI 277.
 irwurzalôn XII 378.
 îsan VI 202.
 -issi VII 182 ff.
 iuwar V 94 f.
 iuwêr VIII 128. IX 561¹.
 îwa XII 379 f.
 ja V 370 f.
 ja-ja V 371.
 jenêr XII 211.
 joh IV 386.
 jugiron VI 544¹.
 jussal VII 185.
 kawigan VIII 269 f.
 kebûeda XII 552.
 kepigi XII 417.
 kisererot VIII 124. VIII
 552 ff.
 kneo VII 167.
 kniu VII 167. IX 537¹.
 knoll X 442.
 knotho VIII 299¹.
 konsta VII 200.
 krâia VIII 221.
 kranc VII 183².
 kreia VII 159.
 kripta IX 159.
 kuo VI 567. VII 155¹.
 kuri V 108.
 kus VII 187.
 kustes VI 550.
 lastar VII 193.
 leito III 20.
 lenzo XII 377.
 lewo XII 207 ff.
 liotan I 410.
 lippan I 410.
 liuu IX 539.
 louwo XII 207 ff.
 luzzil VI 244.
 magad }
 magadi } VI 228 f.
 magidi }
 mâgo VIII 261.
 mahta VII 148. VII 465¹.
 mast VII 189.
 mast VII 194.
 megede VI 228 f.
 meior IX 511.
 mendislo V 145 f.
 mêr VI 553.
 meri V 107.
 -mês IX 561¹.
 metalâri
 metalôdi } VI 201¹.
 metilscaft }
 miata VI 553.
 mis- }
 missa- } VII 174 f.
 missi- }
 mittamen VI 201¹.
 mittil VI 201¹.
 muosa VII 461 f.
 musse VII 180 f.
 nâan XI 5.
 nace(h)ot VII 163.
 nâdla VIII 147 f.
 nahtes VI 550.
 nâjan IX 511 ff.
 nanda I 491¹.
 -nassi V 140 f.
 neie VII 159.
 neiu VII 159.
 -nemo III 28.
 nest VII 191. 192.
 nestila VII 193 f.
 nîbu V 370.
 nintphiee VI 544¹.
 nîz XII 412 f.
 noba V 370.
 noh IV 386.
 -nomo III 28.
 nû V 371.
 nube V 370. V 378.
 nuohturn VII 513¹.
 nusea VII 193 f.
 nuskil VII 193 f.
 nusta VII 193 f.
 nustil VII 193 f.
 obar IX 582 f.
 odo IV 384¹. V 372.
 ofan VII 434.
 oh V 371.
 ôheim XII 214 f.
 opfarôn IX 159.
 opphar VII 118.
 Ôtahhar XII 378.
 Peiara IX 511.
 Peigira IX 511.
 pfuliwî XII 384.
 phentig VI 546.
 phiesel XI 294.
 pidungan VII 163.
 piheialt I 449 ff.
 pikinnan XII 405 f.
 piost XII 421 f.
 pisleht IV 542¹.
 plahmâl XII 411¹.
 pleruz VIII 555 f.
 pleruzzun VIII 124.
 pri VIII 257 f.
 prunia VII 108 f.
 queman VII 162 f.
 -quimi V 108.
 quiti V 108.
 rëdan VIII 525 f.
 redia VII 108 f.
 reini VIII 525.
 reito III 20.
 retten X 443.
 riban VI 541.
 rido VIII 342.
 ritto VIII 342.
 rôst VII 194.
 rudo XI 308 f.
 rûmisala III 346.
 runst VII 451. VII
 454.
 runza XII 378.
 ruouua VIII 221.
 ruoz X 442.
 Salsun III 9 f.
 sâjan IX 511 ff.
 sand X 444.
 sâr V 373.
 sarpf XII 505².
 Sauuilenheim IX 515.
 scef VI 83¹.
 scefprocho III 28.
 scelah XII 380.
 sceltan III 387.
 scesso VII 184 f.
 scesson VII 184 f.
 sciarî XI 302.
 seif VI 83¹.
 serian VIII 552¹.

scriun VIII 123 f. VIII
 552 ff.
 seuldheizeo VII 121.
 seuuno IX 542.
 sê VIII 311 f.
 seh(s)zên VIII 151¹.
 seh(s)zug VIII 151¹.
 sêl VII 168.
 sêo VII 167. VIII 258.
 sêstôn VIII 514.
 sigan VI 540. VIII
 267 ff.
 sigu V 124. VI 187 f.
 sîlu VIII 268 f.
 sinkan VIII 268.
 slîphen VII 124.
 snêggo XII 521.
 snêo VII 167. VIII 258.
 snîuuit VIII 256.
 sô V 373 f. XII 498—
 503.
 solawên XII 380.
 spassante VII 185.
 spêo VIII 555¹.
 spirun (spîrum) VIII
 124. VIII 552 ff.
 spîum VIII 555¹.
 spîut VIII 555¹.
 steehan VIII 142.
 stêeche IX 166.
 sterozun VIII 124.
 stouuen VII 160. VIII
 214 f. IX 513 ff.
 strao VII 166. 167.
 strôm XI 300.
 strun XI 300.
 stâtatago VIII 215.
 stâen VIII 215. IX 514.
 stu(o)en VII 160. VIII
 214 f. IX 513 ff.
 sun IX 548—553.
 suniu VI 167.
 suntar V 374.
 sunu IX 548—553.
 suohho III 23.
 sus XII 498—503
 swiga VIII 273.

swîgên VIII 273. XI
 561.
 swîhhan VIII 273.
 sunistar VII 194.
 swulst VII 464.
 tacha XII 403.
 tâen XI 55.
 tagalih V 62.
 tagarôt XI 33.
 Tasso, Tatto (langob.)
 VII 197.
 toufi XII 384.
 trebir XII 516³.
 trestir VII 192.
 trivalent II 132.
 trôst VII 191¹.
 troum VIII 276.
 truosana XI 298 f.
 trûsana XI 298 f.
 tuoh XII 403 f.
 taon IX 509.
 turi V 108. V 111¹. VIII
 512.
 theiz XI 135.
 thîsla VII 196.
 thiun huuduru V 378 f.
 thô IV 384.
 thrau VII 167.
 nbar IX 582 f.
 ûfelhumi V 108.
 ûfo XII 212.
 ungiscessôt VII 184 f.
 unsar V 94 f.
 unsemo VI 157 f.
 unsêr VIII 128. IX 561¹.
 unses VI 157 f.
 unslehti IV 542¹.
 untî X 444.
 uobo III 23.
 uoberôn III 338.
 uohsna VII 196.
 up(p)îgi I 419. I 420¹.
 urtruht IX 191.
 ûwila XII 212.
 ûzan V 376.
 ûzar V 376.
 wâdal VIII 535.

uuahs VII 175.
 wallan IX 193.
 uuaht VII 194.
 weechan I 407².
 weekan I 407².
 nuêgislo V 145 f.
 nuêhsal VII 195.
 uue(h)slen VII 195.
 uuehslôn VII 195.
 wellen IV 379 ff. VIII
 515 ff.
 werdar XII 212.
 nuessa VII 137¹. VII
 186 f.
 wider (weder) V 379.
 Wielaut XI 303.
 uuinia VII 108 f.
 wise XI 555.
 wîrdar XII 211 f.
 unis XII 553.
 wîse XI 561.
 wispalôn XI 561.
 nuissa VII 137¹. VII
 186 f.
 unithi VII 175³.
 wizzôt VII 478¹.
 wolf XI 561.
 uuulpa VII 133. XI 561.
 wurzala XII 378 f.
 zan VI 229¹. VII 448.
 zêha XII 380.
 zessa VII 185.
 zessôt VII 185.
 zessôn VII 185.
 zesuuu VII 196.
 zimberre V 93.
 zimberren V 93.
 zimbrîrônno V 93.
 zittarôn VIII 342.
 zôha IX 178¹.
 zussa VII 185.
 zwêho XI 561. XII 380.
 zwei IX 542.
 zwîfo XI 561. XII 380.
 zwîg VIII 257.

7^b. Mittelhochdeutsch.

al V 362.
 alde V 371.
 alder V 371.
 als(e) V 374.
 alsô III 183.
 an (ge)sigen I 296.
 armwîp I 390.
 art IX 193.

aventure X 101.
 bachen IX 583 f.
 bast VII 189 f.
 bern II 75.
 bersillieren II 27.
 bestaeten I 345.
 bestân I 129.
 betalle XII 419 f.

betwingen III 482.
 bezaln II 86.
 biese XI 555.
 biest XII 421 f.
 biscuf XI 90.
 bit XII 419 f. (mitteld.).
 blachmâl XII 411¹.
 blech XII 411¹.

- brî VIII 257 f.
brüneje VII 108 f.
carmen II 26.
dâ I 368.
dach II 83.
danne V 364.
daz V 15. V 365.
dehsen XII 410.
denne V 364.
dêr I 358¹.
dichter IX 193.
diens II 73 f.
dô V 363 f.
doch V 365.
drô VII 167.
eht V 366.
einlichen I 129. I 146.
einloetic VIII 204.
erborn von XI 195.
ganz XII 428.
ge- I 296. I 399. II 172.
gebiurde VIII 176².
geblouwen IX 279¹.
geboren von XI 195.
gebrownen IX 279¹.
gebûr VIII 176².
gedenken âf I 372.
gehôrsamîn IV 538.
geit II 22.
geligen VI 542.
geloben II 172.
gelouben I 326. XII
397 f.
gerouwen IX 279¹.
geschâgen VI 542
(mittelfr.).
geschên II 512.
geswîet VIII 273.
gewarheit I 100.
ginnen XII 405 f.
gouch XII 424 ff.
grans XII 422 f.
grinze VII 120.
griitze VII 120.
gûlle XII 427.
halt V 368.
lianse XII 418.
heie XI 554 f.
hein VI 559².
hel II 75.
helfenbein XII 212.
hellerise III 16.
hoger XI 562.
horn IV 97².
hûbet XII 552.
houbet XII 552 f. ze
houpten VIII 511.
hover XI 562.
hûel
hûll
hûllwe } XII 427.
hulge }
hulwe }
hur(s)t VII 199.
hûve XII 212.
ie V 36 ff.
iegelich II 424 f.
iemer V 36 ff.
iender II 354. II 426.
ietweder I 395.
iht VIII 192.
ingbrant XII 213.
inkevinster XII 213.
jehen I 374.
junchêre VIII 485¹.
kein VI 559¹.
klâ VII 168.
kone III 475.
korp X 443.
knode VIII 299¹.
krâpfe VII 123.
krûbe X 443.
krûse X 442.
kûnnehaft II 329.
kûze VII 121¹.
lîtzen X 118.
lohe III 19.
lôn haben III 151.
mâge VIII 261.
wân VIII 261.
mat II 333.
met IX 549¹.
minne I 537 f.
misfar VII 173.
mislih VII 173.
molle XII 529.
musche II 26.
nutzen II 27.
nie V 36 ff.
niemer V 36 ff.
niemêre II 539.
ni(u)wan V 378.
niuwet I 296.
nîz XII 112 f.
nû V 371.
ob V 21 ff.
ode V 371 f.
ouch V 363.
ouwê I 368.
parrieren II 67.
pensen II 25.
pfetter XII 381.
poulûn XI 190.
rêden VIII 525 f.
ringen XI 190.
riuwesal III 347.
ruoz X 442.
San Ze IX 145 f.
(schalle,) ze schalle
werden VIII 203.
schelten III 387.
schûrgen VII 116.
schûrn VII 116.
sê VIII 311 f.
selpwege V 544 ff.
sie IX 549¹.
sihte VIII 269.
sîn sam der lip II 385¹.
sloufe X 113.
smerze VII 376.
snêcke XI 501. XII
521.
snêgge XII 521.
snigen VIII 256. VIII
265 f.
sô V 18 f. V 373 f. XII
498—503.
spiegel V 308.
steit II 22.
stemen VII 115¹.
strit hân II 88.
strô VII 166 f.
strozzen II 26.
stumpelingen II 26.
sûlen I 120.
sun IX 548 ff.
sus XII 498—503.
swâ V 20.
swenne V 19 f.
swie V 20.
swige VIII 273.
swigen VIII 273.
tacke XII 403.
tagerât XI 33.
tgeg(e)n I 7 (mittelfr.).
tjoste, ze rechter II 97.
topf II 26.
trahtin XI 53.
tuoeh XII 403 f.
ûf geleit I 365.
un- XII 555.
unde V 14. V 48 f. V
375 f.
undergân II 89.
und ob V 376.
unendelôs XII 555.
ungelücke VIII 171².
ungemach II 533.
unverzaget II 68.
uover XI 91.
urlinge XI 537.
ûz borgen VII 602 f.
ûz erborn XI 196.
ver VII 116.

verdringen VIII 206.
 vere VII 116.
 verge VII 116.
 verlözen X 117.
 verre VII 116.
 verschraget VIII 205.
 verzagt II 82.
 vieren VIII 204.
 vil IX 549¹.
 vlach XII 411 f.
 vor ûz II 86.
 framspuot XI 108.
 frônebote VIII 171².
 VIII 470. VIII 476.

frum III 424¹.
 frume III 424¹.
 waege I 378 f.
 waegen I 379.
 wache I 378 f.
 wäfen I 376.
 wan V 364¹. V 376 ff.
 wan daz II 552. V
 16 f.
 wande V 377.
 wâ nu III 469 f.
 wehe I 378 f.
 wellen XI 495.
 werdekeit II 71.

werlde, zer VIII 206.
 wie V 380.
 winege VII 108 f.
 winter XI 85.
 wit IX 549¹.
 wize VII 120.
 wülpe VII 133.
 wülpinne VII 133.
 wulst VII 464.
 zern VII 116 f.
 zerren VII 116 f.
 zwi(e) VIII 257.

7^c. Neuhochdeutsch.

aber V 362.
 allerdings V 362.
 als V 374.
 asten VIII 525.
 auch V 363.
 auge VIII 261.
 backen IX 583 f.
 beizen VII 119.
 beule XII 380.
 biest XII 421 f.
 blachfeld XII 406 ff.
 XII 411 f.
 brust VIII 510.
 da V 363 f.
 dann V 370.
 dass V 364 f. V 384.
 deichsel VII 196.
 demut XI 100.
 denn V 364. V 370.
 des nachts XI 134.
 dirne VIII 525.
 doch V 365.
 echt V 366.
 ekel VII 132¹.
 fallen VIII 526.
 falsch VIII 526.
 fett XII 535 f.
 flach XII 406 ff. XII
 411 f.
 flügge VII 125¹.
 gauch XII 424 ff.
 ge- XII 413 ff.

gemse XII 428 f.
 gewiss VII 172.
 gries VII 120.
 haken VII 132¹.
 halt V 367 f.
 hart VI 11¹.
 hast VII 189. VII 459².
 häupten, zu VIII 511.
 heie }
 heien } XI 554 f.
 heier }
 heikel VII 132¹.
 heizen VII 119.
 heut nacht XI 84.
 hocker VII 132¹.
 hornisse VIII 521 f.
 humpen X 442.
 ja V 370 f.
 kapfen X 442.
 kanz VII 121¹.
 kokanisch V 404.
 korb X 443.
 kroll VIII 524.
 krug X 442.
 kurz X 443.
 missen VII 173.
 missetat VII 173.
 morgenrot XI 33.
 niss XII 412 f.
 nun V 371.
 ob V 369.
 obgleich V 359¹.

obschon V 359¹.
 obwol V 359¹.
 oder V 371 ff.
 reizen VII 119.
 roggem VII 125¹.
 sanft VI 11¹.
 schlummern VIII 526.
 schmaus VIII 524 f.
 schmid X 440.
 schnake VII 132¹.
 schweigen VIII 273.
 seicht VIII 269.
 so V 373 f.
 sondern V 374.
 spreizen VII 119.
 spröde XI 280.
 steiss XI 553 f.
 tochter IX 153.
 tuch XII 403 f.
 tür VIII 512.
 traum XII 380.
 über IX 582 f.
 und V 375 f.
 verteidigen IV 538.
 versiegen VIII 267 f.
 weder V 378 f.
 weil V 380.
 wenn V 370.
 wie V 380.
 wo V 380.

7^d. Mittelfränkisch.

leet I 26.

moot I 26.

möö't I 26.

7^e. Schwäbisch.

baokə XII 510.

fuchze XII 512¹.fuft XII 512¹.

7^f. Schweizerisch.

brokchə XII 510.
brochə XII 510.
briest XII 421¹.
briesch XII 421¹.

briemst XII 421¹.
un V 378.
numme V 378.
weder V 379.

wie-wie V 380.
wo V 380.

7^g. Siebenbürgisch.

biəsm XII 511².

II. Die übrigen indogermanischen sprachen.

1. Altindisch (sanskrit).

ā'pas III 40.
çmaçá' III 42¹.
çvan- III 49. III 74.
dyá'm VIII 115.
gā'm VIII 115.
gūtis VIII 107¹.
jará'm VIII 114 f.
jathara IX 194.
nāman- III 42².

nu }
nū } IV 386.
nū-nam }
pā'dam III 40.
pakvā-s VII 461².
pānthām VIII 114 f.
pṛthvī' IX 194.
ṛtū IX 193.
ṛtū IX 193.

sé'kas VII 439.
svapānt- VIII 84¹.
svapāntu VIII 84¹.
tamisra III 338 f.
ulūka XII 212.
ūrmī IX 193.
ushā'm VIII 114 f.

2. Altbaktrisch (zend).

frafrā VIII 561¹.
frafrāiti VIII 561¹.

frafrāo VIII 561¹.
nū IV 386.

zarezdān- III 6.

3. Armenisch.

gar'n III 76. III 79 f.

4. Griechisch.

ἀίσσω VIII 271.
ἀιμός IX 194.
ἀνήρ III 78 f.
ἀρηροβοσκόζ III 77 f.
ἀράσι III 53.
βάρθος VII 503 f.
βάσις VIII 107¹.
βρόγχος IV 210¹.
Φαρήν III 75 ff.
δάμναμεν VIII 298.
δάμνασι VIII 298.
δεικνύασι VIII 121 f.
διδόασι VIII 121 f.
δίδομεν VII 492².
δόσις VII 492².
δράκων XII 510.
ἐάν V 359¹.
ἐασι VIII 121 f.
ἐξέτο VII 192¹.

ἔζομαι VIII 290¹.
εἰ V 369.
εἴρω VIII 268.
εἴρω VIII 290¹.
εἰπέ VIII 265¹.
ἐλθέ VIII 265¹.
ἐπεῖ V 359¹.
ἐρηροβοσκόζ III 78.
ἐύροε VIII 265¹.
ἦα }
ἦα } VIII 123.
ἦδα }
ἦρω VIII 290¹.
ἦμαι VIII 290¹.
θελούμεν IV 257.
θῆγξ IV 257.
θράσοζ VII 503 f.
ἴασι VIII 121 f.
ιδέ VIII 265¹.

ἴζομαι VII 192¹.
ἴρω VIII 290¹.
ἵμεν III 48.
ἱπός VII 433.
ἴστημι VIII 513 ff.
καρτός III 337.
κινυρός XII 424.
κλῆθι VIII 307².
κλῆτε VIII 307².
κοέω VII 492².
κράτος VII 503 f.
Κροτόροζ III 73.
κῶνον III 74 f.
λαβέ VIII 265¹.
λέων XII 209.
λούω VII 492².
μάρακον IV 222.
-ματο- VIII 117.
μέτασσα VIII 116².

μία VII 511¹.
 μιᾶς VII 511¹.
 νύ IV 386.
 νύρ IV 386.
 ὄγρος VII 492².
 ὄγρος VII 492².
 ὀσσε VII 492², VII 525³.
 Οἰζυρόμηρος XI 3¹.
 οὐς VII 492², VII 525³.
 πάθος VII 503 f.

παράσι III 52 f.
 περίθω VIII 140 ff.
 πεποιθεα VIII 123.
 πόλος VIII 259.
 πολύρονη III 77 f.
 Πήνεια III 78.
 ὀήνιξ III 78.
 σίγα } VIII 273.
 σιγάω }
 σιγή }

σορός VII 492².
 τιθάσι VIII 121 f.
 τίκτω VIII 301¹.
 τίω VIII 302¹.
 εἶσι III 53.
 γαθί VIII 265¹.
 γάθι VIII 265¹.
 -γορο- III 86 f.
 Χαριόμηρος XI 3.

5^a. Lateinisch.

Actumerus XI 2¹.
 agnus IX 194.
 Amlethus XI 14¹.
 ars IX 193.
 Atrebas IV 211.
 avis VII 512¹.
 capio VII 483.
 Catumerus XI 3¹.
 Cerealis VIII 550 f.
 Cherusci XI 3².
 civis VII 444.
 eo-com- XII 414 ff. XII
 419.
 communis XII 406 ff.
 XII 416.
 copia XII 417.
 Cucania V 404 f.
 -eunque IV 387.
 draco XII 510.
 -fero- III 86 f.
 fido VIII 143.
 fio VIII 340 f.
 fruur VIII 275¹.
 fugela III 346 f.

Gabiabus XII 417.
 homo III 71.
 hupa XII 510 (mlat.).
 i VIII 106¹.
 Inguiomerus XI 3.
 ira VIII 106¹.
 jam IV 386.
 leo XII 209.
 loquela III 346 f.
 luela III 346 f.
 memor VIII 549 f.
 mordere VIII 550.
 nam IV 386.
 nicere VIII 274.
 num IV 386.
 nunc IV 386.
 opus VII 492², VII 523¹.
 ovis VII 512¹.
 ovum VII 512¹.
 palud- X 443.
 pepuli VIII 384¹.
 perculi VIII 384¹.
 populares II 47.
 porta VIII 384¹.

priusquam V 359¹.
 pruina VIII 550 f.
 pulmo VII 518¹.
 -quam IV 387.
 querela III 346 f.
 quum IV 388.
 Ricagambeda XII 419.
 scobs VII 492².
 sequela III 346 f.
 simulac V 359¹.
 tametsi V 359¹.
 tum IV 385. IV 388.
 tunc IV 385.
 turdela VIII 523¹.
 ulucus XII 212.
 vassus VII 176.
 velum III 346.
 veneficus VIII 551¹.
 Verritus XI 3.
 verto VIII 384¹.
 vinco VIII 269.
 virgo VII 542.
 vorto VIII 384¹.

5^b. Altfranzösisch.

Aucassin VIII 411¹.

Coquaigne V 404 f.

nevuld XI 90.

5^c. Neuf Französisch.

béton XII 421¹.

Coeagne V 404 f.

5^d. Provenzalisch.

mais V 381.

mas V 381.

5^e. Italienisch.

Cuccagna V 404 f.

sestare VIII 514.

6^a. Altgallisch.

ritum IV 239¹.

ucuetin IV 225.

6^b. Irisch.

aile IV 244. IV 247.
 aire IV 211.
 ar IV 229.
 âran IV 268¹.
 bin IV 225.
 bráge IV 210¹.
 broo IV 269 f.
 cecani IV 230 (vorhist.).
 ceta IV 216.
 cetu IV 216.

coimdiu IV 210.
 cú IV 270.
 dínu IV 210.
 domun IV 269.
 ó IV 242².
 fel IV 228. IV 238.
 fer IV 218.
 fil IV 228. IV 238.
 íbiu IV 235.
 menme IV 268 f.

nem IV 218.
 ór IV 236 f.
 rádi IV 246.
 rind IV 251.
 ririu IV 234 f.
 tá IV 256 f.
 -tian IV 219.
 traig IV 229.

7^a. Litauisch.

baugis XII 380.

kuprà XI 562¹.

sápnas VII 501².

7^b. Lettisch.

kûkums XI 562².

kukurs XI 562².

suig^o VIII 288¹.

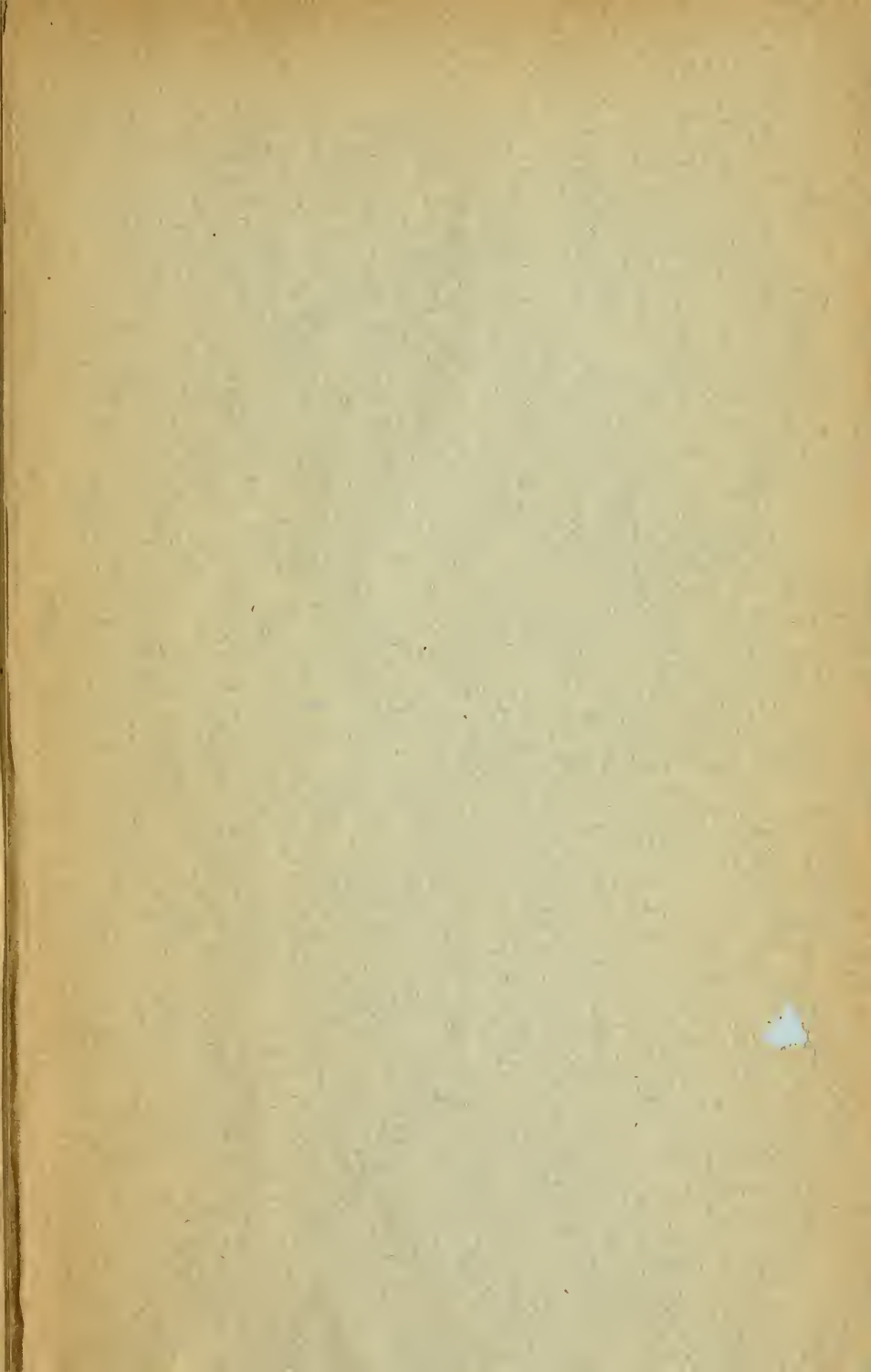
8. Slavisch.

kolo VIII 259 f.

nyně IV 386.

vy VI 407.

Halle, Druck von Ehrhardt Karras.





PF
3003
B5
Bd.12

Beiträge zur Geschichte der
deutschen Sprache und
Literatur

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

